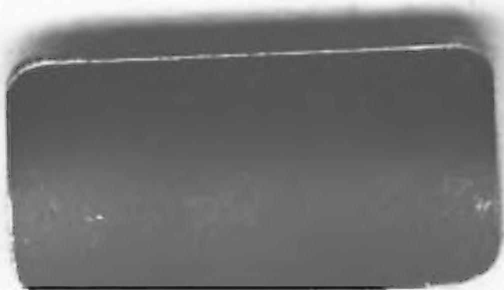






Johann Michael Sailers
sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Domkapitular des Bisthums Basel und Chorherrn zu Beromünster.

Schriften für Erbauung.

Vertraute Reden, zunächst an Jünglinge,

die

Universitäten oder andere Lehranstalten besuchen;

und dann

für jeden denkenden Christen.

Zweite, revidirte und vermehrte Ausgabe.



Dreißigster Theil.

Sulzbach,

in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,

1840.

Vertraute Reden,

zunächst

an Jünglinge,

die

Universitäten oder andere Lehranstalten besuchen;

und dann

für jeden denkenden Christen.

Von

Johann Michael Sailer.





Zweite, revidirte und vermehrte Auflage.

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hannover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1840.

Inhalt.



Erste Sammlung.

Zweite Sammlung.



Vertraute

Vertraute Reden

zunächst

an Jünglinge,

die Universitäten oder andere Lehranstalten besuchen;

und dann

für jeden denkenden Christen.

Erste Sammlung.

Den sieben Brüdern

aus dem

Hause der Reichsgrafen Fugger-Glött,

Ernst,
Karl,
Joseph,
Eberhard,
Fidel,
Theodor,
Leopold.

Ob Sie, meine lieben Grafen, diese oder jene Universität, oder keine besuchen werden, weiß ich nicht; aber das weiß ich: den Inhalt dieser vertrauten Reden werden Sie lehrreich finden, und heilsam, wenn Sie jedes Wort lesen, als wäre es unmittelbar an Sie und für Sie gesprochen. . .

Schon theuer um Ihres edlen Vaters, unvergeßlich um Ihrer guten Mutter, theuer und unvergeßlich um Setteles willen, der der Mutter vorangegangen ist — wie könnten Sie mir um Ihretwegen anders als werth seyn?

Große Hoffnungen ruhen auf Ihnen — Möge die That einst rufen:

„Und Sie haben sie alle übertroffen!"

J. M. Sailer.

Seinem Leser der Verfasser.



Man rühmte es vormals den Deutschen nach, daß Geradheit und Offenheit der schönste Zug in ihrem Charakter sey.

Möge man es jetzt auch dem Schriftsteller und Leser nachrühmen können, daß sie Deutsche sind.

Und, weil hierin keiner für den andern stehen kann, so will ich keinen Anlaß ungenutzt vorbeigehen lassen, Proben jener deutschen Geradheit zu geben, die jeder deutsche Leser mit der seinen erwiedern mag.

Die offenen geraden Erklärungen, die den Raum dieser Vorrede füllen werden, beziehen sich

1) auf die Urtheile von dem Werthe gedruckter Predigten,
2) auf den Inhalt dieser Reden,
3) auf die akademischen Jünglinge, endlich auf jeden denkenden Christen, der diese Schriften in die Hand nimmt.

Es giebt unter den Ausrufern auf dem Markte der Gelehrsamkeit billige, die den Werth der Schrift aus dem innern Gehalte bestimmen, und an die Zwecke des Verfassers, als die unsichtbaren Triebfedern der sichtbaren Arbeit glauben. Es giebt aber auch andere, die dem Verfasser andere Arbeiten, als die er geliefert, und andere Zwecke, als die ihn geleitet haben, vorschreiben.

Einige der Letztern können z. B. nicht begreifen, wozu gedruckte Reden dienen sollen; „sie sind ihnen ungenießbar, weil sie erstens nicht Alles auf den letzten Grund des Wissens zurückführen; ungenießbar, weil sie zweitens den Gegenstand nicht erschöpfen; ungenießbar, weil sie drittens auf das Herz wirken, und es nicht der Vernunft allein überlassen, den Willen in Bewegung zu setzen.“ Aber sie vergessen bei diesen Urtheilen, daß es tausend Menschen giebt, die essen müssen, um zu leben, bis es einen giebt, der den letzten Grund der Speise erforschen, und bei dem Essen im Auge behalten kann. Sie vergessen, daß die Erschöpfung des Gegenstandes in das Waarenlager der Schule, oder in das Kabinet des Philosophen gehören mag, aber da nicht hingehören kann, wo sie nicht hingehören kann — zur Bildung der Menge. Sie vergessen, daß der ganze Mensch Herz und Kopf hat — daß ein Weg von dem Herzen in den Kopf, so wie von dem Kopfe in das Herz geht, und daß die Rede jenen, die Philosophie diesen zu wählen, starke Gründe hat. Weil nun die Urtheiler gerade das vergessen, was ein gesundes Urtheil, als eine unerläßliche Bedingung seiner Gesundheit voraussetzt: so werden wir, die Geurtheilten, wohl thun, wenn wir die Urtheile dieses Geistes auch vergessen, und uns eines guten Zweckes bewußt, forthandeln, ohne umzusehen.

Die Reden, die der Leser hier erhält, sind alle sittlich-religiös, oder religiös-sittlich; denn ich halte es für Wahnsinn, Moral von Religion trennen, für Unsinn, Religion von Moral. Aber ich weiß zugleich, daß jener Wahnsinn, wie dieser Unsinn sich in die Lichtgestalt des Engels der Weisheit verstalten kann.

Die Schule macht exercitii caussa hie und da noch den Versuch, eine Moral ohne Religion zu bauen, wie die Atomisten eine Welt ohne Gott, die Kinder ein Haus ohne Fundament. Aber die Tugend selber ist nirgends ohne

Religion, Religion selber nirgends ohne Tugend. Sittlich-religiös und religiös-sittlich wäre also ein hölzernes Holz, wenn die Religiösen keine andere Religion als die lebendige, und die Tugendhaften keine andere Tugend als die wahre hätten.

Der Inhalt der Reden ist christlich im weiten, ist christlich im engern Sinne. Bald sollte es die Vernunft des Christen, bald das Christenthum des Vernünftigen seyn, das an die Herzen der Menschen spricht. Die Christen haben die Vernunft mit allen Menschen, das Christenthum mit den Christen gemein. Und, wenn es gleich überall die Vernunft ist, die im Menschen als Menschen, und im Menschen als Christen sprechen soll: so kann es doch Fälle geben, die den Sprecher auffordern, jetzt mehr die Vernunft des Menschen, ein andermal mehr die Vernunft des Christen sprechen zu lassen. So hat mich der anmaßende Ton, mit dem sich einige meiner Zeitgenossen ausschließend für das, was sie Moral nannten, und wider das, was sie das Positive nannten, erklärten, genöthiget, öffentlich und feierlich zu bezeugen, was ich glaube. Denn der Christ, der es aus Ueberzeugung, und der es von ganzem Herzen ist, darf sich seines Glaubens nicht schämen — und etwa schweigen; er muß zeugen, daß und was er glaube. Und diesem Zeugnisse lege ich in unsern Tagen eine entscheidende Kraft bei, so wie ich mich zu diesem Zeugnisse besonders verpflichtet halte. Ich habe die Systeme derer, die ohne Christus (ich meine ohne den apostolischen, an den Petrus, Paulus, Johannes in dem ersten Jahrhunderte glaubten, nicht den Idealchristus, den einige Gelehrte des neunzehnten Jahrhunderts noch wollen gelten lassen); ich habe die Systeme derer, die in den Angelegenheiten der Religion, Tugend, Seligkeit ohne Christus ausreichen wollen, von den ältesten, die schon lange den Geist aufgegeben, bis auf die jüngsten, die vor Kurzem zu athmen angefangen haben, parteilos geprüfet und gefunden: „Wenn sie auch hätten

„erweisen können, was sie nicht können, so wäre denn doch „das Aequivalent, das sie uns statt des apostolischen Chri„stus gegeben hätten, gar zu ärmlich gewesen, und in Hin„sicht auf Befriedigung der großen Bedürfnisse nach Wahrheit, „Tugend, Seligkeit, gar zu unzureichend — als daß ein „Mensch, der nicht bloß um seiner Eltern halben, sondern „aus eigener Ueberzeugung, und mit Bewußtseyn des „Grundes, der seinen Glauben bestimmt, an den apostoli„schen Christus geglaubt hat, den Glauben an das alte Evan„gelium mit dem Glauben an das Evangelium des Tages hätte „wechseln können."

Da ich nun dieß „in den Systemen der Zeitweisen" gefunden habe; da ich überdem die Täuschung so vieler Jünglinge wahrnehme, die nicht nur für sich ohne den apostolischen Christus mit einem todten Soll der Brust auszureichen glauben, sondern es auch dem hungrigen Volke zumuthen wollen, daß es keine andere, als diese ärmliche Mundprovision verlangen solle; was kann ich anders, als zeugen: „das ist die Lehre der Apostel von Christus; das ist mein Glaube, und das ist mein Zeugniß von meinem Glauben?" Und dieß ist denn auch der Grund, warum unter diesen Reden, die alle Christum bekennen, einige ihn als den apostolischen so feierlich bekennen, und die Aufschrift führen: Christliche Reden von Christus nach der klaren Lehre seiner Apostel von Ihm.

Sollte es Jemanden einfallen, dieß gerade, offene Zeugniß von dem, was ich glaube, intolerant zu nennen, so müßte derselbe Jemand jedes aufrichtige Zeugniß jedes Menschen von dem, was er glaube, intolerant finden, und es würde ihm am Ende nur der duldsam heißen können, der sein Zeugniß wider das Positive, und jeder unduldsam, der sein Zeugniß für das positive Christenthum ablegte. Und so würde die Willkür, die mit Worten spielt — am Ende

auch noch auf das Lob der Weisheit Anspruch machen, und jeder rechtliche Mann, der Willkür Willkür nännte, unduldsam heißen müssen. Doch, was gehen uns Worte an, da es uns um Sachen zu thun ist? Wer Worte scheut, und nicht den höchsten Ehrennamen in dem geraden, wehrlosen Zeugnisse für das, was ihm die heiligste Wahrheit ist, findet — der mag sich von feilen Lobrednern ein Lob erkaufen; es zu verdienen, hat er kein Talent.

Die Reden sind an akademische Jünglinge gerichtet, weil ich die meisten an sie und vor ihnen gehalten habe, in Ingolstadt und in Landshut; und sie heißen vertraute, weil ich in vertrauten Stunden nicht so fast als Lehrer, sondern als Freund an das Herz meiner Lieben gesprochen habe. Denn unaussprechlich theuer ist mir jeder Jüngling — die schöne, stolze Pflanze im Garten Gottes — aufblühend zum Segen, oder ach! zum Fluche der Welt.

Aber besonders theuer sind mir die studirenden Jünglinge, in Gymnasien, in Lycäen, auf Universitäten. Lebhaft stehen mir die Gefahren ihrer Jahre, ihrer Studien, ihres Zeitalters vor Augen; was konnte ich anders, als warnen, bitten? Lebhaft stehen mir vor Augen die Höllenfurien,

Allherrschende Wollüst,
Unabhängigkeitsdurst,
Tollkühner Ehrgeiz,
Weisheitsdünkel,

die sie mit brennenden Fackeln verfolgen, und von Abgründen zu Abgründen par force jagen; was konnte ich anders, als den Armen zurufen, sich, auch par force, durch das Machtgebot: ich will nicht selbst Ursache meines Verderbens seyn, dem Gefolge der Furien zu entreißen?

Lebhaft stehen mir vor Augen die Kronen des Verdienstes, die sie sich einst in kleinen und großen Wirkungs-

kreisen erobern können — wenn sie jetzt schon angeleitet werden, zu den reizendsten Thorheiten des Jahrhunderts zu sprechen: „Ihr seyd kein Heiligthum! fort mit euch aus dem Tempel Gottes, und der sind wir;" was konnte ich nun anders, als sie anfrischen zum Kampfe wider die Götzen der Zeit, die im Lichte der Ewigkeit — nichts sind, und schon in der Zeit als Nichts erscheinen dem, der sie mit festem Blicke betrachtet.

An Jünglinge sind diese Reden zunächst gerichtet, im Grunde für jeden denkenden Christen bestimmt, dem das Zeugniß eines Christen wichtig seyn kann in der wichtigsten Sache, in der Sache Jesu. Mir ist die Sache Jesu eine gute, eine heilige, eine göttliche Sache. Und wir haben nicht nöthig, sie mit den wechselnden Fabrikwaaren des laufenden Jahrhunderts zu versetzen, um sie gut, heilig, göttlich zu finden.

Und, so wichtig in mancher Rücksicht die Unterscheidungslinien der verschiedenen Bekenntnisse, ich meine, die Grenzsteine der christlichen Religionen, immer seyn mögen; so unwürdig das „berufslose Verrücken der Marksteine" in jedem Sinne seyn dürfte: so bitte ich doch die Leser, jetzt nur die ganze, große Sache Jesu in das Auge zu fassen.

Wer die Zeichen der Zeit zu forschen nicht ganz untüchtig ist, wird längst wahrgenommen haben, daß der große Kampf der Geister sich nicht so fast um die einzelnen Unterscheidungslinien zwischen Christen und Christen, nicht um die Grenzpunkte zwischen Confession und Confession, sondern um den Mittelpunkt und die Seele des Christenthums, um den lebendigen Glauben an einen lebendigen Gott, drehe. Es ist dieß Zeichen eine starke Aufforderung an jeden Christen (der Sinn dafür haben kann), daß er seines Glaubens gewiß, und von seinem Glauben Rechenschaft abzulegen tüchtig zu werden streben solle.

Und dieses Zeichen der Zeit war auch für mich eine Aufforderung, in den vertrauten Reden mein Herz über die Hauptsache des ganzen Christenthums und aller Religion die bestimmteste Erklärung thun zu lassen.

O! daß die besten, die weisesten, die gottseligsten Menschen darin einen Anklang fänden — von jener Harmonie, die ihre Tugend und Weisheit, ihre Religion und ihre Seligkeit ausmacht!



I.

Die akademischen Jahre.

Zwei Reden,
gehalten im Christmonate 1799.

Erste Rede
auf dem Universitätssaale zu Ingolstadt.

Es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.
Joh. IX, 4.

Wandelt (wirket, arbeitet), so lange ihr Licht habt.
Joh. XII, 35.

Die Laufbahnen der Wissenschaften haben sich nun auf unserer Universität auch für dieses Jahr wieder geöffnet, *und* das große Werk der Bildung des Kopfes wird von Lehrern und Hörern mit seltenem Feuer betrieben.

Vorlesungen an Vorlesungen gedrängt, volle Hörsäle, mehrere Fächer, mehrere Lehrer und Hörer, neue Ordnung, neue Betriebsamkeit vom Morgen bis zum Abend, kein Ruhetag in der Woche . . . welch ein Schauspiel des Fleißes für parteilose Beobachter!

Und, damit dem Schönen das Schönste, dem Guten das Beste nicht fehle, haben sich heute die lehrenden und hörenden Glieder der hohen Schule hier in diesem Saale versammelt, und durch die That selbst beweisen wollen:

„daß sie noch etwas Edleres kennen, als die bloße Bildung des Kopfes, nämlich die Bildung des Herzens zur Tugend **mit** Religion und **durch** Religion."

Wir sind hier, die Anbetung Gottes im Geist und Wahrheit, wie sie Christus lehrte und übte, als seine Jünger auch öffentlich zu bezeugen, und durch **Betrach-**

tungen seiner Lehre und durch Ausgießungen unsers gottsuchenden Herzens, in unserm Inwendigen noch tiefer zu gründen.

Wir sind hier, im Angesichte Gottes, der den Gedanken sieht und das Herz durchschaut, über unsre Bestimmung, mit Vergessenheit jeder andern wichtigen oder unwichtigen Angelegenheit nachzudenken, und unter Seinem Auge, mit Seinem Beistande, nach Seinem Gebote alle jene Entschließungen zu fassen, deren ernste Fassung uns nie gereuen, deren treue Erfüllung uns nicht anders, als gut und weise, stark zum Rechtthun, und reich an Zuversicht und innerm Frieden machen kann.

Nachdenken und Entschluß im Geiste der Gottesverehrung ist also Zweck unserer Versammlungen an dieser Stätte, ist heilig, wie die Gottesverehrung selbst.

Und den Stoff, der tüchtig ist, das Nachdenken zu wecken, und würdig, es zu beschäftigen, und den Trieb, der die zögernde Seele mächtig genug treiben kann, heilige Entschließungen zu fassen und in's Werk zu setzen, wo soll ich ihn heute hernehmen, als von dem, was meinen akademischen Zuhörern am nächsten liegt —

„von dem, was man akademische Jahre nennt."

Was sind die akademischen Jahre im Auge des Vernünftigen, im Auge des Christen?

Dieß ist gewiß so wie die nächste, also auch für Akademiker die wichtigste Frage.

Stoff genug zum ernsten Nachdenken, Trieb genug zu edeln Entschlüssen — soll uns die Auflösung dieser Frage schaffen.

Gott! dein Licht — dann sehen wir, was wir thun sollen!

Gott! deine Kraft, dann wollen wir, was wir sollen!

Gott! deinen Segen, dein Gedeihen, dann vollbringen wir, was wir wollen!

* * *

Die akademischen Jahre sind akademische Jahre, das ist, solche, die die jüngern Söhne des Vaterlandes, und die des nahen oder fernen Auslandes, in größern, vollständigen Schulanstalten zubringen, um sich in denselben die nöthigen Kenntnisse zur Führung ihres kommenden Lebens, und zur Erfüllung ihres werdenden Berufes zu sammeln.

Die akademischen Jahre sind also
eine Zeit,
eine Jugendzeit,
eine Vorbereitungszeit.

Die akademischen Jahre sind eine Zeit, haben also, erstens, den Werth der Zeit.

Der Werth der Zeit ist für sie, all das Wahre, das sie in dem gegebenen Zeitraume lernen, all das Gute, das sie in dem gegebenen Zeitraume thun, all das Wohl, dessen sie sich im gegebenen Zeitraume empfänglich machen, all der Segen des Himmels und der Erde, den sie einst in der Welt zu verbreiten, in dem gegebenen Zeitraume tüchtig werden können.

Wer mich also fragt, was sind meine zwei, drei, fünf Jahre, die ich auf der Akademie zubringen werde, was sind sie werth? dem antwortet nicht ich, sondern die Vernunft, nicht ich, sondern das Christenthum: sie sind gerade so viel werth, als die wahren Kenntnisse, die du dir jetzt in deinen Universitätsjahren sammeln, und einst anwenden kannst; sie sind gerade so viel werth, als die schönen Uebungen im Guten, die du dir in der Gegenwart und für die Zukunft erleichtern kannst; sie sind gerade so viel werth, als die höhern Kräfte zum Rechtthun und Wohlthun, die du jetzt in dir entwickeln, und einst um dieser Entwicklung willen bekommen kannst; sie sind gerade so viel werth, als die edeln und bleibenden Freuden, die du dir und Andern bereiten kannst; sie sind gerade so viel werth, als die gerechten Erwartungen deiner Familie, deiner Freunde, deines Vaterlandes, des Staates und der Kirche, zu deren Befriedigung du dich

jetzt geschickt machen, und einst mitwirken kannst; sie sind gerade so viel werth, als dein ganzes noch übriges Leben, das wahrscheinlicher Weise nur ein Nachhall deines akademischen Lebens, nur eine Fortsetzung deiner akademischen Abgewöhnung des Bösen und Angewöhnungen des Guten (oder umgekehrt) seyn wird; sie sind gerade so viel werth, als die Ewigkeit selbst, die die Ernte deines ganzen Lebens, also auch deiner akademischen Aussaaten seyn wird. Der Werth der akademischen Jahre ist also für dich unbestimmbar groß, ist unendlich, denn er umfaßt Zeit und Ewigkeit.

Ja, Freund meiner Seele! (denn das ist mir als öffentlichem Lehrer an der Universität, und als Prediger der Universität jeder Akademiker) wie hoch oder gering du die Zeit schätzest, wie gut oder böse du sie gebrauchest, gerade so groß ist — deine Weisheit oder Thorheit.

Daran erkenne ich den Mann, daß er die Zeit nach ihrem Werthe schätzet, und nach seiner Schätzung gebrauchet,

daran den Jüngling, daß er die Zeit recht schätzen und gut gebrauchen lernt.

Die akademischen Jahre sind eine Zeit, haben also, zweitens, auch die Flüchtigkeit und das Niewiederkommen der Zeit mit aller Zeit gemein. Jahre eilen wie Augenblicke, und sind wie Augenblicke dahin; Jahre eilen wie Augenblicke, und sprechen, was jeder Augenblick in offene Menschenherzen spricht:

„Mensch! ich bin flüchtig — brauche mich, wann du mich hast. Mensch! ich bin flüchtig — verewige mich! denn ich bin nur ein Augenblick, habe aber den Werth der Ewigkeit" —

wenn du mir ihn giebst — durch guten Gebrauch, den du von mir machst.

Zähle die Tropfen Wasser, die in dem reißendsten Strome vorbeifließen; eine Welle drängt die andere, und ehe du eine bemerkt haben wirst, sind dir zehen andere unsichtbar geworden: das ist das Bild der Zeit. Aber sieh! es ist nur ein Bild. Denn das eilendste Wasser

kann auf einmal stehend werden; den mächtigsten Strom stählt die siegende Kraft der Kälte, sie lähmt ihn, er steht stille — so nicht die Zeit; unaufhaltsam fließt sie dahin, und es giebt keinen Winter, der ihren Lauf bändigen könnte.

Und so schnell sie dahin fließt, so unwiederbringbar ist sie. So wenig wir das ganze achtzehnte Jahrhundert, das mit dem ersten Jänner sein Schluß- oder Sterbejahr beginnt, zurückzurufen vermögen, so wenig es mit Wahrheit als nie da gewesen, oder als von vorne wieder anfangend gedacht werden kann, so wenig können auch die wenigen Augenblicke, die heute während dieser kurzen Rede vorüber fließen, zurückgerufen werden.

Und, wenn das Vorbeigehen der akademischen Jahre spricht:

„Brauchet uns, wenn ihr uns habt, denn wir sind schnell dahin," so ruft das Nichtwiederkommen derselben:

„Brauchet uns so gut, daß ihr unser Wiederkommen zu wünschen nie Ursache haben möget; denn wir kommen nimmer wieder."

Die akademischen Jahre sind eine Zeit, haben also, drittens, auch die Täuschungskraft der Zeit.

Wir Menschen haben das Loos, daß wir uns oft verrechnen, und zu unserm größten Schaden und zur höchsten Schande, in Hinsicht auf Zeit uns am öftesten verrechnen — und also gerade in dem Kalkul der Zeit die fehlerhaftesten Algebraisten sind. Wir legen immer ein PLUS auf die Zukunft, und ein MINUS auf die Gegenwart; wir rechnen immer zu viel auf morgen, zu wenig auf heute, zu viel auf hernach, zu wenig auf jetzt. Den ersten Augenblick werfen wir weg, weil wir auf den zweiten rechnen, und den zweiten, weil wir auf den dritten rechnen — und so giebt ein Rechnungsfehler dem andern die Hand, bis der Tod hereintritt, und die ganze Rechnung durchstreicht; „bis kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann, und noch überdem offenbar wird, daß wir am Tage nichts gearbeitet haben." „Arbeitet, so lange es Tag ist."

Ein anderer Rechnungsfehler besteht darin, daß wir von der Eigenliebe und der Bequemlichkeitssucht geblendet, und im falschen Vertrauen auf unsere Kräfte, die Zeiten der Erholung, der Zerstreuung, des Nichtsthuns, viel zu groß, und die Zeiten der Arbeit, des eigentlichen Thuns viel zu geringe ansetzen, und uns doch dabei bereden, daß die Summen unserer Arbeiten am Ende des Schuljahres in einem gerechten Verhältnisse zu unsern Pflichten stehen werden.

Allein, ich fürchte, es möchten bei Vielen die langen und vielen Zeiten der Erholungen, der Lustpartien, des elend-geschäftigen Nichtsthuns die kurzen, wenigen Zeiten der Arbeit auffressen, wie die sieben mageren Kühe die sieben fetten im Traume Pharaos aufgefressen haben. Wir rauben der Pflicht die Zeit, und verschwenden sie auf Kurzweil, und hoffen dabei immer, mit der großen Aufgabe unserer Pflichten noch früh genug fertig zu werden. Eine schwer-vermeidliche Täuschung!

Wir lassen die Zeit zu düngen, zu ackern, zu säen, zu eggen halb unbenutzt, und hoffen doch dabei, daß die Fruchtbarkeit des Ackers, das, was wir an Bearbeitung desselben haben ermangeln lassen, Alles aus sich selbst ersetzen, und unsre halbe Arbeit mit einer ganzen Ernte krönen werde.

Möge dieser Augenblick der Täuschung, die uns so lange hingehalten hat, ein Ende machen!

Möge in der Seele eines jeden Akademikers, der in sein Gewissen, und von da zu Gott aufblicket, die schöne Entschließung mit der Siegesmacht des Helden aufstehen:

Ich kann, ich soll, ich will die Zeit meines akademischen Aufenthaltes nach ihrem Werthe schätzen lernen — ich will sie zu dem Zwecke, wozu sie mir gegeben ist, gebrauchen lernen, keinen Augenblick mit Nichtswürdigkeiten vertändeln, keinen mit Thorheiten brandmarken, keinen mit Sünde entheiligen.

Ich kann, ich soll, ich will das Vorübergehende und Niewiederkommende meines akademischen Aufenthaltes scharf in's Auge fassen, daß mich auf der Rückreise in das Haus meiner Eltern der Trostgedanke begleiten möge:

Die

Die abgeschiedenen und nie wiederkommenden Stunden meines akademischen Aufenthaltes haben etwas Ewiges in mir zurückgelassen, und dieß Ewige ist der Schatz aller Schätze, hat den höchsten Werth, hat den Beifall meines Gewissens, hat das entscheidende Wohlgefallen Gottes für sich, und heißt:

„Fester, durch Thaten bewährter, in mancherlei Versuchungen bestandener Entschluß — Gott — seinem heiligen Willen allein zu leben."

Ich kann, ich soll, ich will, um den Täuschungen der Zeit nicht zu unterliegen, das Gute, das ich heute thun soll, nicht auf morgen, das Gute, das ich jetzt thun soll, nicht auf hernach verschieben, will mir die Gegenwart heilig seyn lassen, damit ich mir für die Vergangenheit eine Art Ersatz verschaffen, und den weisen Gebrauch der Zukunft erleichtern möge.

Du, Göttlicher, der du in der Zeit erschienen bist, um uns durch Wort und That den würdigsten Gebrauch der Zeit zu lehren, lehre mich und meine Zuhörer die große Weisheit, die mit dir vom Himmel kam, die *Weisheit* — von der Zeit nur den Gebrauch zu machen, durch den wir der seligen Ewigkeit werth, durch den wir gut und selig werden. Dann werden wir nicht nur den nahen Gedächtnißtag deiner Erscheinung auf Erden würdig feiern, sondern unser Wandel auf Erden wird ein Nachbild deines Wandels, unser ganzes Leben nichts als Ein Weihnachtstag, ein Feiertag deines heiligen Lebens in der Zeit, und unser Sterben nichts als ein herrliches Aufleben zum Mitgenusse deines seligen Lebens in der Ewigkeit werden!

Zweite Rede,

am ersten Sonntage des Jahres 1800.

„Gedenk an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend, ehe die schlimmen Tage kommen, ehe die Jahre heranrücken, von denen du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht."

Pred. XII, 4.

Nachdem wir den merkwürdigsten aller Geburtstage — den Geburtstag unsers Herrn Jesu Christi in Gesellschaft der Engel und Hirten mit dankenden Lobgesängen und heiligen Entschließungen gefeiert, nachdem wir diese unsre Gelübde vor vier Tagen bei dem Eintritte in's neue Jahr 1800 werden erneuert und mit glühenden Gebeten neu belebet haben, so wollen wir heute unsre Betrachtung über die Beschaffenheit der akademischen Jahre, die wir vor vierzehn Tagen angefangen haben, mit neuem Eifer fortsetzen und vollenden.

Es sey im neuen Jahre alles Gute neu!! Das sey mein Gebet.

Alles Gute beweise seine göttliche Kraft mit neuem Schwunge in uns und durch uns! Das sey meine Zuversicht.

Dazu ladet uns auch der weise Rath des alten Predigers ein: „Gedenk an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend." Mit diesem weisen Rathe stimmet die Vernunft und das Christenthum überein; denn es ist Eine Stimme, mit der sie euch beide zurufen:

Ihr Lieben! die blühenden Jahre sind, wie das Leben, Geschenke des Schöpfers, weihet sie Ihm im heiligen Gedanken an Ihn und im reinen Wandel vor Ihm; und, damit eure Gedanken und euer Wandel Ihm geweihet werden, und desto sicherer geweihet bleiben mögen — weihet Ihm eure Herzen.

Meine Söhne! sprach einst und spricht heute noch die Weisheit, gebt mir eure Herzen; spricht es auf den Gassen und in den Tempeln, in euren Herzen und durch alle Gottesfreunde: Söhne, gebt mir eure Herzen!

Du Heiligster! richte Du unsre Herzen selbst zu Dir, daß sie Dich suchen, daß sie Dich finden; richte Du unsre Gedanken zu Dir, daß sie Dich nimmer verlieren.

* * *

Die akademischen Jahre sind nicht bloß als Zeit wichtig, sie sind es noch mehr als Jugendzeit.

Die Jugend ist die eigentliche Bildungszeit des Menschen.

Ich weiß wohl, wie wichtig schon die frühesten Jahre der Kindheit sind, weil die zartesten Gemüther die Eindrücke so leicht aufnehmen, und die frühesten Eindrücke, wenn sie oft wiederholt werden, in denselben so tief graben.

Ich weiß wohl, daß das Alter des gestandenen Mannes, der Mann ist an Jahren und am Geiste, der eigentliche Schmuck unsers Geschlechtes ist.

Ich weiß wohl, daß Greisenjahren der Ruhm der gediegenen, bewährten Weisheit gebühret — der Vorzug des alten Weines, der die Gährung längst überstanden, der Hefen losgeworden, und nach verbrauster Kraft des jugendlichen Mostes mit seiner stillen Kraft — nur wohl macht.

Allein, ich weiß auch, daß die Jugend einer Bildung des Verstandes und des Herzens und auch des Leibes fähig ist, deren die Knabenjahre noch nicht empfänglich sind.

Ich weiß auch, daß in dem Manne gewöhnlich nur reifet, was der Jüngling gesäet hat; und der Greis fast immer nur erntet, was in der Jugend gekeimet, und im Mannesalter zur Reife gediehen ist.

Die Jugend ist die eigentliche Bildungszeit des Menschen.

In der Jugendzeit ist Alles von Bedeutung; in der Jugend feiert die Vernunft des Menschen ihre Morgenröthe — sie mag hernach den Nebel der Unwissenheit, die Dünste des bösen Beispiels und des angesteckten Herzens besiegen, oder von ihnen besieget werden.

In der Jugend entfaltet sich die Einbildungskraft, sie mag ihren Kelch mit Bildern des Guten oder des Bösen füllen.

In der Jugend sind alle Kräfte des Mannes im Aufbruch, sie mögen auf Heiligkeit oder Ruchlosigkeit, auf Wohlthun oder Verderbniß aus-, und Himmel-an oder Hölle-ab gehen.

In der Jugend treiben die Keime aller künftigen Tugenden und Laster, aller Weisheit und Thorheit, und wachsen im Verborgenen hervor.

In der Jugend treiben die Keime der Arbeitsliebe, die jetzt das kleine Tagewerk treu vollbringt, und einst das große eben so treu vollbringen wird, oder die Keime des Müßigganges, der jetzt Stunden kindisch vertändelt, und einst Jahre mit geschäftigem Nichtsthun zersplittern wird.

In der Jugend treiben die Keime der liebenswürdigen Enthaltsamkeit, die Gott und Menschen erfreuet, oder die Keime der gesetzlosen Wollust, welche Leiber schändet, Seelen vergiftet, Familien zerrüttet, Länder entvölkert, Welttheile verwüstet.

In der Jugend treiben die Keime der Leutseligkeit, die dem Menschen dient, weil er Mensch und Gottes Bild ist, oder der Unempfindlichkeit, die bei eigener Schwelgerei fremde Noth kalt ansicht.

In der Jugend treiben die Keime der Demuth, der Bescheidenheit, die die Krone der Jugendjahre und die schönste Uniform der blühenden Tugend ist, oder die Keime des Stolzes, der nur sein armes Ich vergöttert, und von den übrigen Menschen Anbetung und Weihrauch ertrotzet oder erschmeichelt.

In der Jugend treiben die Keime der Gottesverehrung, die den Geist zu innerer Andacht stimmt, und den Körper zur Geberde der Andacht bildet, die Gott

um Gottes wegen, die Gott in dem Menschen, die Gott durch Rechtthun ehrt, oder die Keime der Irreligion, die weder Gott noch Menschen fürchtet, und fünf Welttheile auf Einem Schiffe untergehen ließe, um nur sich durch den losgeschnittenen Nachen zu retten.

In der Jugend treiben die Keime der Pflichttreue, die Leib und Leben opfert, um recht zu thun, oder die Keime des Eigennutzes, der das ganze Vaterland und alle Menschenpflichten opfert, um sich durch Unrecht eine elende Hülfe zu schaffen.

Kurz: die sieben Tod- und Hauptsünden, wie sie unser Katechismus nach Verdienst brandmarket, die als reifes Unkraut auf dem Acker des Mannes in fürchterlicher Pracht dastehen, die standen schon als Keime auf dem Acker des Jünglings; die Zeit gab ihnen nur die Entwickelung, und der Augenblick Publizität. Da die Menschen schliefen, kam der Feind und säete Unkraut.

Aber auch das Tugendgemälde, das jetzt mit dem Manne in der Familie lebt, das in dem Manne seinen Berufskreis ziert, das mit dem Manne in der Gesellschaft erscheint, hat schon in der Jugend, und von der Jugend die Grundzeichnung erhalten; die Zeit malte es nur aus, der Augenblick gab das Kolorit.

O, ihr jungen Freunde! höret das Wort der Wahrheit, und vergeßt es nie, das Wort:

„Wartet mit dem Gut- und Weise-werden nicht, bis eure Fiber hart wird, bis euer Blut langsamer in den Adern läuft, bis die erste Hitze, wie ein zweideutiges Sprichwort sagt, vertobet hat."

Denn die Fiber wird hart, ehe ihr es denkt; das Blut stockt, ehe ihr es vermuthet, und mit der vertobenden Hitze ist die beste Lebenskraft vertrocknet. Und indeß werden die bösen Gewohnheiten, die traurigen Geschicklichkeiten, zu sündigen, bereits eine solche Allgewalt über euer Herz und ganzes Wesen erhalten haben, daß der Kampf, den es euch in der Jugend gekostet hätte, Gott und seinem Gesetze treu zu bleiben, in den spätern

Jahren mit ungleich größern Beschwernissen verbunden seyn, und euch der Sieg vielleicht unmöglich scheinen müßte.

O, wie viele Millionen Menschen bedauern und bereuen in ihren reifern Jahren, daß sie den Frühling ihres Lebens zum Guten ungenutzt gelassen, oder zum Bösen gemißbraucht haben!

Ersparet ihr euch diese folternde Reue, und lasset euch das Vorurtheil der schönen Jahre nicht hintergehen, als wenn ihr als Männer die großen Reize zum Unrecht, die euch auf dem Schauplatze der Welt begegnen werden, leicht besiegen würdet, wenn ihr jetzt als Jünglinge die kleinern über euer Herz Meister werden lasset.

Gerade das Gegentheil!

Wer sich in jungen Jahren erlaubt, der Stimme Gottes, die ihn durch das Gewissen, durch das Evangelium, durch Eltern, durch Freunde, durch Lehrer warnet, sein Ohr zu entziehen, der wird in spätern Jahren für dieselbe Stimme Gottes vielleicht gar taub seyn.

Wahrhaftig, die Jugend ist eures Lebens Weissagung — das Alter des Mannes nur die Erfüllung der Weissagung!

Was kann nun der Sünder-Jüngling weissagen, als daß aus dem Sünder-Jüngling der Sünder-Mann werden;

was kann der Thor-Jüngling weissagen, als daß aus dem Thor-Jüngling der Thor-Mann werden;

was kann der halb entnervte Jüngling weissagen, als daß aus dem halb entnervten Jüngling ein ganz entnervter Mann — das ist, ein Mann ohne Manneskraft werden werde?

Die Jugend legt den Grund zum ganzen übrigen Lebensgebäude, das Mannesalter stellt das Gebäude selbst darauf; wenn nun der Jüngling in seinem Leib und Geist den Grund zu einem Krankenspital legt, was wundern wir uns, wenn der Mann das Spital vollends ausbaut, und der frühe Greis darin stirbt?

Wenn nun aber die Jugendzeit die eigentliche und die entscheidende Bildungszeit für jeden Menschen ist,

wem leuchtet es nicht ein, daß die Jugend des Akademikers im besondern Sinne seine Bildungszeit heißen müsse?

Denn da die akademischen Jahre deßhalb die akademischen heißen, weil sie den Studirenden in den öffentlichen und vollständigen Lehranstalten Gelegenheit verschaffen, die nöthigen Grund-, Berufs- und Hülfswissenschaften zu lernen, so ist es offenbar, daß die akademischen Jahre ihrer Bestimmung nach nichts anders sind und seyn sollen, als die Vorbereitungs-, die Vorübungsjahre der jüngern Generation unsers Geschlechtes.

Schon der Name Universität sagt uns dieses:

Universität ist eine Schulanstalt, in der alle Anfangsgründe aller wissenschaftlichen Kenntnisse gelehret werden, in der das Universum von Wissenschaften gegeben wird; und Universitätsjahre sind solche Jahre, die die fähigen Köpfe in diesen Schulanstalten zubringen, um sich in allen Fächern alle vorbereitende gelehrte Kenntnisse zu ihrem künftigen Berufe zu sammeln.

Welchen Aufwand haben nicht die Stifter und Restauratoren der Universität von Zeit zu Zeit gemacht, um diese Lehranstalten vollständig und gemeinnützig zu machen?

Wozu dieß Alles, als um die Anlässe zur Bildung der Jugend zu vervielfältigen, und die Bildung selbst zu befördern?

Die ganze Lehranstalt mit all ihren Lehrern, Hörsälen, Vorlesungen, Einrichtungen — was sagt sie anders, als:

„Kommet, ihr Hoffnungen des deutschen Vaterlandes, und benutzet mich zu dem Zwecke, wozu ich da bin! Mit mir schenkt euch die Hand Gottes täglich unzählige Anlässe, Wahres zu lernen, und im Guten euch vorzuüben; jeder solcher Anlässe ist Gnade Gottes. Benutzet diese Anlässe dazu, wozu sie euch gegeben sind!"

Diese Anlässe unbenutzt lassen, oder nicht mit aller Treue benutzen, ist vielfacher, schändlicher, schädlicher Undank; Undank gegen die Stifter und Restauratoren der Universität, Undank gegen eure Familien, Freunde, Wohlthäter, die euch hieher senden, oder hier unterhalten,

Undank gegen eure Lehrer, die den Beruf haben, nichts anders als Wahrheit zu lehren, und keinen andern Zweck, als euch durch Wahrheit gut und weise und glücklich zu machen; Undank gegen Gott, der Menschen durch Menschen erzieht, und diese Schulanstalt bis auf diese Stunde erhalten hat.

Ehret Gott in jeder Gelegenheit, die er giebt! Brauchet, was ihr habt! Wuchert mit dem Talente — das euch gegeben ist; die akademischen Jahre sind auch Talente — und es wird die Stunde nicht ausbleiben, wo der Richter, der euch diese Talente mit den übrigen anvertrauet hat, euch zur Verantwortung fordern wird: „Wie habt ihr die Talente, die euch in und mit den akademischen Jahren anvertraut waren, gebraucht?"

Und, wenn der höchste Richter eure Zitation vor seinen Richterstuhl noch so lange verzögerte, so würden euch die getäuschten Erwartungen eurer Lehrer, die getäuschten Erwartungen eurer Eltern, die getäuschten Erwartungen eueres Vaterlandes frühe genug verdammen.

Und, wenn Lehrer, Familien und das Vaterland den Mißbrauch der akademischen Talente, den ihr gemacht hättet, sollten ungerügt lassen: so würde euch das Bewußtseyn, die akademischen Jahre, die schon als Zeit und als Jugendzeit, und besonders als Universitätszeit für euch von unendlicher Bedeutung sind, um ein elendes Nichts des Müßigganges und der Thorheit dahingegeben zu haben, dieses Bewußtseyn, das ihr nicht aus eurem Gemüthe fortschaffen, dieser Ankläger, den ihr nicht stumm machen, dieser Richter, den ihr nicht bestechen, dieser Vollführer der heiligen Gerechtigkeit, dessen Amtskreise ihr nicht entlaufen könnet, und der nicht bedarf, euch mit nacheilenden Steckbriefen verfolgen zu lassen, dieser Sprecher Gottes in euch, der im Namen und mit der Kraft des Allerhöchsten spricht, würde euch mit seinem Verdammungs- und Strafurtheile für das ungebrauchte oder mißbrauchte Talent der akademischen Jahre fürchterlich genug peinigen.

Das soll er aber nicht können, der Sprecher Gottes in euch. Vielmehr sollt ihr auch heute wieder, und heute mit neuem, noch nie bewiesenem Eifer, und heute tiefer als sonst den großen Gedanken eurem Innersten einprägen, den Gedanken:

Gott! Du unser Vater, wir Deine Kinder — Du hast uns hier versammelt, Du hast uns hier so viele Lehren der Weisheit, so viele Beispiele des Guten, so viel Antrieb zur Besserung des Sinnes und Wandels finden lassen . . . bewahre Du uns vor Undank bei Deinen Gaben, und vor Mißbrauch derselben — lehre uns dankbar seyn durch guten Gebrauch, den wir von Deinen Gaben machen.

Sieh hier unser Herz: wir wollen dankbar seyn. Sieh, hier in Deinem Angesichte geloben wir Dir, unsre akademischen Jahre, die uns als Zeit und als Jugendzeit, und als Vorbereitungszeit auf unsern künftigen Beruf höchst wichtig seyn müssen, nach der Richtschnur Deines Willens, nach der Vorschrift Deines Evangeliums so zu benutzen, daß wir, von Deinem Beistand unterstützt, den Erwartungen unserer Eltern, Lehrer und Freunde entsprechen; so zu benutzen, daß wir die Billigung unsers Gewissens und Dein entscheidendes Wohlgefallen (das der Reichthum und der Himmel Deiner Kinder ist) in unser noch übriges Leben mitnehmen, und nicht etwa nur in unser Vaterland, sondern in den Schooß der Ewigkeit mit heimtragen können — heimtragen in jene bessere, wahrhaft höhere Schulanstalt, wo Du der Lehrer, Du die Wahrheit, Du die Seligkeit aller Deiner Kinder, aller Deiner Zöglinge bist!

II.

Der Gottesdienst.

Drei Reden,

gehalten im Jahre 1800—1801.

Erste Rede.

Von dem Gottesdienste des einzelnen Menschen.

Geist ist Gott, und seine Anbeter beten ihn im Geiste; Wahrheit ist Gott, und seine Anbeter beten ihn in Wahrheit an.

Nach Joh. IV, 24.

Wenn ich das Wort Gottesdienst ausspreche, so verstehe ich keinen Hofdienst, als wenn Gott mit Aeußerlichkeit gedient seyn könnte; ich verstehe keinen eigentlichen Dienst, als wenn Gott, der Allgenugsame, von Menschen etwas zu empfangen bedürftig oder fähig wäre; ich verstehe keinen Noth- und Zwang-, keinen Frohn- und Sklavendienst; denn Gott, als Vater der Menschen, der die Menschen nur heilig und selig haben will, fordert von seinen Kindern nichts, als daß sie seinen heiligen Willen in heiliger Liebe erfüllen.

Gottesdienst ist mir nichts anders, als eine Verehrung Gottes, die uns gut, besser, heilig macht, nichts als eine Anbetung Gottes im Geiste und in Wahrheit; dazu wir Licht und Trieb in uns selber vorfinden, und davon uns Christus, unser göttlicher Lehrer und Freund, und seine Apostel die richtigsten und fruchtbarsten Aufschlüsse gegeben haben.

Um nun von dieser wichtigen, die ganze Glaubens- und Sittenlehre umfassenden Wahrheit klar und gründlich zu reden, unterscheide ich die Gottesverehrung eines einzelnen Menschen von der gemeinsamen Gottes-

verehrung mehrerer Menschen in den öffentlichen Versammlungen, und beschränke mich jetzt nur auf die erstere.

Die wahre Gottesverehrung eines jeden einzelnen Menschen ist dreifach.

Der wahre Gottesverehrer weihet Gott seinen Geist (Vernunft und Willen), und weihet ihn zur Vollbringung der Gebote, die uns Gott kund gemacht hat, und dieß ist der erste, der unentbehrlichste, und wenn ich so sagen darf, der göttlichste Gottesdienst, ohne den kein anderer gottgefällig seyn kann.

Mein Gott, spricht der Gottesverehrer, gab mir Daseyn und alle Kräfte; er gab mir Gewissen, Gesetz und Freiheit; er gebeut mir: das ist gut, thue es; das ist böse, meide es. Gott sieht, wo kein Mensch sieht; sieht meinen Gedanken, ehe er wird; sieht meine Begierde, ehe sie entsteht; sieht die Reize zum Bösen, ehe ich sie empfinde; sieht mein Nachgeben oder mein Widerstehen gegen das Böse; sieht mich sündigen, richtet mich, verdammet mich, weil ich gesündiget habe. Gott ist es aber auch, der mich das Gute, das ich thun soll, kennen lehrt; Gott ist es, der mich zum Guten treibt; Gott ist es, der das Gute, das ich thun will und vollbringe, untersucht, richtet, belohnt. Gott ist der Allerheiligste, und will, daß wir heilig werden. Weil nun Du, mein Gott! spricht der wahre Gottesverehrer, weil nun Du, mein Gott! der Allerheiligste bist — weil Dein Wille heilig ist, wie Du, so will ich meine Vernunft, die Du mir gegeben hast, dazu gebrauchen, Deinen Willen zu erforschen, will meinen freien Willen, den Du mir gegeben hast, dazu gebrauchen, Deinen Willen zu vollbringen. Ich will vor Deinem Auge wandeln, will alle meine Gedanken und Begierden, alle meine Wünsche und Hoffnungen nach der Richtschnur Deines Willens ordnen... Und, wenn mich Anlässe, Reize, Beispiele, Neigungen zum Bösen verführen wollen, so will ich zu mir sagen: wie könnte ich dieß Böse im Angesichte meines Gottes thun! Dieser Entschluß, den der Gottesverehrer in der Morgenstunde fasset, und bei Tage mit erneuerter Treue vollbringt, ist Gottesdienst, und ein solcher Gottesdienst, den

Gott und Engel, und alle gute Menschen billigen müssen. Dieser Entschluß ist eine Anbetung Gottes im Geiste, wie sie Christus lehrt: Mein Vater ist ein Geist, und will im Geiste angebetet seyn.

Der Gottesverehrer weihet Gott nicht nur seinen Geist, er weihet ihm auch seinen Leib durch Mäßigkeit, Nüchternheit, Sittsamkeit, Enthaltsamkeit — dieß ist ein zweiter Gottesdienst, von dem Paulus das große Wort schrieb: Traget, verherrlichet Gott in eurem Leibe! Ein mäßiger, nüchterner, sittsamer Wandel ist eine wahre Gottesverehrung; denn das heißt Gott verehren, bei den täglichen, ja stündlichen Versuchungen das Gebot der Mäßigkeit, der Nüchternheit, der Sittsamkeit und Enthaltsamkeit zu übertreten, bei so vielen einladenden Beispielen, die uns die Uebertretung dieses Gebotes vormachen, bei so vielen irrigen Grundsätzen, die die Beobachtung dieses Gebotes als unmöglich ausschreien, dennoch nicht der Begierde, die uns reizet, dennoch nicht dem Beispiele, das uns locket, dennoch nicht dem Grundsatze, der uns schmeichelt, sondern im Aufblicke zu Gott, unserm höchsten Gesetzgeber und Richter, mit Verläugnung der reizenden Begierde, mit Verachtung der lockenden Beispiele, mit Verschmähung der schmeichelnden Grundsätze, dennoch Gottes Gebote folgen, Gottes Gebot fest in's Auge fassen, im Auge behalten, Gottes Gebot wirklich erfüllen, das heißt Gott verehren. Mitten im verkehrten Geschlechte, das dem Triebe der fünf Sinne, den gesetzlosen Begierden, den finstern Grundsätzen nachläuft, zu Gott aufschauen, und keine andere Lebensbahn betreten, als die uns sein Gebot vorschreibt, das heißt, wie Christus lehrt, Gott verehren, nicht etwa Herr, Herr! sagen, sondern seinen Willen thun; das heißt Gott ein lebendiges und vernünftiges Opfer darbringen, seinen eigenen Leib zum Werkzeuge der Gottesverehrung machen.

Wenn Alle meines Gleichen Mäßigkeit, Nüchternheit, Sittsamkeit, Enthaltsamkeit für eine Schwärmerei des Schwindelgeistes, oder das Gegentheil für ein Privi-

legium der jungen Jahre hielten, so will ich, spricht der Gottesverehrer, so will ich allein durch einen mäßigen, nüchternen, sittsamen, enthaltsamen Wandel meinen Gott verehren, und das Vorurtheil der Zeit widerlegen.

Gott schuf Geist und Leib, Ihn verherrliche der Geist, Ihn verherrliche der Leib; der Geist durch Gehorsam gegen die göttlichen Gebote, der Leib dadurch, daß er dem Geiste diene zur Vollbringung der göttlichen Gebote. Das heißt Gott verehren, den Leib — dem Geiste, und den Geist — Gott unterwerfen.

Der Gottesverehrer weihet Gott nicht nur seinen Geist und seinen Leib, sondern auch den ganzen Kreis, in dem er wirket und leidet, weihet Gott seinen ganzen Wirkungskreis, alle seine Handlungen in seinem Kreise. Das ist ein dritter Gottesdienst — ein heiliges, fleckenloses Leben — das heißt, mit Christus, Gott in der Wahrheit anbeten; das heißt, mit Paulus, Alles, was man thut, zu Gottes Ehre thun; das heißt, mit Jakobus: Wittwen und Waisen in ihrer Noth besuchen, und sich unbefleckt vor dem Bösen der Welt bewahren — ein reiner Gottesdienst.

Jeder Mensch, der so weit gekommen ist, daß er einen Gebrauch von seiner Vernunft machen, und in der Gesellschaft mit Menschen leben kann, hat einen Wirkungskreis da, wo er lebt; kann wirken Böses oder Gutes; kann aufbauen oder zerstören; kann Wahres oder Falsches lehren oder lernen; kann arbeiten oder müßig gehen; kann seinen Mitmenschen Freuden oder Leiden bereiten; kann ihnen wohl oder übel thun; kann seine Freunde zum Guten oder zum Bösen anfrischen; kann seine Nachbarn beleidigen oder ihnen zu ihrem Rechte verhelfen — kann.... kann....

Ja überall, wo der Mensch mit Menschen in Gesellschaft tritt, hat er einen Wirkungskreis als Mensch, als Glied der Familie, des Staates, der Kirche... hat einen Wirkungskreis — entweder einen bestimmten, öffentlichen, wie die Vorsteher, die Lehrer, die Richter, die Aerzte, die

Seelensorger ... oder einen unbestimmten: den nämlich, Gutes zu thun, wo er kann und wie er kann.

Auch Sie, m. Th., jeden meiner Zuhörer meine ich, die die Universität besuchen, um ihre Kenntnisse auszubilden, auch Sie haben einen schönen Wirkungskreis, können im Umgange mit Andern, in Besuchung der Hörsäle, in ihren Reden, Handlungen, Geberden das Bild eines vernünftigen Gottesverehrers vor ihres Gleichen und andern Menschen darstellen — oder auch — doch ich will das Böse nicht nennen, das Sie auch thun könnten, eben deßwegen, weil Sie Gutes thun können, und nur Gutes thun sollen!

Ja, m. L.! das ist auch Gottesdienst, die Stelle, die uns angewiesen ist, ausfüllen. Das ist auch Gottesdienst, lernen, nachdenken, thun, was man soll. Das ist auch Gottesdienst, sich an die festgesetzte Ordnung halten, um ungehindert das Wahre lernen, und das Gute thun zu können. Das ist auch Gottesdienst, ein Beispiel des Fleißes, der Rechtschaffenheit, der Ordnungsliebe aufstellen, und dadurch die Zahl der bösen Beispiele vermindern.

Das ist auch Gottesdienst: Gott in jedem Menschen, Gott in jedem Vorgesetzten ehren. Das ist auch Gottesdienst: alle Anlässe zur Erwerbung wahrer Kenntnisse benutzen, ein akademisches Leben führen, dessen sich kein Gottesverehrer zu schämen hat.

Der wahre Gottesverehrer weihet also seinem Gott

„Geist,
„Leib,
„Wirkungskreis;"

ehrt Gott durch Heiligung seines Geistes, ehrt ihn durch Beherrschung seines Leibes, ehrt ihn durch Ausfüllung und Veredlung seines Wirkungskreises. Wer zu diesem einzelnen Gottesdienste Muth hat, wird bald inne werden, wozu er den öffentlichen, gemeinsamen benutzen soll. Wer Gott in seinem Geist anbetet, wird ihn auch in der öffentlichen Versammlung preisen, wird selbst ein Tempel Gottes seyn, und den äußern nicht entheiligen.

Zweite Rede.

Von dem gemeinsamen Gottesdienste.

Wenn schon jeder wahre Gottesverehrer für sich und einzeln seinem Gott einen dreifachen „Gottesdienst" entrichtet, indem er

seinen Geist,
seinen Leib, und
Alles, was er außer sich

unternimmt, Gott weihet, heiliget, so mag es einem Nachdenkenden nicht schwer seyn, die Zwecke zu erforschen, die wir in unsern gemeinsamen Gottesverehrungen, das heißt, wenn wir uns öffentlich in Kirchen versammeln, zu erreichen streben.

Diese heiligen Zwecke will ich heute mir und meinen Zuhörern darstellen, damit wir tüchtig werden, sie zu erreichen. Ich weiß wohl, es herrschen kräftige Vorurtheile wider Alles, was äußerliche, öffentliche, gemeinsame Gottesverehrung heißt; aber ich weiß auch, daß diese kräftigen Vorurtheile ganz in ihrer Schwäche erscheinen werden, sobald wir die heiligen Zwecke der äußern, öffentlichen, gemeinsamen Gottesverehrung einsehen. Gott, der Du den unsterblichen Geist des Menschen in einen sterblichen Leib, das Innere in das Aeußere eingehüllet hast, lehre uns verstehen, daß der ganze Mensch Geist und Leib ist, also auch die wahre Verehrung Deines allerheiligsten Wesens für uns Menschen einen Geist und einen Leib haben müsse!

Wozu sind unsre Kirchen?
Wozu versammeln wir uns darin?

Wir versammeln uns in unsern Kirchen, um unsere innere Gottesverehrung gemeinsam, öffentlich und feierlich zu bezeugen — unser Inneres zu äußern —

in Hinsicht auf unsere allerwichtigste Angelegenheit. Weil wir einander nicht in das Herz und Gewissen sehen können, so nehmen wir das Schloß, das unser Innerstes verschließt, in öffentlichen Versammlungen gleichsam hinweg, und bekennen laut, was wir glauben. Jede Erscheinung des Christen in einem Christentempel ist ein öffentliches Bekenntniß seines Glaubens. Und, was unsre Taufpathen statt unser (der Täuflinge) bei der Taufe bekannt haben, das bekennen wir, als Erwachsene, jetzt aus eigener Ueberzeugung in Person; so oft wir in den Kirchen erscheinen, erneuern wir den Tauf- und Glaubensbund, bekennen es vor und mit allen Mitchristen, was Andere für uns am Taufsteine bekannt haben: Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; ich glaube an Jesus Christus, seinen Sohn, der für uns gestorben — und auferstanden ist; ich glaube an den heiligen Geist; ich glaube an ein ewiges Leben. So oft wir als Christen, als Gottesverehrer nach der Lehre Christi in einer Christenkirche erscheinen, so bekennen wir öffentlich vor und mit allen Mitchristen: Vater aller Menschen, Vater aller Geister, Du bist unser Schöpfer, wir deine Geschöpfe! Alle gute Gabe ist von Dir. Deinen Namen verkünden wir hier, Dein Leben ist unser Seyn, Dein Wille unser Gebot, Dein Gebot unsre Richtschnur, Deine Heiligkeit unser Beispiel, Deine Vorsorge unsre Ruhe, Deine Liebe unsre Zuversicht, Deine Gnade unser Trost, Dein Sohn unser Erlöser, Dein Reich unsre Seligkeit, Deine Unsterblichkeit die unsere — Du unser Himmel ewig!

Jeder Christ bekennet durch seinen Eintritt in eine Christenversammlung: Ich Christ, schäme mich Christi nicht, auf den ich getauft bin, schäme mich seines Evangeliums nicht, nach dessen Wahrheit zu leben und zu sterben ich angelobt habe, schäme mich nicht, seine Weisheit für die höchste, seine Weisheit für Gottes Wort, sein Leben für mein Gesetzbuch, sein

Sterben

Sterben für die Ursache meines Heils, seine Auferstehung aus den Todten für meine Lebenskraft zu halten. Jeder Christ bekennet durch seinen Eintritt in eine Christenversammlung: „Mein rechtes Vaterland ist nicht hier — mein Leib nur ist hier daheim, mein Geist ist droben daheim, im Lande der ewigen Klarheit. Hier pilgere ich nur so, walle nur — im Glauben an mein eigentliches Vaterland, bis ich schauen werde, was ich glaube. Ewigkeit, Ewigkeit, du bist meine Hoffnung! Da werde ich mit allen Gotteskindern im Hause unsers Vaters die Heimathsfreude genießen, eine Seligkeit, die rein ist, wie Gott, und ewig wie Er. Da werde ich keine Wahrheiten mehr, sondern die Wahrheit selbst, Gott, schauen; — keine Freuden mehr, sondern die Freude selbst — Gott, genießen. Da werde ich das Ziel meiner Pilgerschaft erreicht haben, und nicht mehr ein Sünder in der Gemeinde der Sünder, sondern heilig in der Gemeinde der Heiligen, Gott preisen — in einem Halleluja, das nie verhallet, in einem Tempel, den nicht Menschenhände gebauet haben, und in einem Lichte, das nicht untergeht, wie unsere Sonne."

Das ist es, was wir Christen in unsern öffentlichen gottverehrenden Versammlungen bezeugen, wenn wir anders den Zweck der Versammlung erreichen wollen.

In eine solche Versammlung gehört offenbar keine Geberde, keine Stellung des Leibes, kein Blick, kein Wort, keine Handlung — kein Aeußeres, das nicht Ausdruck der innern Gottesverehrung wäre. In eine solche Versammlung gehört offenbar eine solche Stille, eine solche Haltung des Leibes, daß jeder denkende Heide, wenn er unsern öffentlichen Gottesdienst besuchte, schon aus den Geberden, Stellungen und dem ganzen Aeußerlichen (auch ohne auf unsre Worte zu horchen) abnehmen könnte: Die Christen müssen von der Gegenwart ihres Gottes tief durchdrungen, müssen in seiner Anbetung gleichsam versunken, müssen mit Vorschmack des ewigen Lebens innig erquicket seyn, weil ihr Aeußeres so viel Ernst und Milde, so viel Würde und Demuth, so viel Zuver-

sicht und Ruhe, so viel Salbung und Gefühl für das Ewige verkündet.

In eine solche Versammlung gehört offenbar nur ein solches Betragen, das das Glaubensbekenntniß des Christen nicht wieder zurücknimmt, sondern feierlich bestätiget, und dessen sich der unsterbliche Geist im Angesichte des Königs der Unsterblichkeit nicht zu schämen hat.

2.

Aber nicht nur die innere Gottesverehrung bezeugen — auch neu beleben sollen wir sie in unsern öffentlichen Versammlungen. Dazu sind sie bestimmt. Wo wäre der Mensch, der nie einer ähnlichen Neubelebung seiner bessern Gesinnungen bedürfte? Nur zu leicht, nur zu oft vergessen wir, wir zwar unsterbliche, aber zugleich irdische Wesen, vergessen das Ueberirdische; nur zu leicht und zu oft vergessen wir, zwar geistige, aber zugleich thierische Wesen, vergessen die große Bestimmung unsers Geistes; nur zu leicht, nur zu oft lassen wir, die wir mit Engeln und Gott selber verwandt sind, diesen unsern höchsten Adel, diese Verwandtschaft mit Gott uns aus dem Andenken entrücken, vermischen uns mit den Thieren, und sehen den Staub der Erde für unser höchstes Gut an, verschmähen die unvergängliche Speise des Himmels, und sättigen uns mit den Trebern der Vergänglichkeit. Damit wir nun aus diesem Zustande der Thierheit und Gottesvergessenheit wieder herausgerissen, damit wir wieder zur Besinnung, zum Gefühle unserer Abkunft gebracht, damit wir wieder aus den Zerstreuungen, in die uns Sinn, Welt und Neigung geworfen hatten, heimgeholt, damit wir wieder in unser Gewissen zurückgezogen, und von da zu Gott aufgehoben werden möchten, erscheinen wir an Sonn- und an andern Festtagen in den Versammlungen der Christen, sehen in unsern bessern Mitchristen Spuren ihrer unverkennbaren Geistessammlung, fühlen in unserm Innersten den Eindruck der beschämenden Wahrheit, vernehmen in unserm Gewissen das Echo der fremden, bessern Gesinnungen, die uns verdammen, werden

nach und nach in eine Stimmung des Ernstes gebracht, werden mächtig, dem Tumulte unserer sinnlichen Begierden zu gebieten, wollen auch — Menschen seyn in Mitte besserer Menschen — hören stille und aufmerksam, was der Prediger aus dem Herzen Gottes in die Herzen seiner Zuhörer einspricht — hören aus dem Munde des Predigers die Freudenbotschaft Christi: Kommet zu mir, ihr lieben Verirrten, und lasset euch weise, gut, ruhig, selig machen; stimmen ein in die öffentlichen Gebete unserer Mitpilger, rufen mit Priester und Volk aus Einem Herzen: Vater! ich habe gesündiget, erbarme Dich meiner; ich bin nicht werth, Dein Sohn zu heißen; lassen uns mit Priester und Volk versetzen auf den Berg außer Jerusalem, wo unser Herr gekreuziget ward, sehen das große Opfer wie vor unsern Augen erneuert, und rufen mit Johannes: Das ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt tilgt! werfen uns der ewigen Liebe, die nicht will, daß der Sünder sterbe, sondern, daß er lebe, mit kühner Zuversicht in den Schooß, und fassen, getrieben von dem Geiste Christi, den Entschluß, in Zukunft aller Sünde zu sterben, und nur der Tugend, das ist, Gott und seinem Willen zu leben; legen dieß neue Gelübde mit Zuversicht und Scham auf den Altar, und mit diesem Gelübde noch alle andere Ergießungen unsers Herzens — flehen zu Gott um seine Segnungen für uns und unsere Freunde, und auch für die, welche uns mißkennen und mißhandeln, flehen um Frieden und um alles Gute — vor Allem aber um den Beistand des Allmächtigen, daß wir in dem Gewirre des Lebens nicht irre gehen, daß wir in den andringenden Reizungen zum Bösen feststehen, und nicht wieder umfallen, nachdem wir so eben aufgestanden, uns noch kaum von unserm Falle erholet haben...

Mit diesen Betrachtungen und Empfindungen, Entschließungen und Gesinnungen kehren wir aus den Versammlungen der Christen neu belebt zur Treue in unserm Tagwerke, zu unserm Tagwerke zurück.

Das ist der große Zweck der öffentlichen Christenversammlungen. Nicht nur erscheinen wir da, um unsere innere Gottesverehrung äußerlich zu bezeugen; denn, leider, oft giebt es nicht viel zu bezeugen; es ist unser Innerstes an Gottesverehrung so leer, daß, wenn der Mund oder die Geberde eine Gottesverehrung ausdrückte, sie das Gewissen als Lüge und Heuchelei strafen würde. Nicht bloß unsere innerliche Gottesverehrung äußerlich zu bezeugen, sondern sie auch, und vorzüglich sie zu beleben, erscheinen die wahren Christen in Christenkirchen.

Das sind die großen, heiligen Zwecke unsrer äußern Gottesverehrung. Und ich denke, diese großen, heiligen Zwecke sind es werth, daß wir sie zum Inhalte unsers besten Nachdenkens, und wohl auch zum Richtmaße unsers Verhaltens machen. Gott! jetzt verstummt mein Wort, laß Du nun das Deine im Herzen meiner Zuhörer wirken und vollenden, was das meine etwa nur in das Ohr und vor die Thür des Herzens bringen konnte — Kenner und Regierer der Menschenherzen — bist Du: beweise an allen Hörern meiner Rede, was Du bist, Kenner und Regierer der Menschenherzen.

Dritte Rede.

Von dem Gottesdienste der Christen an ihren Festtagen.

Der Gottesdienst eines jeden Menschen für sich besteht darin, daß er seinen Geist, seinen Leib, seinen Wirkungskreis zur Vollbringung des göttlichen Willens weihet: dieß war der Inhalt der ersten Rede.

Der öffentliche, gemeinsame Gottesdienst in unsern Kirchen hat die wohlthätigen Zwecke, die innere Gottesverehrung eines Jeden äußerlich zu offenbaren und neu zu beleben: das war der Inhalt der zweiten Rede.

Nun ist es allerdings entschieden, und wird allgemein anerkannt: Der innere Gottesdienst eines jeden Menschen ist, so wie an keinen Ort, also auch an keine Zeit gebunden. Gott ist überall, Gott ist allezeit unsrer höchsten Anbetung, Liebe, Nachahmung würdig. Ueberall, o Mensch! wo du stehst, ist die Stätte des Herrn. Aber anders verhält es sich mit dem äußern, öffentlichen, gemeinsamen Gottesdienste; dieser wird an einem bestimmten Orte gehalten, zu diesem sind gewisse Zeiten, Tage, Stunden festgesetzt.

So sind insbesondere für uns Christen gewisse Tage bestimmt, an denen wir unsere innere Gottesverehrung gemeinsam und öffentlich bezeugen und beleben sollen. Diese Tage heißen deßhalb Festtage, Feiertage, feierliche Tage, weil sie die Bestimmung haben, uns etwas Großes, Wichtiges in das Andenken zu bringen, und unser ganzes Wesen mit den höchsten Angelegenheiten unsers Geschlechts zu beschäftigen, und deßhalb mit besondern Feierlichkeiten ausgezeichnet werden.

Die öffentliche, gemeinsame Gottesverehrung hat also *ihre eigenen* Festtage, und der Gottesverehrer hält sich als Christ verpflichtet, diese Festtage würdig, das ist, nach dem Zwecke ihrer Einsetzung zu feiern.

Von diesen Festtagen werde ich heute nur das berühren, was mir theils der große Zweck des Christenthums, theils die Zeit des Jahres nahe legen.

Wie heißt der erste und älteste Festtag des Christenthums? welche sind nach diesem die vornehmsten Festtage? welcher ist unter diesen Festtagen der Zeit nach der erste?

Der älteste und allererste Festtag des Christenthums ist der Sonntag, der Tag des Herrn — sein Ursprung ist so alt, als der des Christenthums. Offenbar der erste Gedächtnißtag, auch der Würde nach.

So wie die Apostel des Herrn keinen andern Text ihrer Predigten hatten, als den: Der Herr ist erstanden, der Herr lebet, der Erstandene ist mächtig, euch selig zu machen, Sünden zu vergeben;

darum glaubet an ihn, ändert euren Sinn, werdet seine Jünger und Freunde, werdet Zeugen seines Lebens und Genossen seiner Herrlichkeit: so hatte das Christenthum in den öffentlichen Versammlungen der Christen keinen würdigern Gegenstand zur Feier, als den: Der Herr ist erstanden! Die Auferstehung Jesu Christi war also der große Text der Predigten, und der erste Text aller christlichen Festtage. Und in der That ist dieß auch der würdigste Gegenstand aller Feier; denn was ist der Sonntag, der Tag des Herrn anders, als der Feiertag unserer Unsterblichkeit, der Feiertag des ewigen Lebens, der Feiertag unserer erhabensten Hoffnung? Was verkündet uns jeder Sonntag anders, als: „Freuet euch, ihr Alle, die ihr nach Unsterblichkeit ringet! denn sehet, Christus ist aus dem Grabe neu lebendig hervorgegangen, lebt ewig, wird nicht nur euren Geist von aller Sünde rein und ewig selig machen, wird ihn auch mit einer unverweslichen, herrlichen, kraftvollen Hülle bekleiden. — Es freue sich Alles, was Mensch ist, nicht nur der Geist des Menschen, der Mensch selbst ist unsterblich; nicht nur der Geist wird ewig leben, auch aus dem Samen seines verweslichen, schwachen, niedern Staubleibes wird am großen Erntetage ein unverweslicher, herrlicher, neukräftiger, himmlischer Leib hervorgehen. O, lasset euch keinen noch so heißen Kampf, den euch die Tugend kostet, zu heiß, kein noch so schweres Opfer, das ihr der Gerechtigkeit zu bringen habet, zu schwer, keinen noch so bittern Kelch, den ihr um der Wahrheit willen auszutrinken habt, zu bitter seyn! Denn seht! ihr kämpfet für die Unsterblichkeit — nicht nur euer Geist, der Mensch selbst ist unsterblich. Christus lebt, und ihr werdet ewig leben." Das ist der Sonntag, der Tag, an dem wir uns den Staub, der sich, die Woche über, von den Geschäften der Zeit an unserer Vernunft und an unserm Willen angehängt hat, abschütteln; das ist der Tag, an dem wir die Flügel der Seele, die bei den Zerstreuungen in das Vergängliche gelähmt worden, uns wieder zurecht, und zum freien Auf-

schwunge tüchtig machen; das ist der Tag, an dem wir die Unsterblichkeit, die wir in unserm sterblichen Beinhause, dem Leibe, aus den Augen verloren haben, wieder in das Auge fassen, und im Angesichte Christi, des Erstandenen, sein Evangelium, dem wir untreu geworden, wieder huldigen sollten. Das ist der Sonntag — nein, das ist er nicht, das ist er nicht mehr, das war er nur, das sollte er seyn. Denn, leider! wie die meisten Christen in ihren Gesinnungen irdisch geworden, so sind es auch ihre Festtage, so ist es auch der Sonntag geworden, so irdisch, so unheilig, so profan, wie sie selber; und (ich darf die Wahrheit nicht verschweigen) der Sonntag ist nicht nur so profan wie andere Wochentage geworden; er wird von den meisten Christen noch mehr entweiht als andere Wochentage; denn die andern Tage sind Arbeitstage, und die Arbeit setzt durch sich selbst schon den Ausschweifungen Schranken. Aber der Sonntag ist, weil er in der Folge der Zeit die Arbeitsfreiheit für sich bekommen hat, bei Vielen kein Fest des Herrn mehr, sondern ein Fest des Müßiggangs, kein Fest der Unsterblichkeit mehr, sondern ein Feiertag der Sünde geworden. . . .

Die christliche Kirche hat neben dem Sonntage noch andere Festtage eingesetzt, ganz gewiß aus der reinen Absicht, um dem Verderben der Zeit, das bald auch über die Bekenner des Christenthums hineinzubrechen drohte, einen Damm zu setzen, oder gewiß um dem erkaltenden Eifer der Bessern wieder neue Lebenskraft, neue Wärme zu verschaffen.

Die vornehmsten Festtage unter diesen sind ohne Widerstreit die Festtage des Herrn. Denn da wir Christen Christo, als dem Lichte der Welt, die himmlische Weisheit verdanken; da wir Christen Christo, als dem Heile der Welt, die Vergebung unserer Sünden, und die göttlichen Kräfte zur Reinigung und Heiligung, zur Beruhigung und Beseligung unsrer Natur, die wir schon empfangen haben, und noch empfangen werden, verdanken; da wir Christen in Christo unsern Lehrer, unser Beispiel, unsern Erlöser von Sünde, Tod und allem

Elende, unsern Richter und Vergelter verehren: so ist es kein übertriebener Ausspruch, behaupten, das Leben des Christen soll ein steter Festtag Christi seyn; so ist es eine wohlthätige Anstalt, daß neben dem Sonntage noch andere Tage dazu bestimmt worden sind, daß sie uns Christum und seine Lehre, Christum und sein Beispiel, Christum und seinen Tod, Christum und sein Leben nahe bringen, und in unserm Herzen neue, tiefe Eindrücke des ewigen Lebens zurücklassen sollten. Jeder Festtag des Herrn soll mit starkem Schlage an unserm Gewissen anklopfen, soll mit gewaltigem Schalle die Frage in unser Innerstes hineinrufen: Wie, wenn der Herr jetzt käme, und dich zur Rechenschaft forderte, daß du diesen Festtag nicht mehr in deinem Pilgerlande, sondern in seiner Gesellschaft daheim feiern solltest, hättest du nichts mehr an dir und in dir zu verbessern, nichts mehr in deinen Amtsgeschäften, nichts mehr in deinem freundlichen Kreise, nichts mehr in deinem Herzen und Gewissen in das Reine zu bringen? Gar nichts mehr? Nun so danke Gott, und erwarte die Ankunft deines Herrn; denn Er kommt doch bald. Etwas noch? nun so bringe es an diesem Tage, und wo möglich noch in dieser Stunde in das Reine. Denn sieh! du weißt doch nicht, ob nicht dieser Tag der letzte, nicht diese Stunde deine letzte sey. Das ist der Auftrag, den die Festtage des Herrn an uns zu entrichten haben. Wohl uns, wenn sie diesen Auftrag an Jedem aus uns mit wichtigem Erfolge ausrichten!

Unter den Festtagen des Herrn ist, der Zeit nach, der erste — „die Weihnacht," oder „das Geburtsfest unsers Herrn," das wir in dieser Woche noch feiern werden. Der Zeit nach das erste Fest, das ist, in der Rechnung des Kirchenjahrs, das sich mit den vier Wochen vor Weihnacht anfängt, und deßhalb der Advent die Ankunft Christi heißt. Gewiß ein Fest für Christen, das kein Verehrer Christi ungefeiert lassen wird; keiner anders als in dem hohen Sinne des Christenthums feiern soll:

„Ehre Gott in der Höhe,
Friede den Menschen auf Erden!“

Das ist die Inschrift dieses Festes. Was die Engel als Geburtslied dem großen Erlöser der Welt gesungen haben, das soll auch die Seele des nahen Festes seyn!

Ehre Gott in der Höhe!

Denn dazu erschien Christus auf Erden, daß er den Vater der Menschen vor den Menschen verherrlichte, seine Herrlichkeit, seine Liebe, seine Rathschlüsse offenbarte. Ehre Gott in der Höhe! denn dazu erschien Christus, daß er das Menschengeschlecht, das Gott nicht kannte, nicht verherrlichte, zur Erkenntniß und Verehrung seines Vaters in Licht und Liebe umwandelte.

Friede auf Erden den Menschen! Denn dazu erschien Christus, daß er dem schrecklichsten aller Kriege, dem Kriege des Menschen mit sich selbst, dem ewigen Hader, in den die Vernunft mit dem Fleische verwickelt ist, ein Ende machte.

Friede auf Erden den Menschen! Denn dazu erschien Christus, daß er die dreifache Hölle von Unruhe auslöschte; daß er die Unruhe des Kopfes, der immer sucht, und nimmer findet, immer lernt, und nimmer erlernt, was er lernen möchte, durch Darstellung der Wahrheit besiegte; daß er die Unruhe des Herzens, das immer genießen, und nimmer satt werden kann, durch die Hoffnung der Unsterblichkeit und durch die wirkliche Beseligung des Menschen besiegte; daß er die Unruhe des Gewissens, das innere Heiligkeit gebeut, und nimmer mit Verdammung des Unheiligen fertig werden kann, durch den Geist der Heiligung und durch die wirkliche Heiligung des Menschen vollends besiegte; vollends besiegte — ein König des Friedens ohne seines Gleichen, der den Krieg zwischen Meinung und Meinung in Sachen der Wahrheit — den Krieg zwischen Fleisch und Geist in Sachen der Tugend, den Krieg zwischen Vernunft und Herzen in Sachen der Seligkeit

aufheben, und das Reich des Lichtes, das Reich der Gerechtigkeit, das Reich der Freude neu gründen und vollenden soll. Ehre Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden!

Laßt uns also unsere Gedanken und Wünsche prüfen und ordnen, wie wir uns zur Feier dieses großen Festes anschicken mögen! Laßt uns, damit wir hier nicht irre gehen können, den Beisatz in dem Geburtsliede, den ich oben geflissentlich wegließ, als das wichtigste Lehrstück betrachten, und zu Herzen fassen! Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!

Denn, m. Th., der ganze Christus ist als Licht unnütz für uns, wenn wir nicht sehen wollen; der ganze Christus ist als Heil der Welt unnütz für uns, wenn wir nicht geheilt werden wollen; der ganze Christus ist als Erlöser für uns unnütz, wenn wir lieber in Fesseln verschmachten, als in der Freiheit der Kinder Gottes aufjauchzen wollen. Der ganze Christus ist als Erretter des menschlichen Geschlechtes unnütz für uns, wenn wir nicht errettet werden wollen. Errettet werden wollen ist unser Sollen.

Ehre Gott in der Höhe, Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!

Es werde dieser Friede uns Allen, werde allen Menschen!

III.

Ueber die Umänderung im Innern bei den Aenderungen von Aussen.

Eine Rede, gehalten im Jänner 1801.

Forschet die Zeichen der Zeit!

Wie kommt es denn, daß wir Menschen bei unzähligen neuen Auftritten, Umänderungen von Außen, die wir sehen, und zum Theile an uns selbst erfahren, doch in Hinsicht auf die größte, auf die Hauptveränderung, die in uns vorgehen soll, von dem Schlimmern zum Bessern, es so gerne und so allgemein beim Alten bewenden lassen? Wir sahen in unsern Tagen Königreiche fallen, wie Baumblätter im Herbste, Republiken zerstäuben, wie Seifenblasen; wir sahen Nationen wider Nationen aufstehen, und mußten wider Willen in unsern Mauern, und Viele in ihren Häusern die Folgen dieses Aufstandes sehen — fühlen — beweinen; und doch blieben die meisten Menschen — in Hinsicht auf ihre ewige Angelegenheit die alten. Wir sehen, hören, staunen, klagen, hoffen, fürchten, erzählen, vergessen — bleiben die alten, ungebesserten Menschen. So kommen Jahre und vergehen, Feste und vergehen; wir traten vor wenigen Tagen in ein neues Jahr, in ein neues Jahrhundert, und gewiß die meisten sind noch dieselben, ungebesserten Menschen, die sie vor Jahren gewesen sind.

Wie ist doch diese trostlose, unselige Unveränderlichkeit bei allen Veränderungen von Außen so allgemein!

Nur der wahre Gottesverehrer, der Christ, der ist, was er heißt, macht eine Ausnahme; nur der, nur der benutzt alle Veränderungen, die vor seinen Augen vorgehen, oder zu seinen Ohren kommen, oder an denen er selbst Theil nehmen mußte, zum besten Zwecke; nur der vernimmt alle die tausend und tausend Stimmen, die von außen und von innen an sein Herz anschlagen, und läßt sich warnen, läßt sich spornen — zum Besserwerden; indeß seine Nachbarn entweder ganz ungerührt dem Schauspiele der Zeit zusehen, oder höchstens nur eine augenblickliche Rührung, die im Ganzen nichts bessert, in sich verspüren.

Laßt uns bei dem Eintritte in das neunzehnte Jahrhundert diesen Unterschied etwas näher anblicken, etwas tiefer zu Herzen fassen!

Ich sage: Es giebt Menschen, die bei allen Umänderungen von Außen in Hinsicht auf ihr ewiges Heil gleichgültig, ganz ungerührt bleiben. Es giebt Menschen, die bei den Umänderungen von Außen zwar nicht gleichgültig, aber doch die alten ungebesserten Menschen bleiben. Es giebt endlich einige Auserwählte, bei denen die Veränderungen von Außen eine Veränderung im Innern, und zwar eine Veränderung zum Bessern veranlassen.

So theilen sich die Menschen in drei Klassen; ich will sie schildern, wie sie sind, und es jedem meiner Zuhörer überlassen, sich selbst in seine Klasse zu stellen, mit dem Wunsche, daß wir Alle in die letzte, welche dießmal die erste ist, passen möchten.

1.

Es giebt Menschen, die bei allen Umänderungen von Außen, in Hinsicht auf ihr ewiges Heil gleichgültig bleiben. Diese Gleichgültigkeit kommt bei Vielen von einem Leichtsinne her, der über alle Begriffe geht. Sie schwimmen auf einer Eisscholle in einem breiten, fürchterlich treibenden Strome — sind keinen Augenblick sicher, ob nicht der nächste Augenblick sie sammt der Eisscholle in

der Fluth begraben werde, und doch taumeln sie auf ihrer Eisscholle blind umher, als wenn sie auf festem Lande wären. — Täglich sinken links und rechts ihre Nachbarn vor ihren Augen in die Fluth, werden vor ihren Augen begraben, und doch taumeln sie auf ihrem schwankenden Grunde zwischen Leben und Tod dahin, ohne sich auch nur zu fragen: Wie, wenn mich die Reihe getroffen hätte? Wie, wenn mich das Loos im nächsten Augenblicke träfe? Dieser Leichtsinn ist so groß, daß, wenn dieß Leben auf Erden ewig, also ihre Leiber unsterblich, wenn die Unbesonnenheit ihre Pflicht, wenn der Taumel von Freude zur Freude ihr Beruf, wenn die Gefühllosigkeit für das Ewige die höchste Tugend des menschlichen Geschlechtes wäre, wenn sie kein Gewissen in sich, keinen Gott über sich, keine Hoffnung jenseits des Stromes hätten, ihre Gleichgültigkeit gegen Gewissen, Gott, Unsterblichkeit nicht größer seyn könnte.

Was der Leichtsinn bei Einigen, das bewirkt einseitiger Tiefsinn bei Andern, hält sie gleichgültig, gefühllos für ihr ewiges Heil. Es giebt nämlich neben der leichtsinnigen Welt eine tiefsinnige, die nicht besser ist als jene. Vertieft in einen neuen Entwurf, die Summe ihres Vermögens um einige tausend Gulden zu erhöhen, vertieft in einen neuen Entwurf, eine bedeutende Rolle in der politischen Welt zu spielen, und um eine Stufe höher zu klimmen, vertieft in einen neuen Entwurf, in dem Reiche der Künste, der Wissenschaften neue glänzende Eroberungen zu machen, vertieft in einen neuen Entwurf, neue Einrichtungen in Staaten, Kirchen zu treffen, — kommen sie nie zu sich selbst, leben immer außer sich, sehen die größte Verwüstung in ihrem Gewissen und Herzen nicht, leben, als wenn kein Gewissen, kein Gott, keine Unsterblichkeit wäre. Dieser Tiefsinn verschanzet sie in dem selbst gezogenen Kreise ihrer Thätigkeit, in dem Streben nach Reichthum, Ehre, Hoheit, Kunstruhm, Gelehrsamkeit, Weltumänderung so sehr, daß keine Stimme des Gewissens, keine Stimme Gottes, keine Stimme der Unsterblichkeit, keine Stimme des Evangeliums sie in ihren

Verschanzungen beunruhigen kann — weil keine hindurchdringt.

Dieser Tiefsinn wie jener Leichtsinn werden auch, nach allem Anscheine, die einseitig Tiefsinnigen und die allseitig Leichtsinnigen so lange hinhalten in ihrer Gefühllosigkeit für das Ewige, bis sie vom Tode versetzt in das Land der Wahrheit und Klarheit, jene aus ihrem Tiefsinne, diese aus ihrem Leichtsinne erwachen werden.

Arme Menschen! wie Schatten vorübergehend, lauft ihr euerm eigenen Schatten nach, und versäumt darüber eure wahre Größe, euer ewiges Heil.

2.

Indem aber so Viele aus einem unseligen Leicht- oder einseitigen Tiefsinne sich selbst ganz versäumen, giebt es Andere, die bei den Aenderungen von Außen keine kalten Zuschauer bleiben, sondern wirklich in ihr Gewissen hineingejagt werden, aber auch wieder auslaufen in alle Zerstreuungen, ohne mit Ernst an ihrer Besserung zu arbeiten, und doch glauben, bessere Menschen zu seyn, als Andere. Jene versäumen sich, diese täuschen sich. Und die Zahl dieser Selbstgetäuschten, die eine augenblickliche Rührung für wahre Besserung halten, ist sehr groß. Sie sind halbherzig zwischen Gottes Gesetz und der allgewaltigen Eigenliebe, zwischen Tugend und Laster, und verbergen sich diese Halbherzigkeit selber. Wenn sie z. B. sehen, daß alles Vergängliche vergänglich ist, indem dort ein fürchterlicher Sturm, hier eine kriegerische Uebermacht den Reichthum der Erde zersplittert; wenn sie die Sprache des Todes in ihren Gliedern, wenn sie die Donnerstimme Gottes in ihrem Gewissen fühlen: da werden sie auf ein paar Stunden stille, treten vor den Spiegel ihres innersten Bewußtseyns, sehen hinein, erschrecken vor ihrer eigenen Häßlichkeit, schlagen noch für die lange Weile an ihre Brust, fassen Vorsätze über Vorsätze, ihr Leben anders einzurichten, und hängen den Kopf wie Schilfrohr. — Aber, aber, aber nach wenigen Stunden haben sie wieder vergessen, was sie in dem Spiegel gesehen; der Brust-

schlag ist wieder verhallet, der Vorsatz wieder erkaltet, der Nacken wieder trotzig geworden, und die schmeichelnden Leidenschaften, die mit ihnen groß geworden, und die bezaubernden Freuden der alten Gewohnheit, die sie am Seile halten, sprechen zu ihren Freunden: Wir bleiben die Alten. — Wir bleiben die Alten, antworten die Halbherzigen, und sie bleiben die alten, ungebesserten Menschen, so ungebessert wie die Leichtsinnigen, so ungebessert wie die einseitig tiefsinnigen Nachbarn, und ungebessert mit der Selbsttäuschung, als wären sie gebessert — also noch elender als jene.

Das ist die Geschichte der Menschheit im Großen.

Der Leichtsinn fährt fort, immer sorgloser zu spielen, der unglückliche Tiefsinn fährt fort, immer tiefer zu graben, die Halbherzigkeit fährt fort, immer künstlicher zu täuschen, bis das Sterbstündchen das Spielzeug, das Grabscheit das Blendwerk hinwegnimmt, und der Leichtsinnige das Ende seines Leichtsinns, der unglücklich Tiefsinnige das Ende seines Tiefsinnes, der Getäuschte das Ende seiner Täuschung sieht und sehen muß.

3.

Ganz anders der wahre Gottesverehrer. Er sieht in jeder Begebenheit außer sich, es liege ein Wiegenkind, oder ein großes Reich in den letzten Zügen, es verheere ein Orkan See und Land, oder es erquicke ein milder Regen Vieh und Gras, es entzweien sich Völker und Völker, oder zwei Menschen in seinem Kreise, in jeder Begebenheit sieht er den Finger Gottes, der ihn in sein Gewissen hinein- und an seine Pflicht an-weiset. In jeder neuen Begebenheit von Außen findet er einen neuen Anlaß, weiter voranzustreben in Verbesserung seiner Gesinnungen, in Ordnung seiner Handlungen, bis er wird — ein neues Geschöpf, voll Glauben und Liebe. Mit neuer ernster Entschließung, neu tüchtig zu allem Guten, neu aufmerksam auf jeden Laut der Wahrheit, neu bestrebsam, jeden Keim des Bösen in sich zu ersticken, neu wachsam, jedem Reize des Bösen von Außen zu widerstehen,

neu geschäftig, in jeder Freude und in jedem Leiden zu Gott aufzuschauen, und dessen Willen zu thun — kurz, mit neuem Entschlusse ein neuer Mensch zu werden, tritt er in jeden Tag, in jede Woche, in jedes neue Jahr ein; jeden Tag beginnet er mit einem neuen Vorsatze, sein Tagewerk heute treuer als gestern zu vollenden, seine Stelle heute besser als gestern auszufüllen. Jeden Tag ermannt er sich mit neuem Eifer zur Selbstverläugnung, wenn ihm das Laster winkt; zum Fleiße, wenn ihn die Trägheit lockt; zum Gebete, wenn ihn sein Herz weich und seine Einbildungskraft nüchtern macht; zum Widerstande, wenn das Beispiel des Bösen fortreißend wird. Jeden Tag beginnt er mit neuem Vorsatze, Herz und Sinn zu bewachen, daß sie nicht seine eigenen Verführer — und das Ziel der Unsterblichkeit stets im Anblicke zu halten, damit nicht fremde Verführer siegend werden. Und diese Entschließung faßt er nicht nur so im Vorbeigehen, so mit halber, lahmer Seele, bloß um etwas zu thun; er faßt sie mit ganzer Seele, faßt sie vor Gottes Angesicht, und faßt sie nicht nur; er versichert, er befestiget, er bewaffnet sie zugleich mit ernsten, heiligen Gebeten, um den Beistand dessen, der seinen guten Geist den flehenden Kindern nicht versagen kann; und nicht nur faßt er solche gottgefällige Entschlüsse, nicht nur versichert, befestiget, bewaffnet er sie mit heiligen Gebeten; aufgestanden vom Gebete, führt er sie mit Selbstherrschaft über sich — im Angesichte seines Gottes, dessen Wohlgefallen sein Himmel, dessen Gesetz seine Richtschnur, dessen Beistand sein Sieg ist, herrlich aus.

Das ist das Bild des wahren Gottesverehrers, des Christen, der heißt, was er ist. — Fern von Leichtsinn wohnt er in sich, fern von dem einseitigen Tiefsinn forscht er nur tiefer in sich, forscht tiefer das Böse, das er besiegen, das Gute, das er thun, das Schwache, das er stärken, den Schaden, den er vergüten, die Versäumniß, die er hereinbringen, das Mittel, das er anwenden, das Hinderniß, das er wegräumen, die Pflicht, die er erfüllen, den Segen, den er verbreiten, das Elend, das er mindern soll.

Bei

Bei diesem stets weiter forschenden Tiefsinne nimmt er nach und nach wahr, was nur gesalbte Augen sehen können, die verborgenste Sünde, die getilget, die geheimste Schlacke, die vom Golde seiner Tugend weggeschieden, die glänzendste Fessel, die zerbrochen werden muß, wenn der Sinn Christi in ihm herrschend, wenn das Bild Gottes in ihm hergestellt, wenn die Liebe gegen Gott und Menschen von Klarheit zu Klarheit in ihm vervollkommnet werden soll.

Das ist das Gemälde des wahren Gottesverehrers, des wahren Christen, das ich nach meinen Kräften entwarf, zuerst für mich, und dann für alle meine Zuhörer. Möge es das Ebenbild eines Jeden aus uns werden, und zwar ein solches Ebenbild, daß die Ewigkeit mit ihrem Griffel einst die Inschrift darunter mache: „Nach dem Leben!"

IV.

Von dem heiligen Kriege.

Zwei Reden, gehalten im Jahre 1801.

Kämpfe einen guten Glaubenskampf.
Paulus an Timotheus.

Erste Rede.

Obgleich die erste zuverlässige Nachricht, die sich gestern von dem geschlossenen Frieden unter uns verbreitet, und heute vollends bestätiget hat, in allen theilnehmenden Herzen Empfindungen der Freude und des Dankes gegen den Gott des Friedens geweckt haben wird, und es also meinem Herzen sehr nahe läge, die wohlthätigen Eindrücke dieser Nachricht aufzufrischen, und zu heiligen Zwecken zu benutzen; so werde ich doch heute nicht von dem Frieden, sondern von dem Kriege reden, und deßhalb vom Kriege reden, weil auch das Evangelium des Tages, das uns Christum als einen Kämpfer wider das Böse, und als das Urbild aller heiligen Streiter darstellt, freundlich dazu einladet, weil alle weise, edle Menschen aller Zeiten das Wesen der Tugend im Kampfe wider das Böse gesetzt haben, weil endlich der Mensch seiner Bestimmung nach für nichts anders, als für einen gebornen Streiter wider alles Böse, und der Christ für nichts anders, als für einen gesalbten Streiter wider alles Böse angesehen werden kann.

Ich darf auch hoffen, daß, nachdem acht ganze Jahre größtentheils fast nichts, als schreckhafte Krieges- und zweideutige Siegesnachrichten unserm Ohr, und das letzte Jahr bedeutende Kriegsscenen selbst unserm Auge geliefert haben, wir mit dem äußern Kriege gleichsam vertraut, nun auch die Sprache von dem innern, von dem

Hauskriege, den wir selbst zu kriegen haben, verständlicher und eindringender finden werden. Also:

Von dem Kriege des Menschen mit sich und wider sich.

Ich werde heute nur das namhaft machen, was dieser sittliche Krieg mit dem Kriege zwischen zweien streitenden Heeren gemein habe. Das Unähnliche soll Inhalt der nächsten Rede werden.

Der Jedem aus uns durch seinen Freund zuruft: Kämpfe einen guten Kampf, lehre uns streiten, ... in seinem heiligen Namen fange ich an, von dem heiligen Kriege zu reden.

1.

Es ist wirklich Krieg im Menschen, und es soll Krieg seyn. Es ist Krieg, oder was finden wir in uns, wenn wir genau auf uns selbst acht haben, als mancherlei Neigungen, die nichts als Freude, Genuß wollen, und ein Gewissen, das sie entweder ganz abweiset: Das darfst du nicht, oder in ihre Schranken zurückweiset: Bis hieher, und nicht weiter!

Es ist Krieg im Menschen; denn nicht nur streiten die Neigungen mit dem Gewissen, es streiten auch Neigungen mit Neigungen, und liegen unaufhörlich miteinander im Kampfe. Der Mensch will z. B. reich werden, und will Vergnügen genießen, das den Reichthum zersplittert — will Ehre haben, und liebt die Bequemlichkeit, hasset die Mühe, ohne die er sich keine Ehre erwerben kann, will gesund seyn, und will sich das süße Gift der Wollust, das die Gesundheit zerstört, nicht versagen.

Es ist Krieg, und es soll Krieg seyn, und es ist die erste und höchste Pflicht des Menschen, Krieg zu führen, und wider jede Neigung, die dem Gewissen, die dem Gebote Gottes widerspricht, mit Gewalt anzugehen.

Es soll Krieg seyn; denn wie das Fleisch, nach Paulus, dem Geiste widerstreitet, so soll der Geist den Gelüsten des Fleisches widerstreiten.

Es soll Krieg seyn; denn es ist im Menschen ein gewaltiger Gegner des Guten, und der Gegner heißt: herrschende Sinnlichkeit, heißt: überwiegender Hang zum Bösen, und diesem Gegner soll widerstanden werden; denn er begünstiget den Aufruhr wider das heilige Gesetz: und diesem Gegner kann nicht widerstanden werden, als durch einen entschlossenen tapfern Willen, dem Gott und Gottes Gesetz theurer ist, als alle Lust der Sünde. Und zu diesem Widerstande haben wir Beruf; unser Gewissen, unser Gott, unser Christus verpflichten uns dazu. Und zu diesem Widerstande haben wir Waffen und Wehre. Legt an, ruft Paulus allen biedern Soldaten unter der Fahne der Tugend zu, legt an den Harnisch Gottes, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, umpanzert eure Brust mit der Gerechtigkeit, ergreifet den Schild des Glaubens, nehmet das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, decket euch mit dem Helme des Heils. Ephes. VI, 10—17. Alles, Alles, was euch Gott durch Vernunft und Evangelium, durch Gewissen und Christus offenbaret, verheißet, gebeut, mittheilet, alles dies sey euerm Geiste so gegenwärtig, so wichtig, so gleichsam in euer Fleisch und Blut verwandelt, daß ihr dadurch belehret, gestärket und geübet, alle Anfälle des reizenden Bösen sieghaft zurückschlagen könnet. Wie der geschickte Streiter das Schwert wider seinen Feind geschickt zu führen weiß, und deßhalb das Schwert nie von seiner Seite läßt, ja sich mit demselben niederlegt, indessen seine Freunde für ihn Wache halten: so soll der Mensch, um im Streite wider das Böse zu siegen, das Wort Gottes, das, was Gott lehrt, will, verheißt, giebt, stets im Sinne und im Herzen haben. Wie die Hand das Schwert, so soll der Geist das Wort Gottes zum Werkzeuge seines Sieges machen. So machte es Christus. Jeden Angriff des Feindes schlug er mit seinem Schwerte, mit dem Worte Gottes zurück.

„Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Diesen Angriff schlug er mit dem Worte Gottes zurück: Es steht geschrieben, der Mensch lebt nicht vom Brode allein; jedes

Wort Gottes fristet ihm sein Leben, Gott weiß ihn auf mancherlei Weise zu erhalten: Jedes Wort Gottes ist Brod für mich.

„Wenn du Gottes Sohn bist, stürze dich von dieser Höhe hinunter." Diesen Angriff schlug er mit dem nämlichen Schwerte zurück: Es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht auf die Probe stellen.

„Wenn du mich anbetest, so will ich dir die vor uns liegende Herrlichkeit der Erde geben." Diesen Angriff schlug er mit demselben Schwerte zurück: Es steht geschrieben: du sollst Gott, den Herrn, allein anbeten, und ihm allein dienen.

Das heißt streiten. Mit einem Schwerte hauet er alle Versuchungen vor sich nieder. Ohne Bild: das Wort seines Vaters, der Wille seines Vaters ist Christo so gegenwärtig, so wichtig, so in sein Innerstes gegraben, so eins mit ihm, daß er bei jedem Angriffe des Feindes nur auf seines Vaters Willen hinsieht, nur seines Vaters Willen anhängt, und durch dieses feste Hinsehen, durch dieses feste Anhängen ist Christus nicht bloß Kämpfer, sondern Sieger.

Das heißt kriegen.

2.

Aber nicht nur hat dieser Krieg des Menschen mit und wider sich, mit dem andern äußerlichen Kriege die Hauptsache gemein, (ich meine: es ist überall ein Gegner, überall ein Widerstand, überall Waffen und Wehre zum Widerstande), er hat auch das Loos des äußern Krieges. Denn wie im äußern die meiste Hoffnung zu siegen jener Theil hat, der die Kraft des Widerstandes mit Ueberlegung und Kenntniß des Kopfes, die Tapferkeit des Heeres mit der Gewandtheit des Geistes verbindet, und überdem in vorhergegangenen Kämpfen und Siegen ein sicheres Unterpfand zu neuen Siegen — Eroberungen hat: so auch im Kriege mit sich selbst. Wer schon siegen gelernt hat, kann hoffen, wieder zu siegen; wer bisher im Widerstande Muth und Kenntniß, Wachsamkeit und Ernst zu vereinigen gewußt

hat, wird auch dießmal siegen.' Dagegen, wer wehrlos und ungeübt zum Streite kam, oder seinen Feind selbst bewaffnete, oder ihn Anfangs ohne Widerstand zu weit vordringen ließ, der kann sich in seinem kriegerischen Unternehmen nicht sonderlich viel Glück versprechen. — Und das, meine Lieben! das ist unser Fall, das ist die Ursache unserer Niederlagen. Wir bewaffnen unsern Feind selbst, und reizen den Feind, den wir selbst bewaffnet haben, noch dazu; dann weichen wir ohne vielen Widerstand zurück, und lassen ihn den festen Platz unsers Herzens ruhig einnehmen, und dann sind wir ohne weitern Angriff, in jedem Falle geschlagen.

Es giebt Menschen, die sich vor den Fallstricken der gesetzlosen Wollust frei halten, oder frei machen möchten. Aber indem sie das auf einer Seite halb und halb wollen, machen sie es selbst auf einer andern Seite unmöglich. Denn sie bewaffnen vorerst ihren Feind durch Unmäßigkeit und Leichtsinn aller Art; dann reizen sie ihn selber durch Umgang und Gesellschaft, durch zügellose Blicke und durch Lesen in wollustathmenden Schriften, welche die glimmende Begierde anfachen, und die Einbildungskraft mit schändlichen Bildern füllen: da ist die Niederlage so gewiß, als daß zweimal zwei vier giebt.

Auch dieß hat der Krieg des Menschen wider sich mit dem äußern gemein: Soldaten, die nicht von ihren frühen Jahren an zum Streite angehalten und angewöhnt worden, taugen im Felde zu nichts, als davon zu laufen, und die Unordnung größer zu machen. Und dieß ist wieder eine Ursache, und eine frühere Ursache unserer Niederlage.

Die Eltern, die Verwandten, die Freunde, die Erzieher des Hauses hätten es gerne, wenn ihre Kinder, ihre Zöglinge, wie sie sagen, gute Bürger und gute Menschen, oft auch, wenn sie gute Christen würden. Aber indem sie dieß wollen, machen sie es auf der andern Seite unmöglich. Sie wollen, daß die Kinder als junge Männer sich einst alles Böse versagen sollten, und nun gewöhnen sie sie als Kinder daran, daß sie sich alles Angenehme erlauben. Dadurch wird der Feind alles Guten, die Eigenliebe, in dem Zöglinge bewaffnet,

gewöhnt, gereizet — ein gewaltiger Riese, ein allsiegender Goliath, für den es so leicht keinen David mehr giebt. — Und dann, wenn die Erziehung mißlingt, wenn aus eigensinnigen Knaben wilde trotzige Jünglinge, aus weichlich erzogenen Kindern, muthwillige, wollüstige, vor der Zeit entnervte Männer werden; dann schlagen die Eltern, die Verwandten, die Freunde, die Erzieher zu spät die Hände über den Kopf zusammen, und sagen: Das hätten wir nicht gedacht! Und es hätten doch wahrlich alle Tage zehn bis zwanzig Wunder (und wir wissen, was es mit den Wundern für eine Beschaffenheit habe: da, wo sie geschahen und hingehörten, da glauben wir sie nicht, und wo sie nicht hingehören und nie geschehen werden, da hätten wir sie gerne), es hätten, sage ich, alle Tage zehn bis zwanzig Wunder geschehen müssen, wenn es anders hätte kommen sollen, als es kam.

Unglücklicher Mensch! wer du immer bist: du wunderst dich nicht, daß dein Baum dort im Garten krumm gewachsen dasteht; denn du weißt ja, daß ihn dein seliger Vater sich selbst überlassen, dem jungen Stämmchen keine Stütze, keine Haltung gegeben, und es, da es sich auf eine Seite hinüberneigte, nicht auf die entgegengesetzte Seite herübergezogen hatte. Du verwunderst dich nicht, daß dein Pferd in dem Stalle keinen Reiter leiden will, und vollends unbändig geworden; denn du weißt ja, daß es als Füllen sich selbst gelassen ward, und nie die Wohlthat einer dressirenden Hand erfahren hatte. Und du verwunderst dich, daß der Keim des Bösen in deinem Sohne, in deinem Zöglinge so gewaltsam aufschießt, nachdem du doch diesen Keim des Bösen durch Nachgiebigkeit und Beispiel selbst gepflegt, selbst gestärket, selbst groß gezogen hast?

Du ließest den Feind Tag und Nacht Unkraut in das zarte Herz deines Zöglings säen, und jetzt, da die Ernte des Unkrautes der Sichel winkt, jetzt fragst du: Woher die Ernte?

Nein, nein, wer nicht zum Kampfe wider sich, wer nicht schon als Knabe, als Jüngling zum Streiten wider

Eigensinn und ungebändigte Sinnenlust, zum Streiten wider alles Böse angehalten wird; wer als Knabe, als Jüngling im Angesichte seiner Freunde und Aufseher sich die Erlaubniß nehmen durfte, alle seine Triebe verwildern, oder zum freien Genusse auslaufen zu lassen, der wird als Mann, statt wider das Böse zu streiten, das Böse als seinen Freund umarmen, und statt unter die Fahne der Tugend zu treten, unter der Fahne des Lasters für das Laster streiten; ja selbst die Fahne ergreifen, und zur Ausführung des Lasters kommandiren.

Aber weg von diesem Trauergemälde! — Laßt uns vielmehr, laßt uns, meine Freunde, Mitlehrer, Lernende, lasset uns heute einen Bund machen vor dem Auge dessen, der Herzen sieht, und Gedanken richtet: „Wir „wollen, wir wollen unsre jungen Freunde „mit Wort und Kraft und Beispiel frühzeitig „und tapfer wider alles Böse streiten lehren; „dann werden sie als Helden der Tugend einst „in ihrem Kreise auftreten, und wenn unsere „Namen durch andere Namen längst von der „Erde werden verdrängt seyn, werden die „Welt-durchhallenden Siege des Guten, die „die Nachwelt feiern wird, unsern Staub „noch segnen, unsre Unsterblichkeit mit stets „neuen Lorbeeren bekränzen.“

Zweite Rede.

Der heilige Krieg, den der Mensch in sich und wider sich zu kämpfen hat, und der nicht nur eine Pflicht des Menschen, sondern die Pflicht und gleichsam der Inbegriff aller seiner Pflichten ist, — der heilige Krieg, zu dem uns Vernunft und Christenthum rufen und weihen, ist nicht nur in seiner Aehnlichkeit mit dem äußern Kriege, wie ich in der letzten Rede sagte, sondern noch mehr in seiner Unähnlichkeit mit dem äußern Kriege, wie ich heute zeigen werde, betrachtenswerth. Denn der Streit des Menschen in sich und wider sich, der Streit wider alles Ungöttliche, das sich in uns reget, ist eine nothwendige Bedingniß, ohne die wir nicht gut, nicht fromm, nicht weise, nicht selig werden können, ist von dem ersten Augenblicke der erwachenden Vernunft an bis an unser Lebensende unablässig fortzuführen, und hat die Gewißheit des Beistandes, des Sieges, der Krone für sich. Dieß ist der große Unterschied zwischen dem heiligen Kriege in uns und dem äußern Kriege. Der äußere Krieg könnte gar oft und gar leicht durch friedfertige Gesinnungen, durch mäßige Vergleiche, durch gute Menschen verhindert werden; aber der heilige Krieg ist unvermeidlich auch den besten Menschen. Der äußere Krieg wird oft durch Waffenstillstand und Friedensschlüsse unterbrochen; aber der heilige Krieg darf nie unterbrochen werden. Bei dem äußern Kriege ist die erwartete Hülfe und der Ausgang des Streites allemal ungewiß; der heilige Krieg hat immer den gewissen Beistand, gewissen Sieg, gewisse Belohnung für sich.

Laßt uns, meine Lieben! diesen großen Unterschied etwas näher und genauer ansehen, damit wir im Angesichte Gottes neuen Muth fassen, wider alles Böse und für Alles Gute zu streiten, und mit mehrerem Triebe zur Tapferkeit diese Kirche verlassen mögen, als wir sie betreten haben.

Der heilige Krieg ist erstens jedem Menschen unvermeidlich, unentbehrlich, weil er ohne ihn nicht gut,

nicht f r o m m, nicht w e i s e, nicht s e l i g werden kann.

Es muß gestritten werden: ohne Kampf keine T u g e n d. Die höchste Aufklärung der Vernunft mag uns unzählige Vortheile verschaffen: aber den Kampf kann sie uns nicht entbehrlich machen. Der hellste Kopf ist noch der Kopf eines Menschen, und in jedem Menschen sind die Keime nicht zu sieben, sondern zu siebenmal siebenzig Todsünden enthalten. Die sublimste Philosophie, die tiefste Theologie kann uns den Kampf nicht entbehrlich machen; denn sie können zwar dem Menschen deutlich sagen, was er seyn, was er thun solle; aber den Widerstreit wider das Gute können sie nicht aufheben. Es muß gestritten seyn.

Sogar die fleißigste Vorübung in allem Guten, die besten Fortschritte in allem Guten können den Kampf nicht entbehrlich machen; denn der beste, der heiligste Mensch ist noch Mensch, ist noch gebrechlich, trägt in seinem Fleische noch den Aufruhr wider das heilige Gesetz in sich, ist noch reizbar zum Bösen. — Ohne Kampf keine Tugend: es muß gestritten seyn.

Ohne Kampf keine F r ö m m i g k e i t; denn Gott will kein Opfer, als das des heiligen, unbefleckten Sinnes, und der heilige, unbefleckte Sinn kann in dem brechlichen, unlautern, bösartigen Menschen ohne Widerstand wider alles Brechliche, Unlautere und Unheilige so wenig zu Stande gebracht werden, als eine vernünftige Handlung ohne Vernunftkraft. So wenig das Thier unter uns einen vernünftigen Gedanken hervorbringen kann, weil es keine Vernunft hat, so wenig kann der Mensch dem heiligen Gott gefallen ohne Kampf wider alles Unheilige. Selbst das F a s t e n aus gutem Zwecke, das G e b e t, ja selbst das A l m o s e n g e b e n würde ohne die innere Richtung des Menschen, wider alles Böse zu streiten, Gott nicht gefallen können. Ohne Kampf keine Frömmigkeit: es muß gestritten seyn.

Ohne Kampf keine W e i s h e i t; denn die Neigungen zu dem, was schmeichelt, können jeden Menschen jeden Augenblick zum Thoren machen, wenn sie keinen Widerstand finden, können den Verständigsten zum ersten

Thoren machen, weil sie ihn sogar, wenn sie nicht beschränkt werden, wahn- und unsinnig machen können. Ohne Kampf keine Weisheit: es muß gestritten seyn.

Ohne Kampf keine Seligkeit; denn die zügellosen Begierden werfen das arme Menschenherz in ein Meer von Unruhen, aus denen es ohne Widerstand nicht wieder herausgerissen werden kann.

Gebet dem Menschen alle Freuden der Erde, alle Schätze der Reichen, alle Ehren der Angebeteten, alle Hoheit der Großen, alle Gelehrsamkeit der Gelehrten; nehmt ihm aber alle Lust und Kraft, dem Bösen Widerstand, allen Muth, seinen Neigungen Einhalt zu thun: so wird er in Mitte aller Freuden der elendeste, in Mitte aller Schätze der ärmste, in Mitte aller Hoheit der geringste, in Mitte aller Kenntnisse der unverständigste seyn.

Kampf wider alles Böse ist also nothwendig, und kann durch nichts entbehrlich gemacht werden, und jede Weisheit, die ihn entbehrlich machen wollte, wäre Unsinn. Ohne Kampf keine Seligkeit: es muß gestritten seyn.

Der heilige Krieg in uns muß zweitens vom ersten Augenblicke der erwachenden Vernunft bis an das Ende des Lebens unablässig fortgeführt werden. Nur der tiefe Schlaf, der uns das ganze Bewußtseyn raubt, der ist der einzige gültige Waffenstillstand, den die Natur ohne uns macht. Denn sobald wir in den Zustand des Wachens eintreten, wachen die Neigungen mit uns auf, und sie dürfen keinen Augenblick außer Aufsicht gelassen werden, wenn wir vor dem Falle sicher bleiben, und uns den Kampf nicht selbst erschweren wollen. Zwar so lange wir an das Tagwerk unsers Berufes angebunden, oder von unerhörten Begebenheiten gleichsam versteinert, oder von tiefem Nachdenken wie gefesselt werden, oder im Gebete mit Gott uns unterhalten: kann sich das Böse in uns nicht leicht bewegen. Allein wir dürfen deßhalb doch nie aus der Kampfrüstung treten, dürfen den heiligen Vorsatz, wider alles Böse zu streiten, nie kalt werden lassen, damit wir von den Neigungen des Bösen, die sich uns unangemeldet aufdringen, nicht überraschet,

oder wenn sie uns feierlich den Krieg ankünden, im Angriffe nicht überwunden werden können. Die Lehre: der Kampf muß unablässig geführt werden, hat also diesen wahren, großen Sinn: Mensch! traue deinem Herzen nicht; denn es ist der Sitz unzähliger Neigungen, deren jede dich zum Unrecht verführen, überwinden kann. Mensch! traue deiner Weisheit nicht; denn jeder Augenblick kann dich in das Netz der Thorheit verstricken. Mensch! traue deiner Andacht nicht; denn selbst unter die Rauchwerke des Gebetes weiß sich der Pestgeruch der Eigenliebe zu mengen. Mensch! traue deiner Tugend nicht; denn die Neigungen zum Bösen, die du überwältiget zu haben glaubst, können auf einmal mit neuer Riesenstärke erwachen, und dich sammt deiner Tugend gefangen nehmen. Mensch! traue selbst deinem reifen Alter nicht, selbst den Greisenjahren nicht; denn wenn sich schon der Zunder zu gewissen Ausschweifungen in dem Leibe geschwächt hat, so ist doch das Bild der Sünde in der Einbildungskraft noch mächtig genug, und kann deinen befleckten Willen noch mehr beflecken, wenn schon der Leib nimmer mitsündigen kann. Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn wenn es nicht die Wollust ist, die dich reizet, so ist es Eitelkeit, die dich am Seile führen, so ist es Neid und Schadenfreude, die sich in dir erheben, so ist es die geheime Anhänglichkeit an Geld und Gut, die dich zum Sklaven machen, so ist es die verjährte Abneigung, und das erwachende Rachgefühl, das dich mit fortreißen kann. Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn dich trägst du überall, trägst dich Tag und Nacht mit dir herum, und in dir sitzt dein Feind, und dieser Feind kann nie, so lange du auf Erden wallest, so lange du diesen Rock aus Staub trägst, ausgetilget werden, und dieser Feind schläft und schlummert nie auf die Dauer. Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn es ist nicht nur in dir selbst der Feind, der dich zum Bösen versuchet; es ist in dir und außer dir Stoff, Reiz, Anlaß genug, der dich augenblicklich zum Bösen versuchen kann.

Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn sieh! wenn du dem Reize zum Bösen, der sich alle Augenblicke erheben kann, nur Einen Augenblick nachgiebst, oder mit ihm in Unterhandlung treten, oder einen Waffenstillstand vorschlagen, mit ihm markten und kapituliren willst; sieh! in Einem Augenblicke wird aus dem Funken eine Flamme, die allgewaltig um sich greift, und, ehe du dich umsiehst, deine ganze Tugend und Waffenrüstung verschlungen, verbrannt hat. Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn wenn auch dein Fleisch und Blut nicht immer Fleisch und Blut wäre, wie es doch gewiß ist; wenn dein Wille nicht immer gebrechlich wäre, wie er doch gewiß ist: so hättest du noch außer dir eine ganze Welt von bösen Beispielen, von schmeichelnden Grundsätzen, von hinreißenden Lebensgefährten, die mit deinem Feinde gemeine Sache machen, und dich hinziehen würden, wo du selber nicht hingiengest. Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn das Leben des Menschen ist fast nichts, als ein Uebergang von einem Streitposten zum andern, und du darfst die Station nicht verlassen, bis dich der Tod abruft.

Der Streit muß also unablässig geführt werden. So lästig nun aber auch der Menschenberuf, von dieser Seite betrachtet, seyn mag: so erfreuend ist er von der andern Seite, die gegen Osten liegt — der Ewigkeit zu liegt.

Denn obgleich der heilige Krieg dem Menschen unvermeidlich ist, und unablässig geführt werden soll: so hat er doch **drittens** die zuverlässigste Verheißung des **sichern Beistandes**, des **gewissen Sieges**, des **herrlichen Ausganges**.

Diese dreifache Verheißung haben wir Christen Gott, der sich uns durch Christus offenbart, zu verdanken. Diese dreifache Verheißung ist der Geist unsers göttlichen Evangeliums. Wer in Gottes Auge den Entschluß gefaßt hat, den unentbehrlichen Kampf wider alles Unheilige unablässig zu kämpfen, der kann und darf des göttlichen Beistandes, der kann und darf des entscheidenden Sieges, der kann und darf der belohnenden Krone gewiß seyn.

Er kann des göttlichen Beistandes gewiß seyn ... Gott sieht ja den Kämpfer, und kann dem, der mit seiner kleinen Kraft zu streiten haushält, eine größere nicht versagen; denn Gott ist die Liebe, und wer hat, dem wird gegeben werden. Er kann des göttlichen Beistandes gewiß seyn; denn Gott versucht Niemanden, leitet aber den Gang der Versuchung, daß wir den heißen Tag ertragen können. Er kann des göttlichen Beistandes gewiß seyn; denn der uns zum Kampfe verpflichtet hat, der hat ja auch die ganze Sorge auf sich genommen, uns Siegeskräfte darzureichen: Werfet alle eure Sorge auf ihn — In dem, der mich stärkt, vermag ich Alles. Er kann eben deßhalb des entscheidenden Sieges gewiß seyn, kann mit Paulus das Loosungswort des Siegers aussprechen: „Wer will uns die Liebe zu Gott, die Liebe zu Christus rauben? Kein Leiden, keine Angst, keine Verfolgung, kein Hunger, kein Durst, keine Blöße, keine Gefahr, kein Tod; denn über dieses Alles werden wir Meister durch den, der uns geliebt hat, und ich bin gewiß, daß mir kein Leben, kein Tod, kein Engel, kein Fürst, keine Gewalt, keine Gegenwart, keine Zukunft, keine Höhe, keine Tiefe, kein Geschöpf die Liebe Gottes aus der Seele reißen kann!

Das ist die Belohnung des treuen Kampfes hienieden. Der treue Kämpfer bekommt das Siegesgefühl in sein Herz, und darf mit dem heiligen Sänger ausrufen: Mit meinem Gott überspringe ich Mauer und Waffenburg. Trauet auf mich, spricht ihm Christus in die Seele; denn ich habe die Welt überwunden. Der die Welt in und außer uns überwindet, kann er mit Johannes sagen, ist unser Glaube, und unser Glaube heißt mit Recht der Weltüberwinder.

Er kann endlich, so wie des entscheidenden Sieges, also auch der belohnenden Krone gewiß werden; denn so wie er gewiß weiß, daß Niemand gekrönt wird, als der bewährte Kämpfer: so weiß er auch gewiß, daß dem

siegenden Kämpfer der Kranz der Vollendung nicht vorenthalten werden kann, und wird nach und nach in jene Gemüthsstimmung versetzt, in welcher er mit einem großen Kämpfer sagen darf: „Ich weiß, auf wen ich getrauet habe; ich bin gewiß, daß er Macht hat, meine Hinterlage bis auf jenen Tag zu bewahren. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, habe meinen Lauf vollbracht, habe meinen Glauben bewahrt. Uebrigens ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der gerechte Richter an jenem Tage aufsetzen wird."

Das ist doch tröstend, diese Verheißung in sich lebendig haben, und jedes Kampfes wohl werth.

Laßt uns also, liebe Mitstreiter! heute den großen Vorsatz erneuern, und mit glühendem Gebete versiegeln: „Sieh, Gott! wir Alle treten unter deine Fahne, wollen „streiten nur für dein Reich. Jesus, unser Vorgänger, „Jesus, unser Mitstreiter! wir streiten unter seinem Auge." Mit ihm wollen wir kämpfen, mit ihm siegen, und drüben die Früchte des Sieges mit ihm theilen!

V.

Vom Worte Gottes.

Zwei Reden,

gehalten im Jahre 1801.

Erste Rede.

Von den schwachen Geistern und von den starken Geistern in Hinsicht auf Gottes Wort.

Maria bewahrte alle diese Worte, und erwägete sie in ihrem Herzen. Luk. II, 19.

Wer wünschte nicht, ein Zeuge einer Begebenheit zu seyn, wie die ist, deren Andenken heute die Christen feiern? Und wo ist der bessere Mensch, der nicht wünschte, wenigstens einmal in seinem Leben einer solchen Freudenscene werth zu seyn? Ein Greis, der alle seine Hoffnungen in Eine concentrirt, und diese zur Seele seiner Seele gemacht hatte, die Hoffnung, ehe er stürbe, den noch mit Augen zu sehen, der den Beruf hätte, das Heil der bösen Welt, und das Licht der finstern Welt zu seyn; ein Greis, dessen Geist von diesem seinen Augentroste lebte, wie der hungrige Leib von dem täglichen Brode; ein Greis, der die göttliche Versicherung im Herzen trug, daß seine Augen sich nicht schließen sollten, ehe sie das Heil der Welt gesehen hätten, und der sich nicht verbergen konnte, wie seine Augen immer dunkler und müder wurden, kam gerade zur Stunde, in der Maria und Joseph das Kind Jesus dem Herrn darstellten, in den Tempel, sah das Kind, und in dem Kinde den Erwarteten, den Erretter unsers Geschlechtes, und nahm

es

es auf seine Arme, und sein Herz überfloß von Gottes Lob, und indem seine Augen sahen, und sein Herz Gott lobte, brach sein Mund in die Sprache des Herzens aus:

„Nun, Herr! nun ist dein Wort erfüllt. Nun lässest du deinen Diener selig zu seinen Vätern gehen, nachdem meine Augen das Heil gesehen haben, das du allen Völkern vor das Angesicht hinstellen wirst, als das Licht, das den Heiden zur Offenbarung, und dem Volke Israel zur Ehre aufgehen wird."

Vom Kinde wendet er sich zur Mutter, und segnet sie, und spricht: „Sieh! dieses Kind liegt nun da — ein Fels, an dem sich Viele stoßen, Viele aufrichten werden; ein Zeichen des öffentlichen Widerspruches. Und dir selbst wird ein Schwert durch die Seele gehen, und die Gedanken vieler Herzen offenbaren."

Wie wohl und wehe muß Maria dabei zu Muth gewesen seyn, da diese Worte Gottes aus dem Munde des entzückten Sehers in ihre Seele drangen, und schon jetzt die Seele durchbohrten! O sie wird, was ihr die Geschichte sonst nachrühmt, auch diese Worte Gottes, wie *alle andere*, als den köstlichsten Schatz, als ein Heiligthum in ihrem Herzen bewahret haben! Und dieß ist's, meine Theuern! was sie in meinem Auge so ehrwürdig macht. Gottes Wort zu Herzen nehmen, im Herzen bewahren, und so bewahren, daß es Frucht bringe, das ist das Leben, das ist die Tugend, das ist die Ehre der Mutter Jesu und aller Gottes Kinder, wie Christus selbst sagt: Selig, die Gottes Wort hören und bewahren. Darin sey sie uns ein Vorbild! das allein, das allein macht starke Geister, das allein: Gottes Wort zu Herzen nehmen, und im Herzen bewahren, und im Herzen so bewahren, daß es Frucht bringe.

Und dieses sey der Inhalt unsrer Betrachtung. — — —

Ich sage: Es giebt ein zweifaches Verhalten der Menschen gegen das klare und gewisse Wort Gottes, das er uns durch Vernunft und Gewissen, durch Christus und seine Apostel, durch seinen Geist und seine

Regierung kundmachet; eines der schwachen, das andere der starken Geister. Beides will ich versuchen, nach dem Leben zu zeichnen.

1.

Die schwachen Geister beweisen ihre Geistesschwäche auf dreierlei Weisen: Viele fassen das Wort Gottes, das sie nicht läugnen und nicht bezweifeln, gar nicht zu Herzen; sie hören es, sie lesen es; nehmen aber so wenig Antheil daran, als an einem Zeitungsartikel aus dem entlegensten Welttheile, der sie auf keine Weise anrührt. Dieß ist Flach- und Leichtsinn, und Flach- und Leichtsinn ist Geistesschwäche. Denn, da uns das Wort Gottes das große Geheimniß lehrt, heilig und selig zu werden, also unsre ganze Bestimmung an uns zu erreichen, so können nur oberflächliche, geringsinnige Menschen dabei gleichgültig bleiben. Es ist ein flacher Kopf, der in die wichtigste Sache nicht eindringen kann, es ist ein leichtsinniger Mensch, der nicht eindringen will. Es ist ein schwacher Geist, der die Hauptsache sich nicht zur Hauptsache macht, entweder, weil er nicht kann, oder nicht will.

Andere nehmen das Wort Gottes, das sie glauben und auch hochachten, allerdings zu Herzen, weinen, seufzen dabei über ihre Sünde, fassen Entschlüsse und sündigen, beichten und sündigen, wollen sich bessern und bessern sich nicht, bessern sich nicht, und wiegen sich doch theils durch die äußere Zucht, die sie etwa beobachten, theils durch mehrere kleine Opfer, die sie der Tugend bringen, theils durch äußere Religionsübungen, die sie mitmachen, in den Wahn ein, als hätten sie dem Worte Gottes genug gethan. Das ist aber eine Art Wahnsinn, und Wahnsinn ist Geistesschwäche.

Sie wähnen, wähnen aber nur, Gott werde mit ihnen zufrieden seyn, und sie sind es selber und leben Jahrelang, Jahrzehendelang in diesem Wahne. Das ist Geistesschwäche. Sie träumen, als wären sie gute Menschen, und in diesem Traume leben sie ungestört fort,

und halten sich obendrein für wachend. Das ist Geistesschwäche.

Es fehlt auch nicht an Menschen, welche Alles, was sie von Gottes Wort hören, geradezu als verdächtige Waare, die den Tag scheuen müßte, mit Achselzucken wegspotten, oder als bösen Pfaffentrug mit wildem Trotze wegwerfen, ohne je die Sache vom Grunde aus untersucht zu haben, ja sogar auch ohne sich um die nöthigen Vorkenntnisse zu dieser Untersuchung, und vor Allem um die nöthige Gemüthsstimmung zur parteilosen Untersuchung umgesehen zu haben, bloß, weil es Andere auch so machen, oder sie selbst darin Originale seyn wollen. Ohne Untersuchung wegspotten, oder ohne Untersuchung wegwerfen, was doch zur Frage von dem höchsten Gute des Menschen gehört, und was die wichtigste Angelegenheit des Menschen, gut und selig zu werden, umfasset, — beides ist Unsinn, und ein Verbrechen wider die Vernunft selbst, und Unsinn ist Geistesschwäche.

Doch laßt uns, von der Schönheit des Festes gereizt, zu der angenehmen Schilderung übergehen, und wieder in die Gesellschaft treten, wo wir Maria und alle wahrhaft *edle, reine*, große Seelen finden.

2.

Die starken Geister (ich nehme das Wort im guten *Sinne*) beweisen, daß sie starke Geister sind, dadurch, daß sie das Wort Gottes zu Herzen fassen; denn es ist Seelenstärke, das Wort Gottes, das unsre Eigenliebe auf mancherlei Weise verwundet, zu Herzen fassen. Es gehört nicht viel Seelenstärke dazu, daß ein Mensch dem andern Gehör giebt, und Beifall schenkt, der ihn hoch erhebt, der ihm Vorschläge macht, wie er auf die leichteste Weise Ehre, Reichthum, Freude einernten könne. Aber dazu gehört Seelenstärke, daß ein Mensch dem Nachbar Ohr und Herz leihe, der ihm die unangenehmste Wahrheit sagt, der ihn in das Angesicht straft, der ihm seine Blöße aufdecket, die er vor aller Welt sorgsam verbarg.

So auch mit unserm Verhalten gegen das Wort Gottes. Das Wort Gottes ist ein Spiegel, der uns das

tiefste sittliche Verderben zeiget. Nun, der ist offenbar ein schwacher Geist, der, um sich nicht böse finden zu müssen, in diesen Spiegel nicht hinein schauen mag, und lieber in falsche Spiegel sieht, die ihn schön — rein, gut, heilig lügen.

Aber das ist ein starker Geist, der in jedem geschäftfreien Augenblicke das Wort Gottes zu Rathe zieht, der fleißig in diesen Spiegel sieht, und darin die wahre, wenn gleich die häßlichste Gestalt seiner Seele forschet.

Das Wort Gottes zeigt dem Menschen, der stark zu allem Guten seyn will, daß er über alle Maßen brechlich sey, zeigt dem Menschen, der rein vom Bösen seyn will, daß er selbst in seinem Guten unlauter sey, zeigt dem Menschen, der in seinem Auge ein Engel seyn will, daß er böse und ein Geselle des Satans sey.

Nun dazu gehört Geistesstärke, die Wahrheit, die mich klein macht, der Lüge, die mich groß lügt, vorzuziehen; dazu gehört Geistesstärke, die Eigenliebe, die mich auch gern gut und fromm lügen möchte, zu unterdrücken, und das Wort Gottes, das mich zeigt, wie ich bin, lieber als die süße Schmeichelei der Eigenliebe zu hören. Das ist ein starker Geist, dem die Strafpredigt der Wahrheit lieber ist, als die Lügenpredigt der Schmeichelei. Nun giebt es so viele Bücher, und so viele Menschen, die uns schmeicheln, und Ein Wort Gottes, das uns straft!

Und dieß Eine strafende Wort Gottes vor falschen Propheten, sie seyen Bücher oder Menschen, achten und willig hören, und jeden Laut davon tief in's Herz fassen, das ist das Kennzeichen eines starken Geistes.

Das Wort Simeons: Ein Schwert wird deine Seele durchbohren, — wird der Mutter Jesu viele bange Stunden gemacht haben; aber weil sie jedes Wort Gottes zu Herzen faßte, so war ihr auch dieses theuer, und theurer als ein Lügenwort irgend eines falschen Propheten: Dein Sohn wird ein irdischer König werden, und auf einem weltlichen Throne sitzen.

Die starken Geister beweisen sich dadurch als starke Geister, daß sie das Wort Gottes in ihrem Herzen bewahren; denn bewahren ist ungleich schwerer als auf-

nehmen. Wie wird doch der Mensch durch alles das, was er täglich sieht, hört, thut, genießet, fürchtet, hofft, in so unendliche Zerstreuungen hineingeworfen, und bei diesen wahrhaft unendlichen Zerstreuungen seines Geistes, wie schwer wird es ihm, das Wort Gottes, das ihn stets zum Glauben an die höchste Wahrheit, zum Vertrauen auf die höchste Güte, zur Liebe gegen die heiligste Liebe anweiset, im Herzen zu behalten? Ach! (laßt mich die ganze Wahrheit so stark wie möglich sagen) ach! — unzählige Neigungen im Menschen, und unzählige Neigungen in seinen Nachbarn, unzählige Reize in seinem Innern, und unzählige Reizungen in andern Menschen, unzählige Nachrichten aus der alten und aus der neuen Welt, unzählige Bedürfnisse in seiner Natur, und unzählige Befriedigungsmittel außer derselben, unzählige Gährungen in seinem Herzen, und unzählige Gährungen in der äußern Welt, schaffen in ihm einen unerschöpflichen Abgrund von Begierde und Begierde, von Lust und Unlust, daß sie einander drängen und treiben, wie Fluthen die Fluthen auf dem empörten Weltmeere: wie schwer ist es nun in diesem Fluthengedränge von Begierde und Begierde, von Lust und Unlust, das Wort Gottes, das uns stets zum Kampfe wider alles Böse, für alles Gute anweiset, im Herzen fest zu halten? Wie schwer ist es, das Auge von Allem, was anzieht, was täuschet, was bezaubert, wegzuwenden, und stets hinzusehen auf das, was wahr und ewigwahr ist, und was allein den Menschen gut und selig machen kann? — Also ist es Seelenstärke, diese Beschwernisse überwinden, und ungeachtet aller Neigungen, aller Furcht und Hoffnungen in uns, ungeachtet aller Reize und Reizungen in uns und um uns her, den klaren und gewissen, den heiligen und heiligmachenden Willen Gottes im Auge behalten, Gottes Wort im Herzen bewahren.

Möchte es etwa für Maria, da sie Jesum am Kreuze hangen und als Fluch der Welt sterben sah, leicht gewesen seyn, das Wort Gottes: Und er ist doch das Licht der Heiden und der Ruhm Israels, im Herzen zu behalten? Und sie bewahrte doch dieses Wort Gottes

in ihrem Herzen, und eben das Bewahren zeugt von ihrem starken Geiste. In Ohnmacht sinken — das kann die Natur; Mutter seyn, und neben dem Kreuze des Sohnes stehen, und noch hoffen, wo kein Auge sieht, das kann nur der starke Geist.

Die starken Geister beweisen sich dadurch als starke Geister, daß sie das Wort Gottes so bewahren, daß es Frucht bringe.

Muß denn nicht die Erde das Samenkorn, das man im Herbste in ihren Schooß legt, lange in sich behalten? etwa nur bis die Keime hervorbrechen, oder die Halmen sich bilden? nein, so lange, so lange, bis die Aehre voll Frucht, und die Frucht reif wird, und die reife Frucht der Sichel winkt, und der Schnitter die Aehren abschneidet — und die Garbe in die Scheuer heimträgt.

So, so muß der starke Geist stark genug seyn, das Samenkorn des ewigen Lebens — Gottes Wort in sich zu bewahren, und so lange zu bewahren, bis die Keime der Tugend und der Gottseligkeit hervorbrechen, bis die Aehren guter Werke voll Früchte, bis die Früchte reif zur Ernte werden.

Das ist Geistesstärke, Gottes Wort bewahren in den Tagen der Versuchung zum allgemeinen Unglauben, und in den Tagen der Versuchung zur allgemeinen Sittenlosigkeit.

Das ist Geistesstärke, Gottes Wort in sich bewahren, und so bewahren, daß wir der Sünde sterbend, nur der Gerechtigkeit leben. Das ist Geistesstärke, das Wort Gottes so bewahren, daß uns weder die Hoffart des Lebens, noch die Lust des Fleisches, noch die Reize der Habsucht, wie Johannes sagt, daß uns keine falsche Weisheit, wie Paulus lehrt, oder um ein anderes Wort dieses starken Geistes nachzusprechen, daß uns weder Tod noch Leben, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe — kein Geschöpf von der Liebe zu Gott scheiden kann.

Zweite Rede.

Von den Selbsttäuschungen in Hinsicht auf ein dreifaches Wort Gottes an die Menschen.

Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.
Lukas 1.

Das Wort des Glaubens und des Gehorsams, das Wort der Zuversicht und Ergebung, das Maria, die Mutter unsers Herrn Jesu Christi, nach verstandenem Willen des Himmels dem Boten Gottes erwiedert hatte, das Wort: „Ich bin nur auf Erden, um dem heiligen Willen Gottes zu dienen in Allem, was er durch mich vollbracht wissen will; sein Wort sey mein Gesetz, sein Wille mein Leben — —"

Dieß Wort, das sie in ihrem ganzen übrigen Leben, in jeder angenehmen und unangenehmen Begebenheit nachgesprochen, dieß Wort, das sie gewiß in den bittersten Stunden ihres Lebens, wo nicht mit dem Munde nachgesprochen, doch gewiß mit Herz und That in die Erfüllung gebracht haben wird, dieß Wort, das für Jeden aus uns, in unsre Sprache übersetzet, so lautet: „Mensch! „du bist Gottes Diener! Jedes Wort Gottes, „das er dir durch dein Gewissen, durch das „Evangelium, durch die Kirche Christi, oder „wie immer kund thut, ist sein Wille, und sein „Wille ist dein Gesetz, und du hast nichts anders zu „thun, als mit Herz und Mund und That zu bekennen: „Herr! ich bin dein Diener, mir geschehe nach „deinem Worte!" Dieß Wort des Glaubens: Du hast es so geboten, des Gehorsams: Ich will es vollbringen, der Zuversicht und Ergebung: Es geschehe Alles nach deinem Rathschlusse; dieses Wort, meine Theuern! soll auch das Wort unsers Herzens, unsers Mundes, unsers Wandels seyn.

Ob nun aber dieses Wort auch das Wort unsers Herzens, Mundes und Wandels sey, oder nicht sey, ist wohl der wichtigste Gegenstand unsrer Untersuchung, ist der nächste Gegenstand unsrer Untersuchung, da wir am Eingange der heiligen Woche stehen, und den Beruf haben, uns zur Ostercommunion, zur würdigen Feier der Auferstehung unsers Herrn vorzubereiten.

Um diese wichtige Untersuchung mir und Ihnen zu erleichtern, will ich heute die Selbstbetrüge, die schädlichen Täuschungen aufdecken, die dieselbe Untersuchung unnütz machen.

Das Wort Gottes an die Menschen ist dreifach:

Sündige nicht — ist das erste,

Hast du gesündiget: so thue Buße — ist das zweite,

Und hast du Buße gethan: so bringe würdige Früchte der Buße — ist das dritte Wort Gottes.

Nun täuschen wir uns in Hinsicht auf jedes dieser Worte Gottes, leider! nur zu oft, und zu allgemein. Wir täuschen uns, wenn wir unsre Sünden, wir täuschen uns, wenn wir unsre Buße, wir täuschen uns, wenn wir die Früchte der Buße untersuchen.

Der, mit dem das Licht der Wahrheit auf die Erde kam, der erleuchte uns, damit wir unsre Finsternisse, unsre Täuschungen erkennen, und in seiner Wahrheit Heil und Leben finden!

In seinem Namen rede ich. — —

Unter hundert Menschen, die ihr Gewissen erforschen, und ihrer Sündhaftigkeit los werden wollen, täuschen sich neun und neunzig, bis einer ohne Selbstbetrug durchkommt. Denn die meisten Sünder sehen in ihr Gewissen, wie die Mutter auf die Fehler ihres Kindes, mit dem vorgefaßten Entschlusse, die Fehler zu entschuldigen, das Kind schuldlos zu finden. — Viele Sünden sehen wir gar nicht, weil wir sie nur mit halbem Bewußtseyn, wie im Taumel begangen haben. Viele Sünden entschuldigen wir durch die Gewohnheit zu sündigen, da wir es

doch selber sind, die die Sünden zur Gewohnheit werden lassen, und da gerade dieß die Sünde größer macht, daß wir sie zur Gewohnheit werden ließen; da das Sündigen gleichsam unser Tagwerk, Unordnung unsre Tagesordnung geworden ist. Andere Sünden entschuldigen wir durch die Hitze der Leidenschaften, durch die überwiegenden Reize des Bösen, da wir es doch selber sind, die den Reizen geschmeichelt, die die Leidenschaften groß gezogen, die die Gefahren zu sündigen aufgesucht, und da, wo die Natur uns nicht mehr reizte, sie selber gereizet haben.

Wieder andere Sünden entschuldigen wir dadurch, daß sie auch Andere begehen, daß sie schon zur Mode geworden, daß sie zur feinen Lebensart gerechnet werden, da uns doch das Gewissen stündlich zurufet: Nicht da geh' du, wo Andere gehen, sondern, wo sie gehen sollen; da uns Christus zurufet: Nicht der breite Weg, den Viele gehen, der schmale, den Wenige gehen, der Weg der Pflicht ist der Weg zum Leben.

Wieder andere Sünden entschuldigen wir dadurch, daß wir sie dem unbändigen Feuer der Jugend, oder der Jahreszeit, z. B. dem schlecht hergebrachten Faschingstaumel, oder den Forderungen der Gesellschaft auf die Rechnung schreiben, da doch das heilige Gesetz in uns den Jüngling, wie den Greis, verpflichtet, und uns am Faschingssonntage so gut, wie in der Charwoche, in Gesellschaft wie in der Einsamkeit verpflichtet. Andere Sünden entschuldigen wir nicht erst, sondern streichen sie ganz aus dem Sündenregister aus, indem wir uns zu bereden suchen, daß das, was wir Gebote Gottes nennen, gar keine Gebote sind, oder daß es schlechterdings unmöglich sey, sie zu beobachten. Also, um uns in unsern eigenen Augen nicht abscheulich finden zu müssen, läugnen wir Gottes Gebote, oder die Freiheit des Menschen. Wahrhaftig! Mensch seyn und sich sebst betrügen, ist Eines.

Das Gesetz übertreten ist überall noch verzeihlich; aber die Uebertretung rechtfertigen, und nicht gesündiget haben wollen, unheilig leben und sich selbst heilig sprechen, dieß ist erst die ganze, volle Sünde.

Dieser Selbstbetrug ist in Untersuchung unsrer Sünden desto schwerer zu entdecken, weil wir nur selten, weil wir nur mit flüchtigem Blicke in unser Gewissen sehen, weil wir die Erforschung des Gewissens nicht vor dem unparteiischen Richterstuhle des Todes, als wenn wir jetzt sterben müßten, — nicht vor dem heiligen Richterstuhle Gottes, als wenn wir auf der Stelle vor ihm erscheinen müßten, vornehmen, um uns ja nicht den Genuß der thörichten Freude zu stören oder zu vergällen. Wir betrügen uns also selbst in Untersuchung unsrer Sünden, indem wir da keine Sünde sehen, wo Sünde ist, da kleine Sünde sehen, wo große ist, und durchaus keine Sünde sehen wollen, um uns selbst nicht verabscheuen zu müssen, und uns den sogenannten Genuß des Lebens zu verderben.

Eben so schädlich, und eben so schändlich ist der zweite Selbstbetrug in Hinsicht auf die Buße.

Die Frage: Habe ich Buße gethan, wie ich sollte? beantworten sich viele Menschen gar nicht, oder auf eine Weise, die ihren Leichtsinn in der wichtigsten Sache verräth. Wenn sie einen Augenblick in ihr Innerstes eingesehen, ein Paar Dutzend Sünden wahrgenommen, und sie mit gezwungener Geberde der Andacht dem Priester bekannt, vor und nach dem Bekenntnisse ein Paar lahme Vorsätze gemacht haben, und darnach noch zehn Minuten in der Kirche knieen bleiben: so glauben Viele, es sey nun das große Geschäft ihrer Besserung in Ordnung gebracht, und mit dieser Besserung schmeicheln sie sich so lange, bis sie ein neuer Reiz zur alten Sünde, und die wiederbegangene Sünde wider ihren Willen überzeugt, daß sie noch in dem alten Abgrunde des Bösen liegen, aus dem sie sich nie erhoben hatten.

Vor der Buße ist der Mensch eine finstere, wilde, verwachsene Wüste, in der giftige Schlangen und andere wilde Thiere ihren Aufenthalt haben. Wenn nun der Mensch wahre Buße thun will: so müssen die giftigen Schlangen und die andern wilden Thiere ausgetrieben, so müssen die Disteln und Dornen ausgejätet, so muß die Wüste urbar gemacht, so muß das öde Land in eine Flur umgebildet, so muß das gepflügte Ackerfeld mit dem

Samenkorn des guten Weizens besäet, so müssen die hervorbrechenden Keime des guten Samens wohl behütet werden. Das heißt Buße thun.

Nun, statt daß der Sünder die wilden Thiere aus der Wüste verjagen, Distel und Dorn ausjäten, den Grund umarbeiten, das gepflügte Feld mit gutem Samen besäen, und die hervorbrechenden Keime des guten Weizens behüten sollte, täuschet er sich mit der selbstgemachten Vorstellung, er hätte genug gethan, wenn er seinem Gewissensfreunde Nachricht von seiner Wüste brächte, ihm Eines oder das Andere davon erzählte, Umarbeitung der Wüste verspräche, und auch an wirklicher Umarbeitung des Feldes Hand anlegte; aber bald darauf Alles wieder seinen vorigen Gang gehen ließe.

Fürchterliche Täuschung! er trägt das Böse, das in seinem Willen herrschet, in den Beichtstuhl hinein, und wieder heraus, und glaubt doch, besser geworden zu seyn.

Schreckliche Täuschung! Wollust und Rachgefühl, Stolz und Versunkenheit in die Freuden der Erde, die vor der Osterbeicht das Regiment in seinem Herzen *getheilt*, und wechselweise das Scepter geführt haben, führen es auch nach der Osterbeicht, und doch beredet sich der alte ungebesserte Mensch, er hätte Buße gethan.

Darf ich ein Gleichniß Christi zu meinem Zwecke anwenden: so wird uns die Täuschung in Hinsicht auf Buße noch einleuchtender werden. Denken wir uns eine Gemeinde, die die seltene Gewohnheit hätte, auf ihrem Kirchhof die Behältnisse der todten Leiber vierzehn Tage vor Ostern weiß färben, und dann vierzehn Tage nach Ostern wieder mit schwarzer Farbe übertünchen zu lassen: so haben wir ein unvergeßliches Bild von dem Selbstbetruge in Hinsicht auf Buße. Die Gräber blieben immer Behältnisse der todten Gebeine, sie möchten weiß gefärbt seyn oder nicht.

So bleibt der böse Mensch böse, bis sein Sinn und Leben umgeändert, bis Herz und Geist zum Guten umgeschaffen ist. Wenn nun dieser Mensch das Böse in sich behält, und das Behältniß des Bösen, seine Todten-

gruft, sein Inneres voll Verwesung und Hölle — nur zur Osterzeit mit einem bloßen äußerlichen Sündenbekenntnisse weiß färbet, ohne die Verwesung und Hölle fortzuschaffen, und dieses Weißfärben für die wirkliche Auferstehung von dem Tode, für die wahre Buße hält: ist er dann nicht schändlich getäuschet, und gerade so schändlich getäuschet, als wenn dieselbe Gemeinde glaubte, dadurch, daß die Gräber mit weißer Farbe übertünchet worden, stünden die Todten vom Tode auf, und würden wieder lebendige Menschen?

Der Sünder ist wahrhaftig todt im Auge Gottes, ist ein Aas, ist wie erstorben für das Gute. Und die wahre Buße bestehet darin, daß das Aas fortgeschafft, und neues Leben an die Stelle des Aases gesetzt werde.

Wenn wir nun dieß alte häßliche Aas in uns behalten, und uns doch mit einem neuen Leben schmeicheln, welche schreckliche Täuschung ist das? Und, wenn wir unsre Buße untersuchen, und die Uebertünchung des alten Grabes für Neubelebung halten: so setzen wir ja die fürchterliche Täuschung nur fort, und versiegeln sie mit neuer Täuschung, bis auch unser Leib in sein Grab sinkt, wie unser Geist in dem seinen schon lange gelegen ist, und ohne Hoffnung der Auferstehung noch darin liegt.

Wie sich die Sünder in Hinsicht auf Sünde und Buße: so täuschen sich die Gebesserten nicht selten in Hinsicht auf die Früchte der Besserung.

Der wahrhaft Gebesserte, d. i. der Mensch, der ein neues Gebilde Gottes zu allem Guten, ein neuer Mensch, tüchtig zu allem Guten geworden ist, beweiset seine Besserung durch die würdige Frucht der Besserung. — Die Eine würdige, entscheidende Frucht der Besserung heißt: Standhaftigkeit in dem neu angefangenen bessern Leben.

Der Gebesserte beharret in Selbstbewachung seines Herzens, damit ihn das Böse nie wieder überliste, nie wieder überrasche; beharret in Selbstbekämpfung jedes Reizes zum Bösen, damit ihn die Sünde nie wieder überwinde; beharret in Selbsterhebung seines Geistes zu

Gott, zu Christus, im herzlichen, trauten Gebete, damit er den Muth, sich selbst zu bewachen, und sich selbst zu bekämpfen nie wieder verliere, sondern durch Hülfe dieser steten Selbstbewachung und Selbstbekämpfung das Kleinod des reinen Gewissens bis in den Tod bewahre.

Wer dieses Beharren im Selbstbewachen, im Selbstbekämpfen, im Selbsterheben zu Gott, diese Eine würdige entscheidende Frucht der Buße, nach strenger Untersuchung seines Lebens in sich findet, der mag bei noch so vielen Spuren der Gebrechlichkeit, die er wahrnimmt, getrost seyn; sein Gott wird ihm die täglichen Fehler vergeben, wird ihn vor größerer Sünde bewahren. Wer aber die Früchte seiner Buße in etwas Anderem, als in diesem treuen Beharren suchet, und sich doch mit wahrer Frucht der Besserung schmeichelt, der ist, sey er auch sonst der hellsehendste Kopf, der ist getäuschet; er kennt sich nicht, Gott nicht, die Sünde nicht, die Buße nicht, und die Frucht der Buße nicht.

Wer nach den Tagen der Besserung sich nicht einer neuen Treue in Erfüllung seiner Pflichten, nicht einer *neuen* Treue in stiller Wahrnehmung seines Innersten, *nicht* einer neuen Treue im frohen Hinhorchen auf alle noch so leise Aussprüche des Gewissens, nicht einer neuen Treue im Widerstande gegen die geheimsten Regungen der Leidenschaft, nicht einer neuen Treue in menschenfreundlicher Behandlung seines Nächsten, nicht einer neuen Treue im erhebenden Gebete ꝛc. bewußt werden kann, dem darf seine vermeinte Buße, oder gewiß die vermeinte Frucht der Buße verdächtig werden, oder er wieget sich in einen schädlichen Selbstbetrug ein, aus dem er nur vor dem Richterstuhle der Ewigkeit erwachen möchte.

Da wir nun nach der Verordnung unsrer Kirche in den Tagen des Osterfestes am Tische des Herrn erscheinen werden; da keiner würdig erscheinen kann, der sich nicht vorher geprüfet hat, und sich im Angesichte Gottes ein Zeugniß von der wahren Buße und der wahren Frucht der Buße geben kann; da wir uns im Angesichte Gottes unmöglich ein Zeugniß von der wahren Buße

und der wahren Frucht der Buße geben können, wenn wir uns im Untersuchen der Sünde, der Buße, der Frucht der Buße selbst getäuschet haben, und noch selbst zu täuschen fortfahren: o so laßt uns denn heute noch diese wichtige Untersuchung vor Gottes Auge anfangen, lasset uns die Einlispelungen der Eigenliebe, dieser Lügnerin ohne ihres Gleichen, standhaft zurückweisen! — Jeder frage sich: Wie, wenn ich heute noch vor dem Richterstuhle Gottes, des Heiligsten, die Rechenschaft ablegen müßte von meinen Sünden, von meiner Buße, von den Früchten meiner Buße: würde ich in dieser Rechenschaft vor dem Auge des Heiligsten, des Allsehenden bestehen können? Und, wenn mir mein Gewissen sagte: Du hast dich schändlich getäuscht in Untersuchung deiner Sünden, deiner Buße, der Früchte deiner Buße: wie? darf ich es wagen, heute noch die Sonne untergehen zu lassen, ehe ich dieser Selbsttäuschung ein Ende gemacht, ehe ich meine Sünden, meine Buße, die Früchte meiner Buße nach der Wahrheit beurtheilt, ehe ich die Axt an die Wurzel gelegt, ehe ich den Entschluß gefaßt habe: „Ich will ein Diener meines Gottes seyn, will nur seinen Willen thun, es geschehe mir nach seinem Worte!“

VI.

Die Furcht des Herrn.

Zwei Reden,

bei Wiedereröffnung der Studien in Landshut, gehalten im Jahre 1801.

Der Weisheit Anfang — die Furcht des Herrn.
Salomo.

Erste Rede.

Was die Furcht des Herrn sey.

Ich hatte nicht nöthig, mich lange zu besinnen, wovon ich bei Wiedereröffnung der akademischen Studien an dieser Stätte zu Ihnen reden sollte; meine innigste Ueberzeugung von dem, was für mich, für meine Mitlehrer, für unsere Akademiker, und für alle unsere Zeitgenossen das Wichtigste sey, brachte mich, da wir unsere Studien wieder anfangen, natürlicher Weise auf den Anfang aller Weisheit — auf eine Wahrheit, die ewig ist, die Wahrheit gewesen ist, ehe die Welt durch die Macht des Schöpfers gebauet ward, die von der Erschaffung der Welt bis auf diese Stunde Wahrheit geblieben ist, die von nun an bis an's Ende der Welt Wahrheit bleiben wird, und die ganze Ewigkeit — Wahrheit bleiben muß — von einer Wahrheit, die die Ungelehrten sehr leicht verstehen, und die Gelehrten sehr leicht mißverstehen können; von einer Wahrheit, die wir in der niedersten Schule des Dorfes, als wir das Lesen lernten, schon mitlernten, und die wir jetzt auf der hohen Schule für nichts anders, als für die allerwichtigste ansehen können — von

der Wahrheit: Der Anfang aller Weisheit ist die Furcht des Herrn.

Die Tracht, in der die wichtigste Wahrheit erscheint, ist sehr einfach, und vielleicht für einige Augen zu gemein, aber der Sinn ist groß und unerschöpflich; gerade, wie oft die größten Helden, die ersten Fürsten in der gemeinsten Kleidung des Landes einhergegangen sind, so auch die wichtigste aller Wahrheit: Das Kleid ist gemein, die Bedeutung hoch und herrlich.

Damit wir nun die große Wahrheit in dieser schlechten Tracht nicht mißkennen, damit wir sie vielmehr liebgewinnen, damit wir sie zur Richtschnur unsers Lebens machen möchten, werde ich sie in zwei Reden als die wichtigste Wahrheit darzustellen suchen. Heute will ich, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, nur sagen, was wir unter Gottesfurcht, die der Weisheit Anfang ist, zu verstehen haben; in der nächsten Rede werde ich beweisen, daß die so bestimmte Gottesfurcht wirklich der Anfang aller Weisheit ist. Freunde der Weisheit, höret mich, indem ich von dem Grunde aller Weisheit rede!

Wenn ich das Wort: Furcht Gottes, ausspreche, so verstehe ich darunter kein gewöhnliches oder ungewöhnliches Zittern und Beben vor dem allmächtigen Herrn der Natur, sondern eine kindliche Hochachtung Gottes und seines heiligen Willens. Der Sklave fürchtet die Strafe des Herrn, und thut aus Straffurcht, was er muß; der Knecht fürchtet den versprochenen Lohn zu verlieren, und thut aus Lohnbegierde, was er muß; der Sohn des Hauses ehrt und liebt den Vater selbst, und fürchtet nicht Strafe, nicht Verlust des Erbgutes — aber dem Vater durch Ungehorsam zu mißfallen, das fürchtet er allein. Die Furcht Gottes ist also die Verehrung Gottes, des Vaters der Menschen, womit die kindliche Furcht, ihm durch Ungehorsam zu mißfallen, verbunden ist. Wenn ich das Wort: Furcht Gottes, ausspreche, so verstehe ich kein bloßes Wortmachen, Herr! ich habe Ehrfurcht vor Dir, wobei etwa das Herz nichts empfindet, der Verstand nichts denkt, der Wille nichts

nichts will, sondern ich verstehe darunter den entschlossenen Willen, lieber alles Ungemach des Lebens und alle Pein des Todes auszustehen, als den erkannten Willen Gottes, der immer nur Gutes gebieten und Böses verbieten kann, unerfüllt zu lassen. Die Furcht Gottes, die ich meine, ist also (ich bitte meine Zuhörer, diese Erklärung tief in Ihr Herz zu legen, und darin bis in Ihre Todesstunde wohl zu bewahren), die Furcht Gottes ist die heilige Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten; ist Ehrfurcht — Hochachtung, keine bloße Straffurcht, ist heilige Ehrfurcht, die den Willen Gottes thut, nicht bloß sich fromm geberdet, sondern fromm ist, nicht bloß mit dem Munde, sondern mit dem Herzen anbetet; — ist Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, der nicht nur allmächtig ist, spricht, und es steht da, sondern keinen andern Endzweck hat, als alle vernünftige Wesen heilig und selig zu machen, der Allerheiligste ist.

O, könnte ich die Furcht Gottes, wie sie unsre heiligen Schriften lehren, malen: wie reizend müßte das Gemälde ausfallen! Ich will es versuchen. Wer die Furcht Gottes hat, nicht bloß zu haben vorgiebt, hat, *nicht bloß* haben will, und nicht eine sklavische Straffurcht, nicht eine knechtische Furcht, den Lohn zu verlieren, sondern die kindliche, die heilige Gottesfurcht hat, der hat eine Scheu und einen Schauer vor Allem, was von seinem Gewissen als unrecht angegeben, eine gebietende Achtung für Alles, was von seinem Gewissen als gut und recht empfohlen wird, blickt in sein Gewissen hinein, und sieht es als sein nie schweigendes Hausorakel Gottes, des Lebendigen, an, und erneuert bei jedem Reize zum Bösen den Schwur der ersten Treue: Lieber zu sterben, als der Gottesstimme ungehorsam zu seyn, alle seine Gedanken, Urtheile, Wünsche, all sein Thun und Lassen dem Ausspruche Gottes, den er in seinem Gewissen vernimmt, zu unterwerfen: das heißt Gott fürchten.

Wer die Furcht Gottes hat, aber nicht die heidnisch-sklavische, die nur Strafe fürchtet, nicht die knechtische, die nur Lohn zu verlieren fürchtet, sondern die

kindliche, die heilige Furcht Gottes hat, vergegenwärtiget sich überall seinen Gott, diesen höchsten Gesetzgeber, Zeugen und Richter, blickt überall zu seinem allgegenwärtigen Gott auf, und sieht, wie ein gutes Kind auf das Auge der Mutter sieht, unablässig auf das Auge Gottes, fragt diesem sprechenden Auge alle seine Winke ab, und läßt keinen Wink Gottes, er sey ihm durch Gewissen oder Offenbarung, durch Vernunft oder Christus, durch Natur oder Evangelium, durch Belehrung frommer Eltern oder der christlichen Kirche gegeben, unbefolgt.

Wer die Furcht Gottes, aber nicht die heidnisch-sklavische, nicht die knechtisch-lohnsüchtige, sondern die kindliche, die heilige Gottesfurcht hat, nimmt sein Gewissen und seinen Gott in alle Verhältnisse des Lebens mit sich; nimmt sein Gewissen und seinen Gott mit in alle Gesellschaften, und erlaubt sich im Umgange mit seines Gleichen, oder Höhern, oder Niedern keine Geberde, keinen Blick, kein Wort, keine Handlung, die sein Gewissen mißbilliget, die sein Gott verdammet — und wenn ihm unglücklicherweise ein Wort entfallen, oder auch ein Blick entkommen wäre, den sein Gewissen mißbilligte, sein Gott verdammete: so söhnt er sich auf der Stelle mit seinem Gewissen, mit seinem Gott aus, nimmt das Wort und den Blick zurück, verdammt sich selbst, und lernt aus seinen Fehltritten Demuth, Vorsicht, Mitleiden mit den Schwachen, und neue Treue gegen Gewissen und Gott, hütet sich von nun an mit gedoppelter Wachsamkeit vor Allem, was seinen Bruder kränken, was die Großen verkleinern, was die Ruhe der Nachbarn stören, was wilden Trotz und freche Sitte begünstigen, was die Scham beleidigen, was die schlafenden Begierden wecken, was die Achtsamkeit für die öffentlichen Gesetze schmälern könnte. Die Furcht Gottes macht ihm zum ehrlichsten, rechtschaffensten Gesellschafter.

Wer die Furcht Gottes, aber nicht die heidnisch-sklavische, die nur Strafe fürchtet, nicht die knechtisch-lohnsüchtige, sondern die kindliche, die heilige Furcht Gottes

hat, nimmt sein Gewissen und seinen Gott in alle Verhältnisse des Lebens mit, also auch, und besonders zu seinen Erholungen, Ergötzungen, Vergnügungen; denn gerade da, bei dem öffentlichen oder Privatvergnügen, bedarf er seines Gewissens und seines Gottes vorzüglich, damit er kein Vergnügen wähle, das sein Gewissen und sein Gott verdammt; gerade da bedarf er seines Gewissens, seines Gottes vorzüglich, damit er auch bei dem Genusse eines unschuldigen Vergnügens die schmale Linie heilig beobachte, welche das unschuldige Vergnügen von dem sündhaften scheidet. Denn leider! es ist je länger, je sichtbarer der Geist der Freude-suchenden Jugend, und nicht nur der Jugend, es ist je länger, je sichtbarer der Geist der Freude-suchenden mittlern und großen Welt, das ganze Menschenleben in Eine nie aufhörende Lustpartie zu verwandeln; oder deutlicher: Gewissen und Gott dem unersättlichen Hange nach Vergnügen aufzuopfern. Wen sein Gewissen, sein Gott nicht verdammet — da, wo er von seinen Vergnügungen Urlaub nehmen muß, wer also willig und getrost davon scheiden kann, der ist der rechte Zeuge von der Furcht des Herrn.

Wer die Furcht Gottes hat, aber nicht die heidnisch-sklavische, die nur Strafe fürchtet, nicht die knechtisch-lohnsüchtige, sondern die kindliche, die heilige Gottesfurcht hat, der nimmt sein Gewissen, seinen Gott mit zu seinen Arbeiten, in sein Studirzimmer, oder in die öffentlichen Hörsäle, oder auf die Stube seines wetteifernden Studienfreundes. Das ist mein Gebot, spricht er, das ist mein Tagewerk, hören, lernen, lesen, fragen und durchdenken, was ich gehört, gelesen, gefragt, gelernt, durchgedacht haben muß, um einst mit Billigung meines Gewissens, mit Wohlgefallen meines Gottes in einem öffentlichen Amte die schweren Pflichten desselben erfüllen zu können. Wo ich arbeite, wo ich lese, schreibe, frage, lerne, durchdenke, was mich zum brauchbaren Manne vorbereitet, da ist ein heiliger Boden, da ist Gottes Stätte; da lohnt mir Gott und mein Gewissen mit dem Alles versüßenden Beifalle:

Du hast recht gethan! Wahrhaftig, nur du, kindliche, heilige Gottesfurcht, nur du kannst die Trägheit, den Unfleiß, den Müßiggang — diese Schandflecken aller Lehranstalten, diese Pest des blühenden Alters, diesen Satan des akademischen Lebens verbannen.

Wer die Furcht Gottes, nicht die heidnisch-sklavische, die nur Strafe fürchtet, nicht die knechtische, die nur Lohn suchet, sondern die kindliche, die heilige Gottesfurcht hat, der nimmt sein Gewissen und seinen Gott mit zu allen Gefahren der Tugend, zu allen Versuchungen, denen er nicht ausweichen kann. Wo der bezaubernde Sirenengesang des Lasters mit dem triumphirenden Laute ertönet, da verkittet dem, der die Gottesfurcht überall mitnimmt, sein Gewissen, sein Gott das Ohr — wenigstens sein Herz, daß er es wegwendet von dem Liede der Verführung, nur horcht auf den Laut der innern Wahrheit, und unbefleckt der Gefahr entrinnt.

Wenn die rauschenden Beispiele der Bösen die einsame Unschuld lächerlich machen, und die Tugend für Pedanterei ausgeben, so warnet ihn sein Gewissen mit aufgehobenem Zeigefinger, so gebeut ihm sein Gott mit dem Ernste der Ewigkeit: Thue du nicht, was Andere thun, thue du, was sie thun sollten.

Wer die Furcht Gottes, aber nicht die sklavisch-heidnische, die nur Strafe scheut, nicht die knechtische, die nur Lohn suchet, sondern die kindliche, die heilige Furcht Gottes hat, der nimmt sein Gewissen, seinen Gott mit in die trüben, bittern Stunden, die ihm als Menschen nicht ausbleiben werden. Und gerade im Leiden, das kein Geld, keine Lust der Erde, keine Staatsverfassung wegheben kann, da ist sein Gewissen, sein Gott die einzige Zufluchtsstätte. „Hast du das Weh verdient, so trage es als die Folge der Sünde, und werde besser — hast du es nicht verdient, so trage es desto lieber, und lerne um der Gerechtigkeit willen Unrecht leiden. Ich, dein Gott, so spricht er ihm in das Herz, ich bin dir nahe, ich sah das Leiden kommen, ich sehe es gehen — harre nur, leide nur, und hoffe auf mich.“ Von diesem Worte ermannet, schließt sich der Leidende näher an sein

Gewissen, näher an Gott — an, und fühlt — die Bürde leichter.

Wer die Furcht Gottes, aber nicht die sklavisch-heidnische, die nur Strafe scheut, nicht die knechtisch-lohnsuchende, sondern die kindliche, die heilige Gottesfurcht hat, der nimmt sein Gewissen und seinen Gott mit in die Einsamkeit und Nachtstille, wo das verstummende Geräusch der Gesellschaft und des Tages den Ton der Wahrheit vernehmlicher werden läßt; wo der Redliche die wahre Gestalt seines Herzens in sich aufsucht, und an das Licht hervorzieht, die geheimsten Makeln ausspähet, und vor dem Auge des Gewissens, vor dem Auge seines Gottes sich selbst Rechnung ablegt — und unter neu gefaßten Entschließungen den kommenden Tag besser anzufangen, als er den heutigen durchgelebt hat, und unter erquickenden Hoffnungen der Sündenvergebung — dem Schlafe in die Arme sinkt.

Seliges Einschlummern des Gottesfürchtigen! denn sein Gewissen schreckt ihn mit keinem unruhigen Traumbilde; sein Gott ist sein Hüter, und der erste Gedanke des Wiedererwachenden.

Wenn nun aber der Gottesfürchtige sein Gewissen, seinen Gott in alle Verhältnisse des Lebens, in seine Gesellschaft und Einsamkeit, zu seinen Ergötzungen und Arbeiten, Gefahren und Leiden mitnimmt, soll er seinen Gott, sein Gewissen nicht mitnehmen in die öffentlichen Gottesverehrungen? Soll ihm auf Erden ein Geschäft, eine Erholung wichtiger seyn können, als mit seinen Glaubensgenossen hier zu erscheinen, wo das Gewissen aus den Zerstreuungen des Lebens aufgeweckt, wo das Wort Gottes verkündiget, wo Gott gemeinschaftlich angebetet wird, wo die heiligsten Entschließungen gefaßt, wo Gottesfurcht gelehrt, wo das Reich Christi dem Glauben und der Hoffnung der Christen so innig nahe gelegt, wo ohne Menschenfurcht Wahrheit, und seligmachende Wahrheit, die allerwichtigste Wahrheit geprediget wird?

Das heißt Gott fürchten — sein Gewissen, seinen Gott in alle Verhältnisse des Lebens mitnehmen, das heißt Gott fürchten — und wie leicht wird es mir nun

seyn — zu erweisen; Gott fürchten — Anfang aller Weisheit. Möchte die That, die Erfahrung in meinen Zuhörern allen Wortbeweisen bevorkommen! Es werde! Möchten wir so viele Akademiker, so viele lebendige Bilder der kindlichen, heiligen Gottesfurcht haben! Es werde! Es werde!

Zweite Rede.

Daß die Furcht des Herrn der Anfang der Weisheit sey.

Nachdem ich in der letzten Rede deutlich genug erkläret habe, daß ich unter der Furcht des Herrn kein sklavisches Fürchten vor dem Allmächtigen, kein knechtisches Zittern vor der strafenden Gerechtigkeit, kein gezwungenes, oder bloß lohnsuchendes Gehorchen, sondern die heilige, thätige Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten verstehe; daß den Herrn fürchten für den Menschen nichts anders sey, als sein Gewissen und seinen Gott in alle Lebensverhältnisse, in die Gesellschaft und in die Einsamkeit, zu allen Leiden und zu allen Freuden, zu allen Arbeiten und zu allen Erholungen mitnehmen, und in all seinem Thun und Lassen das Gewissen, den klaren Willen Gottes entscheiden lassen; nachdem ich diesen alten, unzweideutigen, in der Vernunft gegründeten und in der Schrift nachdrucksam empfohlenen Begriff von der Furcht des Herrn aufgestellet habe, so wird es mir sehr leicht seyn, zu beweisen, daß diese Furcht des Herrn nicht etwa bloß Anfang der Weisheit, sondern die wahre Weisheit selber sey, gerade so leicht, als es schwer seyn möchte, diese Furcht des Herrn in die Herzen meiner Zuhörer zu pflanzen.

Herr! dessen Ehrfurcht ich als die wahre Weisheit darstellen möchte, sey Du selber der Lehrer, indem ich Dein

Wort ausspreche, damit wir die wahre Weisheit erkennen, die wahre Weisheit da suchen, und da finden, wo sie allein gefunden werden kann — in der heiligen Ehrfurcht vor Dir, Allerheiligster! Die Furcht des Herrn ist die wahre Weisheit; denn sie sichert uns das höchste, vollständige Gut des Menschen; sie erlöset uns von der schändlichsten und schädlichsten aller Thorheiten.

Was ist die Weisheit? Die wahre Weisheit besteht darin, daß wir den Endzweck unsers Seyns und Lebens, den Endzweck, wozu wir erschaffen seyen, richtig erkennen, stets vor Augen haben, und Alles daran zu geben bereit seyen, um ihn sicher zu erreichen. Dieser Endzweck ist nun kein anderer, als gut und selig werden — so sagt ganz wahr unser Katechismus und unsre Philosophie. Reine Tugend und ewige Seligkeit, das ist das höchste, das vollständige Gut des Menschen, und darnach streben, die wahre Weisheit des Menschen.

Die wahre Weisheit ist also bei denen, und bei denen allein zu finden, die Entschlossenheit genug und Stärke des Geistes genug haben, der Tugend, das ist, dem *erkannten* Willen Gottes alle, auch die schwersten Opfer *zu bringen*, das Reich Gottes, das ist, die Heiligkeit, die vor Gott geltend ist, überall obenan zu setzen, die Gerechtigkeit, das ist, die Erfüllung aller Pflichten, ihr erstes, ihr wichtigstes, ihr einziges Geschäft auf Erden seyn zu lassen. Das ist wahre Weisheit, gut seyn, recht thun, Gottes Willen vollbringen. Nun aber, wo ist diese Entschlossenheit, diese Geistesstärke, diese wahre Weisheit zu finden, wenn sie nicht in der Seele dessen zu finden ist, der die Furcht des Herrn hat? Den Herrn fürchten heißt ja: Heilige Ehrfurcht vor dem Heiligsten haben, und weise seyn heißt: Den Willen Gottes überall obenan setzen, also ist ja offenbar die wahre Weisheit und die wahre Gottesfurcht Eine und dieselbe Sache.

Wahrhaftig, so viel du von der wahren Gottesfurcht hast, so viel hast du von der wahren Weisheit. Und diese Wahrheit, die der Vernunft so einleuchtend ist, als

eine Wahrheit seyn kann, wie ist sie doch in dem Leben der Menschen so ganz verkannt! Ich suche (sprechen viele Menschen), ich suche meine Weisheit im Denken, im Forschen, im Studiren, in den Schriften der Weisen — Lieber! denken, forschen, lesen, studiren ist allerdings ein edles Geschäft für den Menschen, der sich durch Vernunft über das Thier erhoben fühlt, und kann besonders dem Studirenden nicht genug empfohlen werden.

Aber sieh! durch alles Denken, Forschen, Studiren — kannst du dir wohl das Wissen verschaffen, wenn du anders den nächsten Zweck des Denkens erreichst; aber weise seyn ist etwas anders als wissen, ist unvergleichbar erhabener als alles Wissen; weise seyn heißt thun, und Gutes thun; weise seyn heißt Gottes Willen in Ehrfurcht und Liebe erfüllen — heißt den Herrn fürchten.

Ach! ungern bekenne ich es, ich und jeder Mensch mit mir kann ja das Beste wissen, und das Böseste thun — also wissen und unweise seyn, also ein Wisser und ein Thor seyn.

Man kann die Wahrheit von der Nächstenliebe wissen, und den Bruder vor der Hausthüre schmachten lassen, also wissen und unweise seyn. Man kann die Wahrheit, daß ohne herrschende Ordnungsliebe kein Haus, keine Bildungsanstalt, keine Stadt und kein Staat bestehen kann, wissen, und doch Unordnung anrichten — also wissen und unweise seyn. Man kann wissen, daß das jugendliche Alter ohne Scham, ohne Sittsamkeit, ohne Beherrschung der glühenden Triebe weiter nichts sey, als ein wilder, allverzehrender Feuerstrom, der zuerst den Jüngling, und durch ihn die Nachbarn verheeret, zuerst das Haus, in dem das Feuer zum Ausbruche kam, und dann die benachbarten Häuser verwüstet. Man kann das einsehen, und doch Oel in die Flamme schütten, und schütten lassen — also wissen und unweise seyn.

Und das ist eben die Furcht Gottes, welche unser Wissen in Weisheit verwandelt. Das Wissen ist als

Wissen im Kopfe, der das Wahre einsieht, und ordnet — die Weisheit im Willen, der das Gute liebt, achtet, vollbringt. Die Furcht des Herrn vereinigt Kopf und Herz, Gedanken und Entschluß — macht den Wisser zum weisen Mann.

Die wahre Weisheit ist bei denen zu finden, die Entschlossenheit und Geistesstärke genug haben, sich durch Tugend die ewige Seligkeit zu sichern, also das Ewige dem Vergänglichen vorsetzen.

Es ist wahre Weisheit, bei allen Freuden des Lebens, wozu wir von uns selbst getrieben, oder von Außen eingeladen werden, die wichtigste Frage zuerst an sich thun, die Frage: Werde ich diese Freude nie zu bereuen haben, werde ich ihrethalben nie vor mir selber erröthen müssen? wird mir diesen Freudengenuß keine Gewissensrüge, kein Nachwehe in der Zeit, keine in der Ewigkeit verbittern? liegt in dieser Freude kein Fallstrick für die reine Tugend, kein Gift für die reine Seligkeit des unsterblichen Geistes? Aber der Weise thut nicht nur die Frage an sich — fragen könnte auch der bloße Wisser noch. Der Weise fragt sein Gewissen, horcht auf den Ausspruch des Gewissens, und befolgt den Ausspruch des Gewissens, versagt sich jede Freude, deren er sich einst zu schämen, die er einst zu bereuen haben, und die ihm Gewissensrügen, die ihm Nachwehen in der Zeit und in der Ewigkeit verschaffen könnte — setzt das Ewige dem Vergänglichen vor.

Es ist wahre Weisheit, bei allen Anlässen, wo wir an Geld, an Ruhm, an Glanz unsers bürgerlichen Daseyns gewinnen könnten, die wichtigste Frage zuerst an sich thun: Werde in an diesem Zuwachse von Geld, Ruhm, Glanz nie etwas zu bereuen haben, wird er mir nie Stoff zur Scham geben, keine Gewissensrüge herbeiführen, keine Nachwehen verschaffen? Aber der Weise fragt nicht nur; fragen könnte der Wisser auch. Der Weise fragt bei jedem Reize zur Vergrößerung seines Besitzes, seines Ruhmes, seines Glanzes sein Gewissen, horcht auf den Ausspruch des Gewissens, befolgt den

Ausspruch des Gewissens, und spricht zu jedem Zuwachse an Geld, an Ehre, an Glanz, der ihm Stoff zur Reue und Scham, Gewissensrüge und Nachwehen verschaffen könnte: Ich mag deiner nicht — setzt das Ewige dem Zeitlichen vor — spricht das Wort Christi: Was nützte es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne, aber an der Seele Schaden litte, mit der That aus: Ich mag deiner nicht, ich bin zu gut, um schlecht zu handeln.

Nun, wo ist diese Weisheit, die stark genug ist, alle Lebensfreuden, allen Zuwachs an Geld, an Ruhm, an Glanz — wozu das Gewissen Nein, und nur die Begierde Ja sagt, zu verschmähen, wo ist sie zu finden, diese Weisheit, als in der Seele des Gottesfürchtigen, der sein Gewissen und seinen Gott zu allen Freuden des Lebens und zu allen Reizen, sein Geld, seinen Ruhm, seinen Glanz zu vergrößern, mitbringet, und sein Gewissen, seinen Gott bei jeder Freude des Lebens, bei jedem Reize zur Vergrößerung seines Geldes, seines Ruhmes, seines Glanzes entscheiden läßt? Eben das heißt ja den Herrn fürchten, dessen Geboten, dessen heiligem Willen das Uebergewicht über alle Freuden des Lebens, die das Mahlzeichen der Schande, der Reue, der Nachwehen tragen, und über alle Reize des Bösen verschaffen. Das heißt ja den Herrn fürchten: überall das Ewige dem Zeitlichen vorsetzen — das heißt den Herrn fürchten, weise seyn!

Gottesfurcht ist also die wahre Weisheit, denn sie sichert uns das höchste, vollständige Gut des Menschen. Es läßt sich aber dieselbe Wahrheit noch von einer andern Seite zeigen, von der sie für manches Auge vielleicht mehr Licht gewinnen möchte; ich sage, die Furcht des Herrn ist die wahre Weisheit; denn sie macht, daß wir von der schändlichsten und schädlichsten Thorheit genesen.

Es ist die schändlichste und schädlichste Thorheit, die ich kenne, durch Sklaverei frei werden wollen. Nun ist zwar diese Thorheit zu allen Zeiten sehr verführend

gewesen; aber zu unsern Tagen ist sie ansteckend — die ansteckendste. Ein hartes, aber ein wahres Wort. Die Menschen wollen durch Sklaverei frei werden. Denn, indem sie darauf ausgehen, keinem Kopfe als dem ihrigen zu folgen, werfen sie sich zu gleicher Zeit den blinden Neigungen ihres Herzens in die Arme; folgen also nicht ihrer Vernunft, wie sie vorgeben, sondern ihrer Unvernunft, wie sie sich nicht gestehen mögen; wollen frei seyn, und werfen sich die schmählichsten Ketten nicht an Hand und Fuß — obgleich manchmal auch an Hand und Fuß, sondern an ihren freien Willen. O, des Jammers! freigeschaffene Wesen folgen schaarenweise dem blinden Triebe des Hochmuths, der über Andere herrschen will — und sprechen: wir sind frei, indem sie ihrem blinden Führer, dem Hochmuthe, blindlings nachgehen. Freigeschaffene Wesen folgen dem blinden Triebe der Wollust, der nichts, als Genuß will, und sprechen: wir sind frei, indem sie ihrem blinden Führer, der blinden Liebe, blindlings nachgehen, wie Thiere dem Thiere. Freigeschaffene Wesen folgen dem blinden Triebe des Eigennutzes, der nichts als haben, *aufhäufen*, vermehren, vergrößern will, und sprechen: wir sind frei, indem sie ihrem blinden Führer, dem Eigennutze, blindlings nachgehen.

Von dieser schändlichsten und schädlichsten aller Sklaverei erlöset uns die Furcht des Herrn. Ja, sie erlöset uns; denn sobald wir Gottes Willen in gebietender Liebe und Verehrung für ihn vollbringen, das heißt, den Herrn fürchten, zerreißen wir eben dadurch die Fessel des Hochmuthes — geben Gott die Ehre, und Ehre Jedem, dem sie gebührt; zerreißen die Fessel der blinden Wollust, genießen die unschuldige Freude unschuldig, und *treten* die Reize der verbotenen Lust unter die Füße; zerreißen die Fessel des Eigennutzes, theilen gern den letzten Bissen noch mit unsern Nachbarn, und werfen die Habsucht selber in Fessel — sind freie Menschen, indem wir nicht mehr der blinden Neigung, sondern dem Lichte, dem Gesetze Gottes, nicht mehr unserm halbsehenden

Dünkel, sondern der höchsten Vernunft, dem allsehenden Gott gehorchen.

Die Furcht des Herrn ist also die wahre Weisheit; denn sie erlöset uns von der schändlichsten und schädlichsten Sklaverei, macht uns unabhängig — nicht von allem Drucke von Außen, denn das ist hier unter dem Monde unmöglich, aber gewiß von aller Tyrannei von Innen.

Glaubet mir, meine Lieben! ich bin auch ein Freund der Freiheit; denn ich bin Mensch, und hasse jeden ungerechten Druck — aber die innere, sittliche Freiheit, die ist es, die ich vor Allem empfehle, und heute auch predige.

Christus schätzte diese Freiheit über Alles; die Sünde, spricht er, macht Sklaven, der Sohn des Hauses, und wer ihm anhängt, wer seinen Willen thut, ist frei, und macht frei.

Ich hasse auch die Tyrannei und die Despotie — aber der erste Tyrann und der erste Despot ist im Menschen d'rin; sein unersättliches Herz, seine allbeherrschende Neigung, seine zügelabschüttelnde Leidenschaft, sein himmelstürmender Stolz, das ist der erste Tyrann — der erste Despot; den bindet nur die Furcht des Herrn, sie macht weise und frei, — ich sage es nochmal: die Furcht des Herrn macht groß; denn sie macht weise und frei!

VII.

Ueber die Bewahrungsmittel vor Gefahren des Lebens und der Tugend.

Eine Rede,

bei dem

traurigen Anlasse, als ein Akademiker in der Isar ertrank,

gehalten im Jahre 1801.

Denn, was ist an eurem Leben? Es ist ein Fünklein, das eine kurze Weile scheinet, und gleich ist es erloschen.

Jak. IV, 14.

Nachdem wir vor zwei Tagen die Leiche eines unser Anvertrauten zu Grabe getragen, und gestern seinen *entleibten* Geist dem Herrn empfohlen haben: so werden wir heute wohl nichts Besseres thun können, als wenn wir mit unserm gottverehrenden Nachdenken bei diesem traurigen Anlasse stehen bleiben, — nicht, um den Verstorbenen zu richten; denn er ist in der Hand des Herrn, und nur der Herr ist Richter über die Geister, sondern um für uns noch Lebende aus diesem unerwarteten Vorfalle warnende Lehren zu ziehen, und was unser Herz verwundet, zur Arznei unsers Leichtsinnes zu machen.

Dazu fiel mir der Spruch aus dem Sendschreiben eines Freundes Jesu recht gelegen in das Auge: Was ist an eurem Leben? Es ist nur ein Fünklein, das eine kurze Weile scheinet, und gleich ist es erloschen. Die kurze Dauer und das blitzschnelle *Erlöschen* eines Menschenlebens könnte nicht trefflicher *dargestellt* werden, als in dem Bilde eines Lichtfunken, der so kurz regiert und so schnell verschwindet. Ich werde mich aber nicht bloß auf das zeitliche Leben ein-

schränken; ich frage vielmehr: Wie kann ein Mensch, besonders in seinem blühenden Alter sich vor unzähligen Gefahren, die sein Leben und seine Tugend bedrohen, bewahren?

Indem ich auf diese Frage so kurz und so klar, als ich es vermag, antworte, wird unsre gemeinsame Theilnahme an dem Verluste Eines aus unserm Mittel, und die Theilnahme an unserm eigenen Wohl meinem Vortrage und Ihrer Aufmerksamkeit Stoff und Leben genug geben.

* * *

Wer sich vor unzähligen Leibes- und Seelengefahren sicher stellen will, der gewöhne sich von frühen Jahren an, vor Allem, was er unternehmen will, die Frage an seine Vernunft und an sein Gewissen zu thun: Ist das auch klug, ist das auch recht, was ich vorhabe? Wer von frühen Jahren an daran gewöhnt ward, auf sich aufmerksam, bedachtsam und gewissenhaft zu seyn, für den sind tausend Gefahren keine Gefahren.

Die Angewöhnung an Bedachtsamkeit und Gewissenhaftigkeit ist also das erste Bewahrungsmittel. Der Gewissenhafte fragt überall zuerst: Darf ich das? Der Kluge: Schadet es nicht, nützt es auch? Der Gewissenhafte fragt: Ist das gut? Der Kluge und Bedachtsame: Was hernach? Ach! dieser einzige Gedanke: Was hernach? Was hernach? Wenn ich z. B. an einer mir unbekannten Stelle eines mir unbekannten Wassers dem sinnlichen Triebe zu baden nachgehe: Was hernach? Diese einzige Frage hätte unsern theuren Mitakademiker retten können, daß er noch unter uns wandelte — hätte seinen Verwandten, seinen Mitschülern, seinen Führern die größte Betrübniß ersparen können.

Aber, liebe Freunde! wie ist doch dem blühenden Alter das Aufmerksam-, das Bedachtsam-, das Gewissenhaftseyn so außerordentlich erschwert? Im Gedränge der Neigungen, bei wallendem Blute, wer kann da fragen: Was hernach? Im Gedränge der Neigungen, bei wallendem Blute, wer kann da fragen: Ist das auch erlaubt? Aber eben deßwegen, weil gerade dieses Alter

sich gar nicht Zeit zu nehmen weiß, zu fragen: Ist das auch recht? zu fragen: Was hernach? eben deßwegen giebt es gerade für dieses Alter die meisten Gefahren des Leibes und der Seele. Geht doch kein Sommer vorüber, ohne daß ein jugendliches Leben ein Opfer der Unerfahrenheit, ein Opfer der unbeherrschten Badelust wird!! Ach, du Donau und du Isar! wie viele Opfer der Unerfahrenheit, der Unachtsamkeit habt ihr schon unter euren Fluthen Jahr aus, Jahr ein hinuntergeführet!

Und so viele Menschen sehen das, hören das, staunen und vergessen, was sie gesehen, gehört haben, und werden den nächsten Sommer vielleicht selbst ein neues Opfer der alten Unachtsamkeit. Und dieß so oft wiederholte Beispiel bleibt in dem kommenden Sommer wieder ohne Nutzen, wird wieder mit neuen Beispielen der alt-neuen Unachtsamkeit vermehret. Und dieses Beispiel bleibt ohne Wirkung bei allem Zuruf der Lehrer, der Bücher, des Jahrhunderts: Sey vernünftig, fragt eure Vernunft: Was hernach? euer Gewissen: Darf ich das?

Weil nun das erste Bewahrungsmittel: Gewöhne dich bei Allem, was du vorhast, deine Vernunft, dein Gewissen zu fragen: Darf ich das? Was hernach? für die meisten Jünglinge unbrauchbar ist, weil sie aus Allem, das sie nicht können, im Durchschnitte nichts weniger können, als sich selber fragen: Darf ich das? was hernach? so sollte sich das zweite Bewahrungsmittel dem blühenden Alter desto mehr empfehlen, und dieses heißt:

Halte dich mit erster Genauigkeit an die weisen Räthe deiner Eltern, Anverwandten, deiner Lehrer, an die gebietenden Winke deiner Vorsteher, an den verbindenden Buchstaben der öffentlichen Gesetze. Und diese Folgsamkeit wird dich vor tausend Gefahren bewahren.

Eben darum, weil die Vernunft in dem blühenden Alter noch nicht reif ist, und nicht reif genug werden kann, eine Führerin des Jünglings abzugeben; eben darum ist diesem Alter der Respekt vor fremder Vernunft,

d. i. die Achtung für die öffentlichen Gesetze, die Achtung für alle Vormünder dieses Alters höchst wichtig. Der Gehorsam ist die natürlichste Pflicht des blühenden Alters, und das einzige Rettungsmittel von der Ungebundenheit, die sich unter dem schönen Namen der Selbstständigkeit aukündiget, mit Leichtsinn anfängt und mit Tollkühnheit endet, und nicht nur die Gefahren für Gesundheit und Tugend in's Unendliche vervielfältiget, sondern selbst die Aufopferung der Gesundheit und Tugend noch für ein Heldenstück ausgiebt.

Der Gehorsam gegen die öffentlichen Gesetze kann die unerfahrne Jugend vor unzähligen Gefahren retten, indem die Gesetze offenbar weiser sind, als die Neigungen der Jugend, und sie durch fremde Vernunft bewahren, wo die eigene nicht bewahren kann. Dieß ist denn auch die Ursache, warum alle Weise aller Zeiten den Gehorsam als die Weisheit des Jünglings obenan setzten, und alle Thoren aller Zeiten die Unbeugsamkeit und den wilden Trotz in den Gang bringen mochten, und für Weisheit verkauften. Dieß ist auch die Ursache, warum in den Universitätsgesetzen das Baden im offenen Strome verboten, und unter scharfen Strafen verboten ist.

Wohl dem Akademiker, der sich des Gehorsams nicht schämt! denn **der** Gehorsam ist sein Hüter, wo ihn die blinden Neigungen des raschen Alters nicht hüten können. Der Gehorsam ist ein Hüter, wo ihn die Beispiele seiner Gespielen nicht hüten können, weil sie selbst eines solchen Hüters bedürftig sind; der Gehorsam ist sein Hüter, wo das Auge seiner Eltern, seiner Freunde nicht Hüter seyn kann, weil er außer ihrem Auge ist. Ja, der Gehorsam, diese einzige Selbstständigkeit des Jünglings (denn dadurch steht er so fest als das Gesetz), ja, der Gehorsam, der ist es, der das Leben und die Tugend vor vielen Gefahren sichert; denn das unerfahrne Alter, das von Neugierde und Lustbegierde als seinen zweien Hebeln geschaukelt, und wie ein Ball in der Luft hin und her geworfen wird, hat kein gefährlicheres Sprichwort, als: **Das thut nichts, das schadet nichts.** Und dieses: **Es thut nichts,**

nichts, dieses: Es schadet nichts, füllet alle Jahre die Gräber mit unzähligen jungen Leichen an. Und diese Stimmung des Leichtsinnes kann nur durch den Gehorsam: Das ist verboten; also thue ich es nicht, aus dem jungen Herzen verbannet werden.

O Freunde! wer euch die beste Weisheit lehrt, der lehrt euch fremder Weisheit gehorchen, und fremde Weisheit ist euch das öffentliche Gesetz.

Indeß, auch der Bedachtsamste, der Gewissenhafteste, der Gehorsamste kann nicht allen Gefahren des Lebens und der Tugend entkommen; denn die Welt steht nicht in unsrer Macht, die Zukunft liegt nicht in unsrer Hand; also:

Vertrauen auf die alllenkende Regierung unsers Gottes, und ein vertrauendes Gebet: Erlöse uns, o Herr! von allem Uebel, laß uns keine Versuchung zu reizend werden! — dieses Vertrauen auf Gott, dieses herzstärkende Gebet zu Gott ist das dritte Bewahrungsmittel vor mancherlei Gefahren des Lebens und der Tugend. Alles, Alles, was geschehen ist, geschieht und geschehen wird, steht unter der Aufsicht und Leitung Gottes. Der Allmächtige kann retten, wo alle unsre Macht Ohnmacht ist; der Allmächtige kann bewahren, wo alle unsre Stärke Schwachheit ist.

In diesem unsern Unvermögen spricht uns das göttliche Christenthum einen Muth in die Seele:

„Gottes Arm ist nicht abgekürzet, es ist nur Ein „Gott, und diesem steht die ganze Natur zu Gebote; und dieser Eine Gott ist dein Vater: wirf „alle deine Sorgen nur auf Ihn. Wenn eine Mutter ihres Säuglings vergessen kann, so kann Gott „deiner nicht vergessen. In jeder Gefahr ist Er „bei dir, und hört dein Rufen, und trägt seine Kinder alle in seinem Schooße. Entferne du nur die „Gefahren, die du durch Bedachtsamkeit, durch Gewissenhaftigkeit, durch Gehorsam entfernen kannst: „die übrigen wird dein Gott, der stärker ist, als

„du, und stärker, als das ganze Universum, ent„fernen, oder dich unangetastet hindurchführen, oder „sie dir wie immer zu deinem Besten lenken; denn „Er' ist dein Vater, und dieser dein Vater ist die „Liebe ewig, und die Liebe kann nichts, als lieben."

So lehrt Christus, so glauben die Christen, und aus diesem Glauben erhebt sich die Zuversicht des Christen, die ihn stark macht, daß er zu tausend Gefahren spricht: Ich fürchte euch nicht; daß er ausruft: Mit meinem Gott kann ich Alles, was ich können soll.

Mit dieser Zuversicht legt sich der Christ beim Ein- und Ausgehen, in allen seinen Geschäften, auf Reisen und zu Hause in die Hand seines Gottes, und was Christus am Ende seines Lebens aussprach: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist; das spricht der Christ seinem göttlichen Lehrer in allen Leiden und Gefahren nach:

Vater! in deine Hände empfehle ich mich und all mein Anliegen: sey du mein Hüter Tag und Nacht; denn der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.

So bewahrt sich der Christ vor tausend Gefahren durch Bedachtsamkeit, die überall fragt: Was hernach? durch Gewissenhaftigkeit, die überall fragt: Darf ich das? durch Gehorsam, der gar nicht fragt, sondern thut, was geboten ist, und durch Zuversicht, die nur auf Gott trauet, und vor Gott wandelt, und nur in Gott ruht ewig.

VIII.

Sey ein Engel Gottes an deines Gleichen.

Rede,
gehalten am Engelfeste 1801.

Christus von den Kleinen:
Ihre Engel sehen das Angesicht meines Vaters.

Unter den Lehren, die unser Herr Jesus Christus von dem Himmel mit auf die Erde gebracht hat, ist auch die:

„Liebe Menschen! ihr seyd nicht die einzigen Kinder „Gottes: euer Vater hat noch andere Kinder, die sein „Angesicht sehen; sie gehören mit euch zu seinem Hause; „sind heilig und selig, wie euer Vater; lieben, was er „liebt, das Gute, hassen, was er hasset, das Böse, „und haben ihre ganze Freude daran, daß sie seinen „*Willen* thun, und seine Hausgenossen sind; tragen zwar „keinen so groben Erdenrock, wie ihr, freuen sich aber „doch, wenn sich die Bösen unter euch bessern, und thun „gern Botendienste, wenn es euer Heil betrifft; vor Allem „haben sie die Kinder lieb — den Theil der Menschen, „der noch am wenigsten verdorben ist, und tragen sie „gleichsam auf den Händen; sind Wächter der Unschuld, „sind Kinderfreunde — sind eure ungesehene Nachbarn, „und möchten euch Alle gern heilig und selig haben, wie „sie selber sind.“

Diese Lehre erhebt den Menschen — er fühlt den Werth seiner Seele auf ein Neues: „Ich bin nach Gottes Bilde geschaffen, wie die Engel, spricht er — bin der Engelsorge anvertraut: Große unsterbliche Wesen sind mit mir verwandt: ich gehöre in den Chor der Engel — dem Geiste nach, ob ich gleich dem Leibe nach ein Geselle des Thieres bin.“

Engel, heilige, unsterbliche Wesen sind mein Vorbild: wie sie den Willen Gottes erfüllen, so soll auch ich weiter nichts als Gottes Willen thun. Vater! dein Wille werde vollbracht auf Erden von den Menschen, wie ihn im Himmel die Engel vollbringen. So lehrte mich der Sohn des Hauses beten. Ihr Beruf ist der Meine: sie sind Diener Gottes zum Besten der Menschen; auch ich kann, auch ich soll Mitarbeiter Gottes am Heile meiner Mitmenschen seyn.

Jedem Menschen ist gesagt: sey ein Engel Gottes an deines Gleichen; und für jeden Menschen ist es gesagt: sey ein Engel Gottes an jedem Menschen, dem du Engelsdienste thun kannst: Das sey unsre Betrachtung an dem Engelfeste. Jedem ist es gesagt, und für jeden: sey Gottes Engel an ihm!

1.

Jedem Menschen ist es gesagt: sey ein Engel Gottes an deines Gleichen. Denn jeder Mensch hat den Auftrag von dem himmlischen Vater, seines Gleichen, wie sich selber zu lieben, also die Tugend, die Seligkeit Anderer, wie seine eigene, fremde Noth, wie seine eigene anzusehen. Wir sind also in Hinsicht auf den Einen Gott Kinder, in Hinsicht auf die Eine Menschheit Brüder, Geschwister des Einen Hauses. Jedem ist es gesagt: sey ein Engel Gottes an deines Gleichen. Hat sich dein Nachbar in dem Labyrinthe der finstern Neigungen verirrt: sieh es ist dein Bruder, der sich verirret hat; sey ihm ein Engel Gottes, suche ihn auf, nimm ihn bei der Hand, und führe ihn wieder auf die rechte Bahn zurück.

Hat ihn die Zeit-, Geld- und Tugendfressende Spielsucht, hat ihn die Markaustrocknende Wollust, hat ihn der Gott und Menschen verachtende Stolz, hat ihn die arbeitscheue, und Leib- und Geistentnervende Weichlichkeit irre geführt: sieh! es ist dein Bruder, ein Mensch,

wie du, den die Zeit-, Geld- und Tugendfressende Spielsucht, es ist dein Bruder, ein Mensch, wie du, den die Markaustrocknende Wollust, es ist dein Bruder, ein Mensch, wie du, den der Gott- und Menschverachtende Stolz, es ist dein Bruder, ein Mensch, wie du, den die arbeitscheue und Leib- und Geistentnervende Weichlichkeit — an den Abgrund mitfortgerissen ... sieh! noch ist er zu retten: sey ihm ein Engel Gottes, ergreife den Schwankenden, halte fest den Stürzenden, und bringe den Halbverlornen zurück auf die ebene, sichere Bahn des Guten.

Jedem Menschen ist es gesagt: sey ein Engel Gottes an deines Gleichen. Zwar ist dieß vorzüglich dem Vater, der Mutter, gesagt: „Ihr Lieben seyd die sichtbaren Engel eurer Kinder, die ihr aus Gotteshand empfangen habt, um sie nach seinem Wohlgefallen zu erziehen. Zwar ist es vorzüglich den Vorstehern der Kirche, vorzüglich uns Geistlichen gesagt: seyd Engel Gottes an euren Anvertrauten — die Seele des Jünglings, die aus deiner Schuld verloren geht, fordere ich von deiner Seele, spricht der Herr zu jedem Geistlichen — der sie retten konnte, und nicht rettete. Zwar ist es vorzüglich gesagt uns Lehrern, Vorstehern dieser großen Bildungsanstalt: seyd Engel Gottes an euren Anvertrauten; und die Seele des Jünglings, die der Lehrer retten könnte, und nicht rettet, fordere ich von dem Lehrer, der sie retten könnte, und nicht rettet; spricht der Herr, spricht das Gewissen eines jeden Lehrers. Zwar ist es vorzüglich dem Regenten des Landes, seinen ersten Räthen und Beamten gesagt: seyd Gottes Engel an den Menschen: Wehret dem Ausbruche des Bösen, so viel ihr könnet — haltet aufrecht den Einen Pfeiler aller Staaten, alles Guten, die Gerechtigkeit, lasset den andern Pfeiler, die Religion nicht umwerfen; denn stürzten beide Pfeiler der öffentlichen Wohlfahrt ein, so würdet ihr unter den Ruinen begraben, oder wenigstens

für die Ruinen dem höchsten Richter verantwortlich werden. Allein, obgleich dieses große Gebot: seyd Engel Gottes an den Menschen, zunächst dem Regenten und seinen Beamten, dem Bischofe und seinen Geistlichen, den Eltern und ihren Stellvertretern, den Lehrern und Vätern dieser Lehranstalt gegeben ist, so ist es doch ein Wort Gottes an jeden Menschen; denn jeder Mensch ist in Hinsicht auf den andern, Mensch, wie dieser, jeder Mensch kann durch Wort und That ein Engel Gottes für den andern werden; jeder Mensch soll das Böse hindern, das er kann, soll das Gute fördern, das er kann — jeder Mensch kann ein Satan des andern werden, also soll er sein Engel seyn.

Jeder Mensch kann des andern Satan werden durch nichtswürdige, und das Laster empfehlende Grundsätze, die er aufstellt, und durch die er die Keime der Gottesfurcht in schwachen Gemüthern erstickt; jeder kann ein Satan des andern werden durch sinnliche Begierden, die er im andern weckt, erhöhet, unterhält, befriediget; jeder kann ein Satan des andern werden durch die süße Gewalt eines verführenden Gespräches, durch den gewaltigen Stoß des bösen Beispieles, durch das siegende Mitfortreißen des schwach widerstehenden in dem öffentlichen Strome des Verderbens. Jeder kann ein Satan des andern werden, wenn er ihn durch schmeichelnde Vorstellungen, die alle öffentliche Gottesverehrung verschreien, die allen Ernst der Tugend behohnlachen, und nichts als Unabhängigkeit von Gott und Menschen predigen, leichtgläubig gegen Alles machet, was ihn ungläubig an die Wahrheit machen kann. Ein Jeder kann ein Satan des andern werden, wenn er ihm alle Werkzeuge der Vorsehung, durch die Ordnung, Zucht, Christenthum noch gehandhabt werden kann, als einen Rest der Barbarei, und ein Ueberbleibsel der Dummheit schildert. Jeder kann ein Satan des andern werden, wenn er die höchste Schönheit der Seele, den Glauben an Gott, die Hoffnung zu Gott, die Liebe gegen Gott — aus seinem Gemüthe verwischet, und dafür die unbändige Sinnlichkeit, oder den blinden

Eigendünkel, jene unter dem Titel der Freiheit, diesen unter dem Bilde der Vernunft — auf den Altar stellt.

Jeder sey ein Engel Gottes dem andern, wie immer, und so oft er kann, durch Bitten, durch Ermahnen, durch Warnen, durch Beispiel, durch Reden, durch Schweigen, durch alle Mittel, die das Genie der sinnreichen Liebe erfindet, oder gefunden anwenden kann.

2.

Für jeden Menschen ist es dir gesagt: sey ihm Gottes Engel. Nicht nur geht dieß Gebot jeden Menschen an; es ist ihm auch gegeben für jeden Menschen, dem er Gottes Engel seyn kann. Sey Gottes Engel jedem Menschen. Denn die Liebe, die aller Menschen Wohl wie ihr eigenes anfasset, schließet keinen Menschen aus. Sey Engel Gottes jedem Menschen. Ist es ein Verwandter, dem du Engelsdienste thun kannst, so thue sie ihm — denn Gott hat es dir geboten; Gott hat ihn durch das Band der Familie, der Verwandtschaft an dich angekettet — belehre, erbaue, bessere, erquicke ihn — weil er dein Verwandter ist. Ist es kein naher Verwandter, kein Angehöriger der Familie, so sey ihm ein Engel Gottes, weil er Mensch ist, weil er ein Glied der großen Familie, weil er ein Verwandter deines Geschlechtes, weil Gott sein Vater ist, wie der deine. Sey ihm ein Engel Gottes, ermahne, warne, pflege, trage ihn — denn Gott hat ihn durch die Bande der Menschheit an dich angekettet — — und das Band ist ewig, wie Gott, der es geknüpfet hat.

Ist es ein Christ, dem du Engelsdienste thun kannst, so thue sie ihm, weil ihn Christus durch die gemeinsamen Bande des Glaubens an dein Herz angekettet hat; hat er das Unglück, Christum nicht zu kennen, oder gar zu lästern, so sey ihm ein Engel Gottes, und beweise ihm durch göttliche Liebe die Göttlichkeit der Lehre, die du bekennest.

Ist es ein Freund deiner Seele, dem du Engelsdienste thun kannst, so sey ihm ein Engel Gottes, weil

ihn Gott zur Hälfte deiner Seele gemacht hat; ist es dein Feind, dem du Engelsdienste thun kannst, o so weile nicht, ihm ein Engel Gottes zu seyn — vielleicht sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt, und eine Kohle fällt in sein Herz, und er wird der Liebe empfänglich — erkennt Gott — erkennt seinen Engel in dir, und in dir seinen Freund.

Sey Gottes Engel jedem Menschen, er sey reich oder arm, jung oder alt, in- oder ausländisch, gelehrt oder ungelehrt, weise oder thöricht, er stehe in der bürgerlichen Rangordnung über dir, oder unter dir, oder neben dir — denn er ist Mensch, und jeder Mensch soll jedem Menschen nach Vermögen und Bedürfniß Engel seyn.

Sey Gottes Engel für jeden Menschen, aber besonders für das zarte, unerfahrene Alter — das der sichtbaren Engel besonders bedürftig ist.

Diese sonderliche Engelsorge für das zarte Alter hat uns Jesus auch sonderlich an das Herz gelegt, und wehe dem Herzen, das zu fein oder zu roh ist, die Würde dieses Auftrages zu fühlen: sey der sichtbare Engel der Kleinen, die Jesus sehr zärtlich die Seinen nennt. Wer ein einziges solches Kind (Jesus hatte gerade ein unschuldiges Kind in Mitte seines Jüngerkreises gestellt) aufnimmt, in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich selbst auf; wer aber einem einzigen solchen Kinde, das an mich glaubt, einen Stoß zum Bösen giebt, für den schickte es sich am besten, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt, und er in der Tiefe des Meeres ersäuft würde. Mildester aller Menschen! wie tief mußt du die Schönheit einer kindlichen Seele gefühlt haben, um in dem Aergernisse, das man Kindern giebt, eine Art von todeswürdigen Verbrechen zu finden? Göttlicher! nicht ganz fremde ist mir dein Gefühl. Du weißt es, was meine Seele leidet, wenn ich, fast zu jeder Stunde des Tages, von frühem Morgen bis zum späten Abend, das zarte Alter auf öffentlichen Gassen, wo es so viele Anstöße giebt, ohne Hirten, ohne Schutzengel umher irren sehe — sehen kann! Du

weißt es, was meine Seele leidet, wenn ich wahrnehme, wie die Großgewachsenen durch Worte, Blicke, Geberden, Handlungen dem zarten Alter nichts in die Seele drücken, als freche, weichliche, schändliche, zuchtlose Sitten! O, wie jammert mich die Nachwelt! was wird in fünfzig Jahren aus der Welt geworden seyn, wenn die Kinder der jetzigen Zeit die Eindrücke des Bösen, die sie jetzt so reichlich empfangen, auf ihre Kindeskinder bereits werden fortgepflanzet haben. O ihr, meine Lieben! die mir Wahrheit und Liebe zutrauen, Wahrheit meinen Ueberzeugungen, Liebe meinen Gesinnungen — kommt, laßt uns vor Gott, Hand in Hand, neuen Eifer in der Engelsorge für das zarte Alter, geloben: Heilig, heilig, seyd ihr mir, unmündige Seelen! euch zu ärgern sey mir Todesverbrechen, euch im Guten zu stärken sey meine schönste That! die Anstöße für eure Unschuld zu mindern, mein tiefstes Studium! Und du, der du dich nicht mehr überwinden kannst, deine Seele zu retten, o erbarme dich wenigstens der Unmündigen! — Und, wenn du Muth hast, dein eigener Satan zu werden, so schone doch des unmündigen Alters, und mache es nicht zum Zeugen, nicht zum Gehülfen deiner Sünde — — damit in der langen Reihe deiner Sünden, die sich einst um dein Sterbebette lagern werden, nicht auch das Verbrechen der verführten Unschuld noch einen Mühlstein auf deine von Todesangst zerrissene Brust werfen möge!

IX.
Der Vorsatz.
Fünf Reden,
gehalten im Jahre 1801 bis 1802.

Erste Rede.
Der Mann ist wie sein Vorsatz.

Gott schuf den Menschen, und übergab ihn der Hand seines Rathschlusses. — Er stellte seine Gebote neben ihm hin (und sprach): Mensch! willst du meine Gebote halten, so werden sie dich auch halten.

Pred. Salom. XV, 14—18.

So groß die Freude für uns, als Lehrer an der Universität, immer seyn mag, die uns der Anblick gewährt, daß so viele Hoffnungweckende Jünglinge aus allen Gegenden unsers Vaterlandes, und wohl auch aus Franken, Schwaben, Helvetien hieher strömen, um sich in unsern Lehranstalten zu brauchbaren Männern zu bilden: eben so innig, eben so lebendig ist unser Wunsch, daß doch Alle, die den Namen Akademiker tragen, den Zweck ihres Hierseyns erreichen, und um ihn gewiß zu erreichen, stets im Auge behalten, und nach vollendeten Studirjahren, gleich gebildet an Kopf und Herz, gesund an Leib und Seele, zum Troste ihrer Eltern, Freunde, Vormünder und Landesgenossen in ihre Heimath zurückkehren, und nicht so fast durch empfehlende Worte, als durch überzeugende Thaten den Ruhm unsrer Universität, zur höhern Aufnahme der Weisheit, Tugend und Glückseligkeit ausbreiten möchten.

Die Erfüllung dieses Wunsches liegt zunächst in unserer Hand, und in der euren;

Liegt in unsrer Hand, darin nämlich, daß wir, als Lehrer mit brüderlich vereinten Kräften euch auf die ebene Bahn des rechten Wissens, und der nie gereuenden Lebensweisheit führen, — und euch darauf selbst vorangehen;

Liegt in eurer Hand, darin nämlich, daß ihr, junge Bürger der Universität, euch auf die Bahn des rechten Wissens und der nie gereuenden Lebensweisheit führen lasset, und euren Vorgängern muthvoll und treu nachgehet.

Ich sagte: die Erfüllung dieses Wunsches liegt zunächst in unsrer und eurer Hand — denn, daß Gott, der die Liebe, der die Heiligkeit selber ist, die reinen Bemühungen eurer Lehrer und eure eigenen segnen, und unsre gemeinsame Arbeit mit einem herrlichen Erfolge, mit dem Heile der Völker krönen werde, daran läßt uns seine Vaterhuld nicht zweifeln.

Gott thut immer das Seine: es kommt nur darauf an, daß wir auch das Unsre thun.

Und eben dazu, daß wir neuen Muth empfangen, und den alten beleben möchten, das Unsre treu zu thun, das zu thun, was Jeder nach seiner Bestimmung thun soll, dazu haben wir uns heute in diesem Tempel versammelt; dazu nämlich, daß wir Lehrer und Lernende vor Gottes Angesicht, den großen Entschluß theils fassen, theils erneuern, das Unsre treu zu thun.

Heiliger Entschluß, zu thun, was unsre Bestimmung erheischt, auf dich kommt es an, was aus uns werden soll; auf dich, auf dich kommt es an, was durch uns werden soll.

Denn der Mann ist, wie sein Vorsatz, und sein Vorsatz sey, wie seine Bestimmung.

Hört mir, meine Theuern! hört mir gütig zu, indem ich diese wichtigen Lehren in mein und euer Herz prägen möchte:

Der Mann ist, wie sein Vorsatz, und — sein Vorsatz sey, wie seine Bestimmung. Heute nun die erstere:

„Der Mensch ist wie sein Vorsatz.“

Der Vorsatz, das ist, wie es das Wort fein andeutet, jene Voraus- und Festsetzung im Gemüthe — was ich seyn, nicht seyn, thun, nicht thun, werden, nicht werden, genießen, nicht genießen, lernen, nicht lernen wolle; der Vorsatz, der Satz, den der Mensch in seinen Gesinnungen und Handlungen zu seinem Grundsatze erhebt, macht den Mann, der Entschluß, das ist, der Schluß, den deine Seele nach reifer Ueberlegung, aus der Tiefe ihres Wesens gefaßt hat, kurz, der Vorsatz, der Entschluß macht den Mann.

Der Vorsatz ist entschlossener, fester Wille, und macht eben deßwegen den Mann.

Das Thier wird nur vom blinden Triebe blind getrieben; der Mensch hat ein Auge, um zu sehen, was er thun soll, hat einen freien Willen, zu beschließen, was er beschließen soll. Aber weder jenes sehende Auge, noch dieser freie Wille ist es, was den Werth dieses Menschen vor andern Menschen entscheidet; denn eben dieser Mensch kann bei seinem kräftigen Auge blind, bei seinem freien kräftigen Willen — ein Sklave seyn.

Aber, sobald der Mensch mit seinem sehenden Auge parteilos erforscht hat, was er thun soll, sobald er nach reifer Ueberlegung den Entschluß mit seinem freien Willen gefaßt hat: — Ich will thun, was ich soll; sobald sich in seiner Seele dieser heilige Vorsatz: Ich will, ich will, ich will thun, was ich soll, wie ein Riese erhebt, und die voranstehenden Reize des Bösen vor sich niederschlägt: dann ist der Werth des Menschen entschieden:

Der Mann ist wie sein Vorsatz.

Zwar kann auch der gute, kann der beste Mann aus Gebrechlichkeit, weil er Mensch ist, seinem Vorsatze untreu werden, kann sich von den eindringenden Schmeicheleien des Lasters überwinden lassen. Aber gerade das beweist die Wahrheit:

Der Mann ist wie sein Vorsatz;

Denn je fester, je entschlossener, je bewährter, je durchbrechender der Vorsatz des Menschen ist, desto sel-

tener wird er seinem Vorsatze untreu, desto seltener fällt er, und desto schneller steht er nach dem Falle wieder auf. Sobald der fehlende Mensch seine Blöße fühlt, seinen Fehler anerkennt, sobald er den Vorsatz, dem er untreu geworden, wieder von Neuem in seine Seele aufnimmt, sobald er vor dem Allsehenden das Wort ausspricht: Vater, ich habe gesündiget, vergieb! Ich will dein Gebot vollbringen — in diesem Augenblicke thut sich der Himmel über ihm auf, und alle Bürger des Himmels, die den schönen Vorsatz in seiner Seele lesen, ich will umkehren auf die verlassene Bahn des Guten, freuen sich seiner, und rufen durch die ganze Schöpfung: Der Mann ist wieder einer aus uns!

Der Vorsatz macht den Mann.

Der schwankende Mensch ist darum so schwankend, weil sein Vorsatz noch schwankend ist; der standhafte ist darum standhaft, weil sein Vorsatz standhaltend ist; der gute ist nur darum gut, weil sein Vorsatz gut ist; der gebrechliche ist darum gebrechlich, weil sein Vorsatz so gebrechlich ist. Der brave Soldat steht in der Schlacht wie eine Mauer, weil sein Vorsatz Mauerfest ist; ein anderer flieht bei der fernsten Gefahr, weil sein Vorsatz selber flüchtig ist, nichtig ist, keiner ist.

Denn ein halber, ein lahmer, ein todter Vorsatz ist so viel, als kein Vorsatz.

Der Mensch ist wie sein Vorsatz.

Die bösen Menschen sind nur darum böse, weil sie noch nie einen entschlossenen, überwiegenden, und alle Hindernisse durchbrechenden Vorsatz gefaßt haben, besser zu werden.

Der Mensch ist wie sein Vorsatz.

Die trägen, müßigen Menschen sind nur darum so träge, so nichts thuend, weil sie noch nie den entschlossenen, überwiegenden, und alle Hindernisse durchbrechenden Vorsatz gefaßt haben, die Hand an den Pflug zu legen, und nie mehr umzusehen, bis ihr Tagewerk durchgepflügt ist.

Der Mensch ist wie sein Vorsatz.

Wem es noch schwer ist, in der Morgenstunde vom Schlafe aufzustehen; wem es noch schwer ist, sich bei Tage eine vernünftige Lebensordnung gefallen zu lassen; wem es noch schwer ist, in Speise, Trank, Erholung das Maß, das ihm die Tugend vorschreibt, zu halten; wem es noch schwer ist, die Aufmerksamkeit auf ernste Gegenstände anhaltend zu heften, und die Versuchungen zur unsinnigen Freudenjagd, oder zum eben so thörichten Nichtsthun zu überwinden — dem ist es nur deßwegen so schwer, weil er noch nie den entschiedenen, überwiegenden, alle Hindernisse durchbrechenden Entschluß gefaßt hat, in der Frühstunde auf den ersten Ruf das Bett mit einem kleinen Heldensprunge zu verlassen, sich die vernünftige Tagesordnung in Besuchung der Vorlesungen, und in allen übrigen Handlungen zum unverbrüchlichen Gesetze zu machen, die Aufmerksamkeit zu heften auf das, was gelehrt wird, Sinn und Verstand jedem andern Geschäfte zu verschließen, und zur thörichten Freudenjagd oder zum elenden Nichtsthun zu sprechen: ich will deiner nicht, denn du bist zu klein für mich.

Der Mann ist wie sein Vorsatz.

Wem es noch schwer ist, im Verkehr mit Menschen jeden als seines Gleichen zu achten und zu lieben; im Umgange mit Vorgesetzten, denselben mit ausgezeichneter Achtung zu begegnen, und zur Aufrechthaltung der gemeinsamen Ordnung eine kleine Bürde zu tragen: dem ist es nur darum so schwer, weil er noch nie einen entschlossenen, überwiegenden, alle Hindernisse durchbrechenden Vorsatz gefaßt hat, in jedem Menschen ohne Unterschied seines Gleichen zu achten und zu lieben, in jedem Vorgesetzten Gottes Bild zu verehren, und durch Mitwirkung zur gemeinsamen Ordnung, sich und Andern die Bürde des Lebens zu erleichtern.

Der Mann ist wie sein Vorsatz.

Ich habe das Wort Mann aus Absicht gewählt, und lege einen Accent darauf. Denn da die Akademiker eben dadurch, daß sie in die Zahl der Universitätsbürger aufgenommen werden, zugleich sich anheischig machen, alles Kleinliche, das etwa dem Knabenalter anhängt, gleichsam vor der Schwelle der Universität zurückzulassen, und sich in Wort, That, Gang, Geberde nichts zu erlauben, was dem jungen Manne nicht ziemte, so passet auf sie der volle Sinn des Wortes:

Der Mann ist wie sein Vorsatz.

Fasset also, ihr jungen Männer, vor Gottes Herz-durchschauendem Blicke, fasset den männlichen Entschluß, nichts zu reden, nichts zu thun, nichts zu unterlassen, was ihr nicht reden, nicht thun, nicht unterlassen könnet, — ohne euch auf der Bahn zu eurer Bestimmung selbst ein neues Hinderniß zu legen. — Auch für euch sey es gesagt, was die Weisheit vor Jahrtausenden gesagt hat:

„Gott schuf euch, Gott übergab euch der Hand eures Vorsatzes, Gott grub euch sein Gebot in euer Innerstes: haltet sein Gebot, so wird es euch gewiß auch halten!“

Fasset, fasset einen Entschluß, den ihr nie zu bereuen, dessen ihr euch nie zu schämen Ursache haben werdet, einen Entschluß, den der Ausspruch eures eigenen Gewissens billigen, den der gültige Beifall aller guten Wesen, Engel und Menschen gutheißen, den das allentscheidende Wohlgefallen unsers Gottes krönen, den das segnende Urtheil der Ewigkeit belohnen wird!

Zweite Rede.

Der Vorsatz sey wie deine Bestimmung.

Daß der Mann wie sein Vorsatz, daß der Werth des Menschen genau der Werth seines festen Entschlusses, daß der Leib unsers Lebens wie die Seele unsers Vorsatzes sey, habe ich in der ersten Rede dieses Lehrkurses dargestellt.

Wie aber unser Vorsatz selber beschaffen, und daß er vorerst unserer Bestimmung angemessen seyn müsse, will ich heute erklären.

Der Mann ist wie sein Vorsatz:

Der Vorsatz sey wie seine Bestimmung!

Vater der Menschen, der Du alle Dinge geschaffen, und die Menschen, Deine Kinder, auf die Erde gesetzt hast, laß uns den Endzweck Deiner Schöpfung, laß uns den Rathschluß Deines Vaterherzens, laß uns die große Bestimmung unsers Geschlechtes klar werden, damit wir die Bahn zu derselben muthig betreten, und dieselbe nie wieder verlassen, bis wir den herrlichen Zielpunkt, den Du uns angewiesen hast, erreicht haben werden!

Vater! in Deinem Namen fange ich an, von der Bestimmung Deiner Kinder zu reden.

Dein Vorsatz sey wie deine Bestimmung!

Ich unterscheide in der Bestimmung meiner jüngern Zuhörer die Bestimmung der menschlichen Natur, die Bestimmung ihres blühenden Alters, und die Bestimmung ihres jetzigen Berufes.

Deutlicher: dein Vorsatz, lieber Akademiker, den du fassen sollst,

sey

sey der Bestimmung des Menschen,
sey der Bestimmung des Jünglings,
sey der Bestimmung des Studirenden angemessen.

1.

Dein Vorsatz sey der Bestimmung des Menschen angemessen. Du bist Mensch, und als Mensch hast du die erhabenste Bestimmung.

Ich will über die Bestimmung des Menschen das Evangelium reden lassen: Mensch, du bist (so spricht der Geist der Wahrheit durch Christus) dem Leibe nach zwar mit dem Thiere verwandt, aber dem Geiste nach erhaben über das Thier. Du bist dem Leibe nach auf die Heimath der Sterblichen (diese Erde) angewiesen, aber dem Geiste nach für das Reich der Unsterblichen (für den Himmel) gemacht. Du bist dem Leibe nach aus Staub gebaut, aber dem Geiste nach eines göttlichen Geschlechtes. Du trägst als ein körperliches Wesen das Bild des Vergänglichen, aber als ein geistiges Wesen hast du die Pflicht, das Bild des Unvergänglichen, das Bild Gottes selber, das Bild der Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit, der Güte, der Heiligkeit, vor deines Gleichen darzustellen.

Sey vollkommen wie dein Vater im Himmel, das ist deine Bestimmung.

Sey vollkommen wie dein himmlischer Vater: Er ist ein Gott der Ordnung, sey auch du ein Mensch der Ordnung, und dadurch ein Bild Gottes. Stelle zuerst die Ordnung in dir selber her, und dann außer dir — die Ordnung nämlich, daß deine Sinnlichkeit der Vernunft, und deine Vernunft dem ewigen Gesetze der Heiligkeit (dem Willen deines himmlischen Vaters) gehorche. Jede Begierde, jeder Gedanke, der sich in dir wider dein Gewissen empört, ist ein Aufruhr gegen die Ordnung, ist eine Empörung wider den Gott der Ordnung, ist eine Entstellung des göttlichen Bildes in dir, ist eine Entadelung des göttlichen

Geschlechtes in dir, ist eine Zerrüttung im Reiche der Ordnung.

Sey vollkommen wie dein himmlischer Vater.

Er ist ein Gott der Liebe, läßt die Sonne über gute und böse Menschen aufgehen, seinen Regen auf den Acker des Sünders, und auf das Feld des Gerechten fallen: sey auch du ein Mensch der Liebe, und dadurch ein Bild Gottes, daß du die Gotteslästerung, (denn das ist der Brüderhaß, das ist die Hartherzigkeit gegen Nothleidende), daß du den Gottesdienst (denn das ist der Geldgeiz), daß du die Hölle (denn das ist der giftige Neid und die entehrende Schadenfreude) aus deinem Gemüthe verbannest, und der Liebe den Eintritt in dein Herz, und die höchste Gewalt in deinem Herzen verschaffest.

Sey vollkommen wie dein himmlischer Vater!

Er ist der Allbelebende, der immer Wirksame, der nie schläft und schlummert; der Allgegenwärtige, dessen Auge alle Welten durchschaut, dessen Hand die Zügel aller Begebenheiten hält und lenkt, dessen Vaterherz alle Menschen umfaßt, ohne einen auszuschließen, den Menschen hoch erhebt, ohne ein Blümchen im Thale, oder ein Vögelchen auf dem Dache zu vergessen.

Wenn nun dein Gott, ein Gott des Lebens, der Allthätigkeit ist, so sey auch du ein Mensch der Thätigkeit, sey auch hierin Bild Gottes, und lerne unter seinem Auge, und nach seinem Muster thätig seyn, unermüdlich arbeiten am Heile der Menschen.

Mein Vater, spricht Christus, wirkt immer fort, — und ich wirke auch unermüdet, — so wirke auch du zum Besten Anderer, wie ich.

Das ist die Bestimmung des Menschen, als Mensch: diese ganze Bestimmung umfasse dein Vorsatz: Gottes Bild soll ich seyn. — Das ist meine Bestimmung, Gottes Bild will ich seyn, das ist mein Vorsatz.

Gott ist ein Gott der Ordnung, ein Gott der Liebe, ein Gott der Allthätigkeit zum Besten seines Geschlechtes: Gottesbild soll ich seyn, Ordnung soll ich herstellen, Liebe soll ich üben, unermüdliche Thätigkeit soll ich beweisen, wie Gott — das ist meine Bestimmung.

Ordnung will ich herstellen, Liebe will ich üben, Thätigkeit will ich beweisen — das sey mein Vorsatz. Dieß sprach mein Herz in meinem eigenen Namen, und (nicht wahr, meine Lieben!) auch in eurem Namen?

Ich fahre fort.

2.

Die Bestimmung eures blühenden Alters liegt euch als Jünglinge so nah, als die Bestimmung des Menschen dem Menschen.

Jugendjahre liegen in Mitte zwischen Knaben- und Mannesjahren: sie haben also eine zweifache Bestimmung. Rückwärts sprechen sie zum Jünglinge: Entwöhne dich, o Jüngling, von Allem, was dir vom Knabenalter noch Kleinliches, Schwächliches, Spielendes, Unbehülfliches, Niederes anhängt. Vorwärts sprechen sie zum Jünglinge: Gewöhne dich daran, und mache dich darauf gefaßt, die Lasten des männlichen Alters zu tragen.

Als Knabe warst du Knabe, das ist, es war dein Herz, es waren deine Sinne unbeherrscht, und du lebtest in unaufhörlichen Zerstreuungen. Besinne dich als Jüngling das erstemal, und lerne herrschen über dich — über dein Herz zuerst, dann über deine fünf Sinne, darnach lerne herrschen über die Thorheiten des Zeitalters, über die fortreißenden Beispiele deiner Jugendgenossen, und über alle Reize des Bösen. Dazu ist dein Alter bestimmt.

Lerne dich besinnen und herrschen über dich, und über alles Aeußere, was dich zum Thoren, was dich böse, was dich elend machen kann. Das kannst du, denn deinem Alter ist das völligere Erwachen der

Vernunft zugesagt, also sollst du es. Aber dieß ist nicht deine ganze Bestimmung als Jüngling.

Du sollst als Mann einst wirken und leiden, sollst reden und schweigen können im Berufe des rechtschaffenen Mannes. Also bereite dich jetzt schon als Jüngling auf das Tagewerk des Mannes vor; lerne jetzt schon wirken, leiden, reden, schweigen. Du wirst einst als Mann, der Pflicht wegen, viel Angenehmes entbehren, viel Süßes selbst aufopfern, viel Schweres tragen, viel Saures kosten müssen.

Lerne also jetzt als Jüngling die Neigungen deines Herzens der Pflicht unterjochen; lerne jetzt schon tragen — die Bürden der Tugend, damit sie der gewöhnteren Schulter einst sanft anliegen mögen.

Selig, spricht der Weise, selig der Jüngling, der die Bürde des Lebens, das Joch der Tugend von frühen Jahren an tragen gelernt. — Er wird es erfahren, spricht Christus, daß meine Bürde leicht, und sanft mein Joch sey.

Das ist also die Bestimmung des blühenden Alters: Ich soll das Schwächliche, das Kleinliche, das Spielende, das Unbehülfliche, das Niedere, das sich in dem Knabenalter anhängt, ablegen, soll mich besinnen lernen, soll herrschen lernen über mein Herz und meinen Sinn; soll gebieten lernen über Alles, was mich von außen zum Thoren, was mich böse, was mich elend machen kann. Ich soll mich vorüben und vorbereiten auf das Tagewerk des Mannes, soll jetzt schon um der Pflicht wegen wirken, leiden, reden, schweigen, Angenehmes entbehren, Süßes aufopfern, Schweres tragen, Saures kosten lernen, damit einst aus dem guten Jünglinge der bessere Mann hervorgehe: das ist meine Bestimmung; und diese meine Bestimmung will ich mir heilig seyn lassen, will (rückwärts auf das Knabenalter hin) mich entwöhnen von Allem, was dem Jünglinge nicht ziemt, und (vorwärts auf das Mannesalter hin) mich ange-

wöhnen an Alles, was dem Manne seine Bürde erleichtern mag: das sey mein Vorsatz!

Dieß sprach ich nur in eurem Namen junge Bürger der Universität, — wie auch das, was ich noch zu sagen habe.

3.

Die Bestimmung des Menschen ist erhaben, die des Jünglings ist schön, die des Studirenden so erhaben und schön, als eine. Indessen auch in gebildeten Ländern Millionen Menschen, im Schweiße des Angesichtes, der Erde das Brod abgewinnen, oder in Handwerksstuben, Fabriken arbeiten, und nichts als arbeiten müssen, und vor der Stimme des Dranges kaum Zeit und Anlaß finden, lesen zu lernen, aber gewiß nie denken lernen — — — hat euch die Hand Gottes aus den Klassen so vieler undenkenden Menschen heraus gehoben, hat euch in diese Lehranstalt hieher verpflanzt, damit ihr hier denken und einsehen, lieben und achten, reden und thun lerntet; denken und einsehen das Wahre, lieben und achten das Gute, reden und thun, was Recht und Pflicht gemäß ist.

Ihr werdet einst als Gesetzgeber und Richter statt Vieler denken, und für das Glück Vieler handeln, als Aerzte statt Vieler denken, und für das Wohl Vieler handeln, als Lehrer der Weisheit und Tugend statt Vieler denken, und für das Heil Vieler handeln müssen.

Wenn ihr nun jetzt das Wahre nicht durchdenken und erforschen, jetzt das Gute nicht achten und lieben, jetzt das Recht und Pflichtgemäße nicht reden und thun lernet, wo ihr täglich so viele Anlässe, so viele Ermunterungen, so viele dazu angewiesene Uebungsstunden, so viele Beispiele habt, die euch in das Wahre, Gute, Rechte und Pflichtgemäße einleiten können: wie werdet ihr euch einst, ich will nicht fragen, vor eurem, euch selbst anklagenden Gewissen rechtfertigen, vor dem verdammenden Richterspruche Gottes entschul-

digen — denn das ist geradezu unmöglich, — ich frage nur, wie werdet ihr einst euch das Ansehen geben können, als wenn ihr euren Wirkungskreis ausfüllen wolltet, ohne euch dem Gelächter, der Verachtung und der Mißhandlung eurer Zeitgenossen preiszugeben?

Das ist also offenbar eure Bestimmung: mit erstem Fleiße soll ich jetzt das Wahre durchdenken und erforschen, mit erster Treue das Gute achten und lieben, mit erstem Eifer — das Pflicht- und Rechtgemäße jetzt reden und thun, davon ich einst in meinem großen Wirkungskreise, als Gesetzgeber, als Richter, als Arzt, als Lehrer und Freund, oder wie die künftigen Titulaturen eurer Berufsarten immer heißen mögen, (zum Besten der Menschheit) Gebrauch machen werde, Gebrauch machen soll.

Das ist eure Bestimmung:

Das sey auch euer Vorsatz.

Er umfasse also die erhabene Bestimmung des Menschen, die schöne Bestimmung des blühenden Alters, die erhabene und schöne Bestimmung des Studirenden.

Euer Vorsatz sey also wie eure Bestimmung, — und euer Innerstes gelobe jetzt, was einst euer Thun bestätigen soll, — gelobe jetzt: als Mensch will ich Gottes Bild unter Menschen darstellen.

Als Jüngling will ich dem künftigen Manne vorarbeiten; als Studirender will ich jetzt schon werden, was ich einst zum Besten der Menschen seyn soll.

Nimm, Vater, nun dieß Gelübde aus dem Herzen deiner Kinder, und sprich dazu dein allsegnendes Werde!!

Dritte Rede.

Wenn der Werth des Menschen wie der Werth seines Vorsatzes ist (wie die erste Rede), und wenn sein Vorsatz seyn soll wie seine Bestimmung (wie die zweite Rede dargethan hat), wenn wir überzeugt sind, daß unsre Tugend in der Hand unsers Entschlusses liegt, und unser Entschluß unsre Bestimmung umfassen solle: so können wir jetzt keine Frage thun, die für uns wichtiger wäre, als die: Woher nehmen denn unsre guten Entschließungen jene Kraft, deren sie bedürfen, um zur Ausführung zu gelangen? Wie gehen wir es an, daß wir uns selber Wort halten, daß aus unsern guten Entschließungen gute Thaten, aus unserm guten Vorhaben ein gutes Leben werde?

Um diese Frage so kurz, so richtig, so vollständig, als möglich, aufzulösen, sage ich: Wenn unsere guten Entschließungen Thaten werden, wenn wir uns selbst treu bleiben wollen, so müssen unsere guten Vorsätze den ganzen Ernst des Menschen, den hohen Schwung des Gottesverehrers, die entscheidende Siegeskraft des Christen für sich haben. Das giebt ihnen Bestandheit, Leben und durchsetzende Vollkraft. Ohne den Ernst des Menschen, ohne den Schwung des Gottesverehrers, ohne die Siegeskraft des Christen sind oder werden sie leere Entwürfe, lahme Gedanken und thatlose Bestrebungen.

1.

Unsre guten Vorsätze müssen mit dem ganzen Ernste des Menschen gefaßt seyn, wenn sie That werden sollen. Denn nur das, was der Mensch mit voller Besinnung beschließt, beschließt in der hellen Ansicht: das ist gut, das ist wichtig; beschließt mit der ganzen Kraft seines Willens: das soll ich, das will ich, das werde ich; beschließt mit jener Zusammenfassung aller seiner Kräfte, die er der ersten Angelegen-

heit seines Daseyns, der höchsten Bestimmung seines Wesens schuldig ist; beschließt mit dem festen Muthe: ich will alles Uebrige aufopfern, um dieß höchste Gut zu erringen; beschließt unter Vergegenwärtigung aller Reize zur Unterlassung, und aller Hindernisse im wirklichen Thun; beschließt mit dem lebendigen Gefühle: nichts soll mich dießmal zurückschlagen, nichts soll mich seitwärts treiben — gerade gehe ich auf der Bahn des Guten vorwärts, sehe weder rechts noch links!!! Nur das, was so beschlossen wird, was gleichsam aus dem Mittelpunkte seiner Seele, aus dem Mark seines Wesens hervordringt, nur das — nur das kann — wird — muß — That werden.

Unsere meisten Vorsätze sind so oberflächlich, wie das Geschwätz des unmündigen Kindes, sind wie der Schaum des Wassers, der Wasser ist, und leicht in Wasser zerfließt, sind wie ein Lichtfunke, der scheint, und im Augenblicke erloschen ist, sind wie der erstickte Seufzer eines Leidenden, der in der Luft verhallt, sind wie die Bewegungen eines flügellahmen Vogels, die die Luft durchschneiden, ohne ihn in die Luft zu heben.

Und dann klagen wir, daß unsre Vorsätze so brechlich sind — sie sind nicht brechlich — sie sind gar nicht; sie sind nur das Ja eines Vielversprechers, das nichts zu bedeuten hat. Der Vorsatz muß mit dem ganzen Ernste, dessen der Mensch fähig ist, gefaßt werden, um Vorsatz zu seyn.

Wir möchten wohl gerne Tugendfreunde heißen; aber die Tugend selber soll keinen Ernst, kein Opfer fordern; wir möchten gern gute Menschen seyn, aber ohne dem Bösen entsagen zu müssen. Wir möchten auf der Partie des Edelmuthes stehen, aber es mit der Partie des Lasters nicht zu verderben. Das ist kein Ernst, das ist ein Wollen und Nichtwollen, das ist eitel Selbsttäuschung, das heißt, mit der Tugend ein Wortspiel treiben, das ist eine Tugendkomödie, kein Tugendvorsatz.

Der ernste Vorsatz ist nicht als Wort im Munde, ist nicht als Begriff im Kopfe, ist nicht als eine vor-

übergehende Wallung im Fleisch und Blute, — ist als ein entschlossenes Ja: Ja, ich will thun, was ich soll, in dem Willen, ist als ein fest entschlossenes Ja in dem innersten Grunde des Willens zu Hause. Darin lebt der Vorsatz. Aber, wie komme ich zu diesem hohen Ernste, fragt der Gutmeinende, wo nehme ich die Schwungkraft zu diesem, alle Reize überwindenden, alle Hindernisse zermalmenden Ernste?

2.

„Die Gottesverehrung giebt sie mir," spricht der Gottesverehrer. „Meine Vorsätze bekommen eine göttliche Stärke im Umgange mit Gott." Meine Vorsätze sind wie ein glühendes Eisen, haben das Erdhafte verloren: die Andacht des Geistes hat sie glühend gemacht; meine Vorsätze sind ein zweischneidiges Schwert, hauen alle Hindernisse der Tugend nieder: das Herzensgebet hat sie gestählet. Im Gedanken an Gott, den Allgegenwärtigen, fühle ich mich stark genug, zur bezaubernden Lust des Bösen zu sprechen: Ich mag deiner nicht — wie könnte ich Böses *thun im* Angesichte der Heiligkeit! Im Gedanken *an* Gott, den Allgegenwärtigen, fühle ich mich stark genug, die Dörner des Unangenehmen, die auf dem Pfade der Pflicht liegen, niederzutreten: wie könnte ich Gutes unterlassen im Angesichte der Gerechtigkeit! Im Gedanken an Gott, den Allgegenwärtigen, fühle ich mich stark genug, den gewaltsam eindringenden Reizen des verführenden Beispiels Widerstand zu thun, und von dem Bösen, das mir Menschen vorthun, zu dem Urbilde des Guten, dem sie nachleben sollten, aufzuschauen: Der Heiligste ist mein Zeuge, ist mein Richter, wie könnte ich in seinem Auge ohnmächtig zum Guten werden!

Im Gedanken an Gott, den Allgegenwärtigen, fühle ich mich stark genug, dem zeitlichen Beifall der Welt das bleibende Urtheil der Ewigkeit entgegenzusetzen, und, wenn die Gunst der Bösen die Eine Schale niederbeugt, sie mit dem Wohlgefallen des Heiligsten, das

in der andern Schale liegt, aufzuwiegen. — So spricht der Gottesverehrer, und was er spricht, ist Wahrheit; denn die Tugend kriecht nicht auf dem Bauche, wie die Thiere des Feldes, webet und schwebet nicht in den Lüften, wie die Vögel — — sie ist göttlichen Geschlechtes, ist ein Kind des Himmels, wohnend in dem Heiligthume des freien Willens, Gutes schaffend unter Menschen! sie hält sich fest an Gott — die Wahrheit, und überwindet dadurch alles Falsche; hält sich fest an Gott — die Heiligkeit, und überwindet dadurch alles Böse; sie hält sich fest an Gott — die Liebe, und überwindet dadurch alles Süße des Lasters.

So gewinnen die ernsten Vorsätze des Menschen durch die Schwungkraft der Gottesverehrung stets neues Leben. Umsonst sucht der Mensch ohne Gott tugendhaft zu werden. Er hat in sich wohl die Flügel zum Auffluge in das reine Gebiet des Guten; aber — angezogen von der Erde, und obendrein beschwert mit Bleigewichten, die ihn abwärts ziehen, wo nimmt er die Flugkraft her, die ihn über die Erde erhebe, und den Druck der Sterblichkeit überwinde? Diese Flugkraft giebt ihm Religion, giebt ihm der stets gegenwärtige, der allbelebende Gedanke an den Allgegenwärtigen.

Aber, wie komme ich dazu, fragt der Gutmüthige, daß ich meiner Gottesverehrung selbst dieses Leben verschaffe, wie komme ich dazu, daß mir der Gedanke an den Allgegenwärtigen selbst stets gegenwärtig und allbelebend werde?

3.

Dazu komme ich, antwortet der überzeugte Christ, durch das göttliche Christenthum. Die Lehre Christi, das Beispiel Christi, die Gnade Christi — schaffen meinem ernsten Vorsatze die siegende Kraft, indem sie mir das Bild der Heiligkeit so helle und so nahe vor Auge und Herz legen, daß ich in dasselbe von Klarheit zu Klarheit verwandelt werden

kann. Dieß ist das einmüthige Bekenntniß aller wahren Christen durch achtzehn Jahrhunderte herab.

„Erleuchtet von dem erhellenden Lichte seiner „Wahrheit, aufgeweckt von der wärmenden Kraft sei„nes Beispiels, unterstützt von dem mächtigen Bei„stande seines Geistes — haben die Bekenner Christi „Fleisch und Blut, und den Geist der Welt überwunden, „haben in sich das Bild der Sünde zerstört, und das „Bild der Heiligkeit zuerst in sich her- und dann außer „sich dargestellt, daß sie als Wunder der Tugend „in Mitte einer lasterhaften Menschenmasse leuchteten; „haben den Gedanken an Gott, den Allgegenwärtigen, „sich so lebendig, so allbelebend gemacht, daß sie „mit unaussprechlicher Geisteswonne vor seinem „Auge wandelten, und durch Heiligkeit seinen hei„ligen Namen verherrlichten; haben sich ein solches „Uebergewicht über die Reize des Bösen und über die „Beschwernisse des Guten verschaffet, daß sie nicht nur „die täglichen Lebenspflichten muth- und freudevoll „erfüllten, sondern überdem für die Sache Christi, als „die Sache Gottes, das Leben selbst hinzugeben Muth „finden, und so durch den Tod für die Wahrheit und „Tugend, über Irrthum und Laster triumphiren konn„ten." Diese Sache Christi offenbart sich auch heutzutage noch als Sache Gottes, offenbart sich an jedem wahren, herzlichen Bekenner Christi als die heiligste Sache des Menschengeschlechtes, und wird sich bis an's Ende der Welt von der ärmlichen Sache des finstern Aberglaubens, und an der unbestehlichen Sache des sich selbst zerstörenden Unglaubens unterscheiden, und wird sich erst in dem Schooße der Ewigkeit, vor dem Lichte der Wahrheit, als die Sache Gottes, in den Augen aller reinen Geister legitimiren.

Zu dieser heiligen Sache bekennen wir uns auch, und ich freue mich, dieses Bekenntniß in dem Eingange einer Woche abzulegen, in der wir die Geburt unsers göttlichen Lehrers, unsers himmlischen Vorgängers, und unsers einzigen Erlösers von Finsterniß, Sünde und Tod feiern

werden. Bei Ihm — bei Ihm werden unsere guten Entschließungen jene siegende Kraft finden können, die sie außer ihm vergeblich suchen.

Seine Lehre macht lichte Augen; sein Leben schafft reine Herzen; sein Geist schenkt göttlichen Frieden — das Unterpfand des ewig seligen Lebens!

Vierte Rede.

Von der Erneuerung des guten Vorsatzes.

Der Sinn eures Geistes werde ganz neu.

Ephes. IV, 23.

Die Neujahrsbillete sind umhergetragen, die Wünsche verhallet, die Kalender gewechselt, statt 1801 wird nun 1802 geschrieben... das ist bei den Meisten die ganze Aenderung, die bei dem Eingange in das neue Jahr vorgenommen worden. Der ernste Mensch sieht aber wie in allen, so auch in dieser Sache ernster. Er weiß wohl, daß die geänderte Jahrzahl nichts als geänderte Jahrzahl sey... Aber, wenn ihn jedes Aeußere in das Innere hineinweist, so ist ihm auch das Neujahr eine neue Aufforderung zur Neubelebung seiner Gesinnungen; und, wie in guten Haushaltungen am Ende des Jahres Ausgabe und Einnahme des Jahres sorgsam verglichen, und neue Maßregeln zur Verbesserung des Hausstandes ergriffen werden, so sieht der bessere Mensch am Ende des Jahres auf die Laufbahn des vorigen und seines ganzen Lebens zurück, und tritt mit erneuerten Entschließungen in das neue Jahr hinüber. Und das ist es, was ich heute darlegen will. Es ist nicht genug, daß wir, wie ich in letzter Rede sagte, gute Vorsätze mit dem ganzen Ernste des Menschen, mit dem hohen Schwunge des Gottesverehrers, mit der siegenden Kraft des Christen gefasset haben; es ist überdem

nothwendig, daß dieselben Entschließungen mit dem ganzen Ernste des Menschen, mit dem hohen Schwunge des Gottesverehrers, mit der siegenden Kraft des Christen erneuert werden; „Erneuerung, Wiederbelebung, Neufassung unserer guten Vorsätze „ist gerade so wichtig, als der erste Entschluß „zum Guten." Möge für unsere Herzen, für die das Wort neu so viel Reize hat, die Neubelebung der guten Entschließungen den höchsten Werth haben! Gott! der du ewig unveränderlich, ewig derselbe bist, und doch immer die Gestalten der Natur erneuerst, und nichts willst, als daß wir und alle deine Kinder zur Nachahmung deiner Heiligkeit, und dadurch zum Genusse deiner Seligkeit wie neugeschaffen, und aller alte Sauerteig des Bösen aus uns verdrängt, und dem Göttlichen Platz gemacht werde: laß uns heute deinen Beistand neu erfahren, indem wir über die Erneuerungen unserer Gesinnungen nachdenken.

Die guten Entschließungen erneuern, heißt sich mit neuem Muthe zur Erfüllung der erkannten Pflicht, zur Ausführung der gefaßten guten Vorsätze bewaffnen. Wer seine guten Entschließungen erneuert, geht mit sich selber neuerdings zu Rathe, sieht in sein Gewissen hinein, vergegenwärtiget sich Gott als den Herzensforscher, als den höchsten Gesetzgeber, Richter und Vergelter; vergegenwärtiget sich Jesum als seinen Lehrer, seinen Vorgänger, seinen Erlöser; vergegenwärtiget sich seine Gebrechlichkeit, die Reize und die Gefahren der Sünde, die lockenden Beispiele der Bösen, die ihn leicht übermannen könnten; schwingt sich aus der Zeit in die Ewigkeit — und fragt sich, was sich da noch im Urtheile der Unsterblichen als gut, schön und groß behaupten werde, und im Angesichte Gottes, im Angesichte Christi, im Angesichte aller unsterblichen reinen Wesen spricht er das Wort in seinem Innersten aus: **So wahr Gott Gott ist, so wahr das Gewissen der Verkünder seines Willens, so wahr Christus die Wahrheit, so wahr die Ewigkeit meine**

Bestimmung ist: so gewiß will ich thun, was Gott gebeut, was mein Gewissen billigen, was Christus rechtfertigen, was die Ewigkeit belohnen wird. Die Gnade des Herrn sey mit mir: mit ihr fange ich an, mit ihr werde ich vollenden! Das heißt seine guten Vorsätze erneuern, ihnen durch den ganzen Ernst des Menschen, durch den hohen Schwung des Gottesverehrers, durch die Kraft des Christenthums neue Bestandheit geben. Und diese Erneuerung ist mir zur fortschreitenden Verbesserung meines Sinnes und Lebens gerade so nothwendig, als zur Erhaltung meines Lebens das tägliche Brod. Ich habe zu wenig gesagt: ohne Brod kann der Sinnenmensch mehrere Tage leben, aber ohne erneuerten Tugendvorsatz kann der Tugendmensch nicht eine Stunde seiner bessern Lebensdauer sicher seyn. Ich muß mich also anders ausdrücken: Wie das Athemholen zur Erhaltung des leiblichen, so ist mir die Erneuerung des guten Vorsatzes zur Fortsetzung des Tugendlebens nothwendig. Und das ist reine Wahrheit. Unentbehrlich ist mir die Erneuerung des guten Vorsatzes; — denn ich bin ein Mensch; die Begierden, die mich so oft über die schmale Linie des Guten hinübergeworfen haben, schlafen nur einen leisen Schlaf; ein Augenblick — weckt sie auf, und ehe ich mich besinne, haben sie mich überrascht, oder überwunden — allemal gesiegt.

Die Erneuerung des guten Vorsatzes ist mir nothwendig, denn ich bin ein Mensch; der Zunder des Bösen fängt blitzschnell Feuer, und, wenn ich nicht augenblicklich den Funken zertrete, so brennt die Flamme lichterloh.

Die Erneuerung des guten Vorsatzes ist mir nothwendig; denn ich bin ein Mensch — und diene schon selber bösen Gewohnheiten, bin ein Sklave böser Angewöhnungen — ach! was soll mein federleichter Vorsatz, nicht zu sündigen, gegen das Zentnergewicht der Gewohnheit, zu sündigen, ausrichten können? Ehe ich mich umgesehen habe, bin ich schon wieder in den Stricken der Gewohnheit verwickelt — thue heute wieder, was ich gestern gethan habe — das

Böse, und was ich morgen thun werde — das Böse. O, wer immer in irgend etwas, das böse oder mit dem Bösen nothwendig verknüpft ist, sich eine Angewöhnung zu Schulden kommen ließ, der ist, wie Paulus trefflich sagt, unter das Böse schon verkauft, ist eine feile Waare auf dem großen Kaufhause der Sünde, wer ein Angebot darauf macht, muß ihn haben. Er ist ein Knecht der Sünde, wie Christus sagt, als Knecht an das Böse angeschmiedet. — Und nur ein ernster und immer wieder erneuerter, ein stets neu belebter Vorsatz, dem die Religion, das ist, der Geist des lebendigen Gottes die höchste Siegeskraft verliehen hat — kann das Joch zerschmettern, und den Sklaven frei machen. Wen der Sohn frei macht, der ist frei, wen die Wahrheit frei macht, der ist frei.

Wer einmal der Wollust, dieser allverheerenden Giftseuche der schönen Jugend, wer einmal dem schändlichen Voll- und Tolltrinken, wodurch Oel in die Flamme der Wollust geschüttet wird, wer einmal der gesetzlosen, alles Böse im Gefolge mit sich führenden Ausgelassenheit, wer einmal dem tollkühnen, allen Zaum des Gewissens und der Religion verschmähenden Freiheitsschwindel — sich hingegeben hat ... den Unglücklichen kann kein Wort seines Aufsehers, kein Blick seines bessern Jugendgenossen, keine Bitte seiner Geschwister, keine Thräne seiner Mutter, keine Drohung seines Vaters, keine Züchtigung seiner Obrigkeit, nur der ernstgefaßte, der unaufhörlich erneuerte, der immer und immer neu belebte — Vorsatz, der ohne Gottes Beistand in ihm nicht lebendig werden und nicht bleiben kann, nur ein solcher allmächtiger Vorsatz — könnte ihn noch von dem Abgrunde aller Abgründe, von dem entscheidenden Hasse der Tugend und Gottes — retten.

Erneuerung des guten Vorsatzes ist mir nothwendig, denn ich bin ein Mensch, und lebe unter Menschen, die meine brennenden Begierden noch mehr entzünden; ich lebe unter Menschen, die mich, einen noch blöden, noch auf äußere Zucht und Ordnung Rücksicht nehmenden

Sünder, zum kalten, kühnen, entschlossenen, triumphirenden Mitsünder machen wollen.

Erneuerung des guten Vorsatzes ist mir nothwendig, denn ich bin ein Mensch, und lebe unter Menschen, die mir mit ihrer bezaubernden Beredtsamkeit den Weg des Bösen als eine blumichte Au — höchst reizbar vorstellen, und die stille, rechtthuende Gottesfurcht, die ich etwa aus dem väterlichen Hause mitgebracht habe, als Alfanz und Wahnsinn verdächtig machen wollen.

Erneuerung des guten Vorsatzes ist mir nothwendig, denn ich bin ein Mensch, und fühle, auch von den bösen Menschen getrennt, noch die Nachwehen der bösen Gesellschaft — nur zu lebhaft in mir; bringe mit mir nichts nach Hause, als eine mit Bildern der angenehmen Sünde angesteckte Einbildungskraft, die im Traume neu auffrischt und reizend ausmalt, was sie im Zustande des Wachens geschäftig eingesammelt hat; ein aufgeweichtes und zum Genusse der verbotenen Lust gestimmtes Herz — ein verdüstertes Gewissen, eine umnebelte Vernunft — und einen zum Wiedergenusse des Bösen geschmeidigen Körper — bringe nichts nach Hause, als eine Leere meines ganzen Wesens, die mit nichts als mit neuen Sünden ausgefüllt seyn will.

Erneuerung des guten Vorsatzes ist mir unentbehrlich, denn ich bin ein Mensch — bin einerseits abgeschnitten von dem kleinen Kreise meiner Familie, in der ich das Böse nie in dem siegenden Glanze des Guten sah, bin abgeschnitten von dem unverdorbenen Landvolke, das nichts anders kannte, als sechs Tage Arbeit, und den siebenten der Ruhe, der Erholung und der öffentlichen Gottesverehrung zu widmen, und habe anderseits mit einem dreifachen Feinde, mit dem Leichtsinne meines eigenen Herzens, mit dem Leichtsinne meiner Gespielen, und mit dem Leichtsinne des Zeitalters zu kämpfen. Also: Erneuerung des guten Vorsatzes ist mir, um nicht rückwärts zu schreiten auf dem Pfade des Guten, ist mir, um vorwärts zu kommen, so nothwendig, als das Athemholen zum körperlichen Leben.

Leben. Und eben deßwegen, weil die Erneuerung des guten Vorsatzes so nothwendig ist, und der Mensch ohne fremde Beihülfe sich so selten, so ungern und so schwächlich zum Guten selbst anmannet: eben deßwegen ist die öffentliche Gottesverehrung der Christen, in welcher von jeher die Verkündung der göttlichen Lehre mit herzlichen Gebeten, und mit heilschaffendem Andenken an Christi Lehre und Leben, Tod und Herrlichkeit verknüpft war, von allen weisen, edlen Kennern der Sache als ein höchst wohlthätiges Belebungsmittel der guten Vorsätze empfohlen worden... und ich darf nur euer innerstes Bewußtseyn fragen: Habt ihr in dem heutigen Vortrage nie einen Anstoß an euer Gewissen, nie eine Anregung einer bessern Entschließung gefühlet? und wenn auch nicht — so wäre es eure, oder meine, oder unsre gemeinsame Schuld. Nein, m. Th., wem Tugend lieb ist, dem ist es auch der erneuerte Vorsatz, Gutes zu thun; wem Tugend und die Erneuerung seines Innersten theuer ist, dem ist es auch das Christenthum; wem das Christenthum theuer ist, dem ist es auch die öffentliche Anstalt — die den schönen *Zweck hat,* die guten Gesinnungen der Gottesverehrer *zu beleben* und zu erneuern. Und, wem die Anstalt der öffentlichen Gottesverehrung theuer ist, der schließt sich nicht selber davon aus.

Fünfte Rede.

Es wurden aber auch Jesus und seine Jünger zum Hochzeitmahle geladen. Joh. II.

Daß die besten Entschließungen, die schönsten Vorsätze nicht viel ausrichten können, wenn sie nicht oft erneuert, neu gefaßt werden, habe ich Ihnen, m. L., bei dem Eintritte in das neue Jahr nahe gelegt. Heute, da uns die evangelische Geschichte Jesum Christum als einen Hochzeitgast, als einen Gesellschafter mit frohen und erfreuenden Menschen in einem fröhlichen Kreise darstellt, ergreife ich den Anlaß, den mir die Begebenheit darbeut, von der Gesellschaft, von der geselligen Freude zu reden, und insbesondere die Unentbehrlichkeit guter Entschließungen in Hinsicht auf Gesellschaft und gesellige Freude darzuthun. Ich fühle die Wahrheit, die ich lehren soll, nach ihrem Gewichte — könnte ich sie auch nur fühlbar machen, die Wahrheit: Wenn es je dem Menschen wichtig ist, gute Entschließungen zu fassen, und die gefaßten zu erneuern, so ist es ihm offenbar nothwendig in Hinsicht auf die Gesellschaft, die er sich wählt, die er besucht, und darin er sich ergötzen will. Ich sage: es ist nothwendig, gute Entschließungen zu fassen und zu erneuern, wenn du eine Gesellschaft wählst, wenn du eine gewählte oder vermischte Gesellschaft wirklich besuchest; es ist nothwendig, gute Entschließungen zu fassen und zu erneuern, wenn du in eine Gesellschaft trittst, die sich zur Belustigung vereinigt, und dazu Anstalten getroffen hat. Die Wahrheit gebeut uns nicht ohne Gesellschaft, ohne Freude zu seyn, aber sie lehrt uns, Gesellschaft und Freude mit der Tugend vereinigen. Gott, lehre uns weise seyn!

Wer ohne Fassung und Belebung guter Entschließungen sich seine Gesellschaft wählet, oder sich

gar ohne Wahl in irgend eine Gesellschaft hineinwirft, treibt ein gefahrvolles Spiel, setzt seine Gesundheit, seine Ehre, seine Tugend, seine Seligkeit unwissend auf das Spiel. Denn da jede Gesellschaft aus Menschen besteht; da es unter Menschen Leichtsinnige, Thoren, Grundböse giebt, oder wenigstens geben kann; da die Gleichgesinnten immer einander anziehen, und die Ungleichgesinnten zurückstoßen; da die Gesellschaft jeden neuen Ankömmling mit fast unwiderstehlicher Gewalt in den herrschenden Geist der Zusammengesellung eintauchet; da die Grundsätze, Beispiele von Allen in Einen allmächtig überströmen, und ihn nicht eher auslassen, bis sie ihn sich gleichgestimmt haben: so setzt mich jeder Beitritt zur Gesellschaft ohne Wahl, und jede Wahl ohne Fassung und Belebung guter Entschließungen allen denen Gefahren aus, die mit menschlichen Gesellschaften verknüpft seyn können.

Wer also in der wichtigsten Sache sicher gehen will, der wähle sich seine Gesellschaft, und wähle sie nach den Grundsätzen, die gute Menschen durch gute Entschließungen zur Richtschnur ihres Lebens machen — der fasse den Entschluß: Ich will mich nie in irgend eine Gesellschaft einlassen, von der ich nicht zum voraus, nach reifer Prüfung, die beruhigendste Ueberzeugung haben kann: Die Glieder, die diese Gesellschaft ausmachen, haben einen entschiedenen Sinn für Anständigkeit der Sitten (für die Schamhaftigkeit der Geberden), für die Mäßigkeit und Nüchternheit der Freude; allen Gliedern, die diese Gesellschaft ausmachen, ist Unschuld des Herzens theuer, ist die Ehrbarkeit des Lebens köstlich, ist die heilige Furcht Gottes — über Alles heilig. „Wenn ich in diese Gesellschaft Eingang suche, so werde ich ihn nie zu bereuen Ursache haben, ihm nie das nicht kleine Opfer meiner Gesundheit, nie das große Opfer meiner Ehre, nie das größte Opfer meiner Tugend bringen dürfen."

Wer mit diesen Entschließungen wählet, wählet sicher; wer ohne diese Entschließungen wählet, wählet wie ein

Blinder — tappet nur — oder wählet — mit Bewußtseyn nach den Eingebungen seiner zerrütteten Neigungen.

Dieser Entschluß, nie ohne Wahl in eine Gesellschaft zu treten, und nie anders als nach den angegebenen Grundsätzen — nur zu wählen, was mich nie wird gereuen können, ist besonders denen unentbehrlich, die so eben den ersten Schritt in die Welt thun, die so eben aus dem engen Zuchtkreise des häuslichen in den breiten Freiheitskreis des öffentlichen Lebens hervortreten, die, fern von der Aufsicht der Eltern und Verwandten, nun ihre eigenen Aufseher, fern von der Führung ihrer ersten Erzieher, nun ihre eigenen Führer, fern von Einschränkung ihrer sichtbaren Schutzengel, nun ihre eigenen Schutzgeister seyn sollen. Dieser Entschluß, nie ohne Wahl in eine Gesellschaft zu treten, und nie das zu wählen, was mich einst wird gereuen können, ist denen auf eine vorzügliche Weise unentbehrlich, die neben dem, daß sie die ersten Schritte in der Welt thun, kraft ihres Alters den höchsten Reiz in der Geselligkeit und in dem gesellschaftlichen Leben Nahrung für alle ihre jugendlichen Triebe finden müssen.

Glauben Sie nicht, m. L., als wollte ich, indem ich Ihnen sage, daß Sie vernünftig wählen sollen, Ihnen alle Gesellschaft, alle Freude wehren. Wer Ihnen alle Gesellschaft, alle Freude wehren wollte, wäre ein großer Thor, wollte nicht bloß etwas Unmögliches, wollte auch etwas sehr Schädliches. — Wenn ich Ihnen aber sagte: Meine Lieben! drängen Sie sich blind in jede Gesellschaft hinein, schlürfen Sie aus jedem Freudenbecher, was Sie können, so wäre ich der größte Thor — denn ich sagte Ihnen nur mit andern Worten: Werfen Sie alle Schonung für Gesundheit, allen Sinn für den öffentlichen Anstand, allen Geschmack für Ordnung, alles Gefühl für Tugend weg — und beschließen auf der Stelle Ihren eigenen Untergang. Ich sage Ihnen aber weder das Erste, noch das

Letzte — ich sage Ihnen ein Mittleres: Thun Sie die Augen auf, rennen Sie nicht blind in jede Gesellschaft, trauen Sie nicht jeder Freundschaft — was Sie am meisten locket, kann Sie das Opfer Ihrer Gesundheit, Ihrer Ehre, Ihrer Tugend, aller Ihrer Freuden kosten. Und, wenn ich das sage, so stimme ich nicht nur mit Ihren Eltern und Lehrern, sondern mit Ihrem eigenen Gewissen, mit der Vernunft aller Weisen, mit dem Evangelium Christi und mit dem Vaterherzen Gottes überein — der Sie gut und selig haben will, der uns durch die Gesellschaft zu allem Guten bilden, und durch Ausbildung unserer Natur zum Genusse der reinsten Freude tüchtig machen will.

Fassung und Belebung guter Entschließungen ist uns aber nicht nur in der Wahl, sie ist uns auch bei jedem Besuche der gewählten oder einer vermischten Gesellschaft nöthig.

Wer, ohne sich gesammelt, und auf die Eindrücke der Gesellschaft vorbereitet zu haben, mit unbewahrtem, mit zerstreutem Herzen, mit zügellosen Sinnen in eine Gesellschaft tritt, steht jedem Eindrucke, jedem Worte, jedem Reize, jedem Beispiele bloß: die Gesellschaft kann aus ihm machen, was sie will — Kopf und Herz sind wehrlos, sind unbewahrt. Zwar, wenn das Böse sich als böse in seiner Abscheulichkeit sehen ließe, wenn es die Brandmale eines Zerstörers der Tugend und Glückseligkeit vorzeigte, dann wäre für den Unschuldigen keine so große Gefahr — er würde vor dem Antlitze des Bösen, wie vor dem Bilde des Todes zurückschaudern.

Aber, wenn das Verderben neue Eroberungen machen will, so kleidet sich das Böse in die Farbe des Guten, so verwandelt sich das Falsche in einen Engel des Lichtes, so hüllet sich Thorheit in den Mantel der Weisheit, so giebt sich der Tod die Miene der Unsterblichkeit, so erscheint die Hölle in der Glorie des Himmels... stolzer Nacken nennt sich Selbstgefühl, Verachtung der öffentlichen Ordnung nennt sich Mündigkeit des

Geistes, frechheitähnliche Freiheit der Sitten heißt guter Ton, und wilde Fleischeslust schuldloser Naturtrieb. Wohl uns, wohl Ihnen, wenn unsere meisten Gesellschaften von einem andern Geiste beseelet sind! So viel bleibt aber doch auch in diesem Falle wahr; auch in bessern Gesellschaften ist jedem Neueintretenden, weil Menschen überall Menschen sind, die Fassung, Belebung guter Entschließungen zur Bewahrung seines Gewissens nicht wohl entbehrlich, so wenig entbehrlich, als jetzt das Doppelgewand zur Bewahrung des Leibes außer unsern warmen Stuben vor Frost entbehrlich seyn mag.

Fassung und Belebung guter Entschließungen ist uns unentbehrlich, weil wir, wie ich in der letzten Rede sagte, Menschen sind, und zu Menschen in Gesellschaft gehen; weil, wie ich heute beisetzen muß, weil wir nie mehr Mensch sind, als wenn wir zu Menschen in Gesellschaft gehen. Nicht nur Einer, Tausend müssen es sich selbst gestehen, was Einer laut bekannte: — So oft ich unter Menschen war, kam ich weniger Mensch zurück. Und, der dieß laut bekannte, war ein Philosoph.

Wenn uns Fassung und Belebung guter Entschließungen bei der Wahl und im Besuche jeder Gesellschaft unentbehrlich ist, um wie viel mehr bei solchen Zusammenkünften, bei denen weiter nichts, als die gemeinsame Belustigung beabsichtet wird. Die Freude, auch die schuldloseste, ist es, die ihrer Natur nach zerstreut, was im Menschen gesammelt war; die Freude, auch die schuldloseste ist es, die ihrer Natur nach aufschließet, was im Menschen verschlossen war; die Freude, auch die schuldloseste, ist es, die ihrer Natur nach wecket, was im Menschen schlummernd war; die Freude, auch die schuldloseste, o, sie macht so sorglos, so unachtsam; die Freude, auch die schuldloseste, ist so schwer zu hüten, und treibt so leicht, so leicht über die schmale Linie der Pflicht hinüber.

Und, dann erst die einladenden Beispiele verehrter oder geliebter Personen, die so leicht Gesetze werden;

und dann erst die unendliche Lüsternheit des eigenen Herzens, die sich so gern hinter den Grenzen des Erlaubten verstecket, und sich so sanft an fremde Beispiele anzuschmiegen weiß; und dann erst die Wallungen im Blute, die in Vereinigung mit den erwachenden Lieblingsneigungen den Lichtfunken — das Göttliche in uns, so leicht umnebeln; und dann erst die gefälligen Anlässe von außen, die sich mit fast unwiderstehlichem Reize wie von selbst geben — dieß Alles und so Manches, das ich nicht einmal bezeichnen, und schon gar nicht ausmalen darf — dieß Alles macht uns bei jedem Eintritte in eine fremde Gesellschaft die Fassung und Belebung guter Entschließungen nothwendig, wenn wir nicht ohne Angriff überrascht — oder ohne Kampf überwunden seyn wollen. Die größten Niederlagen geschehen außer dem Schlachtfelde, und die größten Helden fallen ohne Schwertschlag. Laßt uns also Mann seyn, und nur mit festem Sinne — auch zur schuldlosesten Freude gehen, damit wir nicht aus eigener Erfahrung lernen, wie leicht sich Schuld in die schuldlose Freude menge!

X.

Das wahre Gebet des wahren Christen.

Drei Reden, gehalten im Jahre 1802.

Erste Rede

„Ihr Kleingläubigen, was seyd ihr so furchtsam!

Der Sturm, der das Schifflein mit Wellen deckte, worin sich Jesus und seine Jünger befanden, verfinsterte auch die Gemüther der Jünger, daß sie keine Hülfe sahen, und muthlos aufschrieen: Herr! hilf uns, wir verderben. Jesus stand auf, verwies ihnen ihr kleinliches Zagen, und stellte auf der See und in seinen Jüngern die Stille wieder her.

In dem Verweise: ihr Kleingläubigen, was seyd ihr so furchtsam! liegt eine Lehre, die uns nur zu oft aus dem Herzen entrückt, oder vielmehr nie tief genug in das Herz gelegt wird: die Lehre von dem Glauben, der uns furchtlos macht, die Lehre von der wahren Geistesstärke, die sich überall zur Allmacht des Heiligsten und zur Heiligkeit des Allmächtigen aufschwingt, und in Verbindung mit Gott — nie in das kleinliche Zagen des Muthlosen versinket; die Lehre von dem Geiste des Gebetes, der kein anderer ist, als der Geist der Weisheit, der Tugend, der höhern Seligkeit... Wenn ich das Wort Gebet ausspreche, so weiß ich wohl, daß in unsern Tagen kaum eine Lehre so mißkannt und entstellt, kaum eine so verächtlich angesehen, kaum eine so wenig und so schlecht ausgeübt wird, als die Lehre von dem Gebete. Wenn ich aber „Gebet" empfehlen werde, so will ich kein

anderes empfohlen haben, als jenes, welches Jesus mit Wort und That lehrte, welches die wahren Christen aller Zeiten mit That und Wort empfahlen, und welches jede nüchterne Vernunft mit Respekt erfüllen muß — das wahre Gebet des wahren Christen.

Und dieses Gebet nicht kennen — ist entehrende Unwissenheit;

Und dieses Gebet nicht achten — ist fürchterlicher Leichtsinn;

Und dieses Gebet nicht üben — ist schändliche Trägheit;

Und dieses Gebet hassen — ist thierische Versunkenheit;

Und dieses Gebet als eine kleinliche Sache verschmähen können — ist erbärmlicher Stolz.

Das sey der Inhalt dieser und einiger kommenden Reden.

Ich sage: Es ist

I. eine entehrende Unwissenheit — die das Gebet nicht kennt oder verkennt; es ist

II. eine schändliche Trägheit, die das Gebet geradezu unterlässet; es ist

III. ein fürchterlicher Leichtsinn, der das Gebet nicht achtet; es ist

IV. eine thierische Versunkenheit in den Lüsten der Erde, die das Gebet hasset; es ist

V. ein höchst elender Stolz, der das Gebet als eine kleinliche Sache für kleinliche Geister verschmäht.

Es ist entehrende Unwissenheit, die das wahre Gebet des wahren Christen nicht kennt oder verkennt:

Das wahre Gebet des wahren Christen ist Erfassung des Göttlichen, des Ewigen. Hier, wo wir nichts als Natürliches sehen, erhebt sich der Geist des Menschen über die Natur, und erhebt sich bis zum Schöpfer der Natur, erhebt sich über das Menschliche, und erfaßt das Göttliche, und spricht in sich: „Er ist, Er ist, der Allerhöchste, der Heilige, der Allmächtige.“

Hier, wo wir nichts als Vergängliches sehen, erhebt sich der Geist des Menschen über die Vergänglichkeit, über Tod und Grab, und schwingt sich in das Land der Unsterblichen, und erfaßt das Ewige, und spricht in sich aus das Wort: „ich lebe ewig — welke nicht, wie das gelbe Blatt am Baume — modere nicht, wie die Leiche in der Erde." — Das heißt beten: „Erfassen das Göttliche, das Ewige." Wer, wenn ihm Speise bereitet und aufgetragen wird — zur Fristung seines Lebens, in der Speise die Allmacht sieht, die dem Leibe Nahrung bereitet, und selbst keine bedarf; wer dem Geber für die Gabe dankt, und durch den Genuß der vergänglichen Gabe sich stärkt zu unvergänglichen guten Thaten, der erfaßt das Göttliche, das Ewige — er betet.

Wer in den Gängen und Schicksalen der menschlichen Leidenschaften die höchste Weisheit sieht, die unsichtbar regiert, und den Schuldigen durch die Früchte seiner Schuld zur Besinnung, den Unschuldigen durch Erduldung seiner unverschuldeten Leiden zur höhern Tugend führet; wer sich mit neuem Muthe dieser unsichtbaren Weisheit in die Arme wirft, und lieber mit dem Guten leiden, als mit dem Bösen Freude haben will, der erfaßt in dem Schauspiele menschlicher Leidenschaften das Göttliche, im Gewirre des Vergänglichen das Unvergängliche — er betet.

Wer, von Menschen und von der ganzen Natur verlassen, zu dem Vater der Menschen, und zum Herrn der Natur aufschaut, und von der Noth, die ihm den Untergang droht, sich zur Quelle aller Hülfe aufschwingt, und spricht: „Nur du, Allmächtiger, nur du kannst „mich retten — rette mich aus der Noth! — doch, „wenn sie, die Noth, nicht vorbeigehen soll vor meiner „Hütte — wenn sie zertrümmern soll diese meine Hütte: „so weiß ich doch — sie rühret den Geist nicht an, sie „bringt ihn nur näher zu dir! dein Wille geschehe!" so erfaßt er in den höchsten menschlichen Nöthen das Göttliche, im Vergänglichen das Ewige — er betet.

Wer, von seinem Gewissen in die Enge getrieben, in seinen Handlungen den sträflichen Leichtsinn, die schändliche Selbstverblendung, den schimpflichen Undank gegen die höchste Güte, die kühne Entheiligung des Heiligsten erblickt, und von Scham und Schande übermannt — die ewige Huld um Gnade, die heiligste Liebe um Stärke zum Guten anfleht, und mit dem Gelübde schließt: „ich will von „nun an nichts mehr thun, als was vor Gott „bestehen, als was in der Ewigkeit noch Werth „haben kann" — der erfaßt in seinen menschlichen Vergehungen das Göttliche, das er entheiliget hat, und das ihn noch bessern kann, der erfaßt in dem Vergänglichen, das ihn getäuscht hat, das Ewige, das ihn noch beseligen kann — er betet.

Beten heißt also das Göttliche, das Ewige erfassen. Und schon daraus erhellt, daß das Gebet die höchste Ehre der menschlichen Vernunft ist; denn höher kann sich die Vernunft nicht schwingen, als bis zum Allerhöchsten — und das ist das Göttliche, das Ewige.

Schön und groß ist es, wenn die Vernunft überall nach Wahrheit fragt, aber das Schöne, das Große ist noch nicht das Schönste, das Größte. Wenn die Vernunft nach Gott, nach der höchsten Wahrheit fragt, wenn sie sich wirklich zu Gott, zur höchsten Wahrheit erschwungen hat, dann hat sie das Schönste, das Größte gethan, was sie als Vernunft kann. Schön und groß ist es, wenn die Vernunft in der Erde, in den Steinen, in den Pflanzen, in den Thieren, im Menschen, im Weltbau — das Wahre aufsucht; aber das Schönste, das Größte, was die Vernunft als Vernunft thun kann — hat sie erst gethan, wenn sie sich zu dem, der Himmel und Erde, der Steine, Pflanzen, Thiere, Menschen — der das Weltall gemacht, erhoben hat.

Doch auch dieses, das Höchste, was die Vernunft als Vernunft kann, doch auch dieses, wenn es allein bliebe, wenn die Vernunft allein sich zu Gott erhöbe, wenn sie es bei thatloser, kalter Beschauung bewenden ließe — wäre noch nicht Gebet.

Deßhalb habe ich in den Beispielen von dem Gebete, die ich angeführt habe, immer noch ein zweites neben der bloßen Betrachtung angeführt — und was ich darin mitgedacht und mitgesagt habe, soll jetzt ausdrücklich, und allein, und so bestimmt, wie möglich, gesagt werden.

Ich sage, um die Würde des Gebetes in seiner ganzen Herrlichkeit darzustellen: Beten heißt: das Göttliche, das Ewige erfassen, das Göttliche, das Ewige festhalten, und durch diese Erfassung und Festhaltung selbst gottähnlicher, selbst der Ewigkeit würdiger werden. Und dieß macht erst die ganze Würde des Gebetes aus. Nicht nur die Vernunft erhebt sich in dem Betenden zum Göttlichen, zum Ewigen, auch der freie Wille des Menschen erfaßt es, und hält es fest, und wird dadurch selbst Gott ähnlicher, selbst der Ewigkeit werther. Denn der freie Wille vereiniget sich im Gebete mit dem Göttlichen, und spricht: „Heiligster! Dein Wille ist Heiligkeit deiner Kin„der! dieser Wille sey auch der meine! — und bleibe „der meine immer und immer. Du, Alleinunsterblicher! „— (denn deine Kinder sind es durch dich —) dein „Wille ist, daß wir hier schon das Ewige suchen, das „Ewige lieben; dein Wille sey auch der meine, und „bleibe es immer und immer! Du einziger Gott! „Dein Wille ist, daß wir dich allein als Gott anbe„ten, und den Götzen der Welt, die Fleischeslust „und Augenlust und Hoffart des Lebens, mit festem „Entschlusse auf immer absagen — dein Wille sey der „meine, und bleibe der meine immer und immer; keinem „Götzen der Erde will ich mein Knie beugen! Anbe„tung dir allein! Du, du bist die Liebe selbst, du bist „die lauterste Huld, und du hast dich uns als die „lauterste Huld in Christo offenbaret: auf dir soll mein „ganzes Vertrauen ruhen, deinem Gesetze soll mein „ganzes Herz und Leben geweihet, und mein Herz „und Leben — dir geweiht — soll mein einziger „Dank seyn, den ich dir darbringe.“

„Du bist die Weisheit selbst: Alles, was du ordnest und fügest, sey mir als deine Ordnung, als „deine Fügung — als dein Wille heilig. In jedem „Leiden giebst du mir Muth, zu tragen, oder zu heben; „bei jedem Reize zu sündigen, giebst du mir Kraft, zu „überwinden, in jedem Kampfe Stärke, zu siegen, „bei jedem Fehltritte Muth, wieder aufzustehen, in „jeder Verlegenheit Licht, mich durchzufinden — in „jedem Tode neues Leben."

So spricht der Wille des Menschen im Gebete mit Gott, und wenn er so spricht, wie kann er anders, als aus jedem Gebete Gott ähnlicher, der Ewigkeit werther hervorgehen? — Ich darf also es nicht etwa leise, ich darf es laut, ich darf es vor aller Welt verkünden: Das wahre Gebet, das Christus lehrte, ist die höchste Ehre der Vernunft; denn sie erhebt sich zum Allerhöchsten, sie erfaßt im Betenden das Göttliche, das Ewige; ist die höchste Würde des freien Willens, denn er erfaßt und hält fest das Göttliche, das Ewige — und wird Gott ähnlicher, wird der Ewigkeit werther.

Wenn nun aber das wahre Gebet des wahren Christen die höchste Ehre der Vernunft, die höchste Würde des freien Willens ist, was kann bei Menschen, die, ohne geradezu von bösem Willen geleitet zu werden, das Gebet nicht kennen oder verkennen — was kann dieses Nichtkennen oder Verkennen des Gebetes, in den Tagen der Kultur, wo überall Aufhellung der Vernunft obenangesetzt wird, was kann dieß anders, als im mildesten Ausdrucke „entehrende Unwissenheit" heißen — Unwissenheit in dem, was die höchste Ehre der Vernunft, die höchste Würde des freien Willens ist, und eine entehrende Unwissenheit, die dem Kopfe des Menschen, und seinem Willen und der Zeit, in der wir leben, gleich schimpflich ist.

Laßt uns also die Binde von den Augen werfen, und das Gebet in seiner wahren Schönheit ansehen, und genau ansehen, damit wie beten lernen, und im

Streben nach Ehre und Würde, die höchste Ehre der Vernunft, die höchste Würde des freien Willens nicht verfehlen.

Freund! wer du immer das Gebet nicht kennst, thue dein Auge auf, und fasse die Lehre Christi, die hundertmal anders, aber auch so bezeichnet werden kann:

„Beten heißt, das Göttliche, das Ewige erfassen „und festhalten — und dadurch Sinn und Kraft für „göttliches Leben empfangen — beten heißt: das thun, „was der Vernunft die höchste Ehre, was dem freien „Willen die höchste Würde giebt."

Und ich darf von dieser Lehre Christi sagen, was Paulus von der ganzen Lehre Christi schrieb: „Wenn ein Engel vom Himmel käme, und das wahre Gebet des wahren Christen in Schatten setzte, oder etwas Besseres zu lehren vorgäbe: so sprich kühn zu ihm: Fort von mir, du Sohn der Finsternisse — das Licht zeugt wider dich:"

Das Göttliche, das Ewige erfassen und festhalten, ist der einzig mögliche Himmel auf Erde, ist der Himmel im Himmel.

Zweite Rede.

„Herr! lehre uns beten."

Die Jünger Jesu fühlten doch noch, was ihnen mangelte, und wußten, wer dem Mangel abhelfen könnte; sie baten ihren göttlichen Freund um Unterricht, und um Unterricht in der wichtigsten Sache: Herr! lehre uns beten. Und Jesus lehrte sie ein Gebet, das — recht verstanden, aus dem Herzen ihm nachgesprochen, und in That und Leben verwandelt — den Menschen stark zu allem Guten und rein im Guten,

muthvoll zu allen Leiden und getrost im Leiden machen muß.

Er lehrte sie vorerst die Ehre Gottes, die da besteht in der Heiligung, und Beseligung des Menschen, das Reich Gottes, das da besteht in Gerechtigkeit, im Gewissensfrieden, und in der Freude des heiligen Geistes, den Willen Gottes, der da heilig ist, und Heiligkeit zum Gesetze macht, zu ihrem ersten Augenmerke, zur höchsten Richtschnur ihrer Wünsche, und zum Zwecke aller ihrer Handlungen zu machen. — Das sollte die Seele aller ihrer Gebete seyn!

Er lehrte sie hernach um das Brod der Erde bitten und arbeiten; er lehrte sie um Vergebung ihrer Sünden bitten, und selbst vergeben denen, die sie beleidiget hatten; er lehrte sie um Wegwendung der Versuchung bitten, und wider alle Reize, die zum Bösen versuchen, kämpfen; er lehrte sie, um Erlösung von allem Bösen, und von allen Folgen des Bösen bitten, und selbst aller Sünde und allem Elende, das aus der Sünde kommt, entgegenarbeiten. — Das ist der Sinn und Geist des Gebetes. Und dieses sinnvolle, dieses Geist- und Herzumschaffende Gebet, das Jesus lehrte, habe ich für Sie, m. Th., vor vierzehn Tagen in die Sprache übersetzt: beten und bitten, wie Jesus lehrte, heißt: „das Göttliche, das Ewige erfassen, festhalten, und durch diese Erfassung und Festhaltung des Göttlichen, des Ewigen, selbst Gott ähnlicher, der Unsterblichkeit würdiger werden.“ Und von diesem Gebete habe ich gesagt: es sey eine schimpfliche Unwissenheit für uns, dieses Gebet nicht kennen oder gar verkennen. Und von diesem Gebete sage ich heute: Es giebt Menschen, die das Gebet selbst für etwas Wichtiges halten müssen, und es doch unterlassen; und es giebt Menschen, die sich so wenig um das Gebet bekümmern, als wenn es eine Sache wäre, die sie ganz und gar nichts angienge. Das Erste ist schimpfliche Trägheit des gefühllosen Menschen; das Zweite schreckliche Gleichgültigkeit des leichtsinnigen Menschen.

Das Gebet kennen, und doch unterlassen, ist Trägheit des gefühllosen Menschen.

Die gefühllosen Menschen sind im Durchschnitte träge Menschen... Wovon sie kein Gefühl haben, dafür bewegen sie keine Hand, dafür sind sie so viel als gestorben. Wer das Haus seines Nachbars vom Feuer ergiffen sieht, und nicht zum Löschen eilt, ist gefühllos, und aus Gefühllosigkeit träge — ist für seinen Nachbar so viel als gestorben. Wer seinen Bruder am Wege ohnmächtig da liegen sieht, und ihm nicht seine Hülfe anbeut, ist gefühllos, und aus Gefühllosigkeit träge, ist für seinen Bruder so viel als gestorben. Wer seines Gleichen um Nahrung winseln hören kann, und nicht sein überflüssiges Stück Brod dem Aermern darreicht, sondern seine Hand ruhig im Schooße behält, ist gefühllos, und aus Gefühllosigkeit träge, ist für seinen Mitmenschen so viel als gestorben — gefühllose sind träge Menschen.

Wer sich in einer Welt, voll Gefahren für Tugend und Weisheit, ohne Gebet weiß, und ohne Gebet bleibt, — im Gebete kein Belebungsmittel seines Eifers für Tugend und Weisheit aufsucht, ist gefühllos für Tugend und Weisheit, und aus Gefühllosigkeit träge, ist für das Gebet, für das Göttliche, Ewige, so viel als todt.

Wer für die Würde und den unaussprechlichen Werth des Gebetes keinen Sinn hat, ist gefühllos für die würdigste, wohlthätigste Sache, und aus Gefühllosigkeit träge, und in dieser Trägheit für das Gebet so viel als erstorben.

Es ist Trägheit, das Gebet unterlassen, und diese Trägheit entehret den Menschen wahrhaftig.

Ueber Gott, unsern Vater, über die Ewigkeit, unsre Heimath — aus heiligen Zwecken nachdenken, ist die würdigste Betrachtung, die die Vernunft anstellen kann; Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, sich zur Heimath des unsterblichen Geistes durch Rechtthun geschickt machen, ist die würdigste Uebung, die der freie Wille vornehmen kann; im Umgange mit

Gott

Gott und mit der Ewigkeit sich Kraft holen zur Treue in Berufsarbeiten, sich Kraft holen zur Geduld, zur Ergebung in den widrigen Schicksalen des Lebens, sich Kraft holen zur ausdauernden Gegenwehre gegen alle Reize der Sünde, ist die wohlthätigste, die segenvollste Handlung, die die Vernunft, und der freie Wille des Menschen vornehmen kann.

Wenn nun aber die genannte Betrachtung über Gott und Unsterblichkeit die würdigste Betrachtung der Vernunft ist, und diese Betrachtung aus Trägheit, aus Gefühllosigkeit unterlassen wird: soll diese Trägheit, diese Gefühllosigkeit für den Menschen, der für Gott und Unsterblichkeit geschaffen ist, nicht entehrend seyn — nicht Schande seyn im Urtheile aller Vernünftigen?

Wenn die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, wenn die Vorbereitung des Gemüthes zum Eingange in die Heimath der unsterblichen Geister die würdigste Uebung des freien Willens ist, und diese würdigste Uebung aus Trägheit, aus Gefühllosigkeit unterlassen wird, soll diese Trägheit, diese Gefühllosigkeit für den Menschen, der für Gott, für die Unsterblichkeit geschaffen ist, nicht entehrend seyn, nicht Schande seyn im Urtheile aller Vernünftigen?

Wenn in dem Umgange mit Gott und Unsterblichkeit Kraft zur freudigen Treue in Berufsarbeiten, Kraft zur mannhaften, zur heitern Geduld in widrigen Schicksalen des Lebens, Kraft zur unverdrossenen Gegenwehre gegen alle Reize des Bösen geholt werden kann, und diese Kraftholung des Geistes zur Treue in Berufsarbeiten, diese Kraftholung des Geistes zur Geduld im Leiden, diese Kraftholung des Geistes zur Gegenwehre gegen alles Böse, aus Trägheit, aus Gefühllosigkeit unterlassen wird: soll diese Trägheit, diese Gefühllosigkeit — für den Menschen, der geschaffen ist für den Umgang mit Gott und aller Wahrheit, mit Gott und allem Guten, — nicht entehrend seyn, nicht Schande seyn in den Augen aller Vernünftigen?

Wenn die Sonne mit ihrem weckenden Strahle den Menschen zur Arbeit ruft, und der gesunde Mensch über

das Schlafbedürfniß der Natur, sich noch tiefer im Bette begräbt, um nur das hereinstrahlende Antlitz der Sonne nicht schauen zu müssen, so ist dieß körperliche Trägheit.

Wenn nun der Geist des Menschen, geschaffen, die Geistersonne jetzt in dem Schattenrisse ihrer Werke, und einst von Angesicht zu Angesicht zu schauen, jede Erhebung des Gemüthes, jedes Aufschauen zu ihr als eine peinliche Last scheuet: soll diese Geistesfaulheit für den Menschengeist nicht entehrend seyn, nicht Schande seyn im Urtheile aller Vernünftigen?

Aber nicht Alle, die das Gebet unterlassen, unterlassen es aus Trägheit. Es giebt Menschen, die das Gebet nicht kennen, und nicht kennen wollen — aus Gleichgültigkeit, die nur dem schrecklichsten Leichtsinne eigen seyn kann. Sie fragen so wenig nach dem Gebete, als ob es Mondbewohner gebe. Gebet ist ihnen die gleichgültigste Sache, und ist ihnen deßhalb die gleichgültigste Sache, weil sie leichtsinnig, mit leichtem, flüchtigem Sinne durch das Leben rennen.

Es giebt einen Leichtsinn bei dem Genusse der sinnlichen Vergnügungen, der sich so blind der Freude hingiebt, als ob es ihm gleichgültig wäre, gesund oder krank zu seyn, zu leben oder zu sterben. Mit diesem Leichtsinne ist der andere verwandt, dem das Gebet die gleichgültigste Sache von der Welt ist. So wenig er sich Mühe giebt, die Schneeflocken zu zählen, die in Einem Tage vor seinem Hause hernieder fallen; so wenig er sich darum bekümmert, zu wissen, wie viele Millionen Fensterscheiben es in allen Welttheilen gebe, oder wie viele tausend in Einem Jahre zerbrochen werden, so wenig giebt er sich Mühe, den Geist des Gebetes kennen zu lernen, so wenig ist ihm an aller Gebetsordnung gelegen. Er ist für die Gegenwart, darum denkt er nicht an die Ewigkeit; er ist für das Sichtbare, darum denkt er nicht an das Unsichtbare; er lebet im Zeitlichen, Irdischen, darum fragt er nicht nach dem Himmlischen, nach dem Unsterblichen.

Und dieser Leichtsinn ist fürchterlich; denn der Leichtsinnige muß doch einmal zu sich kommen —

muß sich doch einmal besinnen in der Zeit, oder in der Ewigkeit, muß doch einmal das Auge aufthun, und die Wahrheit schauen — in der Zeit oder in der Ewigkeit, muß doch einmal die schauerlichen Folgen seines Leichtsinnes inne werden, in der Zeit, oder in der Ewigkeit. Und dann wehe ihm, wenn er die köstlichen Augenblicke des Lebens, die den Werth einer Ewigkeit in sich hatten, und die er muthwillig wegwarf, auf immer verschwunden sehen muß; wenn er den Tod, an den er zu denken nie Zeit fand, in seiner gräßlichsten Gestalt vor ihm stehend, und nach ihm greifend — sehen muß; wenn er das Heer seiner ungetilgten Aergernisse, Schulden, Sünden, Thorheiten — vor sich stehend, vor ihm gelagert — sehen muß; wenn er die Ewigkeit und das ernste Gericht der Ewigkeit neben dem offenen, ihn verschlingenden Grabe — sehen muß.... Dann, dann wird er fühlen, was er mit dem nichtgeachteten Gebete leichtsinnig nichtgeachtet — was er mit dem versäumten Gebete leichtsinnig versäumt — wird sich ohne Gott in der Welt Gottes, wird sich ohne Tugend in der Tugendschule Gottes, wird sich ohne Muth zu sterben, am Rande des Lebens — wird sich an Leib und Seele gleich hülflos finden — wird in dem letzten Augenblicke seines Lebens noch lernen wollen, was er im Leben für die gleichgültigste Sache angesehen — beten, das Göttliche, das Ewige erfassen, und — nimmer lernen können, wird in ganzer Furcht, und in halber Verzweiflung sein geistloses Leben mit einem geistlosen Ende beschließen.

Freunde! das wollen wir nicht! wir wollen leben lernen, damit wir getrost sterben können, wir wollen beten lernen; denn das heißt leben, leben als Söhne Gottes im Aufblicke zu unserm Vater, leben als Kinder der Unsterblichkeit im Aufblicke zu unserm Vaterlande — bis wir dahin kommen, wo Christus, der Erstgeborne des Hauses, und alle Heilige sind!

Dritte Rede.

Wenn der menschliche Geist die Ruhe, die er in den zerstreuenden Ergötzlichkeiten der vergangenen Tage nicht gefunden hat, in sich selber aufsuchte: so würde ihm die Zeit der Kirchenfasten, die wenigstens den lärmenden Vergnügungen ein Ende macht, schon deßhalb sehr willkommen seyn müssen. Weniger zerstreut von außen, und durch das Leere, das die rauschenden Vergnügungen der Sinne zurücklassen, in sich hineingeführt, würde er in sich selber eine Quelle des reinern Vergnügens entdecken, und was er im Umgange mit der vergänglichen Natur nicht gefunden, im Umgange mit dem unvergänglichen Wesen, im vertrauten Umgange mit Gott, im Erfassen und Festhalten des Göttlichen, des Ewigen, in dem wahren Gebete finden. In diesem vertrauten Umgange mit Gott, in diesem Seelengebete haben alle gute, weise Menschen aller Zeiten etwas gefunden, was ihnen keine Zeit, keine Sinnenlust, selbst auch keine Wissenschaft geben konnte — haben gefunden den Haltungspunkt ihrer Hoffnungen, den kein Leiden, kein Schrecken umstoßen konnte — haben gefunden den Anker der Seligkeit, dem selbst die Allgewalt des Todes nichts anhaben konnte.

In diesem vertrauten Umgange mit seinem himmlischen Vater stand Christus während seines Erdenlebens, und was er zum Versucher einmal gesagt, das hat sein ganzes Leben laut ausgesprochen: „Es steht geschrieben: „du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und „ihm allein dienen.“ Aber, eben diese Gottesanbetung, welche die Vernunft des Menschen und den Willen desselben heiliget, und durch die geheiligte Seele auch den Leib einweihet zum Werkzeuge in Erfüllung des göttlichen Willens, eben diese Gottesanbetung, die — recht verstanden — das höchste Gut des Menschen ausmacht — — — — ist leider so ungekannt unter Menschen, so nichtgeachtet, so

versäumet, daß man sich über die schimpfliche Unwissenheit, die sie nicht kennt, über die entehrende Trägheit, die sie unterläßt, über den fürchterlichen Leichtsinn, der nicht einmal darnach fragt, nicht genug verwundern kann.

Und doch ist dieß noch nicht die ganze Wahrheit. Nicht nur ungekannt, nicht nur ungeachtet, nicht nur versäumt ist das wahre Gebet; noch mehr: es giebt Menschen, die das wahre Gebet sogar hassen, es giebt Menschen, die es als eine kleinliche Sache sogar verachten können.

Und dieß sey der Inhalt dieser Rede:

Es ist thierische Versunkenheit, das Gebet hassen können; es ist höchst elender Stolz, es als eine kleinliche Sache verschmähen können.

* * *

Der Mensch kann so tief versinken — daß ihm sein eigenes Gewissen ein höchst beschwerlicher Gesellschafter auf seinem Lebenswege wird, kann so tief versinken, daß er jeden erwachenden Gedanken an Gott, an Unsterblichkeit, als den Feind seines Vergnügens, als den Störer seines Genusses, als den bittersten Tropfen im Kelche seiner Lust ansieht.

Der Sinnenmensch hasset Alles, was ihm seinen Fünfsinnenhimmel einzustürzen droht, hasset Alles, was ihn auch nur zu verdunkeln scheint. Nun hat er in sich selber nichts, was ihm durch kränkende Vorwürfe seinen Genuß vergällen könnte, als das strafende Gewissen und die Gerechtigkeit Gottes, die durch sein Gewissen spricht, und ihm eine unausbleibliche Vergeltung im Lande der Unsterblichkeit ankündet. Er muß also auf Mittel und Wege bedacht seyn, wie er dem einzigen Feinde seines Genusses (Gewissen, Gott, Unsterblichkeit) Abbruch thun kann. Er muß sich also in ein feindliches Verhältniß gegen Gewissen, Gott, Unsterblichkeit versetzen, muß sein Gewissen, Gott, Unsterb-

lichkeit als seine Gegenpartei behandeln, muß die strafende Wahrheit in Gewissen, in Gott und Unsterblichkeit, hassen.

Diese, alle noch gefühlige Menschenherzen durchschauernde Wahrheit hat schon vor mehr als siebenzehnhundert Jahren ein großer Evangelist so scharf und so bestimmt, wie möglich, ausgedrückt — im Briefe an die Römer: „Fleischlich-irdisch gesinnt seyn — ist eine Feindschaft wider Gott, indem es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist, und nicht unterthan seyn kann."

Dieser irdische Sinn ist gleichsam ein Offensiv- und Defensivkrieg wider Gottes Gesetze, wider Gottes Führungen.

Der Irdischgesinnte, will Paulus sagen, geht Angriffsweise wider Gottes Ordnung zu Werke — und wenn er Gottes Gebote übertreten hat, so vertheidiget er noch diese Uebertretung, und weiß sie noch mit den Farben der Weisheit zu schmücken. Das Böse errichtet also ein Schutz- und Trutzbündniß wider Gottes Ordnung, und ist der eigentliche Himmelsstürmer.

Wenn nun aber der Irdischgesinnte sein Gewissen, und jeden ernsten Gedanken an Gott und Unsterblichkeit als seine Gegenpartei ansehen, und sich in feindliche Gegenwehre wider sie setzen muß: so ist es sehr begreiflich, daß der Irdischgesinnte das wahre Gebet (diese Erhebung des Gemüthes zu Gott, diese Erfassung des Göttlichen, diese Ergreifung des Ewigen) von ganzem Herzen hassen muß, weil diese Erhebung zu dem, was droben ist, diese Erfassung des Göttlichen, diese Ergreifung des Ewigen seinem Streben nach dem, was unten ist, seinem Taumel in dem, was sinnlich, zeitlich ist, ein Ende machen müßte. Es ist also kein übertriebener, kein poetischer Ausdruck, es ist eine noch mäßig und ganz prosaisch ausgedrückte Wahrheit: Der Mensch kann so tief versinken, daß er sein höchstes Gut — das wahre Gebet, von ganzem Herzen hasset. Und, wenn

er es hasset, so ist dieß die Probe seiner Versunkenheit. Denn hätte er sich noch vor der thierischen Versunkenheit retten wollen, so würde ihm der alleinrettende Arm, der ihn vor dem drohenden Abgrunde der sinnlichen Vergnügungen bewahrt hätte — das wahre Herzensgebet, nicht so fremde, nicht so lästig geworden, und nie als sein Feind erschienen seyn. Hätte er in dem Strome der Vergnügungen sich vor thierischer Versunkenheit noch retten wollen, so würde ihm das Kopfobenhalten — im Flusse der Zerstreuung — das wahre Herzensgebet — nie so fremde, nie so lästig, nie so verhaßt geworden seyn.

* * *

Wenn der Mensch von einer Seite so tief versinken kann, daß er das Gebet zu hassen vermag: so kann er sich auf der andern so sehr versteigen, daß er es als eine kleinliche Sache verschmäht; deutlicher: „Wie ihn Lüsternheit an die Erde heftet, so reißt ihn der Stolz von Gott los." Der Mensch will unabhängig seyn. Wenn er sich nun von dem Sklavendienste seiner eigenen Begierden loszumachen strebte, und wirklich losmachte: so würde er von seinem fürchterlichen Despoten, von seinem nächsten Tyrannen, der er selber ist, unabhängig werden — groß und frei und Selbstherrscher seyn. Allein dieser edle Freiheitssinn ist gerade so selten, als die Tugend, weil er die Tugend selber ist. Der Mensch will unabhängig seyn, und in diesem Getriebe nach Unabhängigkeit sieht er auch die Abhängigkeit von Gottes Ordnung, von Gottes Führung als eine unedle Fessel an, will durchaus nur von sich allein abhangen, zerreißt also das Band, das ihn an Gott und die unsichtbare Welt knüpft, will sein eigener Führer, sein Gott seyn, und verschmähet Alles, was ihn wieder unmündig — wie er glaubt — wieder abhängig machen könnte.

Da nun das Gebet das losgerissene Band zwischen Gott und dem Menschen wieder anknüpfte: so kann der

Mensch, der von Allem außer sich unabhängig seyn will, nicht anders — er muß das Gebet, das ihn als von Gott abhängig darstellt, verschmähen und als etwas ihn Entehrendes verschmähen. Der Mensch kann sich also so sehr versteigen, daß er im Gefühle seiner erträumten Hoheit den Allerhöchsten aus dem Auge verliert, daß er im Gefühle seiner Unabhängigkeit die Abhängigkeit von der ewigen Liebe, die Gott heißt, für eine Schmach, den Aufblick zur ewigen Liebe, der Gebet heißt, für eine Sklaverei, die Uebung im Umgange mit Gott, die Andacht heißt, für einen erniedrigenden Frohndienst ansieht. Und dieß ist — bei dem rechten Namen genannt — der erbärmlichste Stolz.

Dieß ist Stolz; denn ein solcher, von Gott losgewordener Mensch ist voll von sich, und leer von Gott; dieß ist der erbärmlichste Stolz, weil ein solcher, von Gott losgewordener Mensch die Quelle alles Guten außer sich verkennt, und sie in sich selber aufsucht; weil er sich lieber von seiner Kurzsichtigkeit will weisen lassen, als von dem allsehenden Auge regieren; weil er lieber von seiner blinden Selbstsucht abhängig seyn will, als von der heiligsten Liebe des Alleinweisen; weil er lieber im Traume reich seyn, als erwachend seine Armuth fühlen, und durch fremde Güte reich werden will. Dieß ist der erbärmlichste Stolz, weil ein solcher, von Gott losgewordener Mensch, da er es im Hause und in Gesellschaft seines Vaters so gut und selig haben könnte, wenn er nur als Sohn und Freund des Hauses den Willen des Vaters freudig thun möchte, lieber von dem Angesichte des Vaters und des Hauses flüchtig gehen, und in sich finden, was nur der Vater geben, aus sich nehmen, was er nur empfangen kann, also lieber durch sich blind, arm, elend, als durch fremde Güte hellesehend, reich und selig werden will.

Und das, meine Theuern! das ist nach der Lehre Christi, und selbst nach der Lehre der demüthigen Vernunft, das ist unsere Grundkrankheit, die uns so siech und so elend macht: „Der Mensch, verliebt in sich

und in die Lüste der Zeit, läßt sich von seiner Lüsternheit so tief in den Schlamm der Erde versenken, daß er den Aufblick zu Gott — (das wahre Gebet) als wie ein Uebelthäter die Folter fürchten und hassen muß; — oder er läßt sich von seiner Liebe zur Unabhängigkeit so sehr bethören, daß er die höchste Ehre, von Gottes Weisheit abhängig zu seyn, für Schande hält, und den Ausguß des Herzens:

„Du Heiligster — dein Wille,
„du Weisester — deine Ordnung,
„du Seligster — dein Reich, werde
„der einzige Wille,
„die einzige Ordnung,
„das einzige Reich im Himmel und auf Erden;"

als kleinliche und entehrende Sache verschmähet.

O Gott! lehre du uns beten, dann heftet uns keine Lüsternheit an die Erde, dann reißt uns kein Stolz von dir los!

XI.

Von der Selbstprüfung.

Sechs Reden,

gehalten im Jahre 1802.

Erste Rede.

Der Mensch ist wie seine Selbstprüfung.

Es ist in uns selber ein heiliger Gerichtshof, vor dem sich unsre eigenen Gedanken anschuldigen oder entschuldigen.

Nach Paulus Röm. II, 15.

Der Mensch kann sich selber zur Verantwortung ziehen, kann von sich selber Rechenschaft fordern: Gieb Rechenschaft, ob du deine Pflicht genau erfüllet habest; der Mensch kann sich selber Rechenschaft ablegen; der Mensch kann sich selber das Urtheil sprechen — allerdings ein Vorzug des Menschen, oder besser, der Vorzug des Menschen. Denn das kann er unter allen Geschöpfen der Erde allein. So wie er allein einen freien Willen hat, so wie er allein sich etwas vorsetzen, Entschließungen fassen kann: das will ich, so kann er allein sich zur Verantwortung ziehen: was hast du gethan, was suchst du? ist das, was du gethan hast, was du suchest, gut? Und nicht nur kann sich der Mensch zur Verantwortung ziehen; er soll es auch — es ist seine heiligste Pflicht, sich selbst zu richten, also sich selber die strenge Frage vorzulegen: Was hast du gethan, was hat dich zum Thun getrieben?

Der Wagen, den das Pferd auf der Straße dahin zieht, läuft dahin, wie ihn das Pferd zieht, und das umlaufende Rad forttreibt; aber er kann sich nicht fragen:

Wie lang ist der Weg, den ich zurückgelegt habe? so wenig sich das Pferd fragen kann: Warum bin ich auf dieser Straße gelaufen?

Aber der Mensch, der eine Strecke seines Lebens zurückgelegt hat, der kann, der soll auf den zurückgelegten Weg zurücksehen, soll sich fragen: Ist das der rechte Weg, den ich gehen soll, und habe ich so viel zurückgelegt, als ich soll? Und, wenn man alle Weisen der Erde fragen könnte: Was ist der Mensch? so könnten sie keine bessere Erklärung geben, als diese: Das Wesen, das unter allen Geschöpfen der Erde allein sich selber Rechenschaft abfordern, und sich selber Rechenschaft geben kann, und sich selber Rechenschaft abfordern, sich selber Rechenschaft geben soll — das ist der Mensch.

Wenn nun der Mensch allein sich selber Rechenschaft abfordern und ablegen kann, sich Rechenschaft abfordern und ablegen soll: so werde ich, da ich Menschen, da ich Christen auf die rechte Bahn des Lebens zu weisen habe, nichts Unwichtiges thun, wenn ich über die Rechenschaft, die wir uns selber abzulegen haben, ein Wort sage, das mit so viel tausend vergessenen Worten nicht wieder vergessen werden soll.

Und, wie ich im ersten Semester meine christlichen Reden mit jenem wichtigen Grundsatze angefangen habe: Der Mensch ist wie sein Vorsatz, so werde ich heute, da ich in dieser neu in Besitz genommenen Kirche das erstemal rede, keinen minder wichtigen, und einen eben so richtigen Grundsatz aufstellen, wenn ich sage: Der Mensch ist wie seine Selbstprüfung; denn sich selbst in allen Gewissensangelegenheiten zur Rechenschaft fordern, sich selber Rechenschaft ablegen — heißt — sich selber prüfen.

Gott! der du allein in das Herz des Menschen siehst, und den Abgrund desselben durchforschest, der du uns zu Rechenschaft-fähigen Wesen, zu Menschen gemacht hast, lehre uns, uns selber kennen, und damit wir

uns kennen lernen mögen, lehre — uns, uns selber prüfen.

Der Mensch ist wie seine Selbstprüfung.

Sich selber prüfen heißt, das göttliche Gesetz, das uns Gott in unser Gewissen geschrieben, und das er ehemals durch seine Propheten, und in der Fülle der Zeit durch seinen Sohn Jesus Christus neu verkündet hat, — sich selber prüfen heißt, das göttliche Gesetz als einen hellen Spiegel gerade vor sich hinstellen, und in diesem Spiegel das Angesicht seiner Seele betrachten, und so lange und so scharf betrachten, bis wir jede, die größte und die geringste Makel in dem Antlitze unsers Geistes wahrgenommen haben.

Sich selber prüfen — heißt — nicht nur unsre äußern Thaten und Unterlassungen, die in die Augen der Welt fallen, sondern auch die innern Entschließungen, die wir im Unsichtbaren gefaßt haben, heißt, nicht nur die innern Entschließungen, sondern auch die Absichten, die uns treiben, heißt, nicht nur die Absichten, deren wir uns deutlich bewußt werden können, sondern auch die geheimsten Triebfedern, die wir uns selber sorgsam verbergen, erforschen, und parteilos erforschen, als wenn wir einen andern Menschen zu untersuchen hätten, der uns gar nichts angienge; und, um parteilos zu erforschen, in dem Angesichte Gottes, des Allerheiligsten, erforschen, und nicht nur erforschen, sondern sie vergleichen mit seinem Gesetze, und nicht oberflächlich und vorübereilend vergleichen, sondern mit festem anhaltendem Blicke die Vergleichung fortsetzen, bis uns endlich die Wahrheit in das Auge leuchtet: Das bist du — nicht, was die schmeichelnden Menschen aus dir machen — das bist du — nicht, was deine tückische Hausschmeichlerin, die Eigenliebe, aus dir macht — das bist du — was du im Auge Gottes bist, gewogen auf seiner Wage, gemessen an seiner Meßschnur, verglichen mit seinem Gesetze.

Sich selbst prüfen — heißt: einen so ernsten, so tiefen Blick in sein Gewissen thun, als der gewissenhafteste

Mensch thun würde, wenn ihm sein Freund sagte: Lieber Bruder! noch eine Stunde, und dann bist du vielleicht schon eine Leiche.... Wer sich vor der Kanzel des Todes prüft, prüft sich genau.

Sich selber prüfen — heißt: so einen ehrlichen, alle Selbsttäuschung verschmähenden Blick in sein Gewissen thun, als der Heiligste thun würde, wenn ihm ein Bote Gottes sagte: Freund! noch diese Stunde stehst du vor dem Richterstuhle Gottes.... Wer sich vor Gottes Richterstuhl prüft, prüft sich genau.

Sich selbst prüfen — heißt: einen so richtigen, alle Larven der Eigenliebe durchschauenden Blick in die geheimste Stätte des Gewissens thun, den der treueste Jünger Christi thun würde, wenn Christus, dessen Augen wie Feuerflammen — als der Richter der Menschen, wirklich vor ihm stünde, und die Frage an ihn thäte: Lieber! bist du auch rein genug, um den Blick des Reinsten auszuhalten?

Das heißt sich selber prüfen, wie man sich prüfen soll — sein ganzes Leben, von dem ersten Augenblicke der erwachenden Vernunft bis auf den gegenwärtigen Augenblick — durchsuchen, und durchsuchen bis auf den letzten (erkennbaren) Beweggrund unsrer Handlungen, und durchsuchen vor dem Auge Gottes, vor dem nichts Unheiliges sich verbergen kann, und durchsuchen nach dem hellen Lichte des Evangeliums, das die dunkelsten Stellen unsers Gewissens aufhellet, und durchsuchen mit stetem Kampfe gegen die Eigenliebe, die überall eine Blöße zu decken, eine Häßlichkeit zu beschönigen, eine Thorheit mit dem breiten Mantel einer erlogenen Weisheit zu schmücken weiß, und durchsuchen mit dem heiligen Entschlusse, alles Böse, das sich entdecken läßt, als böse anzuerkennen, als böse zu bekennen, als böse zu bestreiten.

Sich selber prüfen — heißt: nicht nur das grobe Verbrechen der Feindschaft, die — Rache schnaubend — blind und grausam verfolgen kann, sondern auch den ersten lieblosen Gedanken, den man nicht auf der Stelle

erwürgt hat — in das Register seiner Sünden setzen.

Sich selbst prüfen — heißt: nicht nur die Gräuelthat der Ungerechtigkeit, die fremdes Eigenthum raubt, sondern auch die Hartherzigkeit, die mit eigenen Gaben fremde Armuth zu erquicken unterließ, in das Register seiner Sünden setzen.

Sich selbst prüfen — heißt: nicht nur die schamlose Befriedigung des ungebändigten Triebes nach Wollust, sondern auch den lüsternen Blick, den die glühende Lust nach einem fremden Weibe thut, in das Register seiner Sünden setzen.

Sich selbst prüfen — heißt: nicht nur die Ausbrüche des Stolzes, der sich über Alle erheben, und über Alle herrschen will, sondern jedes Wort der ehrsüchtigen Eitelkeit in das Register seiner Sünden setzen.

Sich selbst prüfen — heißt: an jedem Tage die besondere Untersuchung vornehmen: Habe ich mein Tagewerk, das mir Gott an diesem Tage angewiesen hat, habe ich mein Tagewerk mit aller Treue, die ich dem Gebote Gottes schuldig bin, habe ich mein Tagewerk aus reinen Absichten, aus dem einzigen Triebe, Gottes Ehre und Menschenwohl zu fördern, vollbracht?

Sich selbst prüfen, wie man sich prüfen soll — heißt: nach jeder vollbrachten Handlung in sein Gewissen schauen, und Nachfrage halten, ob es nichts zu schelten, nichts zu verdammen habe. Wenn nun die Selbstprüfung, die ist, wie sie seyn soll, der treue Blick des Menschen in sich selber ist, ein Blick, der das ganze vorige Leben — der jeden Tag des Lebens und jede Handlung des Tages genau untersucht, und mit dem heiligen Gesetze vergleicht: so bedarf es keines Beweises, so liegt es hell da, was ich gesagt habe: Mensch! wie deine Selbstprüfung, so du.

Denn, wie der treulose Diener des Staates die Untersuchung seines Amtes scheut, so scheut der böse Mensch die Untersuchung seines Gewissens, die er selber vornehmen

soll. Entweder unterläßt er sie ganz, oder er macht sie so parteiisch, daß er die größten Schuldposten übersieht, oder so oberflächlich, daß er sie nicht sehen kann.

Wie deine Selbstprüfung, so du.

Denn der böse Mensch scheut jede Wahrheit, die ihm einen Funken in das Gewissen schlagen, und die verborgene Sünde beleuchten könnte.

Der böse Mensch verbirgt seine Sünden, wie wir bei dem Anrücken des Feindes unsere Schätze verborgen haben. Wer sie dem Feinde angezeigt hätte, den würden wir für einen Verräther gehalten haben. Und, wer mit dem Lichte in der Hand dem Feinde den Winkel, der unsere Schätze verbarg, gewiesen hätte, gegen den würden wir uns mit bewaffneter Hand gewehrt haben. So wehrt sich der böse Mensch gegen jeden Prediger, gegen jedes Buch, gegen jedes Gespräch, gegen jedes Gottes-Wort, das ihm den geheimen Schatz seines Herzens aufdecken möchte.

Wie deine Selbstprüfung, so du.

Wer Böses thut, sagt Christus, scheuet das Licht, also auch die Selbstprüfung, die ihm sein Böses, das er vor sich selbst in eine undurchdringliche Nacht gehüllt, vor sein Auge an das Tageslicht hervorbrächte.

Wie deine Selbstprüfung, so du.

Wer zwar noch nicht im Bösen versunken, aber sich doch den erwachenden Begierden zügellos hingiebt, und das Laster, das auf ihn im Finstern lauert, und ihn, vielleicht die nächste Stunde schon, in seine Netze ziehen wird — nicht sieht, wird die Selbstprüfung scheuen, damit er die Gefahren, denen seine schon halb verlorne Unschuld ausgesetzt ist, nicht wider Willen sehen, und also die süße Freude, der er nachläuft, und die er für erlaubt hält, aufgeben müßte.

Wie deine Selbstprüfung, so du.

Jeder gewöhnliche Mensch hat einen Winkel in seinem Gewissen, in den er am unliebsten hineinsieht, weil ihm von da aus die verdammende Stimme seines Gewissens

entgegenschallen würde: Da hast du gesündiget! Wer nun den Entschluß gefaßt hat: Ich will immer besser, immer reiner zu werden streben, der ergreift das Licht des Evangeliums, und hält es gerade in jenen Winkel des Gewissens hinein, den die Eigenliebe am sorgfältigsten bewacht, und sucht und spähet da am fleißigsten nach, bis er ausgespähet — das Böse, dessen er sich vor jedem Auge am meisten zu scheuen hat.

Wer Gutes thut, liebt das Licht, und wer gut werden will, scheuet keine Selbstprüfung. Denn ohne Licht kann er nicht sehen, ohne Selbstprüfung nicht wissen, was ihn treibe, was ihn regiere.

Wie die Selbstprüfung, so der Mensch.

Gott — du bist das Licht — erleuchte uns, daß wir uns erforschen können, und flöße uns Liebe des Lichtes ein, daß wir uns erforschen wollen!

Zweite Rede.

„Wer Arges thut, hasset das Licht."

Joh. III, 20.

„Mensch, wie deine Selbstprüfung, so bist du:"

Das war der Inhalt meiner ersten Rede in dieser neuen Universitätskirche. Mensch, wie dein Blick in dein Gewissen, so du. Der Gute sieht gerne in sein Gewissen, denn es bestraft ihn nicht; der Böse sieht ungerne in sein Gewissen, denn es verdammet ihn. Der Aufrichtige will sich sehen, wie er ist — prüft sich im Lichte. Der Falsche will sich anders sehen, als er ist — verbirgt sich vor dem Lichte. Je besser der Mensch wird, desto fleißiger, desto schärfer, desto öfter blickt er in sein Gewissen. Je böser der Böse wird, desto mehr scheut er den Blick in sein Gewissen.

Wer Arges thut, hasset das Licht, sagt Christus, haßt alles Licht, das seine bösen Thaten offenbaren könnte,

könnte, haßt also auch das Licht in seinem Innersten, das seine bösen Thaten vor ihm selber offenbaren müßte.

Er haßt das Licht wahrhaftig, und thut Alles, meidet Alles, was er thun, meiden kann und muß, um nur sich nicht im verhaßten Lichte anschauen zu müssen. So einleuchtend dieß ist, so behaupte ich doch, es leuchte wohl den wenigsten Menschen helle genug ein, ja ich glaube, es übersteige die Rechnungskunst der ersten Rechnungsmeister, was Alles ein böser und im Bösen versunkener Mensch unternehme, um nur nicht zur Erkenntniß seiner Sünden zu kommen.

Ich will heute so viel davon an das Licht bringen, als ich vermag.

Der Böse scheut die Selbstprüfung, scheut das Licht, das ihn in seiner wahren Gestalt zeigte — ärger, als der Kranke, der gerne länger leben möchte, den Tod.

Gott! du bist das Licht: erleuchte uns, daß wir den Haß des Lichtes erkennen, dessen sich der böse Mensch schuldig macht.

* * *

Der Böse hasset das Licht: darum sieht er lieber auf andere Menschen hinaus, als in sich hinein, und wenn er doch in sich hinein sieht, so heftet er den Blick sogleich und so fest auf das Gute, das in ihm ist, oder wenigstens zu seyn scheint, daß er das Böse nimmer zu sehen bekommt: „Ich bin nicht wie Andere, ich gebe Almosen, ich faste, ich gebe den Zehent" u. s. w. Der Böse ist also ein geborner Pharisäer, er lebe im Heidenthum, oder im Judenthum, oder in christlichen Landen.

Der Böse hasset das Licht: darum sieht er nicht nur lieber auf fremde Fehler, als auf seine eigenen; er sucht sogar die fremden Fehler mit scharfsinnigem Blicke hervor — löset jedes Splitterchen im fremden Auge auf, und verwandelt es in einen großen Balken, um nur den wirklichen Balken in seinem Auge nicht sehen zu müssen.

Der Böse hasset das Licht: darum vergleicht er sich nur mit denen, die in seinen Augen offenbar noch böser sind, als er, damit er nur das Grundböse in seinem Innersten nicht fühlen müsse.

Der Böse hasset das Licht: darum flieht er allen Umgang mit den Bessern, damit ihm das Beispiel derselben nicht sein verstecktes Böse in das Auge hervorrücke, und ihn also beschäme.

Der Böse hasset das Licht: darum läßt er dem besten Menschen keine Gerechtigkeit widerfahren, sondern lästert die reinste Tugend, damit sie sein Böses nicht mehr bestrafen könne. Das Gute an Andern wäre für ihn ein Spiegel, der die böse Gestalt des Bösen in sein eigenes Auge zurückwerfen könnte. Um sich nun diese Unannehmlichkeit zu ersparen, überzieht er diesen für ihn so gefährlichen Spiegel mit dem Hauche der Verläumdung, damit er seine bösen Thaten nicht mehr strafen könne.

Der Böse hasset das Licht: darum giebt er den Tugenden, die ihm fehlen, deren Mangel ihm also vorgeworfen werden könnte, verhaßte Namen; nennt die männliche Andacht — die Gott im Geiste verehrt, und diese Verehrung öffentlich kund thut, Betschwesterei; nennt die Demuth, die Gott, dem Allerheiligsten, die Ehre giebt, und im Menschen Gottes Bild ehrt, Niederträchtigkeit; nennt den festen, auf unerschütterlichem Grunde beruhenden Glauben an das Evangelium Christi Heuchelei; nennt die Keuschheitsliebe, die sich für Erhaltung der öffentlichen Zucht und Schamhaftigkeit thätig zeigt — Menschenfeindlichkeit eines verschobenen Kopfes u. s. w.; nennt den Ordnungsgeist — Pedanterei.

Der Böse hasset das Licht: darum giebt er den Sünden, die er begeht, und deren Vorwurf ihn kränken müßte, die gepriesensten Namen seiner Zeit; nennt den vernunftwidrigsten Leichtsinn in Sachen der Religion — vorurtheilfreie Vernunft; nennt die Zeit-, Geld- und Menschenkraft-verschlingende Modeseuche der Ueppigkeit — Lebensweisheit; nennt die gesetzlose Willkür, die sogar mit der Amtstreue willkürlich schaltet — eine

edle Selbstständigkeit, die keines Vormünders mehr bedarf.

Der Böse hasset das Licht: darum thut er in die Schriften des neuen Testamentes, in dieß göttlichste aller Bücher, selten einen Blick; denn darin ist doch die Thorheit seines Herzens, die Sündhaftigkeit seines Lebens zu deutlich ausgedrückt, als daß er sie bei fleißigem parteilosem Lesen nicht sollte sehen müssen. Wie sollte ein Mensch, der sich Alles erlaubt, wozu ihn die Lust seines Herzens neigt, gerne in einem Buche lesen, das auf allen Blättern Selbstverläugnung, Kreuzigung böser Lüste predigt, und die blinden Diener der blinden Lust — ohne Umwege verdammt? Wie sollte ein Mensch, dessen Zunge immer im Dienste der Leidenschaft steht, und nur das redet, nur das verschweigt, was die Eitelkeit des Herzens geredet, oder eine andere herrschende Begierde verschwiegen haben will, — gerne in einem Buche lesen, das im Namen Gottes Rechenschaft von jedem unnützen Worte, also um so mehr von jedem bösen Worte fordert? Wie sollte ein Mensch, der in der Materie und in der Zeit begraben — Gott und Unsterblichkeit kaum mehr aus dem Katechism kennt, gerne in einem Buche lesen, das den Menschen über Zeit und Materie erhebt, und in die Gesellschaft der Himmelsbürger versetzt? — Vielmehr wird der Böse, statt in dem Buche der Bücher zu lesen, es gerne sehen, daß es durch andere glänzende Schriften der Zeit verdrängt, daß sein wichtiger Inhalt durch spitzfindige Einwendungen bestritten, daß seine Gotteslehre durch aufgehäufte Schwierigkeiten bezweifelt werde, damit nur er — durch das etwa noch stehende Ansehen dieses Buches nie mehr aus dem Taumel der Zufriedenheit mit sich selbst aufgeschreckt, und zur Selbstprüfung und der damit nothwendig verknüpften Selbstverdammung genöthiget werden möchte.

Der Böse hasset das Licht: darum wird er sich auch gegen das öffentliche Predigtamt, das Christus in seiner Kirche eingesetzt hat, gegen die öffentlichen Verkünder des Evangeliums Christi, und gegen die wirklichen Vorträge des göttlichen Wortes um so leichter

einnehmen lassen, je weniger er gerade in der besten Predigt eine Lobrede auf sein Leben vernehmen dürfte. Der christliche Prediger hat den Beruf, sich und seinen Zuhörern die heilsamsten, und eben deßwegen unangenehmsten Wahrheiten zu verkünden; denn er darf dem Laster nicht schmeicheln — muß es als Laster in seiner ganzen Häßlichkeit darstellen; er darf dem Lasterhaften keine verschönernde Larve vorhalten, sondern muß mit dem Lichte des Evangeliums gerade in sein verfinstertes Herz hineinleuchten. — Was Wunder also, daß die Menschen diesem verhaßten Hineinleuchten aus dem Wege gehen, und sich lieber zu Hause ein Buch vorpredigen lassen, das ihre Eitelkeit — Menschenliebe, ihre Thorheit — Weisheit, und ihre Laster — Tugend nennt?

Der Böse hasset das Licht: darum wird er nichts mehr scheuen, als sein Gewissen einem ernsten, bewährten Gewissensfreunde zu entdecken, der ihn zur Erkenntniß seiner bewußten und unbewußten Sünden bringen, von den süßen Umarmungen des Lasters losmachen, und auf den Dornenpfad der Tugend hinüberführen könnte. Er wird sich viel lieber gegen die Beichtanstalt einnehmen, und die ganze Sache, um einige Fehler der Menschen willen, als einen Rest der Dummheit ausschreien, als daß er die große Hülfe, die ihm Gott zur Selbstprüfung, zur Besserung und zur Berichtigung seines Gemüthes in der Beichtanstalt anbeut, sich zu Nutze machen sollte.

Der Böse hasset das Licht: darum wird er je länger je mehr darauf bedacht seyn, die Bestrafungen seines eigenen Gewissens, die ihn wider Willen — und ganz zur Unzeit in Mitte seines Lustgesuches überfallen, anfangs zu beschränken, und nachher als eine Folge der Kinderstube kraftlos zu machen. Und, wie er vor Kurzem den Prediger in der Kirche einen Dummkopf gescholten, so wird er jetzt den Prediger in seiner Brust als einen Wahnsinnigen, den man auch in das Tollhaus verweisen müßte, wenn man könnte — verachten.

So weit, m. Th., so weit kann in dem bösen Menschen der Haß des Lichtes vorwärts gehen — so weit, daß er, um ungestört dem Bösen nachhängen zu können, allen Unterschied zwischen gut und böse aufhebe, und selbst die Tugend unter die Vorurtheile zähle! So weit kann der Haß des Lichtes in einem bösen Menschen vorankommen, daß er in dem ersten Zeitraume die Ermahnungen seiner Eltern, Freunde, Vormünder als thörichte Zumuthungen des Aberglaubens verwerfe, um nur seinen Lüsten ungestört dienen zu können. So weit kann der Haß des Lichtes in einem bösen Menschen kommen, daß er im zweiten Zeitraume die Ermahnung der heiligen Schrift, die Warnung der öffentlichen Prediger, die Bestrafung der Gewissensräthe — als wahnsinnige Bewegungen der frommen Unwissenheit verspotte, um nur seinen Lüsten ungestört dienen zu können. So weit kann der Haß des Lichtes in einem bösen Menschen kommen, daß er im dritten Zeitraume selbst den Gedanken an einen Richter — außer, über und vor ihm, den Gedanken an einen allgegenwärtigen Gesetzgeber, Zeugen und Vergelter, als einen ihm höchst lästigen, dabei durchaus unbegreiflichen und eben deßhalb äußerst räthselhaften Gedanken — je länger, je kühner abfertige, bis er ihn endlich ganz aus dem Reiche wahrer Gedanken ausstreiche. So weit kann der Haß des Lichtes in einem bösen Menschen kommen, daß er endlich (im letzten Zeitraume) selbst die klaren, bestimmten Aussprüche seines Gewissens, die ihm bisher noch so heilig waren, daß er sie nicht läugnete — als den letzten Rest des jugendlichen Irrwahns verdächtig, und als den letzten Zaum seiner unabhängig seyn wollenden Begierde vortrefflich finde, und, so viel es ihm die Natur der Sache erlaubt, wirklich wegwerfe, um nur kein Band, das ihn noch an Ordnung hielte, ungelöset, und keinen Aufseher über sich zu lassen, und also durchaus ungestört seinen Lüsten nachhängen zu können.

Das ist die Geschichte von dem Hasse des Lichtes in dem bösen Menschen.

Er scheuet die Selbsterkenntniß und also auch die Selbstprüfung so sehr, daß er die heiligsten Wahrheiten nach und nach daran giebt, um nur sich nicht in dem bestrafenden Lichte sehen zu müssen.

Ich habe das Ende dieser Geschichte in seiner fürchterlichen Gestalt gemalet — damit wir, wenn wir etwa die Laufbahn des Bösen betreten haben, das Ende derselben in's Auge fassen, ehe wir es erreicht; stille halten, ehe wir die fürchterliche Laufbahn durchlaufen, und umkehren, ehe wir sie vollendet haben.

Wer Arges thut, hasset das Licht, um in brüderlicher Eintracht mit seiner Finsterniß ungestört leben zu können. — Laßt uns, meine Lieben, Kinder des Lichtes seyn, und Gutes thun, daß wir nie Ursache haben, das Licht zu scheuen!

Dritte Rede.

Der Gute liebt das Licht.

„Wer Gutes thut, tritt an das Licht hervor, damit seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan."

Joh. III, 21.

Wie sich die Bösen in Finsternisse vergraben, und, so lange sie nicht alles Ehrgefühl verloren haben, das Böse, das sie thun, in tausend Nächte verhüllen — damit es nicht gesehen, nicht bestrafet werde, wie also die Bösen das Licht, das ihre Werke offenbaren könnte, hassen und scheuen, so lieben die Guten das Licht, kommen gerne an das Licht hervor, dürfen ihre Werke sehen lassen; denn ihre Werke sind Kinder des Lichtes, wie sie selber.

Wer recht und Gutes thut, liebt das Licht, und weil er es liebt, so sucht er es, und findet es, und geht an's Licht hervor, und wandelt im Lichte, wo er es findet.

Dieß sey der Inhalt der heutigen Rede.

Wenn ich aber das Wort „Licht" ausspreche, so verstehe ich hier jede Wahrheit, die den Menschen in der Angelegenheit der Ewigkeit verständiger, die ihn besser, die ihn seliger machen kann, jede Erkenntniß, die ihn Gott und seine Pflicht, die ihn Tugend und ewiges Leben besser kennen lehrt.

Nun sage ich: Wer nach seinem besten Wissen recht und gut handelt, der liebt das Licht, suchet Licht, und findet es, tritt an's Licht hervor, und wandelt im Lichte.

Gott, du bist das Licht, erleuchte uns, daß wir dich, und den du gesandt hast, erkennen — das Licht im Lichte!

1.

Wer recht und gut handelt, liebt das Licht; denn, wenn er das Licht nicht liebte, so hätte er das Licht, das ihm bereits in seinem Gewissen aufgegangen ist, das ihm den Weg zeiget, wie er durch das Leben gehen soll, das ihm das Böse, das er meiden, das Gute, das er thun soll, offenbart, so hätte er das Licht in seinem Innersten, wo nicht ganz ausgelöscht, doch wenigstens *nicht* angesehen, *hätte* sein Auge davon weggewandt, *hätte* seine Augen zugeschlossen, um es nicht zu sehen, hätte — Böses, und nicht Gutes gethan.

Wer also gut und recht thut, der liebt das Licht in seinem Gewissen — und ehrt es als ein Heiligthum, und pflegt es als eine Leuchte, die Gott angezündet hat, als eine Fackel des Himmels, die ihm die Finsternisse der Zeit erleuchtet; liebt das Licht in seinem Gewissen — und wachet, daß es die gewaltsamen Neigungen nicht verfinstern, eingedenk des Wortes Jesu: „Wenn das Licht, o Mensch, das in dir leuchtet, Finsterniß ist, wie groß muß deine Finsterniß seyn! Das Licht in uns heißt Gewissen.

Wer recht und gut handelt, liebt nicht nur das Licht, das in seinem Gewissen scheinet, liebt auch das Licht, das ihm von den Beispielen guter, frommer Menschen, die in seinem Kreise leben, in das Auge strahlet. Wo er immer eine gute Handlung sieht, da freut er sich,

freut sich wie der Krieger, der eine große Beute von mehrern hundert Dukaten gemacht, oder wie der Wucherer, der sein wohlfeil eingekauftes Getreide im höchsten Preise verkauft — in den Tagen des höchsten Elends.

Er liebt das Licht, das gute Menschen durch ihren Lebenswandel leuchten lassen, nach dem Gebote Christi: „Lasset euer Licht unter den Menschen leuchten, damit sie eure Werke sehen, und den himmlischen Vater preisen."

Die Geduld des stillleidenden Kranken in einer unbemerkten Hütte, der Fleiß des Taglöhners, der über die bestimmte Zeit fortarbeitet, der Diensteifer des Knechtes außer den Augen seines Herrn, die in einer schweren Probe bestandene Tugend des unverführbaren Jünglings, der bewährte jungfräuliche Sinn des armen Mädchens, dessen ganzer, aber auch höchster Reichthum die bewährte Unschuld ist, die liebliche Eintracht zwischen Brüdern, die unbefleckte Treue zwischen Mann und Weib, die Gott-vertrauende Andacht der Wittwen, die Genügsamkeit des Waisen mit Wenigem, die Wahrhaftigkeit des Zeugen, der kein anderes Wort kennt, als Ja, so ist es, oder Nein, so ist es nicht, die Menschlichkeit des Gebietenden, der pünktliche Gehorsam des Untergeordneten, die Sanftmuth des Beleidigten, das erhabene Schweigen des Verläumdeten, die Demuth des Hochgeachteten, die Großmuth des Gebers bei dem Undanke des Empfangenden ... alles, alles Gute, das er an Andern wahrnimmt, das ist ihm wie ein mildes Licht aus dem Himmel, das erquickt ihn, das leuchtet ihm auf seinem Lebenspfade, dafür dankt er dem Vater im Himmel.

Er liebt das Licht.... nicht bloß in seinem Gewissen, nicht bloß in den Tugendbeispielen seiner Nachbarn; er liebt auch das Licht in jedem Buche, das an sein Herz spricht: „Werde besser," besonders in dem göttlichsten der Bücher, in dem Evangelium Christi, darin er zu Hause liest, daraus er in den Kirchen predigen hört. Es ist ihm, als wenn ein Engel vom Himmel neben ihm stünde, und spräche: „Sieh, hier ist

„Gottes reinstes Licht! Nimm du aus dem Herzen Chri-
„sti, was Christus aus dem Herzen seines Vaters nahm:
„Selig, die ein reines Herz haben und bewahren; denn
„die schauen Gott selber, haben starke Augen, um das
„hellste Licht zu ertragen. Selig, die nach Gerechtigkeit,
„nach heiligem Sinne und Wandel hungert und dürstet;
„denn sie werden gesättiget, werden heilig werden,
„wie Christus heilig ist. Selig, die Friede und
„Eintracht in ihrem Herzen, in ihrem Hause, in öffent-
„lichen Gesellschaften handhaben, entzweite Gemüther
„vereinen, Feinde versöhnen; denn sie werden
„Gottes liebste Kinder heißen. Selig, die die Un-
„wissenden lehren, die Schwachen tragen, die Kran-
„ken pflegen, die Nackten kleiden, die Bösen brüder-
„lich strafen, die Guten vertheidigen, den Zanksüch-
„tigen aus dem Wege gehen, lieber geben, als em-
„pfangen; denn sie werden, wie die Sonne am Himmel,
„im Reiche Gottes leuchten. Selig, die Fleisch und
„Blut überwinden, um nüchtern und keusch, die Welt
„überwinden, um demüthig und Gott-vertrauend,
„sich selber überwinden zu können, um Gottes Mit-
„arbeiter am Heile der Menschen zu werden; denn sie
„werden das Wort hören: Kommt, ihr meine lieben
„Getreuen! die Ewigkeit sey euer Lohn, die
„Herrlichkeit Gottes euer Erbe!"

Wer also gut und recht handelt, liebt das Licht — es leuchte ihm in seinem eigenen Gewissen, oder an den Beispielen der Guten, oder im Evangelium Christi, oder wo immer. Und Gott, der, so wie er das Licht, auch die Liebe selber ist, kann kein Menschenherz, das mit vollem Durste nach dem Lichte schmachtet, lichtlos — verschmachten lassen. Er selber ist ja die Sonne der Geister: wie sollte er denn die Strahlen, die von ihm ausgehen, dem Auge entziehen, das sich zu ihm wendet, das sich aufthut, um das Licht einzunehmen!

2.

Er liebt das Licht: also sucht er es, und findet es auch.

Wer sucht, der findet: dieß Wort Jesu gilt besonders von der Liebe des Lichtes, die sucht, was sie liebt, und findet, was sie sucht.

Wer recht thut, schärft sich sein Auge, jede Wahrheit, die ihn besser machen kann, an ihrem eigenen Lichte zu erkennen. Dieß wird uns durch die Geschichte Jesu besonders helle vor Augen gelegt. Die Zeitgenossen Jesu theilten sich in mehrere Klassen: Einige suchten ihre eigene Ehre vor dem Volke zu behaupten, wie die abergläubigen Pharisäer; Andere suchten ihre eigene hohe Weisheit geltend zu machen, wie die ungläubigen Sadduzäer; wieder Andere suchten in Lust und Gepränge zu leben, wie das weichliche Hofgesinde des Herodes. Diese suchten kein Licht bei Jesus; entweder giengen sie gar nicht zu ihm, oder nur um ihn in seinen Reden zu fangen, oder etwa Kurzweile halber ein Wunder zu sehen. Diese suchten das Licht nicht bei Jesus, und fanden es auch nicht. Viele aus dem Volke giengen Jesu nach, aber nicht Alle, um Licht bei ihm zu finden, sondern um Speise von ihm in der Wüste zu bekommen, oder aus Neugier, oder aus Gewohnheit, weil Andere zu ihm giengen: diese suchten kein Licht bei Jesus. Selbst Judas, der in der engsten Gesellschaft Jesu lebte, suchte nicht Licht bei Jesus, sondern Geld: alle diese fanden kein Licht bei Jesus, weil sie keines suchten, und sie suchten kein Licht bei Jesus, weil sie es nicht liebten, und sie liebten es nicht, weil sie böse waren.

Aber Nathanael, der — ohne Falsch — nur Wahrheit suchte; aber Nikodemus, der, ob er gleich bei Tage nicht zu Jesus zu kommen das Herz hatte, doch die Wahrheit suchte; aber Johannes, der die Wahrheit lieb hatte, und den die Wahrheit selber liebte; aber das Weib am Brunnen Jakobs, das Licht bei Jesu suchte, sobald es ihn kannte; aber die guten Schwestern des Lazarus, die mit Jesu Ein Herz und Eine Seele waren, und das Licht in ihm lieb hatten; aber der sehend gewordene Blinde, der mehr Licht hatte, als die Pharisäer mit allen Brillen ihrer Gesetzkunde, — und

viele Andere fanden Licht bei Jesu, weil sie es bei ihm suchten, und sie suchten es bei ihm, weil sie es liebten. Wer das Licht lieb hat, sucht es — und wer es suchet, findet es. Wenn also in unsern Tagen so viele Menschen, im Christenthume geboren und erzogen, kein Licht mehr bei Jesus finden, so ist es ein Zeichen, daß sie keines bei ihm suchen, — und sie suchen kein Licht bei ihm, weil sie es nicht lieben, und sie lieben es nicht, weil das Licht, das bei Jesu zu finden ist, nicht schmeichelt den Lüsten der Sinnlichkeit, die es vielmehr strafet, nicht schmeichelt dem verderbten Eigendünkel, der sich Weisheit nennt, den es vielmehr als Thorheit zu Schanden macht.

3.

Wer das Licht liebt, der tritt an das Licht hervor, und wandelt im Lichte.

Dieß Bild ist von Menschen genommen, die nicht Ursache haben, den Tag zu scheuen, wie die Diebe, die Mörder, die die öffentliche Gerechtigkeit festsetzen würde, wenn sie sich öffentlich sehen ließen, oder wie die Kinder der Finsterniß, die, nach Paulus, Werke der Finsterniß gethan, in Unzucht und Ausschweifung aller Art die Nacht zugebracht, und am Morgen sich nicht getrauen, sich auf öffentlicher Straße sehen zu lassen.

Wer das Licht liebt, tritt an das Licht hervor, und wandelt im Lichte. Das heißt:

Wer recht und gut handelt, dürfte alle Menschen in sein Herz sehen lassen, dürfte nicht nur seine Handlungen, sondern auch die geheimsten Absichten, die verborgensten Triebfedern vor Jedermanns Augen kund werden lassen, — hätte, wenn auf einmal die Decke von dem Gewissen weggehoben würde, und die Menschen einander in Seele und Gewissen hineinschauen, und darin wie in einem offenen Buche lesen könnten, nicht Ursache, zu erröthen; tritt gerne an das Licht hervor, und wandelt im Lichte, richtet seine Entschlüsse, seine Absichten, sein geheimstes Thun und Lassen so ein, daß er nicht nur das Auge der gerechten Obrigkeit, daß er auch das Auge

seines ungerechten Feindes, daß er selbst das Auge des höchsten Richters nicht zu scheuen hätte — — tritt an's Licht hervor, und wandelt im Lichte, daß er, wenn die Posaune des Weltgerichtes ertönte, nicht zu erschrecken Ursache hätte.

Und das ist es, meine Lieben, worüber sich ein jeder Mensch jetzt, jetzt schon prüfen sollte, ehe die Stunde des Gerichtes schlägt:

„Ist mir das Licht lieb? trete ich gerne an das Licht hervor? wandle ich gerne im Lichte? habe ich Licht gesucht und gefunden? darf ich mein geheimstes Wollen und Nichtwollen, mein verborgenstes Thun und Lassen, meine verschwiegensten Gedanken und Begierden — vor aller Welt Augen, vor den Augen der reinen Geister, vor dem Auge Gottes sehen lassen? Darf ich, oder darf ich nicht?

Darf ich — o dann, dann bin ich ein Kind des Lichtes. Darf ich aber nicht — nun, wie wage ich es, in einem Zustande fortzuleben, in dem ich nicht Muth hätte, zu sterben? Gott sieht doch in mein Herz, ich lebe oder sterbe. Wie wage ich es, vor seinem Angesichte zu leben, da ich nicht Muth hätte, vor den Augen der Welt mein geheimes Leben kund werden zu lassen?

Das sey also die Frage, die sich Jeder vorlege:

„Bin ich ein Kind des Lichtes? trete ich gerne an das Licht hervor? wandle ich im Lichte?"

Und bis sich Jeder nach der strengsten Wahrheit sagen darf: Ja, ich trete gerne an das Licht hervor, ich wandle im Lichte, bis dahin wollen wir mit uns nie zufrieden seyn, wollen uns selber verdammen, damit einst das Licht — an uns nichts zu verdammen finde.

Vierte Rede.

Worüber man sich prüfen soll.

„Damit fängt die Hoffart des Menschen an, daß er von Gott abfällt. Sein Herz weichet von dem, der ihn erschaffen hat, und so wird die Hoffart eine Quelle aller Sünde."

Sirachsohn X, 14. 15.

Wer besser werden will, soll sich selber prüfen; wer sich prüfen will, soll sich im Lichte prüfen, und soll das Licht selber lieben, das ihm sein Böses offenbaret.

Das war der Inhalt meiner vorigen Reden; in dieser jetzigen will ich zu dem übergehen, worüber sich der Mensch eigentlich prüfen solle.

Es giebt im Grunde nur drei Hauptlaster, auf die sich die andern alle zurückführen lassen, deren eines nur genießen will, die Versunkenheit in sinnlichen Lüsten, deren das andere nur haben will, um zu haben, der schändliche Geiz, deren das dritte nur Ehre, nur Erhöhung, nur Anbetung will, Hoffart. Das erste macht den Menschen zum Vieh, das zweite zum eigentlichen Narren, das dritte zu seinem eigenem Gotte.

Wer sich also im Lichte prüfen will, richte seinen Blick auf diese Hauptquellen des menschlichen Verderbens.

Heute beschränkt sich mein Vortrag auf die letztere.

Ich rede von der Hoffart, und untersuche, was sie in ihrem Anfang sey, was sie in ihrem Fortgange werde.

Gottes Wort sey meine Leuchte, und der Geist Jesu, welcher ein Geist der Demuth ist, mein Führer, damit wir helle erkennen, was uns ihm so unähnlich macht — helle erkennen den Geist der Hoffart, der so viele Sünden, und so manche Hölle im Menschen erzeugt.

Sobald der Mensch, der seine höchste Freude an Gottes heiligem Willen, an Gottes weisem Rathschlusse, die Menschen heilig und selig zu machen, an Gottes seligen Führungen haben soll, den heiligen Willen, den weisen Rathschluß und die seligen Führungen Gottes außer seinem Augenmerke läßt, und sich in seine eigenen Vorzüge verliebt, sich an sich oder in sich wohlgefällt, und in diesem Wohlgefallen die andern Menschen neben sich gering achtet, von Andern erhöhet, bewundert, verherrlichet seyn möchte: so ist es Hoffart, hochfahrender Sinn, was ihn beherrschet, was ihn beflecket, was ihn verblendet. Hoffart beherrscht ihn; denn er fragt sich bei seinen Handlungen nicht mehr: „Ist es gut oder böse, was ich thue?“ sondern: Trägt es zu meiner Bewunderung, Verherrlichung bei oder nicht?

Hoffart befleckt ihn; denn die Ehre seines Namens wird nun sein Gewissen, das Lob seine Speise — Er selber sein Gott. Hoffart verblendet ihn, daß er die Sünde, die das Wesen der Hoffart ausmacht, nicht mehr sieht. Damit fängt die Hoffart an, daß der Mensch von Gott abfällt — und, von Gott abgefallen, ist er allem Bösen hingegeben. Passender hätte uns kein Gottes-Wort die Hoffart in ihrem Anfange und in ihrem Fortgange schildern können.

In ihrem Anfange ist sie Abfall von Gott, in ihrem Fortgange wird sie Quelle alles Bösen, wozu sie den Menschen verleiten kann. In ihrem Anfange ist sie Abfall von Gott; denn würde sich der Mensch Gott und Gottes Gebote nicht aus seinen Gedanken entrücken lassen, so würde er in allen seinen Gaben, Vorzügen Gott als den Einen höchsten Geber, und in andern Menschen nur seine Mitempfänger von dem Einen höchsten Geber sehen, also Gott die Ehre geben, und seines Gleichen selber ehren, also nie Gottesvergessen sich selbst vergöttern, nie Gottesvergessen seines Gleichen verachten können.

Hoffart ist Abfall von Gott; denn würde sich der Mensch Gott und Gottes Gebote nicht aus seinen Gedanken entrücken lassen, so würde er — sich mit Gott und Gottes Gebote vergleichend — in sich einen unendlichen Abstand von Gottes Heiligkeit erblicken, also vor dem Allerheiligsten an seine Brust schlagen, seine eigene Sündhaftigkeit nach ihrer Länge, Tiefe und Breite ausmessen, und nicht Zeit und Lust finden, seinen Bruder zu verachten.

Hoffart ist in ihrem Anfange Abfall von Gott; denn würde sich der Mensch Gott und Gottes Gebote nie aus seinen Gedanken entrücken lassen, so würde es ihm nicht an Arbeiten, die er selbst verrichten, nicht an Pflichten, die er selbst erfüllen, oder an Leiden, die er selber tragen müßte, fehlen können, und — mit seinen Arbeiten, mit seinen Pflichten, mit seinen Leiden beschäftiget — würde er nie Lust und Zeit finden, sich über seine mitarbeitenden, über seine mitverpflichteten, über seine mitleidenden Brüder zu erheben.

Hoffart in ihrem Anfange ist Abfall von Gott; denn würde sich der Mensch Gott und Gottes Gebote nie aus seinen Gedanken entrücken lassen, so würde er stets in Gottes Rathschlüssen etwas anzubeten finden, also nie Zeit haben, seine eigene kurzsichtige Weisheit zu bewundern, und bewundern zu lassen; würde stets in Gottes Führungen etwas zu lobpreisen finden, also nie Zeit haben, wegen seiner eigenen geringen Wohlthaten, die er Andern erwiesen hätte, Lob und Dank einzutreiben; würde in Gottes Gesetze stets etwas zu erforschen, in seinem eigenen Gehorsame etwas zu tadeln, in seinen Entschließungen etwas zu bessern, in seinen Handlungen etwas zu bereuen haben, also nie Zeit finden, sich wegen seiner Tugend Weihrauch streuen zu lassen.

Hoffart ist in ihrem Anfange Abfall von Gott; denn würde sich der Mensch Gott und Gottes Gebote nie aus seinen Gedanken entrücken lassen, so würde sein Gemüth in Gott einen so festen Haltungspunkt finden, und in dem unbeweglichen Haltungspunkte selber so unbeweglich werden,

daß es kein Wind der Eitelkeit so leicht hin und her bewegen könnte.

Das ist Hoffart in ihrem Anfange. Und wenn sie das ist in ihrem Anfange: was kann sie in ihrem Fortgange anders werden, als Quelle alles Bösen, dazu sie den Menschen zu reizen Anlaß finden wird.

So wie der Hoffärtige Gott und Gottes Gebote einmal aus seinen Augen verloren hat, und nur sich und seine Ehre im Auge hat, so ist er eben deßwegen allem andern Bösen bloßgestellt. Voll von sich und seiner Ehre — wird er ungerecht gegen Jeden seyn, der sich über ihn zu erheben, und ihn an Ehre zu überflügeln drohete. Fremde Gaben wird er verkleinern müssen, damit die seinen die größten bleiben; fremde Verdienste wird er in Schatten setzen müssen, damit die seinen im Lichte bleiben; fremde Ehre wird er unterdrücken müssen, damit die seine obenan bleibe.

Hoffart in ihrem Fortgange wird Quelle alles Bösen. Voll von sich und seiner Ehre — wird er hart, wird er grausam gegen Andere seyn, die ihm auf seiner Bahn zur Bewunderung, Erhöhung, Verherrlichung im Wege stehen. Um das Hirngespinnst seiner Ehre zu vertheidigen, wird er unschuldige Menschen mit Krieg überziehen. Um neue Mittel zu seiner Erhöhung zu gewinnen, wird er Thränen der Armuth pressen, und gegen die himmelschreienden Seufzer der gekränkten Unschuld Ohr und Herz verschließen.

Hoffart in ihrem Fortgange wird Quelle alles Bösen. Um diese Wahrheit uns noch fühlbarer zu machen, dürfen wir nur bei den drei vornehmsten Gattungen des Hochmuthes stille stehen.

Hoffart ist bei denen, die in Hinsicht auf zeitliches Gut sich in thörichten Einbildungen verlieren — Reichthumsstolz; bei denen, die in Kenntniß und Wissenschaft keinen über sich lassen wollen — Weisheitsstolz; bei denen, die sich mit ihrer Tugend Ehrensäulen bauen wollen, — Tugendstolz.

Nun

Nun — welche Anmaßungen, welche Auswüchse von eitler Zuversicht finden sich bei diesen Gattungen des Hochmuthes nicht ein!

Wer auf seinen Reichthum stolz ist, sieht die Menschen neben sich als ein Bettler- und Lumpengesinde verächtlich an; wer auf seine Weisheit stolz ist, sieht die Menschen neben sich als einen elenden Haufen Dummköpfe verächtlich an; wer auf seine Tugend stolz ist, sieht die Menschen neben sich als eine lahme Sünderzunft verächtlich an. Und jeder Stolze einer jeden Gattung verachtet zugleich die Stolzen der andern Gattungen. Wer auf seinen Reichthum stolz ist, verachtet die, welche sich auf ihre Gelehrsamkeit und auf ihre Tugend Vieles zu gut halten; und wer auf seine Gelehrsamkeit groß thut, bemitleidet die andern Menschen, die im Vertrauen auf ihren Reichthum oder auf ihre Tugend großthun; wer sich in sein selbstgemachtes Tugendbild verliebt, hält die Gelehrten und Reichen, die sich auf ihre Vorzüge nicht wenig einbilden, für Wahnsinnige. Und so verweiset jeder Stolze alle andern Stolzen (sich ausgenommen) in das Tollhaus; aber um das Gleichgewicht herzustellen, verweisen auch ihn alle andere Stolze in dasselbe Tollhaus.

Hoffart wird in ihrem Fortgange Quelle alles Bösen.

Jeder Stolze, er sey es auf Reichthum, oder Wissenschaft, oder Tugend, oder auf was immer, schenkt nur denen seinen Beifall, seine Gunst, seine Unterstützung, die seinem Stolze schmeicheln, die seiner Eitelkeit Opfer bringen, und drückt alle Jene, die sich zu edel dünken, seiner Thorheit und Lasterhaftigkeit zu huldigen.

Jeder Stolze stempelt nur das zur Wahrheit, was ihn groß macht, und nennt das Lüge, was ihn verkleinert.

Und so versündiget sich jeder Stolze an sich selber; denn er entheiliget seine Vernunft, indem er sie zur Anbeterin seines Hausgötzen, seines Ichs macht; versündiget sich an seines Gleichen, die er zu Götzendienern seiner Eitelkeit erniedriget; versündiget sich an Gott, dem er Ehre und Anbetung raubt, um dieselbe auf sich zu übertragen.

Wenn nun aber die Hoffart so grundböse ist, so wird es uns nicht mehr auffallend seyn, warum sie in unsern heiligen Schriften so scheußliche Brandmale trage, nicht mehr auffallend seyn, warum Christus und alle Heilige sich mit solchem Nachdrucke dagegen erklärt haben, nicht mehr auffallend seyn, warum der Hoffärtige seine eigene Hoffart vor sich und Andern so künstlich verberge.

Laßt uns doch aber auch mit geschärftem Auge in uns forschen, um inne zu werden, ob in uns Hoffartsgeist, oder die heilige Gottesfurcht herrschend sey, um inne zu werden, ob der Himmel der Demuth, oder die Hölle des Stolzes in uns wohne.

Fünfte Rede.

Von Verfälschung des Gesetzes.

„Sie lästern, was sie nicht verstehen, was aber sie, so wie das vernunftlose Thier der sinnliche Trieb lehret, darin richten sie sich zu Grunde." Jud. X.

Daß die Hoffart in ihrem Anfange ein Abfall von Gott sey, und in ihrem Fortschritte eine Quelle von mancherlei Sünden werde, ward Ihnen, m. l. Z., vor vierzehn Tagen dargelegt: heute habe ich von dem zweiten Hauptlaster unsers versunkenen Geschlechtes zu reden — von dem Laster, das den Garten Gottes am meisten verwüstet, das die schönsten Blüthen zerstört, das die Jünglinge und Töchter des Landes entnervt, das die Gesundheit der Seele, wie jene des Leibes vergiftet — ich meine das Laster der Wollust, der unbeherrschten Fleischeslust.

Und wenn uns je ein Laster blind macht, daß wir weder die Schändlichkeit, noch die verheerenden Folgen

desselben einsehen, so ist es dieses Laster, das den Sünder mit unheilbarer Blindheit schlägt.

Und wenn je ein Laster in unsern Tagen mit allverheerender Macht um sich greift, und über alle Gesetze des Wohlstandes, des Gewissens, der Religion zu triumphiren droht, so ist es dieß Laster, das nicht bloß von der Sinnlichkeit angebetet wird, sondern sich auch die Vernunft zu ihrer Sachwalterin zu erbetteln, oder zu ertrotzen weiß.

Von diesem Laster will ich aber heute nur das sagen, was ich sagen muß, um uns die nöthige Selbstprüfung zu erleichtern.

Ich werde es also bloß von der Seite darstellen, von welcher es den Menschen am meisten hintergeht.

Ich sage: das Laster der unbeherrschten Fleischeslust, oder kürzer: die unbeherrschte Wollust verfälscht die klärsten Aussprüche des Gewissens, verfälscht die Gebote Gottes, und macht sich eben dadurch unüberwindlich.

Möge uns heute, da wir die Belohnung des heiligen, unbefleckten Sinnes in Maria, der Mutter Jesu, feiern, die Häßlichkeit, die Verdammungswürdigkeit dieses Lasters, das den Geist so tief erniedriget, einleuchtender werden! — Es ist ein heiliges, in unserm Gewissen laut wiederhallendes, von Christo und seinen Jüngern neu verkündetes Gebot Gottes: Mensch! du bist nach Gottes Bilde geschaffen: beherrsche also das Thier in dir, beherrsche insbesondere den thierischen Geschlechtstrieb, und erlaube dir — außer den Grenzen der Ehe, und wider den Zweck der Ehe — keine Befriedigung desselben Triebes; unterhalte nicht einmal eine Begierde darnach. — schon ein lüsterner Blick ist Sünde.

Dieses Gebot hat in der natürlichen Schamhaftigkeit des Menschen einen Zaun, der die Uebertretung ferne halten, und das Gebot sichern soll. Dieses Gebot

hat in der unsichtbaren Gerechtigkeit schon hienieden eine rüstige Bestraferin der Uebertretungen, indem die gesetzlose Wollust ihre Sklaven nicht nur im Aeußern mit dem Stempel der Sünde brandmarket, sondern auch mit selbsterzeugten Krankheiten peiniget, und das Werkzeug der Sünde — den Leib — frühe entnervt.

Wenn nun dieses Gebot in dem Gewissen des Menschen so laut wiederhallet, wenn es in der göttlichen Lehre Christi eine so deutliche, so bestimmte Verkündung, wenn es in der natürlichen Schamhaftigkeit einen beschützenden Zaun, wenn es in den Gesetzen der unsichtbaren Gerechtigkeit eine so mächtige Zurückschreckung vor Uebertretung — für sich hat: wie kommt es denn, daß gerade dieses Gebot so leichtsinnig übertreten, und die Uebertretung nicht einmal für Uebertretung gehalten wird? — Dieß kommt vorzüglich daher, daß gerade dieses Laster, indem es den sinnlichen Menschen durch den Reiz des Vergnügens an sich fesselt, zugleich den Ausspruch des Gewissens, der den vernünftigen Menschen zum Gehorsam zurückruft, verfälschet.

Von diesen Verfälschungen kenne ich besonders zwei, die am meisten herrschend sind.

Eine Verführung geht von dem Temperamente des Sünders, die andere von den Grundsätzen und Beispielen der Menge aus.

Heute nur von der ersten Verfälschung.

Wer sich einmal der Wollust blind hingegeben hat, der weiß den Ausspruch des verdammenden Gewissens so zu dolmetschen, daß er ihn nicht mehr treffe, das heißt, der weiß den Spruch Gottes zu verfälschen.

Mir, sagt der Geblendete, mir ist die Wollust keine Sünde; denn ich habe ein so reizbares Temperament, daß mir der Sieg über die Uebermacht des Temperaments schlechterdings unmöglich ist. Anderen mag Wollust Sünde

seyn, mir kann sie keine seyn.“ Sieh! wie du das Gebot Gottes, das alle Menschen verbindet, für dich auflösest! Sieh, wie du in dem Spruche Gottes, der alle Menschen verpflichtet, für dich eine Ausnahme erkünsteln willst! Denn, wenn du keine Reize zur Uebertretung des Gebotes in deinem Leibe fühltest, so könntest du es ja nicht einmal übertreten. Also gerade dieß, daß du Reize in deinem Leibe empfindest, gerade dieß fordert dich zum Widerstande auf; gerade dieß macht dir die Tugend der Keuschheit möglich, daß du zum Laster der Unkeuschheit gereizt bist. Wehre dich nur tapfer gegen deinen Feind — spricht das Gewissen... Und du antwortest: Ich wehre mich nicht; denn mein Feind ist mir zu mächtig, ich kann ihn nicht überwinden. Und gerade das ist Sünde, daß du dich nicht wehrest gegen deinen Feind, und ihn selber unüberwindlich machest. Das Temperament, die Reizbarkeit des Leibes kann ohne dich nicht sündigen. Du sündigest, indem du es über deine Pflicht siegen lässest — du machst es selber stärker, als du bist. Siehst du denn nicht, daß Jeder, der den Reiz zur Wollust in sich empfindet, deine Sprache führen, und seine Trägheit, die nicht kämpfen, seine Nachgiebigkeit, die sich nicht wehren mag, damit entschuldigen könnte, daß er die Schuld, die in seiner Trägheit, in seiner Nachgiebigkeit liegt, auf sein Temperament hinüberwälzte? Siehst du denn nicht, daß Jeder, der das Feuer der bösen Lust in sich unterhalten hat, sprechen könnte, wie du: Die Flamme ist schon größer, als daß ich sie löschen könnte. Thor! — würdest du sagen — warum ließest du sie so groß werden, und sahst ihrem Zunehmen müßig zu, oder warfest selbst Brennzeug hinein?

Was du also an Andern so geschickt zu verdammen weißt, wie kommst du dazu, es an dir zu rechtfertigen?

Siehst du denn nicht, daß, wenn deine Entschuldigung gelten könnte, alle Gebote Gottes auf einmal aufgehoben und abgeschafft wären? Denn so könnte z. B. der

Zornige auch sprechen: Andern mag der Zorn Sünde seyn, mir kann er keine Sünde seyn; denn mein Temperament brauset so schnell auf; ich kann es nicht überwinden. Freund! würdest du ihm sagen, eben weil dein Temperament so schnell aufbrauset, so bewache es, und halte es in Ordnung. Du klagest dich also gerade dadurch, daß du deine Schuld auf die Reizbarkeit deines Leibes legest, nur desto mehr an; denn du bekennst hiemit, daß du, statt dich gegen die Reize der Wollust mit festem Entschlusse zu waffnen, mit Flucht zu retten, mit Gebet und Mäßigkeit zu stärken, — deiner Einbildungskraft freien Spielraum lässest, und, was deine Begierde gern haben möchte, ihr sogleich zusagest, weil du die Begierde für unüberwindlich hältst. Das ist die Sprache des feigen Soldaten: „Der Feind ist zu mächtig" — spricht er, und läuft davon, ehe er einen ernsten Versuch gemacht, ihn zurückzuschlagen. Aber der Tapfere spricht: „Voran, Bruder, voran!" und schlägt den Feind zurück.

Siehst du denn nicht, daß, wenn deine Entschuldigung gelten könnte, alle Tugend müßte aufgegeben werden? Denn alle Tugend fängt an, alle Tugend wird fortgesetzt, alle Tugend wird vollendet — mit dem Widerstande gegen das reizende Böse. Wenn du also, statt den Reizungen deines Temperaments Widerstand zu thun, ihnen sogleich nachgiebst, und dein Temperament für unüberwindlich hältst, so erklärst du jede Tugend für einen Traum. Denn das Böse scheint allemal dem Gereizten unüberwindlich; aber wo der feige Mensch den Feind unüberwindlich findet, da thut der tapfere Mensch Widerstand, und überwindet ihn, und, damit er desto gewisser überwinde, sorgt er dafür, daß sein Widerstand frühe genug komme, nachdrucksam genug eindringe, lange genug anhalte. Sey du nur erst wachsam, daß du die ersten Reizungen deines Temperaments wahrnehmen kannst, und dann zögere nicht lange; dann wehre dich auf der Stelle gegen die ersten Reizungen; dann reiß dich gewaltsam los von den ver-

führenden Eindrücken, die dein Temperament in Bewegung setzen; entferne dich von dem Feuerherde, der dein Temperament entzündet; sieh hinein in dein Gewissen, sieh auf zu deinem Gott im Himmel; hefte deine Einbildungskraft nicht an das Bild der schmeichelnden Potiphar, sondern an das Bild des siegenden Joseph. Suche den Umgang guter, edler, reiner Menschen, aus deren Blick Unschuld strahlet, verweile in ihrem Kreise, versage dir, was nur Oel in die Flamme schüttete, härte deinen Leib durch Arbeitsamkeit ab, meide die Gesellschaft, die durch lockere Grundsätze deine Begierde locket, und durch Beispiele rechtfertigt; kurz: kämpfe vorerst wider dein Temperament, und kämpfe nicht heute oder morgen, oder schläfrig — kämpfe wie ein Held mit frühem, mit anhaltendem, mit nachdrucksamem Widerstande, und dann komm und sprich: Mein Temperament ist stärker als ich — und ich weiß, du wirst nie so sprechen: Mein Temperament ist stärker, als ich; denn das Temperament ist nur stärker, als dein halber Vorsatz, aber nicht stärker, als dein ganzer. Und ganz ist nur der Vorsatz, den du im Auge deines Gewissens und vor Gottes Angesicht, den du nach reifer Betrachtung deiner Pflicht, den du im Blicke auf Tod und Ewigkeit gefaßt, erneuert, mit Arbeitsamkeit verbunden, mit Mäßigkeit unterstützt, und mit Vorübung in leichtern Kämpfen siegend gemacht hast. Ich wiederhole es: Kämpfe du nur vorerst wider dein Temperament, und dann sprich: Das Temperament ist stärker als ich — und du wirst nie so sprechen können. Unser Temperament ist nur stark, weil wir schwach sind, und wir sind schwach, weil wir schwach seyn wollen, und wir wollen schwach seyn, weil wir mit der Begierde nach Lust im geheimen Einverständnisse leben, und wie eine schwache Mutter ihrem Kinde dem Temperamente nichts abschlagen gelernt haben.

Ich fasse zusammen, daß wir den Inhalt dieser Rede leicht behalten mögen:

„Kein Laster verfälscht so allgemein den Ausspruch „des Gewissens, das Gebot Gottes, als das Laster der „Unzucht. Und das Gebot Gottes verfälschen heißt: „das Gebot Gottes so auslegen, daß es mich „nicht mehr verpflichte. Und unter diesen falschen „Auslegungen zeichnet sich die besonders aus, die von der „Uebermacht des Temperamentes hergenom„men wird. Herrschende Wollust ist Sünde, aber mein „Temperament ist zu mächtig, als daß das, was allen „andern Menschen Sünde ist, mir noch Sünde seyn „sollte.“ Und diese Verfälschung ist an sich ein so niederes Kunststück, daß wir uns dessen nicht genug schämen können. Geldverfälscher, Weinverfälscher, Urkundenverfälscher sind im Gesetzbuche des Staates gebrandmarkt: sollen denn die Verfälscher des göttlichen Gebotes nicht auch in dem Gerichtshofe des Gewissens, nicht auch vor dem Richterstuhle Gottes ein besonders schändliches Brandmal der Verfälschung tragen müssen?

Und, wenn dieß — sollen wir uns noch lange von der Wollust hintergehen lassen, die nichts kann, als den Leib zerrütten, und den Geist verblenden, den Ausspruch des Gewissens verfälschen, das Gebot Gottes zu Gunsten des Lasters dolmetschen?

Liebe Freunde! laßt uns Männer seyn, und keine Verfälscher des Göttlichen in uns.

Sechste Rede.

Von Verfälschung des Gesetzes.

„Was sie nicht verstehen, lästern sie: was ihnen aber, wie dem vernunftlosen Thiere nahe liegt, darin verderben sie sich."

Jud. X.

Indem wir heute den heiligen Engeln, als Kindern aus derselben Familie, und als Freunden unsers Hauses, die das Angesicht unsers Vaters schauen, und von Sünde rein an dem Heile ihrer irrgegangenen Brüder Theil nehmen, ein Fest feiern, das eigentliche Fest der Unschuld, Reinigkeit, so sollte ich vielleicht von dem Werthe des reinen, keuschen Sinnes zu reden anfangen, statt die letzthin angefangene Rede von der unbeherrschten Wollust fortzusetzen.

Allein ich kann nicht wirksamer für die Tugend reden, als wenn ich die Schändlichkeit des Lasters darstelle. Ich kann das unbefleckte Geschlecht keuscher Seelen nicht besser erhöhen, als wenn ich die Versunkenheit der blinden Wollust und ihrer geschändeten Diener an das Tageslicht bringe. Es ist auch Pflicht, das Dringendste zuerst zu thun, da, wo die nächste Gefahr droht, entgegen zu arbeiten.

Das Laster der unbeherrschten Wollust, sagte ich jüngst, übertritt nicht nur, wie jedes andere Laster, das klare, gewisse Gebot Gottes: sondern es verfälschet mehr als jedes andere Laster das Gebot Gottes, und macht sich durch diese falsche Auslegungen unüberwindlich.

Wer die Reize seines Temperaments, wer die Gewalt seiner Neigung fühlt, denkt sich leicht: Mich trifft dieß Gebot Gottes nicht. Es ist unmöglich, bei diesen Reizen des Temperamentes, bei dieser Gewalt der Neigung, den sinnlichen Trieben zu widerstehen; das Gewissen und

Gott fordern nichts Unmögliches; also kann mir die Befriedigung des sinnlichen Triebes nicht verboten seyn. So schließt die thierisch gewordene Vernunft.

Sie vernünfteln, statt zu gehorchen — sie verfälschen das göttliche Gebot, statt es zu befolgen.

Neben dieser sehr gemeinen Verfälschungsweise giebt es noch eine andere, die das Gebot Gottes ganz aufhebt:

„Aus dieser sogenannten Sünde, sagen sie „— macht sich kein vernünftiger, gebildeter, „feiner Mensch mehr etwas; sie ist fast so all„gemein, als die menschliche Natur. Nur un„wissende, menschenfeindliche, sauertöpfische, „schwarzgallichte, pedantische, kleingeistige „Seelen machen sich aus dem, was in aller „Welt Mode ist, noch eine Sünde. Die Grund„sätze, Beispiele, der Strom der Welt ist da„gegen."

Mit diesem fälschlich sogenannten Grundsatze (denn die blinde Lust hat nur eigentlich blinde Triebe, keine Grundsätze), mit diesem fälschlich sogenannten Grundsatze, den nur die ausgeschämte Sünde denken kann, machen sie alle Warnungen des Gewissens, alle Drohungen der strafenden Gerechtigkeit unkräftig, und geben sich — dem Laster, das sie für keines mehr halten, ohne Widerstand hin, und bleiben in dieser Gefangenschaft, bis der Tod die Bande des Leibes, (aber nicht die Kette des Lasters) zerschlägt.

Dieser Grundsatz (wir wollen das Wort beibehalten), dieser Grundsatz: „die unbeherrschte Wollust ist Sünde der Welt, also keine Sünde mehr" — ist der eigentliche Grundsatz des Ungehorsams gegen das Gebot Gottes, ist der Grundsatz der vollständigsten Lasterhaftigkeit, ist der Grundsatz der höchsten Unvernunft.

Dieser Grundsatz, nachdem sich die jüngere jetzige Welt so leicht und so gerne bildet und bilden läßt, ist der eigentliche Grundsatz des Ungehorsams. Denn

sobald ich mehr auf das sehe, was Andere thun, als was ich thun soll, sobald ich das Beispiel Anderer, das meinen Neigungen schmeichelt, zum Gesetze mache, so bin ich dem Gesetze Gottes schon ungehorsam.

Wozu, o Mensch! hätte der Finger Gottes dieß Gesetz in dein Herz geschrieben, dieß Gesetz: deine Neigung sey unter dir, nicht du unter deiner Neigung, wenn du die Beispiele Anderer, die blind ihren Neigungen folgen, zu deinem Gesetze machen dürftest?

Das ist eben deine Sünde, daß du, statt dein Fleisch und Blut nach dem Gebote Gottes zu beherrschen, das Gebot Gottes durch die Beispiele Anderer, die es vor deinen Augen übertreten, meistern und entkräften willst. Das ist der Grundsatz des Ungehorsams. So lange der Sohn des Hauses seinen Vater liebt, und den Willen des Vaters über alle Neigung des Sohnes setzt, so lange gehorcht er seinem Vater, wenn gleich seine Brüder und Schwestern den Vater durch Ungehorsam betrüben sollten. Sobald er aber zu sich selbst spricht: „Sieh, deine Brüder, deine Schwestern sind doch auch vernünftige Menschen, wie du, und doch fragen sie nichts nach den Befehlen des Vaters, sie thun, was sie wollen, und lassen den Vater befehlen, was er wolle: es muß also nicht so böse seyn, thun, was man wolle;" — sobald der Sohn diese Sprache führt, diese Gedanken in sich trägt, so ist er schon aus einem gehorsamen Sohne, der er war, ein ungehorsamer Sohn geworden, der er vorher nicht war.

Also, wer immer, statt seine blinden Triebe nach Wollust dem lichthellen Gebote Gottes zu unterwerfen, lieber auf die Menge der Menschen hinsieht, die den blinden Trieben der Lust blind folgen, und durch die Menge der Ungehorsamen sich selber Muth zum Ungehorsame einspricht, der hat das Gesetz schon übertreten.

Das ist der Grundsatz des Ungehorsams. Sobald du in irgend einem Streite zwischen dem, was Gott geboten hat, und dem, was dein Fleisch und Blut mit Ungestüm fordert, auf deine Nachbarn hinsiehst, die — um Gottes Gebote unbekümmert — den Forderun-

gen ihrer gereizten Sinnlichkeit nachgehen, so hast du durch dieses Wegsehen von dem Gebote Gottes, und durch dieses Hinsehen auf die Beispiele der Menschen, das Joch des Gehorsames schon so viel als abgeschüttelt. Denn in dem Augenblicke, in welchem du die Menge der Uebertreter groß und wichtig findest, in demselben Augenblicke findest du das Gebot Gottes klein und unwichtig, und das ist schon Ungehorsam. Wer die Beispiele Anderer zu seiner Richtschnur macht, der macht sie zu seinem Gott — ist also von dem lebendigen Gott, dem er Gehorsam schuldig ist, schon abgefallen. Wer zu sich spricht: „So viele angesehene, so viele gelehrte, so viele berühmte Menschen um mich her und in der Ferne, machen sich aus der herrschenden Wollust keine Sünde; es muß also wohl das Gebot Gottes, das jeden lüsternen Blick nach einem fremden Weibe verdammt, nicht so strenge zu nehmen seyn;" wer so spricht, der macht den Menschen, der das Gebot Gottes übertritt, zu seinem Gesetzgeber, und streicht das klare, gewisse Gebot des höchsten Gesetzgebers, Gottes, aus der Reihe der göttlichen Gebote aus.

Es ist also ein Grundsatz des Ungehorsams: durch die Menge der Uebertreter sich von der Pflicht lossagen.

Aber nicht nur Ungehorsam gegen Ein Gebot Gottes, Ungehorsam gegen alle Gebote, das ist, eine vollständige Lasterhaftigkeit müßte unter den Menschen verbreitet werden dürfen, und gerechtfertiget werden können, wenn jener Grundsatz als wahr angenommen werden sollte. Denn, wenn ich das klare, gewisse Gebot Gottes: „Bändige deinen Trieb nach Wollust, und „erlaube dir außer den Grenzen und wider „den Zweck der Ehe keine Befriedigung des „Geschlechtstriebes" — wenn ich dieß klare, gewisse Gebot Gottes deßhalb, weil es so viele, so berühmte, so angesehene, so gelehrte, so mächtige Menschen übertreten, nun auch als aufgehoben ansehen dürfte: so würde ich im Falle, daß ich zum Rachenehmen — zum

Ermorden meines Beleidigers gereizt würde, das klare, gewisse Gebot Gottes: „du sollst nicht tödten" auch durch die Menge der Uebertreter so viel als aufgehoben ansehen dürfen. Es würde also nicht mehr das Gebot Gottes, sondern die Uebertretung der Gebote Gottes unsre Richtschnur werden. Das Gebot Gottes würde also vorerst durch die geringere Menge der Uebertreter geschwächt, hernach durch die größere Anzahl derselben gar aufgehoben werden. Also die Menge, die Beispiele der Menschen zu Gesetzgebern machen, heißt alle Gesetzgebung Gottes aufheben; heißt dem Strome der Lasterhaftigkeit, der durch die Gebote Gottes aufgehalten wird, allen Damm und Wehre wegreißen, um ihn allgewaltig einbrechen zu lassen.

Darf ich in Hinsicht auf Keuschheit die Menge, die Beispiele, die Grundsätze Anderer, die herrschende Mode — mir zum Muster, zum Gesetze machen: so darf ich aus demselben Grunde auch in Hinsicht auf Gerechtigkeit, in Hinsicht auf das Mein und Dein — die Menge, die Beispiele der Ungerechten mir zum Muster, zum Gesetze machen; so darf ich aus demselben Grunde auch in Hinsicht auf Wahrhaftigkeit die Menge, die Beispiele der Lügner mir zum Muster, zum Gesetze machen; so darf ich aus demselben Grunde auch in Hinsicht auf Liebe des Nächsten die Menge, die Beispiele der Lieblosen, der Hartherzigen mir zum Muster, zum Gesetze machen.

Dann wird nicht mehr das Unrecht seyn, was unrecht ist, nicht mehr das Sünde seyn, was Sünde ist, und als Sünde von Gott verboten ist, sondern das wird Unrecht seyn, was die Wenigsten, das Recht, was die Meisten thun.

Und so leuchtet es uns auch ein, daß jener Grundsatz: „die Menschen machen sich aus dem sechsten Gebote Gottes nichts mehr; also ist es nicht mehr sonderlich zu achten" — nicht nur der eigentliche Grundsatz des Ungehorsames, nicht nur der Grundsatz der vollständigen Lasterhaftigkeit, sondern der Grundsatz der höchsten Unvernunft sey.

Höchste Unvernunft! Ja, ich habe nicht zu viel gesagt, höchste Unvernunft ist es, glauben: „daß das, was böse ist, aufhöre, böse zu seyn, sobald es Mode wird." Höchste Unvernunft ist es, die herrschende Wollust aus dem Grunde vertheidigen, weil sie herrschend ist.

So könnte auch in einem Lande, wo es lauter Blinde gäbe, die Blindheit als eine Vollkommenheit der Natur angesehen werden, weil alle Landesbewohner blind wären.

Höchste Unvernunft ist es, den freien, schamlosen und Zuchtverschmähenden Umgang beider Geschlechter miteinander für erlaubt halten, weil er so allgemein wird. Denn das heißt die Pest für ein Gesundheitsmittel ansehen, sobald sie Viele oder Alle angestecket hat. Nun ist es gerade die Wollust, die nicht etwa bloß die Gemüther herabwürdiget, daß sie nichts Göttliches mehr verstehen, nichts Himmlisches mehr lieben können, sondern auch die Leiber vergiftet, daß sie als frühe Leichen zu Moder werden.

Also ist es höchste Unvernunft, die Pest der Seele und des Lebens (denn das ist die herrschende Wollust) deßhalb rechtfertigen, weil sie allgemein verpestend geworden ist.

Höchste Unvernunft ist es also für die Eltern, ihre Söhne und Töchter blind der Wollust nachlaufen lassen aus dem Grunde, weil die meisten Familien ihre Kinder, wie das Vieh, der Wollust nachlaufen lassen.

Höchste Unvernunft ist es also für Herrschaften, ihre Hausgenossen blind der Wollust nachlaufen lassen, aus dem Grunde, weil die meisten Herrschaften ihre Hausgenossen blind der Wollust nachlaufen lassen.

Höchste Unvernunft ist es also für Hausväter, Lehrer, Obrigkeiten, ihre Anvertrauten blind der Wollust nachlaufen lassen, weil es nun einmal Mode ist, die sinnlichen Triebe herrschen zu lassen.

Ihr Lieben! es wird in unsern Tagen so viel für die Vernunft, und so viel wider die Unvernunft gesprochen, und das ist schön — — — Aber Eines

scheint mir mit dem Schönsprechen einzutreffen: man redet viel für die Vernunft und thut noch mehr für die Unvernunft — und das wäre nicht schön!

„Man spricht viel für die höchste Vernunft, und thut noch mehr für die höchste Unvernunft" — und das wäre nicht schön!

Ihr Lieben! wir wollen vernünftig — handeln, nicht nur reden; wollen den Trieb des Fleisches dem heiligen Gesetze unterwerfen; wollen Menschen seyn — nicht Vieh — wollen Männer seyn, nicht schwache Opfer der Lust — wollen Engel an unsers Gleichen seyn, und sie vor der Hölle der Wollust bewahren — und keine Satane, die sie hineinstürzen. Gott! das wollen wir!

Hilf uns vollbringen, was wir wollen!

XII.

Gut und im Guten gross.

Eine Rede,

gehalten am Gedächtnißtage des heil. Johannes des Täufers,
1802.

Es ist unter den Menschenkindern kein größerer Mann aufgestanden, als Johannes.

Christus.

Johannes der Täufer, ein großer Mann, nicht etwa bloß für seine Zeitgenossen, sondern groß für jedes kommende Zeitalter, groß für Israeliten und Christen, groß für Alle, die seine Größe fühlen können. Jesus selbst, der recht setzet, setzet ihn unter die größten Menschen: „es ist kein größerer Mann aufgestanden, als Johannes."

Johannes ein guter und im Guten großer Mann! könnte ich sein treues Bild in meinem Herzen und in den Herzen meiner Zuhörer aufstellen!

Es werden in Sommertagen Blumen aus den offenen Gärten in die Wohnzimmer gestellt, damit ihr Anblick und ihr Wohlgeruch die Aus- und Eingehenden erquicke. So möchte ich das Bild dieses großen Mannes in euren Seelen aufstellen, damit euch der Anblick und der Wohlgeruch seines Beispiels in jeder düstern Stunde erquickte, in jeder Kälte zur Nachahmung begeisterte.

„Johannes war ein guter und im Guten großer Mann; und wie ist er es geworden?"

„Wir haben in unsern Tagen wenigstens keinen Ueberfluß an guten und im Guten großen Menschen: und warum haben wir keinen?"

„Welches ist der kürzeste, sicherste Weg, ein guter und im Guten großer Mensch zu werden?"

Das

Das sey mein Wort! Auf dieß Wort horchet, m. L., die ihr im Guten groß werden wollet; dieses Wort erwäget — die Wahrheit lehre euch eine große Kunst mit wenig Buchstaben!

1.

Johannes war ein guter und im Guten großer Mann.

Gut und im Guten groß ist der, welcher, erstens: ganz für seinen guten, großen Beruf lebt, den ihm Gott gegeben hat.

Johannes lebte nur für seinen Beruf. Er sollte sein Volk auf Christus, den Erlöser der Welt, aufmerksam machen, und zur Aufnahme desselben vorbereiten. Um seine Landesleute auf ihn aufmerksam zu machen, mußte er die wichtigste Wahrheit predigen: Christus ist mitten unter euch — und der ist's... Um sie darauf vorzubereiten, mußte er die unangenehmste Wahrheit predigen: bessert euch. Er mußte also Zeuge der Wahrheit seyn, und das war er.

Er gab Zeugniß der wichtigsten, der unangenehmsten Wahrheit vor allem Volke, vor dem Reichen, wie vor dem Armen. Er predigte Buße — diese unangenehmste aller Wahrheiten, die kein Sünder gern hören mag; er predigte Christum, den kein Pharisäer, kein Sadduzäer, kein Hofmann, kein Weltkluger gerne hören mochte. Er gab Zeugniß der Wahrheit mit allem Nachdrucke: „Die Axt ist schon an die Wurzel gelegt."

Er gab Zeugniß, wenn schon sein Leben in Gefahr war: Es ist dir nicht erlaubt, sagte der Wahrheitszeuge zu dem Fürsten.

Er gab der Wahrheit Zeugniß durch seinen Tod — Sein Haupt auf der Schüssel prediget noch: Es ist nicht erlaubt.

Groß ist der, welcher, zweitens: bei aller Größe geringe ist in seinem Auge: der große Johannes war geringe in seinen Augen.

„Jesus ist vom Himmel, ich von der Erde; Er muß zunehmen, ich abnehmen; Er ist der Bräu-

tigam, ich nur sein Freund; Er hat die Wurfschaufel — ich bin nicht werth, seinen Schuhriemen zu lösen; Er taufet mit Geist und Feuer, ich nur mit Wasser; Er ist der Erwartete, ich nur ein Laut von ihm in der Wüste:" So redet Johannes von Jesus, so von sich. Abgestorben dem Reize der Eitelkeit, lebt er nur der Wahrheit.

Großer Johannes! Wie bist du denn aber so groß geworden?

Er ward gut und groß im Guten durch die Erziehung, die ihm seine Eltern gaben, die er sich selber gab, die ihm Gott gab.

Er ward groß durch die gute Erziehung, die er im väterlichen Hause bekommen hatte. Denn fromme Eltern konnten aus dem folgsamen Kinde nur einen frommen Mann — heranziehen. Ihre Erziehung war Lehre, Vorbild, Zucht.

Ihre Lehre erzog: „Kind! es ist nichts gut, als was Gott in seinem heiligen Gesetze von uns fordert: Versage dir Alles, was nicht mit seinem heiligen Willen übereinstimmt."

Ihr Beispiel erzog: die Guten machten ihm vor, was sie lehrten.

Ihre Zucht erzog: die Guten bewahrten ihn vor den befleckenden Eindrücken des Bösen.

Er ward groß durch die Erziehung, die er sich selbst gab.

Er enthielt sich von allen Thorheiten der Jugend. Die Thorheit der Jugend bestand auch damals in dem blinden Jagen nach sinnlicher Lust, nach Glanz und eitelm Lobe: davon blieb Johannes fern.

Er begnügte sich mit einfacher Kleidung, mit geringer Speise ... Er aß so wenig, daß es zum Sprichworte in seinem Lande ward: Johannes ißt gar nicht. Kein berauschendes Getränk kam in seinen Mund.

Er bereitete sich im stillen Nachdenken, fern von dem Geräusche der Gesellschaft, zu seinem großen Berufe. In der Einsamkeit bildete er sich zu dem unerschütterlichen

Prediger der Wahrheit. Das Wort des Herrn war sein Geistesbrod, war sein Gesellschafter, war sein Führer.

Er ward groß durch die Erziehung, die ihm Gott in seinem Berufe gab. Gott trug ihm das Amt auf, sein Volk zu bessern, Buße zu predigen, und auf die Buße hin, zu taufen — und diesem Amte blieb er treu; und das macht gute, große Menschen: „das thun, was der Beruf fordert, und nur das thun."

Gott warf ihn in einen Gluthofen — des mächtigen Widerspruches und der übermächtigen Verfolgung; und der Gluthofen läuterte den Guten, daß er rein und groß im Guten ward.

So erzieht Gott — und seine treuen Zöglinge werden gut und im Guten groß.

2.

Wir haben keinen Ueberfluß an guten, großen Menschen. Wir haben artige, feine Menschen — aber die artigen sind nicht allemal gute, im Guten große Menschen; wir haben gelehrte, vielwissende Menschen — aber die vielwissenden sind nicht allemal gute, im Guten große Menschen; wir haben weltkluge, zu Geschäften tüchtige Menschen — aber die gewandten Geschäftsmänner sind nicht allemal gute, im Guten große Menschen.

Warum haben wir denn aber keinen Ueberfluß an guten Menschen?

Es giebt mancherlei Erziehungen: die häusliche, die uns Eltern, die Schulerziehung, die uns die Lehranstalten, die Selbsterziehung, die wir uns selber geben, die Welterziehung, die uns im Umgange mit der Welt gegeben wird.

Nun haben alle diese Erziehungsarten fast immer Einen und denselben Hauptfehler.

Die Eltern sind größentheils zufrieden, daß ihre Kinder gesunde Glieder haben, und obendrein artig reden, sich nach dem Geiste der Mode kleiden, sich in Gesellschaften liebenswürdig zur Schau ausstellen können. Aber, daß die Knaben, wie die Mädchen, sich selber etwas versagen lernen sollten — um ihres

Gewissens und Gottes wegen, dieß Lied wird in Familien immer seltener gesungen. Die Eltern versagen den ungestümen Forderungen der Kinder so viel als nichts: wie sollten sich die Kinder selber etwas versagen lernen? Daher kommt es, daß aus Familien Weichlinge hervorgehen, die, beim ersten Eintritte in die Welt, ankünden, was aus ihnen werden wird.

Der Hauptfehler der häuslichen Erziehung ist also dieser: die Kinder lernen die Hauptsache des Menschen nicht — und die Hauptsache des Menschen ist: sich den heiligen Willen Gottes heilig seyn lassen, und um ihn zu vollbringen, alles Unheilige sich versagen; jenes ist Gottesfurcht, dieses Selbstverläugnung, beides zusammen — macht die Hauptsache aus. Es kann keine häusliche Erziehung gedeihen, wenn nicht diese Hauptsache als Hauptsache getrieben wird.

In den öffentlichen Schulen begnügt man sich nicht selten damit, daß die Zöglinge Vieles wissen, aber die Hauptsache wird nicht immer als Hauptsache getrieben. Es wird ihnen nicht immer mit Wort und That vorgehalten, daß alles Wissen ohne Gottesfurcht, ohne Selbstverläugnung den Menschen nur noch schlimmer, als er schon ist und elend machen müsse. Daher kommt es, daß so oft vielwissende Menschen, oder, wenigstens solche, die den Schild des Vielwissens aushängen, aus unsern Schulen hervorkommen, aber selten gute Menschen, weil die Hauptsache nicht als Hauptsache betrieben wird.

Daß die Erziehung, die sich der Mensch selber, oder die ihm die Welt giebt, gewöhnlich denselben Hauptfehler sich zu Schulden kommen lasse, bedarf keiner besondern Beschreibung.

Was ist doch die Welt anders, als ein Rennen und Laufen in die Kreuz und Quere, ein Wettrennen, wer es dem Andern an Thorheit bevorthun könne? Von Gottesfurcht auch nur zu reden, hält man für lächerlich, Selbstverläugnung predigen, für schwärmerisch. Gott — ist ein Mißton in der Gesellschaft, der die Harmonie der Gesellschafter verdirbt. Sittlichkeit wird hie und da in Gesellschaften noch ausgesprochen, aber eine Sittlich-

keit ohne Gottesfurcht, ohne Selbstverläugnung — die ohne Grund und Boden gewachsen seyn soll, ein Wort ohne Sinn.

Und das soll gute und im Guten große Menschen geben? Wer nicht den heiligen Willen Gottes über Alles ehrt, also gebietende Ehrfurcht vor Gott hat, der hat eben darum nicht Kraft, noch Muth, sich all das Reizende, das mit der Sünde verbunden ist, zu versagen, und wer sich das Reizendste nicht versagen kann, wird seinem Herzen nichts abschlagen wollen, was es so brünstig begehrt, wird zu schwach seyn, sich Ungerechtigkeit zu versagen, wenn ihr Lohn köstlich, sich Wollust zu versagen, wenn ihr Reiz anziehend, sich Rache zu versagen, wenn das Rachenehmen süße, sich Lästerung zu versagen, wenn ihre Frucht lieblich ist.

3.

Daraus erhellet aber auch, daß es keinen sicheren, keinen kürzern Weg giebt, ein guter und im Guten großer Mensch zu werden, als den unser Evangelium lehrt, als den Christus gewiesen hat:

„Wer sich nicht selbst verläugnet (sich nicht „Alles versagen kann, was sich wider das heilige „Gebot empört), der kann nicht mein Jünger „seyn: — wer nicht den Willen meines Vaters „thut, kann nicht mein Jünger seyn.“

Gottesfurcht, Selbstverläugnung, das — das ist der verkannte Weg, den der Mensch gehen muß, um gut und im Guten groß zu werden. O die Armen! Tag und Nacht forschen sie, ein neues „Tugendsystem“ auszufinden, oder ein gefundenes durchzustudiren — und den alten bewährten Pfad „aller Tugend“ lassen sie — ungegangen!

O ihr Jünglinge meines Vaterlandes, thut die Augen auf — wenn ihr noch am Scheidewege steht! Ihr wollet große Menschen werden: wahrhaftig, ein edler Durst!... Aber werdet groß im Guten — das ist die höchste Größe! Und um groß im Guten zu werden, trauet nicht der falschen Lehre, die euch einen andern

Weg zeigt, als den euch Christus gewiesen, einen andern, als den ich euch mit gewählten Ausdrücken so beschrieben habe.

„Gottes heiliger Wille sey euch das Heiligste: dieß „ist die echte Gottesfurcht; lernet euch frühe ver„sagen alles Unheilige — und wenn es das Reizendste „wäre: dieß ist die echte Selbstverläugnung. „Und, wenn ein Engel vom Himmel käme, und verkün„dete euch eine andere Lehre, so glaubt ihm nicht."

„Feine, artige Sitte table ich nicht, denn fein seyn „ist ja besser, als roh seyn. Wissenschaften empfehle „ich selber, denn sie sind nach der Tugend das schönste „Gut des Menschen — Wissen ist ja besser, als unwis„send seyn. Aber Hauptsache ist Hauptsache."

„Artig seyn ist nur äußerlich; wissen ist zwar „innerlich, aber nicht das erste, nicht das höchste Gut ... „Gut und im Guten groß seyn — das, das sey euer Stre„ben ... Und um es zu werden, bleibet auf der sichersten „Bahn: Selbstverläugnung und Gottesfurcht."

Ich habe Wort gehalten, von der großen Kunst wenig Worte gemacht. Laßt uns nun auch geloben, dieß Wenige in That zu verwandeln, — unter dem Auge Gottes, und mit dem Beistande Gottes, und dann uns und unserm Gewissen, und unserm Gott Wort halten; dann wird unter uns kein Mangel an guten, großen Menschen mehr seyn.

Dann wird in Familien, in Lehranstalten, in der Schule der großen Welt, und in uns selber das Wort: Gut und im Guten groß, ein wahres Wort, und das Looswort alles Strebens und Lebens werden: gut und im Guten groß!



Vertraute Reden

zunächst

an Jünglinge,

die Universitäten oder andere Lehranstalten besuchen;

und dann

für jeden denkenden Christen.

Zweite Sammlung.

I.

Inbegriff des Christenthums,

oder:

der lebendige Glaube an den lebendigen Gott.

Eine Rede,

gehalten am Gedächtnißtage des heil. Nikolaus, 1802.

Lehre sie auf einen lebendigen Gott trauen.

1 Timoth. IV.

Der böse Mensch ist ohne Gott in der Welt, lebt als wenn kein Gott wäre, oder als wenn sein Gott ein todter Gott wäre, der ihn, und den er nichts angienge. Der gute Mensch lebt mit Gott in der Welt, lebt vertraut mit seinem Gott, setzt sein ganzes Vertrauen auf Ihn allein, hat einen lebendigen Gott, und freuet sich, daß er hat — einen lebendigen Gott.

Und dieser lebendige Gott ist der Gott der Christen, und ein Christ seyn, heißt einen lebendigen Gott haben, heißt einen lebendigen Glauben an einen lebendigen Gott haben. Und, wer diesen lebendigen Glauben an einen lebendigen Gott nicht hat, wer keinen lebendigen Gott hat, der ist todt, wie sein Gott, oder hat nur den Schein des Lebens, wie die Traumgötter, die sich der Mensch selbst bildet, verloren im Labyrinthe seiner Gedanken. Und das ist die Geschichte aller Zeiten: Die Bösen haben einen todten, die bloß Gelehrten einen selbstgemachten, die Guten einen lebendigen Gott.

„Habet einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott," das war die Lehre Christi, die Lehre seiner Apostel, die Lehre aller wahren Bekenner Christi.

Da wir nun heute das Andenken eines edlen Bekenners Christi feiern: so kann und will ich von nichts Anderm, als von dem lebendigen Gott, und von dem lebendigen Glauben an den lebendigen Gott reden:

Was ist der lebendige Gott?
Was heißt glauben an den lebendigen Gott?
Was heißt einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott haben?

Gott! der du lebest, beweise es dadurch, daß du uns belebest zu einem guten Sinn und Leben!

* * *

Was ist der lebendige Gott?

Der Gott, den wir Christen anbeten, ist ein lebendiger Gott.

Er lebet; Er hat die ganze Welt erschaffen. Himmel und Erde waren nicht. Er sprach, und Himmel und Erde sind. Engel, Menschen, Thiere waren nicht. Er sprach, und Engel und Menschen und Thiere sind. Er reicht Allem, was ist, das Seyn, Allem, was athmet, den Athemzug, Allem, was denkt, den Gedanken dar. Ohne Ihn forschet keine Vernunft, ohne Ihn schlägt kein Herz im Leibe, ohne Ihn reget sich kein Finger an der Hand, ohne Ihn spricht keine Zunge, ohne Ihn wandelt kein Fuß.

Er lebet; sieht uns Alle, sieht den geheimsten Gedanken, sieht jede Herzensnoth, die wir keinem Menschen eröffnen.

Er lebet; hört unsere Gebete, ehe sie der Mund ausspricht, und hat sie erhört, ehe wir es inne werden.

Er lebet; giebt Wachsthum und Gedeihen dem Samenkorn, und legt uns das tägliche Brod auf den Tisch.

Er lebet; trägt uns Alle in seinem Vaterschooße, und vergißt keinen von den Millionen, die ihn Vater

nennen, keinen von denen, die ihn vergessen, keinen von denen, die ihn nicht kennen und doch von ihm leben.

Er lebet und beweiset sein Leben auch dadurch, daß er Himmel und Erde, und Alles, was darin ist, erhält und regiert.

Er lebet; durch Ihn steht der Bau der Welt, durch Ihn besteht die Ordnung der Natur. Ohne Ihn fiele das All der Dinge jeden Augenblick in sein Nichts zurück.

Er lebet; setzt Könige ab und setzt Könige ein, stürzt vom Stuhle der Ehre und erhebt darauf.

Er lebet; überall sind Spuren seiner Gegenwart. Allgegenwärtig wirkt Er Alles in Allem.

Er lebet; für ihn ist nicht Zeit, nicht Raum, nicht heute, nicht gestern, nicht morgen, nicht da, nicht dort.

Er lebet — und altert nicht, Er lebet, und schläft und schlummert nicht — der Hüter der Menschen. Immer wacht sein Auge, seine Liebe, sein Vaterherz.

Er lebet, und hat es zu allen Zeiten durch fromme weise Menschen offenbaret, daß Er lebet, hat es offenbaret durch Patriarchen, durch Propheten, durch seine vertrauten Freunde in allen Jahrhunderten, hat es in der Fülle der Zeiten offenbaret durch seinen Sohn, daß Er lebe. Du bist der Sohn des lebendigen Gottes, bezeuget Petrus und mit ihm seine Mitjünger.

Im Namen des lebendigen Gottes hat Christus die großen Thaten gethan, und diese wundervollen Thaten waren auch nichts anders, als eine außerordentliche Stimme: „Gott ist der Vater der Menschen; Er lebet und sandte seinen Sohn, daß die Menschen, die an ihn glauben, Leben haben sollten."

Denkt euch ein Haus voll unmündiger Kinder — ohne Vater, der ihnen Nahrung, Decke und Unterricht angedeihen ließe, oder ein Haus unmündiger Kinder, deren Vater — eine Leiche wäre?

Ein trauriger Anblick, und doch könnten die Kinder etwa noch Mutterhülfe, etwa noch Menschenhülfe in guten Nachbarn finden.

Aber eine Menschenwelt ohne lebendigen Gott der Menschen, was wäre das?

Der Christen Gott ist ein lebendiger Gott.

Er lebet; schreibt sein Gesetz in unser Herz: wir Alle tragen die Handschrift unsers Vaters — in unserm Gewissen.

Er lebet; spricht mächtig in unser Innerstes durch seinen Geist; und wer diese Sprache noch nie gehört hat — ist noch Thier; kein Mensch, wenn er gleich das Menschenbild an der Stirne trüge.

Er lebet; züchtiget die Bösen, daß sie nach Ihm fragen und gut werden, belohnt die Guten, daß sie besser werden möchten.

Er lebet; lässet den, der auf Ihn trauet, nie waise, nie allein, tröstet ihn in Trübsal, und führet ihn aus der Finsterniß in das Licht.

Er lebet; legt das Vorgefühl des ewigen Lebens in die Seele seines Verehrers, daß er zum Tode spreche: du rührest nur das Leichenhemd des Menschen, den Leib an, ihn, den Menschen, den Geist, der von Gott kam — kannst du nicht berühren.

Er lebet, und giebt ewiges Leben — seinen Kindern, wenn das Grab den Staub, die Ewigkeit den himmlischen Bewohner des Staubes aufnimmt.

Der Christen Gott ist ein lebendiger Gott; ist das lautere, ist das unsterbliche, ist das allbelebende Leben.

* * *

Was heißt: an einen lebendigen Gott glauben?

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß er lebet; wenn es mir so gewiß ist, als gewiß es ist, daß ich lebe. Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn mir sein Leben so gewiß, so nahe ist, als stünde er gegenwärtig vor meinen Augen da, als könnte ich Ihn mit meinen Händen greifen, als hörte ich mit eigenen Ohren Ihn sprechen: Ich lebe und bin ein lebendiger Gott!

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der Vater aller Dinge, der die ganze große Welt, da sie nicht war, zum Seyn hervorrief, auch mich erschaffen hat; wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der Allwissende, der Alles mit Einem Blicke umfasset, der mit seinem Auge die Finsterniß durchschauet, auch mich sieht, auch die Tiefe meines Herzens durchblicket.

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, der alle Gebete hört, der alle Seufzer vernimmt, auch mein Gebet hört, auch mein Herzensach vernimmt; wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, welcher für Alle sorget, auch für mich sorget.

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, welcher allen Menschen sein Gesetz in's Herz schrieb, auch mir sein Gesetz in's Herz geschrieben hat; wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der Vater, welcher seinen Sohn hingab, welcher allen Menschen in Jesus einen Lehrer, einen Freund, eine Quelle des Heils sandte, auch für mich seinen Sohn hingegeben, auch mir in Jesus einen Lehrer, einen Freund, eine Quelle des Heils gesandt hat.

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, welcher alle Menschen selig haben will, auch mich selig haben will; wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, welcher in das Herz aller Menschen wirken kann, welcher seinen Geist in jedes offene Herz sendet, auch in mein Herz wirken, auch in mein Herz seinen Geist senden werde — wenn ich nur seine Gabe nicht zurückstoße.

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, der alle Todte wieder zum Leben zurückruft, auch meinem Geiste eine bessere Hülle aus dem Samenkorne der schlechtern erwecken werde; wenn es mir über alle Zweifel

klar und gewiß ist, daß der, welcher alle Menschen richtet, allen ihr Gutes vergilt, alle reine Geister in sein Reich aufnimmt, auch mich richten, auch mir das Gute vergelten, auch mich reinigen, und gereiniget — in sein himmlisches Reich aufnehmen werde.

Ich glaube endlich dann an einen lebendigen Gott, wenn er mir immer so nahe ist, als mein bester Freund, wenn er mir immer so sichtbar ist, als am Tage mein eigener Körper; wenn er mir immer so hörbar ist, als die Stimme meines eigenen Gewissens. — Das heißt an einen lebendigen Gott glauben — und dieser Glaube an den lebendigen Gott wird sich auch als ein lebendiger Glaube beweisen — wenn er selber Leben hat.

* * *

Der lebendige Glaube an den lebendigen Gott ist nicht bloße Ueberzeugung, daß der Gott Aller — auch mein Gott ist; der lebendige Glaube ist eine lebendige Ueberzeugung, lebet selber, und beweiset sein Leben; lebet und beweiset durch Gesinnungen und Thaten, daß er ist — ein lebendiger Glaube an den lebendigen Gott.

Der hat einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, der alle seine Entschlüsse vor Gottes allsehendem Auge faßt; der immer so mit Gott spricht, als spräche er mit seinem vertrautesten Freunde, und wie er spricht, auch gesinnt ist, und wie er gesinnt ist, auch handelt; der immer so lebet, als lebte Gott in ihm.

Der hat einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, dessen Gesinnungen Liebe, dessen Worte Liebe, dessen Handlungen Liebe sind, wie sein Gott Liebe ist; der in jedem Menschen seinen Bruder, seinen Mit-Abkömmling von demselben Vater erblicket.

Der hat einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, der um Stärke zu allem Guten zu seinem Gott fleht, und Stärke zu allem Guten erhält; der Kraft und Muth fühlt, den feinsten Fallstricken des Lasters zu entgehen; der auch in den drohendsten Gefahren, und

bei den reizendsten Lockungen der Sünde mit dem jungen Helden Joseph ausruft: wie darf ich dieß vor dem Auge meines Herrn thun!

Der hat einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, der das Laster hasset, in welcher Gestalt es immer erscheine, der das Böse nach Vermögen tilget, wo er selbes immer finde; der die Unschuld auch in Andern liebet, auch in Andern schützet; der Alles aufopfert, um das Reich der Tugend, das Reich Jesu Christi in sich und Andern zu fördern.

Der hat einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, der auch in Stunden des Leidens froh zum Vater im Himmel aufblicket, und gerade in den trübsten Stunden sich am festesten an Gott anhält; der von tausend Lasten dieses Lebens gedrücket, mit freudiger Hoffnung spricht: der gute Gott weiß um mich, sieht mich: wie sollt ich muthlos seyn? Der gute Gott sorget, wachet für mich, trägt mich in seinem Vaterschooße: wie sollt' ich zagen?

O, wie gut und selig wäre unser Leben auf Erden, wenn der Glaube an den lebendigen Gott das Leben unsers Lebens wäre! Wie himmlisch würden unsre Gesinnungen, wie freundlich unsre Gespräche, wie rein unsre Handlungen, wie erquickend unsre Hoffnungen seyn!

Aber schwach, schwach, ohnmächtig ist der Glaube an den lebendigen Gott in dem Christenvolke. Ach! erstorben bei vielen Menschen ist der Glaube an den lebendigen Gott! Eigennutz in Kauf und Verkauf lebet überall: also ist todt — der Glaube an den lebendigen Gott. Denn glaubten wir an einen lebendigen Gott, wie könnten wir (Gottes Kinder) unsere Brüder übervortheilen, um des nichtsbedeutenden Geldes wegen?

Menschenhaß lebet überall: also ist todt — der Glaube an den lebendigen Gott. Denn glaubten wir an einen lebendigen Gott, wie könnten wir (Gottes Kinder) unsere Brüder verwunden, lästern, verfolgen, unterdrücken?

Zügellose Wollust lebet überall: also ist todt — der Glaube an den lebendigen Gott. Denn glaubten

wir an einen lebendigen Gott, wie könnten wir das Bild Gottes in den unschuldigen Jünglingen, Töchtern des Landes verwüsten helfen?

Ueberall sind so viele Menschen blind — und sehen nicht die himmlische Wahrheit, taub — und hören nicht das göttliche Wort, stumm — und sprechen nicht Recht dem verlassenen Waisen und der gequälten Wittwe, lahm — und bewegen sich nicht zur Tilgung des Unkrautes, das den Weizen überwächst im Garten Gottes: also ist in ihnen todt — der Glaube an den lebendigen Gott; denn der Glaube sieht da — wo er lebet, die himmlische Wahrheit; hört da — wo er lebet, göttliches Wort; spricht da — wo er lebet, Recht und gut für Arme und Gedrängte; bewegt sich da — wo er lebet, zur Pflanzung des guten Weizens, und zur Tilgung des Unkrautes in dem Garten Gottes.

Todt ist der Glaube an den lebendigen Gott in der gelehrten Welt, denn sonst wüßten die Weisen der Zeit etwas Besseres zu thun, als sich zanken und balgen zum Aergernisse der Ungelehrten — um den Buchstaben, den sie nicht verstehen!

Todt ist der Glaube an den lebendigen Gott in der glänzenden, großen, feinen Welt; denn sonst würde man sich nicht so viele Mühe geben, das stinkende Cadaver der Unsittlichkeit mit dem Anstriche feiner Sitte zu übertünchen — und die feine Sitte für die Tugend selber zu halten.

Todt ist der Glaube an den lebendigen Gott in der politischen Welt; denn sonst würden die zwei falschen Götter, List und Gewalt, Gewalt und List, ihren Altar längst verloren — würden ihn der Weisheit und Gerechtigkeit — würden ihn dem lebendigen Gott abgetreten haben.

Todt ist der Glaube selbst in der Welt der Andächtigen; denn sonst würde statt des todten Buchstabens der lebendige Geist des Christenthums herrschen; herrschen würden sonst Glaube, Hoffnung, Liebe — wo jetzt Unwissenheit, Zwietracht und die Hölle der Verzweiflung herrschen.

Doch

Doch die Welt kann als Welt den Geist nicht empfangen. Und, wenn schon in der gelehrten, in der politischen, in der glänzenden, und selbst in der andächtigen Welt und in jeder Welt — als Welt der Glaube an den lebendigen Gott todt ist, und todt seyn muß: so lebet er doch noch in den Auserwählten, die Ihn kennen, und die Er als die Seinen kennet — lebet noch in dir, du fromme Mutter, die keinen andern Brodvater für ihre verwaisten Kinder hat, als den lebendigen Gott; lebet noch in dir, du Gottgeweihte Wittwe, die keinen andern Trost im Himmel und auf Erden hat, als den lebendigen Gott; lebet noch in dir, du treue verschmähete Magd, die keinen Reichthum kennt, als ihre Unschuld, keinen Schmuck, als ihre Sittsamkeit, und keinen Herzens-Freund, als den lebendigen Gott; lebet noch in dir, du Baldvollendeter, der mit dem Tode ringend keinen Blick hat, als in die Ewigkeit, und keine Stütze, als den lebendigen Gott. — Unser Gott lebet, und die Seinen leben Ihm auch!

Unser Gott lebet, und die an Ihn glauben, und nichts Besseres kennen, als Ihm zu leben, die sind sein, und leben ewig, wie Er, heilig, selig, wie ihr Gott.

II.

Sechs Reden von Christus nach der klaren Lehre seiner Apostel von ihm.

Erste Rede.

Kein Heil außer dem Heil.

(Am ersten Weihnachtsfesttage 1802.)

Was der Apostel Jesu Christi, Petrus, vor dem hohen Rathe zu Jerusalem, als er sich über die wundervolle Heilung eines Lahmgebornen verantworten mußte, was er nachher vor Juden und Heiden, was er mündlich und schriftlich, was er lebend und sterbend, was mit ihm Johannes und Paulus, und alle Jünger des Herrn, was die ganze Kirche Christi bis auf diese Stunde verkündet hat, noch wirklich verkündet, und als Kirche Christi bis an das Ende der Welt verkünden wird, das verkünde auch ich an dem ersten Weihnachtsfesttage, und werde es bis an das Ende meines Lebens getrost verkünden, und verkünde es im Geiste der christlichen Kirche:

„Es ist in keinem Andern Heil (als in Jesus.)"

„Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, durch den wir selig werden können."

Es ist in keinem Andern Heil. Jesus Christus das Heil der Menschen. Wahrhaftig, eine geltende Ursache, seine Geburt, seinen Eintritt in

diese Welt zu feiern! Denn, wenn die guten Kinder den Geburtstag ihres Vaters, die glücklichen Unterthanen den Geburtstag ihres Königs, Freunde den Geburtstag ihres Freundes feiern: sollen nicht Christen die Geburtsstunde ihres Christus feiern, da durch ihn Heil in die Welt gekommen ist, da sie in ihm den ersten Freund ihrer unsterblichen Seelen zu lieben, in ihm den König eines bessern Reiches zu verehren, in ihm den Urheber ihrer Neugeburt zum heiligen ewigen Leben zu lieben und zu verehren haben.

Es ist in keinem Andern Heil... Die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß es mir so viel als unmöglich geworden, von einer andern zu reden; zumal ich Grund habe zu glauben, meine Zuhörer werden selbst etwas von dem großen Sinne des heutigen Tages gefühlet haben, da sie aus eigenem Triebe, für diesen und den kommenden Tag in dieser Kirche eine eigene Andacht veranstaltet, und mich zu einem erbauenden Vortrage gerufen haben.

Ich nahm den Ruf gerne an, und fange ohne Umwege, im Namen Jesu, von Jesu zu reden an, mit der Freudigkeit, die mir die Ueberzeugung von der Wahrheit, und mit dem Muthe, den mir das Gefühl von der Wichtigkeit der Sache einflößen.

„Es ist in keinem Andern Heil."

Wenn sich der tiefe Sinn dieser Worte vor uns enthüllen könnte, so würde er so viel sagen: Es ist in keinem Andern Heil, weil Er es ist, und kein Anderer, durch den der Vater der Menschen die Finsterniß (Unwissenheit und Irrthum), welche die Menschheit umlagert, verscheuchet; das Böse, das die Menschheit befleckt, besieget; das Elend, das die Menschheit drückt, meistert. Denn nur der ist es werth, das Heil für Unwissende, irrende Menschen zu heißen, durch den die Finsterniß verscheuchet werden kann; nur der ist es werth, das Heil für böse Menschen zu heißen, durch den das Böse überwunden, und Heiligkeit an die Stelle der Sünde gesetzet werden kann;

nur der ist es werth, das Heil für leidende, sterbliche, geplagte, freudensuchende Menschen zu heißen, durch den alles Elend, alle Plage, aller Tod gehoben, und unsterbliche Freude geschafft werden kann. Und dieser, durch den Finsterniß, Sünde, Tod und alles Elend besiegt werden kann, heißt Jesus.

Heute nur von den Finsternissen und dem Lichte, das sie besieget.

Es ist in keinem Andern Heil.

Es drückt offenbar das menschliche Geschlecht der schwere Stein der Unwissenheit, des Zweifels, des Irrthums in dem allumfassenden, allerwichtigsten Geschäfte, heilig und selig zu werden.

Wer nun diesen Stein dem Menschengeschlechte vom Herzen heben kann, der ist das Heil der Menschen, in soferne sie unwissende, irrende, dem Zweifel hingegebene Wesen sind.

Nun kann zwar der Mensch, aus sich selber, an diesem Steine rütteln, kann ihm eine andere Gestalt geben, kann ihn auch drückender machen, aber wegheben kann er ihn nicht — von sich und von andern Menschen nicht. Der Mensch mag zwar bei glücklichen Anlässen, und glücklichen Fortschritten des Denkens, und noch leichter bei empfangener besserer Erziehung, aus sich selber zur Ueberzeugung kommen können: „Es ist Gott," „es ist ein ewiges Leben," „es ist Pflicht heilig zu seyn;" aber den eigentlichen Rathschluß Gottes, wie sein verirrtes und versunkenes Geschlecht heilig und selig werden könne, diesen Rathschluß kann er nicht erforschen, eben weil er ein Rathschluß Gottes ist, und er, der Mensch, nicht im Rathe Gottes gesessen ist.

Wie sind doch, darf Paulus fragen, die Reichthümer der Weisheit und Erkenntniß Gottes so unermeßlich! Wie seine Rathschlüsse so unerforschlich! Wie seine Führungen so unergründlich! Oder, wer hat je den Geist des Herrn ergründet? Wer hat je dem Allerweisesten einen Rath gegeben? — — Alles, Alles ist aus Ihm, Alles durch Ihn, Alles in Ihm. Ihm sey also Preis in Ewigkeit! Röm. XI, 33—36.

Sieh, o Mensch! heute fasse ich in einer bedeutenden oder unbedeutenden Sache einen Rathschluß, behalte ihn aber in meinem Herzen, verrathe ihn weder mit Mienen noch Geberden, noch weniger mit Wort oder That: und nun mögen alle Weisen aus der alten, mittleren und neuesten Zeit kommen — und sie werden, was mein Geist beschlossen hat, nicht sicher bestimmen können.

Und nun bin ich doch ein Mensch, wie sie, und würden sie auch mit ihrer Vernunft so weit über mich erhaben seyn, als ich mit meiner Vernunft über das vernunftlose Thier, so würden sie doch den Rathschluß meines Herzens in einer bedeutenden oder unbedeutenden Sache nicht erforschen können, wenn ich ihn nicht selbst verriethe.

Wie sollte nun ein Mensch, der den Rathschluß seines Gleichen nicht erforschen kann, den Rathschluß Gottes, des Unendlicherhabenen, des Unvergleichbaren erforschen können?

Nein, spricht derselbe Paulus, nein, so wie es Niemand weiß, was ein anderer Mensch bei sich beschlossen hat, als nur der Geist dieses Menschen, also weiß auch Niemand, was Gott beschlossen hat, als nur der Geist Gottes selbst. Und eben diesen Geist Gottes, nicht den Geist der Welt haben wir empfangen, und eben dadurch wissen wir, welche Seligkeit uns Gott zugedacht hat. 1 Kor. II, 11. 16.

Was nun keine Meßkunst des Menschen ausmessen, keine Forschkunde des Menschen ausforschen, keine Ergründungskunde des Menschen ausgründen konnte, das hat Gott ehemals durch seine Propheten wie im dunkeln Schattenrisse vorgedeutet, und in der Fülle der Zeit durch seinen Sohn wie in einem Lichtgemälde an den Tag gebracht — (Ebr. I, 1. 2.) den Rathschluß — — gefaßt vor Grundlegung der Welt — die Menschen durch Jesum Christum heilig und selig zu machen.

Dazu ward der Sohn Gottes auf die Welt gesandt, um uns, wie sein vertrauter Jünger schreibet, zu erzäh-

len, was er im Schooße des Vaters gesehen hat, Joh. I, 18., zumal, da nie ein Mensch Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen hat, und also nicht sagen kann: ich habe es gesehen, so ist es. Joh. I, 18.

O! es ist Niemand in den Himmel hinaufgestiegen, um Gottes Rathschlüsse zu erforschen; nur der herabgestiegen ist, konnte sie erzählen. Deßwegen bezeugt auch er selbst vor Nikodemus: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Ich rede nichts, als was ich weiß, und bezeuge nichts, als was ich gesehen habe; und doch nehmet ihr mein Zeugniß nicht an, Joh. III, 11., glaubet nicht — was ihr selbst nicht erforschen könnet!

Der Mensch kann zwar in dem Felde der Natur und im Gebiete seines eigenen Wesens, kann in den tiefen Eingeweiden der Erde und in den Höhen des Sternenhimmels, kann in der Luft und im Meere, kann auf Bergen und in Thälern, kann im Reiche der Sittlichkeit und des Rechtes, wie in den geheimen Werkstätten der Schöpfung, sich große, ausgebreitete Erkenntnisse sammeln, kann die unbändige Natur bändigen, und sich unterwürfig machen; kann stolze Ströme in neue Rinnsale zwingen, kann wilde Thiere zahm und zahme zu Gehülfen seiner Arbeit machen; kann aus den Wolken den Blitz ableiten, kann auf reißenden Wässern fahren, kann sogar Luftschiffe bauen; kann (was noch mehr ist) die Spuren des Allmächtigen in der Natur, kann die Spuren des Allerheiligsten in seinem Gewissen, kann die Spuren des Allerweisesten in der Ordnung und dem Gange der Welt aufsuchen, kann sich in sich und außer sich eine Leiter bauen, auf der er zu Gott aufsteige, — das kann der Mensch — und ich habe Ehrfurcht vor ihm, denn er kann es unter allen Erdgeschöpfen allein — und ich bekenne es vor aller Welt: wer die Vernunft lästert, lästert Gott — wissend oder unwissend.

Aber Eines kann der Mensch nicht, den Rathschluß, der im Vaterherzen Gottes ruht, der mit einem undurchdringlichen Dunkel umhüllet ist, den kann der Mensch nicht ergründen. Und weil ihn der Mensch nicht ergründen konnte, und ihn doch wissen sollte — denn

er geht ihn, den Menschen, an, ist für ihn, den Menschen, gefaßt, ist der Rathschluß, ihn, den Menschen, heilig und selig zu machen — weil, sage ich, der Mensch so Vieles kann, so Vieles weiß, Eines aber aus sich nicht wissen kann, und dieß Eine gerade das Wichtigste für ihn ist: sieh! so gieng die Gottheit selbst aus ihrem Dunkel hervor, weil wir doch in dieses Dunkel nicht eindringen, und wenn auch — dennoch nichts sehen konnten. Sieh! das heilige Dunkel zerreißt sich, der Himmel thut sich auf, der Sohn verläßt den Schooß des Vaters, kleidet sich in das Gewand des menschlichen Elendes, erscheint in sterblicher Hülle, und spricht zu uns: „O ihr, meine liebsten Brüder! — denn das seyd ihr, wenn ihr es gleich nicht wisset — kommet, und lernet glauben, was ihr nicht erforschen könnet: Gott, den ihr suchet, ist euer und mein Vater, den ihr nicht kennet, ich bin sein Erstgeborner, euer Bruder: Das Bild, das ihr in eurem Inwendigen traget, und durch Sünde jämmerlich entstellet habt, ist das Bild meines und eures Vaters: das Gewissen, das in euch mit halbgelähmter Zunge spricht, ist das Orakel eures und meines Vaters: das Gesetz, das in euch zwar noch geschrieben steht, aber wie verlöscht und nicht leicht zu lesen, und noch schwerer zu befolgen ist, das Gesetz ist der Wille meines und eures Vaters: das Geheimniß, das alle forschende Wesen erforschen wollen, und keiner ausforschet, ist der Rathschluß meines und eures Vaters, euch Alle heilig und selig, und heilig und selig durch mich zu machen: Und diesen Rathschluß zu offenbaren, stehe ich, in eurer Geberde, vor euch.“

„Vergesset all eure Weisheit und all eure Träume — und horchet mir zu, denn ich lehre, was ich gesehen habe, ich bezeuge, was ich weiß. Mich hat der Vater gesandt, und hat mir Vollmachtsbriefe mitgegeben, die ich vor euren Augen darlegen werde; ihr könnet sie

selbst lesen. Was ich sage, ist sein Auftrag, Mein Wort Sein Wort."

„Auf mich haben auch die Seher der Vorzeit gedeutet; nach mir haben sich die bessern Menschen der Vorwelt gesehnet."

„Wenn ihr mir glaubet, so werde ich euch von den Banden der Unwissenheit frei machen. Mein Licht wird euch leuchten auf dem finstern Pfade eures Lebens, und was der Geist Gottes allein in Gott erforschen kann, das offenbaret euch der Sohn Gottes. Glaubet nur, — bis ihr sehet.."

Wenn nun Jesus so sprechen und mit aller Wahrheit so sprechen kann; wenn er allein so sprechen kann, wie er laut der heiligen Urkunde wirklich so gesprochen hat; wenn er an Allen, die an ihn glaubten und glauben, sein viel verheißendes Wort wahr gemacht hat, noch diese Stunde wahr macht, und wahr machen wird, bis zum Tage seiner Wiederkunft, wie es die unwiderlegbaren Zeugnisse des Christenthums jeder nüchternen und demüthigen Vernunft darthun können: so ist Jesus offenbar das Heil unwissender, irrender, zweifelnder Menschen, und es ist in keinem Andern Heil; so darf sich die geübteste, hellste, in allen Künsten und Wissenschaften gebildetste Vernunft nicht schämen, mit Maria zu den Füßen Jesu zu sitzen, und zu sprechen: Rede, Herr! denn du weißt, was ich nicht wissen kann! Du verstehest, was ich aus mir nicht verstehen kann — den Rathschluß des Vaters, die Menschen heilig und selig zu machen.

Wenn sich nun aber die Weisesten aus allen Sterblichen nicht schämen dürfen, zu den Füßen Jesu zu sitzen, und gerade die Weisesten es am liebsten thun werden, weil sie die Finsternisse ihrer Heimath am besten ausgemessen haben werden: was soll mich, was soll dich, du lieber Mitsucher der Wahrheit, was soll meine Zuhörer noch hindern können,

zu hören, wo wir nicht wissen,

zu glauben, wo wir nicht sehen,
anzubeten, wo wir nicht ergründen,
zu danken, wo wir nur empfangen können —
mit Petrus, Johannes und Paulus und der ganzen christlichen Kirche zu sprechen: Jesus ist Jesus, ist das Heil für das Menschengeschlecht.

Er rede, ich will hören, es ist in keinem Andern Heil.

Er rede, ich will hören — was er von seinem und meinem Vater, was er von dem Rathschlusse seines und meines Vaters erzählt.

Er rede, ich will hören, wie der Mensch heilig und selig werden könne. Er rede: jedes seiner Worte sey mir heilig:

Ihn will ich hören — nicht meine blinde Leidenschaft.
Ihn hören, nicht meinen Dünkel.
Ihn hören, wenn er spricht:
„Mensch! die Sünde ist in dir, und mit der Sünde „Tod und Hölle. Nur der Geist meines Vaters kann „dich erleuchten, daß du die Sünde sehest, nur er dich „stärken, daß du sie besiegest, nur er dich neu schaffen, „daß du vollrüstig zum Guten werdest, nur er „dich vollenden, daß du über Sünde und Tod und Hölle „triumphirest."
„Und diesen Geist gebe ich denen, die sich in Glau„ben und Hoffnung und Liebe mir anvertrauen."

Ihn hören, nicht fremden Dünkel, der sich auf den Thron der Weisheit setzet, und von da aus lehret:
„Ein lebendiger Christus ist Wahn, ein herz„umschaffender Geist Gottes ist Traum, ein leben„diger Gott — Mähre und Gedicht."
Ihn hören — wenn er spricht: verläugne die Lust, die dich zum Bösen reizet; nicht die Lust hören, die spricht: thu', was dich gelüstet — die Lust sey dein Gott.
Ihn will ich hören, wenn er spricht: liebe deinen Feind, er ist Mensch, wie du — nicht die Lust hören, die zu mir spricht: es ist so süß, dem wehe zu thun, der dir wehe gethan hat.

Ihn will ich hören, wenn er spricht: Vertraue auf Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, nicht auf Menschen, die sterben; vertraue auf Gott — nicht auf Geld — das nicht vom Tode retten kann; vertraue auf Gott — nicht auf Ehre der Welt, die dir nicht das Wohlgefallen des göttlichen Richters erwerben kann — nicht, die Lust hören, die spricht: liebe die Welt — und was sie Großes und Süßes hat: Ehre, Geld, und was du dadurch und daran genießen kannst......

Ihn also wollen wir hören, nicht eigene blinde Lust, nicht eigenen blinden Dünkel, nicht fremde blinde Lust, nicht fremden Dünkel.

Ihn aber hören heißt, nicht bloß hören, was er lehrt — sondern auch thun, was Er gebeut, hoffen, was Er verheißt, lieben, was Er geliebt wissen will.

Es sind, auch in unsern Tagen, Viele, die sagen zu Christus: Herr, Herr! aber weil sie den Willen seines Vaters nicht thun, so sind sie von seinem Reiche ausgeschlossen.

Eure Andacht, die ihr in dieser Kirche veranstaltet, hat einen guten Zweck; aber, wenn sie bloß darin bestünde, daß ihr zwei Tage nacheinander mehrere Stunden in dieser Kirche beisammen bliebet, nur mit dem äußern Munde betetet, ohne daß sich der Mund eures Innersten aufthäte; wenn ihr bloß mit dem äußern Ohre hörtet, was der Prediger spräche, und nicht mit dem innern Ohre aufhorchtet, was der Geist Gottes in euch spricht; wenn ihr bloß von außen an die Brust anschlüget, und nicht euer Inneres von Reue und Liebe zerschlagen würde; wenn ihr bloß eure leiblichen Augen aufhöbet zum Himmel, und nicht die innern Augen des Geistes sich zu Gott empor richteten; wenn sich bloß eure äußern Hände falteten, und nicht die Hand eures Glaubens Gott anfaßte, nicht die Hand eurer Hoffnung Gott festhielte; wenn sich nicht euer Herz und Geist zu Gott erhöbe, nicht euer Herz und Geist an Gott anschlöße, nicht euer Herz und Geist das heilige Gelübde thäte:

Vater! dein Wille sey der Meine: so wäre eure Andacht eitel.

Aber sie soll nicht eitel seyn.

Vereiniget euch mit den Hirten zu Bethlehem, vereiniget euch mit den Weisen aus Morgenland, und eilet zu Jesu, und sprechet mit Herz und That:

Rede, Herr — dein Wort wollen wir hören, dein Wort vollbringen.

Es ist in keinem Andern Heil.



Zweite Rede.

Kein Heil außer dem Heil.

(Am zweiten Weihnachtsfesttage 1802.)

Daß Christus die Unwissenheit in Sachen des ewigen Heils, und den Todesschatten des Irrthums, in dem das Geschlecht der Menschen saß, verscheuchet habe, daß seine Lehre, seine Kirche, sein Geist, seine Führung, an der Erleuchtung der Menschen, noch immer fortarbeite, daß Er also selber das Licht und Heil für die unwissende Menschheit sey, das haben wir uns gestern nahe vor das Auge, und tief in das Herz zu legen gesucht. Aber Unwissenheit ist nur einer und nicht der schlimmste Erbfehler unsers Geschlechtes. Die Sünde, und was aus der Sünde entsteht, Elend und Tod — — — das ist das eigentliche Uebel, wovon wir Erlösung bedürfen. Und wer uns davon erlöset, der ist der eigentliche Erlöser, der ist das eigentliche Heil der Menschheit. Und auch diese Erlösung, dieses Heil wird uns durch Christus, und durch keinen Andern, als durch Christus. Es ist in keinem Andern Heil. Das wollen wir uns heute noch vor das Auge, und tief in das Herz legen. Jesus Christus, (der, wenn zwei oder drei zu seiner Ehre versammelt sind, in ihrer Mitte ist, und wohl auch in dieser Versammlung von vielen hundert Menschen, drei

finden wird, die nicht ganz unwerth sind, ihn in ihrer Mitte zu haben) stelle selber uns diese Wahrheit des Heils nahe vor Augen, und tief in das Herz — erleuchte eure Vernunft, wo ich nur Gedanken, erwärme euer Herz, wo ich nur Empfindungen aussprechen kann.

* * *

Wenn die ersten Boten Christi ihre Botschaft ausrichteten, das heißt, Juden und Heiden predigten: so war dieß der kurze, große Text ihrer Predigt, der Inhalt ihres neuen Evangeliums: „Christus, der sich für das „sündige Geschlecht der Menschen geopfert hat, ist von „seinem Vater aus den Todten erwecket worden, ist als „Erstling der Auferstehung, durch Tod und Auferstehung „in seine Herrlichkeit eingegangen, ist jetzt erhöhet über „Alle, wie er einst unter Alle erniedriget war; hat uns, „als der Herr seines Brüdergeschlechtes, seinen Geist „mitgetheilt, hat uns, als der König seines Reiches, „bevollmächtiget, in seinem Namen Allen, die an Ihn „glauben, die sich auf seinen Namen taufen lassen, „und ein neues himmlisches Leben führen wollen, kund zu thun, daß sie durch Ihn volle Vergebung der Sünden, volle Kraft zum heiligen „Leben, volle Ruhe des Gewissens und Herzens, und mit dem heiligen Geiste das Unterpfand, die Anwartschaft des ewigseligen Lebens — erhalten werden; endlich, daß er gesetzt sey, die Todten zu erwecken, das menschliche Geschlecht zu richten, Jedem nach seinen „Werken zu vergelten, und den Rathschluß „des Vaters, das Menschengeschlecht heilig „und selig zu machen, zur Ausführung, und die Ausführung zur Vollendung zu bringen."

Wer nun aus den Zuhörern dieser Botschaft glaubte, wer sich glaubend auf den Namen Christi taufen ließ, wer ein neues himmlisches Leben führen wollte, der erfuhr die Wahrheit der neuen Predigt an sich selber, der empfieng den heiligen Geist, und bekam mit diesem das **Zeugniß:** dir sind deine Sünden vergeben, und den

Frieden des Gewissens, und die Zuversicht zu Gott, dem Vater, und zu Christus, dem Herrn; und eine überwiegende Stärke des Geistes, Gott mehr als alles Andere, und den Nächsten, wie sich selbst, zu lieben, und die getroste Erwartung, daß ihm alle Dinge zum Besten dienen werden, womit ein seliger Ausgang aus diesem, und ein seliger Eingang in das unsterbliche Leben verbunden war.

Wir Christen haben also einen doppelten Beweis, daß Jesus das Heil der Menschheit sey, einen in der Predigt der Apostel, die nur lehrten, was sie gesehen, gehört und selber erfahren hatten, und den andern in den Erfahrungen der Gläubigen, die die Wahrheit der Predigt, der sie vorher geglaubt, nachher in sich selber erfahren konnten und erfahren haben.

Wenn wir nun in unserer Betrachtung sowohl die Predigt der Apostel, als die Erfahrungen der erstern Christen zu Grunde legen, wie wir sie als Christen zu Grunde legen dürfen und müssen: so ist Christus erstens das Heil der sündigen Menschen, das Heil für Menschen, in soferne sie böse sind.

Denn Sein Wort, verkündet durch die christlichen Prediger, gelesen in den heiligen Schriften, ausgesprochen in christlichen Familien, an das Herz gelegt durch fromme Gewissensfreunde, und Sein heiliger Geist — rühren das Herz des Sünders, daß er seine Sünde und sein Elend fühlt, daß er ergriffen von Zuversicht auf Gottes allverzeihende Huld, daß er durchdrungen von Scham und Reue, daß er entzündet zur Liebe dessen, der ihn zuvor geliebt, nach unzähligen heißen Gebeten und Kämpfen — endlich im Innersten seines Geistes das Wort ausspricht:

„Vater! ich habe gesündiget — aber du hast „vergeben; ich habe dein heiliges Gebot schändlich übertreten, aber du hast mir das Auge geöffnet, daß ich meinen Undank gegen deine „Liebe, meine Untreue gegen deine Führung, „meinen Ungehorsam gegen dein Gesetz einsehe „und verdamme; ich habe dein heil. Angesicht

„im blinden Frevel verlassen, aber du hast „mich selbst aufgesucht, hast mich auf Irrwe„gen ergriffen, und zu dir zurückgeführt, hast „mir Gnade und Friede wieder geschenkt. Was „kann ich dir für diese deine Liebe anders er„wiedern, als Liebe, und wie kann ich meine „Liebe anders erweisen, als durch Gehorsam „gegen deine Gebote? Hilf nur du, Vater! „denn was wäre ich ohne deine Hülfe? Hilf nur „du, Vater, daß ich nimmer sündige, schließe „du mich mit unzerreißlichen Banden an dein „Vaterherz, daß ich es nimmer verlasse; halte „du mich fest auf der Bahn deiner Gebote, daß „ich dir nimmer untreu werde!"

So wird der Sünder durch Christi Wort und Geist und Führung neu geschaffen zu einem heiligen Leben. Und so neu geschaffen zu einem neuen heiligen Leben, ist er ein neuer Zeuge von der alten Wahrheit: daß Jesus das Heil der Sünder, daß in keinem Andern Heil ist.

Wenn wir die Predigt der Apostel und die Erfahrungen der ersten Christen zu Grunde legen dürfen, so ist Christus zweitens das Heil der leidenden Menschheit. Denn in jedem Leiden, sey es Armuth, oder öffentliche Schande, oder Krankheit des Leibes, oder Theilnahme an den Leiden Anderer, oder Furcht der Zukunft, oder Schrecken der Gegenwart, oder Nachwehen der Vergangenheit, oder ein anderes Herzeleid — in jedem Leiden kann uns das Wort Christi — kann uns das Wort Christi, verkündet durch die christlichen Prediger, gelesen in heiligen Schriften, ausgesprochen in christlichen Familien, an das Herz gelegt durch fromme Gewissensfreunde, gedolmetschet durch den Geist Christi — kann uns das Wort Christi: Wer mit mir leidet, wird mit mir verherrlichet; dem Gott-liebenden muß Alles zum Besten dienen, wie mir mein Todeskampf in Gethsemane, und mein Todesleiden am Kreuze zum Besten diente — dieß oder ein ähnliches Wort Christi kann uns in jedem Leiden aufrichten, daß wir

unser Kreuz willig auf die Schulter nehmen, und es unserm Christus muthig nachtragen; daß wir, unser Kreuz ihm nachtragend, nicht schlimmer werden; daß wir endlich am Kreuze mit ihm sterben, und sterbend selig werden.

So wird der leidende Mensch durch Christi Wort und Geist und Führung neugeschaffen zur getrosten Aussicht in die Ewigkeit und zum muthigen Tragen der schweren Bürde, und so neugeschaffen zu neuer Geduld ist er ein neuer Zeuge von der alten Wahrheit, daß Jesus das Heil der leidenden Menschheit ist, und daß in keinem Andern Heil ist.

Wenn wir die Predigt der Apostel und die Erfahrungen der Christen in unsrer Betrachtung zu Grunde legen: so ist Christus **drittens** das Heil der **sterblichen Menschheit.** Denn wie alle andere Worte Christi, z. B. von seinem Tode und seiner Auferstehung, von der Sendung des heiligen Geistes, von der Zerstörung Jerusalems, von der Zerstreuung der Israeliten, von der Ausbreitung seines Reiches, die bis jetzt in Erfüllung gehen konnten, schon in Erfüllung gegangen sind, so wird auch das Wort Christi:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben: **die Todten werden meine Stimme hören und aus den Gräbern hervorgehen. Ich werde — die Völker vor meinen Richterstuhl rufen, und die Guten von den Bösen sondern; ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; ich werde die Meinen, die mich vor den Menschen bekennen, einst auch vor meinem Vater bekennen; meine Freunde werden seyn, wo ich bin; die Gerechten werden glänzen, wie die Sonnen im Reiche meines Vaters,**“ so werden auch diese Worte in Erfüllung gehen — — —

Jesus wird als der Auferwecker der Todten, wird als der Richter seines Geschlechtes, wird als der Vergelter eines Jeden nach seinen Werken, wird als der Vollender des Rathschlusses seines Vaters — die Hoffnung des Christen nicht zu Schanden werden lassen.

Jesus wird, so wie er als das Licht der Welt die Finsterniß, als der **Heilige** die Sünde besiegt, als der **Lebendige** den Tod, und als der **Seligmachende** alles Elend aufheben.

Dann, dann werden wir sehen, was wir jetzt glauben: **in Jesu ist Heil, und in keinem Andern!** Bis wir nun zum Schauen kommen, wollen wir uns an's Glauben halten. Wir haben hierin die schönsten Vorgänger; und um aus der großen Wolke von Zeugen einen einzigen anzuführen — wir sehen es an **Stephanus**, was es um dem Glauben an Christus Großes, und daß in seinem Namen Heil zu finden sey. Stephanus hatte in der Schule Christi so viel Weisheit gelernet, daß ihm keine menschliche Weisheit zu widerstehen vermochte; hatte in der Schule Christi so viel Tugend gelernet, daß ihn kein Leiden und kein Tod wankend machen konnte; hatte in der Schule Christi so viel Geistesfriede und Heiterkeit gelernet, daß er sterbend noch die Spuren der Freudigkeit im Gesichte trug.

„Ich sehe den Himmel offen, und Jesum zur Rech„ten des Vaters stehen."

„Vergieb ihnen — sie wissen nicht, was sie thun."

„Jesu! in deine Hand empfehle ich meinen Geist."

So sprach er — und verschied selig, wie er lebte.

So hat Stephanus durch den Geist Christi Unwissenheit, Sünde und Tod besiegt — und an sich erfahren, was alle wahre Christen erfahren haben:

Es ist in Jesu Heil, und in keinem Andern.

Dritte

Dritte Rede.

Sinn und Kraft des Wortes von Jesus, dem Gekreuzigten.

(In der Leidenswoche, am heiligen Donnerstage 1802.)

„Weil die Welt vor lauter Weisheit Gott in seiner „Weisheit nicht erkannte, so gefiel es Gott, durch eine „thörichte Predigt Alle, die daran glauben, selig zu „machen; indem die Juden Zeichen fordern, und die Hei„den nach Weisheit fragen, wir aber Christum, den „Gekreuzigten, predigen, der den Juden ein Aerger„niß, den Heiden Unsinn, den Berufenen aber aus Ju„den und Heiden göttliche Kraft und göttliche „Weisheit ist.“ 1 Kor. I, 23. 24.

— Was einst Paulus im Gedränge von Zeichenfordernden Juden auf einer, und von Weisheitsuchenden Heiden auf der andern Seite über die Predigt von Christus, dem Gekreuzigten, schrieb, das gilt auch heute noch von dem Worte des Kreuzes, und wird gelten bis an's Ende der Welt.

Das Licht derselben Sonne hat zu allen Zeiten die gesunden Augen erleuchtet, die schwachen geblendet, die kranken gepeinigt: so hat dieselbe Predigt von Christus, dem Gekreuzigten, in allen Jahrhunderten der christlichen Kirche denen, die sie annahmen, Licht und Leben, denen, die sie verwarfen, Finsterniß und Tod gebracht — war

Wahnsinn den Juden,
Unsinn den Heiden,
Weisheit den Christen.

Ob nun gleich die Predigt von Christus, dem Gekreuzigten, der Haupttext aller christlichen Predigten seyn soll: so wird sie doch in diesen Tagen, welche von der

Christenandacht der Betrachtung des Todes Christi besonders geweihet werden, denen, die sich des christlichen Namens noch nicht schämen, besonders willkommen seyn.

Um nun dieser Erwartung auf die beste Weise zu entsprechen, werde ich weiter nichts thun dürfen, als auf den großen Sinn, der in der angeführten Stelle liegt, und auf die Kraft derselben Lehre aufmerksam machen:

Was war die Predigt der Apostel von Christus, dem Gekreuzigten?

Was wirkte diese Predigt in den Zuhörern der Apostel?

Was wirket diese Predigt in unsern Tagen?

Indem sich diese Fragen von selbst beantworten, werden sie zugleich ein Zeugniß meines Glaubens ablegen.

1.

Was war die Predigt der Apostel von Christus, dem Gekreuzigten?

Ich will die Apostel selber, die Prediger von dem Gekreuzigten, diese Frage beantworten lassen, ohne etwas dazu oder davon zu thun.

Die Predigt der Apostel von Christus, dem Gekreuzigten, war nach dem klaren Zeugnisse der Apostelgeschichte und der Briefe der Apostel das Wort: „Den Jesus, den die Priester und Führer des jüdischen Volkes dem Tode am Kreuze überliefert hatten, den Jesus, der sich für seine Brüder, die Menschen, für das Sündergeschlecht geopfert hatte, den hat der Vater aus dem Grabe erweckt, hat ihn lebendig dargestellt: dessen sind wir Zeugen. Diesen Jesus, der sich unter Alle erniedrigt hatte, den hat der Vater über Alle erhöhet: dessen sind wir Botschafter. Dieser Jesus, den der Vater über Alle erhöhte, ist mächtig, Vergebung der Sünden, Geisteskraft zur Heiligung, das ewige Leben zu ertheilen Allen, die an ihn glauben, und sich seiner Führung anvertrauen wollen: dessen sind wir Zeugen und Botschafter.“

Dieß Wort — aus voller Ueberzeugung von der Wahrheit desselben und aus der Fülle des davon durchdrungenen Herzens ausgesprochen; — dieß Wort — begleitet mit dem heiligsten Leben der Prediger; dieß Wort — bestätiget mit der unerschütterlichsten Geduld derselben Prediger in allen Leiden; dieß Wort — bekräftiget mit den himmlischen Gaben, die Jesus durch seine Apostel den Glaubenden ertheilte; dieß Wort — versiegelt mit dem Tode der Apostel; dieß Wort — verewiget durch die christliche Kirche, die dadurch gepflanzt ward — — dieß Wort war die Predigt der Apostel von Christus, dem Gekreuzigten.

So predigte Petrus, so predigte Paulus — und nichts anderes: Christus, der Getödtete und Neulebendige, Christus, der unter Alle Erniedrigte und über Alle Erhöhete, Christus, der aus Liebe in den Tod Hingegebene, und nun mit himmlischen Kräften Neubelebende — dieser Christus war der Eingang, der Inhalt und der Schluß ihrer Predigt.

Und diese Predigt hieß deßhalb, weil die Apostel ihre Beredtsamkeit nicht in Schulen gelernt; deßhalb, weil sie dieselbe nicht in den Gerichtsstuben oder auf Volksmärkten vorgeübet; deßhalb, weil sie den Inhalt ihrer Predigt aus keiner Philosophie oder Theologie der Zeit entlehnt; deßhalb, weil sie ihre Lehren nicht mit künstlichen Schlußreden erwiesen hatten — eine einfältige Predigt; — hieß deßhalb, weil sie gegen die fleischliche Erwartungen der Juden, und die falsche Weisheit der Heiden anstieß, eine thörichte Predigt.

2.

Und diese einfältige, thörichte Predigt, was wirkte sie denn? Sie war ein zweischneidiges Schwert, und theilte die Zuhörer in zwei Haufen, deren der kleinere gläubig ward, der größere ungläubig blieb. Die Ungläubigen theilte sie wieder in zwei Theile: einer verwarf die Predigt als Gotteslästerung, der andere als Unsinn.

Die Jüdischgesinnten erwarteten von ihrem Christus, daß er mit großer Welt-Herrlichkeit erscheinen, und mit einem Aufwande unerhörter Wunderthaten alle Völker zum Schemel ihrer Füße hinlegen würde: nun sollten sie an einem Gekreuzigten, den ihre Priester und Führer als einen Gotteslästerer hinrichten ließen, ihren Christus erkennen. Ein Gotteslästerer sollte ihres Gottes Liebling, ein Missethäter sollte der verheißene Abkömmling ihres Vaters Abraham, ein Verfluchter sollte der verheißene Thronerbe ihres Königs David seyn — — weg mit diesem Christus.... Er ist nicht nach unserm Sinne! Sie ärgerten sich also an dem Kreuze, und verwarfen mit Christus ihr Heil.

Die Griechischgesinnten erwarteten von ihrem Messias, daß er als ein großer Philosoph die prächtigsten Reden von den Schätzen des menschlichen Wissens auf der Bühne der Gelehrsamkeit halten, daß er die Kräfte und die Begebenheiten des Universums in einen neuen Zusammenhang bringen, daß er die Bahnen der Sterne messen, den Lauf der Flüsse bestimmen, daß er die Uhr der Welt vor ihren Augen zerlegen und wieder zusammensetzen, daß er ein System von gründlichen Vernunfterkenntnissen aus der Vernunft herholen, daß er mit seiner lichten Darstellung die Meinungen der Stoiker, der Aristoteliker, der Pythagoräer, und wie sie weiter heißen — widerlegen, und aus den Ruinen aller großen Köpfe der Vorzeit sein Haupt emporheben, und sich als Vernunftkönig legitimiren würde.

Das erwarteten die redseligen Frager nach Weisheit. Diesen Vernunftkönig fanden sie nun an einem Gekreuzigten, der nie ein philosophisches System gebaut, der nie eine gelehrte Reise gemacht, der sich nur mit Volk und mit Kindern, mit Armen und mit Kranken abgegeben hatte — nicht. Diesen Vernunftkönig konnten sie an unstudirten Fischern, die von der Auferstehung sprachen, schon gar nicht erkennen. Unsinn, Unsinn! riefen sie, weg mit diesem Christus, weg mit

seinen Jüngern! Indem nun die Zeichensucher und die Weisheitsfrager Christum verwarfen, wurden einige Andere, die sich weder mit wundersüchtigen, noch weisheitssüchtigen Erwartungen bethöret hatten, die nur heilende Wahrheit für ihr krankes Gemüth suchten, die nur nach einem ruhigen Gewissen, nach einem stillen Herzen, nach einem göttlichen Frieden, nach einem gottgefälligen Leben schmachteten — von der Kraft der Wahrheit ergriffen, und dachten bei sich:

„Männer, die nur sagen, was sie gesehen, gehört „haben, die nichts anders suchen, als ihre Zuhörer so „selig zu machen, wie sie selbst sind; Männer, die „den Frieden Gottes im Herzen haben, und uns des„selben Friedens theilhaftig zu machen verheißen, ohne „ein zeitliches Gut dafür zu nehmen; Männer, denen es „so leicht ist, gut zu seyn, und so selig, an Gott zu „denken; Männer, die im Namen ihres Christus so „große Dinge thun, die das Gold der Erde für nichts „halten, den Glanz der Unsterblichkeit an ihrer Stirne „tragen, und die Welt-Ehre wie Auskehricht mit Füßen „treten, die einander lieben, als wenn sie Alle Eine Seele „wären, die ihr Christus so rein im Wollen, so stark im „Handeln, so froh im Leiden, so muthig zum Sterben „gemacht — — — die Männer reden Wahrheit — oder „— es giebt gar keine mehr."

So dachten sie, und glaubten, und fanden mehr, als was sie erwarteten.

Weil sie der Predigt glaubten, so konnte sie die Predigt erleuchten; weil sie der Predigt gehorchten, so konnte sie die Predigt bessern; weil sie der Predigt Kopf und Herz anvertrauten, so konnte sie die Predigt selig machen. Kurz: der Geist Christi, der in den Predigern predigte,

erleuchtete,
besserte,
beseligte die Glaubenden.

Der Geist Christi erleuchtete sie. Erhellet von diesem Lichte sahen sie nun in Gott — ihren Vater, in

Christus — ihren Herrn, im Geiste Gottes — ihre Weisheit und Kraft, in der Menschheit — Eine gemeinsame Familie, in der Liebe — ihr einziges Gesetz, in Selbstaufopferung für fremdes Wohl — ihre Tugend, in diesem Leben — ihre Pilgerschaft, in dem Tode — ihren Gewinn, in der Unsterblichkeit — ihr Königreich. Diese Erleuchtung war (wenn ich ein entheiligtes Wort zur Bezeichnung der heiligen Sache gebrauchen darf) die unübertreffliche Aufklärung, die durch Christus in die Welt gekommen ist.

Der Geist Christi besserte sie. Weggewandt von den Täuschungen der Schlange Eigenliebe, losgerissen von den Götzen der Erde und den Lüsten der Welt, voll Dank gegen die Huld Gottes, die ihnen in Christo erschienen war, erfüllet mit Liebe, weil sie der Herr zuvor geliebt hatte, neugeschaffen zu guten Werken — — hatten sie kein Streben, als Gott zu gefallen, keinen Zweck, als seinen Namen zu verherrlichen, keinen Schmerz, als das Reich Gottes noch nicht überall ausgebreitet zu sehen, keinen Kampf, als für das neu aufgegangene Licht, keine Kampfrüstung, als den Glauben an das Wort Gottes.

Diese Heiligkeit war die unübertreffliche, lebendige Tugendschule, die durch Christus in die Welt gekommen ist.

Der Geist Christi beseligte sie. Das Gewissen durfte sie nun nicht mehr verdammen; denn die Liebe hatte sie gereinigt, die Huld hatte ihnen vergeben. Ihr Herz hatte nun nichts mehr zu fürchten; denn die Wahrheit gab ihnen das Zeugniß: „Euch müssen alle Dinge zum Besten mitwirken, weil ihr — Gott liebet; ihr seyd Gottes Kinder, denn euch regiert sein Geist; ihr werdet Gottes Erben, denn ihr seyd seine Kinder.“ Die Zeit hatte für sie alles Furchtbare verloren. „Wenn Gott für uns, wer wider uns?“ Die Ewigkeit ist für sie entzückend geworden.

„Wir werden ihn sehen, wie Er ist — werden die Wahrheit schauen von Angesicht zu

Angesicht." Der Tod, der sonst das Furchtbarste alles Furchtbaren hieß, ist für sie, als Ueberführer aus der Zeit in die Ewigkeit, ihr lieber Freund und Nachbar geworden. „Wenn wir leben, so leben wir dem Herrn, wenn wir sterben, so sterben wir dem Herrn."

Diese Seligkeit war der Himmel, der durch Christus in die Welt gekommen ist. Und diese Erleuchtung, und diese Besserung, und diese Beseligung der Menschen war die Frucht der thörichten Predigt von Jesus, dem Gekreuzigten.

Das wirkte die Predigt der Apostel von Christus, dem Gekreuzigten, das wirkte das Wort vom Kreuze — und ich darf mit vollem Bewußtseyn, daß ich Wahrheit rede, beisetzen, das wirkt noch in unsern Tagen das Wort vom Kreuze; nämlich:

3.

Wo das Wort vom Kreuze mit der Ueberzeugungs- und Geistesfülle der Apostel geprediget wird, da schaffet es dieselbe Frucht: Jesus ist heutzutage noch dem Jüdischgesinnten, der die Herstellung eines zeitlichen Reiches von Jesus erwartet, ein Aergerniß, dem Frager nach Weisheit, der ein vollendetes Vernunftsystem von Christus erwartet, Unsinn. — Aber er ist auch Allen, die von ihm weiter nichts, als das ewige Leben erwarten, Gottes Weisheit und Gottes Kraft.

Ich sage: wo das Wort vom Kreuze — das Wort: Der Jesus, der sich für sein sündiges Brüdergeschlecht geopfert, der gehorsam bis in den Tod am Kreuze, sich unter Alle erniedriget hatte, derselbe Jesus ist vom Tode auferweckt, ist über Alle erhöhet, ist mächtig, Menschenherzen zu reinigen, Sünden zu vergeben, mit dem heiligen Geiste zu taufen, ewiges Leben zu ertheilen — wo dieß Wort mit dem Geiste der Apostel verkündet wird — da schafft es dieselbe Frucht; wird von Judenchristen als eine ärgerliche

Lehre verworfen, wird von den Heidenchristen als eine thörichte Lehre verlacht, wird von den christlichen Christen als Gottes Weisheit angenommen, und erweiset sich durch Erleuchtung, durch Besserung und Beseligung ihres Innersten als Gottes Kraft.

Ich sage es noch einmal: wo, und wann es mit dem Geiste der Apostel geprediget wird. Denn wenn wir, sogenannte Prediger, das Wort zwar aussprechen, aber entweder selbst nicht glauben, was wir lehren, oder nur als einen todten Buchstaben vortragen, ohne die Kraft der Wahrheit an uns selbst erfahren zu haben, oder Andern erfahrbar machen zu wollen: was sollte ein solcher Vortrag wirken? Was als Licht leuchten soll, muß ja den Boten des Lichtes, durch den es leuchten soll, zuvor selbst erleuchtet haben; was als Flamme zünden soll, muß ja das Herz, durch das es zünden soll, zuvor selbst in Flamme gesetzt haben; was als Leben beleben soll, muß ja den Geist, durch den es beleben soll, zuvor selbst aus der Todtengruft in das Leben hervorgerufen haben.

Wenn nun aber das Wort von Christus zuerst in dem Verkünder Licht und Flamme und Leben geworden ist: dann — dann kann, dann wird, dann muß es auch — (so gewiß es von den Juden verketzert und von den Heiden verspottet werden wird) doch auch in jeder nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Seligkeit dürstenden Seele, die deßhalb die Berufene, die Auserwählte heißet, Eingang finden, —

kann, wird und muß das Finstere aufhellen,
kann, wird und muß das Kalte erwärmen,
kann, wird und muß das Todte beleben.

Was Wahrheit ist, und eine Wahrheit, die da heilig und selig machen kann — was als eine heilig- und seligmachende Wahrheit mit Ueberzeugungsfülle ausgesprochen wird, und aus dem durchdrungenen Herzen eine durchdringende Kraft mit-nimmt, muß entweder einen warmen Widerstand von dem, der sich an der Wahrheit ärgert, oder eine kalte Verspottung von

dem, der die Wahrheit für offenbaren Unsinn hält, oder eine Herz-entgegentragende Aufnahme von dem erfahren, dem die Wahrheit als Gottes Weisheit einleuchtet. Unser Zeitalter stellte uns bisher mancherlei Beweise sowohl von dem warmen Widerstande, als dem kalten Spotte gegen das Wort vom Kreuze auf: möge es täglich neue und täglich mehrere Beweise liefern, daß eine unerschöpfliche Kraft Gottes und eine unausgründliche Weisheit Gottes darin liege! Mögen wir Alle lebendige Zeugen werden und bleiben — nicht bleiben, immer mehr werden, daß in der thörichten Predigt der Apostel Gottes Weisheit, daß in der schwachen Predigt der Apostel Gottes Kraft liege!

Du, dessen Todesfeier mit dem morgigen Tage wiederkommt, dessen Namen auszusprechen ich mich durchaus unwerth fühle, du — der du einst erniedrigt wardst unter Alle, und nun erhöht über Alle — herrschest zur Rechten des Vaters, der du durch deinen heiligen Geist einst Licht und Liebe und Leben (wie im himmlischen Strome) in die Menschenseelen ausschüttetest — und noch mächtig bist, zu erleuchten und zu entzünden und zu beleben — was nach Licht und Liebe und Leben schmachtet — so wie wir bedürftig sind, aus deiner Fülle zu empfangen...... sey du heute und morgen, und so lange wir auf Erden wallen, sey du selber der Prediger, rede du selber in unser Herz, sey, was du bist, das lebendige Wort des Vaters, und dringe ein in den tiefsten Grund unsers Wesens, enthülle uns — vor uns, daß wir die Sünde erkennen, die uns befleckt; reinige uns, daß wir dein Bild werden; schaffe in uns ein neues Herz, daß wir lieben den — der uns zuvor geliebt — und lieben einander, wie du uns geliebt hast, und in Liebe selig werden, wie du in Liebe selig bist!

Vierte Rede.

Die Auferstehung Jesu, als Leben und Geist — und als todter Buchstabe.

(Am Ostermontage 1802.)

„Was suchet ihr den Lebendigen unter den Todten?"

Unter allen möglichen Freude-Botschaften könnte für Wesen, die leben und sterben müssen, die sterben müssen, und den Trieb, ewig zu leben, in sich tragen, keine erfreuendere Botschaft gedacht werden, als die: „Seyd getrost, ihr Sterblichen! — denn ihr lebet ewig. Einer aus eurem Mittel hat die Bahn gebrochen, starb und war todt, so gewiß, als je ein Mensch todt war — und gieng aus der Gruft lebendig hervor, und lebet, und stirbt nun nimmer — und dieser Eine ist mächtig, seine Brüder aus dem Tode zu erwecken, und sie werden ewig leben, wie Er — und dieser Eine heißt Jesus, und ist „Christus," Halleluja!"

Diese Begebenheit hat einst die schönste aller Menschenfreuden, die Ostersonntags-Freude in die Welt gebracht. Und diese Ostersonntags-Freude legte Jesus selbst — erscheinend und wandelnd mit seinen Jüngern und Freundinnen — den Zitternden und Glaubenden in's Herz... Und diese Ostersonntags-Freude trugen die Jünger Jesu überall mit sich umher, wo sie das Evangelium, die Botschaft von dem Erstandenen, verkündeten. Und diese Ostersonntags-Freude war seit mehr als siebenzehn Jahrhunderten in allen Welttheilen den Christen genießbar geworden. Und diese Ostersonntags-Freude hat gestern in so unzähligen christlichen Gemeinden die bessern Seelen neu berührt. Und diese Ostersonntags-Freude möchte auch ich in mir und in meinen Zuhörern heute neu beleben können, wohlbewußt, daß, wo diese

Freude einkehrt, das Reich Gottes, Gerechtigkeit und Friede im heiligen Geiste mit eingekehrt ist.

Laßt uns in dieser Stunde alle andere Gedanken aus der Seele schaffen, und nur den festhalten: Jesus ist erstanden; laßt uns unser Herz allem Andern, was es reizen oder schrecken kann, verschließen, und der Kraft der Auferstehung Christi — allein öffnen und hingeben.

„Jesus ist erstanden! das ist eine der allerbedeutendsten Begebenheiten für das menschliche Geschlecht — da, wo sie in Geist und Leben übergeht!"

„Jesus ist erstanden! Und ach! diese bedeutendste Begebenheit ist umsonst für uns, wenn sie für uns nur todter Buchstabe ist und bleibt."

Beides möchte ich darstellen zum Anschauen und zum Genusse! Der todt war, und lebet, helfe mir!

1.

Die Auferstehung Christi — die bedeutendste Begebenheit da, wo sie in Geist und Leben übergegangen ist. Denn sie versetzt den Menschen, der von ganzem Herzen daran glaubt, in ein neues, himmlisches Wesen, daß er, wie Paulus lehrt, mit Christo auferweckt, nur sucht, was droben ist, und wohnt im Elemente der Unsterblichen.

Nicht nur ist die Erkenntniß des Glaubigen eine neue, himmlische Erkenntniß geworden: auch sein Wille ist ein neuer, himmlischer Wille geworden, auch seine Herzensfreude ist eine neue, himmlische Freude geworden.

Neu — himmlisch ist die Erkenntniß dessen, der von ganzem Herzen an die Auferstehung glauben kann.

„Jesus lebt: also ist sein Wort wahr. Jesus lebt: also ist Gott sein Vater. Jesus lebt: also hat der Tod seinen vornehmsten Stachel verloren. Jesus lebt: also ist die Sache Jesu eine heilige Sache, die Sache Gottes selber. Jesus lebt: also ist er das Heil der Welt, macht selig — die sich ihm anvertrauen. Jesus lebt: also werden alle seine übrigen Verheißungen in Erfüllung gehen. Jesus lebt: also giebt er seinen Geist

denen, die an Ihn glauben." Und diese Wahrheiten sind ihm alle durch die Auferstehung Jesu gleichsam anschaulich gemacht; er darf sie nicht aus Gründen der Vernunft etwa vermuthen, oder aus edlen Trieben des Herzens etwa wünschen, oder aus der Weissagungskraft des Gewissens etwa ahnen — in Jesu, dem Auferstandenen, ist ihm die Wahrheit selber gegeben. Mit dem Glauben an den Auferstandenen fällt ihm die Schuppe der Unwissenheit und die Blend-Decke der falschen Weisheit von dem Auge.

In dieses himmlische Wesen fühlte sich versetzt — Magdalena, als Jesus, in dem Incognito eines Gärtners vor ihr stehend, vorerst sie fragte: Weib, was weinest du? wen suchest du? und dann auf einmal das Incognito aufhob — und das Wort sprach: Maria! Wie wird sie gefühlet haben den Accent der göttlichen Liebe, den Jesus auf das Wort — Maria — legte? Sie fühlte ihn so sehr, daß sie das Eine Wort des Herrn auch nur mit Einem Worte erwiedern konnte: Rabbuni!

O, könnte ich zu dir, Erstandener, dasselbe Wort mit Magdalena aussprechen — mit derselben Glaubensfülle: Rabbuni! Wie helle müßte mein Auge, wie rein mein Wille, wie heilig meine Freude seyn!

In dieses himmlische Wesen fühlten sich versetzet — die zwei Jünger, die nach Emmaus reiseten, als Jesus — in dem Incognito eines Reisenden — ihnen vorerst die heiligen Schriften dolmetschte, daß ihnen das Herz im Leibe brannte, und dann in der Herberge bei dem Brodbrechen das Incognito aufhob, und aus ihren Augen verschwand.

Geselle dich, Ewiglebender! auch zu uns auf unsrer Lebensreise. Dolmetsche auch uns die heiligen Schriften von deinem Tode und deiner Auferstehung, daß auch unser Herz — von Liebe brennend, und unser Auge hellsehend, und unsre Freude stilllobpreisend, und unser Leben ein neues Zeugniß werde: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

In dieses himmlische Wesen fühlte sich versetzet — Petrus, als ihn der Herr durch seine dreimal wiederholte Frage: Simon, liebst du mich? an die dreimalige Verläugnung erinnerte — und dadurch das schöne Geständniß aus dessen bebender Seele hervorlockte: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe!

Erinnere auch mich, Herzensseher, an all meine Verläugnungen deines Namens, und entschlage auch dem Felsen meines Herzens die Thräne der Reue, und dann das Wort der Liebe: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe!

In dieses himmlische Wesen fühlte sich versetzet — Thomas, als er — mit seiner Hand hinreichend in die Seite Jesu — — und vor Liebe und Scham, und Dank und Anbetung versinkend — nur das Wort stammeln konnte: Mein Herr und mein Gott! Sanftester aller Strafenden, Liebendster aller Lehrenden, Weisester aller Heilenden! Heile auch meinen Unglauben, laß auch mich fühlen die Seligkeit derer, die nicht sehen und doch glauben; laß meine Thaten nach-sagen, was uns Thomas vor-sprach: Mein Herr, mein Gott!

In dieses himmlische Wesen fühlte sich versetzet — Saulus, als Ananias zu ihm in das Haus trat, und, ihm die Hände auflegend, sprach: „Lieber Bruder Saulus, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege — daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllet werdest." Da ward Paulus ein neuer Mensch, bekam neue Augen, neue Triebe, neue Freuden.

In dieses himmlische Wesen fühlten sich versetzet — alle Christen der frühern, mittleren, spätern Zeiten, in denen die Auferstehung Christi in Geist und Leben übergieng.

2.

Aber leider! nicht überall geht die bedeutendste Begebenheit der Auferstehung in Geist und Leben über, bei Vielen, ja wohl bei den Meisten, die sich Christen nennen,

ist sie ein todter Buchstabe, und da, wo sie todter Buchstabe ist, da ist sie vergebens... da könnte man sagen, was von dem leeren Grabe gesagt wird: „Was sucht ihr den Lebendigen unter den Todten?"

Die Auferstehung Jesu ist ein todter Buchstabe da, wo sie zwar geglaubt wird, aber als geglaubt nichts wirkt; die Auferstehung Jesu ist für mich ein todter Buchstabe, wenn ich zwar ihr Geschehenseyn nicht bezweifle, aber wenn meine Gedanken gerade dieselbe Richtung nehmen, die sie nehmen würden, wenn Jesus nicht auferstanden wäre; meine Neigungen gerade dieselbe Richtung nehmen, die sie nehmen würden, wenn Jesus nicht auferstanden wäre; meine Freuden dieselben blieben, die sie seyn würden, wenn Jesus nicht erstanden wäre.

Die Auferstehung Jesu ist für mich ein todter Buchstabe, wenn sie so müßig, so unwirksam in meiner Gedächtnißkammer darin hängt, wie ein Bild von der Auferstehung Christi in einer Gallerie, die geschlossen, und von keinem Menschenauge besucht ist.

Die Auferstehung Jesu ist für mich ein todter Buchstabe, wenn Jesus, der Erstandene, nie vor mein Geistesauge tritt, nie meine geheimen Lüste vor meinem Blicke aufdeckt, nie meinen Unglauben bestraft, nie mein Herz mit Scham und mein Auge mit Thränen füllt, nie die Blendwerke meiner Eigenliebe, die nur sich immer wohlgefällt, zertrümmert, nie den großen Entschluß: Ich will, ich will ein anderer Mensch werden — in dem gelähmten Willen aufreget, nie den alten Menschen an das Kreuz schlägt, und den neuen lebendig macht.

Die Auferstehung Jesu ist für mich ein todter Buchstabe, wenn ich mit dem Munde zwar einen lebendigen Christus bekenne, aber mit dem Herzen einem todten Götzen diene; wenn die Lippe Jesum, den Auferweckten, lobpreiset, aber der Wille in der Sündengruft (todt — allem Guten) liegen bleibt. Die Auferstehung Jesu ist für mich ein todter Buchstabe, wenn sie in mir so wenig wirkt, als eine Begebenheit, die mich nicht angeht, oder etwa gar als ein Zeitungsartikel aus dem Jahre Christi 33.

Wo nun die Auferstehung Christi todter Buchstabe ist, da ist sie vergebens für den, für welchen sie nur todter Buchstabe ist. So wenig die Buchstaben des Wortes: Auferstehung — einen Todten lebendig machen können, so wenig wird der Glaube an die Auferstehung Christi, der so todt ist, wie die seelenlosen Buchstaben, den Glaubenden heilig, selig machen.

— Und nicht nur das, nicht nur ist die Auferstehung Jesu da, wo sie todter Buchstabe ist, vergebens — sie erhöht noch überdem die Schuld, sie versiegelt noch die Verdammung des Menschen... weil er das köstlichste Pfund — unbenützt liegen ließ.

Doch ich will dieß traurige Gemälde nicht ausmalen, indem ich voraussetze, daß in den meisten meiner Zuhörer der Glaube an die Auferstehung — eine lebendige, belebende Kraft seyn wird.

In dieser Voraussetzung wird es uns wichtig seyn, den Glauben an die Auferstehung Christi — in unsern Herzen — stets bei Leben zu erhalten, und die belebende Kraft desselben zu vermehren.

Zu dem Ende wollen wir unser Innerstes recht oft vor dem Auge der Wahrheit durchforschen; wollen nachsehen, ob wir etwas von jener Gemüthsstimmung in uns wahrnehmen, die Magdalene, die Petrus, die Thomas, die Paulus — in sich hatten, nachdem sie die Kraft des Auferstandenen erfahren hatten; wollen unsre Lebensrolle sich vor dem Blicke Jesu entfalten lassen, und alle schwarze Flecken darin parteilos bemerken; wollen, was wir nicht mit Thränen rein waschen können, mit der Kraft des Erstandenen zu reinigen suchen; wollen — — durch Gebet und Selbstverläugnung das göttliche Leben, das in uns ist, bewachen —; wollen... o Gott, der du uns das Wollen gabst — schenk uns auch das Vollbringen, damit das Bild

der Liebe,
der Demuth,
der Geduld

des all-aufopfernden Christus-Sinnes (diese himmlische Gestalt) an uns immer mehr ausgebildet, und die Ausbildung seiner Vollendung genähert werde.

Fünfte Rede.

Das ewige Leben.

(Am Feste der Himmelfahrt Jesu 1802.)

Ich glaube an das ewige Leben.

Was das Menschenherz wünschen, was das Gewissen glauben, was die Tugend hoffen, was die Gottesfurcht zum voraus genießen kann — das ewige Leben — das ist dem Christen die gewisseste, die heiligste, die erfreuendste Sache. Sein Herz, sein Mund, sein Leben, sein Sterben thut dieß Eine Bekenntniß: Ich glaube an das ewige Leben. Dieß Bekenntniß, das sich von den Tagen Christi bis auf unsre Zeit herabgeerbet hat, und forterben wird bis an's Ende der Welt; das die Zuversicht aller Frommen, der Trost aller Leidenden, die Stärke aller Schwachen, das Leben aller Sterbenden und die Seligkeit aller Heiligen ausdrückt; dieß Bekenntniß leuchtete mir heute am Morgen, als das festliche Glockengeläute das Volk zusammenrief, um die Auffahrt unsers Herrn Jesu Christi zu feiern, mit besonderer Kraft in die Seele; denn was ist dieß Fest anders, als ein öffentliches Bekenntniß der Christen: „Wir glauben an ein ewiges Leben: „wie Christus unser Herr und Vorgänger für „seine Erniedrigung unter Alle, zum Besten „unsers Geschlechtes erhöhet über Alle, und „das höchste Maß seiner Todesleiden für ihn „die Quelle der höchsten Herrlichkeit ward: so „ist die Krone einer ähnlichen Herrlichkeit

„allen

„allen Frommen hinterlegt, die im Guten bis „an's Ende beharren." Ich glaube an das ewige Leben — dieß Bekenntniß der Christen hat mich mit einer solchen Freude überströmet, daß ich mich durchaus untüchtig fühle, von etwas Anderm zu reden, als wovon mein Herz voll ist, und also den Anlaß des Festtages willig ergreife — um das, was das Ziel unserer besten Hoffnungen ist, und in meiner Seele lebet, öffentlich darzulegen:

Ich glaube an das ewige Leben: das heißt, der wahre Christ glaubt an das ewige Leben; lebt im Glauben an das ewige Leben; hat hier schon in sich ewiges Leben.

Das ewige Leben
ist der Glaube des Christen,
ist das Leben des Christen,
ist das Besitzthum des Christen.

Der Christ glaubt an das ewige Leben. Wer an Christus glaubt, der glaubt an das ewige Leben; denn eben dieser unser göttlicher Lehrer, der uns nur das erzählte, was er in dem Schooße seines Vaters gesehen, ist recht eigentlich dazu aus dem Himmel auf die Erde gekommen, um das ewige Leben den Sterblichen im schönsten Lichte zu offenbaren. — Er hat die mit vielen Zweifeln und Finsternissen bedeckte Unsterblichkeit aus dem Schooße der Nacht an das Tageslicht gebracht. Sein Wort ist es, und wer kann es ausdenken, so vollsinnig ist es — Sein Wort ist es: Mein Vater hat das ewige Leben in sich, mein Vater gab mir das ewige Leben, und ich gebe den Meinen das ewige Leben — und es ist Niemand, der es ihnen raube. Ich gebe den Meinen das ewige Leben: dieß ist so gewiß die Lehre Jesu, daß man das Evangelium in unsre Sprache nicht schicklicher übersetzen kann, als: „Die Botschaft von dem ewigen Leben."

Sein Wort ist es, so wahr, als ein Gotteswort seyn kann: Gott ist kein Gott der Todten, sondern

der Lebendigen. Vor Gottes Augen leben die Geister, wie vor den unsern die Menschen; ihm stirbt Keiner, ihm leben Alle.

Sein Wort ist es, so voll Gnade und Freundlichkeit, wie er selber: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, euch dort einen Platz zu bereiten.

Sein Wort ist es, so entscheidend, als das Wort des höchsten Richters selbst: Wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle heilige Engel mit ihm, dann werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und Er wird sie von einander scheiden, und die Guten zu seiner Rechten stellen, und zu ihnen sprechen: Kommt, ihr Gesegnete meines Vaters! ererbet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist — gehet ein in das ewige Leben.

Wer an Christus glaubt, der glaubt an das ewige Leben, denn Christus ist ihm nicht nur Lehrer des ewigen Lebens, er ist als Erstandener, als der Erstgeborne aus den Todten auch das Musterbild des ewigen Lebens; er ist ihm als Auferwecker der Todten die Auferstehung und das Leben selber; wie er zur Schwester des Lazarus sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben; er ist ihm endlich, in sofern die Christen an Christus und seinen Vater glauben, und ihn und seinen Vater lieben, das ewige Leben der Seinen. Das ist das ewige Leben, sprach er im herzopfernden Gebete vor seinem Leiden, daß sie dich, den Einen Gott, und den du gesandt hast, erkennen. Das ewige Leben ist also der Glaube des Christen — der Glaube

Und das Leben des Christen.

Was wir von ganzem Herzen glauben, das wird das Triebrad — das wird die Seele aller unserer Gedanken, Wünsche, Handlungen. Der Christ lebt nach seinem Glauben, lebt aus seinem Glauben. Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ich gleich auf

Erden, im Lande der Sterblichen umhergehe; ich bin für die Ewigkeit geschaffen — wenn gleich mein Leib aus dem Staube gebaut ist; mein Geist ist droben zu Hause, wo Wahrheit ohne Finsterniß, wo Heiligkeit ohne Sünde, wo Seligkeit ohne Leid wohnet — wenn gleich mein Leib im Lande der Finsterniß, der Sünde, des Elendes pilgern muß.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn eine sinnliche Freude zum Bösen locket. Die Lust der Sünde ist vergängliche Lust, ich bin für unvergängliche Freuden geschaffen; versage, meine Seele, versage dir die kurze Freude — der Sünde — denn du bist für die ewige Freude einer bessern Welt.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn ein Leiden drücket. Die Bürde, die ich trage, ist zeitlich; ich bin für die Ewigkeit geboren — die Lasten der Erde drücken nur eine kurze Weile... Es kommt die Stunde, die dem Geiste die Bürde der Zeit auf immer abnimmt. Trage, meine Seele, die kleine Last — denn der kurzen Geduld ist eine Krone hinterlegt, die nie verwelkt.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn die Arbeiten seines Berufes ermüden, wenn ihn das schmeichelnde Nichtsthun von seiner Arbeitspflicht, wenn ihn die lockere Gesellschaft von seiner Arbeitsstätte wegziehen will. „Eure Freuden sind sterblich, die meinen sind ewig, unsterblich, wie ich;“ arbeite, meine Seele — denn du arbeitest in der Zeit für die Ewigkeit.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn eine böse Zunge lästert. „Eure Ehre ist sterblich, wie euer Leib, die meine ist unsterblich, wie Gott — der unsterbliche Gott sieht mich, richtet mich, ehret mich.“

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihm ein Freund seines Herzens stirbt — er ist dem Auge des Leibes entzogen, dem Auge des Geistes steht er noch gegenüber. Der Leib nur starb, der Freund lebt noch, und

lebt ewig, und ich sehe ihn wieder, und das Wiedersehen ist unsterblich, wie ich.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn eine schmerzhafte Krankheit empfinden läßt, daß sein Leib sterblich ist. Das Fieber hitzet und kältet nur den Leib, den Geist kann es nicht zerstören. Zwar leidet die Seele mit dem Leibe, aber mitten in diesem Mit-Leiden, hebt sie sich über das Leiden empor, und schwingt sich in die Heimath des ewigen Lebens, wo keine Krankheit Zugang findet, kein Fieber kältet und keines hitzet.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihm der Hagelschlag sein Erntefeld zerschlägt, die anschwellende Fluth seine Hütte wegschwemmt, der treulose Nachbar sein Gut mitnimmt. Der Hagel trifft nur den Weizen für die Scheunen der Erde — aber nicht den Weizen Gottes für die Scheunen des Himmels. Die Fluth schwemmt nur die Hütte für mein Hierseyn weg, aber nicht mein himmlisches Haus, von Gott gebaut auf die Dauer der Ewigkeit. Der Dieb raubet nur das Gold der Erde — aber nicht das siebenfach geläuterte Gold der Liebe, das unsterblich ist, wie Gott.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn die kalte Hand des Todes anfaßt — denn die kalte Todeshand faßt nur mein Gewand, den Leib, an, nicht mich, ich lebe ewig. Das ewige Leben ist das Leben des Christen —

Und hier schon sein Besitzthum.

Der Christ hat schon ewiges Leben in sich — nicht, weil er eine Seele hat, die nicht stirbt; denn der böse Mensch hat auch eine unsterbliche Seele, sondern in dem Sinne: der Christ hat in sich, in seiner unsterblichen Seele etwas, das ewig lebt, und das ihm Grund und Pfand ewiger Freude ist und seyn wird, er hat also schon ewiges Leben in sich. Der Christ hat etwas Ewiges in sich — den Entschluß nämlich, Gottes heiligen Willen über Alles heilig zu halten, die heilige Liebe gegen Gott und gegen die Menschen — diese Liebe ist etwas Ewiges, weil sie im Tode nicht sterben kann, und

gewährt ihm ewige Freude, weil sie heilig ist, wie Gott —— ist ewiges Leben. Der Christ hat ewiges Leben in sich; seine heilige Liebe zu Christus stirbt nicht, denn der Tod kann sie nicht anrühren, und sie erfreut ihn ewig, weil sie heilig ist — wie Christus — ist ewiges Leben.

Der Christ hat ewiges Leben in sich; seine guten Werke, in reiner Liebe zu Gott gethan, sind in seiner Seele als eine göttliche Kraft unsterblich, gehen mit ihm in die Ewigkeit, und erscheinen mit ihm vor Gottes Angesicht.

Der Christ hat ewiges Leben in sich; die Geduld, die nicht zürnet, die Sanftmuth, die sich nicht erbittern läßt, die Demuth, die Gott die Ehre giebt, und den Nachbarn gern obenan sitzen läßt, der Glaube, der am liebsten zu Gott aufschauet, die Hoffnung, die sich an Christus anschließet, — sind in seiner Seele unsterblich, wie die Liebe, die die Seele und die Mutter aller Tugenden ist. Denn diese Geduld, diese Sanftheit, diese Demuth, dieser Glaube, diese Hoffnung — und ihre Mutter, die Liebe, sterben nicht im Tode — sie gehen mit in die Ewigkeit, sie passiren die Linie der Sterblichkeit; und wenn dort gleich der Glaube in ein Schauen, die Hoffnung in einen Besitz, die Sanftheit in lautere Freude, die Demuth in Herrlichkeit übergeht: so bleibt doch das Heilige in dem Glauben, das Heilige in der Hoffnung, das Heilige in der Geduld, das Heilige in der Sanftheit, das Heilige in der Demuth ewig — die Liebe, die Seele aller Tugend lebet ewig.

Der Christ hat ewiges Leben in sich, hat Himmel in sich, hat Gott in sich — das ewige Leben ist hier schon Besitzthum des Christen. Dieß ist genau die Lehre Jesu: Wer mein Wort hört, und an den glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, kommt nicht in's Gericht, ist schon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stürbe — und wird nimmer sterben. Dieß ist genau die Erfahrung und die Zuversicht aller noch hier lebenden Freunde Gottes —

sie haben ewiges Leben;
haben es in sich;
haben es hier schon in sich;

werden es im Tode nicht verlieren, und dürfen es drüben nur fortsetzen. Dieß war genau — die Erfahrung aller Apostel Jesu nach dem Pfingstfeste, und aller wahren Jünger —

sie hatten ewiges Leben,
hatten ewiges Leben in sich,
hatten es hier schon in sich,
behielten es im Tode,
und setzten es drüben nur fort.

Da drängt sich mir aber eine Frage in die Seele, die ich mit dem Donner Gottes mir und Jedem in die seine sprechen möchte:

„Du Freund! wenn du jetzt stürbest, hättest du schon ewiges Leben in dir — zur Fortsetzung drüben? Und: wenn du es nicht hättest?“ Jeder antworte sich selbst — ich schweige, und antworte mir.

Sechste Rede.

Der Beruf, die Hoffnung und das Endurtheil des Christen.

(Gehalten am Dreifaltigkeitssonntage zu Landshut 1802.)

„Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“

Wir und alle Christen in aller Welt sind auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft. Und ich weiß nicht, ob wir es je genau erwogen haben, was diese Worte in sich fassen: Ich bin getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Es liegt darin unsre ganze Verpflichtung, es liegt darin unsre ganze Hoffnung, es liegt darin die Entscheidung unsers Schicksals in der Ewigkeit; es liegt darin unser Beruf, unsre Erwartung, unser Endurtheil für Augen, die im Buchstaben den Geist sehen können.

O, könnte ich mir und Ihnen recht klar und wichtig machen, was das heiße: wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Könnte ich mir und Ihnen recht klar und wichtig machen den Beruf, die Hoffnung, das Endurtheil des Christen!

Um uns das Große, das in diesen Worten liegt: ich bin getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes — näher vor das Auge und tiefer in das Herz zu legen, hat die christliche Kirche das Fest des heiligen Drei-Eins eingesetzt.

Dieser Zweck sey auch der Meine, und der Geist des Festtages der Inhalt dieser Rede:

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes: das ist

der hohe Beruf des Christen.

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes: das ist

die große Hoffnung des Christen.

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes: das ist

das Endurtheil, das das Schicksal des Christen entscheidet.

* * *

Was soll der Christ? Was ist seine Pflicht? Weil er auf den Namen des Vaters getauft ist: so hat er die Verbindlichkeit, den Willen des Vaters zu thun.

Weil er auf den Namen des Sohnes getauft ist, so hat er die Verbindlichkeit, nach der Lehre Jesu Christi zu leben, und dessen Bild auf Erden gleichsam lebendig darzustellen.

Weil er auf den Namen des heiligen Geistes getauft ist, so hat er die Verbindlichkeit, heilig zu leben, wie ihm der heilige Geist Kraft und Trieb dazu giebt.

Ein Christ seyn, und so leben, wie es Kindern des himmlischen Vaters, wie es Jüngern Jesu Christi, wie es Menschen geziemt, die von Gottes Geiste getrieben werden — ist Eines und Dasselbe.

Der himmlische Vater will nichts anders, der Sohn Gottes lehrt nichts anders, der Geist Gottes treibt zu nichts Anderm, als daß wir der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben, ein reines Herz und ein reines Leben dem Allerheiligsten darbringen.

Der himmlische Vater will nichts anders, der Sohn Gottes lehrt nichts anders, der Geist Gottes treibt zu nichts Anderm, als daß wir alle Regungen des Bösen, des Hasses, des Neides, der Schadenfreude, der Rachgier, der Eitelkeit, der tückischen Eigenliebe ꝛc. unterdrücken, und einander von ganzem Herzen lieb haben als Kinder, die Einen Vater, als Jünger, die Einen Meister, als Glieder Eines Leibes, die Einen belebenden Geist in sich haben — Einer des Andern Blöße decke, Einer des Andern Schwachheit trage, Einer dem Andern seine Bürde erleichtere, Einer dem Andern sanft durch das Leben helfe, Keiner den Andern drücke, erniedrige, Keiner den Andern lästere, Keiner den Andern in Geschäften des Lebens übervortheile, Keiner dem Andern durch Hartherzigkeit eine Thräne auspresse, sondern Einer dem Andern die fließende Thräne trockne ꝛc.

Liebe, Liebe, Liebe — ist des Christen Pflicht; denn er ist auf den Namen des Vaters getauft, der die Liebe selber ist; auf den Namen des Sohnes getauft, der aus Liebe für die Menschen starb; auf den Namen des Geistes getauft, der im Herzen des Christen die Liebe ausgießet.

Der himmlische Vater will nichts anders, der Sohn Gottes lehrt nichts anders, der Geist Gottes treibt zu nichts Anderm, als daß wir die gesetzlosen Triebe des Fleisches dem heiligen Gesetze unterwerfen, und nicht wie Heiden, nicht wie vernunftlose Thiere der wilden Lust nachlaufen, sondern den Geist der Scham, Zucht, Ehrbarkeit, der Eingezogenheit, der Keuschheit rc. in unserm Hause, und außer demselben mit Wort und Beispiel und Kraft aufrechthalten; nicht durch lockere Grundsätze alter oder neuer Zeiten die schlafende Begierde in den unschuldigen Herzen aufwecken, sondern der öffentlichen Verführung wie Männer in den Weg treten; uns nicht von dem anschwellenden Strome der Ueppigkeit und Thorheit mit fortreißen lassen, sondern wenigstens durch unsere stummen Beispiele unsre blind dahintaumelnden Zeitgenossen beschämen und strafen rc.

Der himmlische Vater will nichts anders, der Sohn Gottes lehrt nichts anders, der Geist Gottes treibt zu nichts Anderm, als daß wir in Allem, was wir zu thun und zu lassen, zu entbehren und zu leiden haben, nicht die lockende Sprache des Zeitalters, das sich in Tunst kleidet und mit Dunst bezahlt, sondern die warnende Stimme des Gewissens, das von dem Himmel kommt und zum Himmel führt, nicht die verführende Sprache der Welt, die auf Blumenwegen zum Verderben, sondern die ernste Predigt des Evangeliums, die auf Dornenpfaden zum ewigen Heile leitet, unsre Führerin seyn lassen, und dieser göttlichen Führung Kopf und Herz unterwerfen; und in dieser edlen Unterwürfigkeit beharren, bis wir vom Glauben zum Schauen, vom Hoffen zum Genusse, und von der kämpfenden Liebe zur seligen Liebe gerufen werden.

* * *

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Das ist die große Hoffnung des Christen. Dem Christen ist zugesichert „Trost in jedem Leiden, und Kraft zu jedem Guten.“ Trost in jedem Leiden; denn da er

getauft ist auf den Namen des Vaters: so ist es dieser süße Name, der ihm Trost in jedem Leiden in das Herz spricht.

Der himmlische Vater (das ist des Christen Selbstgespräch) kennt auch mich, weil er alle Geschöpfe kennt; weiß auch meine Leiden, weil er Alles weiß; sieht auch meine Herzensbeklemmung, weil er Alles sieht; liebt auch mich, weil er alle seine Kinder lieb hat; sorgt auch für mich, weil er für Alle sorgt; hat auch für diese meine Herzenswunde einen Balsam, weil er alle Wunden heilen kann; hat auch Macht, mir die Last von der Schulter zu nehmen, weil er alle Lasten heben kann; weiß auch in dieser meiner Verlegenheit einen Ausweg zu schaffen, weil er überall durchhelfen kann; weiß auch in dieser meiner Finsterniß Licht zu schaffen, weil er alle Nacht erleuchten kann.

Dem Christen ist Trost zugesagt in jedem Leiden; denn da er auf den Namen des Sohnes getauft ist: so spricht ihm der süße Name: Christus, unser Herr, Trost in das Herz.

Hat doch Christus (das ist des Christen Selbstgespräch) selbst kein Leiden ungeschmeckt gelassen; als Knabe in Armuth erzogen, als Mann gelästert, als Wohlthäter der Menschen verfolgt bis in den Tod, gesättigt mit Allem, was Undank, Hohn, Bitterkeit, Schmach heißen kann — gab er seinen Geist am Kreuze auf — verspottet von seinem Volke, dem Scheine nach verlassen von seinem himmlischen Vater. — Und dieser Jesus — der den Leidenskelch bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken hatte, ist es eben, der durch seine Leiden in seine Freude, durch den Tod in sein Leben, durch die Schmach in die höchste Herrlichkeit eingegangen ist. — Und dieser Jesus ist es eben, der von dem Kreuze den Weg zum Throne Gottes gefunden hat, und uns von da aus zuruft: „Fürchtet kein Leiden, keine Schmach, „keinen Schmerzen, keinen Tod; ich habe sie alle überwunden; ich habe euch den Weg gebahnt — folget mir „nach — leidet mit mir — und ihr werdet mit mir verherrlichet werden.“

Dem Christen ist Trost in jedem Leiden zugesichert; denn, da er getauft ist auf den Namen des heiligen Geistes, so ist es der süße Name: der Geist alles Trostes, der ihm Trost in das Herz spricht.

Der Geist Gottes (das ist des Christen Selbstgespräch) — ist sich immer gleich; konnte er einst den Stephanus mitten im Todesgedränge erquicken, daß er den Himmel offen sah, und froh, wie ein Engel Gottes, des Todes nicht achtete: so wird er auch meine Leiden versüßen können, wird auch den Stein, den mir mein Gegner in den Garten warf, in eine Blume des Paradieses verwandeln können. Derselbe Geist Gottes, der alle große Seelen stärkte, daß sie zu jedem Todesleiden sprachen: ich fürchte dich nicht — wird mir auch mein Leiden erträglich machen können.

Dem Christen ist Kraft zu jedem Guten verheißen.

Wer an den himmlischen Vater glaubt, wer auf den Sohn Gottes traut, wer den Geist Gottes in sich hat, dem wird keine Pflicht zu schwer, keine Aufopferung zu groß, keine Feuerprobe zu heiß werden. „Wenn mein Gott für mich, wer wider mich?" — spricht der Christ. Wenn Christus mich gerecht spricht, wer wird mich verdammen? Wenn mich der Geist Gottes Muth-voll macht, wer wird mich Muth-los machen? Nur Einen Blick zu Gott auf, — nur Einen Gedanken an Christus — nur Ein Herzensgebet um Geisteskraft — und die Pflicht ist erfüllt, der Reiz verschmäht, die Beschwerniß überwunden, der Stein weggewälzt, der Sieg erfochten, das Tagewerk vollendet.

Dem Christen ist Kraft zu jeder guten That, also auch Kraft zur Beharrung im Guten verheißen. Denn der Gott, der sein Herz regiert, ist mächtiger, als das Böse, das ihn zum Abfalle lockt. Gewohnt, jedem Winke seines Vaters zu gehorchen, lernt er unter seinem Auge im Gehorsam beharren, bis er den Lohn des Gehorsams empfängt; gewohnt, mit Christus zu arbeiten, lernt er mit ihm auf dem Ackerfelde beharren, bis der Sichelschlag die Ernte ankündet. Gewohnt, dem Triebe

des Geistes zu folgen, lernt er die Regung des Fleisches unterdrücken, bis ihm die Hülle des Fleisches abgenommen ist. Im trauten Umgang mit Gott, lernt er vor seinem Angesichte wandeln, bis er aus dem glaubenden Pilger ein schauender Bürger wird.

* * *

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Das ist das End-Urtheil des Christen. Denn da wir als Christen, getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, das Gelübde abgelegt haben, zu leben wie Kinder Gottes, wie Jünger Christi, wie Glieder desselben Leibes — beseelet vom heiligen Geiste: so kommt es, in Hinsicht auf unser Loos in der Ewigkeit auf die Frage, und auf die Eine Frage an: Haben wir die Gesetze des heiligen Bundes erfüllt oder nicht? Haben wir Wort gehalten oder nicht? Die Treue macht selig, die Untreue verdammt. Also liegt unser Endurtheil in jenen Taufworten. Wenn Christen, die auf den Namen des Vaters getauft sind, so leben, als wenn der Bauch ihr Gott,
die Fleischeslust ihr Gott,
das Geld ihr Gott,
die Weltehre ihr Gott
wäre: so haben sie sich das Endurtheil selber gesprochen — sie sind bundesbrüchig — sind untreu geworden — und die Untreue verdammt.

Wenn Christen, die auf den Namen des Sohnes getauft sind, so leben, als wenn Jesus das Gegentheil von dem gelehrt hätte, was er gelehrt hat; wenn sie sich der sinnlichen Lust so blind dahin geben, als wenn Jesus gesagt hätte: Thut, was eure fünf Sinne gelüstet, — denn der Mensch stirbt, wie das Vieh, und nach dem Tode giebt es kein anderes Leben mehr; — da er doch gelehrt hat: „Verläugnet euch selbst; wer auf ein fremdes Weib einen Lustblick wirft, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen;

lebet im Fleische als Söhne der Unsterblichkeit." — — — — — — — —

Wenn Christen so leben, so haben sie sich das Endurtheil schon gesprochen; sie sind bundesbrüchig, sind untreu geworden — und die Untreue verdammet.

Wenn die Christen, die auf den Namen des heiligen Geistes getauft sind, so leben, als wenn sie sich anheischig gemacht hätten, nach dem unheiligen Geiste der Welt zu leben, und kein anders Gesetz in sich gelten zu lassen, als das Gesetz der Augenlust, der Fleischeslust und der Lebenshoffart: so haben sie sich das Endurtheil selber gesprochen; sie sind bundesbrüchig, sind untreu geworden, und die Untreue verdammt.

Wenn aber der Christ, getauft auf den Namen des Vaters, den Willen des Vaters zu seiner Richtschnur, die Ehre des Vaters zu seinem Augenmerke macht; wenn der Christ, getauft auf den Namen des Sohnes, in die Fußstapfen des Sohnes tritt, ihm das Kreuz nachträgt, und ein Bild Christi zu werden strebt, wie Christus das Bild seines Vaters war; wenn der Christ, getauft auf den Namen des heiligen Geistes, die Begierde der Vernunft, und die Vernunft der Führung des göttlichen Geistes unterwirft, so hat er sein Wort: ich will leben als Gotteskind, als Christi Jünger, als getrieben vom heiligen Geiste, gehalten, hat seinen Bund erfüllt, ist treu geblieben — und die Treue macht selig.

Freunde! lasset uns — treu seyn, denn die Treue macht selig!

III.

Zwei Reden an das Christenvolk.

(Gehalten am Pfingstfeste zu Landshut 1803.)

Erste Rede.

„Komm, heiliger Geist, und erfülle die Herzen deiner Gläubigen."

Aus einem alten Kirchen-Hymnus.

Wer an Christus glaubt, der komme und freue sich; denn was er seinen Freunden verheißen hat, das ist nun auch in Erfüllung gegangen. Wer an Christus glaubt, wer ist, was er heißt — ein Christ, der komme und freue sich; denn heute feiern wir den Geburtstag der christlichen Kirche. Als der Geist Gottes sich ergoß in die Herzen der Jünger Jesu, da ward in ihnen geboren ein himmlisches Licht, ein himmlisches Feuer, eine himmlische Liebe, ein göttliches Leben; da ward geboren die erste christliche Gemeinde, die Kirche Christi. Wer gut, fromm, selig werden will, der komme und freue sich; denn der Geist Gottes, den Christus seinen Jüngern verheißen hat, ist Allen, die an Ihn glauben, verheißen.

Wer Licht und Kraft und Trost für seine schmachtende Seele verlangt, der komme und hole sich Licht und Kraft und Trost; denn die Gnade Gottes ist uns Allen offen, ist eine offene Brunnquelle, aus der Jeder schöpfen kann, der will.

Dieß ist der große Sinn des Pfingstfestes: „Jeder, der an Christus glaubt, kann und soll den heiligen Geist, und mit ihm Licht und Kraft und Trost empfangen."

Dieß ist es, was achtzehn Jahrhunderte von dem ersten Pfingstfeste nach der Auffahrt Christi bis auf das heutige, einander erzählet haben, und der Laut dieser Erzählung ist in alle Welt ausgegangen.

Aber, ach! wie tief, wie tief sind wir gesunken! Die meisten Christen tragen nur noch den Namen Christ, und verstehen nicht einmal die Bedeutung des Wortes Christ, wissen nicht einmal mehr, daß Christ in deutscher Sprache heiße: ein Gesalbter mit dem Geiste Gottes; haben noch nicht erfahren die Kraft des göttlichen Geistes... sind ohne Licht, ohne Kraft, ohne Trost in der Welt, wie die Heiden, die Gott nicht kennen, sind Heiden mitten im Christenvolke.

Ich will deutlicher reden: einige Christen glauben nicht einmal mehr, daß sie Gottes und seines göttlichen Geistes bedürfen, um fromm und gut und selig zu werden; andere glauben es zwar noch, aber leben so unheilig, als wenn sie an keinen heiligen Geist glaubten; wieder andere bereden sich, sie hätten wirklich den heiligen Geist in sich, betrügen sich aber und wissen nicht einmal, was für ein unheiliger Geist sie treibe. Denen der ersten Gattung möchte ich in die Seele rufen: Ohne Geist Gottes könnet ihr nicht fromm, nicht gut und selig werden: darum so bittet um den heiligen Geist, und er wird euch gegeben werden; denen der zweiten Gattung: bittet um den heiligen Geist, und arbeitet mit dem heiligen Geiste, und ihr werdet fromm, gut und selig werden; denen der letztern Gattung endlich: prüfet, untersuchet euer Herz und euer Leben, ob euer Sinn und Wandel eine Frucht des heiligen Geistes sey.

Das sey denn auch der Inhalt meiner zwei Reden:

I. Bittet um den Geist Gottes,

II. arbeitet mit dem Geiste Gottes,

III. prüfet euch selbst, ob der Geist, der euch treibe, ein guter, heiliger Geist sey.

Ohne Gebet könnet ihr nicht erwarten, daß die große Gabe euch gegeben werde; ohne Mit-Arbeiten

könnte sie euch nichts nützen, wenn ihr sie auch hättet; ohne Prüfung könntet ihr nie ruhig, nie eurer Sache gewiß werden. Bittet, arbeitet, prüfet.

Heute nur von dem Gebete um den heiligen Geist.

Komm, göttlicher Geist! .. nicht ohne Ursache wird in unsern Kirchen vor jeder Predigt gesungen: Komm, heiliger Geist! — denn, wie sollte ich, wenn du mich nicht erleuchtest, dein Licht, wenn du mich nicht entflammest, dein Feuer, wenn du mich nicht stärkest, deine Kraft verkünden?

Komm, heiliger Geist, und begeistere auch diese Zunge, daß sie mit Petrus Herzen durchdringe, daß sie mit Petrus die durchdrungenen Herzen Christo gewinne!

* * *

Als die Jünger Jesu, ohne Jesus, auf Erden waren; als sie ihm bei seinem Hingange zum Vater lange nachgesehen, sein letztes Wort gehört, seinen letzten Segen empfangen; als sie sich nach Jerusalem zurück begeben, und im obern Saale eines Hauses versammelt hatten: da konnten sie das Wort Jesu: „ihr werdet nach wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getaufet werden," nicht vergessen, konnten nichts anders — als beten, und im Gebete verharren — beten:

„Wir sollten von Jesus ein Zeugniß ablegen: wo „nähmen wir Licht und Kraft und Trost dazu — „wenn uns Jesus nicht seinen Geist, und mit ihm Licht „und Kraft und Trost mittheilte? So gieb uns denn, „was wir bedürfen, verherrlichter Menschensohn! rüste „uns mit himmlischer Kraft aus, daß wir keinen Menschen fürchten, daß wir Wahrheit verkünden, daß wir „das neue Reich Gottes auf Erden gründen mögen!"

So beteten sie, und Maria, die Mutter Jesu, und die Verwandten Jesu beteten mit.

So beteten sie, und verharrten im Gebete.

Und

Und sieh! weil sie glaubend an das Wort Jesu beteten, weil sie im Gebete verharrten, weil sie ihr Herz und ihren Geist zum Himmel richteten — sieh! da that sich der Himmel auf; das Haus ward wie von einem Sturmwinde erschüttert; Feuerflammen zeigten sich zerstreut — im Saale, und setzten sich auf einen Jeden von ihnen, und wie sich die Feuerflamme im Saale dem Auge zeigte, so ergriff ein unsichtbares Feuer ihre Herzen, und durchleuchtete ihre Seelen, und durchglühete ihren Willen — und begeisterte ihre Zungen, daß sie furchtlos vor Volk und Obrigkeit auftreten konnten, sie, die ehemals die Stimme einer Magd fürchteten; daß sie von Gott und Gottes Reich, von Christus und Christi Sinn neue, helle, himmlische Einsichten bekamen, sie, die ehemals unwissend und mit vielen Vorurtheilen, Irrthümern geblendet waren; daß sie von Gottes Rathschlusse, die Menschen durch Christus selig zu machen, mit dem Nachdrucke einer unwiderstehlichen Beredtsamkeit in allen Mundarten reden konnten, sie, die ehemals so unmündig, so blöde, und in Allem, was Wissenschaft und besondere Sprachkenntniß heißen kann, durchaus ungebildet waren; daß sie keine Drohungen des hohen Rathes, keine Verbote, keine Schläge, keinen Tod fürchteten — daß sie, wie Christus, Kranke heilten, wie Christus, Sünden vergaben, daß sie weder um Geld, noch um Ehre, noch um ihr Leben bekümmert, keinen andern Zweck hatten, als Jesum zu verkünden, Finsterniß und Sünde zu bekämpfen, und die Menschen fromm und selig zu machen; daß sie, in Armuth und Blöße, in Schmach und Verfolgung, in Hunger und Durst, in Todesgefahr und Todesnoth, einen göttlichen Frieden, eine himmlische Freude, einen Vorgeschmack des ewigen Lebens, ein Paradies von Wohlseyn — in sich fühlten.

Das, das wirkte der heilige Geist in den Jüngern Jesu — mit Ihm, sprachen sie, mit Ihm können wir Alles, was wir können sollen; ohne Ihn

haben wir nicht Licht im Finstern, nicht Muth in Gefahren, nicht Trost im Gedränge, nicht Macht in Ohnmacht; mit Ihm ist es uns süße, Gott über Alles, und die Menschen wie uns selber zu lieben..... Und dieser heilige Geist, den die ersten Freunde Jesu empfangen, und den sie für unentbehrlich gehalten haben, den können auch wir empfangen, der ist auch uns unentbehrlich. Darum laßt uns bitten um den heiligen Geist. Darum, mein Lieber, wer du immer bist, wenn dir Wahrheit, Tugend, Seligkeit, wenn dir dein ewiges Heil theuer ist, so bitte um den heiligen Geist; denn ohne ihn kannst du den Abgrund der Sünde, in dem du wie versunken bist, die tausend und tausend Stricke der bösen Lust, die dich gefangen halten, die Ketten der Gewohnheit, die dich an die Sünde anschließen, nicht helle genug erkennen! Wenn dir der heilige Geist nicht ein höheres Licht hineinblitzen läßt in dein Gewissen, in jenen Winkel deines Gewissens, in den du so selten, wie möglich, und nie ohne Ueberwindung hineinsiehst: so wirst du die Hölle, die du in dir trägst, die Breite und Länge und Tiefe deines Verderbens nie ganz erkennen; so wirst du den schändlichen Geiz, der dich so hart gegen die Armen macht, für Vorsicht, Sparsamkeit, Wirthschaftlichkeit; so wirst du deinen ehebrecherischen Sinn bloß für eine Schwachheit, die jetzt allgemein Mode wird, und nichts mehr zu bedeuten haben soll; so wirst du dein wahnsinniges Treiben von Ergötzung zu Ergötzung, das dein Weib arm, und dein Kind vor dem Anbruche der Vernunft zum Bösen verständig und zum Elend reif macht, für einen anständigen Lebensgenuß; so wirst du deine alte Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Gottesverehrung für neue Weisheit; so wirst du die geheimen Ungerechtigkeiten, mit denen du deinen Nachbar verschreiest, drückest oder gar beraubest, für eine Nothwehre gegen die einbrechende Armuth und für ein Hausmittel zur Bestreitung der nöthigen Standesausgaben; so wirst du deine sieben Todsünden für sieben Haupttugenden

ansehen; so wirst du dich in der geliebten Sünde durch die geschäftige Dienstleistung der Eigenliebe wider alle Angriffe deines Gewissens immer mehr verschanzen, und in diesen neu aufgeführten Verschanzungen sterben.

Wenn dir dein ewiges Heil theuer ist: so bitte um den heiligen Geist; denn ohne ihn kannst und wirst du dich auch von der erkannten Sünde, von der erkannten Lasterhaftigkeit, die dich mit neuen Liebkosungen stets neu an sich schließt, niemals losreißen. Wenn nicht der heilige Geist deinen schläfrigen Willen aufweckt, daß du dich einmal recht besinnest, und den Sündenschlaf dir aus den Augen reibest: so wirst du im Sünden-Taumel sterben.

Wenn nicht der heilige Geist deinen vom Todesschlummer aufgeweckten Willen vorwärts treibet zum Heldenentschlusse — den nur die bewährte Tugend aus Erfahrung kennt: so wirst du das Wort des Helden in dir selber nie aussprechen, das große Wort: ich will, ich will der Sünde sterben; ich will den ersten Gedanken der Sünde tödten, koste es, was es wolle; ich will den Funken der Begierde zertreten, koste es, was es wolle; ich will Herz und Sinn bewahren, koste es, was es wolle; ich will der vorkommenden Gelegenheit zur Sünde aus dem Wege gehen, koste es, was es wolle; ich will dem Laster nie mehr den Finger geben, damit es nicht die ganze Hand anfasse — ich will die Lust zur Sünde unterdrücken — sollte es mir auch so bitter, so schwer werden, als der Verlust meines Lebens.

Wenn dir dein ewiges Heil theuer ist, so bitte um den heiligen Geist; denn ohne ihn wirst du den Entschluß: ich kann, ich soll, ich will, ich muß ein anderer Mensch werden, nie zur That, und die That nie zur Vollendung bringen. Es wird dein Vorsatz sterben, ehe er ganz geboren, oder doch gewiß, ehe er That geworden seyn wird.

Wenn dich der Geist Gottes nicht stark macht, so wirst du auf dem halben Wege zur Keuschheit — wieder

umkehren, und auf dem Rosenpfade der Wollust sterben; wenn dich der Geist Gottes nicht stark macht: so wirst du auf dem halben Wege zur Aussöhnung mit deinem Feinde — wieder umkehren, und auf dem Pfade des wilden Hasses sterben, ehe du deinem Feinde die Hand und das Herz dargereichet haben wirst.

Wenn dich der Geist Gottes nicht stark macht, so wirst du auf dem halben Wege zur Wiedererstattung des fremden Gutes — wieder umkehren, und auf dem alten Pfade des Unrechtes, und im Besitze des fremden Gutes sterben, ehe dein Herz und deine Hand von List und Betrug rein geworden seyn wird.

Wenn dir dein ewiges Heil theuer ist, so bitte um den heiligen Geist; denn ohne ihn wirst du nie im Guten bis an's Ende beharren, nie auf der Glaubensbahn des Christen bis zum Ziele ausdauern. Denn diese Bahn ist mit vielen, vielen Dornen besetzt, und Leiden ist dem sinnlichen Menschen niemals süße.

Eröffnet dir der heilige Geist nicht (wie von einer erstiegenen Bergeshöhe) neue Aussichten in die unnennbare Herrlichkeit, die du mit Christus dort genießen wirst, wenn du hier mit Christus leidest: so wirst du lieber hier mit den Sündern den nahen Lohn der Sünde genießen, als dort mit den Heiligen die ferne Belohnung der vollendeten Geduld abwarten wollen.

Wenn dir dein ewiges Heil theuer ist, so bitte um den heiligen Geist; denn ohne ihn wirst du nie jenen göttlichen Frieden, der alle Begriffe der Vernunft übersteiget, erringen mögen; nie jene Trostesfülle, die nur der Gott des Trostes seinen Kindern geben kann, jene Trostesfülle, die die Welt nicht kennt, die die Welt schon gar nicht geben, und nicht einmal empfangen kann, jene Trostesfülle, die das Unterpfand des ewigseligen Lebens und selbst schon ewiges Leben ist, auch nur wie im Vorgeschmacke genießen können.

Wenn dir dein ewiges Heil theuer ist, so bitte um den heiligen Geist; denn ohne Ihn ist keine Erkenntniß, die uns weise, keine Geistesstärke, die uns heilig, keine Freude, die uns selig machen kann.

Dieß war auch der Glaube der ganzen christlichen Kirche, von ihrer Gründung bis auf diese Stunde.

Daher kein Gebet in den Versammlungen der Christen so oft ertönet, keines so allgemein in den Herzen aller wahren Christen zum Himmel aufsteigt, als das Gebet um den heiligen Geist.

Dieses Gebet sey und bleibe auch das unsre, und der Vater wird denen, die um den heiligen Geist bitten, geben, was sie bedürfen, den guten, heiligen Geist, der uns in die rechte Wahrheit einleitet, der uns zur Tugend die rechte Schwungkraft, der uns die wahre Freiheit von Finsterniß und Sünde und Gewissensnoth schenkt. So komm denn, flehe ich mit der christlichen Kirche:

Komm, heil'ger Geist, auf uns herab!
Du bist die schönste Himmelsgab',
Und aller guten Gaben Quelle!
Du mach'st die Geister rein und helle!

O komm, der Armen Vater Du!
Du bringst dem Lebensmüden Ruh',
Und Balsam für der Seelen Wunde;
Und Kühlung in der heißen Stunde;

Schenk'st bangen Herzen Trost und Freud',
Und trüben Augen Heiterkeit!
Komm, allerfreuend Licht, und stille
Den Durst nach dir mit Geistesfülle!

Was unrein ist, mach', Reinster, rein!
Was sich verirrt, lenk' wieder ein!
Was noch im Staube kriecht, erhebe,
Was schon verdorret ist, belebe!

Entzünde neu das kalte Herz,
Und was der Sünde Todesschmerz
Zerrissen hat, das heile wieder,
Und eine die zerstreuten Glieder!

Nichts ist, nichts kann der Mensch, der sich
Von dir getrennt! Nichts ohne dich!
So komm mit deines Lichtes Strahlen,
Und deinen Sieben-Gaben allen!

Dann werden wir an Tugend reich,
Das Leben hier, ein Himmelreich;
Dann macht zu Engeln uns — das Sterben,
Die Ewigkeit zu Gottes Erben!

Zweite Rede.

Diese eure Pfingstandacht soll, wie es die gedruckte Anzeige aussaget, mitunter auch ein gemeinsames, feierliches Bitten zu Gott seyn, daß er die Feldfrüchte behüten, und sie zu einer gesegneten Ernte fördern wolle. O, die Thränen der Wittwen und Waisen, die um Brod schreien, die Gebete des Christen, die im Geiste Christi rufen: Vater, gieb uns unser tägliches Brod! sind nicht umsonst, und die Huld Gottes ist für Alles, also auch für das Brod der Erde zu preisen! Indeß stehen mir heute doch andere Früchte, und eine andere Ernte vor Augen — die Früchte des göttlichen Geistes, die Ernte des ewigen Lebens. Aber auch von diesen Früchten des Geistes, von dieser Ernte der Ewigkeit gilt dasselbe, was uns in Hinsicht auf Feldfrüchte, auf Kornernte — die Vernunft lehrt. Es ist nicht genug, zu bitten: Vater, gieb uns eine reiche Ernte, behüte und segne die Feldfrucht! Der Mensch muß selber das Feld umackern, muß selber das Samenkorn aussäen, muß selber das Feld umzäunen, daß Mensch und Vieh die aufkeimende Saat nicht zertreten...... muß selber die Sichel anschlagen, und den Reichthum der Erde in seine Scheunen führen; sonst gäbe es für ihn keine Ernte. Gerade so verhält es sich mit den Früchten des göttlichen Geistes.

Es ist nicht genug, um den heiligen Geist zu bitten; wir müssen auch mit ihm arbeiten, und wir müssen genau nachsehen, ob es ein guter Geist sey, der uns regiere. Arbeite mit dem heiligen Geiste, und prüfe dein Herz, ob es ein guter, heiliger Geist regiere oder nicht.

* * *

Arbeite mit dem heiligen Geiste. Der Geist Gottes spricht zu den Menschen, und in den Menschen auf mancherlei Weise. Seine Sprache ist klar — dem, der ihr folgen will, ist göttlich dem, der sie wirklich befolgt. Ich will euch seine Sprache dolmetschen, damit ihr recht helle einsehet, was es heiße, mit ihm arbeiten. Arbeiten mit dem heiligen Geiste heißt: „horchen auf jede Stimme des heiligen Geistes, und thun, was sie befiehlt." Wenn du das Maß in Speise und Trank, das dir die Vernunft vorschreibt, zu überschreiten gereizet wirst, so spricht der Geist Gottes zu dir und in dir: „Mensch, sey „kein Vieh — sey Mensch, und iß und trink, „damit du leben, und lebe nicht, damit du essen „und trinken könnest!" Der Geist Gottes warnet dich also vor allem Uebermaße in Speise und Trank, vor Rausch und Füllerei — und treibt dich zum mäßigen, nüchternen Leben. Sey mäßig, sey nüchtern — das ist die Sprache des heiligen Geistes. Wenn du nun nicht der Begierde, die nur thierischen Genuß will, nicht den Beispielen deiner Zeitgenossen, die weiter nichts wollen, als mit dem Vieh genießen und mit dem Vieh modern..... sondern dem heiligen Geiste, der dich zur Verläugnung der eigenen Begierde, zur Verachtung fremder Beispiele auffordert, folgest, so arbeitest du mit ihm.

Wenn du von dem Triebe der Wollust gereizet wirst, so spricht der Geist Gottes zu dir, und in dir: „Es ist nicht erlaubt, den Trieb des Geschlech„tes außer den heiligen Grenzen der Ehe, und „wider den heiligen Zweck der Ehe zu befrie-

„digen; zügle deine Blicke, daß sie nicht lü-
„stern werden; bekämpfe dein Herz, daß es dich
„nicht verführe; unterdrücke die Begierde, daß
„sie dich nicht überwinde; folge nicht den
„lockenden Gesellen, denen nichts Sünde ist;
„ehre die Schamhaftigkeit in dir und den An-
„dern; schone die Unschuld; meide die Finster-
„niß, die nicht schamroth werden kann; traue
„nicht den Schmeicheleien der Verführung" ....
wenn du nun nicht der eigenen Begierde, die dich zur Wollust treibt, nicht den Beispielen der Zeitgenossen, die mit der Schamhaftigkeit die Tugend verloren haben, sondern dem heiligen Geiste, der dich zur Verläugnung der eigenen Begierde, zur Verachtung fremder Beispiele auffordert — folgest, so arbeitest du mit ihm.

Wenn du zum schändlichen Müßiggange (da, wo du in deinem Berufe Hand anlegen solltest) gereizet wirst, so spricht der Geist Gottes zu dir, und in dir:
„Was stehest du müßig auf Gottes Erde? arbeite,
„arbeite — thue, was du jetzt thun sollst — einen
„treuen Arbeiter haben Gott und Menschen
„lieb." Wenn du nun nicht der Begierde, die dich zum Nichtsthun locket, nicht den Beispielen deiner Gesellen, die Stunden, Tage, Monate, Jahre dem Götzen des Müßiggangs opfern, sondern dem Geiste Gottes, der dich zur Treue in deinem Berufe auffordert, folgest: so arbeitest du mit ihm.

Wenn aber die Frau des Hauses, wenn die Mutter, wenn die Tochter — dem schändlichen Nichtsthun nachhängen, (denn eitle Ziererei und sinnloses Geschwätz ist auch ein Nichtsthun), dann spricht der Geist Gottes umsonst zu ihren Herzen .... sie gehen in ihrer Thorheit von Abgrund zu Abgrund, bis sie das Grab einschließt, und ihrem Nichtsthun ein Ende macht.

Wenn der Herr des Hauses, wenn der Vater, wenn der Sohn dem schändlichen Nichtsthun nachhängen, (denn das eitle Lesen in Schriften, die zu nichts taugen, als die Zeit zu morden, die Einbildungskraft zu

beflecken und die gesunde Vernunft zu verwirren — und das Absprechen über Dinge, die sie nicht verstehen, ist auch ein Nichtsthun), dann spricht der Geist Gottes umsonst zu ihren Herzen ... sie gehen in ihrer Thorheit von Abgrund zu Abgrund, bis sie das Grab einschließt, und ihrem Nichtsthun ein Ende macht.

Wenn du dein Herz vor einem Armen verschließest, da, wo du geben könntest: so spricht der Geist Gottes zu dir: Gieb den Armen — wie du willst, daß dir Gott gebe!

Wenn du durch fremde Armuth reich zu werden und fremdes Gut mit deinem zu vermischen Anlaß und Neigung hast: so spricht der Geist Gottes zu dir: Suche dir einen Reichthum, den kein Krieg rauben, kein Feuer verbrennen, kein Rost fressen kann — mache dir lieber mit dem, was dein ist, eine Leiter in den Himmel, als daß du mit dem, was nicht dein ist, dir eine Stufe in die Hölle bauen solltest.

Wenn du zur kindischen Eitelkeit, die nur immer glänzen, gefallen, gelobt werden will, oder zum tollen Stolze, der über Andere herrschen will, gereizet wirst, so spricht der Geist Gottes zu dir: Thue du deine Pflicht, und gieb Gott die Ehre — das Lob der Welt verhallt, aber wer den Willen Gottes thut, bleibet ewig.

Wenn du nun der Stimme des heiligen Geistes, die dich zum Geben, wo du den Armen geben kannst, zum Nichtnehmen, wo du fremdes Gut nehmen könntest, zur Demuth, wo du eitle Ehre haschen könntest, auffordert, folgest: so arbeitest du mit dem heiligen Geiste an Verschönerung deines Geistes; wirst immer schöner im Auge Gottes, wirst immer reicher an Liebe, die so gern giebt, an Gerechtigkeit, die Jedem das Seine läßt, an Demuth, die Gott die Ehre giebt, und Jedem, dem sie gebühret ... und wirst deßhalb immer reicher an Liebe, an Gerechtigkeit, an Demuth, weil du mit dem Geiste Gottes arbeitest, der dich zur Liebe, zur

Gerechtigkeit, zur Demuth spornet. Er lehrt dich aber nicht nur mäßig, nüchtern, keusch, thätig in Liebe, gerecht, demüthig leben — er treibt dich auch zum gottseligen Leben.

Es ist seine Sprache, die in dein Innerstes ertönet:

„Glaube an Christus, denn sein Wort ist Gottes Wort!"

„Vertraue auf Gott, denn Er ist die Liebe!"

„Ergieb dich in alle seine Führungen, denn Er ist die Weisheit, und führet zur ewigen Freude!"

„Erhebe dein Herz am Morgen und am Abende, bei deinen Arbeiten und bei deinen Erholungen, auf dem Marktplatze und in der verschwiegenen Kammer zu Gott — wandle vor seinem Auge!"

„Nimm jedes Leiden wie aus Gottes Hand, und trage es unter seinem Auge. Denn Er ist bei dir in der Leidensstunde; seine Hand ist nahe, wenn du weinest, dir die Thränen zu trocknen; sein Herz ist für dich offen, wenn dich die Menschen von ihren Herzen ausschließen; seine Macht ist nie zu kurz, wenn keine Menschenhülfe mehr retten kann!"

Das ist die Sprache des heiligen Geistes:

„Mensch, sey Gottes Bild unter den Menschen! sey heilig, wie dein Vater im Himmel!"

Und, wenn du dieser Stimme folgest, so arbeitest du mit dem heiligen Geiste an deinem ewigen Heile.

Arbeite mit dem heiligen Geiste, dann wirst du heilig, wie Er.

Bitte um den heiligen Geist,
arbeite mit dem heiligen Geiste — — —
— das ist bald gesagt ...

Thun wir es aber denn auch? Bitten wir um den heiligen Geist, arbeiten wir mit dem heiligen Geiste? Die zuverlässige Antwort auf diese Frage entscheidet ... Diese Frage muß Jeder an sein Herz thun. Also:

Prüfe dich, o Mensch! frage dein Herz, ob es von einem guten oder bösen Geiste regiert werde.

Prüfe dein Herz, ob dein Sinn und Wandel eine Frucht des heiligen Geistes sey — — —

Manchmal habe ich Christen reden hören: wer kann das wissen, ob er den heiligen Geist habe oder nicht?... das sind spitzfindige Fragen, die dem Menschen den Kopf verwirren... Wir wollen sehen.

Hier in deinem Garten steht ein Baum, den du noch nicht kennest. Was thust du nun, um ihn kennen zu lernen? Du kannst zwar die Gelehrten fragen, und sie werden es dir sagen, wenn sie es wissen, und sonst sagen wollen. Aber sieh! es giebt für dich einen sicherern Weg. Pflege du den Baum, so gut du kannst — pflege und halte ihn rein — dann warte bis er blühet... dann siehe zu, bis die Früchte an den Zweigen hängen... dann laß die Frucht reif werden; dann sammle sie; dann untersuche sie, ob sie genießbar, erquickend, für deine Gesundheit gedeihlich — gut sey. Hält die Frucht die Probe aus, erprobet sie sich selber als genießbar, erquickend, für deine Gesundheit gedeihlich — gut: o dann weißt du gewiß: das ist ein guter Baum — denn, sagst du, seine Frucht ist gut, und gute Früchte kommen nur von guten Bäumen. Willst du nun wissen, ob du den heiligen Geist habest, so untersuche deine Gesinnung und dein Leben, und es wird sich gleich zeigen, ob du die Früchte des heiligen, oder die Früchte eines bösen Geistes in dir habest. Findest du nun die Früchte des heiligen Geistes in dir: so hast du den heiligen Geist. Findest du sie nicht in dir, so hast du ihn nicht.

Die Früchte des heiligen Geistes sind auch gar leicht zu erkennen, so wie die Früchte des unheiligen. Paulus hat uns beide so klar beschrieben, daß der Ungelehrte, wie der Gelehrte — wenn er will, die Beschreibung verstehen, und die Früchte unterscheiden kann...

Die Früchte des bösen, des unheiligen Geistes sind nach Paulus:

„Ehebruch,
Hurerei,
Unlauterkeit,
Unzucht,
Götzendienst,
Feindseligkeit,
Hader,
Handwerks-Neid,
Zorn, Rache,
Uneinigkeit,
Spaltung,
Parteigeist,
Haß,
Morden,
unbändige Sauf- und Freßlust" u. s. f.

Die Früchte des guten, des heiligen Geistes sind:

Liebe,
Freude,
Friede,
Geduld,
Freundlichkeit,
Gütigkeit,
Treue,
Sanftmuth,
Keuschheit . .

Sind diese Früchte nicht so leicht zu unterscheiden, als das Licht des Tages und die Finsterniß der Nacht, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Himmel und Hölle? Und doch betrügen sich (in dieser wichtigen Sache) so viele Menschen: wie ist das möglich? Ach! es ist im Menschen ein feiner Heuchler, ein gewandter Schmeichler, ein tückischer Freund, eine listige Schlange, ein Satan — oder, wie du ihn nennen magst..... Der Mensch ist voll Eigenliebe, und diese Eigenliebe ist sein Heucher, sein Schmeichler, sein falscher Freund, seine Schlange, sein Satan, und diese Eigenliebe

blendet, täuschet ihn, daß er die Früchte des unheiligen Geistes nicht sieht — wo sie sind, und die Früchte des heiligen Geistes sieht — wo sie nicht sind.

Darum wiederhole ich es: prüfe Jeder sein Herz und sein Leben, aber mit ernstem Kampfe gegen die Eigenliebe; durchforsche Jeder sein Herz und sein Leben, ob es von einem heiligen oder bösen Geiste regiert werde; damit er ja in der wichtigsten Angelegenheit nicht betrogen, und im Betruge dahin taumelnd, mit vielen Tausenden fortgeraffet werden. Das sage ich mir und Jedem, der sich's sagen läßt: Prüfe dein Herz und Leben — wo es noch Tag ist, und traue den Menschen nicht, die dich fromm lügen, und dir selbsten nicht, wenn du mit-lügest. Bitte um den heiligen Geist, arbeite mit dem heiligen Geist, und prüfe dich an jedem Tage, ob der Geist, der dich regiert, der heilige sey — — — Dann wirst du gut, fromm, selig, dann wirst du deiner Sache gewiß werden!

IV.

Mensch, beginne dein Werk, und führe es fort, und vollende es — mit Gott!

Fünf Reden, gehalten im Jahre 1802 bis 1803.

Erste Rede.

Was es heiße, sein Werk mit Gott anfangen.

„Ich bin das *A* und das *Ω*, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige.“ Offenb. I, 8.

Schon am sechsten November hat die Universität dieses angehende Schuljahr mit einem feierlichen Gottesdienste in dieser Kirche eröffnet. Dadurch legte sie ein öffentliches Bekenntniß ab, daß sie ihr Werk mit Gott anfangen wolle.

Den großen Sinn, der in diesem Bekenntnisse liegt: Wir wollen unser Werk mit Gott anfangen — will ich heute dolmetschen, und ich weiß, daß ich in dieser Stunde nichts Besseres thun kann. Denn ich bin überzeugt, und alle Vernunft stimmt darin mit mir überein: „Das Größte, was ein Mensch auf Erden thun kann, ist „dieß, daß er sein Werk mit Gott anfange, sein „Werk mit Gott fortführe, sein Werk mit Gott „vollende.“

Jetzt nur von dem, was es heiße, sein Werk mit Gott anfangen.

Indem ich aber von einer so großen Angelegenheit, indem ich von unsrer höchsten rede, werde ich auch dießmal meine Mitlehrer und unsre akademischen Bürger

nicht erst um Aufmerksamkeit bitten dürfen. Die Wichtigkeit der Sache gebeut Theilnahme, und die Theilnahme horchet aufmerksam zu. Wir fangen auch dieses Werk mit Gott an — ich zu reden, Sie zu hören!

Mit Gott sein Werk anfangen kann auf Erden nur der Mensch. Nur der Mensch kann zu sich selber sprechen: „Du, Mensch! bist nicht von ohngefähr hieher gekommen, keine Welle des Zufalls hat dich auf diesen „Boden hereingeschlagen, kein Wurf der blinden Nothwendigkeit hat dich hieher geschleudert. Es ist eine unsichtbare Weisheit über dir, die um dich weiß, eine „heilige Allmacht, die dich gebildet, eine heilige „Liebe, die große Absichten mit dir hat, eine allsegnende Vaterhand, die dich auf diesen Schauplatz „hereingeführt, und darin begleitet. Es ist ein Auge „über dir, das nicht schläft noch schlummert. Der alle „Dinge geschaffen hat, ist auch dein Schöpfer, der „Vater aller Geister ist auch dein Vater. Er hat dir „seinen heiligen Willen geoffenbaret, und es liegt „in der freien Macht deines Willens, sein Gesetz zu erfüllen, oder zu übertreten; Er hat dir die Zeit deines „Lebens auf dieser Erde festgesetzt, darin du mit reicher „Hand Gutes aussäen sollst; Er hat eine selige Ewigkeit für dich bestimmt, darin du dein Werk vollenden, „und vergeltende Seligkeit einernten wirst. Er ist dein „heiliger Gesetzgeber, ihm bist du Gehorsam; er ist „dein höchster Wohlthäter, ihm bist du Liebe; er ist „die höchste Liebe, ihm bist du Nachahmung; er leitet „und regieret alle Dinge zum Besten seiner Kinder, ihm „bist du Vertrauen und Zuversicht schuldig. Sein „heiliger Geist hat das Gute, das du thun sollst, dir in „das Herz geschrieben, und weil wir diese Gottes-Schrift „nicht wohl mehr lesen können, sie dir und mir und dem „ganzen Geschlechte der Menschen durch Propheten „und Weise, und in der Fülle der Zeit durch seinen „Sohn Jesus Christus neu lesbar gemacht. Er hat „dich zu seinem Bilde geschaffen; du sollst nach seinem „heiligen Willen forschen und fragen: dazu ist „dir die Vernunft gegeben; du sollst seinen heiligen

„Willen lieben und thun: dazu ist dir dein freier „Wille gegeben; du sollst im vertrauten Umgange mit „ihm heilig und selig werden, wie Er: das ist der „Endzweck deines Hierseyns und deines Ewigseyns.“

So kann unter allen Erdengeschöpfen nur der Mensch zu sich sprechen, und wohl ihm, wenn er so spricht! Wenn nun der Mensch wirklich so zu sich spricht, wenn er sich wirklich zu Gott, seinem Schöpfer und Vater, seinem Gesetzgeber und Wohlthäter, seinem Regenten und Vergelter, erhebt; wenn er wirklich die große Frage an sich thut, nicht die kleinliche: Was wollen meine Begierden, die nur auf der Erde kriechen — wie kann ich über Andere herrschen — wie kann ich gewinnen, vermehren, genießen, was mich gelüstet; nicht die andere eben so kleinliche Frage: Was wollen die Begierden meiner Nachbarn, wie kann ich ihre Lüste befriedigen helfen, damit sie die meinen dankbar wieder befriedigen, — sondern die große, die entscheidende, die Alles in sich fassende Frage an sich thut: Wozu bin ich auf Erden — was ist Gottes heiliger Wille? Was ist das Gute, das ich thun soll, das Böse, das ich meiden soll? Und wenn sich der Mensch diese Frage nicht bloß aufwirft, wenn er sie sich auch beantwortet, und beantwortet nach seinem besten Wissen, wenn er wirklich zu sich spricht mit Paulus: Du Mensch, du sollst gerecht, nüchtern, gottselig auf Erden leben; du, Mensch, sollst deine ausschweifenden Begierden kreuzigen, um gerecht, nüchtern, gottselig leben zu können; wenn er wirklich mit Christus zu sich spricht: „Du Mensch! du sollst Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, und den Nächsten wie dich selbst lieben; wenn er mit Johannes zu sich spricht: Du Mensch! du sollst recht thun, und deinen Bruder lieb haben; denn nur wer recht thut, der ist aus Gott geboren — sollst den Menschenhaß, dieses Kind der Hölle, unterdrücken, sollst die Lüge, diese erstgeborne Tochter des Bösen, verabscheuen; wenn er wirklich zu sich spricht mit Jakobus: Du Mensch! du sollst Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und dich

unbefleckt

unbefleckt vor den Lastern und Thorheiten der Welt bewahren — — — — wenn der Mensch dieß wirklich vor Gottes Auge zu sich spricht: Dieß sollst du; denn das ist gut, das ist Gottes heiliger Wille; und, wenn der Mensch nicht nur dieß zu sich spricht, sondern noch ein anderes Wort in sich ausspricht, wenn der Mensch nicht nur zu sich sagt: Du sollst gerecht, nüchtern, gottselig leben, sondern: Ich will gerecht, nüchtern, gottselig leben; wenn der Mensch nicht nur zu sich sagt: Du sollst vor Gottes Auge wandeln, arbeitsam, keusch, demüthig, sanftmüthig seyn; sondern: Ich will vor Gottes Auge wandeln, arbeitsam, keusch, demüthig, sanftmüthig seyn; — wenn der Mensch nicht bloß zu sich sagt: Du sollst den Haß, die Lüge in dir bekämpfen und besiegen; sondern: Ich will den Haß und die Lüge bekämpfen und besiegen, um meinem Gott, der die Liebe und Wahrheit selber ist, ähnlich zu werden; wenn der Mensch nicht nur etwa mit halbem Herzen in sich spricht: Ich will, Ich will, sondern — seiner Gebrechlichkeit sich wohl bewußt — Gott um seinen Beistand anfleht: „Laß, Allmächtiger! die Reize des Bösen mir nicht zu mächtig werden, lehre mich streiten, bis ich siege, hilf mir siegen, bis ich vollende;" wenn der Mensch — durch Gebet und Vorsatz stark — sich mit Gebet und Vorsatz nicht begnügt, sondern im Feuer des Vorsatzes und im Ernste des Gebetes wirklich Hand an das Werk leget, um Lüge und Haß in sich zu bekämpfen und zu besiegen; wirklich Hand an das Werk leget, um vor Gottes Auge nüchtern und gerecht zu wandeln; wirklich Hand an das Werk leget, um Wittwen und Waisen in ihrem Elende zu erquicken; wirklich Hand an das Werk leget, um Gott und seinem Gewissen zu gehorchen; wirklich im stillen Aufblicke zu Gott, als seinem Gesetzgeber, dessen Gebot erfüllet — ein solcher Mensch, und nur ein solcher Mensch kann von sich sagen: Ich fange mein Werk mit Gott an. Das Thier folgt seinem blinden Triebe — fängt sein Werk mit dem sinnlichen Triebe an. Der

Mensch, der nur liebt, sucht und thut, was das Thier in ihm verlangt, fängt sein Werk mit dem thierischen Triebe an. Selbst auch der Mensch, welcher denkt, liest, schreibt, wie es ihm sein thierischer Trieb, oder sein Eigendünkel, oder seine Sucht, zu gefallen, oder der eitle Geist der eiteln Welt eingiebt — fängt sein Werk mit dem Thiere oder mit der Welt an. — Der allein fängt sein Werk mit Gott an, welcher gegen Lob und Tadel der Welt kalt, nur auf den Beifall seines Gewissens, nur auf den heiligen Willen Gottes hinsieht, und in diesem Hinsehen an sein Tagewerk Hand anlegt; nur der fängt sein Werk mit Gott an. Wenn wir also, meine Theuern! unser Werk, das Lehren und das Lernen, mit Gott anfangen wollen, so muß auch in dem Geschäfte, zu lehren und zu lernen, Gott uns stets gegenwärtig, sein Wille stets unser Augenmerk, der lebendige Trieb, Ihm ähnlich zu werden, unser höchstes Gesetz, die Bändigung und die Regierung der sinnlichen Begierden, die uns zu zweifüßigen Thieren machen wollen, unser höchster Ruhm, die (geheime und öffentliche) Anrufung und Verehrung Gottes unser ehrwürdigstes Geschäft, kurz — Religion, die Krone aller Menschenwürde, auch die Krone der akademischen Würde seyn.

Freunde! wir fangen mit Gott an.

Zweite Rede.

Daß es wichtig sey, sein Werk mit Gott anzufangen.

Mich jammert der Jünglinge.

Was es heiße, sein Werk mit Gott anfangen, und daß nur der sein Werk mit Gott anfange, welcher vor jeder Unternehmung in sein Gewissen hinein, und zu seinem Gott auf-schaut, und zu sich selber spricht:

„Ich will nur das thun, was Gottes heiligem „Willen gemäß ist, und will es so thun, wie es sei„nem heiligen Willen gemäß ist; und zu Gott spricht: „Deine Gnade arbeite mit mir, daß ich voll„bringe, was ich vorhabe — — —“

das wird Ihnen, meine Theuern, als Inhalt der ersten Rede dieses Jahres noch lebhaft im Andenken seyn, oder sich leicht in Ihrem Andenken auffrischen lassen, das nämlich: „Nur der fängt sein Werk mit Gott an, „welcher sich vor jedem Unternehmen zu diesem „zweifachen Gespräche mit sich und mit Gott „Zeit zu nehmen groß und stark genug ist;“ zu dem Gespräche mit sich: „Was soll ich? was will ich? das soll ich, das will ich“ — zu dem Gespräche mit Gott: „Leite und segne du mein Unternehmen, daß ich meinem Vorsatz und deinem Willen treu bleibe!“

Daß dieß Anfangen mit Gott höchst wichtig sey, werde ich Ihnen in dieser und den folgenden Reden erklären.

Höchstwichtig, wir mögen auf das Menschenleben überhaupt, oder auf das Jugendleben insbesondere; höchstwichtig, wir mögen auf den Beruf der Studirenden, oder auf unser Zeitalter hinsehen.

Es ist unmöglich, daß Sie, m. L., den unzähligen Gefahren, denen Sie als Menschen, als Jünglinge, als Studirende, und denen Sie als Menschen, als Jünglinge, als Studirende in diesem Zeitalter hingegeben sind, entkommen, wenn Sie nicht Ihr Werk mit Gott anfangen lernen, und es mit jedem Tage besser lernen.

O, wer nicht gelernet hat, sein Werk täglich neu mit Gott anzufangen, den werden die drohenden Gefahren, die unzähligen Reize des Lebens, der Jugend, der akademischen Jahre, des Zeitalters — von Sünde zu Sünde, von Elend zu Elend immer tiefer bis in den Abgrund hinunterbringen, aus dem er vielleicht keine Errettung mehr finden wird.

Im Anblicke dieses Abgrundes, und im Anblicke der unzähligen Gefahren, in diesen Abgrund zu stürzen — finde ich kein Wort — das meinen Gemüthszustand besser ausdrücke, als jenes Wort Christi, das er im Geiste des heiligen Mitleidens unzähligemal wird ausgesprochen haben: Mich jammert des Volkes — wird ausgesprochen haben, wenn er es in mancherlei Leibes- und Geistes-Nöthen dahin schmachten sah. Auch mich jammert so vieler Menschen, die, mit so schönen Naturgaben ausgerüstet — täglich bald in dieser, bald in jener Gefahr das Grab ihrer Tugend, ihrer Ehre, ihres Glückes, ihres Lebens finden.

Indem ich nun aus der Fülle des Herzens diese Gefahren schildere, so lassen Sie den Freund, der warnet, um zu retten, keine Fehlbitte thun.

Hören Sie den Warnenden, damit Sie gerettet werden!

* * *

Der Mensch ist schon als Mensch von allen Seiten mit so mancherlei Gefahren bedroht, daß er das Netz fast immer erst gewahr wird, wenn es seinen Fuß schon umschlungen, schon verstrickt hat. Der Mensch ist so blind, daß er oft die nächste Gefahr nicht sieht, ist so leichtsinnig, daß er — auch gewarnt vor der Gefahr — sich doch nicht davor bewahrt, ist so gebrechlich, daß er auch dem besten Vorsatze, die Gefahr zu meiden, untreu wird.

Nun diese Blindheit, dieser Leichtsinn, diese Brechlichkeit ist es, was die Gefahren zu Gefahren macht.

Der Mensch ist aber nicht nur blind; er will blind seyn, ist gern blind, um nur seinen Genuß nicht aufgeben zu müssen, schließt aus Vorsatz sein Auge fest zu, um nur nicht aus dem Freuden-Taumel zu kommen; ist nicht nur leichtsinnig, daß er sich in Gefahren hineinziehen läßt, sondern läuft selbst mit stürmender Begierde in tausend Gefahren hinein; er ist nicht nur gebrechlich, daß er wider Vorsatz in das Netz tritt, er

schafft sich selbst neue Gefahren, und wirft sich mit Trotz und Entschluß hinein.

Das ist der Mensch, und daß dieß der Mensch sey, zeigen uns die traurigsten Beispiele der Vorzeit und Mitzeit.

Ich will nur einige der gemeinsten Gefahren, die den Menschen als Menschen umlagern, berühren.

Ist nicht der Müßiggang, das ist, die unedle Gewohnheit, zu thun und zu lassen, was uns gelüstet (und weil denn zur Berufsarbeit, zur Tugend nie viel Gelüst vorräthig ist) — entweder nichts zu thun, oder gewiß das zu thun, was wir nicht thun sollen, ist nicht der Müßiggang eine so verschrieene, eine so offenbar niedere Sache, daß alle Menschen, die das Urtheil der gesunden Vernunft hören, ihn geradezu verdammen? heißt er nicht in allen Büchern und Gesprächen aller Laster Anfang? Und doch, wenn im Jahre 1801 zehn Nachbarn im Schooße des Müßiggangs dumm, böse, arm, verachtet, siech, frühe Leichen — geworden sind: giebt es nicht im Jahre 1802 für jene zehn zwanzig andere Nachbarn, die gerade so unvorsichtig, so leichtsinnig, so brechlich, so gernblind, so stürmisch, so trotzig sind, daß auch sie sich dem Müßiggange in den Schooß werfen, und dumm, böse, arm, verachtet, siech, frühe Leichen werden, wie ihre Vorgänger?

Nein, denkt sich der treffliche Jüngling voll Arbeit- und Lern-Begierde, Müßiggänger werd' ich nie; das schändliche Laster der Trägheit hat keinen Reiz für mich. Indem er dieß bei sich denkt, und sich für unverführbar hält, wird er, ohne zu wissen, wie ihm geschehe, nach und nach in eine Gesellschaft von Menschen hineingezogen, die ihn unvermerkt daran gewöhnen, daß er mit immer geringerem Widerstande seines Herzens und Gewissens Dinge hören, sprechen, thun, unterlassen kann, die er sonst nie gehört, nie gesprochen, nie gethan, nie unterlassen hat. — Er wird nun aber auch dafür gelobt, daß er in so kurzer Zeit weiser geworden, als seine dummen Eltern, vernünftiger, als seine finstern Erzieher, gebildeter, als seine unmündigen

Freunde. Berauscht von diesem Lobe, verliert er den Eifer an Arbeit und an der zur Arbeit nöthigen Einsamkeit, und ist, ehe er sich umsieht, ein Müßiggänger — was er nie seyn wollte. Denn das ist das Gefährlichste der Gefahr, daß wir das, was uns gefährlich ist, nicht dafür halten, daß wir uns stark dünken, wo wir schwach, weise, wo wir Thoren, unverführbar, wo wir schon überwunden sind. Das ist das Gefährlichste der Gefahr, daß uns das Böse für gut, das Falsche für wahr, das Schändliche für ehrvoll, das Verderbende für heilschaffend nicht nur vorgemalt, sondern durch die Kraft des siegenden Beispiels in die Seele gleichsam hineingezaubert wird.

Das Viel- und sich Voll-Trinken ist eine so verschrieene und so offenbar niedere Sache, ein so sichtbar entehrendes Laster, indem es die Vernunft im Menschen zu Grabe legt, und das Thier selber so unbehülflich macht, daß es alle Menschen, die das Urtheil der gesunden Vernunft hören, verdammen. Das Viel- und sich Voll-Trinken, spricht der edle Jüngling, hat keinen Reiz für mich, kann nie mein Laster werden. Indem er dieß bei sich denkt, und sich für unverführbar hält, wird er, ohne zu wissen, wie ihm geschehe, nach und nach in eine Gesellschaft von Menschen gezogen, die, wo nicht seine Mäßigkeit und Nüchternheit in Anspruch, doch gewiß sein Geld gerne in Beschlag nehmen, um sich zur Fortsetzung ihrer Vergnügungen eine neue Quelle zu öffnen. Lob, Beispiel, Unterhaltung wirken je länger je mehr auf den neuen Gesellschafter. Anfangs läßt er zum Mittrinken sich nöthigen, nachher versucht er es ohne Nöthigung; bald findet er Geschmack daran, jetzt ist ihm schon das Alleinseyn unangenehm, das Arbeiten wird ihm Pein — das Mittrinken Bedürfniß. Nun ist er schon Geselle in der Kunst, wird übermorgen Meister, und im zweiten Semester Kommandant.

Das ist eben das Gefährlichste der Gefahr, daß uns der erste Schritt, den wir thun, noch ohne Folge zu seyn scheint, aber mit dem ersten ist auch schon der zweite

halb gethan — und mit dem dritten grenzt der Fuß schon an den Abgrund. Sobald wir den Reiz des Bösen aus Erfahrung kennen, hat das Böse gesiegt, das Gewissen wird eingeschläfert, der Reiz erhöhet, die Begierde herrschend, die Sünde Gewohnheit, und die Gewohnheit eine zweite Natur.

Die unbeherrschte Spielsucht, die alle Tugendkeime erstickef, und alle Lasterkeime entwickelt, Zwist und Streit anzündet, das Zornfeuer in Wuth verwandelt, das scheußlichste Kunststück von Lug und Trug erfindet, unzahlbare Schulden auf Schulden häuft, Diebstahl und Raub organisirt, Duell und Mord erschaffet — ganze Familien zu Grund richtet —.. die Spielsucht, sagt der edle Jüngling, kann nie einen Reiz für mich bekommen — nie mein Laster werden. Indem er dieß bei sich denkt, und sich für unverführbar hält, wird er, ohne zu wissen, wie ihm geschehe, nach und nach in eine Gesellschaft von Menschen gezogen, die durch Zuspruch, Beispiel, Unterhaltung je länger je mehr auf den Neuling wirken. Er kennt sich und die Welt nicht. Nach und nach verliert das Spiel die häßliche Gestalt in seinen Augen. „Ich will bloß zur Unterhaltung spie„len, denkt er, mir keinen Betrug erlauben, meine „Leidenschaften scharf bezähmen, und, wenn „die bestimmte Stunde geschlagen haben wird, „zur Arbeit mit neuem Muthe zurückkehren."

Armer Jüngling! mit diesen schönen Worten hast du dein Elend beschlossen. Denn sieh, die unschuldige Freude geht unvermerkt in eine grenzenlose Begierde über, und diese Begierde hat einen unendlichen Schlund, und diesen unendlichen Schlund wirst du mit Tugend nicht ausfüllen können, und am Ende mit Laster ausfüllen wollen, ohne es je zu können.

Das Spiel wird Leidenschaft, und die Leidenschaft ein Tyrann, und der Tyrann dein Untergang werden.

Das ist eben das Gefährlichste der Gefahr, daß die Sünde ihre Fesseln mit Rosen bestreut, ihr Gift mit

Zucker verhüllet, und den Tod, den sie im Herzen hat, mit Leben übertünchet. Das ist eben das Gefährlichste der Gefahr, daß der Mensch bei aller Vernunft, die zu ihm spricht: das ist böse — lieber der Neigung glaubt und traut, die zu ihm spricht: das ist so süß — und in diesem blinden Glauben und Trauen die Gefahr nicht sieht, wo sie droht, den Fallstrick nicht sieht, wo er liegt, — und die herrlichsten Sittensprüche im Munde, der Thorheit, dem Laster, dem Verderben huldigt.

Wenn nun aber, m. Th., der Müßiggang, das Viel- und sich Voll-Trinken und die Spielsucht — da sie doch so grobe und so verschrieene Laster sind, dennoch für Menschen, die nicht böse sind, so gefährlich werden können: wie gefährlich müssen erst die feinen, die versteckten Gefahren, die den Menschen als Menschen bedrohen, für getäuschte Menschen werden können? — Und wie wollen wir diesen genannten oder ungenannten Gefahren entkommen, wenn wir nicht das Werk, das Jedem aus uns aufgetragen ist, mit Gott anfangen lernen, und mit jedem Tage besser lernen? Wie wollen wir diesen und andern drohenden Gefahren entgehen, wenn wir nicht bei jedem Schritte, den wir in diesem gefahrvollen Leben thun, in unser Gewissen hinein- und zu Gott aufschauen lernen? Gott! wie wahr ist es, was einer deiner frömmsten Verehrer, ein trefflicher Jugend- und Menschen-Freund — im Blicke auf die Gefahren des Lebens aussprach:

Die Gefahren, sprach er, kommen von unten, die Errettung von oben. Sie komme!

Dritte Rede.

Von den Gefahren der Jugend.

„Mich jammert der Menschen!“

Kommen Sie, meine Theuern! kommen Sie nur, zu hören den Freund, der warnet, zu hören den Freund, der durch Warnung retten möchte! Es ist hier der Ort nicht, der Sie etwa zur Kurzweil und Unterhaltung locket, es ist der Ort, der Sie zu ernsten Betrachtungen ladet.

Es würde vielleicht Manchem lieber seyn, wenn ich ihm auf einem Tische voll Blumen Zuckerwerk und Honig auffsetzte: aber ich habe einen höhern Beruf; ich muß Ihnen das Gift, das im Honig liegt, den Tod, der in dem Zuckertopfe lauert, verrathen. Und ich würde mich selbst verdammen müssen, wenn ich, um Ihr Herz mir geneigt zu machen, das Gift mit Honig, den Tod mit Zucker überkleisterte...

Wahrheit, die da selig macht, dich will ich verkünden! — und Sie selber werden mich dafür, daß ich sie verkünde, nach zwanzig Jahren, oder gewiß in der Ewigkeit noch segnen, ob Sie mir gleich jetzt vielleicht um das Gegentheil danken würden.

„Die Gefahren kommen von unten, die Errettung von oben:“ so schloß ich meine jüngste Rede.

In dem Geiste dieses Spruches fahre ich heute fort, an Sie zu reden.

Mancherlei Gefahren, die den Menschen als Menschen bedrohen, und denen man nicht entgehen kann, wenn man sein Werk nicht mit Gott anfängt — haben Sie kennen gelernt. Aber sie sind nicht die einzigen; die Jugend hat ihre eigenen. Und Sie können diesen Gefahren unmöglich entgehen, wenn Sie nicht Ihr Werk mit Gott

anfangen, wenn Sie nicht die Errettung von oben annehmen.

Unter allen Gefahren, die das junge Alter mit sich bringt, ist keine gefährlicher, als die der zuchthassenden Wollust, die deßhalb den rechten Namen Unzucht führt, weil sie das Herz, die Sitte und das Leben des Menschen zuchtlos macht. Und keine Schlingen sind feiner, als die, welche die Wollust legt, um die unvorsichtige Jugend zu fangen, keine versteckter, als sie.

Zwar leben wir in einer Zeit, die in manchen Gegenden die gröbste Wollust zur Schau aus- und im Triumph darstellt. Aber davon rede ich jetzt nicht. Ich rede nur von den feinen, versteckten Reizungen zur Wollust. Und unter den feinen, versteckten Schlingen der Wollust giebt es keine feinere, verstecktere, als die, welche sich hinter Unschuld, Menschlichkeit, Verfeinerung, Schönheitsgefühl, Lebensweisheit verbergen.

„Was den gefühllosen Menschen gefühlvoll, den ungeschliffenen geschliffen, den rohen fein, den unmenschlichen menschlich macht, kann nicht böse seyn." Mit diesem zweideutigen Grundsatze, der dem Herzen freien Spielraum öffnet, und der Vernunft verschließet, wird das warnende Gewissen je länger je mehr zum Schweigen gebracht. Der Jüngling überläßt sich je länger je mehr einem ihm selbst unbekannten Triebe, zu gefallen — Blicke und Herz werden nach und nach trunken — die Vernunft umnebelt — die Begierde herrschend. Endlich wird in einem unglücklichen Augenblicke der Engel Gottes (ich meine das Zartgefühl der Scham), der Engel Gottes, der ihm bisher den Weg zur Wollust verbaut hatte, wird gewaltsam zurückgestoßen, und nun wirft sich der Bethörte mit geschlossenem Auge der unschuldigen Freude, wie er meint, in die Arme — sieht aber nicht, was in den Mantel der unschuldigen Freude eingehüllt sey — sieht nicht die unersättliche Wollust, welche die Seele vergiftet, den Leib zerrüttet, die Rückkehr zur Tugend abschneidet — und eine Hölle voll Angst und Schande mit sich führt.

Unschuld, Feinheit, Menschlichkeit, Schönheit, ihr habt den Unvorsichtigen getäuscht — nein, nicht ihr habt ihn getäuscht, die Wollust, die eure Geberde, eure Sprache, eure Mienen nachäffte — die Lügnerin ohne ihres Gleichen — die hat ihn hintergangen, und hat ihn nur deßhalb hintergehen können, weil der Jüngling, wider den Rath seiner Eltern, wider das Gebot seines Gewissens, wider die Warnungen seines Freundes — sein Werk nicht mit Gott angefangen, weil er den Gedanken an diesen allerheiligsten Zeugen und Richter nach und nach hat schwach werden, weil er den Gedanken an diesen allerheiligsten Zeugen und Richter hat sterben lassen, weil er die Wahrheit — Gott zuerst verlassen hatte, darum glaubt er so gerne dem Scheine — der Wollust. Weil er ohne Gebet, ohne Gottes Erfassung im Geiste, also ohne Waffen und Wehre in der Welt war, konnte ihn die Seelenräuberin Wollust — so leicht packen und morden.

Diese Mörderin, die in dem blühenden Alter so große Niederlagen macht, und mit großen Niederlagen groß thut, — und diese Lügnerin, die mordet, und sich Lebensweisheit nennt, die das Gefühl für alles Gute und Wahre abstumpfet, und sich Verfeinerung nennt, die den Menschen zum Vieh und unter das Vieh herabsetzet, und sich Menschlichkeit nennt, die dem Geiste und dem Leibe alle seine Schönheitszüge raubt, und sich Schönheitsgefühl nennt, die schuldvoll die Bande der Ordnung in und außer Familien zerreißt, und sich unschuldig nennt — — diese Lügnerin sollen wir ihre Lügen ungestraft verbreiten, und mit ihrem Lügenkram die rothe Wange blaß, den frischen Jüngling alt, den gesunden Leib siech, den edlen Menschen zum Vieh, den unsterblichen Geist lahm und todt für Unsterblichkeit — machen lassen?

Qui monet, amat (die Liebe warnt).

Verstehen Sie mich recht, m. L., unschuldige Freude gönnt Ihnen Niemand lieber, als ich; aber den verkehrten Sprachgebrauch, daß sich die Wollust, die

Schuld auf Schuld häuft, unschuldig lüge — das billige ich nicht, das dulde ich nicht.

Verstehen Sie mich recht: feine, schöne, liebliche Sitte möchte ich Ihnen Allen so angegossen, wie etwa ein wohlgemachtes Kleid dem Leibe angegossen ist, wünschen; aber, daß die Wollust, die das feine Gefühl stumpf macht, das schöne Antlitz häßlich macht, das liebliche Wesen im Menschen ungenießbar macht — ihre tückischen Absichten hinter den sanfteinladenden Worten Feinheit, Schönheit, Lieblichkeit verstecke — das billige ich nicht, das dulde ich nicht.

Verstehen Sie mich recht, m. L., ich weiß wohl, tausend Jünglinge wurden durch Wollust entnervt, und neunhundert neunundneunzig wußten bei dem ersten Genusse nicht, daß in ihrem Freudenbecher der frühe Tod liege.

Aber ich weiß auch das: „Wen einmal die Freude „trunken gemacht, den kann kein Todes-Gefühl mehr von „dem Giftbecher, der sich ihm als Freudenbecher ankündet, „und bereits unentbehrlich gemacht hat, zurückbringen — „Er trinkt mit dem Bodensatz den Tod hinein."

Verstehen Sie mich recht, m. L., ich weiß wohl, wie schwer der Feind, der in uns selber liegt, wie schwer der Feind, der schon in dem Jünglinge erwacht, und in dem Greise nicht stirbt, wie schwer der Feind, der von innen schon stark genug ist, und noch dazu von den äußern Reizungen neue Stärke bekommt, wie schwer der Feind, dem die Beispiele der großen und kleinen Welt das Wort reden, wie schwer der Feind, den wir selber bewaffnen, wie schwer der Feind, der im Bunde mit der Eigenliebe die weisesten Menschen hinterlistet, die tapfersten überwunden hat, — in dem blühenden Alter zu bändigen, zu beherrschen sey. Aber ich weiß auch, daß dieser Feind gerade da den freiesten und den glücklichsten Spielraum gewinne, wo ihm kein lebendiger Glaube an den lebendigen Gott Widerstand thut. Ich weiß auch, daß gerade in unsern Tagen, und gerade deßhalb, und gerade in dem Maße das Reich der Wollust täglich allgewaltiger werde, weil und in welchem Maße der Glaube an den

lebendigen Gott in unsern Tagen Leben und Einfluß auf die Regierung des Menschenherzens verloren hat, und immer mehr verliert. Ich weiß auch, daß gerade in dem Verhältnisse das menschliche Geschlecht sich dem Vieh nähere, in welchem es sich von Gott entfernt. Ich weiß auch, daß gerade in dem Verhältnisse, in welchem unsre höheren Triebe sich von Gott und der Ewigkeit losmachen, die niederen Triebe in Schlamm und Materie Wurzel fassen, und auch die höheren zu sich herniederbeugen.

Ich weiß auch, daß gerade in dem Verhältnisse, in welchem die heilige Ehrfurcht vor Gott aus den jungen Herzen weichet, die thierische Lust in demselben Herzen die leere Stätte einnehme.

Ich weiß auch, daß in demselben Verhältnisse, in welchem die öffentliche Gottesverehrung verachtet, oder wenigstens nicht geachtet wird, die Anbetung der Wollust — als des einzigen Gottes der sinnlichen Welt, zunehme, ihm werden täglich neue Tempel gebaut, neue Altäre errichtet.

Ich weiß auch, daß wir nur deßwegen in dem Männergeschlechte so wenige Josephe haben, die allen Antrag der Wollust mit Heldenmuth zurückweisen, weil wir wenige Gottesverehrer haben, die Gott nie aus den Augen verlieren, und das Wort nie aus der Seele: Wie könnte ich das Böse im Angesichte meines Gottes thun!

Ich weiß auch, daß wir nur deßhalb in dem weiblichen Geschlechte so wenige Susannen haben, die den Ruhm der unbefleckten Keuschheit dem befleckten Leben vorziehen, weil wir so wenige Gottesverehrerinnen haben, die Gott nie aus den Augen verlieren, und das Wort nie aus der Seele: Ich will lieber unschuldig in die Hände der Menschen fallen, als wider den Herrn sündigen.

Kurz: wecket die Religion vom Tode auf — und das Laster ist todt!

Vierte Rede.

Von den Gefahren des Zeitalters und der akademischen Jahre.

(Im Jahre 1803.)

Bildet euch nicht nach dem Geiste dieses Zeitalters, sondern werdet durch Erneuerung eures Sinnes ganz andere Menschen, damit ihr prüfen könnet, was der gute Wille und das heilige Wohlgefallen Gottes sey.

Insbesondere bitte ich einen Jeden aus euch — — daß er sich in seinen Gedanken nicht versteige, sondern nüchtern bleibe. Röm. XII, 1—3.

Der Gott, der den Menschen nach seinem Bilde erschaffen hat, der, ohne Wechsel der Kraft, sich ewig gleich, immer derselbe ist, — nicht altert; der Gott, der bisher unser Gott und Vater war, wird auch jetzt, da wir in ein neues Jahr hereingetreten sind, unser Gott und Vater bleiben; und diesem Gott wollen wir auch heute mit neuer Andacht, nicht etwa diese Stunde, sondern unser ganzes Herz und Wesen, und mit diesem die ganze Zeit unsers Lebens (und dann auch die Ewigkeit!!) weihen. Mit diesem Gott wollen wir an jedem Tage unser Werk neu anfangen, mit ihm fortsetzen, mit ihm vollenden.

Und nur, wenn wir unser Werk mit ihm anfangen, mit ihm fortsetzen, und auch mit ihm vollenden — nur dann ist es uns möglich, den Gefahren, die uns bedrohen, zu entkommen. Von den Gefahren des Menschen, von den Gefahren des blühenden Alters habe ich einige genannt. Dießmal will ich von den Gefahren des Zeitalters:

Bildet euch nicht nach dem Geiste eures Zeitalters,

und von den Gefahren der Studienjahre:

Versteiget euch nicht in Gedanken, sondern seyd nüchtern,

reden.

Wirklich hätte Paulus, wenn er meinen Zweck, mein Zeitalter und meine Zuhörer hätte vor Augen haben können, kein passenderes Wort für uns schreiben können, als er geschrieben hat: Seyd nüchtern im Denken, bildet euch nicht nach dem Zeitgeiste.

Die vornehmste Gefahr, die für Studirende (denn von trägen, rohen Jünglingen, die nur den Namen tragen, rede ich nicht) von dem Studiren kommt, ist die Versuchung zum Eigendünkel, der sich für Weisheit hält, und stolz über alle Andere wegsieht.

Die vornehmste Gefahr, die von dem Zeitgeiste kommt, ist die Versuchung zur Unabhängigkeits-Begierde, die alles Joch abschütteln möchte — und selbst auch das Joch der Religion. Beide Gefahren sind so nahe miteinander verwandt, daß ich sie gar leicht im Vortrage vereinen kann, nicht wohl trennen kann: — Hütet euch vor dem Weisheitsdünkel, der euch zu Thoren, bewahrt euch vor Unabhängigkeitssucht, die euch zu Narren macht.

Weisheitsdünkel ist die leere Einbildung, die sich unvermerkt in den Kopf und in das Herz setzt, die leere Einbildung, weise zu seyn, weil man Vieles gehört, gelesen, gedacht hat.

Weisheitsdünkel ist der eitle Wahn, weise zu seyn, weil man Vieles weiß, oder zu wissen glaubt.

In diesem Gemüthszustande ist der Mensch ein wahrer Thor. Denn, statt daß er das, was er gelernt hat, als ein Licht in sich hineinhalten sollte, um die Neigungen, die ihn unruhig, die Sünden, die ihn schwarz, die Thorheiten, die ihn lächerlich machen, kennen zu lernen, und bei diesem aufhellenden Lichte die erkannten Neigungen zu beherrschen, die erkannten Sünden zu tilgen, die erkannten Thorheiten zu heilen, statt dessen hält er

das Licht außer sich hinaus, fackelt damit in der Welt umher, und will damit fremde Thorheiten beleuchten, fremde Sünden strafen, fremde Neigungen züchtigen; wandelt also für sich im Finstern, und glaubt, im Lichte zu wandeln — ist das nicht Thorheit?

In diesem Gemüthszustande ist der Mensch ein wahrer Thor. Denn, da er wegen zwei oder drei Gedanken, die er doch nur halb verstehen kann, sich schon für weise hält, so blähet sich sein Herz und sein Kopf, als wenn er das ganze Meer des menschlichen Wissens ausgetrunken hätte. Kopf und Herz ist voll von seinem Wissen, und der Arme glaubt, von Weisheit voll zu seyn: ist das nicht Thorheit? Schöner finde ich dieß nirgends gesagt, als in dem goldenen Denkspruche des Alterthums:

Den leeren Schlauch bläst der Wind auf;
den leeren Kopf der Dünkel.

In diesem Gemüthszustande ist der Mensch ein wahrer Thor. Denn da er auf den Stelzen seiner eingebildeten Weisheit stolz umhertritt, so kann er die Menschen, die er unter sich sieht, und die auf dem gemeinen Fußboden dahergehen, nicht anders als mitleidig verachten. Er so groß, sie so klein — er so groß.... aber die nahe Gefahr zu stürzen, und Hals und Kopf zu brechen, fühlt er nicht! Mitleidig sieht er seine eigene Mutter an, weil sie seine Weisheit nicht besitzt, seinen Vater, weil er die Einsichten des Sohnes nicht hat.

In diesem Gemüthszustande ist der Mensch ein wahrer Thor; denn da er sich nun für einen vollendeten Weisen hält, ob er gleich sich und die Welt, die Vorzeit und die Mitzeit nicht kennt: so glaubt er doch sich schon berufen, mit seiner Weisheit überall neue Einrichtungen zu treffen, Kirchen und Staaten zu umstalten, Thron und Altar erst zu untersuchen und dann neu zu bauen, oder besser vorher neu zu bauen und dann zu untersuchen, über alle Menschen, Große und Kleine dieses Zeitalters und der Vorwelt zu richten; aus jeder Rocktasche schaut ihm ein neuer Reformationsentwurf heraus,

aus, und jeder Blick auf die Welt geht mit Verbesserungen schwanger.

Der Unglückliche! und den Stolz, der sein Herz tyrannisirt, mag er nicht ausrotten — sieht ihn nicht einmal — und den Götzen, dem er in seinem Herzen Thron und Altar aufrichtet — die Herrschbegierde mag er nicht umstoßen, sieht sie nicht einmal; in sich mag er nichts erneuern, nichts verbessern, sich mag er nicht richten; einen Entwurf, sein Gewissen zu reinigen, sein Herz zu ordnen, mag er nicht machen — ist das nicht Thorheit?

Und dieser Eigendünkel, der die Menschen zu Thoren macht, ist bei dem Vielwissen so einheimisch, wie der Betrug bei Kauf und Verkauf.

Und dieser Eigendünkel, der den Menschen zum Thoren macht, ist so häßlich, wie der Aussatz in einem schönen Gesichte.

Und dieser Eigendünkel, der den Menschen zum Thoren macht, ist dem, der ihn hat, so unsichtbar, so fremde, daß er ihn nie gewahr werden kann, weil er die Larve der Weisheit trägt, und weil die Eigenliebe keinen Zweifel aufkommen läßt, ob die Larve der Weisheit die Weisheit selber sey.

Und dieser Eigendünkel, der den Menschen zum Thoren macht, umhängt den eingebildeten Weisen mit so viel Thorheitsschellen, daß jeder gesunde Kopf über ihn lachen, jedes gute Herz über ihn weinen möchte.

Und dieser Eigendünkel geht gewiß auch von unsrer Universität mit den Studirenden nach Hause — wenn sie nicht, von einem Freunde gewarnet, das Auge aufthun, sich vor Gottes Angesichte prüfen, und allen Weisheitsanfang darein setzen, daß sie von ihrer Thorheit genesen.

Mit diesem Eigendünkel stimmt der Zeitgeist, von seiner schlimmsten Seite betrachtet, sehr genau überein. Ich sage, von der schlimmsten Seite, denn das Gute, was mein Zeitalter hat und bringt, kenne ich, und schätze

es selbst, aber hier betrachte ich bloß die großen Flecken im Zeitgeiste. Ich sage: mit dem Eigendünkel stimmt der Zeitgeist, von der schlimmsten Seite betrachtet, sehr genau überein; denn, wenn sich ein Mensch einmal für weise hält, da er ein Thor ist, so werden ihm jene seiner Zeitgenossen sehr willkommen seyn, die von Abschüttelung alles drückenden Joches ausgehen, und mit Abschüttelung der Religion enden — wenn sie nicht damit angefangen haben.

Es liegen hierin die schrecklichsten Irrthümer, die man nur dann nicht sehen kann, wenn man von dem Becher des Zeitgeistes wirklich trunken ist.

Sie wollen alle drückende Lasten von der Jugend, von dem Volke, von den Nationen wegwenden, und sehen nicht, daß sie schwerere hinaufwälzen.

Das größte Joch für den Menschen macht das unruhige, nach Genuß, Ehre, Hoheit dürstende und bei jeder einzelnen Friedigung des Durstes neu gereizte, unersättliche Menschenherz.

Aendere du die Verfassung, gieb neue Gesetze, stelle neue Geschäftsmänner, Richter, Lehrer auf, so oft du magst: aber bei jedem Wechsel der Verfassung, bei jedem Wechsel der Gesetzgebung, bei jedem Wechsel der Geschäftsmänner, Richter, Lehrer — schlägt in dem Menschen doch immer dasselbe Menschenherz, und dasselbe Menschenherz zimmert wieder neue Joche für dich und die Jugend und das Volk und die Nationen.

Ich will damit nicht sagen, daß nicht eine Einrichtung besser seyn kann, als die andere, und daß nicht die bessere wünschenswerther sey; aber das will ich damit sagen: wenn nicht der Mensch selbst gebessert, wenn nicht damit angefangen wird, daß dem Herzen, diesem unermüdlichen Zimmermeister der schwersten Joche, das Handwerk niedergelegt, wenn nicht damit angefangen wird, daß der Mensch sein eigenes Herz regieren, und

das Joch des Lebens,
das Joch des Standes,
das Joch der Zeit,

das in jeder Verfassung bleiben muß, so lange Menschen Menschen sind, tragen lerne: so ist alles Jochabschütteln eine vergebliche, eine thörichte, eine Joch-vermehrende Arbeit.

Und das ist es, was ich eigentlich lehre: Die Unabhängigkeitswuth, die viele meiner Zeitgenossen mit Wort und Beispiel lehren, die viele Freunde und Nachahmer findet, ist Unsinn und zeugt Unsinn. Verstehen Sie mich recht, meine Lieben! ich sage selbst: Leichtere ein Jeder dem Andern sein Joch, so gut er kann und darf, und du, der du höher stehst als alle Andere, erleichtere uns Andern das Joch, so gut du kannst und darfst.

Aber ich setze bei: Da sich nicht alle Joche zerbrechen lassen, da das Herz die drückendsten Joche für uns und Andere erfindet und ausarbeitet: so lehre durch Wort und Beispiel deine Nachbarn, wie sie ihr eigenes Herz regieren, wie sie ihrem Herzen das Jochmachen verbieten, das Jochvermehren einstellen sollen.

Verstehen Sie mich recht; ich sage selber: Mildert, lüftet, schwächet, brechet so viel, als ihr an dem Joche des Lebens, des Berufes, der Zeit mildern, lüften, schwächen, brechen könnet und dürfet; aber ich setze bei: Da das Menschenherz für uns und Andere die schwersten Joche schmiedet, oder die stärksten Gewichte daran hängt; da die Religion (der lebendige Glaube an den lebendigen Gott) zuerst das Menschenherz selber in Ordnung bringt, und durch das geordnete Menschenherz unzählige Joche mildert, lüftet, schwächet, zerbricht: so sehet in Gottes Namen die Religion nicht für ein Joch an, das ihr abschütteln müsset, und fangt eure Weltverbesserung nicht damit an, daß ihr durch Abschüttelung dieses sogenannten Joches alle andere Lebens-, Berufs- und Zeit-Joche noch drückender, noch schmerzender machen helfet.

Nein, meine Lieben! die Religion ist eine sanfte Bürde, die uns alle andere Bürden erleichtert, die uns unzählige Bürden abnimmt, die uns unzählige

Bürden erspart, die unsere Schultern salbet, daß wir wir die unvermeidlichen Bürden muthig tragen, und die uns tüchtig macht, einst ganz Bürden-frei zu werden. Nein, meine Lieben! suchet keine Weisheit bei denen, die euch zuerst die christliche und dann jede Geistes-, Herzens- und Lebens-Religion als ein Joch schildern, das ihr abschütteln sollt. Sie werfen euch das drückende Joch des geistlosen Unglaubens und das drückendste der Gottlosigkeit um den Nacken..... Ein Volk ohne Religion ist ein ruchloses Volk, und ein ruchloses Volk frißt sein eigenes Eingeweide, und da die Freßbegierde blind ist, auch das Deine und das Meine!

* * *

Laßt uns also bei allem Eifer, zu lernen, frei vom Dünkel bleiben, schon weise zu seyn; laßt also bei allem Eifer, das Drückende von dem Menschenleben wegzuheben, unser Ringen nach Unabhängigkeit sein Werk damit anfangen, daß wir von dem Dienste der Begierden, von den Fesseln des Eigennutzes, von den Banden des Ehrgeizes, von der Sklavenkette der Wollust frei werden durch den lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, frei werden durch Religion, die als eine edle Unterwürfigkeit des Geistes und des Herzens unter das Gesetz des Allerheiligsten — die höchste innere Freiheit ist, und jede äußere stützt.

Fünfte Rede.

Was es heiße, sein Werk fortsetzen und vollenden.

„Selig, wer beharret bis an das Ende."

Es ist des Menschen Weisheit und Pflicht, Ehre und Glück, daß er sein Werk mit Gott anfange.

Nur wenn Sie, m. Th., Ihr Werk mit Gott anfangen, mit Gott arbeiten, können Sie den unzähligen Gefahren entgehen, den Gefahren, die den Menschen als Menschen, den Jüngling als Jüngling, den Studirenden als Studirenden, und den Menschen, den Jüngling, den Studirenden in diesem Zeitalter bedrohen.

Das war der Inhalt der vorigen Reden:

„Mensch, fange dein Werk mit Gott an!" — heute will ich den eben so wichtigen Beisatz:

„Mensch! setze dein Werk mit Gott — fort und vollende mit ihm," noch besonders erklären, und dann am Schlusse die Würde und die Seligkeit des Christen berühren, der sein Werk mit Gott anfängt, fortsetzt und vollendet.

Was du mit Gott angefangen hast, das setze mit Gott fort.

Es ist nicht genug, daß wir mit dem Muthe eines Helden uns einmal für allemal den Lockungen des Lasters entziehen, und den Entschluß fassen: Gott! das ist dein Wille! in deinem Namen will ich ihn vollbringen, Er sey mir heilig, Du meine Stütze!

Es ist nicht genug, daß wir den Weg der Tugend (des Gehorsams gegen das göttliche Gesetz) mit dem Ernste des Helden betreten; es ist nothwendig, daß wir auch mit der Treue des Helden darauf beharren.

„Setze mit Gott fort, was du mit Gott angefangen hast.“

Zwar liegt in dem ersten, aus dem Marke des Entschlusses hervorgehenden Anfange, wie das Wort sagt: Wohl angefangen ist halb vollendet, Vieles; zwar sind unter tausend, die ihr Werk mit Gott anfangen wollen, vielleicht neun hundert neun und neunzig, die es nicht mit Gott anfangen. Vom Anfangenwollen bis zum Anfangen erstirbt der Vorsatz.

Indeß ist es doch ein Anderes, mit Muthe anfangen, und ein Anderes, im Muthe beharren. Der Muth fängt an, die Treue setzt fort, die beharrende Treue vollendet.

Setze mit Gott fort, was du mit Gott angefangen hast.

Setze dein Werk mit Gott fort, denn sobald du Gottes Willen außer Acht lässest, kann dir der böse Wille des Nachbars, der dir das Böse als gut vorprediget und vormachet, zu reizend werden — so reizend, daß du Gottesvergessen mitsündigest.

Setze dein Werk mit Gott fort, denn sobald du Gottes Verheißung außer Acht lässest, die Verheißung: ich bin nahe bei dir; streite wider das Böse; ich verlasse den treuen Kämpfer nicht; ich bin mit ihm im Streite, ich lege ihm Muth in die Seele; ich reiche ihm den Sieg dar, ich setze ihm die Krone auf: so können ihm die Verheißungen der Sünde: ich will ihn den Göttern gleich machen, er darf alle Lust genießen, seinem Herzen keine Freude wehren: zu reizend werden — so reizend, daß er Gottesvergessen sündige, das heißt, die Krone der Ewigkeit für die kurze Lust der Sünde hingebe.

Setze dein Werk mit Gott fort, denn sobald du Gottes Gerechtigkeit, die dem Sünder von der Frucht der Sünde zu essen giebt, die Gerechtigkeit, die hier und drüben vergilt dem Bösen das Böse nach dem Maße des Bösen, außer Acht lässest: so kann dir der Lohn

der Sünde, den die Welt so ungerecht verheißet als austheilt, zu reizend werden — so reizend, daß du Gottesvergessen darauf ausgehest, dich durch Sünde groß, reich und glücklich zu machen.

Setze dein Werk mit Gott fort. Denn sobald du den Gedanken an Gott, den heiligen Gedanken, der die Seele regiert, und durch die Seele den Leib, und durch den Leib deinen Wirkungskreis, nicht fest hältst — in der Seele, nicht mit Gebet — neu begründest in der Seele, nicht durch den Umgang mit gottesfürchtigen Menschen — neu belebest in der Seele: so wird der heilige Gedanke von unheiligen Begierden angegriffen, gedrängt, verdrängt werden — du wirst Gottesvergessen, d. h. sündigen.

Setze dein Werk mit Gott fort. Denn sobald du nicht mehr auf Gott, sondern auf die Lust deines Herzens, nicht mehr auf Gott, sondern auf die Lüste deiner Lebensgesellen, nicht mehr auf Gott, sondern auf die gebietenden Beispiele der Meisten, nicht mehr auf Gott, sondern auf die verderblichen Grundsätze der Gottlosen Sinn und Herz hinrichtest: so werden dich die Lust deines Herzens, die Lust deiner Lebensgenossen, die Beispiele des Haufens, die Grundsätze der Gottlosen — auch gottlos machen.

Der Muth fängt an, die Treue setzet fort — die beharrende Treue vollendet.

Vollende dein Werk mit Gott.

Vollendung, großes Wort! Ich weiß wohl, daß hier Alles nur Anfang ist, daß die Zeit nur anfängt das Gute, das nur die Ewigkeit vollenden kann. Aber ich weiß auch, daß sein Werk zu Ende bringen auch eine Art Vollendung ist, und eine Vollendung, die in diesem Leben erreichbar ist.

Christus hat auf Erden vollendet, weil er den Auftrag seines Vaters, so weit er ihn auf der Erde vollbringen konnte, vollbracht hat.

Wer wirket, so lange es Tag ist, und sein Werk treibt mit aller Treue, der vollendet.

Der treue Tagwerker vollendet die Tagesarbeit, der treue Jahresarbeiter vollendet die Jahresarbeit, der gute Mensch die Arbeit des Menschen, die Arbeit des Berufes, die Arbeit des Lebens. Also giebt es auch in der Zeit eine Vollendung, und zwar eine dreifache; eine Vollendung für jedes einzelne Werk, eine Vollendung für die Arbeit des Tages, des Jahres rc. eine Vollendung für die Arbeiten des ganzen Lebens.

Das Wort: Vollende, was du mit Gott angefangen und mit Gott fortgesetzt hast, hat also diesen Sinn: vollende mit Gott jede einzelne Arbeit, die dir Gott aufträgt, vollende alle Arbeiten dieses Berufes, vollende die Arbeiten des ganzen Lebens. Werde nicht müde im Guten, bis du es vollbracht hast; werde nicht müde im Fleiße, bis du dein Fach durchstudirt hast; werde nicht müde in der Geduld, bis du das ganze Leiden ausgelitten hast; werde nicht müde in Bekämpfung der gesetzlosen Begierde, bis du ausgekämpfet hast. Welche große Bedeutung liegt im Worte Ausgelitten, Ausgekämpft! Das Aus ist schwerer als das An und das Fort; anfangen den Kampf wider die Sünde ist groß; fortsetzen den Kampf, das ist die Sache, das ist die Vollendung.

Vollende mit Gott — werde nicht müde, jeden Tag, jedes Werk mit Gott anzufangen, mit Gott fortzusetzen — dann vollendest du — denn so wie die Fortsetzung nichts anders ist, als ein stetes erneuertes Wiederanfangen, so ist auch die Vollendung nichts anders, als eine Fortsetzung des Angefangenen, die sich nicht endet — vor dem Ende!

Vollende mit Gott — laß das Auge, das zu Gott aufschaut, nicht müde werden im Aufschauen, laß die Hand, die mit Gott arbeitet, nicht müde werden im Arbeiten!

Vollende mit Gott — harre aus im Glauben an Gott, bis das volle Ende des Glaubens für dich daseyn wird, bis du zum Schauen, das dem Glauben verheißen ist, zugelassen seyn wirst.

Harre aus im Vertrauen auf Gott, bis das volle Ende der Hoffnung für dich daseyn wird, bis du zum Genusse dessen, was du erwartest, was der Hoffnung verheißen ist, zum ewigen Leben, zugelassen seyn wirst.

Harre aus in der Liebe — bis du ausgeliebt haben wirst? — Nein, das wäre Irrthum! Ausglauben kann der Christ, weil ihm ein Schauen verheißen — aus-hoffen kann der Christ, weil ihm ein Genuß dessen, was er hoffet, verheißen ist. Aber aus-lieben kann er nicht, weil die Liebe ewig ist, wie Gott, weil die Liebe hier des Menschen Tugend ausmacht, drüben seine Heiligkeit — hier seinen Vorgenuß, drüben seinen Himmel.

Vollende mit Gott, sey treu bis an's Ende! sey demüthig, nicht nur im Anfange deiner Laufbahn — sey es immer, sey es bis an das Ende: Gott, der dir Kraft zum Anfangen, der die Kraft zum Fortsetzen giebt, giebt sie dir auch zur Vollendung!

Vollende mit Gott — übe dich in steter Selbstbeherrschung unter dem Auge Gottes, und werde nicht müde — wider dich in das Feld zu ziehen, so lange etwas in dir wider Gottes Gebot in Aufruhr ist — denn Gott, der dir Kraft giebt zum Anfangen und zum Fortsetzen, der giebt sie dir auch zum Vollenden!

Treu seyn im Guten, und treu seyn in allem Guten, und treu seyn nach allen gegebenen Kräften, und treu seyn bis zum vollen Ende, das heißt, mit Gott vollenden.

Da nun der Christ, der ist, was er heißt, der Christ, der nach der Lehre Christi, nach dem Beispiele Christi, und mit dem Geiste Christi wirkt — sein großes Werk, die Erleuchtung und Reinigung, die Besserung und die Heiligung seines Innersten, und die Erleuchtung und Reini-

gung, die Besserung und Heiligung seiner Nachbarn — mit Gott anfängt, mit Gott fortsetzet, und mit Gott vollendet: so darf ich nicht erst fragen, welche Würde ist über die Würde des Christen, nicht erst fragen, welche Seligkeit ist über die Seligkeit eines Christen? Denn es liegt vor jedem hellen Auge helle da: es ist keine größere Würde, als mit Gott arbeiten an Erleuchtung und Reinigung, an Besserung und Heiligung der Menschen; es ist keine größere Würde, als dieß göttliche Werk mit Gott anfangen, mit Gott fortsetzen, mit Gott vollenden. Es läßt sich aber auch keine reinere Freude denken, als die Freude des Anblickes: sieh! das Werk Gottes geht vorwärts! „Licht und Liebe" siegen am Ende doch!

Gottes Werk ist unsterblich, wie Er, und Alles, was es hinderte, muß es fördern!

V.

Von dem christlichen, öffentlichen, festlichen Gottesdienste in unsern Pfarrkirchen.

Rede,

gehalten am Neujahrstage 1803 in der Pfarrkirche zu St. Jodok in Landshut.

Im Geiste und in der Wahrheit.

Unter den heiligen Entschließungen, die wir bei dem Eintritte in das Jahr 1803 gefaßt haben werden, verdient dieser wohl den ersten Platz:

„Ich will in diesem Jahre und den übrigen Tagen meines Lebens, mit neuem Muthe und mit neuem Eifer — entgegenarbeiten dem Bösen, das sich in mir und außer mir bewegt — entgegenarbeiten dem Strome der Lasterhaftigkeit, der immer höher anschwillt, und je länger je furchtbarer Junge und Alte, Gelehrte und Ungelehrte, Große und Kleine mit fortzureißen drohet; — entgegenarbeiten dem Verfalle der heiligen Religion, mit der die Tugend steht und fällt; entgegenarbeiten dem Verfalle des äußern, öffentlichen Gottesdienstes, mit dem die öffentliche Religion steht und fällt.“

Mit dieser Entschließung werden die Bessern meiner Zuhörer in das Neue Jahr hereingetreten seyn, und diese Entschließung ist es werth, daß sie in Kraft und Weisheit ausgeführt werde. Um uns die Ausführung dieser Entschließung zu erleichtern — haben wir uns, in dieser Morgenstunde des Neujahres, hier versammelt. Dazu sey auch diese Neujahrspredigt bestimmt.

Ich sage: unter den kräftigern Mitteln, dem Strome der Lasterhaftigkeit entgegenzuarbeiten, ist der christliche,

öffentliche, festliche Gottesdienst in unsern Pfarrkirchen — nach dem Geiste Christi gehalten.

Ich sage: der Werth, den der christliche, öffentliche, festliche Gottesdienst in unsern Pfarrkirchen hat, ist groß; die Kraft, mit welcher er der Lasterhaftigkeit entgegenarbeitet, ist entschieden.

Ich sage: da der christliche, öffentliche, festliche Gottesdienst in unsern Pfarrkirchen eine entschiedene Kraft hat, den Lauf der Lasterhaftigkeit zu hemmen und zu brechen, so ist es eine bemitleidenswerthe Blindheit, daß so viele Christen ihn entweder gar nicht besuchen, oder nicht in dem Geiste des Christenthums.

Ich sage: wer den Werth des christlichen, öffentlichen, festlichen Gottesdienstes in unsern Pfarrkirchen kennt, wird ihm im Geiste und in der Wahrheit beiwohnen, und dadurch der öffentlichen Lasterhaftigkeit mit siegender Kraft entgegenarbeiten.

Den wir anbeten, der lehre mich und die Hörenden — im Geiste und in der Wahrheit anbeten; lege mir in die Seele und in den Mund, was ich von dem Werthe des christlichen, öffentlichen, festlichen Gottesdienstes, und von dem Verhalten der Menschen dabei sagen soll.

* * *

Was ist der christliche, öffentliche, festliche Gottesdienst in unsern Pfarrkirchen?

Gottesdienst ist Verehrung Gottes, die im Herzen lebet, und im Aeußern sich offenbaret; ist Glaube an den Wahrhaftigen, ist Vertrauen auf den Allgütigen, ist Liebe zu dem Allerheiligsten, die sich durch Wort, Blick, Geberde, Handlung kund thut.

Dieser Gottesdienst ist christlich, in sofern wir Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, nach der Lehre, nach dem Beispiele, nach der Einsetzung, nach dem Geiste Christi.

Dieser Gottesdienst ist öffentlich, in sofern wir (mehrere Christen) uns in Einer Stätte versammeln, mit

vereinten Herzen — Gott anbeten, und die Anbetung, die im Innern lebet, im Aeußern gemeinsam offenbaren, gemeinsam laut, öffentlich werden lassen.

Dieser Gottesdienst ist festlich, in sofern wir an Sonn- und Festtagen zusammenkommen, und die innere Anbetung Gottes mit mehr Feierlichkeit, als an andern Tagen (wie etwa bei einem Hochamte) kund werden lassen.

Dieser Gottesdienst heißt Pfarrgottesdienst, in sofern sich eine bestimmte Pfarrgemeinde in ihrer eigenen dazu bestimmten Kirche versammelt, und mit Einem Geiste, mit Einem Munde Gott preiset, und mit gemeinsamer Andacht Gottes Wort vernimmt — aus dem Munde ihres Hirten.



Was hat der christliche, öffentliche, festliche Gottesdienst für einen Werth?

Der Gottesdienst ist als Gottesdienst a) eine öffentliche Gewährleistung, daß ein Volk nicht aus ganz wilden, und noch nicht aus lauter Ruchlosen besteht; eine öffentliche Bürgschaft, daß es an etwas Höheres glaubt, und daß es Glauben verdient, weil es selbst an etwas Besseres glaubt. Ganz Wilde haben noch nicht nach Gott fragen gelernt, weil die Vernunft, die nach Gott fragen kann, in ihnen noch ganz unentwickelt ist. Ruchlose haben aufgehört nach Gott zu fragen — sind Gott-los geworden.

Gottesdienst als Gottesdienst ist eine Art von Bürgschaft, wodurch Einer den Andern versichert, daß sie als zuverlässige Menschen im Handel und Wandel angesehen werden können, weil sie an etwas Höheres glauben, das ihrer Ehrlichkeit Zeuge, Richter und Belohner ist.

Gottesdienst eines Volkes, als Gottesdienst desselben Volkes, ist für die benachbarten Staaten ein öffentliches Denkmal, eine Art von Garantie, daß man sich mit diesem Volke in Unterhandlungen einlassen könne, daß es

Treue und Glauben verdiene, weil es zu etwas Höherem, als es selber ist, Glauben und Trauen hat.

Der Gottesdienst ist als eine gemeinsame Anbetung des Einen lebendigen Gottes b) eine gemeinsame Erhebung über Erde, Zeit, Tod .... Einer weckt, stärkt, hebt den Andern.

Du kannst allerdings zu Hause auch anbeten — allerdings geht die wahre Anbetung vom Herzen aus. Aber sieh! wenn Tausende, die an Einen Gott glauben, sich in Einem Hause versammeln, und gleichsam Eine Flamme von tausend Altären — (Menschenherzen) aufsteigt: wen soll diese Eine verstärkte Famme nicht in eine bessere Stimmung versetzen? O Menschen! Entzieht euch einander nicht! Einer sey, auch in Anbetung Gottes, das Licht, die Flamme, die Stütze des Andern! Alles Volk verdammt den Menschen als einen Unmenschen, der seinem Nachbarn einen Funken versagt, an dem er sich Licht anzünden könnte. Und du, der du dich ohne dringende Ursache von dem öffentlichen Gottesdienst selbst ausschließest, du versagest deinem Bruder, der sich vielleicht an deinem Feuer erwärmte, den Funken, an dem er sich sein Licht anzünden könnte! Und dann, abgesehen davon, was einer dem andern seyn könne, seyn solle, giebt es ein herrliches Schauspiel für gute Wesen, als eine Menge von mehreren hundert, von mehreren tausend Menschen sehen, die, auf Erden wohnend — sich über die Erde, auf Gräbern wohnend, sich über die Gräber, als zeitliche Wesen, sich über die Zeit, zum Ewigen erschwingen — und als Schwache mit dem Allmächtigen, als Sünder mit dem Heiligen, als Leidende mit dem Seligen reden?

Der Gottesdienst ist c) als christlicher Gottesdienst ein feierlicher Eid, durch den sich die Christen verpflichten — nichts Böses zu thun. Dieß bezeugt Plinius von den Christen der erstern Zeiten. Ich führe den heidnischen Statthalter, den Gelehrten, den Schriftsteller Plinius an, weil vielleicht mancher dem Heiden lieber als dem Christen, dem Schriftsteller

lieber als dem Fischer, dem Plinius lieber als Paulus glauben dürfte. Die Stelle verdient desto mehr Aufmerksamkeit, je weniger man den Statthalter, der erzählt, und die abgefallenen Christen, aus deren Munde er das Bekenntniß eingeholet hat, für parteiisch erklären kann. Die Stelle heißt: (aus dem Briefe Plinius an Kaiser Trajan)

„Die Christen wären gewohnt gewesen, an einem bestimmten Tage früh, ehe es Licht wurde, zusammenzukommen, Christo, als Gott, ein Lied zu singen, und sich mit einem Eide zu verbinden, nicht zu etwas Bösem, sondern daß sie keinen Diebstahl, keinen Mord, keinen Ehebruch begehen, Niemanden betrügen, kein anvertrautes Gut zurückbehalten würden.“

Der Gottesdienst des Christen besteht also in dem einzeln erneuerten Gelübde, heilig zu seyn, und der öffentliche Gottesdienst der Christen besteht in gemeinsam erneuerten Gelübden, heilig zu seyn. Daraus erhellet, wie die Christen zu ihrem Gottesdienste hingehen, und wie sie wieder zu ihrem Tagewerk zurückkehren. Sie gehen hin, wie Zeugen der Wahrheit zur heiligsten Handlung, zur Erneuerung des Eides, heilig zu leben; sie gehen zurück, wie Gestärkte durch die heiligste Handlung — zu allem Guten.

Der Gottesdienst ist d) als festlicher Pfarrgottesdienst stets mit feierlicher Verkündigung des göttlichen Wortes verbunden, und also die eigentliche Schule des christlichen Volkes, die rechte hohe Schule der Gemeinde. Eine hohe Schule — weil darin

von Gott,
von Christus,
vom ewigen Leben,
von dem Höchsten,

was der Mensch glauben und erwarten kann, geredet wird.

Eine Schule für das Herz — weil da weder dem Volke, noch den Großen geschmeichelt, sondern dem unge-

besserten Sünder nur strafende Wahrheit und nur dem, der sich bessern will, tröstende Wahrheit verkündet werden soll.

Eine Schule für das Herz — weil da die großen Beispiele

„Gott, die Liebe,
„Christus, das erste Bild der göttlichen Liebe,
„die heiligen Apostel treue Nachbilder der Liebe Christi 2c.

dem offenen Herzen nahe gebracht, und der Spruch aus dem gerührtem Herzen entwickelt wird": das konnten Paulus, Petrus, Johannes, und ich soll das nicht können? Was sie konnten, das kann auch ich.

Eine Schule für das Leben, weil das Volk darin lernt, nicht scharfsinnig disputiren, sondern gut handeln, nicht schön reden, sondern für das Gute tapfer leiden — weil das Volk darin lernt mäßig leben, nüchtern leben, gottselig leben — weil das Volk darin lernt fromm leben und selig sterben.

Der christliche, festliche Pfarrgottesdienst ist eine unentbehrliche und unersetzliche Schule des Volkes, weil er

der Unwissenheit,
dem Aberglauben,
der Barbarei der Völker steuert.

Der christliche Gottesdienst ist e) als christlicher Gottesdienst in unsern katholischen Kirchen, als Erneuerung des Opfers Christi am Kreuze, eine gemeinsame Anmahnung, für Gott, für Christus, für die Pflicht zu leben und zu sterben.

Wir, sagen die Christen, wir bekennen uns zur Jüngerschaft des Gekreuzigten; wir schämen uns Seiner nicht; wir wollen, wie Christus für Wahrheit und Menschenheil starb, für unsere Pflicht leben — wir wollen, wenn es sein Reich fordert, für unsere Pflicht auch sterben. Das ist der höchste Moment der heiligen Todesfeier.

So

So wie sich Christus geopfert hat — zur Vollbringung dessen, was ihm sein Vater aufgetragen hat, so opfert sich der Christ zur Vollbringung dessen, was ihm sein Beruf, ein Jünger Christi zu seyn, auferlegt.

So viele Christen, so viele Selbst-Opferer — alles dessen, was sie haben und sind, zum Dienste der Wahrheit, zur Verherrlichung Gottes. So viel Christenthum, so viel Selbstaufopferung nach der Lehre, nach dem Beispiele, und nach dem Geiste Christi.

Eine ganze Gemeinde, die das Opfer Christi feiert, und sich mit Christus opfert, ist also selbst „ein heiliges, unbeflecktes Opfer."

Der christliche Gottesdienst ist f) als eine Anstalt, den Bund der heiligen Liebe zwischen Menschen und Menschen zu erneuen, gleichsam ein lebendiges Evangelium, eine stets fortschallende Friedensbotschaft, und das reinste Verbrüderungsmittel der Christen.

Wir essen als Kinder Eines Hauses von Einem Brode; wir bekennen, als Jünger Christi, das Leben des Einen Gekreuzigten; wir verkünden als Glieder Eines Leibes den Einen Geist unsers Einen Leibes: und wir sollten als Kinder des Einen Hauses, als Bekenner des Einen Christus, als Glieder des Einen Leibes nichts fühlen können von den heiligen Kräften der Liebe, die die Kinder des Einen Hauses verbrüdert, die Christen mit dem Einen Christus einiget, die Glieder des Einen Leibes unter sich und mit dem Haupte verbindet?

Was sagt denn der lateinische Ausdruck, der auch in der deutschen Kirche das Bürgerrecht erhalten hat, Communion, gemeinsame Theilnahme anders, als:

Ein Herr,
Ein Geist,
Ein Brod,
Eine Liebe!

Und der Eine Herr herrsche über uns Alle!
Und der Eine Geist regiere uns Alle!

Und das Eine Brod nähre uns Alle!
Und die Eine Liebe heilige uns Alle!

Der christliche Gottesdienst ist endlich als eine Aussöhnung gebrechlicher, sündiger Wesen mit ihrem Gewissen und mit Gott, eine Zurückweisung der verirrten, und eine Aufrichtung der gefallenen Menschheit durch Christus.

Zu dem Ende wird in unsern Kirchen dem Menschen das Gesetz verkündet: Mensch, sey heilig wie Gott; wird dem Sünder der Ausspruch der Gerechtigkeit verkündet: Sünder, was du säest, das erntest du; wird dem Unglücklichen das Elend, das aus der Sünde kommt, verkündet: die Frucht der Sünde ist Unruhe, Tod, Verdammung; wird dem erschrockenen Herzen Gnade, Erbarmung Gottes zugesichert: Wenn du dich zu Gott nahest, so nahet sich Gott zu dir: im Namen Jesu ist Vergebung der Sünde für Jeden, der an ihn glaubt und ein anderer Mensch werden will: jeden verlornen Sohn, der mit Zuversicht zurückkehrt, nimmt der Vater in Liebe auf; wird dem Reumüthigen, der sich bessern will, die Kraft des heiligen Geistes verheißen: Gott ist die Liebe, und sein Geist gießt die Liebe in die Herzen des Menschen aus; wird dem aufrichtigen Bekenner seiner Sünden, der den großen Entschluß gefaßt hat, ein neues Leben zu führen, das Wort Christi in Herz und Geist ein-gesprochen: Sohn, Tochter, dir ist die Sünde vergeben, geh' hin in Frieden! So wird das, was seinem Gott ferne ist, seinem Gott nahe gebracht, so wird das Unreine rein!

Das ist der Gottesdienst der Christen.

* * *

Wie verhalten sich die Menschen in Hinsicht auf Gottesdienst?

Das Verhalten ist mancherlei; einige erscheinen dabei, andere nicht.

Unter denen, die bei dem öffentlichen Gottesdienste nicht erscheinen, giebt es Leichtsinnige, die ihn versäumen, Witzige, die ihn verspotten, Stolze, die ihn verachten.

Dem Leichtsinnigen habe ich nichts zu sagen, als: Bruder, du bist krank, und verbeutst dir selber den Arzt; du bedarfst Arzneien, und schließest dich selbst von der Apotheke aus.

Dem Witzigen will ich nur das sagen: was tausend Menschen gut leben und selig sterben lehrte, kann deinem schaalen Witze Stoff zum Scherzen geben?

Elender Witz, der die Hauptsache (denn der Gottesdienst hat es mit dem Göttlichen, mit dem Ewigen zu thun) so unwichtig finden kann, daß ihm die Lust nicht vergeht, über Nebensachen zu spotten!

Lieber! ich weiß, so gut wie du, was in unsern öffentlichen Gottesverehrungen anders seyn sollte; und wenn ich den Bischöfen, wenn ich den Gewalthabern zu predigen hätte, würde ich laut rufen: gebet keine Blößen in unsern Versammlungen; bessert, was die Vernunft beleidiget; räumet weg, was die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit hemmt; schaffet herbei, was sie fördert; ich würde laut rufen: Wehe, wehe den Bischöfen, die auf den Acker des Gottesdienstes Unkraut pflanzen lassen! Wehe, wehe den Geistlichen, die durch ihre Handlungen, Geberden, Reden, statt zu erbauen, niederreißen! Aber, da ich nur vor dem christlichen Volke zu reden habe, so begnüge ich mich, die Wahrheit mir und dem Volke zu sagen.

Für den Stolzen, der sich zu mündig denkt, mit den Unmündigen, wie er uns nennt, in Eine Kirche zu gehen, der sagt, ich kann mir zu Hause selber eine Predigt halten, und eine bessere, als ich höre, habe ich nur dieß Wort: daß du dir zu Hause, daß du dir in deinem Herzen predigest, daran thust du wohl.

Aber es ist doch leichter gesagt: ich predige mir selber, als gethan. Denn jeder Sünder ist sein

erster Schmeichler, jeder, der sich liebt, sein erster Betrüger. Nun fürchte ich, wenn du dir selbst predigest, möchtest du dir auch selber schmeicheln, dich selber hintergehen. Die Wahrheit hört Niemand gern, am unliebsten sagen wir sie uns selber. Weil du nun ein Mensch bist, und der Mensch sich lieber lobt, als schilt, und der Sünder gescholten werden soll; weil du krank bist, und der Kranke nicht gerne bittere Arzneien einnimmt; sieh! darum hat die Kirche einen Prediger aufgestellt, der dir im Namen Gottes strafende Wahrheit in das Angesicht sagen soll, einen Arzt verordnet, der dir bittere Arzneien verschreiben soll.

Du würdest zu Hause als Selbstprediger vielleicht den Ehebruch mit der Uebermacht der sinnlichen Reize entschuldigen: aber der Kirchenprediger ruft dir im Namen Gottes zu: Hurer und Ehebrecher können das Himmelreich nicht ererben.

Du würdest zu Hause als dein Kabinets-Prediger vielleicht den Ehrgeiz mit wohlthätigen Zwecken, die du mitunter erreichest, entschuldigen: aber der Kirchenprediger ruft dir im Namen Gottes zu: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; wer sich nicht vor Gott, als vor dem Allerheiligsten erniedriget, den wird die Allmacht demüthigen.

Du würdest als dein Ehrenprediger vielleicht deine falsche Menschenliebe, die Almosen giebt, um Lob zu empfangen, mit Lorbeeren krönen: aber der Kirchenprediger ruft dir im Namen Gottes zu: Wer Almosen giebt, um Lob zu empfangen, hat seinen Lohn dahin.

Unter denen, die bei dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen, unterscheiden sich dreierlei Gattungen; die erstere wohnt dem öffentlichen Gottesdienste bloß äußerlich, nur mit dem Leibe bei, betet in der Kirche bloß äußerlich mit, wie etwa eine Orgelpfeife bei dem Gesange mittönet, aber nicht versteht und nicht empfindet den Sinn des christlichen Liedes.

Die zweite wohnt dem christlichen Gottesdienste pharisäisch bei, will nicht das Herz bessern, sondern etwa

mit äußerlicher Andacht das innerliche Gebelle des Gewissens stillen; oder gar mit dem Scheine der Gottesverehrung Menschengunst erbetteln.

Eine dritte Gattung, die auserwählte, betet aus dem Geiste, erscheint mit Selbstanklage vor Gott, ergiebt sich Ihm ganz als Werkzeug, seinen heiligen Willen zu erfüllen, weiht Ihm das Herz, und mit dem Herzen alle Gedanken, und mit den Gedanken alles einzelne Verlangen, und mit dem innern Verlangen alles äußere Thun.

O ihr Edeln unsers Geschlechtes! ich weiß, was euch hier versammelt! Liebe zu Gott drängt euch, hier sein Lob unter Brüdern auszukünden! Liebe zu euern Brüdern drängt euch, sie mit euch emporzuheben zu Christus, der da ist zur Rechten des Vaters!

Liebe drängt euch, die kalten Kirchen-Menschen in warme Gottes-Menschen umzuwandeln.

Liebe drängt euch, auf den Schwingen des Glaubens gehoben, Gott und Unsterblichkeit in Christus neu anzufassen ... und angeschlossen an Ihn, Finsterniß, Sünde, Tod, Hölle neu zu bekriegen.

Wahrhaftig, wer diese Andacht lästert, der lästert die Liebe, und wer die Liebe lästert, der lästert Gott — wissend oder unwissend!

Nein, nicht lästern wollen wir die Liebe, denn sie ist heilig, und heiliget! Vielmehr preisen wollen wir die Liebe, denn sie ist verklärt, und verkläret wieder!

VI.

Christ! schäme dich deines Christus nicht.

Drei Reden.

Erste Rede.

Warum sich viele unsrer Zeitgenossen des Evangeliums von Christus schämen?

Ich schäme mich des Evangeliums nicht.
Röm. 1, 16.

Obgleich der Christ an jedem Tage seines Lebens ein Bekenntniß seines Glaubens ableget, indem seine Worte und seine Thaten die Eine Sprache führen: Ich schäme mich des Evangeliums nicht: so ist doch der Sonntag für alle Christen, so ist doch die Fastenzeit für uns katholische Christen eine besondere Aufforderung, unser Glaubensbekenntniß: Ich schäme mich des Evangeliums, ich schäme mich meines göttlichen Lehrers und Erlösers Christi nicht, öffentlich zu erneuern.

Dieser Aufforderung zu gehorchen, wiederhole ich vorerst, in dem Angesichte Gottes, der in dem Worte den Gedanken, in dem Bekenntnisse das Herz sieht, mein Bekenntniß, und spreche mit Paulus: Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; und wenn alle Weisen meiner Zeit, und alle Thoren meiner Zeit sich des Evangeliums von Christus schämen sollten: so schäme ich mich desselben nicht; ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, und bezeuge laut, daß ich in seiner Lehre eine himmlische Weisheit, daß ich in seinem Geiste eine göttliche Kraft

zur Tugend, daß ich in seiner Person den Sohn Gottes, und das Heil des Sündergeschlechtes gefunden habe.

Indem ich aber dieses mein Bekenntniß, das ich stets für meine Pflicht und für meine Ehre halten werde, und gehalten habe, ablege: so drängt sich mir, und gewiß auch den Meisten meiner Zuhörer, die nahe liegende Frage auf: woher kommt es denn, daß sich so viele meiner Zeitgenossen des Evangeliums von Christus zu schämen nicht bloß scheinen, sondern wirklich schämen; woher kommt es, daß selbst in dem aufblühenden Alter sich je länger je mehrere des Evangeliums von Christus schämen?

Hören Sie mich mit Liebe, indem ich die Ursachen dieser unedlen oder unglücklichen Scham enthülle?

* * *

Es giebt unter den sogenannten Christen viele, die in ihrem unausgesetzten Jagen nach Sinnenlust, Weltehre, Geldgewinnst, Hofgunst rc. rc. gar kein Interesse haben, nach Gott, nach Tod, nach Ewigkeit zu fragen; Gott ist ihnen ein leeres Wort, das für sie nichts zu bedeuten hat; der Tod eine Larve, die sie noch nie erschrecket hat; die Ewigkeit ein ausländisches Wort, dessen Laut sie nie gehört, dessen Sinn sie nie verstanden haben.

Da nun Gott und Tod und Ewigkeit für sie nichtsbedeutende, oder fremde Worte sind: so ist es sehr begreiflich, daß sie weder Zeit noch Interesse haben, nach Christus zu fragen, und die Person kennen zu lernen, die die heilig- und seligmachende Lehre von Gott auf die Erde gebracht, die die Unsterblichkeit an das Licht gebracht, die dem Schreckenkönig, dem Tode, in Schreckengestalt genommen hat.

Versenkt in das Irdische, was kümmert sie das Göttliche? Vergraben in das Zeitliche, was kümmert sie das Ewige? Und da sie leben, als wenn sie nie sterben müßten, da sie leben, als wenn die Welt ohne

Gott, die Seele ohne Hoffnung der Unsterblichkeit, ihr Innerstes ohne Gesetz und Gewissen wäre: was sollten sie sich mit der Lehre Christi abgeben, der sie vor Gott wandeln, nur der Gerechtigkeit leben, und für die Ewigkeit in der Zeit handeln lehrt?

Von diesen Menschen kann man nicht einmal sagen, daß sie sich Christi, daß sie sich seines Evangeliums schämen. Christus ist ihnen ja so fremd, als Gott, Tod, Ewigkeit; sie können sich seiner nicht schämen, weil sie von ihm keine Notiz nehmen. Diese Thiere unter Menschen, diese Menschen-Larven unter Christen kommen also gar nicht in die Rechnung, wenn man fragt, warum sich so viele Christen des Evangeliums von Christus schämen?

Es giebt Menschen, die wohl auch mehr oder weniger ernst nach Gott, nach Tod und Ewigkeit fragen, denen Tugend, Weisheit, Seligkeit keine gleichgültige Dinge sind — und sie schämen sich Christi: wie kommen diese zu dieser Scham? Das ist der Fragepunkt — — — ich theile sie in drei Gattungen.

Einige haben sich im Denken und Lesen unglücklicher Weise so weit verirrt, daß sie glauben, Gott ohne Christus erkennen, den Tod ohne Christus überwinden, und das Reich der Unsterblichkeit ohne Christus erobern zu können. Sie trauen ihrer Vernunft die Kraft zu, das Göttliche inne zu werden, Sünde und Tod zu besiegen, Tugend zu säen, und Unsterblichkeit zu ernten.

Diese schämen sich Christi, weil sie ihre Vernunft dadurch zu entehren glauben, daß sie einen höhern Führer, als ihre eigene Einsicht, gelten ließen.

Die Ursache der Scham ist also bei diesen eine bemitleidenswerthe Verirrung; sie haben sich in den Höhen des Denkens verstiegen, und können nicht mehr das Thal des stillen, ruhigen Glaubens an Christus finden. Sie verschmähen es als eine entehrende Geistesschwachheit, einen andern Führer zu Gott, als ihren Kopf, einen andern Uebermann des Todes, als ihre

Tugend, ein anderes Reich der Unsterblichkeit, als ihre eigene Würde, gelten zu lassen.

Diese unglückliche Verirrung beweint und duldet und belehret der erleuchtete Christ; beweint sie als Mensch, duldet sie wie Gott, und belehrte sie auch, wie die Liebe, wenn sie der Belehrung empfänglich wäre.

Andere schämen sich des Evangeliums von Christus, weil sie dadurch, daß sie sich über das apostolische Christenthum hinwegsetzen — es als Aberglauben, als Schwärmerei wegwerfen, in Gesellschaften zu glänzen, und als freie Köpfe obenan zu stehen, hoffen können.

Wie ein stolzer Sohn, der aus einer armen Hütte hervorgegangen, und sich zu der ersten Stelle des Reiches erschwungen hat, sich seines armen Vaters schämt, weil dieser mit seiner Sitte und ungeschliffenen Geberde — den Sohn an die Niedrigkeit seiner Abkunft erinnerte: so schämen sich viele unsrer Zeitgenossen Christi, weil ihnen dieser mit seinen unstudirten Fischern und seinem schmählichen Kreuze, mit seinem einfältigen Evangelium und seiner verachteten Kirche — in der Reihe der Alles umfassenden Geister der Zeit eine kleinliche Figur zu machen scheint.

Die Ursache der Scham ist also bei diesen offenbarer Stolz, der unersättliche Durst nach Weltehre; sie wollen, daß ihnen als gebildeten hellen Köpfen des Jahrhunderts, der Weihrauch der Anbetung in den großen Zirkeln und in den kleinen Tagesblättern gezollt werde: wie könnten sie sich als Anbeter Christi — unter die dunkeln und verschobenen Köpfe der Zeit setzen lassen? Es ist ihnen ihre eigene Ehre der Gott ihres Herzens geworden: wie könnten sie Christo die Ehre gönnen, daß sich ihr stolzes Knie vor ihm beugte, ihr fester Nacken vor ihm erniedrigte, ihr selbst genugsames Herz huldigte? Sie sind trunken vom Geiste der Welt, und wie die Welt als solche den Geist Christi nicht empfangen kann, so kann der Stolz, als ein wesentlicher Bestandtheil des Weltgeistes, den Glauben an Christus weder in sich aufnehmen, noch in Andern dulden.

Es giebt neben diesen zwei Gattungen, die sich Christi schämen, noch eine dritte, die sich Christi zu schämen anfängt, und diese Scham kommt theils aus Mangel an Kenntniß, theils aus geheimer Eitelkeit, theils aus vordringendem Leichtsinne.

Und diese Scham findet sich am meisten in dem blühenden Alter. Unsere Jünglinge haben vorerst den festen Grund des apostolischen Christenthums noch nie mit eigenen Augen geprüfet; haben dafür Mißbräuche und Menschen-Lehre mit der Lehre Christi verwechselt, haben die Blößen des Unglaubens noch nicht durchgesehen — ihre Kenntniß ist also übereilt, ärmlich, oberflächlich; sie schämen sich Christi aus Mangel an Kenntniß.

Unsere Jünglinge nehmen es an andern wahr, hören es mit ihren Ohren, sehen es mit ihren Augen, daß mancher helle Kopf, der sich für Christus, als den göttlichen Lehrer und Heiland der Menschen erklärt, als Finsterling verachtet, und in den Schatten gesetzt, dagegen mancher dunkle Kopf, der das Christenthum als Aberglaube verlacht, hochgepriesen, und als ein Licht des Zeitalters hervorgezogen werde. Sie sehen also, daß sich die Ehre der Welt um einen geringen Preis verdienen, und daß durch ein paar erbettelte halblahme Ausfälle auf das Christenthum, sich der Ruhm eines hellen geehrten Mannes erkaufen lasse.

Da regt sich denn, ihnen unbewußt, der Trieb der Eitelkeit; sie schämen sich Christi, weil sie nicht Ehre davon haben, sich seiner nicht zu schämen, und weil sie Ehre davon haben, daß sie sich seiner schämen. Sie schämen sich Christi aus geheimer Eitelkeit. Endlich ist kein Alter so eilig im, und keines so tüchtig zum Wegwerfen, als das blühende — das Alter des Leichtsinnes, des leichten, wegwerfenden Sinnes. Die Kinder des leichten, wegwerfenden Sinnes nehmen wahr, sehen: diese da haben das Christenthum weggeworfen, und gehen leicht durch die Welt: jene dort haben es weggeworfen, und gehen leicht durch die Welt; sie werfen es also auch weg, par

Compagnie, werfen es weg, weil es Andere weggeworfen haben; schämen sich Christi aus Leichtsinn.

Dieser Leichtsinn wird immer allgemeiner; wird Ton in Schriften, die leicht geschrieben, leicht gelesen — leicht verführen; wird Ton in den gesellschaftlichen Unterhaltungen, die mit den groben Gesprächen von der Wollust versetzet, Kopf und Herz gleich verderben; wird Ton im Leben... Das ist die Geschichte mancher Jünglinge: sie schämen sich Christi aus Leichtsinn.

Ich schließe mit den Worten: Junge Männer! wir wollen Männer seyn, und uns der Wahrheit nicht schämen!

Wir schämen uns Christi und seines Evangeliums nicht!

Zweite Rede.

Daß der erleuchtete Christ nie Ursache haben könne, sich seines Christus zu schämen.

Ob sich gleich Viele, die Christen heißen, Christi schämen, entweder weil sie Ihn nicht kennen, oder nicht kennen wollen: so hat sich doch die Vorsehung auch in unsern Tagen nicht Wenige aufbehalten, die sich Christi nicht nur nicht schämen, sondern die auch wissen, daß sie nie Ursache haben können, sich seiner zu schämen. Und diese sind die Auserwählten unter den vielen sogenannten Christen, sind das Salz des Christenthums selber, sind die Erleuchteten, bei denen man Licht, sind die Starken, bei denen man Kraft zu allem Guten, sind die Kinder des göttlichen Friedens und der heiligen Freude, bei denen man wahre Tugend und Seligkeit finden kann.

Von diesen will ich verstanden seyn, wenn ich sage: der erleuchtete Christ, der weiß, was und

warum er glaube, der **starke** Christ, der Muth hat, eine ganze Welt von Herrlichkeit zu verschmähen, und die Schmach Christi mit ihm und seinen Freunden zu theilen, der **innige** Christ, der in sich selbst die Liebe und die Freude der Kinder Gottes hat, der **wahre** Christ, der mit Petrus, Paulus, Johannes an Christus **glaubt**, und seines Glaubens **gewiß**, und seines Glaubens **froh** ist, — hat nie Ursache, sich Christi zu schämen, und weiß es, daß er nie Ursache haben könne, sich Christi zu schämen.

Christus, den ich **bekenne**, und dessen **Bekenntniß** ich für das wichtigste aller Bekenntnisse halte, öffne mir — nicht mir, öffne sich die Herzen meiner Zuhörer, daß sie ihre höchste Ehre darein setzen, **Bekenner Christi zu seyn.**



Der **Christ**, der seines Namens werth ist, der **erleuchtete**, der **starke**, der **innige**, der **wahre** Christ hat keine Ursache, sich Christi zu schämen, und weiß, daß er nie Ursache haben könne, sich Christi zu schämen; denn er weiß

Erstens, daß er bei Christo Alles gefunden habe, was er bedarf, um gut, weise, selig zu werden.

Er weiß zweitens, daß er das, was er bei Christus gefunden hat, bei keinem Andern finden könne.

Er weiß, daß er bei Christus Alles gefunden habe, was er bedarf, um gut, weise, selig zu werden. Er hat bei Christus gefunden eine **Lehre**, die aus dem Vaterherzen Gottes kommt, und zum Vaterherzen Gottes zurückführt, ein **Licht**, das aus dem Himmel stammt, und himmlisch macht.

Seitdem er in die Zahl der Jünger Jesu aufgenommen worden, und unter seine Haus= und Geistesfreunde getreten ist: ist ihm Gott und die Natur, ist ihm der Mensch und die ganze Welt, ist ihm das Leben und der

Tod, ist ihm die Zeit und die Ewigkeit, ist ihm der Himmel und die Erde, ist er sich selber in einem neuen Lichte erschienen:

„Gott — ist ihm eine lautere Liebe, und der „Mensch nichts, als ein Ehrengefäß der Liebe," das zwar durch die Sünde beflecket, aber durch die göttliche Huld wieder gereiniget — zu unendlichen Verherrlichungen bestimmt ist — und tüchtig wird.

Die Erde ist ihm eine Schule der Prüfung, der Himmel das Land der Vollendung; die Zeit ist ihm die kurze Linie, die ihm zur Vorbereitung geschenket ist, die Ewigkeit die endlose Linie, die ihm zum Genusse der Freuden Gottes aufbehalten ist.

Das Leben soll ihn durch Leiden und Freuden, durch Finsterniß und Licht, durch Entbehren und Dulden — zu einem Bürger des bessern Vaterlandes erziehen, der Tod in das Vaterland der Geister hinüberliefern, das Vaterland selber seinen ganzen Durst nach Tugend und Seligkeit stillen.

Die Natur soll ihm nur ein Wiederschein ihres Schöpfers, die Welt nur ein Vorhang, der die unanschaubare Herrlichkeit verhüllet, jeder Mensch ein Ebenbild Gottes, Christus der vollkommenste Abglanz des Vaters, die Schicksale der Menschen, die Begebenheiten der Welt — nur eine Leiter seyn, auf der er sich zu Gott erschwinge.

Liebe soll sein Gesetz und sein Werk, Zuversicht auf den Gott der Liebe seine Stärke, und der Gottanfassende Glaube das Element seines höhern Lebens seyn.

Er hat bei Christus gefunden ein Muster des göttlichen Lebens, das seiner Lehre das Siegel auf-, und sie dem Menschenherzen nur noch tiefer eindrückt.

„Kein falsches Wort in seinem Munde, und kein „Falsch in seinem Herzen; sein Erscheinen auf Er„den — nur ein Vorübergehen im Wohlthun; „sein Leiden und sein Thun eine lautere Liebe, „und sein Tod noch ein Opfer für die Welt — sein „Leben und Sterben eine lebendige Lehre: Liebet,

„wie ich geliebt habe, den Vater im Himmel,
„und seine Kinder auf Erden.“

Er hat bei Christus gefunden die unvergleichbare, die einzige Enthüllung des Geheimnisses aller Geheimnisse: „Wie nämlich durch einen Menschen die Sünde in die Welt kam, und durch die Sünde der Tod: so kam durch Christus, als den zweiten bessern Adam die Heiligkeit und das ewige Leben in die böse sterbliche Welt herein.

Denn Christus ist ihm kein bloßer Lehrer der himmlischen Wahrheiten, kein bloßes Vorbild der göttlichen Tugend, er ist ihm in Hinsicht auf das unsterbliche Leben, was der erste Mensch in Hinsicht auf das Zeitliche — Christus ist ihm der Stammvater eines unsterblichen Geschlechtes, ist ihm der Erstgeborne aus den Todten, ist ihm der Heiland der Welt, durch den die Sünde vergeben, durch den der Geist Gottes über die geistlose Menschheit ausgegossen, durch den der Tod aus der Welt geschafft, durch den die Welt gerichtet, durch den der Rathschluß des Vaters vollendet wird.

Dieß Alles hat der Christ bei Christus gefunden, eine himmlische Lehre, ein göttliches Muster des Lebens, die unvergleichbare, die einzige Enthüllung des Geheimnisses aller Geheimnisse; der Christ hat in Christus gefunden den Lehrer, der von Gott, das Vorbild der Heiligkeit, das aus dem Himmel kam, den Heiland der Welt, den Stammvater eines unsterblichen Geschlechtes, den Vollender des göttlichen Rathschlusses. —

Hat also Alles gefunden, was er bedarf, was er nur wünschen, und mehr, als er auch nur denken konnte — hat gefunden Alles, was er bedarf, um gut, weise, selig zu werden.

Und er weiß, daß er dieß Alles in Christus gefunden hat; denn die Weisheit des Himmels leuchtet in seiner Vernunft, das Muster des göttlichen Lebens strahlt in seinem Herzen, und der Geist Got-

tes (der Friede und die Freude Gottes, und die Anwartschaft des ewigen Lebens) wohnt in seinem Geiste: Und der sollte sich Christi schämen?

Unmöglich; denn nicht nur weiß er, was er bei Christus gefunden, er weiß auch, daß er das, was er bei Christus gefunden hat, bei keinem Andern finden könne.

Denn da er die Lehre Christi wirklich in sein Herz aufgenommen, und in seinem Leben dargestellt hat, so ist er nach der Verheißung Christi, wer meine Lehre befolgt, der wird inne werden, ob sie aus Gott sey, wirklich inne geworden, daß die Lehre Christi aus Gott sey, ist also inne geworden, daß nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, und dieser Eine Mittler Christus sey; ist inne geworden, daß nur Ein Heil der Welt, und dieß in Christus zu finden sey; ist inne geworden, daß die böse Menschheit nur durch den Geist Gottes gut, die finstere Menschheit nur durch den Geist Gottes erleuchtet, die todte Menschheit nur durch den Geist Gottes neu lebendig gemacht werden kann, und dieser Geist Gottes nur durch Christus über die böse, finstere, todte Menschheit ausgegossen wird.

So gewiß also der erleuchtete, starke, innige, wahre Christ weiß, was er bei Christus gefunden hat, so gewiß weiß er auch, daß er das, was er bei Christus gefunden, bei keinem Andern finden könne.

Er liebet die Menschen, und freuet sich, daß sie einander zur Wahrheit verhelfen wollen, und hilft selbst mit; er weiß aber auch, daß, wenn sie bei Aristoteles, oder einem seiner Nachfolger oder Vorgänger finden wollen, was ihnen nur Christus seyn kann, sie vergeblich suchen.

Es ist nur Einer für die Menschheit gestorben, und dieser heißt nicht Aristoteles der neuesten oder ältesten, oder mittleren Zeit — sondern Christus.

Der erleuchtete, starke, innige, wahre Christ weiß also, daß er das, was er bedarf, um gut, weise, selig

zu werden, und was er bei Christus gefunden hat, bei keinem Andern finden könne.

Nützliche Erfindungen, gelehrte Untersuchungen, Meisterstücke der Beredtsamkeit, große Unternehmungen, Fortschritte in Kunst und Wissenschaft — sucht er bei Menschen; aber ewiges Leben sucht er nur bei dem Einen Gott, und bei dem, den er gesandt hat, bei Jesus Christus: Und das ist die Hauptsache:

Ewiges, göttliches Leben — sucht der unsterbliche Geist — und findet es nur bei dem Vater der Menschen, und den Er gesandt hat, bei Jesus Christus. Und der Geist weiß es, daß er es nur da finden könne.

Er weiß also, daß er nie Ursache haben könne, sich Christi zu schämen.

Das ist unserm jungen Freunde,*) den der Tod gestern in die Ewigkeit hinübernahm, wohl bekommen, daß er bei Christus gesucht hat, was er nur bei ihm finden konnte; denn da ihn weder Mutter, noch Schwester, noch Arzt, noch Freund mehr trösten konnte, kam Christus, — und legte seine Hand dem Sterbenden unter, daß er sanft einschlummern konnte im Glauben an ihn, in Anwartschaft des ewigen Lebens.

O Menschen, werdet weise, ehe der Tod eure Thorheit aufdecket!

Beilage für die Leser dieser Predigt.

Aber, wenn schon der erleuchtete, starke, innige Christ nie Ursache hat, und auch weiß, daß er nie Ursache haben kann, sich Christi zu schämen: was nützt das den vielen andern Christen, die noch nicht in dieser Lichthelle, Stärke, Innigkeit des inwendigen Christenthums gekommen sind?

Die sollen auf der Stufe der Erkenntniß, der Kraft, der Erfahrung, auf welcher sie wirklich stehen, nach

*) Alois Freiherrn von Schleich.

nach ihrer Erkenntniß, nach ihrer Kraft, nach ihrer Erfahrung Christum bekennen, und sie werden dahin kommen, wo sie einsehen werden, daß sie nie Ursache haben können, sich Christi zu schämen.

O mein Herz, das sage ich mir selber und jedem Herzen, das sich so etwas sagen lassen mag: o mein Herz, sey treu — im Kleinen, und: sey treu in dem, was du hast,

dann wird dir Größeres gegeben, das du noch nicht hast!

Sey treu in deinem kleinen Kreise — dann erweitert sich dein Kreis!

Sey treu in dem, was du hast! Heute, eben jetzt geht ein Funken in deinem Herzen auf: o pflege ihn heute, wehre heute, daß ihn die Asche nicht erdrücke; morgen wird aus dem Funken ein Stern, der dir im Dunkeln leuchtet; und wenn du diesem Sterne nachgehest ... in einem Jahre wird aus dem Sterne eine Sonne, und die Sonne — leuchtet dir bis in die Ewigkeit, wo Gott selber dein Licht seyn wird!

O mein Herz, sey treu im Kleinen, in dem, was du hast!

Du kannst zu Gott beten, kannst sprechen: hilf, Vater! bete jetzt, so gut du jetzt kannst: dann wird dir der Geist gegeben, der mit unaussprechlichen Seufzern in dir bittet, und — auch da bittet, wo der sich selbst gelassene Mensch nicht zu beten weiß.

Bitte — und ergieb dich in die Führungen der Liebe.

Bitte freimüthig, wie Christus, wenn dir die Freudigkeit des Gebetes gegeben ist; bitte mit Ergebung, wenn dir die Ergebung geschenkt ist.

Bete und handle, bete und leide — o mein Herz, sey treu in dem, was du hast! — denn der Herr ist reich für Alle, die ihn anrufen, und machet reich, die auf ihn trauen, reich in allem Guten. Es werde!

Dritte Rede.

Wie man sich zu Christus bekennen solle.

Woher es komme, daß sich Viele Christi und seines Evangeliums schämen; und daß der erleuchtete Christ nie Ursache haben könne, sich Christi und seines Evangeliums zu schämen: darüber haben wir bereits nachgedacht.

Wie sich denn aber der erleuchtete Christ zu Christus und seinem Evangelium bekenne, darüber wollen wir heute nachdenken, und nicht bloß nachdenken; das soll, (Gott gebe es!) das soll nicht nur ein paar neue Gedankenreihen für den Kopf geben; das soll in der Hand des Allmächtigen ein Feuerzeug zur Anflammung unsers Innersten werden!

Wie bekennt sich der erleuchtete Christ zu Christus und seinem Evangelium?

Der erleuchtete Christ bekennt sich zu Christus und seinem Evangelium

Erstens: durch eine ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für jeden Ausspruch des Gewissens, d. i. durch eine entschiedene und allentscheidende Gewissenhaftigkeit im Kleinen und im Großen. Wie ihm Christus selber heilig ist, so ist ihm jedes Gebot Gottes heilig: „Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort" — und Gottes Wort ist ihm jeder Wink seines Gewissens.

Der Bekenner Christi ist also selber ein lebendiges Evangelium, ist die vollständige Gewissenstreue — in Person. Was er verspricht, das hält er; was er soll, das thut er. Man kann auf sein Wort bauen, man kann auf seine Pflichttreue wetten, und sicher seyn, daß man gewinne. Er ist so zuverlässig, daß sich Jedermann auf sein Ja verlassen kann, mehr als auf tausend Eid-

schwüre eines Andern. Seine Nachbarn, seine Hausgenossen, seine Freunde wissen gewiß von ihm, und sagen es auch: „Der thut nie einen Schritt über das Geleise seiner Pflicht; vor ihm ist das fremde Gut sicherer als sein eigenes; die Unschuld einer Jungfrau ist ihm so unantastbar, wie sein eigenes Leben, und mehr als dieses; das Band der Ehe ist ihm so heilig, daß er jeden lüsternen Blick auf ein fremdes Weib für Ehebruch hält; die Achtung für das Leben und die Gesundheit Anderer ist ihm so theuer, daß er jedes, auch das leiseste Rachegefühl für einen Todtschlag hält; seine Amtspflicht ist ihm so heilig, wie Gott, der sie ihm auferlegt hat; das Recht so ehrwürdig, wie der Wille seines Gottes. Eine ganze Welt von Schätzen kann ihn nicht bestechen, ihn nicht verführen; seine Wage ist gerecht, sein Maß ist gerecht, seine Elle ist gerecht, sein Urtheil — gerecht. Er will nicht reich werden, außer an dem lauteren Golde der Gerechtigkeit; er schmeichelt nicht, damit ihm Andere wieder schmeicheln; die Ruhe seines Gewissens ist ihm mehr werth als alles Lob der Welt.“

Und eben dieß, m. Th., daß in unsern Tagen so viele und so gerechte Klagen geführt werden — über den herrschenden Eigennutz in der großen und kleinen Welt, über den herrschenden Betrug im Handel und Wandel, über das herrschende Unrecht im Verkehr zwischen Völkern und Völkern, eben dieß beweiset zu sehr, daß das Christenthum im Verfalle sey. Denn der Christ, der ist, was er heißt — der Christ ist der gewissenhafteste Mensch.

Der erleuchtete Christ bekennt sich zu Christus und seinem Evangelium

Zweitens: durch eine ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für jedes Gottes Wort, das aus dem Munde Christi kam, und insbesondere durch die tiefste Verehrung für die Person Christi. Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort, und jedes Wort Christi ist ihm Gottes Wort — und Christus selber das

lebendige Wort Gottes. Mögen noch so viele seiner Zeitgenossen zuerst schwanken zwischen Christus und dem Zeitgeiste — und dann von Christus zu dem Zeitgeiste übergehen; er spricht zu dem genau untersuchten Zeitgeiste:*) Ich kenne dich schon, was du bist, du bist unheilig, wie die Welt — und schließt sich noch fester an Christus an. Seine That spricht, was der christliche Dichter schön sagt:

„Wenn Alle untreu werden,
„So bleib' ich dir doch treu;
„Daß Dankbarkeit auf Erden
„Nicht ausgestorben sey."

Wenn alle seine Zeitgenossen Christum zu einem bloßen Lehrer aus Nazareth machen sollten, so widerspricht er allein — und ihm bleibt Christus, was er seinen ersten Bekennern war: Gottes Sohn, Licht und Heil der Welt.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viele Bestimmtheit, daß man in jedem Verhältnisse des Lebens gleich weiß, woran man mit ihm ist — der läßt seinen Christus nicht — sagt jedes Kind und jeder Greis, jeder große und jeder kleine Kopf von ihm.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viel Freimüthigkeit, daß man wohl sieht, er sey bereit, eher alles Andere daran zu geben, als sein Bekenntniß Christi. „Wenn ich Menschen fürchtete, wie könnte ich Diener Christi seyn? Ich achte im Vergleich mit der Erkenntniß Christi alle Herrlichkeit der Welt für Auskehricht" — kann er mit Paulus sagen.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viele Harmonie mit seinem Leben, daß die That nie dem Worte widerspricht: Christus ist mein Leben — nicht bloß mein Wort, kann er mit demselben Paulus sagen.

---

*) Der Zeitgeist, welcher von Christus abführt, ist gewiß unheilig; wenn er zu Christus hinweiset, will ich ihn schon auch heilig sprechen.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viel Muth und Standhaftigkeit, so viel Zuversicht und Freude, daß er mit demselben Paulus sagen kann: Wenn Gott für mich, wer wider mich? Wenn Christus für mich, wer wider mich?

Und dieses sein Bekenntniß hat so viel Licht und Weisheit, daß er Jedem, der ihn auffordert, Rechenschaft seines Glaubens halber zu geben, die klärste, die bestimmteste Antwort geben kann:

„Das ist mein Glaube, das ist meines Glaubens Grund — kannst du mitglauben, so glaube mit, so lebe darnach; kannst du nicht glauben, so sieh zu, wie du ohne Christus dir selber helfen magst.“

Der erleuchtete Christ bekennt sich zu Christus und seinem Evangelium

Drittens: durch eine ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für die Einrichtungen und Verordnungen der Kirche Christi, die den Geist Christi athmen. Er bekennt sich zu Christus und seinem Evangelium durch die ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für den öffentlichen Gottesdienst.

Denn er sieht (um andere Gründe, die ihn bestimmen, nicht zu berühren) wohl voraus, daß in demselben Verhältnisse, in welchem Christi Wort in unsern Kirchen nicht mehr verkündet, oder gehört wird, auch der Sinn für das Himmlische, für das Göttliche immer mehr schwinden, und so der Mensch seinem Eigendünkel und den thierischen Lüsten immer mehr werde hingegeben werden. Er sieht voraus, daß mit dem Verfalle des öffentlichen Gottesdienstes auch die öffentliche Ehrbarkeit, und die festeste Stütze der Gerechtigkeit fallen werde. Er sieht voraus, daß die Finsterniß und die Barbarei der Völker an die Erlöschung des christlichen Lichtes, und diese Erlöschung an den Verfall des christlichen Gottesdienstes so nahe angrenzen werde,

wie die Nacht an den Untergang der Sonne. Er sieht voraus, daß das Inhalt-leere Getön von Sittlichkeit, verbunden mit der Inhalt-vollen Unsittlichkeit, den Schaden nie vergüten, vielmehr nur noch vergrößern werde, der aus der allgemeinen Nichtachtung des öffentlichen Gottesdienstes für die öffentliche Zucht und Ruhe entstehen muß. Er sieht voraus, daß das noch sehr zweideutige Geräusch von Aufhellung der Völker, verbunden mit der unzweideutigen Verfinsterung, die aus dem bösen Leben kommt, die Finsterniß nicht durchbrechen, sondern vielmehr vergrößern, und aus dieser Lage der Sachen ein neues, noch größeres Bedürfniß für die Emporbringung des öffentlichen Gottesdienstes hervorbringen werde. Diese Vorhersehung ist recht dazu gemacht, die Achtung für die öffentliche Gottesverehrung zu steigern.

Er bekennt sich zu Christus und seinem Evangelium durch eine ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für die mütterlich-weise Verordnung unserer Kirche, daß wir in den Festtagen der Auferstehung Christi durch eine vollständige Besserung des Sinnes und Lebens (durch Buße und Beicht) gleichsam aus der Todtengruft des Verderbens hervorgehen, und uns an dem Tische des Herrn als Glieder Eines Leibes mit dem Brode des Himmels zur Führung eines neuen himmlischen Lebens auf Erden stärken sollten.

Wohlthuend ist der Geist dieser Verordnung, befolgungswerth der Buchstabe derselben! Der Bekenner Christi fühlt den Geist dieser Verordnung, und befolgt den Buchstaben.

Zwar sollten diese heiligen Handlungen nicht auf das Osterfest verschoben, oder beschränkt werden; wie wir täglich essen und trinken, um für die Zeit zu leben, so sollten wir von den Belebungsmitteln unsers Innersten, die uns die Kirche anbeut, keinen so sparsamen Gebrauch machen, um für die Ewigkeit zu leben.

Und, indem die Kirche diese Belebung des christlichen Sinnes durch Verordnung auf das Osterfest verlegt, so dringt sie durch Ermahnung darauf, daß der Christ

hierin nach dem Bedürfnisse seines Hungers und Durstes nach dem ewigen Leben zugreifen solle. Und diesem Bedürfnisse des Hungers und Durstes nach dem ewigen Leben gehorcht der Bekenner Christi.

So bekennt sich der Christ zu Christus und seinem Evangelium. Jeder Ausspruch seines Gewissens, jedes Wort Gottes aus Christi Munde, jede Einrichtung und Verordnung der Kirche — nach dem Geiste Christi ist ihm eine Aufforderung, Christum zu bekennen.

Und dieses That-Bekenntniß macht ihn zum zuverlässigen Menschen, macht ihn zum thätigen Verehrer Christi, macht ihn zum lebendigen Gliede der Kirche.

VII.

Bitte um Weisheit, und ringe nach Weisheit.

Zwei Reden,

gehalten in Gegenwart unsers Durchlauchtigsten Churprinzen bei Wiedereröffnung der Vorlesungen im Mai 1803.

Erste Rede.

Bitte um Weisheit.

Wem es an Weisheit fehlet, der bete zu Gott.

Jak. 1, 5.

Da die Universität keine andere Bestimmung haben kann, als die, eine öffentliche Schule aller Weisheit zu seyn; da sie sich heute in ihren Lehrern und Zuhörern das erstemal nach Wiedereröffnung der Studien in diesem Tempel versammelt, und durch die That ihr Glaubensbekenntniß ablegt, „daß sie Gott für die Urquelle aller Weisheit halte;“ da heute die blühendste Hoffnung unsers Vaterlandes das erstemal unter uns erscheinet, den meine ich, der die erhabene Bestimmung in sich trägt, einst über ein treues Volk mit Weisheit zu herrschen: womit könnte ich diese mir so ehrwürdige Versammlung schicklicher eröffnen, als mit der passenden Aufforderung zum Gebet um Weisheit, die ich aus dem Sendschreiben eines Weisheitslehrers genommen habe: Fehlt es Jemanden an Weisheit, der bitte Gott um sie — Gott, der Jedem aus reiner Güte mittheilt, und Keinem seine Gabe vorrückt — und sie wird ihm gegeben werden.

Oder, wo wäre der Mensch, und wenn er auch weiser als alle Salomos aller Zeiten wäre, und wenn er

auch alle Weisheit aller Sterblichen in sich vereiniget hätte, wo wäre der Mensch, der sagen dürfte: Ich habe nie einen Mangel an Weisheit? Und wenn auch der Weiseste Mangel an Weisheit haben kann, haben muß, bei wem soll er diesen Mangel abzuhelfen suchen, als bei dem Vater alles Lichtes? Und, wenn er die Weisheit da suchet, wo sie zu Hause ist, wie sollte er da anders suchen, als mit demüthigem Bitten, das ihm der Durst nach Weisheit selber eingiebt, und das thätige Ringen nach Weisheit begleitet?

„Bitte um Weisheit, und
„Ringe nach Weisheit."

Das ist die Aufforderung an mein Herz; das sey die Aufforderung an die Herzen aller meiner Zuhörer! Dießmal von der ersten Aufforderung:

„Bitte um Weisheit,"

davon — was es heiße, um Weisheit bitten, oder, um was wir bitten, wenn wir um Weisheit bitten.

Die Weisheit selber regiere uns, indem wir von ihr reden und reden hören!

* * *

Wenn wir zu Gott um Weisheit bitten: so bitten wir erstens um gründliche Erkenntniß der wichtigsten Wahrheit: „Gott, das ist unser Gebet, der du das Licht selbst bist, verscheuche die Finsternisse, die um uns und in uns herrschen; laß uns durchdringen zur Erkenntniß, die uns tüchtig zum guten Leben, die uns heilig, die uns inwendig froh, die uns selig machen kann!"

Wer um Weisheit bittet, bittet um gründliche Erkenntniß der wichtigsten Wahrheit.

Er bittet also, daß ihn Gott erlöse — von der Trägheit, die nicht nach Wahrheit forschen mag; daß ihn Gott erlöse von der Gleichgültigkeit, für die Wahrheit und Irrthum gleichen Werth haben; daß ihn Gott erlöse von dem Eigendünkel, der die Rechthaberei mehr

liebt als das Recht; daß ihn Gott erlöse von den Finsternissen, die aus einem bösen Willen aufsteigen, und im Kopfe nie ganz Tag werden lassen; daß ihn Gott erlöse von dem falschen Reichthum, der Aberglaube heißt, und von der wahren Armuth, der Unglaube heißt; daß ihn Gott erlöse von den unzähligen Täuschungen, mit denen die vergänglichen Güter der Zeit das unvergängliche Gemüth ihres Liebhabers blenden, und geblendet — von Abgrund zu Abgrund stürzen.

Aber Wissen, aber richtige, helle Erkenntniß ist noch nicht Weisheit. Denn wir können ja das Gute helle erkennen, und doch das Böse thun, können z. B. das Gebot der Mäßigkeit helle einsehen, und doch dasselbe Gebot durch Unmäßigkeit übertreten; können das Gesetz der Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte helle einsehen, und doch dasselbe Gesetz durch Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Härte gegen unsers Gleichen übertreten.

Wer also um Weisheit zu Gott bittet, der bittet zweitens darum, daß in ihm die Wissenschaft mit gutem Willen, daß die Einsicht mit Tugend, daß die Erkenntniß des guten mit Umwandlung des bösen Sinnes, daß das Wahre mit dem Guten Eines werde und bleibe. Zwar weiß ich wohl, daß es bei der Wissenschaft und Tugend auf den Selbstgebrauch der gegebenen Kräfte ankomme. Und deßwegen heißt die nächste Aufforderung:

„Ringe nach Weisheit."

Aber, so lange von Bitten um Weisheit die Rede ist, so lange ist nur vom Bitten um Weisheit die Rede. Und das vernünftige Bitten ist auch ein Selbstgebrauch der gegebenen Kräfte. Also wer um Weisheit zu Gott bittet, der bittet um Vereinigung der Tugend mit Wissenschaft. Denn das unterscheidet den bloß Gelehrten von dem Guten, den Wisser vom weisen Manne. Der bloß Gelehrte kann ein Thor seyn, indem er, das Gute kennend, sich dem Bösen überläßt; aber der Weise kann als weise nicht thöricht handeln; er

erkennt das Wahre, und liebt das Gute, und thut das Rechte.

Wo Wissenschaft mit der Tugend Hand in Hand geht, da ist das Höllenkind, der Neid, und seine Mutter — die Hoffart verbannt, hinabgeschleudert in ihre Geburtsstätte — die Hölle.

Wo Wissenschaft mit der Tugend Hand in Hand geht, da ist jeder Gelehrte — ein Weiser, und jeder Weise liebet seines Gleichen, und trägt die Unweisen.

Wo Wissenschaft mit der Tugend Hand in Hand geht, da hat die himmlische Liebe mit ihren drei Grazien:

mit Gerechtigkeit,
mit Friede,
mit Freude —

ihre Heimath, und bringt so viel Paradies auf Erden mit, als hienieden Platz haben mag.

Wo Wissenschaft mit der Tugend Hand in Hand geht, da ist die blinde und blindherrschende Leidenschaft — gefesselt; nur die Vernunft, nur Gott gebeut im Menschen, und der tapfere Wille richtet die Aufträge Gottes freudig aus: Gottes Reich gedeihet unter den Menschen.

Da nun aber jeder Mensch in sich selber eine so große, eine so schwer ausfüllbare Kluft zwischen Erkenntniß und Tugend findet, und es in seinen Nachbarn nicht anders voraussetzen darf; so fühlt er sich, bei allem Ringen nach Weisheit, gedrungen, bei der Weisheit selber um Weisheit anzuklopfen: Du, ist sein Gebet, du, in dem die Allwissenheit und Heiligkeit, die Liebe und Allmacht Eines ist, sende deinen Geist herab, daß auch unser Wissen Weisheit, unser Vorsatz Tugend, unsre Tugend ein Bild deiner Heiligkeit werde! Sende uns neuen Muth in das Herz, jede Fessel der Sünde zu brechen; oder: wie das schöne Kirchengebet des heutigen Sonntages aussaget: „Du, von dem alle gute Gabe kommt, laß uns durch deine Erleuchtung das

Gute erkennen, und das erkannte unter deiner Leitung vollbringen."

Wer also um Weisheit zu Gott bittet, der bittet drittens darum, daß in ihm die Wissenschaft mit der Tugend, und die Tugend mit der Religion Eines werde und bleibe.

Denn, was ist die Tugend, recht verstanden, anders, als ein gesegneter Baum, dessen Wurzeln in Gott Grund und Boden haben, und dessen Früchte theils in der Zeit zu den Menschen herunterreichen — theils in der Ewigkeit vollends reifen?

Das ist Tugend, und etwas anders ist sie nicht.

Gott ist überall das Erste, das A: und er wäre nur im Reiche der Tugend, in seinem eigentlichsten Reiche nicht das Erste, nicht das A?

Tugend, sprichst du, ist Selbstaufopferung für die Pflicht. Wohl, aber sage mir, wie gewinnst du mitten unter den verführerischen, bewaffneten Lockungen zur Pflichtübertretung Kraft, die dich über die ganze Natur in und außer dir, die dich über den allgewaltigen Eigennutz in deiner Seele emporhebet, wenn du nicht das Göttliche, das Ewige anfassest? Nimm die Sonne aus der Welt, um Licht in die Welt zu schaffen, und eher wirst du ohne diese Welterleuchterin, Sonne, die ganze Welt erleuchten, als ohne Gott göttlichen Sinn und göttliches Leben in dein Innerstes pflanzen. Wer sich von Gott unabhängig machen will, der will sich von der Tugend losmachen. Und frei und los seyn von der Tugend, was wäre dieß anders, als der höchste Sklavendienst des Lasters?

Wer also um Weisheit bittet, der bittet nicht um allmälige Vereinigung zwischen Tugend und Religion, sondern um wirkliches Einesseyn der Tugend und Religion. Wer Gott über Alles und den Nächsten wie sich selber liebt, hat Religion, hat Tugend, und hat eine Religion, die Tugend, und eine Tugend, die Religion ist.

Endlich, wer Gott um Weisheit bittet, der bittet darum, daß seine Religion Eines werde und bleibe

mit der rein-göttlichen Lehre und mit dem allbelebenden Geiste Christi. Denn mit ihm ist die Wahrheit, mit ihm ist die Unsterblichkeit, mit ihm ist die Erkenntniß Gottes, mit ihm ist die neuschaffende Kraft zu allem Guten vom Himmel gekommen.

Er konnte mit Wahrheit sagen, und sagte es auch in dem schönsten Momente seines Lebens, ehe Er hingieng, sich für seine Brüder zu opfern, Er sagte es:

„Das ist das ewige Leben, Vater, daß sie dich, den wahren Einigen Gott, und den du gesandt hast, erkennen."

Als spräche Er: Diese Erkenntniß Gottes und Christi, die lebet und belebet, die die Vernunft erleuchtet, die das Herz reiniget, die den Willen zum Guten beseelet, die den himmlischen Frieden in die Seele legt, diese Erkenntniß

ist die beste Wissenschaft,
ist die reinste Tugend,
ist die wahre Religion,
ist die höchste Weisheit.

* * *

Dieß Wenige, was ich mehr angedeutet als dargestellt habe, mag hinreichen, um den großen Sinn zu enthüllen, der in dem Gebete um Weisheit liegt.

Ich wiederhole nicht aus meinem Kopfe, nicht aus Büchern, sondern aus meiner innersten Ueberzeugungs-Fülle — die meinen Himmel und mein bestes Besitzthum auf Erden ausmacht:

Wo Wissenschaft sich nicht mit Tugend einiget, wo Tugend nicht mit Religion Eines ist, wo Religion nicht mit der Lehre und dem Geiste Christi harmonirt, da ist keine Weisheit.

Und da dieses große Einsseyn
der Wissenschaft und Tugend,
der Tugend und Religion,
der Religion und der Lehre und des Geistes Jesu
das höchste Gut des Menschen ist: so halte ich es für den würdigsten Gegenstand des Gebetes um Weisheit.

Und, indem ich um Weisheit für mich, für meine Mitlehrer und für alle Bürger der Universität, für alle Zuhörer, für alle Menschen bete: so kann ich mich nicht erwehren, für Einen aus uns insbesondere zu bitten, und ich hoffe, alle Herzen fallen mit mir in das Gebet ein:

Es ist das Gebet des jungen Salomo:

„Gieb mir ein Herz, das deinem Willen gehorchet, damit ich einst dein Volk regieren, damit ich verstehen lerne, was gut oder böse ist" — —

„Gieb mir Weisheit und Erkenntniß, daß ich einst vor diesem Volke mit Würde aus- und eingehe."

„Und Gott sprach: Weil du um Weisheit und Erkenntniß gebetet hast, so sey dir Weisheit und Erkenntniß gegeben!"

Sie soll gegeben werden! Und alles Volk spreche: Sie soll gegeben werden!

Zweite Rede.

Ringe nach Weisheit.

Die Weisheit, die von oben her kommt, ist zuerst rein, dann friedsam, gelinde..... Jak. III, 17.

Wenn die Weisheit in richtiger Erkenntniß, in reiner Tugend, in lebendiger Gottesverehrung, in Kraft und Geist des göttlichen Christenthums besteht, deutlicher, wenn die Weisheit in dem lieblichen Einesseyn der Erkenntniß und der Tugend, der Tugend und der Religion und des göttlichen Christenthums besteht; wenn Gott die heilige Urquelle aller Weisheit ist; wenn das Bitten um Weisheit

die **Frucht** unsers Glaubens an Gott und die erste Probe unsers Durstes nach Weisheit ist: so werden wir ohne weitere Erklärung einsehen, daß unser Bitten um Weisheit nur in dem Maße vernünftig seyn kann, in welchem es mit **Ringen** nach Weisheit vereinet ist.

Wie ich also vor Kurzem dem ernsten Weisheitsfreunde aus voller Ueberzeugung zugerufen habe: **Bitte** um Weisheit; so möchte ich ihm aus derselben vollen Ueberzeugung nachrufen: Bitte nicht nur **um**, ringe auch **nach Weisheit.**

Ringe nach Weisheit, denn sie ist alles Ringens werth; ringe nach Weisheit, denn sie kann ohne Ringen nicht erlanget werden.

Bitte nicht nur um Weisheit, **ringe** auch **nach** Weisheit.

Die Weisheit will errungen seyn. Um sie zu **erringen**, muß man **nach** ihr ringen. Ringen heißt einen **Aufwand** seiner Kräfte machen, und den Aufwand mit allem **Ernste**, mit **Unverdrossenheit** und mit **Beharrlichkeit** machen.

Ringen heißt seine Kraft **zusammenfassen** und die zusammengefaßte **anstrengen**, und in dieser Anstrengung **beharren**, bis man am Ziele ist.

Ringen heißt also das **ernste**, das **unverdrossene**, das **beharrende Aufbieten aller seiner Kräfte**. Wer im **Wettlaufen** den Preis erlaufen, im **Wettstreite** den Preis erstreiten will, der **spannt** seine Kräfte an, und **wendet** die gespannten Kräfte zum Wettlaufe, zum Wettstreite an, und wird nicht **müde**, bis er das Ziel erlaufen, den Sieg erstritten hat.

Ringe nach Weisheit heißt also: **ohne ernsten, unverdrossenen, beharrenden Aufwand deiner Kräfte kannst du nicht weise werden**; laß dir also keinen Aufwand deiner Kräfte zu groß seyn...

Ringe nach Weisheit.

Der erste unentbehrliche Schritt zur Weisheit ist: „**Von der Thorheit genesen**," und dieser Schritt kann ohne **Selbstanstrengung** nicht gethan werden.

Der Mensch, sich selbst gelassen, ist krank, und seine Krankheit heißt Thorheit, und diese Thorheit ist im Herzen tief gewurzelt, und diese im Herzen tief gewurzelte Thorheit muß geheilet werden, wenn der Mensch weise werden will, und diese Heilung kann ohne die peinlichsten Heilmittel nicht vollendet werden, und diesen peinlichen Heilungs-Prozeß kann der Kranke nicht aushalten, wenn er nicht alle seine Kräfte zusammenfaßt — die Weisheit will errungen seyn.

Die Thorheit, oder die Krankheit des menschlichen Herzens ist mancherlei: die vornehmsten Aeußerungen seiner Krankheit heißen Trotz und Verzagtheit. Um das Herz des Menschen ist es „ein trotziges und ein verzagtes Ding."

Dieser Ausspruch der Weisheit stellt den Krankheitsstoff unserer Natur sehr richtig und faßlich dar.

Das menschliche Herz ist gerade so trotzig als verzagt.

Der Trotz ist Ueber-Muth.

Die Verzagtheit Unter-Muth.

Der Trotz ist der Ueberschuß an Muth, Verzagtheit Mangel an Muth.

Der Trotz ist ein blindes Vertrauen auf sein und der Seinen Vermögen, und weil das Vertrauen blind ist, so wirft er sich mit verbundenen Augen in die Gefahren, begeht ein Wagestück nach dem andern — bis er nichts mehr zu wagen hat. Der Trotz traut z. B. auf die vermeinte Festigkeit seiner Gesundheit, hält sie für unüberwindlich, thut auf sie einen Angriff nach dem andern, bis er erfährt, daß sein Trotz Thorheit, daß sein Betrug Blindheit war. Um das menschliche Herz ist es ein trotziges Ding. Der Trotz überleget nicht, der Trotz berechnet nicht, der Trotz geht also unüberlegt zu Werke, und unberechnet zu Grunde. Der Trotz ist ein Schwimmer, der, auf seine Schwimmkunst trauend, sich in Wirbel und Abgrund wirft, und weil er dreimal glücklich an's Ufer gekommen ist, auch das viertemal

mal sein Leben wagt, und es das letztemal auf das Spiel setzt.

Um das menschliche Herz ist es ein trotziges Ding. Wie der Trotz blind ist, selbst nicht überlegt, so ist er auch taub, kann guten Rath nicht hören, ist unbelehrsam; geht zu Niemanden in die Schule als zu sich, und in sich nur zu seinem Starrsinne... nicht zu seiner eigenen Vernunft. Wie der Trotz taub ist für fremde Weisheit, so trägt er auch den Nacken zu hoch, als daß er ihn unter das heilige Gesetz der Ordnung beugen sollte. Unterwürfigkeit, Gehorsam ist ihm Schwachheit des Geistes; Widersetzlichkeit ist ihm Geistes-Mannheit. Wer also weise werden will, muß das trotzige, blind übermüthige Wesen in sich bekämpfet, muß es besiegt haben, muß von dieser seiner Krankheit geheilt worden seyn — also den peinlichen Heilungs-Proceß überstanden haben.... die Weisheit will errungen seyn.

Eine andere Krankheitsäußerung ist die Verzagtheit des menschlichen Herzens. Es ist ein verzagtes Ding um das menschliche Herz.

Jeder Widerstand von Außen, jedes Mißlingen einer Unternehmung, jede fehlgeschlagene Hoffnung macht den Menschen verzagt. Der Verzagte spricht: Es ist ein fürchterlicher Löwe draußen, der mich verschlingt — „da es doch nur der Hund seines Nachbars ist, der ihm nichts zu Leide thut, vielmehr sein Haus bewachen hilft."

Jeder bewaffnete Reiz des Lasters schrecket den Verzagten. Lieber! fasse deine Kraft zusammen; sieh auf zu Gott; sieh hinüber in die Ewigkeit, von woher dir die Siegespalme lieblich in das Auge strahlet; kämpfe nur, der Sieg ist dir gewiß.

Du Kleingläubiger, sey Mann und siege, und um zu siegen, kämpfe im Namen deines Gottes. „Er sieht dir im Kampfe zu, Er steht dir im Kampfe bei, Er salbet den Müden mit neuer Kraft, Er führt den Sieg herbei, Er giebt deinem Siege den Triumph, und

setzt dem Triumphirenden die Krone der Unsterblichkeit auf." Hoffe auf den Herrn und siege — und um zu siegen, kämpfe. Wer also weise werden will, muß den Eingebungen seiner Kleinmüthigkeit nicht lange zuhorchen, muß die thörichte Furcht unterdrücken, muß sich mit Zuversicht auf den Gott der Stärke bewaffnen, muß das verzagte, kleingeistige Wesen bekämpft, besiegt haben — muß von dieser seiner Krankheit geheilt worden seyn, muß den Heilungsprozeß ausgestanden haben. Die Weisheit will errungen seyn.

Der erste Schritt zur Weisheit ist, von der Thorheit genesen.

Die Krankheit äußert sich aber nicht bloß durch Trotz und Verzagtheit; sie äußert sich durch jede Unruhe des Herzens und des Gewissens, die mit jeder herrschenden Leidenschaft, mit jeder Sünde verbunden ist.

Wo Weisheit einkehren und bleibende Herberge nehmen soll, da muß ihr Gemüthsstille Platz gemacht haben, da muß Gemüthsstille ihren Wohnsitz sichern... Gemüthsstille — ist die zweifache Stille des Herzens und des Gewissens; des Herzens, in sofern es von keiner Furcht und von keiner Hoffnung, von keiner Lust und keiner Unlust beunruhiget wird; des Gewissens, in sofern es keine Sünde zu verdammen, zu strafen hat. Kein Geräusch von innen — das ist der Friede Gottes in uns, kein Geräusch von innen durch die brausenden Stürme der Neigungen, kein Geräusch von innen durch die Donnersprüche des strafenden Gewissens. Wo diese Geräuschlosigkeit, diese Geistesstille, dieser heitere, wolkenlose Himmel in uns, da ist Weisheit schon eingekehrt, schon haussässig geworden — — da ist Ueberlegung, da ist Besonnenheit, da ist der Besonnene im Stande, das Wahre vom Falschen, das Recht vom Unrecht, das Gute vom Bösen zu scheiden. Da kann das Angesicht der Sonne — Wahrheit, sich im ungetrübten Spiegel des Gemüthes abbilden; da kann der Geist dieses Bild der Wahrheit schauen; da kann der dumme Reiz der

allvergiftenden Lustseuche Herz und Gewissen nicht in Unruhe setzen, denn er ist mit Gewalt unterworfen der siegenden Enthaltsamkeit; da kann der Stachel des groben Eigennutzes Herz und Gewissen nicht in Unruhe setzen, denn er ist entkräftet durch die siegende Liebe des Nächsten; da kann weder die kindische Eitelkeit, noch der scheinbar-männliche Ehrgeiz Herz und Gewissen in Unruhe setzen, denn sie liegen gebändigt zu den Füßen der siegenden Demuth.

O! selig, wer sich dieser Gemüthsstille freuen kann — sie ist das höchste Gut des Menschen. Aber diese herrschende Gemüthsstille, die der Weisheit in unsern Herzen einen bleibenden Thron baut, wie kann sie anders, als durch viele, anhaltende, heiße Kämpfe wider Alles, was das Herz mit sich fortreißen, was das Gewissen beunruhigen kann, erobert werden?

Die Weisheit will errungen seyn.

Laßt uns nicht nur bitten um Weisheit, laßt uns ringen um Weisheit!

Sie will errungen seyn.

VIII.

Von dem Strome des öffentlichen Verderbens (der Lasterhaftigkeit).

Vier Reden.

Erste Rede.

Was die jüngere Welt beitrage, den Strom des öffentlichen Verderbens zu vergrößern.

So wird Freude bei den Engeln Gottes seyn über einen Sünder, der sich von ganzem Herzen bessert. Luk. XV, 10.

Christus, der auf Erden erschienen war, um das versunkene Geschlecht, seine Brüder, aus dem Abgrunde des Verderbens zu reißen, vergleicht sich mit einem Manne, der hundert Schafe hat, und um das Eine verlorne zu finden, die neunundneunzig verläßt, dem verlornen nacheilt, nicht stille steht, bis er es gefunden hat, das gefundene sanft auf seine Schulter legt — jubelnd zu den übrigen heimträgt, und seine Freunde, seine Nachbarn zur Mitfreude aufruft: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf, das verloren war, gefunden.

Natürlicher hätte er seine zarte Liebe gegen die bösen und durch das Böse zerrütteten Menschen nicht ausdrücken können... Die Nachbarn, die Freunde, die in seine Freude über einen gebesserten Menschen einstimmen, sind die Kinder Gottes, die Engel im Himmel. Wenn nun aber Christus und alle reine Geister kein anderes Geschäft kennen, als die Verirrten, die Verlornen — die Bösen wieder auf den Pfad der Guten, auf die Bahn der Seligen zurückzuführen, und keine höhere Freude, als irgend einen Verlornen gefunden, einen Verirrten zurückgebracht

zu haben: wie kommt es denn, daß wir den Strom des sittlichen Verderbens sich vor unsern Augen täglich vergrößern sehen, und dabei kalt zuschauen, und träge — keine Hand anlegen, den Strom abzuleiten, oder seinen Verheerungen ein Ziel zu setzen? Wie kommt es denn, daß wir, statt dem Strome des öffentlichen Verderbens entgegenzuarbeiten, ihn vielmehr selber vergrößern helfen? — — — Ich weiß wohl, daß mit Klagen über das steigende Sittenverderbniß so viel als nichts ausgerichtet sey, ob es gleich natürlich und verzeihlich seyn möge. Und weil ich das weiß, und gerne etwas Besseres thun möchte, als bloß klagen, so habe ich für mich und für meine Freunde (denn das ist mir Jeder, der aus Liebe zur Wahrheit noch hören kann) die zwei bedeutendsten Fragen, die ein Menschenherz in dieser Angelegenheit thun kann, so deutlich wie möglich aufzulösen gesucht.

Die erste: Was ist es denn vorzüglich, das den Strom des sittlichen Verderbens vor unsern Augen täglich vergrößert?

Die zweite: Was kann und soll Jeder aus uns beitragen, um den Strom des sittlichen Verderbens nicht höher anschwellen und nicht ungehemmt verheeren zu lassen?

Jetzt nur den Anfang zur gründlichen Beantwortung der ersten Frage: Was vergrößert vor unsern Augen den Strom des sittlichen Verderbens?

Ich behalte das Bild vom Strome bei, weil es unter allen Bildern, die uns die Natur anbeut, das schicklichste ist, das steigende Verderben abzubilden. Denn wie, wenn im Frühlinge bei anhaltendem Regenwetter die Bäche und die kleinen Flüsse des Landes schnell anschwellen; wenn die in Gebirgen aufthauende Schneemasse reißende Berg- und Waldströme bildet; wenn sich das Wasser von den Bächen, kleinen Flüssen und von den reißenden Berg- und Waldströmen vereiniget, und mit vereinigtem Zuflusse den großen Strom des Landes bereichert, dieser Strom von Augenblick zu Augenblick größer wird — immer noch größer, bis er endlich mit rauschenden Fluthen sein Bette verläßt, sich über Felder, Wiesen, Dörfer, Städte hinstürzet, überall Schrecken und Verheerung verbreitet, und

Menschen und Vieh mit siegender Allgewalt verschlingt... ... so, gerade so vereinigen sich in unsern Tagen die kleinern Bäche und die großen Berg- und Waldströme der Lasterhaftigkeit, um einen fürchterlichen verheerenden Weltstrom des öffentlichen Verderbens zu bilden. Was ich in diesen täglichen Zuflüssen zur Vergrößerung des steigenden Verderbens unterscheiden kann, will ich ehrlich zur Sprache bringen — und mir die schimpfliche Nachrede ersparen: auch der schweigt!

Wenn ich die aufblühenden Knaben, Jünglinge, Töchter in großen und kleinen Städten (denn in Dörfern, besonders die von Städten weit entfernt sind, finde ich noch das Bild der Unschuld und Einfalt minder entstellt) betrachte: so sehe ich einen hitzigen Wettstreit unter ihnen, es den Erwachsenen, die vor ihren Augen thun, was ihnen die Lust des Herzens eingiebt, in der Prunkhaftigkeit der Kleidung, in dem Rennen nach Vergnügung und Vergnügung, in der Ueppigkeit der Geberde, in der Frechheit des Blickes, in der Zügellosigkeit der Sitte, in der Schamlosigkeit der Rede, in dem verachtenden Trotze gegen jede leise Warnung des bessern kleinen Theils anfangs nach- und dann bevor-zuthun. — Ich sage: ich erblicke in den aufblühenden Knaben und Mädchen einen unglücklichen Wetteifer, es in den Thorheiten aller Art den Erwachsenen anfangs nach- und in kurzem vor-zuthun. Sie gebieten sich eine riesenhafte Anstrengung über Anstrengung, um anfangs ihre Altersgenossen, und dann auch die Erwachsenen zu übertreffen. In diesem Drange, sich durch Thorheit, die ihnen als Sache der neuen Weisheit wichtig und als eine Sache der gewöhnten Lust nicht anders als angenehm seyn kann, auszuzeichnen, kann man mit unbewaffnetem Auge wahrnehmen, wie sich von den zarten Wangen die Farbe der Scham früher als sonst verliere, um der Blässe der Erschöpfung Platz zu machen; wie sich die beiden Geschlechter noch vor den Jahren der Mannbarkeit immer kühner einander nähern, immer zuchtloser die Begierden wecken, und die geweckten unterhalten, und durch die

Fessel-losen Manieren im Umgange nur zu deutlich zu verstehen geben, daß sie die Fessel des Gesetzes mit der äußern Fessel des Wohlstandes, und diese mit den Blicken der Unschuld weggeworfen haben.

In diesem Drange, sich durch Thorheit auszuzeichnen, kann man mit unbewaffnetem Auge wahrnehmen, daß der junge aufblühende Theil eben deßwegen früher als sonst verblühe, weil die Blüthe gewaltsam aufgerissen worden; daß die jugendliche Kraft durch den zu frühen sogenannten Lebensgenuß — eigentlich Todes-Genuß, vor der Zeit zerrüttet werde; daß die gesetzlose Lust dem Tode vor der Todesgefahr seine Sense schärfe — links und rechts klirrt sie uns — in die Ohren!

In diesem Drange, sich durch Thorheit auszuzeichnen, kann man mit unbewaffnetem Auge wahrnehmen, daß die allgebietende Sinnenlust da, wo sie ihr Scepter einmal aufgestellt und ihr Machtgebot geltend gemacht hat, nicht nur die schwachen Keime der schwachen Gottesfurcht zerdrücke, sondern auch die nicht viel stärkern Keime des Ehrgefühls zertrete, daß also die unreife Jugend nicht selten, ehe sie das reife Alter erreicht, die kurze Laufbahn des reifen Lasters durchlaufe, und, um ungestört der herrschenden Lust nachzuhängen, weder Gott noch Menschen mehr achte — sondern vielmehr durch ein Gewebe der schändlichsten Lügen, durch eine Kette von künstlich zusammengereihten Ungerechtigkeiten den Dienst der Sünde zu verlängern suche. Bald kann keine Verschwiegenheit der Kammer, keine Finsterniß der Nacht mehr das Böse verhüllen: die Verbrechen entziehen sich selber die Wohlthat der deckenden Nacht, die Wohlthat der verhüllenden Kammer — sie treten schamlos auf die beleuchtete Gasse des Lebens, treten, Beifall-forderud, an das Licht des alloffenbarenden Tages hervor.

Um das Maß des Bösen voll zu machen, haben die Verblendeten den einzigen noch übrigen Schritt zu thun — daß sie sich triumphirend noch dessen rühmen, was die Natur selber in allen noch fühlenden Gemüthern mit Scham und Furcht gebrandmarkt hat, und auch in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt hatte — nur wußten sie

dieses Brandmal durch neue Frevelthaten unlesbar zu machen..... und jetzt locken sie durch das Beispiel der Ungestraftheit, das sie in ihren Personen zur Schau tragen, immer mehrere in den schrecklichen Irrgang des Lasters hinein.. Ob nun gleich nicht Alle, die den Weg der frühen Sünde betreten, sich bis zu diesem Grenzpunkte des Unsinnes hintreiben lassen: so ist es denn doch begreiflich, daß in dem nachwachsenden Geschlechte der Söhne und Töchter, wenn sie auf dem Schauplatze des Bösen auftreten werden, immer Mehrere dem Glanze und dem Reize der Thorheit nachlaufen, und unter diesen immer Mehrere sich weiter vorwärts bis zum Grenzpunkte des Unsinnes werden hintreiben lassen — wenn nicht eine höhere Hand dem Taumel ein Ende, und der jugendlichen Laufbahn eine andere Richtung schaffet. So verstärkt das jugendliche Geschlecht den Strom des öffentlichen Verderbens.

Aber diese Beiträge sind noch nicht alle Beiträge dieses Alters. Denn, indem sich die Unglücklichen den Lüsten des Bösen blind hingeben, können sie sich nicht darauf beschränken, daß sie nur die Lust des Bösen genießen; sie müssen auch eine feindliche Stellung annehmen gegen Alles, was von bessern Familien, von guten Obrigkeiten, von edlen Gliedern der Geistlichkeit, von den öffentlichen Lehrern, von den zerstreuten bessern Menschen für Erhaltung der Ordnung, der Sittlichkeit, der Religion gethan wird. Alles, was geheime oder öffentliche Gottesverehrung heißt, ist ihnen als ein geheimer oder offener Krieg gegen ihre Grundsätze nicht bloß verdächtig, sondern verhaßt; sie müssen wider alle Anstalten zur Verbreitung dessen, was Religion, was öffentliche Gottesverehrung heißt, zu Felde ziehen mit Lästerung, mit Verachtung — auf den Gassen, in den öffentlichen Häusern...... Dadurch werden sie selber unüberwindlich im Bösen, und der Strom des öffentlichen Verderbens gewinnt durch sie die mächtigsten Zuflüsse. Denn jeder schwache Kopf wird, um nicht Pedant, Finsterling, Bigott, Schwärmer zu heißen, die bequeme Weisheit erwählen, und dadurch, daß

er sich selber von der öffentlichen Gottesverehrung ausschließt, und wider das Christenthum einem alten oder neuen Voltaire ein paar lahmwitzige Gedanken nachspricht — auf die leichteste Weise die Krone der Erleuchtung sich auf sein Haupt setzen lassen. So, so wird der Strom des öffentlichen Verderbens von dem zarten Alter vergrößert.

Gott! laß die Wahrheit, die ich ohne Schminke verkündet habe, nicht ohne siegende Kraft seyn — in meinen Zuhörern.



Zweite Rede.

Was die übrige Welt beitrage, um den Strom des öffentlichen Verderbens zu vergrößern.

Als aber die Leute schliefen, kam der Feind (dessen, der guten Waizen auf sein Feld gesäet hatte), und säete Unkraut zwischen den Waizen und gieng davon. Da nun der Waizen wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

Matth. XIII, 25. 26.

Wenn es wahr ist, wie es kein Weiser widerspricht, daß sich der Strom des sittlichen Verderbens vor unsern Augen täglich vergrößere; wenn es wichtig ist, zu wissen, was den Strom des sittlichen Verderbens vor unsern Augen täglich vergrößere, und was Jeder aus uns beitragen könne und solle, um den Strom des sittlichen Verderbens nicht höher anschwellen zu lassen, wie es gewiß wichtig ist, und das Wichtigste genannt zu werden verdient: so darf ich, Ihrer Aufmerksamkeit gewiß, ohne mich umzusehen, sogleich den Faden des letztern Vortrages wieder ergreifen und weiter fortführen.

Ich wiederhole in dieser Absicht die zwei Fragen: Was ist es denn eigentlich, was den Strom des

sittlichen Verderbens vergrößert? Was ist es, wodurch wir seiner Vergrößerung entgegenarbeiten können und sollen?

Das Bild ist uns in dem Zeitraume von den letzten vierzehn Tagen noch näher gelegt worden, indem wir die Isar vor unsern Augen anschwellen, austreten, in Aeckern, Wiesen, Häusern Verwüstungen anrichten, und mit zurückgelassenen Schlamm wieder zurücktreten sahen und noch sehen! Möchte uns doch auch der Anblick noch gegönnet werden, daß der Strom des sittlichen Verderbens auch wieder vermindert und wohlthätig abgeleitet — seinen Verwüstungen ein Ende machte!

Daß in größern und kleinern Städten das blühende Alter sehr viel beitrage, den Strom des öffentlichen Verderbens zu vergrößern; daß viele aufblühende Jünglinge und Töchter sich in einen unseligen Wettkampf eingelassen haben, es nicht nur unter sich einander, sondern auch den Erwachsenen in Thorheit aller Art bevorzuthun; daß sie Leichtsinn mit Trotze, Leichtsinn im Streben nach Allem, was lockt und reizt, mit dem Trotze gegen Alles, was ihrer gebietenden Neigung widerstrebt, daß sie das unermüdliche Rennen nach niederer Lust mit kühner Nichtachtung und Verachtung alles Höhern, alles Göttlichen unglücklicher Weise in sich vereinigen; daß sie wider den starken Damm der Religion, wider die schwache Wehre des Ehrgefühles und wider die schwächste des öffentlichen Anstandes gewaltsam angehen; daß sie kein anderes Gesetz kennen, als zu genießen, und Alles, was ihnen den Genuß beschränkt, erschwert, verbittert, mit Krieg zu überziehen, das habe ich jüngst so offenherzig als klar dargestellt.

Nun wünschte ich, nicht auch noch gestehen zu müssen, daß es an Menschen des reifern Alters schon gar nicht fehle, die den Leichtsinn und den Trotz des jugendlichen Alters mit ihren Beispielen begünstigen, mit ihren Grundsätzen rechtfertigen, mit ihrer Nachsicht kanonisiren. Aber die Wahrheit geht über die Wünsche des

Herzens. Ich muß es öffentlich und frei bekennen, wie ich es hiemit öffentlich und frei bekenne: daß der Leichtsinn und der Trotz des jugendlichen Alters sich unmöglich das Ansehen einer unüberwindlichen Macht hätten verschaffen können, wenn nicht die versäumte oder lockere Erziehung in Familien die ersten Keime des Leichtsinnes und Trotzes hervorgelocket; wenn nicht die öffentliche Erziehung in Schulen die hervorbrechenden Keime des Leichtsinnes und Trotzes in ihrem Wachsthum gefördert; wenn nicht der siegende Geist der großen und kleinen Welt den Leichtsinn und Trotz des jugendlichen Alters, der bereits in Familien hervorgekeimt, der in Schulen hoch emporgewachsen ist, vollends zur Reife gebracht hätte, und in dem Nachwuchse — immer noch brächte. Das sind die drei großen Beiträge zur Vergrößerung des sittlichen Verderbens.

Der Jüngling wird gewöhnlich in drei Schulen erzogen: in der Schule des väterlichen Hauses; in der Schule des öffentlichen Unterrichtes, und in der Schule der Welt, in der Schule des öffentlichen Lebens. Nun weiß ich nicht, wie es zugehe, daß sich bei so vielen Jünglingen die Schule des väterlichen Hauses, die Schule des öffentlichen Unterrichtes und die Schule der Welt darin vereinigen, oder wenigstens zu vereinigen mehr als scheinen, daß sie den Leichtsinn und Trotz des jungen Alters immer mehr vergrößern als vermindern. Ja, darf ich die Wahrheit ohne alle Schminke sagen, so ist es nicht anders: „der Leichtsinn und Trotz des jungen Alters wird als Kind in Familien wie mit Muttermilch genährt, wird als Knabe in den niedern Schulen gebildet, wird als Jüngling in den hohen Schulen fortgebildet, wird als Mann in der Schule der Welt ausgebildet — und wollte Gott, daß er mit dem sterbenden Greise im Grabe moderte, und nicht wieder in den Nachkommen neu auflebte!“

Zwar lassen es die Menschen nicht an schönen Worten fehlen: Sittlichkeit, Sittlichkeit klingt immer in unsern Ohren, tönt immer auf ihren Lippen. Allein,

je mehr ich das Wort mit der Sache vergleiche, desto einleuchtender wird es mir, was schon so viele weise Männer vor mir bemerkt haben, daß wir zwar an Worten reich, überreich, aber desto ärmer an der Sittlichkeit selber seyen.

Es geht mit dem Tugendreichthum wie mit dem Geldreichthum. Nie hat man mehr geredet von, mehr geschrieben über, mehr gestritten für die Wirthschaft, für Oekonomie — als in unsern Tagen: und nie hatten wir vielleicht im Ganzen weniger gute Wirthe als jetzt. — So auch mit der Sittlichkeit — nie hat man mehr geredet von, mehr geschrieben über, mehr gestritten für die Sittlichkeit, als in unsern Tagen: und seit Langem ist die Klage über die Unsittlichkeit nie so allgemein und nie so gegründet gewesen, als in unsern Tagen.

Lasset, Ihr Lieben, lasset mich die ganze Wahrheit ganz heraussagen. Ach! für Viele ist die Sittlichkeit ein leeres Wort, bei dem sie nicht viel denken, und noch weniger thun; für Viele ist die Sittlichkeit ein Feigenblatt, womit sie ihre eigenen Ausschweifungen decken; für Einige ist die Sittlichkeit sogar eine Streitart, mit der sie wider die verhaßte Religion in das Feld ziehen.

Das ist die ganze Wahrheit ganz gesagt.

Bei diesen rastlosen Fortschritten der Unsittlichkeit ist es überdem nicht zu verkennen, daß die meisten Gelehrten zu bequem oder zu schwach sind, den Strom des sittlichen Verderbens zu brechen.

Man hat vielleicht seit achtzehn Jahrhunderten nie scharfsinnigere Untersuchungen über Gott und Tugend, Unsterblichkeit und Freiheit angestellt, als in unserer Zeit; Kinder raisonniren schon und Greise raisonniren noch über diese ewig unausdenklichen Heiligthümer des menschlichen Geschlechtes.. Aber es geht auch hierin in unsern Zeiten, wie ehemals bei den Griechen.

Auch die griechischen Weltweisen hatten sich in den tiefsinnigsten Nachforschungen über Gott, die Welt, den

Menschen ausgezeichnet; sie bauten, wie wir, Welten über Welten — mit und ohne Gott... aber den Haufen der Menschen ließen sie in schmählicher Unwissenheit und fürchterlicher Lasterhaftigkeit immer tiefer sinken — und sie selber vergrößerten noch das öffentliche Verderben dadurch, daß sie die Religion des Volkes lächerlich machten, und ihm nichts Besseres dafür gaben. Sie haben aber doch darin weiser gehandelt, als unsre Zeitgenossen, indem sie mit ihren feinen Unterscheidungen, die Spinnweben gleich — wie Spinnweben leicht brachen, und keinen sichtbaren Faden für das Volk bilden konnten, sich nicht anmaßten, das Volk bessern zu wollen, wie es viele unserer Zeitweisen thun, die es dem Volke gar sehr verübeln, daß es noch an das göttliche Wort Christi glaubt, und nicht vielmehr an ihr Menschenwort glauben will.

Wenn die höhere Gelehrsamkeit unfähig ist, oder wird, den Strom des öffentlichen Verderbens zu brechen: so ist es noch trauriger, wahrnehmen zu müssen, daß es sogar an Geistlichen nicht fehlet, die die göttliche Kraft, das Menschenherz zu erleuchten, zu bessern, zu beruhigen, die in der Lehre, in den Anstalten und in dem Geiste Christi liegt, entweder selber nicht mehr kennen, oder wenigstens nicht mehr in Bewegung setzen, um das Herz der Menschen zuerst in Ordnung zu bringen, und dann auch Ordnung in seine äußern Kreise zu schaffen; daß sie selber an die Stelle der göttlichen Autorität Christi, die so viel Licht und Wärme in unser Inneres, so viel Friede und Freude auf unsere Erde gebracht hat, die Autorität ihrer Meinungen setzen wollen, die doch so oft wechseln, als die Kleidertrachten in Paris, oder in jeder, Paris nachahmenden deutschen Hauptstadt.

Das Allertraurigste aber ist dieß, was ich vielleicht gleich anfangs hätte berühren sollen, daß durch mancherlei „natürlich und künstlich" zusammenwirkende Ursachen mit jedem Tage mehr Verachtung auf die öffentliche Gottesverehrung in unsern Kirchen gewälzet wird, die doch die vornehmste Schule des Christenvolkes

von jeher gewesen ist und noch jetzt seyn könnte — und gewiß wieder werden wird — — wenn anders nicht eine allgemeine Anarchie der Meinungen und Handlungen die Ordnung des Tages, eigentlich die Unordnung des Tages werden und unter den Ruinen der Zeit ihr fürchterliches Haupt emporheben soll. — — — Dadurch, daß auch das Volk nach und nach den Tempeln fremde wird, muß dem Menschen in der Welt Gottes — sein Gott selber immer mehr fremde werden; dadurch muß der Gott, der allgegenwärtig ist — und der im Glauben vergegenwärtigt — Alles, was Pflicht und Tugend heißt, so leicht und süß machet — dem Volke immer mehr aus Aug und Herz gerücket werden; dadurch muß das heilige Gesetz in uns immer mehr verdunkelt werden, weil das reine Licht, das von Gott ausstrahlet, in das Menschenherz immer weniger eingelassen wird; dadurch muß das Gesetz des thierischen, des viehischen Genusses immer herrschender werden, weil der Mensch immer unfähiger, sich zu Gott zu erheben, nur in Gesellschaft der Thiere sein Futter sucht, und seinen Tod finden wird; dadurch muß die Kunst, um das Mein und Dein einander zu betrügen und zu belügen, immer mehr erweitert werden, weil der Mensch von dem Urbild aller Wahrhaftigkeit und Liebe, das ist, von Gott immer mehr entfernet, und mit dem Urbilde aller Lüge und alles Hasses, mit dem Bösen, immer mehr vertraut wird...

Das ernstlich erwogen, das tief zu Herzen gefaßt, mag uns die nöthigen Aufschlüsse verschaffen, worin eigentlich die Beiträge bestehen, die täglich den Strom des öffentlichen Verderbens vergrößern.

Dritte Rede.

Von unsern Pflichten in Hinsicht auf den Strom des öffentlichen Verderbens.

Hütet euch vor den Menschen.

Christus, der erste Freund der Menschen.

Ein Anderes, sagte ich jüngst zu meinen Freunden, ist ein guter Prediger, ein Anderes ein angenehmer Gesellschafter. Dieser weiß, als solcher, mir und dir etwas Angenehmes zu sagen, ohne dem Dritten und dem Vierten etwas Unangenehmes sagen zu müssen; jener muß, um die Pflicht seines Amtes auszufüllen, dir und mir und dem Dritten und dem Vierten und dem Tausendsten, die heilsamste — das ist, die unangenehmste Wahrheit sagen.

Der angenehme Gesellschafter erntet seinen Dank auf der Stelle von den freundlichen Gesichtern ein, die sich gern etwas Angenehmes sagen lassen; der gute Prediger erwartet seinen Dank erst drüben im Lande der Gerechtigkeit, wo nur die Pflichttreue gilt, wo nur die Wahrheit entscheidet, wo nur dem ein freundliches Antlitz der Gerechtigkeit entgegen lächelt, der für die Wahrheit mehr als ein unfreundliches Gesicht erdulden konnte.

Von dieser Betrachtung ermuntert, bleibe ich auch heute, mit Verzichtthun auf die Ehre eines angenehmen Gesellschafters, die an dieser Stelle — Schande wäre, dem Berufe des Predigers treu und sage:

Wenn es gewiß ist, daß sich der Strom des sittlichen Verderbens täglich vor unsern Augen vergrößert; wenn es gewiß ist, daß es nicht an Jungen und Alten fehlt, die zur Vergrößerung des Stromes täglich ansehnliche Beiträge liefern: so ist es wichtig, die Pflichten zu kennen, die uns in Hinsicht auf den Strom des öffentlichen Verderbens binden.

Binden kann unsern freien Willen Niemand als Gott.

Von Ihm kommt der freie Wille und von Ihm die Pflicht, von Ihm die Pflicht und von Ihm die Weisheit, die uns unsre Pflicht kennen und üben lehrt.

Er lehre uns unsre Pflicht kennen und üben — dann sey ihm auch dafür Ehre!

* * *

Wenn es Pflichten giebt, in irgend einem Zeitalter dem öffentlichen Verderben entgegen zu arbeiten, so wird es wohl die erste Pflicht seyn, den Grund dieser Verpflichtung und sie, die Pflicht, selber als richtig anzuerkennen, und nicht leichtfertig davon wegzusehen und darüber abzusprechen. Demnach behaupte ich: es ist in Hinsicht auf den Strom des sittlichen Verderben

die erste Pflicht:

„Laß dich weder durch Einbildungen deiner Eigenliebe, noch durch Vorbildungen fremder Eigenliebe bereden, als wenn der Strom des sittlichen Verderbens eben nicht sonderlich groß wäre, und es also keine Pflicht geben könnte, seiner Ausbreitung entgegen zu arbeiten, sondern erforsche und anerkenne vielmehr sowohl die Größe des sittlichen Verderbens als die vornehmsten Richtungen desselben."

Ich weiß es wohl: es giebt Menschen genug, die jedes noch so nüchterne Urtheil von dem sittlichen Verderben der Zeit für überspannt, jede Bestürzung darüber für Wahnsinn, jede Klage für Zeitverlust und nutzlose Jeremiade halten. Dagegen thue du dein Auge auf, und forsche in dir und in deinem Zeitalter das Verderben, und forsche es parteilos, und du wirst den Strom des öffentlichen Verderbens nicht nicht sehen können. Wenn du nicht blind seyn willst, (denn wer blind seyn will, will nichts sehen, kann nichts sehen —) so wird sich dir aufdringen hier eine Schauer-verbreitende

tende Kälte gegen alles Göttliche, Ewige, eine Art von Versteinerung aller höhern Gefühle, eine Erstorbenheit für Gott, Christus, Unsterblichkeit. So viele Petrefacta im Geisterreiche, so viele Leichname im Staate Gottes — werden dir überall begegnen, daß du die Größe des Verderbens zu läugnen, den Muth verlieren wirst.

Wenn du nicht blind seyn willst, (denn wer blind seyn will, will nichts sehen und kann nichts sehen —), so wird sich dir aufdringen dort eine Versunkenheit im sinnlichen Genusse, als wenn der Mensch lauter Thier, und seine Vernunft nur ein Werkzeug zum thierischen Genusse wäre. Menschen, die ihre Vernunft nur gebrauchen, um Thiere zu seyn, werden dir überall so viele begegnen, daß du die Größe des Verderbens zu läugnen, den Muth verlieren wirst.

Wenn du nicht blind seyn willst, (denn wer blind seyn will, will nichts sehen und kann nichts sehen —), so wird sich dir hier und dort aufdringen — etwas, das sich mit jenem Tode für das Ewige und mit dieser Lebendigkeit für das Zeitliche sehr leicht verschwistert, ein kalter Haß und eine warme Verachtung aller derer, die noch Muth haben, jener Versteinerung für das Gute und dieser Reizbarkeit für das Böse mit Wort und That entgegen zu arbeiten. Menschen, die alle Anstalten zur Beschränkung des Bösen lästern, und alle Personen, die wider das Böse als böse kämpfen, verkleinern, werden dir so viele begegnen, daß du die Größe des sittlichen Verderbens zu läugnen, den Muth verlieren wirst.

Darein setze ich denn auch das Wesen des sittlichen Verderbens, nämlich in die Kälte für das Höhere, in die Wärme für das Niedere, und in den kalten Haß und in die warme Heruntersetzung aller jener, die sich mit Macht für das Höhere wider das Niedere erklären. Diese sind die drei Richtungen des Einen und desselben sittlichen Verderbens, die auf dreierlei Wegen zum selben Ziele führen; bald äußert sich mehr die Kälte für das Ewige, bald mehr die

Wärme für das Zeitliche, bald mehr der Widerstand gegen Alle, die das Ewige dem Niedern vorziehen, und vorgezogen wissen wollen.

Wenn wir aber das Wesen und die Größe des sittlichen Verderbens anerkennen müssen, weil wir es nicht läugnen können: so werden wir auch die Pflicht anerkennen müssen, demselben entgegen zu arbeiten. Denn wenn wir keine Pflicht hätten, uns wider das herrschende Böse zu wehren, so hätten wir eben darum keine Pflicht, uns für das unterdrückte Gute zu erklären; Pflicht wäre also ein leeres Wort, und alle Tugend ein Traum. So gewiß also der Mensch zum Streite für das Gute verpflichtet ist, so gewiß ist er verpflichtet, wider das Böse zu kämpfen. Denn in welchem Maße er dem Bösen entgegen zu arbeiten aufhört, in demselben Maße dringt das Böse vorwärts und verdrängt das Gute. Haben wir es denn in den vergangenen Kriegsjahren nicht mit Augen gesehen: wie ein geschlagenes Kriegsheer zurücktritt, so rückt das andere, das siegende, nach. So mit dem Bösen und dem Guten; wie die Guten im Widerstande gegen das Böse nachlassen, so schreitet das Böse vorwärts und verdrängt das Gute. Also, Freund Gottes und der Menschen, sprich es aus in deiner Seele, und sprich es aus mit dem ganzen Ernste, dessen du fähig bist:

„Der Strom des sittlichen Verderbens ist groß; „und wenn wir ihm nicht wehren, so wird er in jedem „Augenblicke größer:

„wir haben also Pflicht, ihm nach allen Kräften „entgegen zu arbeiten, daß er nicht noch größer werde.“ Damit ist zwar noch nichts gethan, aber doch viel gewonnen — denn die That wird da bald nachfolgen, wo die lebendige Ueberzeugung von der Pflicht vorangegangen ist. Wo der Glaube, daß wir uns mit Macht entgegensetzen können und sollen, lebet, da wird der Entschluß, das Werk da anzufangen, wo es angefangen werden muß, nicht mehr lange zurückbleiben. Deßhalb ist es mir

die zweite Pflicht:

Um dem Strome des öffentlichen Verderbens entgegen zu arbeiten, bewahre dich erst selber durchaus unangesteckt von dem bösen Geiste des Zeitalters — und bewahre dich nicht nur, sondern befestige auch dein Herz immer mehr, daß du im Umgange mit dem Bösen auch in Zukunft unangesteckt bleiben zu können hoffen darfst. Bewahre und befestige dein Herz — das sey deine Pflicht. Denn hast du dich von dem Bösen rein bewahret, und wider das Böse befestiget; bist du selber rein und stark genug, so hast du dem öffentlichen Verderben schon vor dem Angriffe eine Schlacht abgewonnen, hast ihm zwei Hindernisse in den Weg gelegt; hast ihm an dir einen Freund entzogen und einen Feind entgegengestellet. Ein reiner, starker Mann in dem Kriegsheere der Guten wiegt tausend Halbherzige auf. Also bewahre zuerst dein Herz und befestige es. Bewahre dein Herz vor dem bösen Einflusse des Zeitalters. Bewahre dein Herz vor Allem, was dich für das Göttliche kalt, was dich für das Vergängliche warm machen, was dich wider die guten Beförderer der allein-guten Sache, des Göttlichen, des Ewigen einnehmen kann.

Bewahre dein Herz — vor der Schwachheit, die sich um des Göttlichen, um des Ewigen wegen nicht kann auslachen lassen. Sieh! die großen Menschen Johannes, Petrus, Paulus, Stephanus haben für das Göttliche, das Ewige, das ihnen in Christo erschienen ist, ihr Leben hundertmal in die ersten Todesgefahren hingegeben, und du könntest das Gelächter eines Thoren, der sich weise nennt, nicht aushalten für das Göttliche, für das Ewige?

Bewahre dein Herz vor der Schwachheit, die, um ein Kind des neuen Lichtes zu heißen, das, was in allen Welttheilen seit achtzehn Jahrhunderten Licht war und Licht hieß, Finsterniß nennt, und ein halbes Hundert neuer Kunstwörter — die sich kaum hundert Monate in Ansehen zu halten wissen, ewiges Licht nennt.

Bewahre dein Herz vor der Schwachheit, die immer nur mit dem glänzenden Haufen den Mund auf-, und den Mund zuthut, und dafür sich Erleuchtung zuschreibt.

Bewahre dein Herz vor der Schwachheit, die sich den eindringenden Schmeicheleien der zuchtlosen Begierde, des gesetzlosen Gedankens, und des bestandlosen Genusses hingiebt und dafür
die Reinheit des Herzens,
die Gesundheit des Kopfes,
die Heiligkeit des Lebens opfert.

Bewahre und befestige dein Herz, daß es nicht
nach falscher Weisheit,
nach falscher Tugend,
nach falscher Freiheit
lüstern werde, und in dieser Lüsternheit den Tod aller wahren Weisheit, Tugend und Freiheit finde.

Bewahre und befestige dein Herz —

Befestige dein Herz im Umgange mit den unverdorbensten Menschen deines Kreises, und wenn sie alle verdorben wären, in dem Umgange mit dir allein, im Umgange mit Gott, im Umgange mit der schuldlosen Natur, im Umgange mit dem reinen Evangelium, mit guten Geistern, die noch in ihren Schriften leben.

Befestige dein Herz in der alleinwahren und ewig wahrbleibenden — Philosophie, das ist, in großmüthiger Verschmähung des Scheinbaren, des Vergänglichen, um des Göttlichen, des Ewigen wegen; in edler Nichtachtung der flüchtigen Hoheit, die heute noch ist, und morgen nicht mehr; in edler Nichtachtung der ohnmächtigen Menschengunst, die heute noch mit großem Geräusche hilft, und morgen selbst hülflos — im Tode und ewiger Vergessenheit liegt; in edler Nichtachtung des papiernen Lobes, das dem Scheine oder der Leidenschaft Weihrauch streut — heute noch tönet, und morgen verhallet ist; in edler Nichtachtung der kurzen Erde- und Fleischeslust, die heute noch locket und lacht, und morgen schon zur Verwesung reifet und Grauen erwecket.

Ich wiederhole es im Namen der Vernunft, die älter als alle Meinungen der Zeit ist: befestige dein Herz in dieser alleinwahren und ewig wahrbleibenden Philosophie, die vor allen Systemen war, bei dem Monden-Wechsel der Systeme nicht wechselt, und bei dem Tode derselben noch lebet — ewig wahr ist, und im Lichte der Ewigkeit als ewige, reine Wahrheit leuchtet.

Befestige dein Herz in jener Richtung zu Gott, und in jener Anhänglichkeit an Gott, die das göttliche Wahre umfaßt, und Glaube heißt; die das göttliche Gute umfaßt, und Liebe heißt; die das göttliche Schöne und Selige umfaßt, und Hoffnung heißt.

Befestige dein Herz in jener Richtung zu Christus, und in jener Anhänglichkeit an Christus, die Eins mit ihm — ewig Eins mit der Wahrheit, ewig Eins mit der Liebe, ewig Eins mit der Seligkeit seyn wird.

Vierte Rede.

Von der eigentlichen Pflicht, dem Strome des Bösen entgegen zu arbeiten.

Als Jesus nahe zu Jerusalem hinkam, sah er die Stadt an und weinete über sie und sprach: wenn du es doch an diesem deinem Tage noch erkenntest, was zu deinem Heile diente! Aber es ist vor deinen Augen verborgen, denn es wird die Stunde kommen, daß deine Feinde um dich und deine Kinder eine Wagenburg errichten, dich belagern und von allen Seiten ängstigen, und dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen werden, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Luk. XIX, 41–45.

Nachdem ich das sittliche Verderben der Zeit mit treuen Farben geschildert, nachdem ich die Beiträge, die wir zur Vergrößerung des sittlichen Verderbens liefern, frei-

müthig genannt, nachdem ich von den Pflichten, dem öffentlichen Verderben entgegen zu arbeiten, die zwei erstern erklärt habe, die nämlich: „erforsche du genau, und anerkenne redlich das Verderben deiner Zeit, wie es ist, und bewahre und befestige vorerst dein eigenes Herz, damit es von dem bösen Hauche der Zeit unangesteckt bleibe," und noch nur die dritte und eigentliche Pflicht, dem sittlichen Verderben entgegen zu arbeiten, zu erklären habe, die Pflicht: thue du mit deiner Kraft und an deiner Stelle alles das, was du thun kannst und darfst, um dem siegenden Bösen den Sieg streitig zu machen, und noch vollends abzugewinnen: so kommt mir die rührende Scene unsers göttlichen Freundes, die uns am neunten Sonntage nach Pfingsten aus dem Evangelium vorgelesen ward, recht wohl zu statten.

Es ist mir, als wenn ich in seinem Gefolge wäre, und die Thräne in seinem Auge blinken sähe — als er seine Stadt, die Stadt seiner Nation ansah! Ach! er liebte sein Vaterland, er liebte sein Volk, und hätte so gerne die kommende Zerstörung desselben abgewandt! Er sah die Gegenwart und sah die Zukunft, sah die herrschende Sünde und die kommende Strafe, sah die Verblendung der Verführer, und das Gericht, das über dem Haupte seiner Nation schwebte. In diesem Blicke sprach er das Wort des Mitleidens: Ach! daß du wüßtest, was dir zum Segen diente! daß du es zu Herzen faßtest, jetzt, wo noch Rettung möglich ist! Aber du siehst dein Elend, und deine Gefahr und deine Rettung nicht — Blindheit ist deine Sünde, und Zertrümmerung deine Strafe." Mit diesem hellen Blicke und mit diesem liebenden Herzen verband Jesus eine Aufopferung für die Seinen, die nirgends ihres Gleichen hat. Denn das müßige, träge Mitleiden ist nicht aus Gott. Eine Thätigkeit, die alle Kräfte, eine Thätigkeit, die selbst das Leben für das Vaterland, für das Menschengeschlecht opfert, sieh da den wahren, göttlichen Eifer Christi!

So arbeitete Christus dem Verderben entgegen, so muß Jeder an seiner Stelle mit seiner Kraft dem öffentlichen Verderben entgegen arbeiten. Ich sage:

Der Eifer, mit dem der wahre Jünger Christi dem Verderben seiner Zeit entgegen arbeitet,

ist kein blinder, sondern ein Eifer im Lichte;

ist kein stürmischer, sondern ein Eifer aus Liebe;

ist kein träger, sondern ein thätiger, ein Eifer mit Aufopferung.

Gott! du bist das Licht, lasse es unserm Eifer nicht an Licht; du bist die Liebe, lasse es unserm Eifer nicht an Liebe; du bist das Leben, lasse es unserm Eifer nicht an Thätigkeit fehlen!

* * *

Licht, Liebe, Leben sey dein Eifer, mit dem du wider das Böse angehest; Licht, damit du nicht den Weizen, der die Kinder des Landes nähret, und Brod in das Haus schaffet, für Unkraut ansiehst, als Unkraut verschreiest, und als Unkraut ausreißest.

Liebe sey dein Eifer, damit du etwa nicht bloß für für deinen Nutzen, für deine Ehre, für deine Lust streitest, indem du für das Wohl des Vaterlandes, für die gute Sache der Wahrheit, für die heilige Sache der Religion zu kämpfen vorgiebst.

Leben sey dein Eifer, damit du nicht etwa mit einem Paar Seufzer und einem kalten Händeringen die Sündfluth der Zeit besiegen zu wollen scheinest.

Licht sey dein Eifer, damit du nicht selbst eine starke Wehre des Lasters einreißest, wo du der Tugend eine Stütze bauen willst.

Liebe sey dein Eifer, damit du nicht die Personen deinem Hasse opferst, indem du wider den Irrthum zu Felde ziehst.

Leben sey dein Eifer, damit du nicht bei dem allgemeinen Verderben die Hände müßig im Schooße haltest, bis dich die Fluth selber mit begräbt.

Licht, Liebe, Leben sey dein Eifer an der Stelle, wo du stehest. Denn es giebt Viele, die da zurufen: wenn ich Regent, wenn ich Minister, wenn ich Gesandter, wenn ich Bischof wäre: da müßte die Welt bald eine andere Gestalt bekommen. Lieber! was du als Regent, als Minister, als Gesandter, als Bischof thun würdest, weiß ich nicht, aber das weiß ich: wenn du jetzt in dem niedern Kreise nicht so viel Licht hast, den Koth, der sich vor deiner Hausthüre sammelt, zu sehen, nicht so viel Liebe für dein Haus und deine Gemeinde, den Koth von deiner Hausthüre wegschaffen zu wollen, nicht so viel Leben, ihn wirklich wegzuschaffen: so würdest du an der Stelle des Regenten, des Ministers, des Gesandten, des Bischofes noch weniger Licht, Liebe, Leben genug haben, um dem öffentlichen Verderben entgegen zu arbeiten. Denn je höher du stehst, desto mehr häufen sich die Hindernisse.

Wenn du als Vater deine Kinder wie wilde Thiere zuchtlos umherlaufen, oder wie ausländische Vögel nur zur Schau und Bewunderung ausstellen lässest; also nicht Licht, nicht Liebe, nicht Leben genug hast, das Böse in deiner Kinderstube wahrzunehmen und zu ersticken, wie würdest du das Böse in dem großen Hause der bürgerlichen Gesellschaft wahrzunehmen und zu zerstören Licht, Liebe, Leben genug haben?

Wenn du als Lehrer kein Licht auf deinem niedern Leuchter scheinen, keine Liebe in deinem engen Kreise wirken, kein höheres Leben in deinem schmalen Gebiete offenbar werden lässest: wo würdest du auf einem höhern Leuchter, in einem weitern Kreise, in einem breiten Gebiete, Licht und Liebe und Leben genug hernehmen?

Wenn du als Zögling an der großen Lehranstalt nicht so viel Muth und Geist besitzest, den kleinen Thorheiten der Zeit, die dich von den Büchern weglocken, den Rücken zu kehren; wenn du jetzt nicht so viel Licht und Liebe und Leben hast, um das Maß deiner kleinen Pflichten auszufüllen: wo wirst du als Geschäfts-

mann Licht und Liebe und Leben genug hernehmen, um den großen Thorheiten der Zeit den Rücken zu kehren, und dich selber an die Ruderbank der sauren Pflichtarbeit hinzuschmieden?

Licht, Liebe, Leben sey dein Eifer nach Maß deiner Kräfte, die dir gegeben, der Anlässe, die dir geöffnet sind.

Strafen das Böse, das sich vor deinen Augen erhebt, kannst du wenigstens mit dem stumm verdammenden Tugendbeispiele.

Die Kraft hast du, den Anlaß hast du nur zu oft: brauche die Kraft, benütze den Anlaß! Wenn Andere das Böse ungescheut thun, sollst du dich des Guten schämen und es nur zwischen vier Mauern und wie verstohlens thun? Je mehr Andere ihre Finsternisse als Licht leuchten lassen, desto mehr laß du das Licht deiner guten That leuchten, damit die Schwach-Bösen beschämt, die Schwach-Guten ermuntert, die ganz Guten durch dich verstärkt, die ganz Bösen durch dich entkräftet werden.

Wenn sich ein Theil deiner Zeitgenossen dadurch zu entehren glaubt, daß er am Sonntage dem Gottesdienste, der christlichen Predigt beiwohnte: so erscheine du furchtlos, und zeige, daß du Licht und Liebe und Leben genug hast, ein glänzendes Vorurtheil mit Füßen zu treten. Und, wenn Andere Muth genug haben, nach deinem Beispiele nichts zu fragen, so habe du Muth genug, um ihr Beispiel dich noch weniger zu bekümmern?

Wenn Andere in öffentlichen Häusern Muth genug haben, Dinge zu lästern, die sie nicht verstehen, oder die öffentliche Ehrbarkeit mit Wort, Geberde, That zu beleidigen, und der Herr des Hauses nicht Muth genug hat, dem Unsinne — weil er Geld einträgt, sein Haus zu verbieten: so verbiete du dir den Eintritt. Sey stolz genug, und laß dir von den Beispielen der Bösen in deinem Leben nie ein Gesetz vorschreiben. Sey dir selber dein Gesetzgeber, und auch Gesetzgeber für Andere! denn dieser Stolz ist Tugend, ist das Vorrecht des Lichtes, die Finsterniß zu verdammen; ist das Vorrecht der

Liebe, das Böse in Nachbarn zu strafen; ist das Vorrecht des höhern Lebens, den Tod und die Verwesung des Lasters in Andern als solche zu offenbaren.

Wenn du nicht Viele dem Verderben der Zeit entreißen kannst, so kannst du Einen entreißen: so entreiße den, welchen du kannst! Mache es, wie die Schiffer bei dem Schiffbruche; sie retten sich und wen sie noch retten können. So mach' es auch du, in dem allgemeinen Schiffbruche der Tugend und Gottseligkeit. Rette du dich, und wer sich noch retten läßt. Damit wäre viel gewonnen.

Ich setze: es wären in einem Kreise von fünfzehntausend Menschen nur fünfzehn unverdorbene, gute Menschen. Wenn nun diese fünfzehn, bei einem ersten Angriffe auf das Böse, jeder nur Einen dem Verderben entrisse, so wären schon dreißig gerettet. Und, wenn von diesen dreißig Guten wieder jeder nur Einen rettete, so hätten wir bei dem zweiten Angriffe auf das Böse schon sechzig; und wenn im dritten Angriffe auf das Böse von diesen sechzig Guten wieder jeder nur Einen rettete, so hätten wir im Kurzen schon hundert und zwanzig gerettet.

So machte es Christus. Er rettete aus dem Verderben seiner Zeit vorerst etliche siebenzig; aus diesen wählte er nachher zwölf, und diese zwölf taufte er mit seinem Geiste, und mit diesen zwölfen gewann er tausend und tausend Menschen.

Und die ganze christliche Kirche ist nichts Anderes, als „ein göttlicher Bund der Freunde Christi, aus dem Verderben der Welt zu retten, was sich retten läßt, und durch diese Geretteten wieder mehr zu retten, bis an's Ende der Welt."

Das ist also nach der Lehre und nach dem Beispiele Christi unsre große Pflicht: zu suchen und selig zu machen, was verloren ist — zu suchen und selig zu machen mit einem Eifer, der

von Liebe erzeugt,
aus Licht geboren,
und mit Aufopferung gepaart,

die Erde verschönert, den Himmel bevölkert. — Und diesen Christus, der nur gut und selig machen will, und diesen Bund der Freunde Christi, die auch nur gut und selig machen wollen, und diesen Eifer, der in Christus und in seinen Freunden nur gut und selig machen will, der voll Licht und Leben ist, wie Gott — könntest du tadeln, o Mensch! Und, wenn das — wenn du wirklich das Beste tadeln kannst, sage mir, wie verwerflich muß das seyn, was du lobest?

Nein, Ihr Lieben, wir wollen, der schönen Thränen Christi eingedenk,

mit seinem Lichte,
mit seiner Liebe,
mit seinem Leben —

zuerst uns selber retten, und dann, was sich noch retten läßt ... dafür werden uns auch die segnen, die uns jetzt noch lästern. — — — —

Und, wenn auch nicht; das Licht kann nichts als leuchten, die Liebe nichts als lieben, das Leben nichts als beleben.

Das sey unser Tagwerk, das unser Lohn, ewig!



IX.

Beilage einiger Reden.

I.

Die Sprache der Gräber.*)

Tod, Grab, Verwesung — ein ernster Gedanke, der uns nicht anders als mit Schauer erfüllen kann, der uns begegnen muß — heute, da wir die Gräber unsrer Lieben, die Ruhestätten der Unsern besuchen. Ein Besuch besonderer Art, erschütternd für uns Alle, die wir noch dießseits des Grabes stehen, und — hinüber müssen .. hinüber müssen über Tod und Grab — hinüber müssen, heute, morgen — Gott weiß die Stunde. Der Besuch der Gräber ist allerdings für Menschen, die sterben müssen, ein ernster, erschütternder Besuch — — aber nicht bloß ernst, nicht bloß erschütternd — es ist ein Besuch, der mit dem Ernste, mit dem Schauer auch Trost, auch Kraft, auch neues Leben in die Seele gießet — wenn wir nicht bloß als Menschen, wenn wir auch als Christen — die Gräber der Christen besuchen.

Und das wollen wir!

Was sagen die Gräber dem Menschen?
Was sagen sie dem Christen?

Ich will nur die Gräber predigen lassen, will nur Dolmetscher der Gräbersprache seyn — höret mich, ihr lieben Menschen, Christen!

Was sagen die Gräber dem Menschen?

„Sieh, Mensch, das ist das Ende deiner Laufbahn" — das sagen die Gräber dem Menschen! Geboren seyn — heißt sterben müssen. Wie du aus dem

*) Dieß Wort aus dem Herzen ward gesprochen auf dem Gottes-Acker zu Aggenhausen in der Pfarrei Mahlstetten auf dem Heuberg am Gedächtnißtage aller Heiligen, Nachmittags 1801.

Mutterleibe kamst, so wirst du einst in das Grab gesenket — Mensch! Tod ist das Ende deines Lebens. Und davor rettet keine Kunst, keine Weisheit, keine Tugend — der Tod ist für alle Sterbliche ein eisernes Muß. Und wenn dich die Arznei dießmal rettet von dem Tode — ein andersmal rettet sie nimmer — rettet nicht immer, für den Tod giebt es keine Arznei.

„Sieh, o Mensch! sagen die Gräber, hier ist das Ende aller deiner sinnlichen Freuden, Wünsche, Hoffnungen." Alle Schönheit wird hier Moder, alle Stärke des Leibes wird hier — Verwesung, alle Kraft des Herzens wird hier — zu Staube. Darum, o Mensch, so traue nicht auf Schönheit — diese Blume zerstört jeder ferne Hauch des Todes. Traue nicht auf volle Kraft des Leibes — diesen Baum haut der Tod um. Traue nicht auf die festeste Gesundheit — diese Fülle von Lebenskraft tödtet ein Fieberchen. Und dann sieht das Auge nimmer, hört das Ohr nimmer, schlägt das Herz nimmer — es hat ausgeschlagen. Alle deine Entwürfe, zu bauen, zu ordnen, zu herrschen zu gewinnen ꝛc. gehen mit dir zu Grabe. Die ganze sichtbare Welt geht für dich — mit dir zu Grabe.

„Sieh, o Mensch! sagen die Gräber, hier ist Gleichheit, wie nirgends; Kinder schlafen neben Greisen, Töchter neben Müttern, Jünglinge neben Männern .. hier hören alle zeitliche Unterschiede auf .. arm, reich, groß, klein .. ruhen neben einander.

Diese, obgleich kurze Predigt der Gräber, ist schauerlich, und ich bin froh, daß sie zu Ende ist — denn was die Gräber dem Christen sagen, ist tröstlich.

Trockne die Thränen, sagen die Gräber dem Christen, denn sieh! eure Lieben selbst sind hier nicht begraben; nur ihre Leiber, nur ihr Sterbekleid ist hier zu finden .. was begraben werden kann, ist Leib — der bessere Theil des Menschen kann nicht begraben werden — ist unsterblich. Es ist ein Land über dem Grabe — da sind eure Lieben. Und dieses Land ist euer rechtes Vaterland; da ist Licht ohne Finsterniß; da ist Leben ohne

Tod; da ist Freude ohne Ende; da ist Tugend ohne Flecken zu Hause. — Es ist ein Haus über diesen Grabhäusern — und das ist das Haus eures himmlischen Vaters; da wohnt Jesus, euer Freund, euer Bruder, und alle seine Guten, Reinen, Heiligen aus allen Theilen der Welt, aus allen Altern der Zeit. Da wohnen eure Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Kindern, Ehegenossen, Freunde — wenn sie im Herrn entschlafen, wenn sie Reinigung von aller Sünde vollendet haben.

Trockne die Thränen, sagen die Gräber der Christen — in jenes Haus des himmlischen Vaters, wo Licht ohne Finsterniß, wo Leben ohne Tod, wo Tugend ohne Sünde, wo Freude ohne Leid daheim sind, nimmt Jesus eure vorangegangenen Brüder, Schwestern auf — sobald er sie von allen Flecken der Sünde wird gereiniget haben... Ihr Loos ist in guten Händen .. der Herr kennt sie; der Herr liebt sie; der Herr reiniget sie — der Herr macht sie selig. Nochmals: sey ohne Sorge — ihr Loos ist in guten Händen. Ob aber gleich der Herr die Liebe selbst ist, so verschmäht er doch euer Gebet für die Verstorbenen nicht. Eben weil er die Liebe ist, gefällt ihm eure bittende Liebe — die zu ihm spricht: du Reinster! vollende die Reinigung unsrer Lieben, daß sie bald selig seyen, wie du!

Trockne die Thränen, sagen die Gräber dem Christen, denn nicht nur die Seelen der Frommen leben ewig, leben ewig selig — — — selbst ihren Staub müssen wir Gräber einst hergeben — wenn Christus erscheint, wenn er das Wort spricht: steht auf, ihr Todten! — selbst aus dem Sterbekleide, dem Leibe, wird dem Geiste ein Gewand der Herrlichkeit bereitet.

Es giebt eine Auferstehung des Fleisches — sagen euch die Kreuze, die auf den Grabhügeln eingesenket sind — wie Jesus, der Gekreuzigte, von dem Tode auferstand, so stehen die Freunde Jesu herrlich auf.

Jedes Kreuz — sagt:
der Gekreuzigte lebt,
belebt die Seinen,
ist Auferwecker der Todten.

Trocknet eure Thränen, sagen die Gräber dem Christen — weinet nicht um eure Vorangegangenen — sie haben das Elend des Lebens und des Todes überstanden; sorget für euch selber —

Fraget euch täglich: wenn man heute noch ein Grab für mich aufwerfen müßte, wäre ich bereit, vor dem Angesichte des Herrn zu erscheinen?

Ist keine geheime, unbereute, ungetilgte Sünde in mir, die mir das Erscheinen vor seinem Auge fürchterlich machte?

Liebe ich meinen Nächsten, wie mich selber? hätte ich in der großen Sache, Nächstenliebe, nichts abzubitten, nichts zu bereuen, nichts gut zu machen, wenn heute der Engel Gottes — der Tod — käme, und mich zur Rechenschaft forderte?

Ist keine geheime Abneigung, keine tückische Schadenfreude, kein bitterer Gram, keine seelenvergiftende Feindschaft gegen irgend einen Menschen in meiner Seele? dürfte ich mich, so wie ich bin, vor Christus sehen lassen? würde er sagen: komm, Lieber, deine Seele ist rein von Haß, von Bitterkeit, von Gram?

Ist keine geheime Verliebtheit in mich, keine Eitelkeit, keine Selbstgefälligkeit an meinen wahren oder eingebildeten Gaben — in meiner Seele, die mir die Erscheinung vor dem Auge des Herrn fürchterlich machte?

Ich will nicht fragen: ist kein heidnischer Sündengräuel, keine Gottesvergessenheit, die Sünden auf Sünden häuft, die das Laster der Wollust, der Ungerechtigkeit, der Trunkenheit — für nichts hält — in mir?

O meine Theuren! der Reinste ist nicht rein genug vor dem Allerreinsten!

O sparet eure Reinigung nicht hinüber in jene Welt; jetzt, jetzt sind die Tage der Reinigung!

Verlasset euch nicht auf die Fürbitten eurer Lieben — die etwa, wenn ihr gestorben seyn werdet, für euch zu Gott bitten werden.

Jetzt, jetzt sind die Tage des Heils.

Sparet eure Besserung nicht auf die Nacht, in der Niemand mehr wirken kann.

* * *

Fanget heute noch an — euer Innerstes zu erforschen, und jedes Böse vor Gottes Auge zu bereuen; rufet seinen Beistand an, um der Sünde los zu werden; streitet wider jeden Reiz zum Bösen — horchet auf die leiseste Stimme eures Gewissens; denket an die Lehren Jesu — — — — vereiniget die Sorge für eure eigene Seele mit dem Eifer eures Seelensorgers; öffnet ihm eure Herzen; folget seinem Rathe — — — vertrauet auf die Alles vermögenden Erbarmungen Gottes — haltet euch fest an Jesus ein; tretet in seine Fußstapfen, und dann fürchtet nicht Tod, nicht Grab — dann werdet ihr Tod und Grab überwinden, wie Jesus, und selig seyn, wie Er!!!

II.

Der reine Sinn des Jünglings.*)

Selig, die ein reines Herz haben!

Indem ich euch, liebe Jünglinge! in diesem Saale versammelt sehe, und den Zweck, wozu ihr hier seyd, mit ansehe: so stehen mir die seligen Tage meiner jüngern Jahre vor Augen. Ich und meine Mitschüler wurden auch in solchen Versammlungen, wie ihr zur kindlichen Gottesfurcht angeführt; ich genieße jetzt noch die Freude, die ich als Knabe, als Jüngling an dem ersten Feste unsrer Versammlung empfand; ich kann mich ohne Kunst hineinfühlen in eure Gefühle; und ich segne heute noch die wohlmeinenden Absichten, die zu solchen Verbindungen den Grund gelegt haben. Die Jugendfreunde damaliger Zei-

ten

*) Diese Rede ward vor den Studirenden im Gymnasium zu Landshut im Jahr 1801 an dem ersten Feste ihrer Congregation gehalten.

ten dachten etwa bei sich: die Jünglinge überhaupt, und die Studirenden insbesondere sind so vielen Gefahren preisgegeben, die ihre Unschuld und ihre ganze Bildung bedrohen, da kann keine Wache zu wachsam, keine Vorsorge zu sorgsam, also keine Anstalt zur Bewahrung des zarten Alters überflüssig seyn. Eine dieser Anstalten ist eure Congregation. Hierin sollet ihr gleichsam ein eigenes gemeines Wesen ausmachen; die bessern sollen von euch selbst gewählet, und eure Vorbilder und Rathgeber, eure Hüter und Vorsteher seyn. Und damit ihr immer neuen Muth zu neuen Fortschritten in Tugend und Kenntniß bekommt, sollet ihr von euren Führern an diesem Orte, von Woche zu Woche, neue Belehrung, neue Ermunterung erhalten. Und, damit ihr nicht etwa von den bösen Beispielen der Zeit angesteckt werden möchtet, sollet ihr an diesem Orte vorerst das göttlich-menschliche Beispiel Jesu in's Auge fassen, sollet dann auch den reinen und unbefleckten Sinn aller heiligen Freunde Gottes, besonders der Mutter Jesu zu Herzen nehmen lernen; sollet hier mit einem Worte, gegen das Verderben der Zeit gesichert werden, damit euch die Fäulniß der Welt nicht angreife. Zu dem Ende ward für euch der reine, unbefleckte Sinn der Mutter unsers Herrn zum besondern Vorbilde gewählet, zu dem Ende erneuert ihr heute eure bessern Entschließungen; indem ihr das erste Fest eurer Versammlung feiert. Von jenem unbefleckten Sinne, dem ihr nachstreben, von den bessern Entschließungen, die ihr heute erneuern sollet, will ich nun das in euren Seelen auffrischen, was eurem Alter das angemessenste ist — auffrischen, denn ich werde nichts sagen, als was euch eure Freunde und Führer an diesem Orte, oder im Schulhause, oder auf ihrem Zimmer so, oder anders nahe gelegt haben werden. Gott segne unser vertrauliches Beisammenseyn! Höret mich mit zwangloser Aufmerksamkeit, wie ich mit zwangloser Freude in eurer Gesellschaft spreche. Was ist der reine, unbefleckte Sinn, der euch als Muster vorgehalten wird? wie heißen die Entschließungen, die ihr heute erneuern sollet?

Was ist der reine Sinn des Menschen?

Sey rein! Das ist das große Gebot an alle Menschen, also auch das Gebot an alle Jünglinge. Sey rein, so unbefleckt, wie die reinsten Freunde Gottes: das ist eine Aufforderung, dem Musterbilde des reinen Sinnes, das uns die besten Menschen hinterlassen haben, nachzustreben.

Ich will darnach streben, daß ich Alles, was Sünde ist, Alles, was befleckt, meide: das ist der himmlische Vorsatz, den die reinen Menschen in ihren Herzen tragen, und wie ihr Leben, und mehr als ihr Leben bewahren.

Wer die Reinheit der Seele für sein höchstes Gut hält, bewahret sein Herz mit erster Sorgfalt, prüfet jedes Verlangen, das sich in ihm bewegt, fragt, ehe er in irgend eine Begierde einwilliget, sein Gewissen: darf ich das? gefällt das dem Heiligsten, der mich sieht? und versagt sich willig das Reizendste, unternimmt willig das Schwerste, nur um sein Gewissen rein zu halten. Wer die Reinheit der Seele für sein höchstes Gut hält, sieht nicht auf das, was Andere thun, nicht auf das, was sein eigenes Herz begehrt, sondern allein auf das: was will Gott, daß ich lieben, hassen, thun, lassen soll? und wenn ihm sein Gewissen bestimmt erklärt hat, das ist der heilige Wille des Heiligsten, so fragt er nicht weiter, ob es ihm süß oder bitter, leicht oder schwer sey, das zu wollen, das zu thun — er will, er thut es, und hat es ohne sich umzusehen schon gethan — ehe sich Andere auch nur besonnen hätten, was da zu thun wäre.

Wer die Reinheit der Seele über Alles lieb hat, läßt Gott — läßt Christum — läßt die Ewigkeit nie aus seinem Auge. Die Menschen sehen mir nicht in das Herz, spricht er, aber Gott sieht mich durch und durch: bestehe ich vor seinem Blicke? Ist in mir kein Gedanke, kein geheimes Verlangen, das sich vor diesem Auge des Heiligsten zu verbergen Ursache hätte?

Wenn Jesus an meiner Stelle wäre, spricht der Jüngling, der nach Reinheit der Seele strebt, wenn Jesus in der Schule an meiner Stelle lernen, zu Hause an meiner Stelle arbeiten sollte: was würde Er thun, wie aufmerksam, wie gehorsam würde er seyn? Und so aufmerksam, so gehorsam will ich auch seyn. Bin ich so? würde Jesus, wenn Er Schulbesuche machte, wenn Er mich bei meinen Gespielen in unsern Erholungen mit seiner Gegenwart überraschte: würde sein Blick an mir nichts zu bestrafen, würde sein Zeigefinger an mir nichts zu warnen haben, würde Er zu mir sagen: junger Freund, dein Herz ist rein — bewahre es so, denn du bist mein Freund ewig! Wenn ich, spricht der, welcher die Reinheit der Seele für sein höchstes Gut hält, jetzt aus diesem Schauplatze der Zeitlichkeit abtreten, schnell in den Chor der Unsterblichen, in die Ewigkeit hinübergerückt, wenn mein ganzes Leben, mein verschwiegenster Gedanke, meine verborgenste Absicht an das Licht hervorgezogen würde: dürfte ich es wagen, mich vor dem Richterstuhle der Ewigkeit bei diesem einzigen Hauptexamen sehen und prüfen zu lassen?

Wer die Reinheit der Seele für sein höchstes Gut hält, strebt, jeden Reiz zum Bösen da, wo er entsteht, sogleich wahrzunehmen, und ehe er noch Macht bekommen hat, mit unerbittlichem Ernste zu bekämpfen. Das ist die Zierde des Jünglings, daß er „Held ist,“ daß er die für Jünglinge reizendsten Reize zur Eitelkeit, zur Wollust, zur Arbeitscheu, zur Zerstreuungssucht, zum Trotze ꝛc. mit unnachgiebigem Widerstande bekämpft.

Wer die Reinheit der Seele für sein höchstes Gut hält, sorgt nicht nur für die innere Reinheit der Gedanken, der Begierden; es ist ihm eine gleich wichtige Angelegenheit, sowohl um seines Gewissens, als um Anderer willen im Aeußern Zucht, Sittsamkeit, Schamhaftigkeit zu beweisen. Denn das Aeußere ist nicht nur ein Spiegel des Innern; Zucht, Sittsamkeit, Schamhaftigkeit sind auch ein Zaun, sind eine Schildwache für die Reinheit des Innern. Und, wo der

Zaun einmal eingerissen, wo die Schildwache verjagt ist, da können die wilden Thiere der Wollust, der Zügellosigkeit ungehindert das geheimste Wohnzimmer der Seele verwüsten, und ich kenne unter allen niederschlagenden Anblicken keinen, der mich tiefer verwundet, als die schamlose Stirne, die zuchtlose Geberde, den lüsternen Blick, und die freche Stellung des Jünglings.

Ein unschuldiger Knabe — als eine frühe Leiche, ist für mich ein schöner, himmlischer Anblick; denn ich denke: für den Garten Gottes war die Blume noch zur rechten Zeit gepflückt. Aber einen Jüngling, der die Sünde schon im jungen Gesichte zur Schau trägt, ansehen müssen, ist für jeden Menschen, der sich seines Athems bewußt ist, ein Höllenanblick.... Dagegen giebt es für ein sittliches Auge unter allen Schönheiten keine schönere, als die der Unschuld, unter allen Lieblichkeiten keine lieblichere, als die der unsichtbaren Reinheit der Seele, die sich in Zucht, Sittsamkeit, Schamhaftigkeit verräth, ohne sich verrathen zu wollen. Diese Reinheit des Innern, durchscheinend im Aeußern, die uns zunächst in Jesu, in allen Freunden Gottes, und auch besonders in Maria, der Mutter Jesu, vorgestellet wird, ist nun das Musterbild, welchem ihr nachstreben, welches zu erreichen ihr folgende Entschließungen fassen sollet.

Wie heißen diese Entschließungen?

„Ich will Achtung haben vor mir selber. Ich soll rein seyn, wie Jesus ist: wie groß ist meine Bestimmung! Ich will mich nicht unter die Thiere setzen, ich will alles Böse als eine Schändung meiner selbst ansehen. Die Sünde beflecket, die Sünde macht häßlich, die Sünde schändet. Ich will lieber sterben, als mich selbst beflecken, schänden, das ist die Entschließung, die der Jüngling fassen soll. Habe Ehrfurcht vor dir selber — ruft ihm Jesus zu. „Ich will sie haben," antwortet der Christ. Deine Seele, spricht Christus, ist unsterblich, deine Seele soll rein seyn, wie Gottes Licht, deine Seele ist köstlich vor Gottes Auge, deine Seele

ist theuer erkauft — habe Ehrfurcht vor dir. „Ich will sie haben," antwortet der Christ.

Ich will Ehrfurcht haben — vor Gott dem Allerheiligsten: dieß ist die Entschließung, die der Jüngling fassen soll. Gott sieht mich immer — ich will recht oft zu Ihm aufsehen. Vor meinen Eltern, Haus- und Tischgenossen, Lehrern, Vorstehern, ja auch vor mir selbst kann ich eine täuschende Gestalt annehmen: vor Gottes allsehendem Blicke bin ich, was ich bin. Für Ihn giebt es keinen Winkel, der mich verbärge, keine Nacht, die mich unsichtbar machte, keinen Schleier, der mich verhüllte, kein Läugnen, das das Böse vor Ihm zudeckte. Zu Ihm will ich besonders dann aufschauen, und schnell, und mit Macht aufschauen, wenn ich an Andern Böses sehe, wenn sie mich zum Bösen locken, wenn ich mein eigener Verführer zu werden versucht bin.

Wie könnte ich dieses Böse vor dem Allerheiligsten, der zugleich allvergeltend ist — thun?

Ich will Ehrfurcht haben vor Christus, das ist die Entschließung, die der Jüngling fassen soll. Ich will Ehrfurcht haben vor Christus, dem Freunde meiner Seele — der mich liebt — und sich hingab für das Geschlecht der Menschen, hingab auch für mich, und nun seine Jünger, die an Ihn glauben, reiniget von allen Flecken des Bösen, und die reinen füllet mit allübertreffender Freude. Er sprach das große Wort: selig, die ein reines Herz haben — Er wird also wohl auch unser Flehen erhören: wenn ich zu Ihm bete: erleuchte du mich, daß ich alles Unreine in mir erkenne; belebe du meinen Willen, daß ich alles Unreine in mir bekämpfe; bewahre du mich im Kampfe, und hilf mir streiten, bis ich alles Böse besiegt haben werde.

Ich will Hochachtung haben vor meinen Lehrern, Vorgesetzten, die mich mit Wort und Beispiel im Eifer für die Reinheit der Seele zu gründen, zu leiten, zu fördern suchen: das ist die Entschließung, die der Jüngling fassen soll.

Ich bin noch unmündig, unfähig, mich selbst zu verstehen, also auch noch mehr, mich selbst zu bilden,

zu führen, bedarf gebildet, geführt zu werden. Da mich nun die Erbarmung Gottes an verständige gute Männer angewiesen hat, die den Beruf und das Talent haben, mich zu bilden, zu führen, zu regieren: so will ich mich mit ehrendem Vertrauen ihren Führungen hingegeben, will ihr Wort mit Lernbegierde hören, und in mein Herz legen, im Herzen bewahren, und Frucht bringen lassen.

Besonders will ich Hochachtung für meinen Gewissensfreund haben, und ihm den ganzen Zustand meines Gewissens offenbaren, damit ich durch Ihn die besondere Anleitung erhalten kann, wie ich meine Feinde bekämpfen, mein Böses erkennen, mein Böses besiegen, meine schwache Seite befestigen solle: das ist die Entschließung, die ein Jüngling fassen soll . . . offen will ich seyn gegen den, der mich leiten soll; Verschlossenheit, Verschraubtheit eines Knaben ist ein starker Beweis wider ihn.

Ich will so viel Achtung für mich, so viel Ehrfurcht vor Gott und Christus, so viel Hochachtung für meine Lehrer, Vorsteher und Gewissensfreunde haben, daß ich mich nie in einen vertrauten Umgang mit Bösen hineinziehen lasse, denen Reinheit des Herzens Aergerniß, und Sittsamkeit Unsinn ist; daß ich allen jenen weit aus dem Wege gehe, die die Ehre der Jugend in gesetzloser Leichtsinnigkeit, und im rohen Freiheitstaumel setzen — und lästern, was sie nicht verstehen.

Das sind die Entschließungen, die der Jüngling fassen soll. Und wohl euch, meine Lieben! wenn ihr all diese Entschließungen längst gefaßt habt, und sie heute nur erneuern dürft.

Dann werdet ihr einst ein neues Musterbild eines reinen, unbefleckten Sinnes werden; dann ehret ihr nicht nur den reinen, unbefleckten Sinn in Jesu und in allen heiligen Freunden Gottes, — ihr seyd auch Nachahmer geworden, Nachahmer dessen, was ihr verehret. Dann wird Christus am allgemeinen Vergeltungstage euch unter den zahllosen Verehrern seiner Mutter herausnehmen, und zu ihr sprechen: Maria! sieh! dieser deiner Verehrer hast du

dich nicht zu schämen. Sie haben deinen reinen, unbefleckten Sinn zu ihrem Muster gewählet — und sind selbst Muster des reinen, unbefleckten Sinnes geworden!

III.

Die Kraft des vertrauten Umganges 1801.

Jesus offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Joh. II, 1—11.

Jesus erscheint in der Gesellschaft seiner Verwandten bei einem Hochzeitmahle, und läßt durch eine außerordentliche Handlung das Göttlich-menschliche seiner Liebe und seiner Macht kund werden. Er erfreuet durch Geben, weil er gütig ist, und ist gütig, weil er gut ist; er enthüllet durch Gabe das Große, das Himmlische, das in ihm verborgen lag, handelt groß und himmlisch, weil er groß war, und aus dem Himmel kam, und seine Jünger glaubten an ihn, da sie die große, die himmlische That sahen. Eine und dieselbe Handlung offenbaret also die Kraft, die in Jesu verborgen war, und entwickelt in seinen Jüngern die Kraft, die noch nicht entwickelt war — den Glauben.

Diese Betrachtung führt mich zu einer allgemeinen, uns nahe liegenden und uns Alle angehenden Wahrheit — zu dem, was überhaupt der gesellige, der vertraute Umgang zwischen Menschen und Menschen für eine geheime Kraft habe, auf die Menschen und in die Menschen zu wirken ... etwas, das für alle Alter aller Menschen, aber besonders für das blühende Alter alles Nachdenkens werth ist, indem dieses Alter gerade so unvorsichtig in der Wahl der Gesellschafter zu seyn pflegt, als es reizbar für Gesellschaft ist. — Ich sage: Wem Tugend und Religion, wem Wissenschaft und Weisheit, wem Ordnung und Seligkeit, wem Zukunft und Ewigkeit wichtig ist, dem sey die Wahl seiner vertrauten Gesellschaft so wichtig, als ihm das Wichtigste seyn kann. Hören Sie mich — einen Freund an Freunde — reden in einem vertrauten Tone von der Kraft des vertrauten Umganges! Und Jesus, der uns seine Herrlichkeit durch Erfreuen seiner

Freunde offenbarte, sey in unsrer Mitte, und segne unsern Fleiß, damit sich nur Gutes in uns und durch uns offenbare und entwickle.

1) Die vertraute Gesellschaft hat die geheime Kraft, zu offenbaren, was im Menschen schon entwickelt ist, und zu entwickeln, was noch nicht entwickelt ist, es sey Gutes oder Böses, Wahres oder Falsches, Weisheit oder Thorheit, Freude oder Traurigkeit, Himmel oder Hölle. Jeder gesellige, vertraute Umgang zwischen Menschen und Menschen thut die Herzen auf, die gegen Fremde, Auswärtige verschlossen sind, offenbart also, was darin ist, und wirkt in die Herzen, die sonst verschlossen sind, entwickelt also, was in denselben entwickelt werden kann. Was einer spricht, lobt, tadelt, hören Alle; was einer thut, sehen Alle; was einer vormacht, ist Beispiel für Alle. Die vertraute Gesellschaft findet die Vertrauten einander ähnlich, oder macht sie ähnlich. Bloße Blicke gebieten in einem vertrauten Kreise, Geberden befehlen, Handlungen sind Gesetze. Es will keiner der letzte, es will jeder der erste, oder nahe am ersten seyn. Was die und die können, wissen, dürfen, wagen, kann, weiß, darf, wage auch ich. Das ist das Looswort des vertrauten Kreises. Alles, was die Tongebenden reden, thun, nimmt nicht nur den Schein des Wahren, Guten für die übrigen an; es bekommt auch eine allmächtige Kraft zu gebieten: Du mußt. Die Gefäße bekommen von dem Einen Flüssigen, das darin aufbewahret ist, Einen und denselben Geruch, die Saiten, die zur Harmonie gespannt werden, Einen zusammenstimmenden Klang, die Gedanken Eine und dieselbe Richtung, die Herzen Einen gemeinsamen Trieb, die Handlungen dasselbe Gepräge, die Reden denselben Ton, die Geberden dieselbe Sprache. Das ist die Zauberkraft der vertrauten Gesellschaft. Sie gießt die verschiedensten Köpfe in Eine Form, und preßt alle Füße in Einen Leisten. Dieß ist so allgemein anerkannt, daß sich kein Widerspruch hören lassen darf, ohne sich lächerlich zu machen.

2) Wenn aber dieß von dem vertrauten Umgange in allen Hinsichten wahr ist, so zeigt es sich doch am auffallendsten

in Hinsicht auf Rohheit oder Feinheit der Sitte, und in Hinsicht auf das Gute oder Böse der Gesinnungen.

Wo rohe Sitten herrschen, wird Jeder, der zur Gesellschaft beitritt, und darin einheimisch wird, nach und nach mit den Ausdrücken oder Ausbrüchen der Rohheit so vertraut, daß sie das Zurückstoßende für ihn verlieren müssen, welches sie Anfangs hatten. Er läßt nach und nach eine Feinheit nach der andern, die er etwa aus dem väterlichen Hause mitgebracht hat, wie unversehens fallen, und setzt am Ende eine Art Tapferkeit darein, zuerst ein Nachahmer, dann ein Gesetzgeber des rohen Wesens zu werden. Er verwildert, wie ein Sprößling, der aus der Pflanzschule ausgehoben, in das freie Land gesetzt, darin sich selbst gelassen, und ohne Pflege einer Menschenhand — im Freien aufschießt, wild, wie sein Nachbar im ungepflegten Gehölze.

Dasselbe zeigt sich eben so einleuchtend in feiner Gesellschaft. Es schleift und reibt sich das Rauhe, Harte in jedem Gesellschafter so lange ab, bis es glatt, bis es dem Angesehensten in der Gesellschaft ähnlich, bis es aus dem Groben gehauen — verfeinert ist. Wie die rohe Gesellschaft aus jedem Aste einen derben Prügel, so bildet die feine Gesellschaft aus jedem nicht ganz verwachsenen Holze ein brauchbares Gefäß für das große Haus der Welt.

So verhält es sich auch mit dem Guten und Bösen. Ist in einer Gesellschaft das Gute, ich meine, der reine, helle Eifer für Tugend und Religion, für Fleiß und Wissenschaft, für Zucht und Ordnung herrschend: so wird jeder angehende Gesellschafter nach und nach von dem vorleuchtenden Muster des Guten sanft angezogen, und wenn er in der Gesellschaft aushält, nach und nach in dasselbe Muster verwandelt. Anfangs sieht er das Bessere in Andern nicht ohne Beschämung, und mit geheimem Widerwillen und Hasse an; nachher gesteht er es sich selber: die sind besser, als du; bald darauf macht er das Gute in leichtern Fällen nach — späterhin versucht er es in schwerern Fällen nachzumachen; endlich will

er nicht mehr Nachbild, er will **Vorbild** des Guten seyn, und wird es auch.

In bösen Gesellschaften geht das Geschäft der Verwandlung noch schneller vor sich. Denn da das Böse, ich meine, die vernunftlose Willkühr im Denken, Wollen, Handeln; da das Böse, ich meine, die Ungebundenheit in Lust, Rede Geberde, That; da das Böse, ich meine, die blinde Jagd nach Vergnügen ohne Wahl, Maß, Ziel; da das Böse, ich meine, das Joch der Ordnung abschütteln, und Sklave seiner Begierde seyn; da das Böse, sage ich, keinen Kampf wider die Neigungen fordert, kein Schwimmen wider den Strom, sondern ein Abwärtsfahren in und mit dem Strome ist: so werden die Menschen nicht so fast zur Nachahmung des Bösen gezogen, als mit fortgerissen, sie sind böse, ehe sie wahrnehmen, was sie geworden sind, und sind böse, ohne es sich zu gestehen, daß sie es sind. Das sind die zwei merkwürdigen Eigenheiten des gesellschaftlichen Bösen.

Der neue Kandidat des Bösen wird böse, ehe er es bemerkt, und ist böse, ehe und ohne daß er es glaubt zu seyn. Er wird böse, ehe er es bemerkt; denn wie bei einer ansteckenden Seuche das Gift der Krankheit ohne Mühe mit der Luft eingeathmet wird, ohne daß es der Einathmende bemerkt, und weiß; so bildet der böse Gesellschafter einen giftigen Dunstkreis um sich her, daß Jeder, der darin sich lange aufhält, den Stoff der Krankheit, der Sünde, wie mit der Luft in sich einhaucht, und angesteckt wird, ohne zu wissen, daß er es ist.

Aber nicht nur wird der Unerfahrene böse, ehe er es bemerkt; er ist auch böse, ehe er es glaubt zu seyn, und ohne daß er es glaubt. Denn Alles, was die Bösen reden, thun, ist in ihrem Auge betrachtet, auf **ihrer** Wage gewogen, gut, lobenswerth, und die es ihnen nicht nachmachen, die sind die betrogenen, die unwissenden, die blinden Menschen, die sie theils verachten, theils bemitleiden.

3) Wenn nun aber die vertraute Gesellschaft eine solche allbesiegende Zauberkraft äußert, und besonders in Hinsicht auf das Rohe und Feine der Sitte, auf das Gute und Böse der Gesinnung äußert, und bei allen Menschen

äußert: wie groß muß ihre Wirksamkeit nicht in dem blühenden Alter seyn, das mehr als jedes andere zum vertrauten Umgang reizbar, das mehr, als jedes andere zur Nachahmung wie gemacht, das mehr als jedes andere der Tyrannei der äußern Eindrücke unterworfen, und aus sich selbst noch untüchtig ist, sich selbst zu beherrschen, das mehr, als jedes andere noch unerfahren, und zugleich mehr, als jedes andere geneigt ist, jedem täuschenden Scheine nachzulaufen, und nicht stille zu stehen, bis es durch heftigen Widerstand gleichsam im Laufe aufgehalten, und durch das Gefühl der Wunde erst aufmerksam gemacht wird, daß es sich den Kopf blutig gerennet habe.

Ich fahre fort zu fragen, (denn ich habe die heilige Pflicht, überall, so auch an dieser Stätte der Wahrheit, nur sie, die Wahrheit, zu verkünden) ich frage weiter: Wenn nun, m. Th., die vertraute Gesellschaft einen solchen allmächtigen Einfluß auf die Menschen hat, und besonders auf euer Alter haben muß: was würdet ihr (setzet euch dreißig Jahre weiter hinaus), was würdet ihr euern jüngern Freunden rathen? würdet ihr ihnen nicht sagen: „Sey mir willkommen, liebes blühendes Alter! so oft ich „dich ansehe, gönne ich dir die Freude; aber dein Elend „gönne ich dir nicht. Ich möchte dich so gerne froh, „aber dauerhaft; thätig, aber zum Guten; tapfer, aber „für die Wahrheit und Gerechtigkeit sehen. — Ich gönne „dir so gerne die Freude des vertrauten Umganges mit „deines Gleichen; aber sieh! wenn eben dieser vertraute „Umgang die Schule der Weisheit und der Thorheit, die „Schule des Lasters und der Tugend, die Schule der Gottesfurcht und der Gottesvergessenheit, die Pflanzstätte „des Wohlseyns und des Jammers, der öffentlichen Ehre „und der öffentlichen Schande ist, kurz, wenn der vertraute Umgang dein Himmel und deine Hölle werden „kann: o so wähle dir nur solche Gesellschafter, die dich „zu einem guten, brauchbaren, feinen Mann bilden helfen können; wähle, und um zu wählen, behaupte da „deine Freiheit, wo du sie behaupten kannst und sollst; „wähle, und um zu wählen, thue die Augen auf, und „gebrauche deine Vernunft da, wo du sie am ersten

„gebrauchen kannst und sollst; wähle, und um glücklich „zu wählen, übereile dich nicht, vertraue dich Keinem, den „du nicht kennst, und der sich nicht als einen guten, flei„ßigen Genossen deines Alters bewährt hat; wähle, und „um glücklich zu wählen, frage Männer, die weise genug „sind, um richtig urtheilen zu können, und parteilos genug, „um richtig urtheilen zu wollen; wähle, und um glücklich „zu wählen, folge nicht den ungestümen Trieben deines „Herzens, sondern frage dein Gewissen, und setze ja kei„nen Fuß in ein Wasser, von dem du den Boden nicht „siehst, und dessen Festigkeit du noch nicht erforschet hast; „wähle, und um glücklich zu wählen, sey vorerst uner„bittlich in Erfüllung deiner Pflichten, sey ein Bild des „Fleißes, der Bescheidenheit, der Ordnungsliebe, dann wer„den dich die Bessern von selbst aufsuchen, und die Schlim„mern von selbst zurückweichen, und so wird die Wahl „leicht seyn, oder vielmehr keine Wahl mehr seyn."

Das würden Sie nach dreißig Jahren Ihren jungen Freunden rathen, ich weiß es gewiß; ich weiß es aber auch, daß Sie ihnen nichts Besseres als dieses rathen könnten.

Nun, meine Lieben! was Sie nach dreißig Jahren Ihren jungen Freunden rathen würden, das rathen Sie in Ihren blühenden Jahren:

Wem? — Erstens, sich selbst, und wem noch? — zweitens, denen, welche auf Ihren Rath achten.

Auf diese Weise könnten Sie nicht nur Ihr wahres Glück auf einen Felsen bauen, weil Sie — der Weisheit folgen würden; sondern unsre Universität zur ersten in Europa, ich sage auch zur einzigen machen helfen. Und noch mehr: Sie würden einst in dem Lande der Wahrheit und des ewigen Friedens in die Zahl der heiligen und seligen Gesellschafter eintreten, und da noch die Stunde segnen, in der Sie den Entschluß gefaßt hatten: Nur die Guten seyen meine Vertrauten!

IV.

Die Richtschnur der gesellschaftlichen Vergnügungen.

Alles, was ihr redet und thut, redet und thut im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Koloss. III, 17.

Wenn Alles, was wir reden und thun, als ein Dankopfer zur Ehre Gottes im Geiste Christi entrichtet seyn soll: so werden es auch unsre Freuden seyn sollen.

Und wenn unsre Freuden ein Dankopfer zur Ehre Gottes seyn sollen: so werden es auch unsre öffentlichen Unterhaltungen seyn sollen? Seyn sollen??? Sind sie es auch???

Ich werde in dieser halben Stunde die Antwort, die wir uns zu geben haben, nur vorbereiten können.

Ich frage: wie heißen die Vorschriften, unter denen unsre gesellschaftlichen Vergnügungen stehen müssen, wenn sie vernünftig, wenn sie des Menschen würdig seyn sollen? und antworte: wenn unsre gesellschaftlichen Vergnügungen vernünftig sind, so stehen sie

erstens unter der Vorschrift des Wohlstandes;
zweitens unter der Aufsicht der Klugheit;
drittens unter den Gesetzen des Gewissens, und den Geboten der Religion.

Man kann von unsern gesellschaftlichen Vergnügungen nicht weniger fordern, als daß sie erstens: der Vorschrift des Wohlstandes gemäß seyen; das heißt, daß sie die Sitte des Landes, der Stadt, der Gesellschaft nicht beleidigen. Es giebt Menschen, die eine Art Bravour darein setzen, daß sie sich über den öffentlichen Anstand wegsetzen. Sie glauben eine Heldenthat vollbracht zu haben, wenn sie die Regeln des Anstandes mit Füßen treten. Allein, dieses beweist ihre Ueberlegenheit an der unrechten Stelle. Denn, wie man von einem angesehenen Manne, der bei hellem Tage ohne Kleidung auf den Straßen hin und wieder liefe, sagen müßte: der ist vom Verstande gekommen: so läßt sich von einem Menschen, der sich in seinen Vergnügungen über allen öffentlichen

Anstand wegsetzet, nicht weniger sagen, als: er ist aus dem Lande der Wilden.

Die Achtung, die wir der Gesellschaft, in der wir leben, schuldig sind, thut also auch diese Forderung an uns, daß wir die öffentliche Meinung von dem Wohlanständigen respektiren.

Der öffentliche Anstand empfiehlt sich der Vernunft noch von einer andern Seite, indem sie ihn als einen Damm gegen die vollendete Zügellosigkeit ansieht. Zwar ist die öffentliche Sitte eine schwache Wehre, aber sie ist doch eine Wehre gegen die alles durchbrechende Ausgelassenheit. Wen die Schönheit der Tugend nicht rühren, wen der Ausspruch des Gewissens nicht leiten, wen die Furcht Gottes nicht regieren kann: für den ist es noch ein Glück, wenn ihn die öffentliche Sitte in Schranken hält.

Unsre gesellschaftlichen Vergnügungen können von der Vernunft nicht in Schutz genommen werden, wenn sie zweitens: nicht unter dem Auge, nicht unter der Aufsicht der Klugheit gehalten werden, wenn wir nicht Sorge tragen, daß sie weder uns, noch Andern schädlich werden.

Die öffentlichen Vergnügungen sollen den Geist erheitern, sollen den müden Leib stärken, sollen die ganze Gesellschaft zur frohen Arbeitsamkeit wieder beleben. Wenn sie nun, statt den Leib zu stärken, einen neuen Krankheitsstoff in ihn legen, oder den vorräthigen entwickeln helfen; wenn sie, statt den trüben Geist zu erheitern, ihn vollends betäuben; wenn sie die Gesellschaft, statt zur frohen Arbeitsamkeit zu beleben, für alle Arbeit auf eine halbe Woche tödten; wenn sie mit dem großen Opfer der Zeit, und mit dem nicht geringen Opfer des Geldes, das sie der Freude bringen, nichts Anders erkaufen, als eine halbe Lähmung des Kopfes und des Herzens, oder wenigstens Leib und Geist so ermüden, daß die Geschwächten zur Erholung der verlornen Kräfte eine zweite und dritte und vierte Erholung bedürfen: so ist alle Vernunft außer allen Stand gesetzt, dieß offenbar Schädliche in unsern Unterhaltungen zu rechtfertigen.

Wahrhaftig, wenn gewisse Menschen von Gott den unmöglichen Auftrag erhalten hätten, ihre Kräfte durch Vergnügungen nur recht geschwind und auf die sicherste Weise zu zerstören, so könnten sie diesen Auftrag kaum besser entrichten, als durch diese blinde Vergnügungssucht, die, um ein thörichtes Vergnügen zu erhaschen, das Menschenleben auf das Spiel setzet.

Wenn aber die blinde Vergnügungssucht das eigene Leben opfert — und das fremde nicht schonet: wie wollte sie die Ruhe der Andern schonen?

Menschen, die ihr Brod recht eigentlich im Schweiße ihres Angesichtes gewinnen, haben kein größeres Labsal, als den süßen Schlaf, der durch seine unerklärliche Zauberkraft, ohne Hülfe des Arztes, und ohne Geldauslage, einen neuen Lebensbalsam in die todten Glieder schaffet.

Menschen, die von Krankheiten an das Bett gefesselt — den Schlaf Wochen lang suchen, und nur auf Augenblicke finden, sehen die gefundenen Augenblicke des Schlafes für die höchste Wohlthat an.

Es ist also eine gerechte Forderung an die Gesunden, daß sie nicht durch ihre lärmenden Vergnügungen die arbeitende Klasse der Menschen — die im Schlafe das höchste Labsal finden, vom Schlafe aufwecken, und dem Kranken die Ruhe, die ihm das weichende Fieber gönnet, nicht rauben.

Unsre öffentlichen, gesellschaftlichen Vergnügungen stehen nicht nur unter der Vorschrift des Anstandes, nicht nur unter den Forderungen der Klugheit, sie stehen auch unter dem Gesetze des Gewissens.

Denn, wenn die Gewissenhaftigkeit kein Eintrittsbillet in unsre öffentlichen Vergnügungsörter hätte, so müßten sie Freistätten des Lasters seyn oder werden. Unsre öffentlichen Vergnügungen stehen unter dem Gesetze des Gewissens, wie die Privatfreuden. Alles also, was die öffentliche Zucht beleidiget, was die öffentliche Schamhaftigkeit bekrieget, was durch Wort und That die schlafenden Lüste aufreizet, was der Vernunft erschwert, über den Wünschen des Herzens „Kopf oben" zu behalten, ist bei öffentlichen, gesellschaftlichen

Vergnügungen so gewiß verboten, als bei Privaterholungen des einzelnen Menschen.

Ich sage mehr: die öffentlichen, gesellschaftlichen Vergnügungen stehen nicht nur, so wie die Privatfreuden des einzelnen Menschen, sie stehen noch mehr als die Privatfreuden des Einzelnen unter dem Gesetze des Gewissens: denn in öffentlichen Vergnügungen bin ich nicht nur mir selber, ich bin der ganzen Gesellschaft Achtung schuldig. Und, was außer der Gesellschaft Sünde ist, ist es in der Gesellschaft noch mehr, weil es nicht bloß mein Gewissen befleckt, sondern auch die Lüste der Andern reizet, als Beispiel zur Nachahmung auffordert, und dem Laster, das im Winkel schon abscheulich ist, noch den Glanz der Publicität, noch den Schein der Ungestraftheit, noch den Zauber der Mode leihet.

Unsre gesellschaftlichen Vergnügungen stehen unter dem Gesetze des Gewissens — noch mehr, als die Privatfreuden des Einzelnen, weil das Böse, wenn es einmal gesellschaftlich geworden, mit vermehrten Kräften auf jedes einzelne Glied wirket, und von jedem einzelnen auf die ganze Gesellschaft zurück wirket, und durch die Macht der Oeffentlichkeit, eine Art von Unwiderstehlichkeit in schwachen Gemüthern behauptet, und wie zur Schau aufgestellt, täglich neue Anbeter gewinnt, und wie im Triumphwagen einhergeführt, überall die weichende Tugend aus der Welt jagt.

Unsre öffentlichen Vergnügungen stehen ebendeßwegen unter dem Gebote der Religion.

Denn nicht nur ist es Gott, der durch das Gewissen zu uns spricht; nicht nur ist es Gott, dessen Auge die ganze Gesellschaft sieht, wie den einzelnen Menschen, die Vergnügungen der Menschen sieht, wie ihre Arbeiten — Gott ist es auch, dessen Namen wir in unsern gesellschaftlichen Vergnügungen so wenig verläugnen dürfen, als in unsern öffentlichen Andachten. Gott ist es, dessen Anbeter sich durch ihre Freuden von den Heiden, die ohne Gott in der Welt sind, noch unzweideutiger unterscheiden, als durch ihr Glaubensbekenntniß. Denn ein Glaubensbekenntniß kann der Böse nachsagen, aber ein

heiliges

heiliges Leben, das sich bei öffentlichen Vergnügungen so unbefleckt erhält, als bei dem öffentlichen Gottesdienste, läßt sich auf die Dauer nicht nachäffen.

So gewiß die Religion den Guten in die Ewigkeit begleitet, so gewiß begleitet sie ihn zu jeder gesellschaftlichen Unterhaltung. — Sein Gott ist überall seine Lust, bei dem Glanze der festlichen Freuden, wie bei der erlöschenden Fackel des Lebens. Sein Gott ist überall sein höchster Gesetzgeber, in seinem einsamen Arbeitszimmer, wie auf dem erleuchteten Freudensaale.

Unsre Vergnügungen stehen unter dem Gebote der Religion ... wehe dem, der daran nicht glauben kann, oder darnach nicht leben mag. Wehe ihm! er wird, wenn es ihm an aller feinen Bildung fehlet, seine Freuden genießen wie ein Kind, das nach dem brennenden Lichte greift, wie nach der Puppe; er wird seine Freuden genießen wie ein Thier, das sich vom Futter nicht unterscheidet. Wehe ihm! er wird, wenn es ihm nicht an feiner Bildung fehlen sollte, von Menschen umgeben, die die Religion so wenig kennen, als sich selbst, eine eigene Unterhaltung darin finden, daß er sich über die öffentliche Religion wegsetzt, einzelne Lehren lächerlich macht, einzelne Gebräuche verspottet, das arme Volk wider sich empört, und in den Herzen der Bessern halb Mitleid mit seinen Thorheiten und halb Verachtung seiner unheiligen Witzeleien erzwingt.

Unsre öffentlichen Unterhaltungen stehen unter dem Gebote der Religion. Wohl dem, der dieß Gebot erfüllet! Es wird ihm dann nicht schwer werden, den leichten Forderungen des Wohlstandes, den wohlthätigen Eingebungen der Klugheit, und den heiligen Gesetzen des Gewissens zu gehorchen. Und, wenn er ihnen gehorchet, so werden seine Vergnügungen nicht roh und ungesittet, nicht thöricht, nicht böse, nicht gottlos — sie werden mit Anstand und Klugheit verknüpft, mit Tugend und Gottseligkeit gepaart, — sie werden Menschenwürdig, Gottgefällig seyn. Denn, Mensch, wie du, so ist deine Freude!

X.

An die Glieder eines gemeinnützigen Weltpriester-Seminariums.

Drei Reden,
gehalten im Jahre 1802—1803.

Erste Rede.

Nur der große Werth, den das Institut der gemeinsamlebenden Weltpriester in meinem Auge hat, und der unbestrittene Werth, den die Geistes-Uebungen im Urtheile aller denkenden Christen haben müssen, mögen es verantworten, daß ich heute, am dritten Tage Ihrer geistlichen Uebungen, in Ihrer Mitte erscheine.

Vielleicht ist auch die Freundschaft, die mich mit Ihrem würdigen Vorsteher und seinem Amtsgehülfen verknüpfet, und gewiß auch die Liebe für Sie, und die Theilnahme an Ihren künftigen Freuden und Leiden — dabei im Spiele. Was es aber immer sey, was mich hieher gebracht haben möge, gönnen Sie mir die Freude, daß ich aus meinem, oder besser, aus Ihrem Herzen über das, was Sie gerade diese Tage und besonders heute beschäftigt, mich freundlich ausreden dürfe.

Sie haben nach dem Leitfaden Ihres väterlichen Freundes am ersten Tage Ihrer Geistes-Uebungen das große Thema von der Selbst-Erkenntniß, am zweiten den noch wichtigern Text von der Verbesserung seiner selbst — und am dritten den für Sie in Ihrem Alter und Ihrem jetzigen Berufe bedeutendsten Stoff von der Selbstanwendung aller Ihrer Kräfte, wodurch Sie zu Seelensorgern vorbereitet werden, zum Inhalte Ihrer Betrachtungen gewählt..... Ich habe diese Betrachtungen mit Ihnen im Geiste mitgemacht, und bin

nun da, Eine Betrachtung auch öffentlich mit- und als Dolmetscher Ihrer Empfindungen vor-zumachen.

Zuerst ein Wort von Ihrem Institute, und dann ein paar Bitten an Ihr Herz.

Ich weiß zwar wohl, daß mein Zeitalter fast Alles, was Institut heißt, zuerst mit gehässigen Farben malet, und hernach mit großen Augen ansieht. Allein ich weiß auch, daß da, wo das Zeitalter zu kurz sieht, über das Zeitalter hinaussehen — keine Geistesschwäche sey. Man kann also anders denken, als sein Zeitalter, und recht denken. Ich weiß noch etwas; es ist, wenn dich die hellerkannte Wahrheit gegen den Strom des Zeitalters angehen heißt, edler, stromaufwärts zu streben, als mit den großen und kleinen Schwimmern abwärts zu fahren. Gerade die größten und besten Menschen haben zum Besten des Zeitalters dem Zeitalter widersprechen müssen. Was von andern Instituten zu halten sey, berühre ich jetzt nicht; ich schränke mich bloß auf das Institut der gemeinsamlebenden Weltpriester ein — und schäme mich nicht, noch jetzt die Asche ihres ehrwürdigen Stifters zu segnen.

Er sah das Verderben seiner Zeit, fand Schafe ohne Hirten, — es jammerte ihn des Volkes, und wenn er die Weltgeistlichen ansah, sah er leider! auch das nicht seltene Verderben der Geistlichen — es jammerte ihn der Führer des Volkes. Er sah Menschen ohne Erziehung zum Hirtenamte, und die Hirten ohne Verbindung untereinander, und das bekümmerte ihn sehr.

In diesem schönen Kummer seines Herzens blitzte es ihm durch die Seele: „Dem irrenden Volke wäre geholfen, wenn es Hirten hätte, die es zum ewigen Leben führten.. Und an tauglichen Hirten würde es nicht mehr fehlen, wenn die bessern Köpfe der jüngern Generation zum Hirtenamte gebildet, und die wirklichen Hirten miteinander in Liebe vereinigt wären.“ Da entwarf sich in seiner Seele der Gedanke: „Ein Institut zu errichten, in dem die künftigen Geistlichen gemeinsam zum Hirtenamte gebildet, und die wirklichen Hirten

unter sich und mit ihren jüngern Freunden in Verbindung gehalten würden, ein Institut, in dem die Jüngern, die zum Amte vorbereitet, und die Aeltern, die im Amte geübt würden, Eine Familie, eine väterlich-brüderliche Gemeinde ausmachten — eine Familie, die aber um keinen Ordensschild, um keinen Gelübdezwang, um keine klösterliche Absonderung von dem Volke wüßte, eine Familie, in der nur Vertrauen und Liebe herrschten." — Diese apostolische Idee liegt Ihrem Seminarium zum Grunde. Eine neue Pflanzstätte in der Kirche Gottes anzulegen, darin taugliche Arbeiter emporwachsen; eine neue Gemeinanstalt zu gründen, darin künftige Seelensorger herangebildet werden; eine neue Geistesschule zu errichten, deren Glieder zum Besten der Religion einen festen Zusammenhang unter sich, aber nur den Zusammenhang der Liebe behaupten sollen.... Das war der Zweck Ihres Stifters. Alle Glieder des Instituts heißen deßhalb Brüder, weil sie Kinder, Zöglinge Eines Hauses sind. Die ganze Gemeinde hat einen väterlichen Freund, der mit einem Gehülfen die Erziehung der jüngern Glieder besorgt, und einen andern, der über den Zusammenhang des Ganzen wachet.

Das ist Ihr Institut, und der Geist des Institutes ist eben so rein, als das Institut selbst.

Holzhauser nahm wahr, daß die Klostergeistlichen zwar in enger Verbindung mit sich, aber nie in ausschließender Verbindung mit der Seelensorge lebten. Er wollte nun das schöne Mittel zwischen klösterlicher Verbindung und weltpriesterlicher Zusammenhangslosigkeit finden, wollte die Geistlichen verknüpfen, aber nur zur Seelensorge, wollte sie zusammenhängen, aber nur für das Heil des Volkes, wollte sie vereinen, aber nur für den Zweck des geistlichen Berufes, wollte sie zusammenhalten, aber nur durch die Bande der Liebe, des Vertrauens, des Einen Sinnes für das geistliche Wohl der Völker.

Diese Vorstellung hat mich stets mit Achtung für das Seminarium der gemeinsamlebenden Weltgeistlichen, und

mit edlem Unwillen erfüllt gegen Lästerungen, die ein solches gemeinnütziges Institut entweder aus Unverstand, oder aus geheimen Amtsneide, oder menschlicher Gebrechlichkeiten halber, die das Salz der besten Einrichtungen unkräftig machen, der Verachtung Preis gaben.

— — Diese Vorstellung hat mich aber auch mit zarter Achtsamkeit auf die jüngern Glieder dieses Instituts erfüllt. Und diese Vorstellung ist es, die mich in Ihrer Mitte begeistert, und mir zwei wichtige Bitten an Sie, meine lieben jüngern Freunde! in das Herz legt, und auf die Zunge.

Wenn Ihr Seminarium einen so großen Zweck, und eine solche, diesem Zwecke anpassende Einrichtung hat: o — so erkennen Sie dankbar die Hand Gottes, die Sie in die Pflanzstätte hieher verpflanzt hat: dieß ist meine erste Bitte. Eigentlich sollen Sie sich zur Dankbarkeit nicht erst erbitten lassen: die Größe der Wohlthat fordert Sie von selbst dazu auf.

Ach! da auf einer Seite so viele Jünglinge ohne Freund, ohne Rathgeber, ohne wachendes Auge — blind dem Verderben des Leibes und der Seele in den offenen Schlund hineinrennen; da auf der andern Seite so viele Jünglinge sich um Speise und Decke und die übrige nöthige Unterstützung zur Vollendung ihrer Studien ängstlich bekümmern müssen: sehen Sie — da reicht Ihnen die Vaterhand Gottes in diesem Hause nicht nur Ihre leiblichen Bedürfnisse dar, sondern bewahret Sie durch den Geist des Instituts vor unzähligen Gefahren des Bösen und des Schädlichen, und beut Ihnen die besten Gelegenheiten dar, sich zu Ihrem künftigen Berufe durch mancherlei Uebungen in Wissenschaft und Tugend vorzubereiten.

Schon das gemeinsame Leben selbst unter Ihres Gleichen und unter dem Auge Ihres Vorstehers ist eine Schule für Sie, und eine Art Haus-Akademie.

Sie müssen einst in der großen, offenen Gemeinde der Welt leben: das lernen Sie jetzt, indem Sie die Kunst üben, in einer kleinen geschlossenen Hausgemeinde zu leben. Dieß Leben in einer kleinen Gemeinde ist nur

ein Vorspiel des Lebens in einer großen Volksgemeinde. Wer in einer kleinen Gemeinde sein Herz beherrschen, seine Sinne, und besonders seine Zunge regieren; wer in einer kleinen Gemeinde seiner Einbildungskraft gebieten, wer hier seinen Eigensinn der Wahrheit, seine Bequemlichkeitsliebe der Ordnung, seine Neigung der Pflicht unterwerfen kann, wer hier das Sustine und das Abstine im Kleinen üben gelernt, der wird einst im Großen — Herz und Sinn und Einbildungskraft beherrschen, einst im Großen seinen Eigensinn der Wahrheit, seine Bequemlichkeitsliebe der Ordnung, seine Neigung der Pflicht opfern können.

Zu dieser Summe von Wohlthaten, die in einem gemeinsamen Leben unter dem Auge eines Vorstehers liegen, kommt noch dieß Besondere, daß Ihnen das Institut keine schweren Lasten, und durchaus keine Bürden aufladet, als solche, deren Tragung der Zweck des Instituts selbst nothwendig macht; kommt noch dieß, daß Sie unter keinem eisernen Scepter eines Befehlshabers, sondern unter dem sanften Stabe eines Mannes stehen, der gütig genug ist, Ihr Freund seyn zu wollen, und gebildet an Kopf und Herz, es seyn zu können, der Licht und Kraft und Muth genug hat, das Institut den Erfordernissen der Zeit, in sofern sie vernünftig sind, anzupassen, keine Verbesserung scheut, weil sie neu ist, und keine Einrichtung bloß deßwegen für unabänderlich hält, weil sie bisher unabgeändert blieb; der selbst die Hand zu allem Guten beut — also auch zu jeder Aenderung in das Bessere.

Diese Aufforderungen zur Dankbarkeit werden in Ihren Herzen gewiß nicht unwirksam seyn können.

Wie wollen Sie aber die Dankbarkeit anders beweisen, als durch ernstes, gemeinsames Zusammenwirken, daß der Zweck des Instituts an Ihnen und durch Sie erreicht werden möge?

Und dieß ist das Zweite, was ich mit Ihnen noch zu betrachten habe.

— Der Zweck des Instituts, taugliche Seelensorger zu bilden, und durch Verbindung derselben untereinander

selbst die bessere Ausübung der Seelsorge zu befördern, kann nur alsdann erreicht werden, wenn Sie sich, während Ihres Aufenthaltes im Seminarium, gewissenhaft an die Vorschriften desselben halten, und durch Befolgung dessen, was Ordnung des Tages heißt, weder sich noch Andere in Ihren Berufs-Studien hindern, und überdem sich neue Fertigkeit erwerben, nach dem Geiste des Instituts auch alsdann, wenn Sie außer den Schranken des Hauses leben, und sich mehr selbst gelassen werden, Ihr inneres und äußeres Leben zu ordnen.

Das ist der große Sinn der Tagesordnung. Genau befolgt — befördert sie die Vorbereitung zur Seelsorge auf eine zweifache Weise: einmal dadurch, daß sie die Hindernisse der wissenschaftlichen Bildung, die von dem ungeordneten Beisammenleben Mehrerer untrennbar sind, entfernt, und hernach dadurch, daß sie den jungen Mann gewöhnt, einst sich selbst Gesetz zu seyn, wie er jetzt das Gesetz des Hauses seine Richtschnur seyn läßt.

Ich weiß zwar wohl, daß Manches, wozu Sie die Ordnung des Tages ruft, Ihnen eine Kleinigkeit zu seyn scheinet, oft auch die Nichtachtung einer Vorschrift sogar als etwas Großes erscheinen mag.

Allein, da ich selbst in ähnlichen Gemeinden erzogen worden, und nachmals als Lehrer so viele Jahre in einer größern Gemeinde gelebt habe: so bin ich aus Erfahrung und Nachdenken im Stande, den Schein dieses Scheines aufzudecken. Allerdings ist Manches an sich eine Kleinigkeit, welches als Beitrag zur Ordnung keine Kleinigkeit mehr, sondern etwas Großes ist. Z. B. wenn ich für mich allein lebe, so würde es manchmal wenig oder nichts zu bedeuten haben, ob ich eine Viertelstunde später oder früher vom Bette aufstehe, zu Tische sitze, in die Kirche gehe u. s. w. — aber, wenn der Zweck des gemeinsamen Lebens ohne Ordnung des Aufstehens, des Essens, des Kirchenbesuchens rc. nicht erreicht, und die Ordnung ohne Pünktlichkeit nicht aufrecht gehalten werden kann, so ist diese Pünktlichkeit keine Kleingeistelei, sondern als Beitrag zur gemeinsamen Ord-

nung und als Beitrag zur Beschleunigung des Zweckes eine wichtige, ehrenhafte Sache. Eben so bloß scheinbar ist der andere Schein, als wenn das Sichhinwegsetzen über Ordnung — Zeichen eines großen Kopfes, eines freien Geistes, eines edlen Selbstgefühles wäre.. Gerade umgekehrt.., Es ist Weisheit, sich in die Ordnung des Hauses zu fügen, es ist Tugend, hierin pünktlich zu seyn, es ist edle Freiheit, hierin sich unterwerfen zu können.

Es ist Weisheit, sich in die Ordnung des Hauses einzupassen; denn es ist Weisheit, in jeder Lage unsers Lebens das zu thun oder zu meiden, was gethan oder gemieden werden muß, wenn wir den nächsten und den fernern Zweck unsers Daseyns erreichen wollen. Nun können Sie weder den nächsten Zweck Ihres Hierseyns (die Bildung zur Seelensorge), noch den fernern Zweck (die würdige Verwaltung des Seelsorger-Amtes) erreichen, wenn Sie die Ordnung des gemeinsamen Lebens nicht achten, und durch diese Nichtachtung sich die Vorbereitung zum Amte, und durch versäumte Vorbereitung die Führung des Amtes selbst erschweren.

Es ist Weisheit, den Endzweck des Instituts stets im Auge zu behalten, und die Ordnung des Hauses, als Mittel dazu, zu respektiren.

Es ist Tugend, hierin pünktlich zu seyn; denn wir müssen so manchen Kampf mit unsern Launen, Neigungen, Angewöhnungen, Trieben, Bedürfnissen und fremden Beispielen bestanden haben, bis wir geschmeidig genug werden, uns überall nach dem Winke der Ordnung beugen zu können.

Es ist endlich wahre Freiheit, sich der Ordnung zu unterwerfen; denn was ist wahre, sittliche, des Menschen würdige Freiheit, als Unabhängigkeit von Begierden? Die Begierde will nur sich folgen, die sittliche Freiheit folgt dem Gesetze.

Wer über sich herrscht, der ist der Herr; wer über die Ordnung herrschen will, über den herrscht die Begierde. Wer über sich Herr ist, der ist frei; über wen die Begierde gebeut, der ist Sklave.

— — Das ist es, was Sie, meine Lieben, in dieser Stunde auch ohne mich würden betrachtet haben; das ist es, was ich Ihrem Eifer nicht erst empfehlen darf, indem ich voraussetze, daß es bei Ihnen der Empfehlung nicht bedürfen werde. Ich will vielmehr mit einem getrosten Blick in das neue Jahrhundert hineinsehen, weil ich hoffen darf, an der Schwelle desselben die Freude zu genießen, daß Sie die Früchte dieser Geistesübungen — die heiligsten Entschließungen, für die Wohlthat Ihres Instituts dankbar, und aus Dankbarkeit Freunde der Ordnung zu seyn, mit in das neue Jahrhundert hinübernehmen werden — — weil ich hoffen darf, daß im Verlaufe desselben Ihre Entschließungen zu Thaten, und Ihre Thaten zur gesegneten Ernte für die christliche Seelensorge und zum Muster Ihrer Nachkommen gedeihen werden.

Zweite Rede.

(Gehalten am Gedächtnißtage des heil. Stephanus.)

Ich habe Sie, theure Glieder eines mir ehrwürdigen Instituts, voriges Jahr auf den Geist der Bildungsanstalt, in der Sie zu leben das Glück haben, aufmerksam gemacht; ich habe den schönen Sinn, der den Stifter Ihres Instituts beseelt haben mußte, vor Ihren Augen enthüllt, den nämlich: „Der fromme Mann wollte den künf„tigen Seelsorgern eine bessere Erziehung, und den „wirklichen mehr Zusammenhang untereinander ver„schaffen.“ Er wollte erziehen und zusammenhängen, erziehen das Rohe, zusammenhängen das Bandlose. Das wollte er. Er dachte sich die Idee einer väterlich-brüderlichen Gesellschaft, die theils aus wirklichen Seelsorgern bestände, theils aus Kandidaten der Seelsorge. Das legte ich Ihnen voriges Jahr nahe.

Sie sollten eine Achtung für die Anstalt bekommen, in der Sie leben, das war mein Zweck.

In dieser halben Stunde will ich die Forderungen entwickeln, die der Geist der Anstalt an Ihre Herzen thut, und denen Sie nachleben müssen, wenn der Zweck der Anstalt erreicht werden soll.

„Was fordert der große, edle, wohlthätige Geist Ihres Institutes?"

Er fordert all das, ohne welches Ihre Vorbereitung zur Seelensorge gehemmt, und die Ausübung der Seelensorge erschwert würde.

„Er fordert all das, was geleistet werden muß, wenn Sie sich weder Ihre Bildung zur Seelensorge, noch die Uebung der Seelensorge erschweren wollen."

Was ist denn aber das?

Der Geist Ihres Instituts fordert: Vernünftige Pünktlichkeit in Allem, was die Ordnung des Hauses vorschreibt; edlen Fleiß in Allem, was Sie wirklich zum künftigen Seelensorger ausbilden hilft; liebenswerthe Vertragsamkeit gegen Alle, die mit Ihnen zu einem Zwecke zusammenleben; vertrauten Umgang mit sich, mit Gott, mit Christus, ohne welchen sich keine christliche Ausübung der christlichen Seelensorge denken läßt.

1.

Der Geist des Instituts fordert eine Pünktlichkeit in Beobachtung dessen, was die Ordnung des Hauses vorschreibt. Denn es läßt sich der Zweck des gemeinsamen Lebens ohne jene Pünktlichkeit gar nicht erreichen.

Ich habe zwar von dieser Forderung schon voriges Jahr geredet; aber sie verdient es, hier der Vollständigkeit wegen wiederholt, und ihrer Wichtigkeit wegen in ein neues Licht gesetzt zu werden.

Der Zweck Ihres Beisammenlebens ist, wie Sie wissen, zweifach. Sie sollen 1) zum Seelensorger-Berufe

sich vorbereiten, und 2) die Ausübung der Seelensorge erleichtern. Nun, wenn Sie sich jene Pünktlichkeit in Erfüllung der Vorschriften nicht gebieten, so hindern Sie sich selbst in Ihrer jetzigen Bildung, und erschweren sich die künftige Ausübung Ihres Amtes. Pünktlichkeit muß aber gelernt, und kann nur durch Uebung gelernt werden. Diese Pünktlichkeit fängt an, in unsern Tagen verdienstlich zu werden; denn sie wird als Pedantensache, sie wird als Obskurantensache verschrieen. Wir wollen sehen.

Pedant ist der, welcher auf Kleinigkeiten ein großes Gewicht legt. Wer nun aber die Vorschriften des Hauses erfüllt aus Achtung für die gemeinsame Ordnung, und aus Achtung für den großen Zweck, der ohne diese Ordnung nicht erreicht werden kann, der legt auf große Dinge ein großes Gewicht — ist also kein Pedant. Denn ob es schon an sich nichts Großes seyn kann, ob es schon an sich etwas sehr Unbedeutendes seyn mag, gerade zu dieser Stunde am Studirpulte zu arbeiten, gerade zu dieser Stunde sich zu erholen: so ist es doch keine Kleinigkeit mehr, sich an die vernünftige Ordnung des Hauses aus vernünftigen Zwecken zu halten; keine Kleinigkeit mehr, sich selbst zu beherrschen, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu halten.

Nun, sich selbst beherrschen, um die vernünftige Ordnung des Hauses nicht zu stören, sich selbst beherrschen, um zur Aufrechthaltung derselben Ordnung das Seine beizutragen — heißt pünktlich seyn.

Diese Pünktlichkeit ist also weiter nichts anderes, als die vernünftige Selbstbeherrschung zur vernünftigen Mitwirkung für die vernünftige Handhabung einer vernünftigen Ordnung.

Und dieß wäre Pedanterei? — so ist es auch Pedanterei, vernünftig seyn.

Da ferner diese Ordnung nothwendig ist, dazu, daß Sie, von Ihnen selbst ungehindert, die Gründe der

philosophischen und theologischen Lehrvorträge durchforschen, und in der Ausbildung des Kopfes Fortschritte machen können, so ist die Pünktlichkeit in Befolgung der Ordnung des Hauses und des Tages so wenig Sache des Obskurantismus, als des Pedantismus.

Der Geist Ihres Institutes fordert zweitens — Fleiß in Allem, was Ihre fernere Ausbildung betrifft.

Die Pünktlichkeit in Befolgung der Hausordnung ist doch nur Mittel zum Zwecke, soll zunächst den Fleiß im Studiren, den Fleiß in Privatarbeiten, den Fleiß in Besuchung öffentlicher Vorlesungen, den Fleiß im Selbstüben möglich machen.

Fleiß ist weiter nichts anderes, als die gewissenhafte Benutzung aller Bildungs-Mittel, die Ihnen gegeben, aller Bildungs-Anlässe, die Ihnen geöffnet werden.

Fleiß ist also nur die Anstrengung der Kräfte, zu thun, was wir sollen — nicht, was wir wollen.

Dieser Fleiß ist Ihnen jetzt unentbehrlich; denn ohne ihn werden Sie nicht, was Sie jetzt werden könnten, und ohne ihn können Sie einst dem Volke nicht seyn, was Sie dem Volke seyn sollten.

Der Fleiß ist es, was Ihrem künftigen Leben die bessere Richtung, was Ihren Amtsverrichtungen die erwünschte Leichtigkeit, was Ihren Kräften die nöthige Geschicklichkeit verschafft. Der Fleiß ist es, was die Langeweile des Müßiggangs und die elende Geschäftigkeit des Nichtsthuns verbannet. Der Fleiß ist es, der Ihnen die Arbeit zum Vergnügen, und selbst die Erholungsstunden zu Lernstunden macht. Der Fleiß ist es, was Sie vor thörichten Vergnügungen des Lasters und den heimlichen Krankheiten, die in dem sumpfigten Boden der Trägheit ausgebrütet werden, bewahrt. Der Fleiß ist es, was Jahre in Augenblicke verwandelt, und Augenblicken den Werth der Ewigkeit verschafft.

O Freunde! welche Seligkeit verdanke ich dem Fleiße — dieser Richtung des ganzen Menschen auf das höchste Gut des Menschen, und zunächst

auf das, was er in jedem Abschnitte des Lebens wollen, nichtwollen, thun, nichtthun soll — um seinem Endzwecke näher zu kommen!

Der Geist Ihres Instituts fordert drittens:

Vertragsamkeit.

Sie sollen jetzt brüderlich in Einem Hause beisammen leben, um einst in der großen Brüderfamilie — der Menschenwelt — noch einig in Liebe untereinander zu bleiben.

Achten einander, lieben einander sollen Sie; denn die Achtung des Menschen im Menschen, die Liebe des Christen im Christen, das Brüdergefühl gegen Brüder — macht vertragsam — die Liebe duldet Alles.

Die Liebe sieht nicht auf die Mängel des Andern, sieht nicht auf die eigenen Vorzüge, vergißt sich selbst, um in Andern zu leben, und — lebend in Andern — leidet sie mit den Leidenden, freut sich mit den Freudigen, deckt die fremden Schwächen zu, hüllet die fremden Blößen ein, und trägt Bürden, ohne sie zu fühlen.

Ihr Lieben! lernet lieben; denn die Liebe macht vertragsam. Die Liebe mildert an uns die rauhen Seiten, und rundet die scharfen Ecken zu, daß wir — geschmeidig — überall in die Menschenhaufen einpassen — daß wir nicht, wie Würfel, durch die Welt gestoßen werden müssen, uns selbst und Andere unnöthig verletzend, sondern, wie Kugeln, leicht durch das Leben wallen.

Verträglich macht nicht die bloße Aufklärung des Kopfes, sie sagt uns nur, daß wir verträglich seyn sollen; verträglich macht nur die Liebe — — — die Liebe, die schonend bessert, was sie bessern kann, mild auslegt, was sie nicht billigen darf, und schweigend trägt, was sie nicht ändern kann.

Aber wie können wir zur Pünktlichkeit in Befolgung der Hausordnung, zum Fleiße in unsern Berufsarbeiten, zur Liebe, die vertragsam macht, kommen? Wie anders, als durch vertrauten Umgang mit uns, mit Gott, mit Christus — und dieß ist das Letzte, und —

rechtverstanden — auch das Erste, was der Geist des Instituts fordert.

Wer einst ein pünktlicher Mann in seinem Berufe, wer ein fleißiger Arbeiter auf seinem Posten, wer ein verträglicher Mensch in seinem Kreise werden will, der sey es jetzt in seinem Berufe, auf seinem Posten, in seinem Kreise, und wer es jetzt seyn will, der lerne jetzt schon vertrauten Umgang mit sich — mit Gott — mit Christus haben.

Das ist der Mittelpunkt aller Weisheit, aller Tugend, aller Seligkeit — treu in sich hineinblicken, auf zu Gott schauen, Gott und sich in Christus finden — das heißt, stets Kraft haben und fühlen zur Pünktlichkeit, zum Fleiße, zur Verträglichkeit, zu allem Guten. Gerne in seinem Herzen und Gewissen forschen, gerne vor Gott wandeln, gerne mit Christus Umgang pflegen, das macht

innige,
gute,
selige Menschen.

Innig, weil sie in sich leben; gut, weil sie vor Gott leben; selig, weil sie in Christo Licht und Kraft, und Friede und Freude finden.

Ein solcher inniger,
guter,
seliger Mensch
war Stephanus. Er lehrte, was ihm Christus in die Seele gab, er litt, um Christi wegen — gelästert — sah in sich, sah auf zu Gott, und sah Christus zur Rechten des Vaters, und konnte noch — beten für seine Feinde — noch heiter seyn mitten im Steinregen — und im Angesichte der wildesten Menschen — sanft einschlummern.

O meine Theuern! wer Ihnen das in sich wohnen, das vor Gott wandeln, das mit Christus leben — als Aberglaube, als Schwärmerei — verdächtig machen will — haben Sie Mitleiden mit ihm — er kennt sich nicht, Christus nicht, Gott nicht.

Ich wiederhole:

Werden Sie — — — innige,
gute,
selige Menschen —

Besseres weiß ich nichts; Besseres für Sie weiß selbst der Allwissende nichts.

Dritte Rede.

Viel hat der Mensch mit sich selber zu kämpfen, wenn er sich über die unendlichen Begierden seines Herzens erheben, ihnen Stillschweigen gebieten, und in sich frei und froh werden will.

Kein geringer Kampf steht ihm bevor, wenn er sich über die Thorheiten seines Zeitalters, die sich in den glänzenden Mantel der Weisheit kleiden, erheben, ihnen den Einfluß auf Bestimmung seines Urtheils, und auf die Lenkung seines Willens verwehren will.

Groß ist der Mann, der sich selber beherrschen kann, groß der Held, den sein Zeitalter nicht bezwingen kann. Wenn ich die Thorheiten unsers Zeitalters, die sich in Weisheit kleiden, auf Eine zurückführe: so heißt sie

„Einseitigkeit im Urtheil,
„Blindheit im Beschluß,
„Gewaltsamkeit im Unternehmen."

Ich will an einem Beispiele erklären, was ich meine. Ich sage: „Das ist die Thorheit des Zeitalters, daß es in den drei großen Angelegenheiten des Menschengeschlechts:

Erziehung — Gesetzgebung — Religion —

so einseitig urtheilt, so blind Entschlüsse faßt, so gewaltsam Hand legt an Ausführung der Beschlüsse." Dieß ist die Krankheit — und das Beispiel?

Meine Zeitgenossen haben etwa wahrgenommen, daß dieß oder jenes Erziehungsinstitut nicht fehlerfrei sey, haben die wahrgenommenen Fehler als solche dar-

gestellt, haben bei zunehmender Abneigung nur Fehler — und vor lauter Fehlern das Gute des Instituts nicht gesehen (das war Einseitigkeit); haben im Eifer den Stab über alle ähnliche Institute gebrochen, und die Aufhebung derselben festgesetzt (und das war Blindheit des Entschlusses); haben sogleich Hand angelegt, koste es, was es wolle (und das war und ist Gewaltthätigkeit der Vollführung). In diesem Drange des einseitigen Urtheils, des blinden Entschlusses, des gewaltthätigen Unternehmens giengen einige Köpfe so weit, daß sie sich laut erklärten: „Alle Priesterseminarien seyen „weiter nichts, als kleine Thronen des Winkel-Despotis„mus, scheußliche Reliquien des Mönchthums, müßten also „aufgehoben und blitzschnell mit dem Mönchthum aus„gerottet werden.“

Laßt uns hier stille stehen, und die Einseitigkeit des Urtheils, die Blindheit des Entschlusses und die Gewaltthätigkeit des Unternehmens etwas näher beleuchten, und am Einzelnen lernen, in allen unsern übrigen Urtheilen die Einseitigkeit, in allen Beschlüssen der Blindheit, in allen Unternehmungen die Gewaltthätigkeit zu meiden.

Es ist wahr, und ich habe selbst in manchen Priesterseminarien wahrgenommen, daß die Obern despotisch gebieten, und daß die Zöglinge mechanisch dressirt werden; es ist wahr, und ich habe es nicht anders gefunden, in vielen Seminarien wird der Geist von dem Buchstaben unterjochet, die Heuchelei begünstiget und der Materialismus der Volksandacht durch den Mechanismus der Volksführer vorbereitet.

Es ist wahr, und ich kann es nicht widersprechen, auch unsre besten Einrichtungen tragen Spuren der menschlichen Gebrechlichkeiten an sich. Allein, so wahr dieses Urtheil ist, so schnell geht es in Einseitigkeit über, wenn ich mit meinem Blicke nur auf den offenbaren oder geheimen Fehlern verweile, wenn ich die Quelle der Fehler nicht in den Menschen, sondern im Wesen des Instituts aufsuche, wenn ich die Wohlthätigkeit dieser Institute gar nicht in Anschlag bringe, wenn ich, statt das

Unkraut

Unkraut auf meinem Acker auszujäten, den ganzen Acker zum Unkraut mache.

Ich weiß wohl, daß in unsern Priesterseminarien viel Stoff zur Verbesserung vorräthig ist; aber ich weiß auch, daß die Idee eines gemeinsamen Bildungshauses beibehalten werden kann und soll, und die Fehler verbessert werden können und sollen, ohne daß man nöthig hätte (laßt mich einen Volksausdruck gebrauchen, der passend ist, die kleinliche Methode unsrer großen Köpfe zu versinnlichen), das Kind sammt dem Bade zu verschütten.

Ist es nicht Einseitigkeit, in einem Institut nur bloß die etwa vergrößerte Fehlerzahl und nicht die Empfänglichkeit für Verbesserung zu sehen? Ist es nicht Einseitigkeit, wenn ich voll Indignation, daß die Jünglinge hie und da mit unnöthigen Lasten geplagt werden, statt die Lasten aufzuheben, das Institut selber für aufhebungswerth erkläre?

Ich begreife es sehr leicht, daß, wenn wir zwanzig bis fünfzig oder gar hundert Zöglinge in einem Seminarium beisammenwohnen lassen, und der Obere nicht mehr die Stelle des väterlichen Freundes vertritt, sondern sich die des durchgreifenden, gewaltsamen Zwingherrn anmaßet; wenn der eiserne Buchstabe des Hergebrachten so gewaltsam herrscht, als die finstere Laune des Zwingherrn — in einem solchen Hause manche Plagen, manche Gefahren, manche Laster einheimisch seyn müssen. Aber ist es denn nicht entehrende Einseitigkeit, diese Seite der menschlichen Einrichtungen allein im Auge behalten, und die andere Seite nicht hervorkehren, die nämlich: was geschehen müßte, wenn die künftigen Volksführer außer den Bildungsstätten sich und ihren Leidenschaften, sich und ihrer Unerfahrenheit, sich und den Einflüssen des Zeitalters gelassen — keinen andern Hofmeister, als ihr Herz, keinen Aufseher, als ihre Neigung, keine Regel, als ihre Laune hätten? Ja, sagen die einseitigen Urtheiler, das wollen wir eben nicht; sie sollen zwar zerstreut wohnen in Häusern, wo sie wellen, aber ein Censor morum müsse über sie schon aufgestellt

werden, ein ansehnlicher Mann müsse Nachfrage halten, wie sie sich betragen, müsse sie leiten u. s. w. Das heißt aber nicht nur einseitig seyn, sondern aus Einseitigkeit widersprechende Dinge behaupten. Ein Censor morum soll Aufsicht über sie halten, und zugleich dürfen sie außer dem Auge des Censors leben, das ist, ihm die Aufsicht unmöglich machen.

Ein Regens im Seminarium ist nichts anders, als Censor morum mit der nöthigen Censurgewalt. Aber weil, wenn fünfzig oder hundert Köpfe nicht in Einem Hause beisammen wohnen, die Aufsicht über sie äußerst schwer, und so viel als eine unmögliche Sache seyn dürfte, haben unsre Vorfahren, um die Aufsicht dem Censor morum möglich zu machen, die Zöglinge unter sein Auge gestellt, in Einem Hause mit ihm wohnen lassen. Und dieser Einrichtung liegt wahre Menschenkunde zu Grunde. Wissen denn die großen Menschenkenner nicht, daß sich das Menschenherz gerne dem Auge des Aufsehers entzieht, er mag Regens, oder Censor morum, oder Schullehrer, oder Doktor der Sorbonne heißen? Wissen denn die Menschenkenner nicht, daß die Jugend, die den Censor morum so nöthig hat, denselben für entbehrlich zu halten am meisten geneigt, und außer der Seh-Sphäre des lästigen Auges sich nach Lust umher zu tummeln sinnreich genug ist?

Sehet, in welchen Widerspruch sich die einseitigen Urtheiler verwickeln!

Auf einer Seite reden sie immer von Bildung — von Bildung — von Bildung, und auf der andern Seite wollen sie die Bildungsanstalten, wegen fehlerhafter Einrichtung oder menschlicher Fehlgriffe, für überflüssig erklären, oder an die Stelle der vorigen Einrichtungen, die bei manchem Fehler viel Gutes hatten, neue setzen, die das Gute, das die vorigen Anstalten unvollkommen, aber dennoch ungeachtet ihrer vielen Fehler stifteten, vollends unmöglich machen.

Die Einseitigkeit des Urtheils ist also dreifach.

Sie sehen erstens in den alten Einrichtungen nur das Fehlerhafte und nicht das Gute, was sie noch haben;

sie sehen **zweitens nicht das Gute**, das in den alten Einrichtungen bei eintretender Verbesserung leicht könnte eingeführt werden; sie sehen **drittens** in ihren neuen Einrichtungen, die sie im Kopfe haben, das **Unmögliche**, oder wenigstens das Mangelhafte nicht, das damit nothwendig verknüpft ist.

Bei dieser Einseitigkeit des Urtheils kann es an blinden Beschlüssen und an gewaltthätigen Unternehmungen nicht fehlen. Weil sie in den stehenden Einrichtungen nur das Fehlerhafte, und in den neuentworfen... ...r das Gute sehen, so sind sie flugs mit dem Beschlusse fertig: „**Laßt uns das Stehende in Ruinen verwandeln, und auf den Ruinen des Alten unser Neues bauen;**" und weil sie fürchten, der **lauernde Aberglaube**, oder der nicht minder **lauernde Tod**, oder die **ungewisse Zeit** möchte ihrem Baugeiste die Hand binden, so reißen sie, wo sie nur können — so gewaltsam ein, als blind sie beschlossen haben.

In jenen blinden Beschlüssen und diesen gewaltsamen Unternehmungen werden sie bestärkt durch ein Ereigniß, das sie sehr schön den Geist der **Zeit** nennen, wenn es ihnen nämlich gelingt, die Trompete der Publicität für sich zu bestechen, daß sie ihre Einseitigkeit in Vernunft, ihre Blindheit in Erleuchtung, ihre Gewaltthätigkeit in Humanität umtaufe.

In jenen blinden Beschlüssen und diesen gewaltthätigen Unternehmungen werden sie bestärkt durch ein anderes Ereigniß, das sie, mit der Miene der Wichtigkeit, Staatszweck nennen, wenn es ihnen nämlich gelingt, bei den Regierungen großer Länder Eingang zu finden, und den Arm der Staatsgewalt mobil zu machen, um ihre Ansichten zu Regierungs-Maximen, ihre Beschlüsse zu Dekreten, ihre Unternehmungen zu Staats-Bedürfnissen zu machen.

Hier breche ich ab, um mich nicht in eine fremde Gegend zu verirren, — und wende mich an Sie, meine Lieben! Ihr Institut war schon in der ersten Einrichtung **von vielen Fehlern frei; Ihr Institut ist unter den Händen weiser Vorsteher ein mildes, väterlich freundliches,**

brüderlich humanes Institut geworden; Ihr Institut hat die Anlage, eines der würdigsten Priester-Seminarien zu werden, und ich hoffe, daß es werden wird, was es kann.

Mit diesem Zutrauen vereinigt sich ein neues — auf Ihre Rechtschaffenheit.

Ich traue es Ihnen zu, daß Sie durch Ordnungsliebe, daß Sie durch unermüdlichen Fleiß, daß Sie durch zärtliche Bruderliebe gegen einander, daß Sie durch Gehorsam gegen die Gesetze des Hauses, die vernünftig sind, und durch Ehrerbietung gegen die Vorsteher des Hauses, die nichts, als vernünftige Vollstrecker der vernünftigen Gesetze seyn wollen, — sich nicht bloß Ihr akademisches Leben genießbar, sondern höchst lehrreich machen, und sich alle jene Kenntnisse, alle jene Tugenden, alle jene Berufs-Geschicklichkeit eigen machen werden, die Sie einst zu Vorbildern der Seelensorge, zum Segen christlicher Gemeinden, und zu reinen Spiegeln Ihrer bessern Zeitgenossen machen mögen.

Reichen Sie einander die Hand, und erneuern den Bund der Liebe! Erneuern Sie heute den großen Vorsatz: „Ich will mich vor einseitigen Urtheilen, vor „blinden Beschlüssen, vor gewaltsamen Unter„nehmungen hüten! Helle sey mein Auge, ruhig „mein Herz, Gott-suchend mein Wille, geordnet „mein Thun: dann werde ich den schönsten Zweck des „Institutes erreichen, und alle Lästerungen widerlegen, die „Mißgunst, oder Parteigeist, oder Unwissenheit „wider dasselbe in Umlauf gebracht haben.“

Es lebe die Wahrheit!

Es siege die Gerechtigkeit!

Es triumphire die reine, die heilige Religion!

Johann Michael Sailers
sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,
Domkapitular des Bisthums Basel und Chorherrn zu Beromünster.

Schriften für Erbauung.

Christliche Reden an's Christenvolk.

Dritte, revidirte und vermehrte Ausgabe.



Einunddreißigster Theil.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1840.

Christliche Reden

an's

Christenvolk.

Von

Johann Michael Sailer.



Dritte, revidirte und vermehrte Auflage.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1840.

Inhalt.



Erste Sammlung.

Zweite Sammlung.



Christliche

Christliche
Reden an's Christenvolk.

Erste Sammlung.

Der

freundlich-bewirthenden

Linde zu Ebersberg

in Bayern.

Nicht der Linde, liebster Carl Theodor Beck, sondern dir und deiner Marie und deinen Kindern, und unsern Freunden, die uns unter der Linde besuchet haben... und Allen, die das Recht haben, diesen Freunden unvergeßlich zu seyn....

Die Ahnungen des Schönen, das nicht welkt, wie das grüne Laub, des Guten, das nicht abfällt, wie das falbe Blatt, des Harmonischen, das nicht verstummt, wie das Lied der Lerche ... alle die Ahnungen besserer Welten, die unsre Seelen durchschauerten, wenn wir, im Schatten der Linde gelagert, ihren schwankenden Gipfel und die rauschenden Blätter, und die unverabredeten Concerte

der muntern Sänger auf ihren Zweigen, und die accompagnirenden Lüfte ꝛc. an unser Herz anschlagen ließen . . . alle diese Ahnungen werden Wahrheit und Segen für dich und mich, für die Deinen und unsre Lieben — — — und für alle Menschen!

Ebersberg, unter der Linde,
am 17. Novemb. 1799.

J. M. Sailer.

Vorrede.

Reden nennt der Verfasser diese Vorträge, die er vor dem Christenvolke gehalten hat, und ersuchet seine Leser, das Wort Rede im schlichten Sinne zu nehmen.

Rede hat einen vielsprechenden Sinn, wenn das Wort ein Kunststück, wie z. B. Ciceros Reden, einen schlichten, gemeinen, wenn es einen kunstlosen Vortrag bezeichnet, z. B. eine Rede aus dem Herzen, eine Rede zur rechten Stunde.

Also nur Reden in der letztern, unanmaßenden, nicht vielversprechenden Bedeutung, und (wenn ich den Mißlaut nicht scheuen darf) unrednerische Reden, sind diese Predigten, und wollen durchaus keine Erwartungen gefeilter Ausdrücke, geründeter Perioden rc. rege machen.

Wer aber mit der Sprache der Ueberzeugung und mit dem Tone des Herzens, das seine Zuhörer gern gut und selig wissen möchte, fürlieb nehmen kann, wird seine Lesemühe, die er diesen Reden schenket, vielleicht nicht bereuen dürfen.

Diese Reden sind, wie der Titel sagt, christliche, und haben, wie als Reden keinen rednerischen, so als christliche nur für Christen einen Werth, das ist, für Leser, die mit den christlichen Ueberzeugungen des Predigers Eines sind, oder wenigstens nicht so ganz uneins, daß der Zweck der Belebung an ihren bessern Entschließungen nimmer erreicht werden kann.

Der Herausgeber weiß wohl, daß sich seit Kurzem aus den neueren Schulen mancherlei besondere Vorstellungsarten auf die Predigtstühle verirret haben, oder mit Absicht übertragen

worden seyen. Er aber wollte lieber das Ferment sich in seinem Durchsäurungsgeschäfte noch vollkommener entwickeln lassen, als davon, in Bearbeitung eines gesunden Haus = Brodes für das christliche Volk, Gebrauch machen. Wer diese Maßregel unweise findet, mag es!

Daß die Reden vor verschiedenen Gemeinden, und alle nur von Einem Prediger, und zwar von einem Gast-Prediger gehalten wurden, macht zwei Unvollkommenheiten derselben begreiflich, das Wiederkommen der Hauptsache und das Wiederkommen derselben in ähnlichen Ausdrücken; wer aber von dem Werthe der Hauptsache durchdrungen ist, wird beide sogar verzeihlich finden, oder nicht einmal verzeihlich — weil, wo keine Sünde, auch keine Verzeihung Platz hat.

Uebrigens darf mein Herz als gewiß voraussetzen, daß die, zu denen es sagen darf, liebe Freunde, diesen Reden schon deßhalb ein herzliches Willkommen zurufen werden, weil sie darin Spuren meiner Schicksale, besonders von 1794 bis 1800 wahrnehmen, und also nicht nur den Geist der Reden genießbar, sondern auch die Geschichte des Menschen, der sie gehalten hat, auf eine eigene Weise unterhaltend finden werden.

Möge der Friede, der im Bewußtseyn Gewißheit, im Gewissen Zuversicht, im Herzen Ruhe heißt, und von Glaube und Liebe nicht fern seyn kann, — — die schönste Gabe und die richtigste Probe des Christenthums, allen Lesern dieser Reden einheimisch, und im Lesen neu spürbar werden!



Die Freundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi.

Predigt,

gehalten zu Tapsheim, am Gedächtnißtage des Herzens Jesu, im Jahre 1791.

Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd: Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden; denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde leicht.

Wenn ein Fremdling in eine große Stadt käme und spräche: Ich habe Gaben genug für Jeden, und gebe sie Jedem, der sie annehmen mag, und gebe sie, ohne dafür etwas von ihm zu verlangen; und wenn dieser Fremde Wort hielte — wirklich Jedem, der zu ihm käme, gäbe, was er begehrte: so würden Alle sagen: Der ist ein guter Mann, der hat ein gutes Herz. Nun lebte vor tausend siebenhundert und mehreren Jahren ein Fremdling in unserm Wohnhause hier auf Erden; der rief wirklich so: Kommet Alle, die ihr beladen seyd, zu Mir; Ich will euch erquicken ꝛc. und erquickte wirklich Alle, die zu Ihm kamen, und gab ihnen nicht etwa nur zeitliche Güter, Gesundheit ꝛc., sondern bessere, ewige Güter.

Und dieser Fremdling sollte nicht gut gewesen seyn, sollte nicht ein gutes Herz gehabt haben?

Und dieses guten Herzens Andenken feiern wir heute, und dieser Gute heißt Jesus Christus, unser Herr. Und dieses Herrn Freundlichkeit soll uns noch mehr einleuchten, wenn wir den großen, reichen Sinn seiner Einladung, Forderung und Verheißung (Matth. XI, 28—30.) durchdacht haben werden —

Durchdenket ihn mit mir!

I. Lieblich ist seine Einladung:

Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd.

Denn Er ladet 1) ein die Mühseligen. Es wäre schon Gnade genug, wenn Er die Kommenden freundlich aufgenommen hätte; nun ladet Er sie selbst ein, um ihnen Muth zu machen. Das ist ein gnädiger Herr, der das Elend freundlich zu sich locket, um es heben zu können. Ein liebevolles Herz, das so freundlich einladen kann!

Er ladet 2) die Mühseligen und Beladenen ein.

Die großen Herren laden sonst wieder große Herren, Reiche laden Reiche zu sich. Aber Jesus, der Arzt, ladet die Kranken, der Lehrer der Wahrheit ladet die Unwissenden, der Starke die Schwachen ein. Ein liebevolles Herz, das die Mühseligen einladet!

Er ladet ein 3) nur um zu erquicken.

Erquickung suchen wir: Erquickung giebt Er. Und, daß es Ihm nur darum zu thun ist, uns zu erquicken, dessen ist sein Leben und sein Sterben, sein Auferstehen und sein neues Leben Zeuge. Seht nur hinein in das Evangelium des heutigen Sonntages, und ihr werdet gleich sehen, daß Jesus nichts wollte, als erquicken. Jesus ist der Mann, der hundert Schafe hat, und neun und neunzig in der Wüste läßt, um das Eine verlorne zu suchen; Jesus ist das Weib, das zehn Groschen hat, und ein Licht anzündet und das Haus auskehret, um den Einen verlornen zu suchen. Jesus will nichts als erquicken, was schmachtet, entlasten, was belastet, finden, was verloren, selig machen, was unselig ist. Das ist der Eine Zweck seiner Einladung, so himmlisch, wie die Einladung, so voll Liebe, wie Er selbst.

Er ladet 4) alle Mühselige — schließet keinen, der mit Vertrauen kommen mag, von seiner Hülfe aus. Wer zu Ihm kommt, kommt wie geladen, kommt gerade recht. Kinder — wenn sie am Abende zu Ihm getragen werden, kommen zu rechter Stunde: Er segnet sie;

Blinde kommen zu rechter Stunde: Er macht sie sehend; Aussätzige kommen zu rechter Stunde: Er heilet sie; Nikodemus, der Ihn zur Nachtstunde besuchet, kommt zu rechter Stunde: Er belehret ihn; die Sünderin zu seinen Füßen kommt zu rechter Stunde: Er tröstet sie und verzeiht ihr alle Sünden; die viertausend in der Wüste, die Ihm nachgehen, kommen zu rechter Stunde: Er sättiget sie; der Schächer am Kreuze kommt zu rechter Stunde: Er labet ihn mit dem Trostworte: Heute noch; Maria neben dem Kreuze kommt zu rechter Stunde: Er empfiehlt sie seinem Johannes zur Pflege.

Und diese Einladung, die Er einst auf Erden gethan hat, thut Er 5) noch vom Himmel herunter an uns Alle. Denn Er ist noch derselbe, gestern und heute und immer.

Kommet her zu Mir, ruft Er zu uns, eben in dieser Stunde, ihr Beladenen! — Komm zu Mir, du bedrängte Mutter! schütte deine Angst aus vor Mir: Ich will dich erquicken. Komm zu Mir, du blasser Waise! klage deine Noth: Ich will dich erquicken. Komm zu Mir, du beängstigte Tochter! laß nur dein banges Herz reden: Ich will dein Gewissen heilen — will dich erquicken. Komm zu Mir, du mit dem Tode ringender Kranke! glaube an Mich: Ich will dir ein besseres Leben geben, und Muth, dieses zu verlassen, will dich erquicken, wo keine Arznei mehr erquicken kann.

Lieblich ist die Einladung Jesu, und:

II. Sanft die Bürde, die Er uns auf ladet.

Nehmet auf euch mein Joch, ... denn mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht. Sein Joch, seine Bürde ist sein Gebot: und dieses Joch ist sanft, diese Bürde ist leicht. Sein Joch ist sanft, seine Bürde leicht, denn Alles, was Er uns aufladet, hat Er zuvor getragen — und uns vorangetragen, hat die Bahn geebnet.

Er fordert Demuth: und Er war ja die Demuth selbst: Lernet von Mir, denn Ich bin demüthig. Er fordert Sanftmuth: und Er war ja die Sanftmuth selbst: Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig von Herzen.

Sein Joch ist sanft und seine Bürde leicht, denn je williger wir die Last tragen, desto sanfter wird sie, und je länger wir sie tragen, desto leichter wird sie. Bloß weil wir sie nicht tragen wollen, kommt sie uns so schwer vor; weil wir sie noch nicht getragen haben, scheint sie uns unerträglich. Versuchet es nur, nehmet sie auf eure Schultern, und ihr werdet erfahren, daß sie leicht sey.

Sein Joch ist sanft, die Bürde leicht, — besonders denen, die sie von Jugend auf getragen haben. Lerne von frühen Jahren an, dich selbst überwinden... das macht die Bürde leicht. Was der Knabe mühsam findet, das fühlt der Jüngling kaum mehr.

Lerne von frühen Jahren an, dir das Angenehme versagen... das macht die Bürde leicht. Was hier der Mann kaum mehr entbehren kann, weil es der Knabe sich nicht versagt hatte, das versagt sich dort der Jüngling ohne sonderliche Mühe, weil es sich schon der Knabe versagt hatte.

Lerne von frühen Jahren an dein Kreuz tragen, Jesu dein Kreuz nachtragen... das macht die Bürde leicht. Kreuzige deine Lüste, da, wo sie sich das erstemal regen, und du wirst, wenn sie sich wieder regen, ihre wiederholte Kreuzigung schon leichter finden.

Lerne von frühen Jahren an deine Einbildungskraft, die immer nur neue Gewichter auf deine Bürde legen will, bändigen... das macht die Bürde leicht. Arbeite, statt nach fremdem Glücke lüstern zu schauen; begnüge dich mit Wenigem, statt nach Vielem zu laufen; trink nicht aus dem Becher der großen Hure, der Alles vergiftenden Mode... der tollen Sucht, ohne Gott in der Welt zu seyn und nur der Lust zu leben — das macht die Bürde leicht.

Sein Joch ist sanft, seine Bürde ist leicht — denn Er giebt dem Flehenden neue Kraft, zu tragen. Das macht die Bürde leicht. Wie sich die Lasten vergrößern, so vermehren sich die Kräfte, zu tragen: trage und bete nur. Der auflädet, stärket auch; der auflädet, kennt die Last und die Schulter, und ist nicht fern von dem Träger: trage und bete nur! Der dir auflädet, hat jedem andern Träger auch seine Last bestimmet, und läßt keinen, der tragen will und beten kann, unter seiner Last verschmachten: trage und bete nur!

Sein Joch ist sanft und seine Bürde leicht. Denn, wenn du die Last eine kurze Zeit getragen hast, so nimmt Er sie dir von deinen Schultern ab, und macht dich aus einem Träger seines Kreuzes zum Mitherrscher im Lande der Vergeltung ... das macht die Bürde leicht.

Die mit Mir Kreuz tragen, werden mit Mir auf dem Stuhle der Herrlichkeit sitzen: die mit Mir leiden, werden sich mit Mir freuen.

Das ist sein Wort ... das macht die Bürde leicht.

Leicht ist die Bürde, und

III. Süß die Ruhe, die Er unsern Seelen schaffet.

Nicht nur drüben belohnet Er die Seinen mit endloser Herrlichkeit, hier schon belohnet Er sie mit himmlischer Ruhe: Kommet zu Mir: bei Mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Jedem Belasteten ruft Er in das Herz: Trage meine Bürde; denn sie schaffet dir Ruhe des Gewissens.

Wirf die Bürde deiner thörichten Lüste weg — denn je fleißiger du sie trägst, desto lastender wird sie, desto folternder für dein Gewissen. Unordnung ist auf der Bahn der Lüste, und Gewissensbisse sind da, wo Unordnung herrschet. Du kannst achtzig Jahre deinen Lüsten dienen, und nach achtzig Jahren, was hast du für einen Lohn dafür? — Die schwerste aller Lasten, die Last des verdammenden Gewissens fällt auf dich und droht, dich zu zerdrücken — und kann dich nicht zerdrücken; denn du mußt

noch länger leiden, in Bitterkeit ernten, was du in Lust gesäet hast.

Wirf weg die Bürde der eiteln Welt; denn je fleißiger du sie trägst, desto lastender wird sie, desto folternder für dein Gewissen. Wo Weltliebe, da Unordnung, wo Unordnung, da Gewissensbisse. Du kannst achtzig Jahre der Welt dienen, und nach achtzig Jahren, was hast du für einen Lohn dafür? Die schwerste Last aller Lasten, die Last des verdammenden Gewissens fällt auf dich, und droht, dich zu erdrücken, und kann dich nicht erdrücken — denn du mußt noch länger leiden, in Bitterkeit ernten, was du in Thorheit gesäet hast.

Wirf weg die Bürde des Eigendünkels, — deines kindisch-gewordenen Verstandes oder deiner närrisch-gewordenen Einbildungskraft; denn je fleißiger du diese Bürde trägst, desto lastender wird sie für dich, desto folternder für dein Gewissen. Wo Eigendünkel und thörichte Luftsprünge der Einbildungskraft, wo Verirrung des krank-gewordenen Verstandes, da Unordnung, und wo Unordnung, da Gewissensbisse. Du kannst achtzig Jahre deinem Eigendünkel, deinen thörichten Einbildungen, deiner kranken Vernünftelei dienen: was hast du nach achtzig Jahren für einen Lohn dafür? — Die schwerste aller Lasten, die Last des verdammenden Gewissens fällt auf dich, und droht, dich zu zerdrücken, und kann dich doch nicht zerdrücken; denn du mußt noch länger leben, mußt in Bitterkeit einschneiden, was du in Lust gesäet hast.

Ganz anders belohnet die Bürde Jesu ihren fleißigen Träger. Sein Gewissen ist helle und ruhig, straft ihn nicht, schilt ihn nicht, ängstiget ihn nicht — erheitert ihn vielmehr und speiset ihn mit Himmelswonne. Wer ein gutes Gewissen hat, der hat ein ewiges Gastmahl in sich, sitzt an dem Tische der Engel, und freuet sich seines Gottes — unaussprechlich.

Nicht ängstiget ihn die Vergangenheit; denn als ihm Jesus seine neue Bürde aufgelegt hat, sprach Er zu

ihm: Das Vergangene ist verziehen, ist vergessen: trage du nur das Gegenwärtige.

Nicht ängstiget ihn die Zukunft; denn die Zukunft liegt in der Hand des Herrn, und der Herr ist sein Freund; nicht erschrecken ihn die täglichen Fehltritte, deren er sich, bei aller Gewissenstreue, schuldig machet; denn der vergeben hat, vergiebt wieder, und die Liebe, die keine Thräne der Buße sehen kann, ohne sie zu trocknen, bleibt sich immer gleich, verzeiht das Kleine wie das Große, und reiniget den Fehlenden selbst durch seine Fehler — von der größten Makel — der Hoffart, der Selbstgefälligkeit, dem Hange zur Eitelkeit. — Nur bei der Liebe, bei Jesus finden wir Ruhe.

Wer es erfahren hat, der glaubt es. Wer es nicht glauben kann, der lasse es auf die Probe ankommen, suche bei Gott Ruhe und fange bei Jesus an, und wenn er suchet, so findet er sie gewiß, und wird auf halbem Wege des Suchens schon glauben können: Bei Jesus ist Heil — also auch Friede und Ruhe . . .

Von der Ordnung in der Natur, im Menschen, und unter den Menschen.

Predigt,

gehalten in der Frühmeßkapelle (Kirche) zu Aislingen, am Festtage der heiligen Margaretha, am 20. Juli 1792.

Non enim est dissensionis Deus sed pacis!

Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.

1 Kor. XIV, 33.

Die Heiligen, von Abel bis auf Jesus, den Heiligsten, und von Jesus bis auf die bessern Menschen, die noch jetzt auf Erden leben, können uns viel Gutes lehren, besonders, wenn wir uns von ihrem Beispiele das Wort ihres Mundes dolmetschen lassen. Aber das Beste, das

sie uns lehren können, ist wohl dieses: Was Gott für uns sey, und was Er von uns wolle.

Alle Heilige, die vor uns gelebet haben, glaubten an Gott und Gottes Offenbarungen, und liebten Ihn über Alles; und alle gute, fromme, heilige Menschen, die noch diese Stunde leben, glauben an Gott und an Gottes Offenbarungen, und lieben Ihn über Alles. Was Gott ordnet, füget, will, thut, war und ist ihnen vor allem Andern theuer. Sie predigten und predigen mit Wort und Wandel, was sie nie zu oft und nie zu nachdrucksam predigen konnten und können: Gott ist ein Gott der Ordnung und will Ordnung: wollet also auch ihr, was euer Gott will — Ordnung.

Diese Eine Predigt aller Heiligen, die uns ihr Wandel hält, soll heute, da wir in dieser Kirche das Andenken an die heilige Margaretha erneuern, der Inhalt der meinen seyn:

Gott ist ein Gott der Ordnung;
Gott will nur Ordnung.

Laßt uns diesen Gott ehren, und seinen Willen vollbringen!

Als sich in den Versammlungen der Korinther einige Unordnungen eingeschlichen hatten, strafte sie Paulus mit den Worten: Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens ... Gott ist ein Gott der Ordnung. Dieß Wort: Gott ist ein Gott der Ordnung, das der Apostel auf einen besondern Fall angewandt hatte, kann in seiner Allgemeinheit aufgefaßt, und in seiner Allgemeinheit dargestellt werden. Mich leitete es zu folgenden Betrachtungen: Gott ist ein Gott der Ordnung, denn er will nur Ordnung

1) in der Natur,
2) im Menschen,
3) unter Menschen.

1) Gott ist ein Gott der Ordnung, will nur Ordnung in der ganzen Natur.

Dieß können wir, bei der gemeinsten Betrachtung der Natur, inne werden. Er hat der Sonne, dem Mond

und den Sternen ihre Gesetze vorgeschrieben, und diese Gesetze werden unverbrüchlich gehalten. Die Sonne hat das Gesetz: Sey du die Königin des Tages; leuchte du Menschen und Thieren; erwärme du Menschen, Thiere, Luft, Wasser, Erde; befruchte und zeitige du Korn, Obst, den Weinstock, und alle die unzähligen Pflanzen. Und die Sonne leuchtet, erwärmet, befruchtet, zeitiget bis auf diese Stunde.

Es ist dem Monde das Gesetz gegeben: Sey du der König der Nacht, und wandle nahe an der Erde, leuchte mit schwächerem Strahle, und vollende den Lauf in einem Monate: und der Mond leuchtet bei Nacht mit schwächerem Strahle, wandelt nahe an der Erde, und vollendet seinen Lauf in einem Monate.

Auch die Sterne funkeln und flimmern, wie es ihnen der Herr gebot, der sie alle bei ihren Namen nennt, und wunderbar da droben ausgesäet hat.

So haben Feuer und Wasser, Luft und Erde ihre Gesetze — und diese Gesetze werde unverbrüchlich gehalten. Die Luft ist überall, damit Menschen und Thiere überall leben können; wir athmen sie ein und aus, wie die Menschen und Thiere aller Zeitalter und aller Himmelsstriche. Die Erde trägt uns und nährt den, der sie baut, wie sie alle ihre Bewohner trägt und nährt, trug und nährte, tragen und nähren wird. Das Feuer schützet uns vor Frost, wie es Andere schützt und schützen wird — jedes Kind kann mit dem Stahl an dem Kiesel anschlagen, und sieh, jetzt fahren Funken heraus, wie sie vor tausend Jahren herausfuhren. Das Wasser löschet uns den Durst, und thut uns, wie das Feuer, unzählig andere Dienste, wie es alle Jahrhunderte erfahren haben und andere erfahren werden.

Daß Gott ein Gott der Ordnung sey, sehen wir auch daraus, daß Er Früh- und Spätregen zu rechter Zeit sendet, feuchte und trockne Winde wehen, und die vier Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst, Winter, so und nicht anders, aufeinander folgen, und die liebe Ernte nie ausbleiben läßt.

Daß Gott ein Gott der Ordnung sey, sagen uns auch die Flüsse und Meere, die Laufbahnen, die jenen angewiesen, die Grenzen, welche diesen gesetzet sind.

2) Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menschen; deßhalb hat Er den ersten Menschen nach seinem Bilde geschaffen, und hat ihm das Gesetz der Ordnung, liebe deinen Gott über Alles, in das Herz geschrieben. Und obgleich der Mensch sündigte und fiel, und durch diesen Fall Tod und Sünde und Elend in die Welt kam: so hat doch der Mensch auch in seinem jetzigen Zustand noch dieß heilige Gesetz: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten, wie dich, in seinem Herzen geschrieben. Zwar ward diese Handschrift Gottes durch die Sünde sehr entstellt: aber sie ist doch noch Handschrift Gottes, und wenn der Mensch diesem heiligen Gesetze, nach der Kraft, die ihm Gottes Huld darreichet, folgte: so wäre in ihm die schönste Ordnung: seine Sinne, sein Leib würde gehorchen seinem Geiste, und dieser seinem Schöpfer. Da würde Friede im Menschen seyn: jetzt aber richten die unzähligen Begierden im Menschen, wie der heilige Jakobus sagt, Zank, Hader, Kriege — und die schrecklichste Unordnung an. Gott will aber diese Unordnung nicht — denn sieh! sobald du den Zunder des Bösen, der in dir ist, Feuer fangen lässest, und dich der Sünde hingiebst: straft dich das Gewissen, das dir nach dem Falle des ersten Menschen — als ein Rest der erstern Herrlichkeit gelassen ist, und du wirst unruhig, und schämst dich, und fürchtest dich vor Strafe. Diese Unruhe des Gewissens, diese Scham, diese Furcht soll dich im Namen deines Gottes wieder zur Ordnung zurückweisen, zu deinem Gott, der die Unordnung nicht lieb hat.

Laßt euch dieß in einem Bilde anschaulich machen: Gott ist ein Gott der Ordnung; darum hieng Er in dir eine Lampe auf; sie brennt Tag und Nacht — und wenn du sie wohl bewahrest, so bewahrt sie dich vor Anstoß, und leuchtet dir auf dem Wege zum Heile. Löschest du aber durch Sünde diese Lampe aus: dann irrest du im Finstern, und hast keinen Führer in der Nacht. Diese

Lampe

Lampe ist das Gewissen. Und von diesem Gewissen gilt es besonders: Wenn das Licht in dir Finsterniß wird: wie groß müssen die Finsternisse seyn? Die Begierde ist schon finster: wenn also auch das Gewissen finster wird, wo nimmst du Licht her? Darum, l. Z., bewahret diese Lampe — pfleget dieses göttliche Licht, und hindert euren Gott nicht, wenn er Oel zugießen, und die Flamme heller machen — will.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menschen; denn als die Menschen das Gesetz, im Herzen geschrieben, nimmer lesen mochten, hat er es ihnen, aus Fülle seiner Erbarmungen, auf Tafeln geschrieben, damit sie außer sich lesen sollten, was sie in sich nicht mehr lesen wollten. Das Gesetz, das Gott durch Moses seinem Volke gab, war der Hauptsache nach das nämliche, was Er uns in das Herz schrieb: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten, wie dich. Er wollte durch ein äußerliches Gesetz die Menschen auf die Ordnung der Liebe aufmerksam machen, und die Ordnung der Liebe ist keine andere, als: Gott über Alles und den Nächsten wie sich lieben.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung; denn als die Menschen auf den Buchstaben des Gesetzes außer sich so wenig achteten, als auf das Gesetz, das sie in sich hatten: so sandte Gott seine Knechte, die man Propheten nannte, und andere Prediger der Gerechtigkeit in die Welt. Diese mußten die verirrten Menschen an die verlassene Ordnung erinnern: Kehret um zu eurem Gott; rufet den wieder an, den ihr vergessen habt; betet den wieder an, der euch erschaffen hat; liebet den wieder, der euch zuvor liebte. Mein Volk, sagte der Herr durch einen, hat ein zweifaches Uebel gethan: Mich, den Brunnen des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und Cisternen haben sie sich gegraben, die kein Wasser halten.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menschen; denn als die Menschen immer sündhafter und gottloser wurden, und Sünde auf Sünde häuften, und weder das Gewissen, noch das äußere Gesetz achteten, ließ Gott allerlei Plagen, Strafen, Gerichte über

sie kommen — damit sie in der Trübsal nach dem Gott wieder fragten, den sie in den glücklichen Tagen undankbar verlassen hatten. Dergleichen Zuchtruthen Gottes sind allgemeine Krankheiten, Hungersnöthen, Kriege, Aufruhr u. s. f. Wie man von einem guten Vater sagt, daß bei ihm immer der Apfel neben der Ruthe liege: so kann man sagen, daß, obgleich der große Hausvater der Menschen die Liebe selbst ist, dennoch in der Regierung dieses Hausvaters auch die Zuchtruthe neben dem Apfel — strafende Gerichte neben den Belohnungen hingelegt seyen.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menschen; denn nachdem die Menschen weder das Gewissen, noch das Gesetz, weder die Propheten, noch die Strafgerichte achteten, und sich immer muthwilliger den Unordnungen überließen: so hat Er endlich seinen Sohn auf Erden gesandt, um durch diesen die zerrüttete Ordnung wieder herzustellen. Jesus Christus lebte auf Erden und starb, um die Ordnung der Liebe wieder aufzurichten, und gab neulebendig vom Himmel herunter den heiligen Geist seinen Jüngern in das Herz, damit das göttliche Gesetz: Liebet Gott über Alles, von dem Finger Gottes auf's Vollkommenste in das Herz eingeschrieben würde.

Solche Tafeln des heiligen Geistes sollten auch wir seyn, liebe Christen. Ordnung im Menschen, Ordnung in uns will Gott.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung unter Menschen; deßwegen hat — Er den Haus- oder Familienstand eingesetzet. Er will, daß Menschen von Menschen geboren werden; Er hat den Eltern Liebe gegen ihre Kinder in das Herz gelegt, und das Gesetz gegeben: Seyd die Vernunft eurer Kinder, und erziehet sie nach meinem Wohlgefallen. Er hat den Kindern die Neigung zu ihren Eltern in das Herz gelegt, und das Gesetz gegeben: Ehre Vater und Mutter wie Mich. Die Eltern sollen die Kinder pflegen, erziehen, leiten zu ihrem Gott, sollen ihnen Brod, Kleidung, Unterricht nach ihrem Vermögen verschaffen, sollen die Lehrer, die Beispiele, die Gebieter,

der Segen ihrer Kinder werden, und die Kinder die Eltern ehren, lieben und ihnen gehorchen. Dieß ist die Ordnung, die von Gott kommt. Wer gegen die Eltern, die Gutes befehlen, ungehorsam ist, der ist es gegen Gott. Und, wer das Heil seiner Kinder versäumet, sie nicht in allem Guten unterrichtet, sie nicht vor allem Bösen bewahret, so viel dieses in seiner Macht liegt, sündiget gegen seinen Gott, reißt die Ordnung ein, die Gott zwischen Eltern und Kindern festgestellt hat. Die Stärkern, Weisern sollen tragen, weisen; die Schwächern, Unmündigern sich tragen, weisen lassen. Die Stärkern und Weisern sind die Eltern, die Schwächern und Unmündigern — die Kinder. Eltern und Kinder haben einen Vater im Himmel, den sie anbeten, Einen Erlöser, dessen Namen sie dankbar verkünden sollen, Einen Richter, vor dessen Angesichte sie sich werden verantworten müssen. Wehe ihnen, wenn sie als Störer der Ordnung vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit werden erscheinen müssen!

Gott will Ordnung unter Menschen; deßwegen will Er, daß die Knechte, Mägde, Diener, Dienstboten, Hausgenossen, den Hausvätern und Hausmüttern in Allem, was recht und billig ist, gehorchen, und den Nutzen des Hauses befördern, die Hausväter und Hausmütter aber das zeitliche und geistliche Wohlseyn ihrer Untergebenen mit aller Treue besorgen sollten. Jene sollen fleißig arbeiten, diese Speise, Trank und den Lohn willig darreichen; jene sollen auf die Augen ihrer Vorsteher sehen, um ihrem Winke zu folgen, und diese freundlich und liebreich mit ihnen umgehen, damit ihnen der Gehorsam erleichtert, und die Arbeit versüßet werde; jene sollen daran denken, daß sie Gott gehorchen, wenn sie den Menschen gehorchen, diese nicht vergessen, daß Alles, was Mensch ist, Gottes Ebenbild, wenn gleich in schauderlicher Verwischung der ursprünglichen Züge, an sich trägt, und als solches ehrwürdig ist; jene sollen um Jesu willen unterthänig seyn, diese darauf dringen, daß der Name Jesu Christi in ihrem Hause nicht durch Schwören und Fluchen entheiliget, die Unschuld, die unserm Herrn

2*

so theuer ist, nicht durch unzüchtige Reden und Handlungen verführt, und die Gesetze des Evangeliums wie die Gebote des Hauses heilig beobachtet werden. Hausväter und Hausmütter haben, wie ihre Untergebenen, Einen Vater im Himmel, der sie beide lieb hat, Einen Erlöser, der für beide starb, Einen Richter, vor dem sie beide werden Rechenschaft geben müssen.

Gott will Ordnung unter Menschen; deßwegen hat Er den Stand der Obrigkeit eingesetzet. Der nämliche Christus, der gelehret hat: Gebet Gott, was Gottes ist, der lehrte auch: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; gebet der Obrigkeit, was der Obrigkeit ist. Der nämliche Paulus, der gelehret hat: Liebet euren Nächsten, der lehrte auch: Die Obrigkeit ist von Gott; seyd unterthan; wer der Obrigkeit widersteht, widerstehet Gott: Ehre, dem Ehre gebührt!

Gott will Ordnung unter Menschen; deßhalb hat Er in seiner Kirche auf Erden die Einrichtung getroffen, daß einige lehren, die andern hören, einige weiden, die andern sich weiden lassen, einige führen, die andern der Führung folgen sollen. Gott ist ein Gott der Ordnung: darum hat Er eine heilige Gewalt in der Kirche eingesetzt, welche die einzelnen Gemeinden mit ihren unmittelbaren Hirten, diese mit ihrem Oberhirten, und Alle mit dem höchsten, sichtbaren Hirten auf Erden in Verbindung bringen und in Verbindung halten soll: Ehre, dem Ehre gebührt!

Gott will Ordnung unter Menschen; deßhalb hat hat Er Einen Tag bestimmt, an dem Er die Welt richten, und die Bösen von den Guten sondern und die rechte Ordnung herstellen wird. Selbst auch unter den Auserwählten wird Ordnung seyn. Einige werden die Klarheit der Sonne, andere die Klarheit des Mondes, andere die Klarheit der Sterne haben — — —

Wahrhaftig, Gott ist ein Gott der Ordnung und will Ordnung haben.

Wollen wir also Kinder unsers Vaters seyn, so müssen auch wir Kinder der Ordnung seyn.

Wir wollen Kinder der Ordnung seyn, Kinder unsers Vaters seyn; denn es ist kein Heil außer der Ordnung, kein Heil außer Gott!

Wir wollen Kinder der Ordnung seyn, damit die Predigten von der Ordnung, die uns Gott in der Natur und im Gewissen, in Familien und in bürgerlichen Vereinen, durch seine allgemeine Weltregierung und durch die besondern Anstalten des göttlichen Christenthums, durch Christus und die Apostel, durch die Stimme seines Geistes und durch die Stimmen erleuchteter Menschen — hält, an uns nicht vergeblich seyen!

Wir wollen Kinder der Ordnung seyn, wollen Gott über Alles, den Nächsten wie uns selbst lieb haben, damit Gottes Weisheit und Liebe in uns und durch uns verherrlicht werde! Amen.

Der liebste Gedanke und das wichtigste Geschäft des heiligen Apostels Petrus.

Predigt,

gehalten in Hasenhofen,*) unweit Dillingen 1792.

Simon, Jonas Sohn, liebst du mich mehr, als diese?
Simon, Jonas Sohn, liebst du mich?
Simon, Jonas Sohn, liebst du mich?

Joh. XXI, 15. 16. 17.

Schön, groß war der Gedanke der Vorzeit, der zum Segen der Nachwelt einen Jahrtag in der Kirche festgesetzt hat, an dem alle Christen in der ganzen Welt an die heiligen Apostel Petrus und Paulus öffentlich und feierlich

---

*) Der vortreffliche Pfarrer Endres, dessen Stelle ich so viele Jahre an diesem Festtage als Prediger vor seiner Gemeinde vertreten durfte, ist nun auch schon von seiner Arbeit zum Feierabend heimgeholet worden. Sanft ruhe sein Gebein!

erinnert werden sollen; und ich möchte unsern christlichen Voreltern danken können dafür, daß sie dieß gute Werk gethan, diesen Gedächtnißtag eingesetzt haben. Petrus und Paulus, die heiligen Freunde Jesu, haben es doch um uns verdient, daß wir ihr Andenken unter uns nicht so leicht sollten sterben lassen. Sie haben ihr Leben daran gegeben, daß das Evangelium auch uns konnte geprediget werden.

Es ist aber nicht bloß Dankbarkeit, daß wir die großen Wohlthäter unsers Geschlechtes, durch die uns Gott so viel Gutes gethan hat, nicht vergessen. Es ist unser eigener, größer, bleibender Vortheil, daß wir recht oft an diese heiligen Apostel denken.

Denn, wie wir an diese zwei auserwählten Freunde Jesu denken, so denken wir an unsern Heiland Jesus Christus, und wie wir an unsern Heiland denken, so denken wir an den Vater im Himmel, so denken wir an unsern Gott, und wie wir an unsern Gott denken, gerade so ist unser Herz und unser Lebenswandel beschaffen, und wie unsre Aussaat in der Zeit, so unsre Ernte in der Ewigkeit.

Ich will euch also recht Vieles und Rührendes von Petrus und Paulus erzählen, und dabei nicht verschweigen, wie euch dieses Andenken an die Heiligen Petrus und Paulus zum Segen werden könne.

1) Sie hatten keinen andern Gedanken, der ihnen lieber gewesen wäre, als der Gedanke an Jesus Christus, und kein anderes Geschäft, das ihnen wichtiger gewesen wäre, als das Geschäft, Jesum Christum unter den Menschen verkünden.

2) Das sollten denn auch wir von ihnen lernen: Jesus Christus soll unser liebster Gedanke, und die Verkündigung seines Namens unser wichtigstes Geschäft seyn.

Heute werde ich aber, aus Mangel an Zeit, bloß von dem heiligen Petrus, und an einem der kommenden Jahrtage, will's Gott! von dem heiligen Paulus reden, damit wir beide besser kennen lernen mögen. Paulus ist nicht eifersüchtig — und es ist ja nur um Gottes Ehre und um unser Heil zu thun. Indessen werde ich so Vieles

sagen, daß ihr ein ganzes Jahr genug zu denken haben werdet, und wir Alle hundert Jahre und noch mehr daran genug zu thun haben würden.

1) Petrus hatte keinen Gedanken, der ihm lieber und wichtiger gewesen wäre, als der Gedanke an Jesus Christus.

Er zog drei Jahre lang mit Jesus im Lande umher; verließ aus Liebe zu Ihm sein Fischerhandwerk (Matth. IV, 2.), aß und trank mit Ihm; hörte die himmlischen Lehren aus seinem Munde; sah die göttlichen Wunder, die Er verrichtete; war dabei, als Jesus Petri Schwiegermutter, die am Fieber krank lag, anrührte und gesund machte, daß sie sogleich aufstehen, und ihnen zu Tische dienen konnte (Matth. VIII, 14. 15.); war auf dem Schiffe, auf dem Jesus schlief, da der Sturm kam, und sich auf das Machtgebot Jesu legte (Matth. VIII, 23—27.); war dabei, als Jesus die gestorbene Tochter des Vorstehers von dem Tode erweckte (Matth. IX, 23—26.); war dabei, als sich Jesus aus seinen Jüngern zwölf nahe Freunde auserwählte, und ward auch selbst in diese Zahl aufgenommen (Matth. X, 1—42.); war dabei, als Jesus mit fünf Broden und zwei Fischen fünftausend Mann, und viele Weiber und Kinder sättigte (Matth. XIV, 15—22.); war gerade zur See, als Jesus auf dem Wasser daher wandelte, und trat selbst auf das Wort Jesu, komm her, aus dem Schiffe, und wandelte auf dem Wasser, und fürchtete sich, bis Jesus ihm die Hand bot (Matth. XIV, 24—31.); legte auf die Frage Jesu: für wen haltet ihr denn Mich? in seinem und seiner Mitjünger Namen das schöne Bekenntniß ab: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und erhielt dafür die Verheißung, daß auf ihm, als einem Felsen, die Kirche erbaut, und ihm die Schlüssel des Himmelreiches in die Hände würden gegeben werden (Matth. XVI, 15—19.); gab seinem Meister gutmeinend einen Verweis, daß er nach Jerusalem zu seinen Feinden gehen, und sich wollte tödten lassen, und mußte dafür das harte, aber wahre Wort hören: Geh zurück, Satan, du verstehst nicht, was Gottes Sache ist (Matth. XVI, 21—23.); sah seinen Herrn in der Verklärung auf dem

Berge, und Elias und Moses bei Ihm, und wollte drei Hütten bauen (Matth. XVII, 1.); warf auf den Befehl Jesu die Angel in's Meer, und fand in dem Munde des ersten Fisches, den er herausgezogen hatte, ein Dreigroschenstück, und zahlte damit für sich und den Herrn den Zoll (Matth. VII, 23 — 26.); hörte unter vielen andern auch die göttliche Lehre von der brüderlichen Bestrafung aus dem Munde seines Lehrers, und fragte, wie oft man seinem Bruder verzeihen müsse, etwa siebenmal — und erhielt die unvergeßliche Zurechtweisung: nicht siebenmal, sondern siebenmal siebzig (Matth. XVIII, 21. 22.); war dabei, als Jesus dem reichen Jünglinge den Wink gab, seine Habe zu verkaufen, und den Armen zu geben, und fragte treuherzig, was denn er und seine Mitjünger dafür bekommen würden, daß sie Alles verlassen hätten und Ihm nachgefolgt wären, und erhielt die tröstende Verheißung, daß sie bei der Wiederbringung der Dinge auf zwölf Stühlen sitzen, die Zünfte Israels richten, Alles hundertfältig empfangen, und ewiges Leben besitzen werden (Matth. XIX, 16—30.); war am Tische, und aß und trank auch mit, als Jesus das letzte Ostermahl hielt, und das heilige Abendmahl einsetzte (Matth. XXVI, 26—30.); ließ es, nach heftiger Weigerung, endlich doch geschehen, daß ihm Jesus die Füße wusch (Joh. XIII, 1—9.); wollte bei der Gefangennehmung seines Herrn tapfer für ihn streiten, und zog das Schwert, und glaubte stark genug zu seyn, eher zu sterben, als seinen Herrn zu verläugnen, vergaß aber die Warnung: ehe der Hahn diese Nacht kräht, wirst du Mich dreimal verläugnen, und verläugnete Ihn wirklich in der nämlichen Nacht dreimal; war so selig, einen herzdurchschneidenden Blick von Jesus zu erhalten, und weinte bitterlich über seine Sünde, und fand wieder Gnade (Matth. XXVI, 69—75.); und da sein Freund am Kreuze starb — lieber Petrus, wie war dir zu Muthe! — — — er besuchte seinen Freund im Grabe (Joh. XX, 6. 7.), und fand den Leichnam nicht, aber ihn traf dafür das schönere Loos, Jesum wieder lebendig zu sehen; er sah Ihn vierzig Tage nacheinander in mancherlei Erscheinungen,

und hörte Ihn vom Reiche Gottes reden; war dabei, als Thomas die Hand in die Seite Jesu legte, und hörte mit Andern das große Wort: Selig, die nicht sehen und doch glauben; war dabei, als Jesus seinen Freunden ein Morgenmahl bereitete, und hörte nachher aus dem Munde des Verherrlichten die dreimalige Frage, die ihm tief in die Seele drang: Simon, Jonas Sohn, liebst du Mich? und empfieng den lieblichen Auftrag, die Schafe und die Lämmer, die ganze Heerde Jesu zu weiden (Joh. XX. XXI. Luk. XXIV, 34.); war dabei, als Jesus von seinen Geliebten am Oelberg Abschied nahm und gen Himmel fuhr; gieng darauf in den Saal zurück, und betete ohne Unterlaß, und wartete auf die Verheißung des Herrn, und empfieng zehn Tage nach der Auffahrt seines Herrn mit den übrigen versammelten Jüngern den heiligen Geist, und ward erfüllet von dem himmlischen Lichte und der neuschaffenden Flamme. (Apostg. I. II.)

Da nun Petrus so nahe mit Jesus verbunden war, so mußte Jesus, wenigstens nach der Auferstehung und ganz besonders nach dem Pfingstfeste, sein liebster Gedanke werden. Petrus war nicht nur ein Zeuge des Lebens Jesu auf Erden gewesen, nicht nur hat er den Auferstandenen und dessen Wundmale gesehen; nicht nur hat er Ihn auffahren gesehen: Jesus hat ihm auch die Weidung seiner Schafe und seiner Lämmer anvertraut; hat ihm seinen Geist gegeben; hat ihm seine Wunderkraft verliehen; hat ihn zum Felsen seiner Kirche gemacht; hat ihm die Schlüssel des Himmelreiches dargereicht; war unsichtbar bei ihm — war der Freund, der Schatz seines Herzens: Er mußte also auch sein liebster Gedanke seyn. Wo Petrus hinsah, sah er Jesum, — sah er auf sich, so sah er in sich die Erbarmungen Jesu, sah an sich den Jünger, den Apostel Jesu. Sah er auf die Neubekehrten, so sah er nichts als Gnade Jesu, und wußte nichts als Jesum. Sah er auf seine Leiden, so sah er Jesum, um deßwillen er litt, Jesum, den er durch Leiden verherrlichte. Sah er gen Himmel, so sah er Jesum zur Rechten des Vaters; sah er auf

die Erde, so sah er die Gemeinden Jesu, oder Menschen, die durch ihn noch sollten selig werden.

Jesum verkünden, war eben deßwegen sein wichtigstes Geschäft. Denn, was dem Menschen sein liebster Gedanke ist, das ist ihm auch sein vornehmstes Geschäft. Jesus sein liebster Gedanke, Jesus der Inhalt seiner Lehre, und die Lehre von Jesus sein tägliches Brod, sein Beruf, sein wichtigstes Thun. Wovon konnte auch sein Mund reden, als wovon sein Herz voll war? Wovon konnte sein Herz voll seyn, als von dem, was sein liebster Gedanke war?

Jesum verkündete er durch seine Predigten, die keinen andern Text hatten, als das Heil der Welt, Jesum; Jesum verkündete er durch seine Thaten, die kein anderes Bild, als das Bild Jesu darstellten; Jesum verkündete er durch alle Wunder, die er im Namen Jesu und nur zur Ehre Jesu verrichtete; Jesum verkündete er durch alle Leiden, die er für die Sache Jesu und mit der Geduld Jesu ausstand; Jesum verkündete er durch sein Sterben; als ein Blutzeuge Jesu, wie Jesus Zeuge seines Vaters war, gab er seinen Geist auf in die Hände Jesu, wie Jesus seinen Geist in die Hände des Vaters aufgegeben hatte.

Jesus war also der liebste Gedanke seines Jüngers Petrus, und die Verkündung Jesu das wichtigste Geschäft seines Apostels Petrus.

2) Jesus Christus sey also auch euer liebster Gedanke, m. Th., denn auch für euer Heil kam Er auf diese Erde; auch für euer Heil starb Er am Kreuze; auch für euer Heil lebet und herrschet Er zur Rechten des Vaters; auch euch liebt Er als seine Brüder und Schwestern; auch ihr seyd auf seinen Namen getaufet; auch ihr seyd durch sein Blut erkauft; auch ihr nennet euch von seinem Namen Christus Christen.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke; denn Er ist der Sohn Gottes, und ihr habt schon oft das Zeugniß in der Kirche abgelegt: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes; Er ist euer Herr, euer König, euer Gesetzgeber, euer Richter, euer Heil, hochgelobt in Ewigkeit!

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke; denn durch Ihn wird euch Gnade, Verzeihung der Sünden, und das ewige Leben.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke, wie er es seinem Jünger Petrus war. So treuherzig sollt ihr mit Ihm umgehen, wie Petrus mit Ihm umgieng; wie ihr zu eurem Freunde redet, was euch euer Herz eingiebt, so sollt ihr zu Christus reden, was euch euer Herz eingiebt: Herr! dein Wort sey mein Licht, deine Kraft mein Heil, dein Tod mein Leben, dein Leben meine Seligkeit! Und, was dem Jünger Jesu der liebste Gedanke, was dem Apostel Jesu das wichtigste Geschäft war, das sollte allen Christen der liebste Gedanke, das wichtigste Geschäft seyn.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke beim Aufstehen und Niedergehen; denn Er behütet euch die Nacht über, und Er bewahrt euch den Tag über, wie seinen Augapfel — Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke in der Kirche; denn sein Evangelium wird euch verkündet, sein Gedächtniß wird in der Messe gefeiert, sein Fleisch und Blut bei dem Mahle der Liebe dargereicht, seine Hülfe in allgemeinen Gebeten angeflehet, seine Heiligkeit in Predigten zur Nachfolge empfohlen, sein Name verherrlichet, seine Huld gepriesen.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke außer der Kirche; denn er lehrte uns seinen Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten; Er lehrte uns, so wie wir den Altar überall mit uns tragen, auch das Opfer des Gebetes überall darbringen, und selbst ein Tempel des Allerhöchsten seyn.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke bei eurer Arbeit; denn Er kann unsre Arbeit segnen; Er arbeitete auch zu Nazareth bis in sein dreißigstes Jahr; Er wird uns unser tägliches Brod für den Leib darreichen, und will selbst das lebendige Himmelbrod unsrer Seele seyn.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke in den Versuchungen zur Sünde; denn Er will uns rein haben, wie Er ist; Er hat Satan und Hölle zuerst gemeistert; Er war seinem Vater gehorsam bis in den Tod, und scheukt uns Kraft, gehorsam zu seyn, wie Er es war; Er hilft uns streiten und siegen, und hält uns die Krone bereit, damit wir nicht vor dem Siege unterliegen.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke in den Tagen des Wohlergehens; denn wenn wir Ihn bei der Freude vergessen, so ist sie doch immer eine ärmliche, oder gar eine sündliche Freude, denn, ach! wir können bei aller Freude obendrein noch sündigen, und also von der Freude Schaden nehmen. Was wir aber im dankenden Aufblicke zu Christus genießen, das gedeihet, indem es den Leib erquicket, auch der Seele.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke, wenn ihr krank seyd; denn Er kann die Krankheit heilen, und Kraft zur Geduld geben, wie Er selbst in allen seinen Leiden die lauterste Ergebung in den Willen seines Vaters, das ist, das rechte Vorbild aller Geduld war; Er kann durch die Schwachheit des Leibes den Geist stärken; Er kann euch die Wahrheit genießen lassen, daß wir durch seine Wunden geheilet worden sind.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke, wenn ihr bei euerm Gottesacker vorübergehet; denn Er wird einst auf den Gottesäckern, und wo immer Todte liegen, den Staub beleben, und alle Kinder Gottes mit einem herrlichen Leibe bekleiden. Ihm schläft die Saat Gottes in den Gräbern; durch Ihn wird sie einst erstehen.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke, wenn ihr Noth, Armuth, oder sonst eine Trübsal auszustehen habet; denn auch Er mußte leiden, und durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen; Er war auch arm, und lernte durch Leiden — mit seinen leidenden Brüdern und Schwestern, mit euch, Mitleiden.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke im Leben und Sterben; denn Er ist euer wahrer Freund, kann helfen, wo Niemand hilft, kann trösten, wo Niemand tröstet — kann den Geist sanft hinüber rücken in's Paradies.

Jesum verkünden sey auch euer liebstes Geschäft.

Petrus und die übrigen Boten des Herrn verkündeten das Evangelium vor Juden und Heiden, vor Fürsten und Bettlern, vor Gelehrten und Ungelehrten, mit Worten und Thaten, im Leben und im Sterben.

Nun, m. Th., sollet ihr eben keine Prediger werden, die ihr Amt und Stand zur öffentlichen Verkündigung des Evangeliums verpflichtet; aber Jesum verkünden mit einem frommen Leben, das könnet ihr, das sollet ihr; das sollet ihr vor allen andern Dingen; das soll euer liebstes Geschäft seyn. Denn ein Christ seyn, und Jesum Christum verkünden, ist Eines. Ein Christ seyn, und die Demuth Jesu mit eurer Demuth, die Sanftmuth Jesu mit eurer Sanftmuth, den Gehorsam Jesu mit eurem Gehorsam kund thun — ist Eines.

Jesum Christum verkünden sey euer liebstes Geschäft.

Verkündet Jesum Christum, die ihr gesündiget habt — durch Buße — thut Buße auf sein Wort hin, umfasset seine Gnade, flehet um seine Hülfe, streitet mit seiner Kraft, rühmt seine Erbarmungen wie Petrus. Der dem Verläugner Petrus verzieh, wird euch auch verzeihen.

Verkündet Jesum Christum — ihr Frommen, durch Nichtsündigen. Der uns Verzeihung der Sünde schenkte, ist alles Dankes werth, und Er will keinen andern Dank, als daß wir nicht mehr sündigen — daß wir sein bleiben.

Verkündet Jesum Christum unter euren Kindern und Hausgenossen durch Liebe und Demuth, daß sie ihren Heiland auch kennen und lieben, und durch Gehorsam preisen lernen. Verkündet Jesum Christum unter den Armen durch Freigebigkeit, daß sie nach dem fragen, der arm ward, um uns reich zu machen. Verkündet Jesum Christum unter den Leidenden durch Mitleiden, daß sie Trost suchen bei dem, der den Trost des ewigen Lebens geben kann. Verkündet Jesum Christum unter den Arbeitenden durch christlich frohes Mitarbeiten, daß sie Ruhe suchen bei dem, der alle beladene, müde Seelen

zu sich rufet, um sie zu entlasten und zu erquicken. Aber wie kommen wir zu dieser Kraft, Jesum zu verkünden?

Erinnert euch an das schon einmal genannte Wort des Herrn: Selig, die nicht sehen, und doch glauben. — Nach dem Winke, der in diesen Worten liegt, müsset ihr so zu euch sagen: Ich habe Jesum Christum nicht gesehen, nicht gehört. Aber Petrus und die übrigen Boten haben Ihn gesehen, gehört, und diese Männer lügen nicht. Es ist also wahr, was sie lehren, und sie lehren: Jesus Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes, ist unser Lehrer, unser Vorbild, ist unser Mittler und Heiland, ist unser Herr.

Ich will nun zu Jesus flehen, als wenn ich Ihn gesehen hätte und noch sähe, will sagen: Jesus Christus, erleuchte Du mich, daß ich an Dich glauben kann; reinige Du mich, daß ich Dir ähnlich werden kann; erfreue Du mich, daß ich mit frohem Herzen an Dich denken kann; belebe Du mich, daß ich die Sünde bezwingen kann; entzünde Du mich, daß ich mit dem Feuer deiner ersten Boten deinen Namen unter meines Gleichen verkünden kann. Und, wenn ihr so flehet, und das Heil, das euch angeboten wird, nicht selbst von euch stoßet: so wird Jesus nach und nach euer liebster Gedanke, die Verkündung seines Namens euer liebstes Geschäft werden. Ihr werdet Nachfolger des heiligen Petrus werden, der seinen Herrn liebte bis in den Tod.

Göttlicher Heiland, hilf, daß dieß wahr werde, und segne uns Alle mit deinem besten Segen, das ist, laß deine Liebe unsern liebsten Gedanken, und die Verkündung deiner Liebe unser erstes Geschäft seyn; segne mit diesem besten Segen uns Alle, den Pfarrer und seine Gemeinde, die Herrschaft und ihre Unterthanen, die Eltern und ihre Kinder — meine Zuhörer und auch ihren Prediger — (und die Leser dieser Predigt)! Amen.

Liebe das Liebenswürdigste mehr, als alles Andere.

Predigt,
gehalten zu Merenschwand in der Schweiz, am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten 1792.

Du sollst Gott, deinen Herrn, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben. Matth. XXII.

Wie ich meine Schweizerreise antrat, dachte ich nicht daran, daß mir je die Freude werden sollte, vor einer christlichen Gemeinde in dem lieben Schweizerlande das Wort des Herrn zu verkünden.

Aber, wie wir die Leiden, die uns begegnen, nicht vorhersehen, so auch die Freuden nicht. Wir müssen nehmen, was gegeben wird, Bitteres, Süßes, Trübsal, Labsal.

Diese Freude, Jesum Christum in einem fremden Lande zu verkünden, die ihrer Natur nach eine wahre, reine, innige Freude ist, hat noch aus einem andern Grunde einen besondern Reiz für mein Herz. Deßhalb nämlich, weil ich heute die Stelle eines Pfarrers vertrete, den die Liebe zu seiner Heerde auch außer der Schweiz bekannt gemacht, und dessen älterer Bruder mich, ich danke Ihm hier vor der ganzen Gemeinde dafür, in dem Schulhause zu München*) reden lehrte. Er habe Nachsicht, wenn ich nicht wohl reden kann, da Er mich gelehrt hat, wie man Rechtthun mehr als Wohlreden zu schätzen habe.

---

*) Joseph Zimmermann der ältere, ehemals Lehrer der Redekunst zu München, und daselbst auch mein Lehrer. Ich verdanke ihm unzähliges Gute, das durch seine Hand gieng, und mir Gott gab. Jetzt, da ich dieß schreibe, ruht er schon sammt seinem Bruder, Pfarrer zu Merenschwand, im Grabe. Süß sey ihm die Ruhe!

Und überdieß Alles wird gerade heute aus den Evangelien das Bruchstück gelesen, das die Fülle aller Gesetze und den Geist aller Propheten in sich faßt. Welche Freude, von der Fülle und dem Geiste aller Gesetze und Propheten aus dem Herzen reden zu können!

Jesus giebt auf die an sich wichtigste Frage die wichtigste Antwort. Diese Antwort werde ich euch erklären und auf uns anwenden.

Einige glauben, Gott wahrhaft zu lieben, und lieben Ihn nicht: dieß ist aus allen schädlichen Selbstbetrügen der schädlichste.

Andere wissen es wohl, daß sie Gott nicht von ganzem Herzen lieben, und leben in dieser Kälte ungestört dahin, weil sie nie ernsthaft angefangen haben, Ihn von ganzem Herzen zu lieben: dieser Anfang ist aus allem Nöthigen das Nöthigste.

Um also die Antwort Jesu zu erklären und auf uns anzuwenden, werde ich denen, die Gott zu lieben glauben und nicht wahrhaft lieben, die Erforschung ihres Herzens erleichtern und ihren Selbstbetrug aufdecken helfen; denen, die noch nie angefangen haben, Gott von ganzem Herzen zu lieben, Muth zu diesem ersten, wichtigen Schritte einsprechen.

Jene müssen sich aufrichtig und oft fragen:

Liebe ich Gott von ganzem Herzen?

Diese:

Wie muß ich es anfangen, um Ihn von ganzem Herzen zu lieben?

Es ist sehr leicht, sich diese zwei Fragen klar zu beantworten, und sehr schwer, nach dem Inhalte dieser Antwort zu leben.

Höre mich, liebe Gemeinde, thue jetzt das Leichtere, und vollbringe dann, was du hörest — thue auch das Schwerere.

Jesus, der umherreiste, das Wort der Wahrheit in mancherlei Herzen auszusäen, streue seinen göttlichen Samen auch durch mich in eure Seelen, und bewahre ihn

und gebe sein Gedeihen dazu! Denn Er ist es, durch den alles Gute von oben kommt, und alles Gute von oben Wurzel fasset, und alles Gute von oben Frucht bringt.

Liebe ich Gott von ganzem Herzen?

Damit du inne werdest, ob du Gott von ganzem Herzen liebest, darfst du nur die Kennzeichen der heiligen Liebe genau betrachten, und dann dein Herz fragen, ob es diese Kennzeichen in sich selbst finde.

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, dem ist Gott sein liebster Gedanke. Unser Herz ist, wo unsere Liebe, und wo unser Herz, da ist unser Gedanke. Es ist dieß die Wesenheit der Liebe, daß sie sich aller unserer Gedanken und Neigungen bemeistert. Jeder denkt am liebsten an sein Liebstes: die Mutter denkt am liebsten an ihr liebstes Kind, der Freund an seinen liebsten Freund, der thierische Mensch an seine thierische Lust, die Eigenliebe an sich und an das, was sie gern für sich eigen haben möchte, der Gottliebende an seinen Gott.

Alles erinnert den Liebenden an das, was er liebt. Wer Gott liebet, denket an Ihn beim ersten Erwachen, denn, sagt er zu sich: Mein Gott hat mich diese Nacht behütet; denkt an Ihn bei dem Genusse des Morgenbrodes, denn, sagt er zu sich: Mein Gott giebt mir mein tägliches Brod; denkt an Ihn unter der Arbeit, denn, sagt er zu sich: Mein Gott will, daß ich arbeite, und durch Arbeit den Zunder des Bösen in mir schwächen soll; denkt an Ihn beim Mittagmahle, denn, sagt er zu sich: Mein Gott decket mir diesen Tisch, und sättiget Alles, was Speise von ihm erwartet; denkt an Ihn, wenn es regnet, denn, sagt er zu sich: Mein Gott giebt Früh- und Spatregen, mein Gott sendet Regen über Gute und Böse; denkt an Ihn, wenn die Sonne scheinet, denn, sagt er zu sich: Mein Gott giebt mir Licht durch die Sonne, die sichtbare Welt zu sehen, und durch sich Licht in mein Herz, um die ewige, für das leibliche Auge unsichtbare Welt zu

sehen; denkt an Ihn in kranken Tagen, denn, sagt er zu sich: Mein Gott züchtiget den, welchen Er liebet; denkt an Ihn in der Stunde der Versuchung zur Sünde, denn, sagt er zu sich: Mein Gott verdient es um mich, daß ich Alles verachte, was Ihm mißfällt, und sieht mich streiten, und hilft mir streiten, und hilft mir siegen; denkt an Ihn, wenn sein Nächster sündiget, denn, sagt er zu sich: Hielte mich mein Gott nicht, ich wäre noch tiefer gesunken; denkt an Ihn, wenn er seinen frommen Nachbar recht thun sieht, denn, sagt er: Mein Gott hat noch bessere Kinder auf Erden, als ich bin, und Er will, daß ich auch immer besser werde; denkt an Ihn beim Abendrothe, denn, sagt er: Wie jeder Tag seinen Abend, so hat jedes Menschen Leben seinen Tod, und mein Gott führte mich aus dem Mutterleibe in dieses Leben, und wird mich, wenn ich mich führen lasse, durch den Tod in das rechte ewige Leben einführen; denkt an Ihn beim Abendessen, denn, sagt er: Mein Gott hat mir das Leben des Leibes gegeben, Er giebt auch Speise für den Leib, und hat für meinen Geist etwas Besseres aufgespart, und reicht mir auch Nahrung für meinen Geist; denkt an Ihn vor dem Einschlummern, denn, sagt er: Mein Gott hat Tag und Nacht gemacht, den Tag zur Arbeit, die Nacht zur Ruhe, in seine Hände empfiehlt sich meine Seele, indessen der Leib ruht ꝛc. Wenn du also wissen willst, ob du Gott von ganzem Herzen liebest, so frage dich nur: An was denkest du am liebsten, — und eben darum am öftesten? Und an was du am liebsten und eben darum am öftesten denkst, das ist dein Gott. Denkst du nun an den lebendigen, wahren Gott, an den Schöpfer Himmels und der Erde am liebsten, am öftesten: so liebest du den wahren, lebendigen Gott von ganzem Herzen.

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, dem ist sein erstes und liebstes Geschäft: in Allem nur seines Gottes Willen zu thun, und sein liebster Wunsch,

daß Gottes Wille von allen Menschen vollkommen erfüllet werde.

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, hat nur das heilige Gesetz seines Gottes vor Augen, und will nichts anders, als daß dieses heilige Gesetz ihm und allen Menschen heilig sey und bleibe. Er fragt nur, was will Gott, und thut nur, was sein Gott will. Er gehorcht der Obrigkeit, weil es der Wille seines Gottes ist, daß wir unsern Obern gehorchen sollen; er hält Ordnung in seinem Hause, ermahnt sein Weib zur heiligen Furcht Gottes, erziehet seine Kinder, daß sie Gott kennen und fromm leben lernen, hält Aufsicht über seine Hausgenossen, daß sie einander nicht zur Sünde reizen, und ihr Brod in Friede genießen, prediget mit Wort und Beispielen nur Gutes, nur Ordnung, weil es der Wille seines Gottes ist, daß Ordnung im Hause soll gehalten werden; erscheinet mit erbauender Geberde, die aus andachtsvollem Herzen kommt, bei der öffentlichen Gottesverehrung, weil es Gottes Wille ist, daß wir miteinander beten, einander erbauen sollen; er trägt geduldig, was ihm sein Gott auflegt, weil es Gottes Wille ist, daß wir in Geduld und Ergebung an seine Führungen sollen bewähret werden; er hält sich fest an den Willen Gottes, auch wenn seine Freunde sterben, und findet darin auch da noch Trost, wo jeder andere Trost schwindet. O, meine Theuern! am Sterbebette unsrer Freunde muß es sich zeigen, ob wir Gott von ganzem Herzen lieben. Erst im vergangenen Monate starb ein edler Jüngling*) — dessen Bildung mir seine Eltern anvertraut hatten, der mit mir in einem Wagen siebenzig Stunden weit gereiset war — starb in meinen Armen, nachdem ich ihn todtkrank in die Hände seiner Eltern ausgeliefert hatte. Was konnte wohl den Sterbenden und die Eltern des Sterbenden, und die Geschwister des Sterbenden, und die übrigen Freunde des Sterbenden

*) Leodegar Meyer von Schauensee, den ich in sein väterliches Haus zu Luzern zurückführte, und in seinem väterlichen Hause — bis an die Schwelle des bessern Vaterlandes begleitete.

den, und mich, den Lehrer und Führer des Sterbenden, trösten, als allein der Glaube: es ist Gottes Wille, daß er uns vorausgehen sollte; was konnte uns trösten, als die Liebe zu unserm Gott, der allein weiß, was uns gut ist, und in Allem, was Er sendet und füget, der Gott der Liebe ist und bleibt? Vater! dein Wille geschehe, auch wenn Du uns den bittersten Kelch darreichst. Gieb uns nur die Liebe zu Dir, die dein Gesetz fordert: dann sind wir im Leiden froh, in Schwachheit stark, in der Armuth reich, und im Tode noch — lebendig... haben in uns das ewige Leben.

Wenn du nun wissen willst, ob du Gott wahrhaft liebest, so frage dich: was ist mir in allen meinen Handlungen, Leiden, Freuden das Liebste? Ist es Gottes Wille? oder mein Eigenwille? Liebest du etwa nur deinen Gott, wenn es dir wohlergeht, oder auch, wenn es dir übel geht? Liebest du etwa nur Gott, wenn dich die Menschen lieben, oder auch, wenn sie dich hassen? Liebest du etwa nur Gott, wenn Er deinen Willen thut, statt, daß du den seinen thun solltest?

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, der vertrauet nur auf den, an den er am liebsten denkt, und dessen Willen er auf's Treueste vollbringet, und vertrauet auf Ihn mit voller Zuversicht.

Wo Liebe, da Zuversicht. Wer Gott wahrhaft liebt, der ängstiget sich nicht; die vollkommene Liebe treibt alle Furcht, alle Bangigkeit aus. Jedes fühlende Menschenherz vertrauet auf seinen Gott; der Abgöttische vertrauet auf den falschen, der Anbeter des wahren Gottes auf den wahren Gott. Wer ein zeitliches Gut über Alles liebet, der vertrauet auf sein zeitliches Gut — auf seinen Gott. Wer den lebendigen Gott über Alles liebet, vertrauet auf Ihn allein; erwartet alles Gute von dem Alleinguten; spricht mit Zuversicht von dem Allerbesten, klagt mit Freimüthigkeit alle Anliegen dem Allwissenden; begehrt mit froher Kühnheit von dem Allmächtigen, was er bedarf, um gut und selig zu werden, und ruhet getrost in dem Schooße der Liebe, wie ein Kind im Schooße seiner Mutter. Eben unsere Trägheit zum

Beten, unsere Furchtsamkeit im Bitten, unser Mißtrauen in steigender Noth, unsere Bangigkeit in trüben Stunden, unsere Angst im unvorhergesehenen Jammer — beweiset klar genug, daß wir Gott noch nicht von ganzem Herzen lieben; denn sonst würden wir auf Ihn auch vertrauen. Liebe Eltern, lernet doch einmal von euern Kindern die wahre Weisheit! Nicht wahr, wenn euer Sohn etwas gethan hat, das er nicht hätte thun sollen, so scheut er sich, euch, seinen Eltern, unter das Angesicht zu gehen? Wenn er aber euern Willen treu vollbracht hat, da geht er muthvoll zu euch, begehrt, was er will, und erhält es auch. Sehet! so ist es mit uns: wenn wir Gott lieben, seinen Willen thun, so sehen wir kühn und froh zu Gott auf, und begehren kühn, was wir nöthig haben, und Gott giebt es uns. Wenn wir aber seinem Willen leichtsinnig entgegen handeln, so getrauen wir uns kaum, gen Himmel aufzuschauen, fürchten uns gleichsam vor Gott, und können das Vertrauen nicht finden.

Wer liebt, der vertrauet, und wer vertrauet, der hat Muth und Zuversicht in sich; ihn beweget nichts — wie die Berge *) der lieben Schweiz seit Jahrtausenden fest stehen, und Sturmwinde und Donnerwetter und Wassergüsse nicht fürchten: so steht der Gottliebende fest; keine Krankheit, kein Herzeleid, keine Versuchung, kein Satan, keine Hölle beweget ihn.

Wenn du nun wissen willst, ob du Gott von ganzem Herzen liebest, so frage dich: Hab' ich auch Zuversicht in meinem Herzen? Und ist diese Zuversicht fest, ist sie auf Gott, den Unwandelbaren, gebaut? Denn, auf wen wolltest du sonst vertrauen? — Auf Menschen, die sterben? — Auf Menschenlob, das nichts ist, das nichts giebt, nicht dauert und mit den Menschenzungen verstummet? Auf zeitliches Vermögen, das du zurücklassen mußt, wenn du stirbst?

---

*) Und, wenn auch Berge wankten, wie es denn in Gebirgsländern an dem, was man Bergsturz, Bergrutsch nennt, nicht fehlet: Gott ist unwandelbar, und wer auf ihn vertraut, bleibt ewig!

O Gott, Du lebest ewig, ewig währet deine Güte: Du bist meine Zuversicht — Dich will ich lieben!

Wie muß ich es anfangen, Gott von ganzem Herzen zu lieben?

Erforsche zuerst Alles, was in deinen Gedanken, Begierden, Handlungen dem Willen Gottes zuwider ist, und sieh dieß Alles als Unrecht an, und fasse, von der Huld des Allmächtigen geweckt und gestärkt, den festen Entschluß, dieß Alles zu besiegen und zu meiden, koste es, was es wolle — sprich zu dir selbst: Ich will, ich muß ein neuer Mensch werden — denn ohne Buße, ohne volle Umänderung des ganzen Sinnes und Wandels ist kein Heil für Sünder, keine Liebe Gottes von ganzem Herzen möglich.

Wer guten Samen auf seinen Acker säen will, muß zuvor das Unkraut in seinem Acker auswurzeln; wer Gott lieben will, muß zuerst aufhören, das Böse zu lieben. Wenn z. B. der, welcher am Neide krank liegt, Gott lieben will, so muß er sein Neid-krankes Herz erforschen, den Neid als Unrecht ansehen lernen, und in Gottes Auge den Vorsatz fassen, allen Regungen des Neides standhaft zu widerstreben — muß den Vorsatz fassen, alle Schadenfreude an dem Uebelseyn seines Nachbars, alle Traurigkeit an dem Wohlseyn desselben zu unterdrücken; muß den Vorsatz fassen, das Gebot Gottes, beneide deinen Bruder nicht, fest im Auge zu behalten, und jedem Reize, wider dieses Gebot zu handeln, Widerstand zu thun. — — Was hier von dem Neide gesagt ward, gilt von allem Bösen. Denn die wahre Buße — thut nichts Halbes, weil sie selbst nichts Halbes ist, schafft alles Böse aus dem Herzen, um allem Guten Platz zu machen.

Es geht uns aber leider! mit der Liebe gegen Gott, wie dem Knaben mit dem unreinen Gefäße. Er wollte helles, reines Wasser haben, und schöpfte es mit einem unreinen Geschirr: da ward das hellste Wasser trübe. So möchten auch wir die Liebe gegen Gott in unser Herz

aufnehmen, aber die Unreinigkeit unserer Neigungen möchten wir gern daneben im Herzen behalten. Wirf zuerst das Unreine hinaus: dann hat das Reine Platz. Und, wie willst du das Unreine hinauswerfen ohne Vorsatz, ohne Kampf, ohne Widerstand, ohne Buße?

Wenn du den Entschluß, Alles, was dem Willen Gottes zuwider ist, zu besiegen und zu meiden, und auf dem Wege einer vollständigen Herzensänderung ein neuer Mensch zu werden, gefaßt hast, wenn sich dieser Entschluß in dir gegründet, und der große Muth, ihm treu zu bleiben, Kraft und Leben gewonnen hat, so bewahre von nun an und mit ernstem Fleiße dein Herz und deine Sinne, damit dein Herz nicht von äußern Gegenständen überraschet, — sich verführen lasse, und verführt — dich wieder in alles Böse hineinführe.

Wer gar nicht wachet, kann wider das Böse gar nicht streiten, sondern wird unbewaffnet überfallen, und zur Sünde wie mit Gewalt hingerissen — unterliegen, ehe es zum Treffen kommt. Wer sein Herz nicht bewachet, der kann den einzelnen bösen Gedanken, Begierden nicht genug widerstehen; denn sie steigen unablässig von dem unbewachten Herzen auf; wer seine Sinne nicht bewachet, wird mit seinen Feinden auch nicht fertig werden, weil immer neue Feinde durch die Sinne Eingang finden werden, ehe er die alten bezwungen haben wird.

Wachet, ruft Christus, wachet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Wache; denke an deinen Vorsatz und an das heilige Gesetz; denke an Gott und seinen Willen; denke an Christus und sein Evangelium, und halte dich gefaßt, demselben nachzukommen.

Wache; denn, wenn der Wächter schläft, wer wachet alsdann?

Es ist nichts Leichteres, als ein Haus zu plündern, wenn die Wächter des Hauses im tiefen Schlafe begraben sind. Es ist nichts Leichteres, als die Seele zur Sünde zu bringen, wenn sie in unzähligen Zerstreuungen

außer sich umherirret, oder, von ihren Neigungen gebunden — den freien Blick auf Gottes Gesetz verloren hat.

Theils um deinem Entschlusse neues Leben zu geben, theils um dich in der nöthigen Rüstung und Wachsamkeit zu erhalten, übe dich im herzlichen Gebete um Kraft, zu wachen und zu streiten, und in ernster Betrachtung alles dessen, was dir deinen Gott in seiner Liebenswürdigkeit darstellen kann. Wache und bete, ruft Christus. Was ist der Mensch ohne Gebet? Ein Schilfrohr, das der Wind hin und her beweget, eine gelähmte Hand, die sich nicht regen kann. Bete, aber herzlich und oft. So oft du auch nur ein Wort aussprichst, aber mit ganzer Seele, oder bei stummem Munde nur im Geiste zu Christus aufrufest: Herr, hilf mir streiten, ich will heilig leben! so thut sich der Himmel auf, und gießet neuen Muth in deine Seele, zu streiten gegen alles Böse, und zu wachen, damit dich kein Feind unbereitet finde.

Bete herzlich und oft; denn so oft sich dein Auge gen Himmel erhebt, und Jesum über den Wolken suchet, so oft verliert die Sünde ihre Reize, und das Evangelium mit seinem Gottesworte: Wer sündiget, ist ein Knecht der Sünde, und: Selig, die ein reines Herz haben, strahlet helle in dein Herz.

Bete herzlich und oft; denn dein Gott ist überall; Er hört dein leisestes Begehren; Er sieht dein kämpfendes Herz in jedem Lustgedränge der Versuchung, und läßt dein Vertrauen nicht zu Schanden werden.

Bete herzlich und oft; denn sieh! Jesus betete auch in Gethsemane und siegte über alle Todesnoth.

Bete und betrachte die Liebenswürdigkeit Gottes, wie sie sich offenbaret — — in der Schöpfung und durch die Regierung des menschlichen Geschlechtes. Gott ist das höchste Gut, ist heilig und die Heiligkeit selbst; ist barmherzig und die Barmherzigkeit selbst; ist voll Huld und Liebe gegen uns, und die Liebe selbst; ist unser erster Wohlthäter, will uns heilig und selig haben, wie Er selbst ist; gab seinen Sohn für uns

dahin, und will in uns, als in seinen Tempeln wohnen; ist die Liebe, und will von uns geliebet seyn; gebeut uns Liebe, und gießt sie durch seinen Geist in uns aus, um sie in uns belohnen zu können .... will alle Menschen zur Erkenntniß, will alle Sünder zur Buße, will alle Unheilige zur Heiligkeit, will alle Heilige zur Seligkeit führen — — durch Jesum Christum, unsern Herrn.... Wer sollte Dich nicht lieben, Du, das liebenswürdigste Gut und die Liebe selbst!

Betrachte die Liebenswürdigkeit Gottes, wie sie sich in deinen Führungen offenbaret. Findest du nicht in jedem Abschnitte deines Lebens die allmächtige Hand, die dich überall unsichtbar begleitete und begleitet, um dich zu belehren, zu stärken, zu retten, zu führen — heilig und selig zu machen?

Findest du deinen Gott nicht in den Eltern, die dir das Leben gaben, in den Lehrern, die dich bildeten, in den Freunden, die dir in mancherlei Nöthen durchhalfen, in den Feinden, die dich betrüben mußten, um dir dein eigenes Herz aufzuschließen, in den Freuden, die dich aufmerksam auf die Hand des Gebers, in den Leiden, die dich nüchtern, in den Gefahren, die dich vorsichtig machten? Suche deinen Gott in Allem, was du erfahren, genossen, gelitten, gethan hast, und du wirst Ihn überall finden. — Die Liebe bleibt sich überall gleich — und die wolltest du nicht lieben?

Um der Liebe gegen Gott empfänglicher zu werden, übe dich, nach dem Lichte, das dir leuchtet, nach der Kraft, die dir geschenkt ist, in der Liebe deines Nächsten. Denn, wenn du deinen Bruder, den du siehst, nicht liebest, wie willst du Gott lieben, den du nicht siehest?

Willst du Gott lieben, so liebe deinen Nächsten. — Und glaube nicht, den Nächsten zu lieben, bis du ihn nach unzähligen Selbstüberwindungen, nach dem heißesten Gebete, mit erkämpfter Geistesstärke so zu lieben vermagst, wie du dich selbst aus Neigung liebest. Gieb dem, der bedarf, und dem du geben kannst, so schnell, so freudig, wie du wünschest, daß

er dir gäbe, wenn du seiner Gabe bedürftest und er sie geben könnte. Freue dich, wenn es deinem Nachbar wohlgeht, wie du dich freuest, wenn es dir wohlgeht. Habe Mitleid mit ihm, wenn es ihm übel geht, wie wenn es dir selbst übel gienge. Laß in deinem Herzen keinen neidischen, keinen feindseligen Gedanken gegen deine Brüder aufkommen: so wenig du dich selbst beneiden, dich selbst feindselig behandeln kannst. Bitte für deinen Nächsten, wie du für dich bittest, wenn dich die Noth drückt. Vergieb dem, der dich beleidiget, wie du willst, daß dir Gott vergebe. Beurtheile den Fehlenden gelinde, wie du dich selbst gelinde richtest. Liebe, wie du wünschest, geliebt zu seyn.

Weil du aber bei allem Ringen nach dem Bessern, bei allem Eifer im Wohlthun 2c. durch dich allein weder das Verderben deiner Natur meistern, noch die Strafe, die auf dem Sünder liegt, aufheben, noch die heilig- und seligmachende Liebe in deinem Herzen selbst ausgießen kannst: so laß es deine erste und letzte Vorschrift — und die Vorschrift aller Vorschriften seyn, daß du dein Heil da, wo du es allein finden kannst, bei Christus suchest. Der deckt dir deine Sünde auf, Der zerschmelzt das Herz in Reue, Der füllt es mit Zuversicht, Der stärkt zum Bekenntnisse des Bösen, Der verzeiht die Sünde, Der hebt die Strafe auf, Der sendet die Liebe in die Seele, Der treibt und kräftiget zu allem Guten. Suche dein Heil bei Christus. Der führt dich vorerst zu sich und dann — zu seinem Vater; Der reiniget, Der heilet, Der heiliget dich; Der legt durch sein Wort, durch seinen Geist, durch seine Diener das Trostwort: Die Sünde ist vergeben, und das Machtgebot: Liebe Den, der dich zuvor geliebt, in das Herz, daß es jauchzet und danket — und liebet. — — Das ist der Pfad, den du betreten sollst. Und, wenn du ihn mit Muth betrittst, wenn du mit Ernst und Treue darauf wandelst, so wirst du inne werden, was es heiße, Gott von ganzem Herzen lieben. Die Thräne der Buße wird Gnade finden; die Vergebung

der Sünde wird dich mit Frieden und Trost und Dank füllen; die dankende Seele wird den, der uns zuvor geliebt hat, wieder lieben, und den Geist Gottes, der Kraft und Trieb zur Liebe schafft, in sich Platz nehmen lassen — neugeschaffen zu allem Guten, neu lieben den Gott der Liebe! Amen.

Von dem Leichtsinne der Menschen in der ernsthaftesten Sache.

Vorbereitungs-Predigt zur Ostercommunion,

gehalten am Palmsonntage 1793 in der akademischen Kirche zu Dillingen.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Ein Wort, das unser Herr in seinem Leben auf Erden, vor dem Volke, das seinen himmlischen Reden zuhörte, bei mancherlei Anlässen ausgesprochen, und das großen Sinn und Nachdruck in sich hat, ist dieses: Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Man sollte glauben, das Ohr sey ja zu nichts als zum Hören da, und wer Ohren hätte, brauchte sie von selbst zum Hören. Allein die wenigsten Menschen hören, auch wenn sie hören, und die meisten hören und hören nicht.

Deßhalb schreit die Weisheit auf den Straßen: Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

O es muß den göttlichen Lehrer tief verwundet haben, wenn Er etwa unter fünftausend, die Ohren hatten, nicht fünfhundert fand — vielleicht nicht fünfzig, die Ohren zum Hören hatten. In diesem Schmerze floß Ihm das Wort — aus seiner Seele: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Dieß Wort nehme ich heute, mit besonderer Ehrerbietung, aus dem Herzen unsers Herrn,

und spreche es Ihm hier, vor meinen Zuhörern nach: Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Es naht wieder eine Osterfeier heran. Festtage kommen, und Festtage gehen vorbei; Festtage kommen wieder, und gehen wieder vorbei, und wir kommen auch zu den Predigten, und hören und gehen wieder fort, und kommen wieder, und hören wieder und gehen wieder fort, und bleiben immer, immer die alten, ungebesserten Menschen.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Die Ostercommunion im Jahre 1793 rückt heran; wir sollten mit reinem Herzen, voll Glauben und Liebe, vor dem Herrn erscheinen: und ich fürchte, (ach! daß ich es nur fürchten müßte, daß ich es nicht fast gewiß wüßte!) und ich fürchte, wir werden nach der Ostercommunion 1793 wieder die alten, ungebesserten Menschen seyn, oder bald wieder werden.

In dieser gegründeten Furcht will ich es versuchen, ob es dem Worte Gottes nicht gelinge, mich und meine Zuhörer aus dem Schlummer zu wecken, in dem wir nicht fortschlafen können, ohne einmal mit Entsetzen in der Ewigkeit zu erwachen.

Dieser Schlummer ist der Leichtsinn in der allerernsthaftesten Sache, der je länger, je allgemeiner zu werden scheinet — nicht mehr zu werden scheint, sondern wird, und Knaben, Jünglinge, Männer, Greise, alle Alter der Menschen bethört, daß sie hören und nicht hören.

Dieser Leichtsinn ist schrecklich in sich, ist noch schrecklicher in seiner Ursache, ist am schrecklichsten in seinen Wirkungen.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Dieser Leichtsinn ist schrecklich in sich; denn es ist ein Leichtsinn in der ernsthaftesten Sache.

Dieser Leichtsinn ist noch schrecklicher in seiner Ursache; denn er kommt aus Verblendung.

Dieser Leichtsinn ist am schrecklichsten in seinen Wirkungen; denn aus ihm kommt entweder falsche Sicherheit, oder Verzweiflung, oder ganzer Unglaube.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre; denn davon will ich heute reden.

Gern hätte ich euch, m. l. Z., angenehmer unterhalten — wenn es um Unterhaltung und nicht um Wahrheit, wenn es um Unterhaltung und nicht um ewiges Leben zu thun wäre.

Das muß ich mir aber noch voraus bedingen: Die Wahrheit, die Kraft und Beruf hat, den Leichtsinnigen zu schrecken, soll den, der nicht leichtsinnig ist, nicht schrecken, sondern trösten, in sofern er nämlich der Warnung vor Leichtsinn nicht sonderlich bedarf, soll ihn antreiben, daß er sich noch weiter vom Leichtsinne entferne.

Und Du, Gott, der das Ohr gebaut hat, öffne meinen Zuhörern das innere Gehör, daß sie dein Wort hören und verstehen und bewahren und selig werden.

* * *

Wer Ohren hat, zu hören, der höre:

Der Leichtsinn — schrecklich in sich; denn es ist ein Leichtsinn in der ernsthaftesten Sache.

Leichtsinnig nennt unsere Sprache Jeden, der ohne Ueberlegung, ohne Vorsicht, ohne Wachsamkeit, ohne Aufmerksamkeit auf sich und Andere dahin lebt, als wenn er kein Auge im Kopfe, keine Seele im Leibe hätte; der handelt, wie ihn die Neigung treibt; der thut, was die Lust gebeut, ohne zu fragen, ob es gut oder böse, klug oder thöricht, nützlich oder schädlich sey.

Leichtsinnig ist Jeder, der einen leichten Sinn hat, Vernunft hat und lebet, als wenn er keine Vernunft hätte; handelt ohne Nachdenken, ohne Besinnung, was er thun solle, was er wirklich thue, was aus seinem Thun, und endlich, was mit ihm werde.

Unzählig viele Menschen sind leichtsinnig in der ernsthaftesten Sache.

Dieser Leichtsinn offenbart sich besonders durch die Sünden, die sie frevelhaft auf Sünden häufen, und bei den Strafgerichten, die über Andere ergehen.

Wir werden immer kühner, zu sündigen, und immer untüchtiger, die Züchtigungen anderer Sünder uns zur Warnung seyn zu lassen. Beides ist schrecklicher Leichtsinn.

Wir werden immer leichtsinniger im Sündigen. Der Sünder kann bald aus Erfahrung lernen, daß ihn die Sünde elend mache; kann bald so viel lernen, daß ihm die Sünde nichts als Zwist mit ihm selbst, und Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit, einen zerrütteten Körper und eine zerrüttete Seele, eine schauervolle Todesstunde und eine drohende Ewigkeit als Erbtheil hinter sich lasse; kann bald so viel lernen, daß er nichts als Dornen auf dem Wege finde, den seine Einbildungskraft nur mit Blumen bestreut hatte; kann täglich die traurigsten Beispiele an seinen Mitsündern sehen, wie hier einen die Wollust in das frühe Grab, dort einen andern die unordentliche Haushaltung an den Bettelstab bringe, wie hier die thörichte Kleiderpracht arm, da das zügellose Leben in der Jugendfülle siech, dort die schlechte Kinderzucht arm und siech und elend mache.... Und dennoch, ungeachtet aller eigenen Erfahrungen, daß aus der Sünde nur Elend komme; ungeachtet aller fremden Erfahrungen, daß nur der, welcher nüchtern, gerecht und gottselig lebt, die einzige wahre Freude auf Erden genieße, und alle Sünder von ihren eigenen Stricken gebunden, unter dem harten Sklavenjoche seufzen müssen, hört er doch wieder den verführenden Einlispelungen der alten Sünde zu; häuft unvorsichtig Sünde auf Sünde, besinnt sich nicht, fragt sich nicht, was aus der Sünde werde — trinkt unbekümmert aus dem Becher der verbotenen Lust, bis ihm der Tod den Becher vom Munde, und ihn in seine Arme nimmt.

Schrecklicher Leichtsinn, der nicht einmal aus eigenem Schaden klug wird!

Schrecklicher Leichtsinn, elend werden, und die Quelle des Elendes nicht verstopfen!

Schrecklicher Leichtsinn, im Abgrunde liegen, und immer tiefer versinken, und die Thorheit immer wieder begehen, die uns von Abgrund zu Abgrund stürzet!

Schrecklicher Leichtsinn, sich nach und nach in den Zustand der Zügellosigkeit mit fortreißen lassen — der Zügellosigkeit, sage ich, die weder die Stimme des

strafenden Gewissens, noch das ungestüme Bitten oder Warnen der Freunde, Lehrer, Prediger, noch selbst die blutigen Thränen der Eltern, noch die schmerzhaften Folgen der Sünde an dem geschändeten Leibe, noch die angedrohte Züchtigung der Obrigkeit achtet, sondern gehörlos gegen Alles, was vor dem Verderben warnet, kühn und toll allen Zaum abwirft, und kein anderes Gesetz mehr erkennt, als die unendliche Begierde, die nur genießen will, und um genießen zu können, alle Schranken der Ordnung überschreitet.

Wir sind leichtsinnig bei den Strafgerichten, die über andere Sünder kommen. Wir leben in einer Zeit, in der wirklich Völker durch Völker gezüchtiget werden von dem höchsten Richter, der die Wagschale in seiner Hand hat, der das Maß der Uebertretung kennt, und wenn es voll ist, den strafenden Arm der Gerechtigkeit an denen beweiset, die die Vaterhand der Barmherzigkeit lange genug von sich gestoßen haben. Wir lesen und hören täglich, wie Empörungen, Kriege, vergossenes Menschenblut, Verwirrung und Zerrüttung aller Art, gleich einem allgewaltigen Strome, die Erde überschwemmen, und Friede, Ordnung, Glückseligkeit den Erdboden verlassen, nachdem Gottesfurcht und Gerechtigkeit ihn schon zuvor verlassen haben. Und bei allen diesen schrecklichen Auftritten stehen wir so in der Ferne, und schauen und horchen, und unser Leichtsinn bleibt sich beinahe gleich! — Es scheint, die meisten Menschen meinen, ihre Pflicht gethan zu haben, wenn sie die Grausamkeiten und Unordnungen, von denen wir Nachricht bekommen, in die Hölle verwünschen, und ihrem Zorne gegen die ungerechten Unternehmungen des Parteigeistes, durch harte Ausdrücke, Luft machen.

Es ist natürlich, über Unrecht seufzen, und die Hitze, die solche verabscheuungswürdige Handlungen verabscheut, ist nicht ganz unedel; allein glauben, damit seine Pflichten gethan zu haben, das wäre Thorheit. — So nicht unser Herr. Als Ihm erzählet wurde, daß Pilatus etliche Galiläer, die gerade im Opfern begriffen waren, hätte hinrichten lassen, so hielt Er nicht etwa über die

Grausamkeit des Pilatus eine Strafrede, sondern er sah in die Zukunft und sprach das göttliche Wort aus: Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet auch ihr, und zwar auf gleiche Weise, zu Grunde gehen. Wenn ihr euch nicht bessert, so reißt der verheerende Strom aus, und überfällt eure Häuser, und nimmt euch sammt den Trümmern der Häuser mit, und begräbt euch in sich. Wenn ihr euch nicht bessert, so steigt das Verderben in einem Lande, und wenn es immer steigend — endlich die bestimmte Höhe erreicht, so fällt es mit aller Schwere auf eure Häupter nieder, und zerquetschet euch und eure Urtheile und eure Strafpredigten über fremdes Verderben.

Wenn ihr nicht besser werdet, so werdet ihr nach und nach eben so elend. Das ist Lehre und Geist des Evangeliums bei dem Verderben, das aus der Herrschaft der Sünde über die Völker losbricht: den Finger Gottes wahrnehmen, und zittern und anbeten, und an seine Brust schlagen, und dann in seinem Hause nachsehen und aufräumen, damit das Verderben nicht in unserm Kreise immer verderbender, und endlich zerstörend werde. Ich weiß wohl, daß dieser Leichtsinn noch nicht alle Menschenherzen bethöret hat; es giebt noch einige, denen das allgemeine Elend zu Herzen geht. Aber der Leichtsinn ist doch allgemeiner, als mancher kalte Beurtheiler glauben durfte, ist schon zu allgemein, schon zu weit verbreitet, als daß wir Prediger mit gutem Gewissen dazu schweigen, und ihn durch Stillschweigen gleichsam billigen dürften. Laßt uns recht aufrichtig seyn, denn wir stehen vor Gottes Angesicht.

Wäre unser Leichtsinn bei den Nachrichten von fremdem Elende nicht so groß, o so müßten die Väter und Mütter ihre Kinder mit neuem, größerm Eifer zur Gottesfurcht und Rechtschaffenheit anhalten, weil sie jetzt sehen den Jammer, der daraus entsteht, daß Große und Kleine die Gottesfurcht und Gerechtigkeit verlassen haben.

Wäre unser Leichtsinn nicht so groß, so müßten die Hausväter und Hausmütter mit neuem, größerem

Eifer

Eifer die Treue und Arbeitsamkeit, Zucht und Ehrbarkeit ihrer Hausgenossen Wache halten, weil sie sehen den Jammer, der daraus entsteht, daß die Bande der Ordnung zuerst in Familien und dann in größeren Kreisen, nach und nach immer mehr, aufgelöset werden.

Wäre unser Leichtsinn nicht so groß, so müßten die öffentlichen Lehrer, Prediger, Priester, Obrigkeiten, Führer der Menschen mit neuem, noch größerem Eifer dem zuchtlosen Wesen der jüngern Welt entgegen arbeiten; weil sie sehen, daß, wenn der Strom einmal alle Dämme durchgebrochen hat, die Hülfe zu spät kommen müsse.

Wäre unser Leichtsinn nicht so groß, so müßten alle Familien, alle Stände, die Ansehen und Einfluß auf Andere haben, mit neuem, noch größerem Eifer den innern Gottesdienst, Glaube, Hoffnung, Liebe, in sich und Andern zu fördern suchen, und dann auch dem öffentlichen, äußern Gottesdienste mit neuem, größerem Eifer beiwohnen, und den Unsinn, der die Kirchen nur besuchet, um durch wilde, trotzige Geberden, Stellungen, Handlungen, die gemeinsame Andacht zu stören, durch ihr strafendes Beispiel beschämen — weil sie sehen, daß ohne Religion kein Staat bestehen kann.

Wäre unser Leichtsinn nicht so groß, so müßten Alle, Alle, die ihr Amt über Andere erhebet, die Hände brüderlich vereinen, um den Geist der Thorheit, der nur schöne Worte im Munde hat, und sie durch böse Thaten widerleget, Gräuel ausübet und Gerechtigkeit prediget, den Menschen großes Glück verheißet, und sie zugleich von Gott und was göttlich ist, von Allem, was gut und glücklich macht, hinwegreißet, von unsern Grenzen immer weiter zu entfernen, weil sie sehen, daß dieser Geist der Thorheit das Maß des Jammers nur vergrößert, und die Krankheit, die er heilen zu wollen vorgiebt, unheilbar macht.

* * *

Wer Ohren hat, zu hören, der höre:

Der Leichtsinn — noch schrecklicher in seiner Ursache.

Dieser Leichtsinn, der immer kühner fortsündiget, und bei allen Strafgerichten, die Gott über die Völker verhängt, immer noch trotziger wird, kann nur aus Verblendung kommen.

Wenn Menschen, die an Gott und an ein ewiges Leben, an Gottes Gesetz und an ihr Gewissen, an Christus und sein Evangelium glauben, ungestört fortsündigen, als wenn kein Gewissen und kein Gesetz, kein Gott und kein ewiges Leben, kein Christus und kein Evangelium wäre: solche Menschen müssen Augen haben und nicht sehen, Ohren haben und nicht hören, einen Verstand haben und nicht verstehen, ein Herz haben und nicht beherzigen — das heißt verblendet seyn.

Wären sie nicht verblendet, so müßten sie das Gesetz Gottes in ihren Herzen, das nahe Grab vor ihren Füßen, ihren Vater im Himmel, ihren Erlöser am Kreuze, ihren Richter in den Wolken sehen; und, wenn sie das Grab vor ihren Füßen, das heilige Gesetz in ihren Herzen, den Vater im Himmel, den Erlöser am Kreuze, den Richter in den Wolken sähen: wie wäre es möglich, im Angesichte ihres Gottes, sein Gebot kühn zu übertreten, kühn zu verachten die Liebe des Vaters, die uns durch unzählige Wohlthaten zu sich locket, kühn zu verachten die Liebe des Sohnes, der für uns sein Leben darangab, kühn zu verachten die Gerechtigkeit des Richters, der einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird?

Wären unsere Augen nicht verschleiert, oder hienge nicht vielmehr eine Decke über unsern Augen, so würden wir erkennen, daß uns die Langmuth Gottes zur Buße freundlich einladet, und daß wir nichts Weiseres und Besseres thun können, als dieser Einladung zu folgen; würden erkennen, daß jeder Augenblick dieses Lebens köstlich sey, und wir nichts Besseres und Weiseres thun können, als in dem jetzigen Augenblicke zu unserm Vater zurückzukehren, und Gnade und Seligkeit von Ihm zu empfangen; würden erkennen, daß alles Verborgene

einst an das Tageslicht kommen werde, und wir nichts Besseres und Weiseres thun können, als alle unsere Sünden und Schwachheiten zu erforschen, zu bereuen, zu bekennen, und von der allvermögenden Gnade gestärkt — zu verbessern, damit Jesus Christus und seine Engel in uns nichts als Gutes, nichts als Glaube, Hoffnung und Liebe erblicken könnten; würden erkennen, daß kein Friede und keine Freude außer in einem reinen Herzen Platz habe, daß die Gottlosen keine andere Ruhe besitzen, als die unseligen Bürger der belagerten Festung, die sich sicher glauben, und essen und trinken und springen, bis sie in der Nacht von dem hereinbrechenden Feinde niedergemacht werden; daß wir also nichts Weiseres und Besseres thun können, als nach Gott zu fragen, und im Gehorsam gegen alle seine Gebote Friede zu suchen, den wir sonst doch nirgends finden können.

Es muß, es muß eine Binde über unseren Augen festgemacht seyn, weil wir diese heilige, wichtige Wahrheit nicht einsehen; eine Binde — wie vielleicht die war, die über den Augen der Israeliten hieng, als Jesus, ihr rechter Herr und König, in ihrer Mitte wandelte, und ihnen Erlösung von aller Sünde und von allem Elend freundlich anbot, und sie so gern in seinen Schutz genommen hätte, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt — und nicht unter die Flügel seiner Huld sammeln konnte . . . als er seinem Volke den einzigen Weg des Friedens zeigte, und von seinem Volke nicht gekannt, nicht verstanden, nicht geachtet wurde; sondern von seinem Volke mißkannt, gelästert, unter die Missethäter gesetzet, und an die Heiden zum Tode am Kreuze ausgeliefert wurde. Diese Verblendung des Volkes Israel war es, die seinem rechten Herrn und König, Christus, die Thränen aus dem Auge trieb, als Er einst die Stadt ansah, und das Wort über sie aussprach: O, wenn du es doch wüßtest, was dir zum Heile wäre, wenn du es doch wüßtest, an diesem deinem Tage! Aber ach! du weißt es nicht, es ist vor deinen Augen verborgen, es stehen dir schreckvolle Zeiten bevor . . . . es wird kein Stein

auf dem andern gelassen werden, weil du die Tage deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!

Ganz mit der nämlichen Liebe, spricht Christus das nämliche Wort zu jeder Seele, die in dem Zustande der Verblendung ist:

„O, wenn du es doch wüßtest, was zu deinem Heile wäre! Jetzt wüßtest, da dir noch die Tage der Buße gegönnet sind, da noch die Pforten des Himmels für dich offen stehen. Aber es ist Alles finster vor deinen Augen. Du tappest, wie in der Nacht, auf der Bahn der Sünde fort, und siehst nicht, daß auf dieses Leben ein schrecklicher Tod, und auf den schrecklichen Tod ein schrecklicheres Gericht, und auf das Gericht die Verweisung in die äußerste Finsterniß folgen werden. Kehre um, theure Seele — theuer, denn Ich starb für dich, kehre um, sieh! hier ist meine Hand: folge Mir nach und nicht der blinden Lust — folge Mir nach und nicht dem blinden Führer, der Leidenschaft. Sieh! heute ist dein Tag; heute ruft meine Gnade stärker in dein Herz; heute warten eines Wartens die Engel Gottes auf deine Bekehrung — verstocke nicht dein Herz gegen dieses Heute: denn vielleicht ist kein Morgen für deine Buße mehr! Vielleicht, wenn du diese Stimme verachtest, vielleicht hast du die letzte Gnadenstimme verachtet, und deine Feinde werden siegen, und alle deine Entwürfe, glücklich zu werden, zertrümmert, kein Stein wird auf dem andern gelassen werden, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung versäumet hast!“

* * *

Wer Ohren hat, zu hören, der höre — denn läßt sich der Leichtsinn nicht zur Besserung bewegen, so bleibt nichts übrig, als daß der Sünder in der Sünde sterbe.

Am schrecklichsten ist der Leichtsinn in seinen Folgen.

Wer in seinem stets wachsenden Leichtsinne fortlebet, bis der Tod hereintritt, der muß entweder in falscher Sicherheit, oder in wilder Verzweiflung, oder in ver-

stocktem Unglauben sterben. Ein fürchterliches: entweder, oder, oder.

Der Leichtsinnige stirbt in falscher Sicherheit, wenn er sich, bei seinem befleckten Gewissen, entweder selbst bereden kann, oder von Andern überreden lässet, daß Gott alle seine Verbrechen mit dem unendlich breiten Mantel seiner Güte zudecken, und ihm ungebessert — einen freien Eintritt in die Gesellschaft seiner seligen Kinder gestatten werde.

Diese Sicherheit ist weiter nichts als Betrug, und hier gilt es wahrhaftig, was das Sprichwort sagt: Wie man lebt, so stirbt man. Nachdem sich der Leichtsinnige, das ganze Leben über, mit falscher Hoffnung einer nahen Lebensänderung getäuscht hat, so täuscht er sich auch an der Schwelle der Ewigkeit, und tritt mit der falschen Hoffnung vor das Angesicht seines Richters, bei dem nur Wahrheit und Gerechtigkeit bestehen kann.

Gelingt es dem Leichtsinnigen nicht, für sich noch eine falsche Hoffnung zu erzwingen, und glaubt er noch an Gottes Heiligkeit und die Unsterblichkeit seiner Seele: so werden sich seine Sünden, wie ein Kriegsheer, vor seine Augen hinstellen, und ihn mit ihren fürchterlichen Gestalten die wenigen Stunden seines Lebens verfolgen, und endlich in den Abgrund der wilden Verzweiflung stürzen. Meine Sünde, wird er sagen, ist größer, als daß sie Gnade finden kann.

Er hat in seinem Leben immer auf die Barmherzigkeit Gottes hin gesündiget, und nie die Größe seiner Sünden überdacht; jetzt wird ihm die Barmherzigkeit aus den Augen gerücket werden; er wird nichts als seine Sünde sehen, das heißt, verzweifeln müssen.

Es giebt zwar, außer der Buße, noch ein Mittel wider die Verzweiflung, das aber so schrecklich oder noch schrecklicher ist, als die Krankheit: wenn nämlich der Leichtsinnige, in blinder Anhäufung seiner Sünden, endlich auch den Glauben an Gott und den Glauben an die Unsterblichkeit seiner Seele verloren hat, so wird er nicht — in der Verzweiflung, er wird in vollem Unglauben dahinsterben. Er wird in dem Augenblicke, da

ihn sein Richter rufet, den lästernden Gedanken, daß es keinen Richter gebe, und daß sein Ende das Ende des Thieres sey, ertragen können, und in diesem Gedanken, der allen Trost verschlingt, das Auge schließen; wird, weil er ohne Gott gelebt, ohne Gott sterben — aber, statt in ein Nichts zu versinken, wie er irrig meint, in die Hände des lebendigen Gottes fallen.

Schreckliches Ende des Leichtsinnes: sterben in dem Zustande falscher Sicherheit, oder der Verzweiflung, oder des vollen Unglaubens!

So sterben, meine Theuren, wollen wir doch nicht, will keiner aus uns! Aber, damit wir nicht einst müssen, was wir jetzt noch nicht wollen, so lasset uns anders leben, um anders sterben zu können. Und um anders zu leben, lasset uns die vorige Lebensweise verlassen, lasset uns dem Leichtsinne in der allerwichtigsten Sache Abschied geben.

Lasset uns (erhöret meine Bitte, die ich im Namen unsers Herrn hiemit an euer Herz lege) dem Blute Jesu, das uns zur Buße ruft, Gehör geben, dem Vater im Himmel, der uns zu sich locket, nicht länger entfliehen, den heiligen Geist, der uns heilig machen will, nicht länger betrüben; den Engeln, die sich gern unserer Buße freuen möchten, nicht länger diese schöne Freude vorenthalten. Zu dem Ende muß Keiner den Inhalt dieser Predigt auf einen Andern deuten, sondern Jeder auf sich; denn es ist vielleicht doch Keiner unter uns von allem Leichtsinne ganz rein, und ich darf sagen, was einst Jesus sagte: Wer ganz rein ist, werfe den ersten Stein auf uns Uebrige. Ich will, mit Gottes Gnade, die ganze Predigt auf mich anwenden; vielleicht erbarmen sich meine Zuhörer über sich selbst, und schlagen auch an ihre Brust. — Ich will zuerst rufen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig! vielleicht rufen sie mir von ganzem Herzen nach: Herr, sey gnädig auch mir, auch mir!

Jesus Christus, der göttliche Freund der Sünder.

(Lukas XV, 1—10.)

Predigt,

gehalten am dritten Sonnt. nach Pfingsten 1793 in der Stadtpfarrkirche zu Gundelfingen, als Eustach Rieger*) seine erste Messe las.

Wie es einem Hausvater zu Muthe ist, der viele große Aecker angebauet hat, und bei herannahender reicher Ernte nicht Arbeiter genug bekommen kann, die ihm das reife Korn schneiden und einsammeln helfen: so war es unserm Herrn Jesus Christus zu Sinne, als Er in Städten und Dörfern umherzog, und überall viele Menschen fand, die nach der Gerechtigkeit hungrig und durstig, und zur Annahme des Evangeliums reif waren, aber keinen Führer hatten, an dessen Hand sie in das himmlische Reich eingehen konnten.

Die Ernte, sprach Er, ist groß, aber der Arbeiter sind wenig. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende. Matth. IX, 37. 38.

Dieß Wort aus dem Munde oder vielmehr aus dem jammernden Herzen unsers Herrn vermochte ohne Zweifel die christliche Kirche dazu, daß sie viermal im Jahre drei Bitt- und Fasttage festsetzte, an denen das Volk zum Herrn rufen sollte, daß Er Arbeiter in seine Ernte senden möchte.

Dieses Gebet, glaube ich, wird auch am letzten Weihungstage nicht fruchtlos gewesen seyn. Der Herr

---

*) Einer der würdigsten Pfarrer in unserem Vaterlande. Der edle Regens in dem Collegium Georgianum zu Ingolstadt, der sel. Joseph Deggl, hat ihn, bloß weil er ihn für den Würdigsten hielt, ohne dessen erklärten Wunsch abzuwarten, zur Pfarrerstelle in Weihering präsentirt.

wird auch an diesem Tage einige taugliche Arbeiter in seine Ernte gesendet haben. Aus diesen tauglichen Arbeitern tritt heute Einer vor unsern Augen in dieser Kirche an den Altar, und widmet sich — ganz dem heiligen Dienste — dem großen Berufe, auf dem Acker Gottes zu pflügen, zu säen, einzuschneiden.

Jesus Christus wird ihn immer tauglicher machen, nach seinem heiligen Willen zu arbeiten, wird auch durch ihn suchen und selig machen, was verloren ist; wird auch ihn zum Hirten seiner Herde machen. — Alles Volk freue sich mit mir dieser schönen Hoffnung, und spreche: Amen!

Ja, Amen! Er werde ein Freund der Sünder, wie Jesus war und ist; er führe viele, viele Menschen zu dem himmlischen Vater zurück, daß sich die Engel darob erfreuen.

Dieß ist der Inhalt des Evangeliums (Luk. XV.), das an diesem Sonntage in allen katholischen Kirchen vorgelesen wird: dieß sey auch der Inhalt der heutigen Predigt.

Was einst die Pharisäer an Jesus tadelten, das ist, recht verstanden, sein schönster Lobspruch:

„Jesus Christus, ein Freund der Sünder."

Jesus Christus ist der göttliche Freund der Sünder — (Luk. XV.) und eben deßwegen
das schönste Vorbild für uns Geistliche.

1) Jesus, ein Freund der Sünder —
Tröstlicheres für uns Alle (denn Sünder sind wir Alle) könnt' ich wohl nichts sagen.

2) Jesus, das schönste Vorbild für uns Geistliche —
Lehrreicheres für uns Geistliche könnt' ich wohl nichts sagen; denn Sünderfreunde sollten wir Alle seyn.

1) Jesus, der göttliche Freund der Sünder.

A. Jesus ist ein Freund der Sünder.

Wer eines Andern Freund ist, der liebt diesen Andern von ganzem Herzen, und wer seinen Freund

von ganzem Herzen liebet, der giebt für ihn Alles, was er hat, selbst sein Leben daran — damit nur dem Geliebten geholfen werde; denn er ist sein Freund, und ist es von ganzem Herzen.

Jesus Christus weiset uns selbst auf diesen Maßstab, oder vielmehr auf diesen Prüfstein der rechten Freundschaft: Es hat Niemand eine größere Liebe als die, daß er sein Leben für seine Freunde daran wage. (Joh. XV, 13.) Und aus diesem Grunde beweiset Er selbst vor den Juden, daß Er der rechte Freund der Seinen ist: Ich bin ein guter Hirt; denn ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. (Joh. X, 12.)

Wenn wir aber die Geschichte unsers Herrn etwas genauer betrachten, so finden wir ganz sonderbare Beweise, die in keiner andern Geschichte gefunden werden können, daß Er der göttliche, und wenn ich sagen darf, der freundlichste Freund der Sünder sey.

Denn erstens: nahm der Sohn Gottes das Menschenleben an, ist als Mensch in der Menschenwelt erschienen, um die Menschen — die Sünder selig zu machen. Es ist ein wahres und aller Annahme würdiges Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. (1 Tim. I, 15.) Der Sohn des Menschen ist gekommen, sagt Er selbst im Hause des Zachäus, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Die göttliche Liebe verkleidete sich in menschliche Geberde, um die Menschen göttlich — gut und selig zu machen.

Zweitens: verwandte Jesus sein öffentliches Leben nur dazu, die Sünder selig zu machen. Von der Taufe an bis zu seiner Hinrichtung findet man in seiner Geschichte nicht Anderes, als den Freund der Sünder; seine Reisen, seine Predigten, seine Heilungen der Kranken hatten keine andere Absicht, als die Bösen gut, und die Elenden selig zu machen. Deßwegen gieng Er zu den Sündern, wie ein guter Arzt zu den Kranken, um sie zu heilen. Deßwegen gieng Er so

freundlich mit den Sündern um, daß sie seiner Freundlichkeit nicht widerstehen konnten. Deßwegen setzte Er sich mit den Sündern zu Tische, und lud sich selbst zu Gast, — nur um sie zu bessern. O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er sich einst beim Jakobsbrunnen niedersetzte, nicht bloß, wie es schien, um auszuruhen, sondern in der That um eine Sünderin, die aus der Stadt kam, Wasser zu schöpfen, selig zu machen; wie Er sie nach und nach ein besseres Wasser kennen lehrte, das allen Durst auf ewig stillet; wie Er sie nach und nach zur Erkenntniß ihrer Sünden, zum Vertrauen auf seine Person, und zu bessern Gesinnungen brachte — wie Er nicht aufstand, bis sie gebessert war!

O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er so freundlich auf den Feigenbaum, auf dem Zachäus seiner wartete, hinaufblickte, um ihm mit Liebe bevorzukommen; wie Er sich bei dem Sünder Zachäus zu Tische lud, und mit ihm in sein Haus gieng, und nicht ruhen konnte, bis Zachäus gebessert, aufschrie: Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand betrogen habe, gebe ich es ihm vierfach zurück!

O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er die im Ehebruch ergriffene Sünderin, zuerst aus den Händen derer, die sie steinigen wollten, und dann von den Banden ihrer Sünde erlösete, und mit dem Worte der ernsten Warnung und des himmlischen Trostes entließ: Geh' hin, und sündige nicht mehr!

O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er links und rechts ausrief: Sey gutes Muths, mein Sohn, fürchte dich nicht, meine Tochter, deine Sünde ist dir verziehen!

O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er da einem Blinden die leiblichen Augen aufgethan, und zugleich das innere Auge geöffnet, daß Er die Herrlichkeit Gottes sehen konnte; hier einem Tauben das leibliche Ohr zum Hören geschickt, und zugleich das innere Gehör tüchtig macht, Gottes Stimme zu hören; dort einem Lahmen auf die Beine geholfen, und zugleich die innere

Kraft ertheilt hat, auf der Bahn der Gebote Gottes muthig einherzulaufen!

Das war sein ganzes Leben — Eine Arbeit — an dem Heile der unsterblichen Seelen.

Drittens: das menschliche Leben, das Jesus aus Liebe zu den Sündern angenommen, und zum Besten der Sünder angewandt, hat Er endlich aus Liebe für die Sünder am Kreuze geopfert. Er starb wahrhaftig, nicht nur für sein Volk, sondern um alle die zerstreuten Kinder Gottes in Eine Heerde zu sammeln. (Joh. XI, 52.) Deßhalb, sprach Er selbst, liebt Mich der Vater, weil Ich mein Leben für meine Schafe gebe; Niemand nimmt es von Mir, Ich gebe es selbst daran. (Joh. X, 17. 18.) Jeder, der an Jesus glaubt, kann und soll Jesum so ansehen, als wenn Er sein Leben für ihn allein darangegeben hätte, kann mit Paulus sagen: Jesus liebt mich, und gab sich für mich in den Tod. (Galat. II, 20.)

Der göttliche Eifer, Seelen zu gewinnen, ward auch selbst am Kreuze noch sichtbar. Jesus konnte seiner Todesleiden vergessen, und nahm sich seines Mitgekreuzigten an, rührte sein Herz, und gab ihm die Verheißung, ihn heute noch in das Paradies Gottes zu führen.

Und dieser göttliche Eifer, die Sünder selig zu machen, starb nicht mit Jesus am Kreuze, sondern gieng mit Ihm in ein neues Leben über, und bewies sich erst nach dem Tode Jesu recht in voller Kraft.

Denn viertens: Jesus in seinem neuen, verklärten, göttlich-menschlichen Leben sendet mit dem heiligen Geiste die göttliche Liebe gegen die Sünder in das Herz seiner Jünger und Freunde, und schickte sie, angeflammt von dieser Liebe, aus — in alle Lande, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Und auch mit dem Tode der Apostel starb die Liebe Jesu zu den Sündern nicht, sondern —

Fünftens: sie herrscht und regiert noch bis diese Stunde in dem Himmel und waltet sichtbar in der Kirche. Ungesehen geht Jesus den Sündern nach, und leitet sie durch seine Jünger, die in die Stelle der Apostel getre-

ten sind, durch seinen heiligen Geist, durch Leiden und Freuden, auf mancherlei Wegen zu seinem Vater, und wird nicht aufhören zu suchen und selig zu machen, was verloren war, bis auf den Tag der Allvollendung, wo Gott Alles in Allem seyn wird.

So war demnach Jesus ein göttlicher Sünderfreund, und ist es noch, und wird es immer seyn.

Auf diese seine göttliche Liebe machen uns alle Blätter des Evangelium aufmerksam.

B. Jesus macht uns besonders in dem Evangelium (Luk. XV.) darauf aufmerksam, daß Er ein Freund der Sünder sey.

Wer ist aus euch, der hundert Schafe hat, und wenn er Eines davon verloren, nicht die neun und neunzig in der Wüste lässet und dem Verlornen nachgeht, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er es auf seine Schultern, und freuet sich. Und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt ihnen: Freuet euch mit mir, weil ich mein verlornes Schaf wieder gefunden habe.

Wie kennbar malet sich der göttliche Freund in diesem Bilde? Er vergleicht sich mit einem Manne, der hundert Schafe hat. Die Schafe sind sein Eigenthum und sein Reichthum. Wenn sich eines verirrt, so hat er keine Ruhe mehr in seinem Hause: er möchte alle hundert Schafe bei sich haben. Er sucht das verirrte Schaf — denkt nicht mehr an die neun und neunzig — möchte die Zahl wieder ganz haben. Nur das Hundertste liegt ihm im Sinne, denn die neun und neunzig sind schon daheim — in seinem Stalle. Er achtet nicht des Hungers, nicht des Durstes, nicht der Sonnenhitze, nicht der müden Füße. Er fragt überall seinem Schafe nach, und kehrt nicht nach Hause, bis er's gefunden hat. Und wenn er's gefunden hat, dann ist seine Freude erst vollkommen. Er legt es sanft auf seine Schultern, weil es sich müde gelaufen hat, und damit er es sicher nach Hause bringe. Freudig ist sein Heimgang; denn er denkt, nun habe ich wieder hundert. Er kann den Augenblick kaum

erwarten, bis er mit seinem Schafe zu Hause ist, und wenn er zu Hause ist, o da kann er seine Freude nicht in seinem Herzen behalten, er ruft seine Freunde und Nachbarn zusammen, und ruft ihnen von ferne zu: Freuet euch mit mir, weil ich mein verlornes Schaf wieder gefunden habe.

Dieser Mann ist — Jesus Christus; sein verirrtes Schaf — der Sünder; das Suchen des Schafes — das Leben Jesu auf Erden; das Wiederfinden des Schafes — die Buße — die völlige Bekehrung des Sünders; die Freunde und Nachbarn, die sich mitfreuen, sind die guten Engel im Himmel — denn setzt Jesus selbst bei: Ich sage euch, eben so wird auch Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der sich bekehrt, mehr als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Gerecht ist die Freude der Engel; denn sie können es besser schätzen als wir, was es Großes um eine unsterbliche Seele seyn müsse, für deren Errettung das Wort des Vaters Mensch ward, lebte und starb.

Gerecht ist diese Freude der guten Engel; denn da sie selbst Kinder Gottes sind, da sie selbst am Heile der Menschen arbeiten, und oft lange umsonst arbeiten, so muß es ihnen höchst erfreulich seyn, wenn Jesus Christus dem himmlischen Vater wieder ein verlornes Schaf in die Arme liefert, die Zahl der Kinder Gottes vermehrt.

Gerecht ist diese Freude der Engel; denn da sie Jesum Christum, als den Herrn des Himmels, mit uns anbeten: so werden sie sich auch mit Ihm freuen, so oft eine mit seinem Blute erkaufte Menschenseele von ihren Verirrungen wieder zurückkommt, und die Zahl der Gerechten größer macht.

O göttlicher Freund der Sünder, daß Dir doch viele, viele Menschen die Freude machten, sich von Dir finden zu lassen! Daß sie es doch zu Herzen faßten, wie der ganze Himmel an ihrer Bekehrung Antheil nehmen würde, und daß Du ihres ganzen Zutrauens würdig bist! Daß sie Dir doch bald, heute noch, Anlaß zu einem schönen Feste geben möchten!

Treuer Hirt! O, daß Du dem verlornen Schafe — auch an uns nicht umsonst nachgiengest! Unermüdlich giengst Du ihm nach, freundlich locktest Du es von der Verirrung zurück, sanft legtest Du das Gefundene auf deine Schultern, und triumphirend trugst Du es zur Heerde Gottes heim! Sollten wir Dir diese Freude nicht gönnen, da wir am meisten dabei gewinnen, da uns an deinem Herzen nicht anders als wohl seyn kann, da wir doch keine wahre Freude, außer bei Dir und deinem Vater, finden können?

Jesus Christus wählte noch ein anderes Gleichniß, um uns auf seine Liebe gegen die Sünder aufmerksam zu machen:

Wo ist ein Weib, das zehn Drachmen im Vermögen hat, und nicht, wenn es Eine davon verliert, ein Licht anzündet, und das Haus auskehrt, und genau nachsucht, bis es sie wieder findet? und wenn es sie gefunden hat, so ruft es ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und sagt: Freuet euch mit mir, weil ich meine verlorne Drachme gefunden habe.

Jesus Christus kannte die Geschäftigkeit einer armen Hausmutter zu gut, als daß Er seinen Eifer, Sünder zu suchen, nicht mit ihr hätte vergleichen sollen.

Wenn eine arme Hausmutter von ihren zehn Goldstücken Eines verliert, so ist es für sie eben so viel, als wenn ein Reicher von seinen zehn Landgütern Eines verliert. Sie hat den zehnten Theil ihres Vermögens verloren.

Sie suchet also mit ernstem Fleiße, und um die kleine Münze im Staube oder im Winkel nicht zu übersehen, zündet sie ein Licht an, und kehrt das ganze Haus aus, um ja die zehn Drachmen wieder vollzählig zu haben.

Und so groß der Eifer im Suchen war, eben so groß ist die Freude beim Wiederfinden.

Liebe, ungelehrte Zuhörer, uns zu Lieb kleidet unser Heiland seine Liebe in solche uns bekannte Bilder.

Ihr wisset doch Alle, was es heiße, zehn kleine Münzen haben, und eine verlieren, und sie suchen, und sie finden, und sich der gefundenen freuen, und die Freude

mit den guten Freunden theilen. Ihr wisset doch Alle, was es heiße, hundert Schafe haben, und Eines verlieren, und suchen und finden, und sich des Gefundenen freuen, und die Freude mit den Nachbarn theilen.

Wenn ihr nun aber dieß Gleichniß versteht, so werdet ihr auch das verstehen, was Jesus damit zu unserm Troste sagen wollte: Er wollte so viel damit sagen:

Wenn sich der Eigenthümer der hundert Schafe so viel Mühe giebt, um ein einzelnes verlornes Schaf zu suchen und zu finden; wenn sich die arme Hausmutter so viel Mühe giebt, eine verlorne Münze zu suchen und zu finden: so werde Ich wohl auch mein Leben daran wenden dürfen, um eine unsterbliche Seele, die mehr werth ist, als alle Thiere, und alles Gold und Silber, zu suchen und selig zu machen.

Und, wenn die Nachbarn und Freunde dem Finder eines Schafes, der Finderin einer Drachme zu diesem Funde Glück wünschen: so werdet ihr's wohl begreifen können, daß die Engel im Himmel bei einem bessern Funde, bei der Bekehrung eines Sünders, Mir Glück wünschen werden.

Wahrhaftig, Gottes Sohn, der göttliche Sünderfreund! Das ist das rechte Evangelium für uns Sünder: *Jesus will uns selig machen.*

Und gerade das (das Seligseyn) fehlt uns Sündern, und gerade das, was uns fehlt, will Er uns geben.

Dank Dir für deine Liebe, göttlicher Freund! länger wollen wir deiner Liebe nimmer widerstehen: komm mit deiner Liebe! Sieh, hier sind wir, *mache uns selig!*

2) Jesus, der göttliche Sünderfreund — das schönste Vorbild für uns Geistliche.

Die göttliche Liebe gegen die Sünder, die Jesum Christum zum Freunde der Sünder machte, soll auch uns Geistliche *beseelen*, daß wir auch Freunde der Sünder werden, wie Jesus, auch suchen und selig machen, was verloren ist, wie Jesus.

Jesus ein Vorbild in allem Guten, also auch in dem Besten — in der göttlichen Liebe gegen die Sünder.

Diese Liebe soll in uns seyn und in uns wirken: sonst sind wir keine Christen — keine Jünger der Liebe. Sie soll in uns seyn und wirken: sonst sind wir keine wahre Geistliche. Denn, was ist ein wahrer Geistlicher anders, als ein Werkzeug der Liebe, zum Heile der Menschen von der Liebe getrieben, ein Freund Jesu, und ein Freund der Sünder, wie Jesus, gerufen, geweihet, gesandt von Jesus, die Sünder selig zu machen?

Diese göttliche Liebe ist auch wirklich in jedem Geistlichen, der seines Namens würdig ist. Sie reißt ihn los von dem, was sinnlich und vergänglich ist, und treibt ihn, daß er suche, was geistlich und ewig ist: sie macht ihn selbst recht geistlich, wenn sie ihn beseelt, wie die Seele den Leib.

Diese göttliche Liebe forderte Jesus von Petrus, ehe Er ihm seine Schafe und Lämmer zu weiden anvertraute: „Simon, liebst du Mich? mehr als diese? So weide denn meine Schafe, meine Lämmer," und fordert sie von jedem wahren Geistlichen.

Diese göttliche Liebe ist und wirket in jedem wahren Geistlichen, und gießt ein heiliges Feuer in Alles, was er redet und thut.

Diese göttliche Liebe treibt den wahren Geistlichen auf den Predigtstuhl, und legt ihm das rechte Wort in den Mund, und giebt dem Worte einen Nachdruck, dem das Herz des Sünders nicht widerstehen mag.

Diese göttliche Liebe macht den Prediger lehrhaft, beredt, daß er Gottes Wort unerschrocken verkünde dem Reichen: Suche dir einen Schatz, den kein Dieb rauben, keine Motte fressen kann; daß er das Wort Gottes freundlich verkünde dem Armen: Vertraue auf den Herrn, der reich ist für Alle, die Ihn anrufen; daß er das Wort Gottes ohne Menschenfurcht verkünde dem Mächtigen: Es ist ein Herr über dir, der Rechenschaft von dir fordern wird, wie von dem Geringsten deiner Unterthanen; daß er das Wort Gottes mitleidend verkünde dem Leidenden: Hoffe auf den Herrn, Er ist bei dir in deiner Trübsal, und läutert dich,

wie

wie das Gold in Feuer geläutert wird; daß er mit heiligem Ernste das Wort Gottes verkünde dem Gottesvergessenen, der nichts als Wollust sucht, wie das Thier, und an keinen Himmel denkt, als den ihm seine Sünde schafft: Fleisch und Blut kann das Himmelreich nicht ererben: wenn du nicht Buße thust, so fällst du dem Gerichte heim; daß er das Wort Gottes eindringend verkünde dem sichern Sünder, der, wie von einer Schlafsucht befallen, am Rande des Verderbens gedankenlos taumelt: Wach' auf, — der Herr kommt! wehe dem untreuen Knechte, den der Herr schlafend findet; daß er das Wort Gottes ohne Milderung verkünde dem Unversöhnlichen: Wenn du nicht verzeihest, verzeiht dir auch der himmlische Vater nicht; — dem Ungerechten: Wenn du nicht zurückgiebst, was nicht dein ist, so hast du keinen Theil am Reiche Gottes — —

Diese göttliche Liebe macht den wahren Geistlichen zum Freunde der Kinder, daß er sie vor der Sünde schütze, wie die Henne ihre Küchlein vor dem Raubvogel, daß er sie in ihren frühesten Jahren Jesu zuführe, und fest an dessen Herz anschließe, daß er ihnen das Brod des Lebens breche, oder die Milch des Evangeliums darreiche, bis sie starke Speise tragen können — —

Diese göttliche Liebe treibt den wahren Geistlichen in den Beichtstuhl, und macht ihn da recht eigentlich zum Freunde der Sünder, zum Arzte der Kranken aller Art. Da bereitet die göttliche Liebe den Engeln im Himmel ein Fest nach dem andern; da thauet der Segen von oben herab auf die schwachen Pflanzen, daß sie nicht verdorren, auf die verdorrten, daß sie wieder neues Leben gewinnen. Da findet der Aengstige Beruhigung, der Irrende Zurechtweisung, der Verführer Bestrafung, der Schlafende Ermunterung, der Schmachtende Erquickung, der Unwissende Belehrung, der Gefallene Aufrichtung, der Wankende Befestigung. Und, was beruhiget, zurechtweiset, strafet, ermuntert, erquicket, belehret, aufrichtet, befestiget, das ist die göttliche

Liebe, die den wahren Geistlichen zum Freunde der Sünder macht.

Diese göttliche Liebe begleitet ihn an das Krankenbette seiner Kinder, und salbet durch ihn den leidenden Christen, d. i. den Kämpfer, mit Kraft, daß er im letzten Kampfe nicht unterliege, und, im Glauben an die gekreuzigte und erstandene, und nun nicht mehr sterbende Liebe, sanft aus der sichtbaren Welt in die unsichtbare hinübergerückt werde — —

Diese göttliche Liebe macht den wahren Geistlichen zum Vorbilde seiner Gemeinde, daß sein Wandel so göttlich predige, als sein Wort, daß seine stumme Geberde so gebietend vor der Sünde warne, als sein Amtseifer; daß sein Blick so viel Vertrauen einflöße, als kein Eidschwur vermag — —

Diese göttliche Liebe stärkt ihn aber auch, daß er nicht nur Gutes thue, sondern sich auch um des Guten willen verkennen, lästern, mißhandeln lasse, und dabei sein mitleidendes Herz immer für seine Gegner offen behalte, für sie am ersten zu Gott flehe, und keinen heißern Wunsch kenne, als ihnen wohlzuthun, und durch Wohlthun brennende Kohlen auf ihr Haupt zu streuen — —

Diese göttliche Liebe beseelt ihn in allen seinen Verrichtungen, besonders aber — am Altare hier opfert ihn die göttliche Liebe, wie sie Jesum am Kreuze einst opferte, opfert ihn für seine Gemeinde.

Vater! — spricht nicht sein Mund, sondern sein Herz: sieh, Vater! hier mein Leben, meine Kräfte, und was ich bin und habe: es ist dein, nimm es hin zu deinem Wohlgefallen, verwende Du mich zum Besten deines Volkes; ich will nichts Anderes, als deinem Willen dienen zum Heile der Menschen; wie Jesus einst sich als ein Opfer für die Sünden der Welt hingab, so sey Dir mein Leben geweihet! Eben das unbefleckte Lamm, das einst an dem Leidensberge außer Jerusalem geschlachtet war, stelle ich jetzt deinem heiligen Angesichte dar, und opfere mich und meine Gemeinde mit ihm — Dir zum heiligen Wohlgefallen. Laß doch nicht die Sünde herrschend werden in deinem Volke! Erwecke

Du die Eltern, daß sie ihre Kinder Dir erziehen, und die Kinder, daß sie, Dir zur Ehre, in Unschuld und in heiliger Furcht deines Namens aufwachsen! —

Segne Du die Großen der Erde, daß sie in Weisheit und Gerechtigkeit befehlen, was recht ist, und die Unterthanen, daß sie in Gehorsam und Treue Ruhe finden — — —

Mit diesen Gesinnungen, glaube ich, erscheinst Du, würdiger Priester, heute an dem Altare. Nicht ich, (denn mein Zeugniß könnte den Schein einer Parteilichkeit haben, ob es gleich auf genaue Kenntniß deines Verstandes und Herzens gegründet ist), nicht ich allein, sondern alle deine Lehrer geben Dir das Zeugniß, daß Du mit einem Eifer, der nicht müde werden konnte, stets gerungen hast, helle Erkenntniß und ein lauteres Herz und einen reinen Wandel miteinander zu verbinden.

Der Geist Gottes hat ohne Zweifel schon in Dir die göttliche Liebe angezündet; Er wird dieses Feuer immer noch mächtiger anflammen, daß es um sich greife, und viele kalte Herzen ergreife, und mit heiliger Gluth erfülle.

Du wirst dieß Opfer, das Du Gott auf dem Altare deines Herzens schon gebracht hast, auf dem Altare dieser Kirche bestätigen, und dadurch das Opfer deiner frommen Mutter ganz wahr machen; denn sie hat Dich an dem Tage deiner Geburt, wie Anna ihren Samuel, dem Herrn gewidmet; sie hat mit unaussprechlichen Sorgen, die nur ein Mutterherz fassen kann, mit Gebet und Thränen, Dich und deine Geschwister dem Herrn erzogen. Sie erntet heute wieder eine Frucht ihrer Erziehung ein; es ist ihr nun wieder eine Last von dem Herzen genommen — die Kirche versorgt nun auch einen zweiten Sohn. — Acht Kinder hat der Himmel schon in die Pflege genommen, eine Tochter fand erst vor kurzer Zeit ihre Versorgung, und die übrigen werden sie auch noch finden; denn, sagt David: „Ich bin jung gewesen, und ich bin alt geworden — aber das hab' ich nie gesehen,

daß ein Gerechter verlassen worden, oder seine Kinder um Brod gebettelt haben.“ (Psalm XXXVI, 25.)

Ja, Dank Dir, guter Vater des Neugeweihten, der Du, nur im Vertrauen auf Gott, eine Wittwe mit ihren Waisen, so getrost — im Tode, zurücklassen konntest — Dank Dir noch in der Ewigkeit! — Du lehrtest deine Kinder durch Wort und Beispiel „rechtthun und Gott fürchten.“

Rechtthun und Gott fürchten aber bringt Ehre vor Gott und allen guten Menschen, und ist groß in sich, und bleibet ohne Nachreue ewig.

Rechtthun und Gott fürchten, das ist der wahre Reichthum, die wahre Ehre, das die rechte Würde, das beste Erbgut, das Wesen und die Frucht einer guten Erziehung, das der größte Segen auf Erden — —

Jetzt wenden sich unsre Herzen von dem guten zeitlichen Vater — zu dem, von dem alles Gute kommt, zu unserm himmlischen Vater, und beten:

Sieh' herab auf das Opfer, das Dir unser neugeweihter Priester jetzt darbringen wird, und nimm es als ein Bittopfer an, und sende unserm Vaterlande und der ganzen Welt den Frieden, und dieser Stadt Segen — und schenk' uns Allen ein Herz, das Dir gefällt, und werth ist, Dich zu lieben! Haben wir diese Liebe, so haben wir den Himmel auf Erden, und werden gewiß auch den Himmel im Himmel finden; haben wir diese göttliche Liebe, so haben wir das Beste, was wir wünschen können, und das Uebrige wird uns beigelegt werden, und ich habe nichts mehr zu sagen, als:

Es werde!

Es ist seliger geben, als empfangen.

Trauerrede

auf den würdigen Vorsteher des Benediktinerklosters zum heil. Kreuze in Donauwörth, Abt Gallus, gehalten am dreißigsten Tage nach seinem Begräbniß 1793.

Rührend, und vielleicht eine der rührendsten Begebenheiten ist der Abschied, den Paulus zu Miletus von seinen Freunden, die er aus der Gemeinde zu Ephesus dahin rufen ließ, mit schwerem Herzen nahm.

Nachdem er, wie vor Gottes Angesicht, ihnen betheuert hatte, daß er drei ganze Jahre, unter Thränen und bei mancherlei Nachstellungen, nichts unterlassen, was zu ihrem Heile hätte dienen können; daß er ihnen den ganzen Rathschluß Gottes, die ganze Heilslehre, Alles, was die Bekehrung zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum betrifft, in Häusern und öffentlich, treu verkündiget; daß er von Niemanden Gold oder Kleider verlanget, sondern vielmehr mit seinen eigenen Händen sich und seinem Gefährten den nöthigen Lebensunterhalt verschaffet habe; daß er rein sey von dem Blute Aller, und, wenn eine Seele aus dieser Gemeinde sollte verloren gehen, er sich darüber keinen Vorwurf zu machen hätte; daß er keine Bande um der Wahrheit willen scheue, und auch bereit sey, selbst sein Leben für das Evangelium zu opfern; nachdem er die Bischöfe insbesondere gewarnet und gebeten, die Heerde Gottes vorsichtig zu weiden; nachdem er Alle und Jede der Gnade Gottes empfohlen, und mitunter das tiefschmerzende Wort verloren hatte: Er wisse gewiß, daß sie Alle sein Angesicht nicht mehr sehen würden; so beschloß er seine Abschiedsrede mit diesen Worten: Ich habe euch Allen gezeiget, daß man so arbeiten, und durch dergleichen Arbeiten den Schwachen zu Hülfe kommen, und sich der Lehre des Herrn erinnern solle: Es ist seliger geben, als empfangen. Mit diesem Worte kniete er nieder,

und betete mit ihnen Allen. Da ward jedes Auge naß, und Thränen und Schluchzen allgemein, und sie fielen Paulus um den Hals, und küßten ihn, und waren am meisten über die Worte betrübt: sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen — und gaben ihm das Geleit bis zum Schiffe.

Ein ähnlicher Auftritt ereignete sich vor einem Monate auch unter euch, theure, verwaiste Söhne eines würdigen Vaters! wie ihr standet vor dem Bette des Entschlafenden, ach! tief, wie ein tödtender Pfeil, traf euer Herz der Gedanke: Wir werden sein Angesicht nimmer sehen — ein Wort, das sein Mund nicht erst aussprechen durfte, das aber die Gestalt des Todes, die auf ihm lag, desto nachdrucksamer in eure Seele sprach.

Kein Auge, das hineinsah in das Sterbebette, konnte ohne Thräne bleiben — denn ihr hättet ihn noch so gern in eurer Mitte behalten, und vermochtet es nicht; er hätte gern noch einige Jahre unter euch leben mögen, und vermochte es nicht. Kein Ohr, das sein letztes Wort — die christliche Abbitte aus dem stammelnden Munde vernahm: Verzeihet es mir, um Christus willen, wenn ich Jemanden gekränket habe, konnte diesen Ton der Demuth anhören, ohne daß die Seele des Hörenden, vom Schauer der Liebe ergriffen, sich selbst vor dem Sterbenden erniedrigte.

Unter diesen und andern unaussprechlichen Empfindungen gabet ihr euerem Vater mit zerrissenem Herzen — das Geleit, nicht bis zum Schiffe, wie die Aeltesten von Ephesus ihrem Freunde Paulus, sondern seinem Geiste bis an den Rand der Ewigkeit, wo ihn eine unsichtbare Gewalt übernahm, und in ein besseres Land überschiffte, so wie ihr etliche Tage darnach seinen Leib in die kühle Erde legtet.

Sanft, sanft ruhe dein Gebein, guter, edler Mann!

Auch mich erfüllte die Nachricht von deinem unerwarteten Tode mit Schrecken und Schmerzen, wie Unzählige, die dich kannten und ehrten; aber auch mich tröstete, was deine Söhne wird getröstet haben, die Lehre unsers Herrn: Geben ist seliger, als empfangen,

die Paulus bei seinem Abschiede als ein köstliches Vermächtniß seinen Freunden, und die dein Lebenswandel uns Allen als Beispiel hinterließ. Gewiß hast du in deinem Leben diese Seligkeit, die Seligkeit des Gebens, oft empfunden: ich hoffe, Jesus Christus werde dich jetzt die volle Seligkeit, die diese Lehre verheißet, genießen lassen. — Geben ist seliger, als empfangen.

Um mich und meine Zuhörer theils in dieser tröstenden Hoffnung zu stärken, theils zu freudiger Befolgung der Lehre unsers Herrn noch mehr zu ermuntern, werde ich zuerst das Wort unsers Herrn: Geben ist seliger, als empfangen, für Christen und aus Gründen des Christenthums erläutern, hernach aus dem Leben des seligen Abtes einige Beweise, wie theuer ihm diese Lehre Jesu war, anführen, die ich aus dem lateinischen Berichte von den Thaten des Verstorbenen nehmen werde; endlich den Geist dieser Lehre unsern Herzen nahe zu legen suchen. — Denn das, glaube ich, ist die beste Lobrede — das Beispiel des Guten nämlich, das den Verstorbenen noch im Andenken der Lebenden ehret, und auch nach der Leichenrede noch ehret. Das, glaube ich, ist der Zweck aller Lobreden — den Antrieb zum Guten in dem Prediger und in den Zuhörern zu verstärken.

I. Geben ist seliger, als empfangen.

Der nämliche Jesus, der den Gebenden so selig sprach, lehrte auch geben: Gieb dem, der von dir bittet. Und wer weiß, was es heiße, nach dem Geiste des Evangeliums freigebig seyn, der wird sich auch von der Seligkeit eines Freigebigen leicht überzeugen können.

Wer nicht frei ist vom Eigennutz, und von der Begierde, immer mehr zu haben, kann nicht freigebig seyn. Denn das, was er hat, ist Herr über ihn, und er nicht über das, was er hat. Er hat auch nicht so fast, was er besitzt, als sein Gut hat ihn, besitzt ihn. Und nicht nur das, was er hat, auch die Begierde, mehr zu haben, meistert sein Herz, und er ist ein doppelter Sklave, dessen, was er schon hat, und dessen, was er noch haben

möchte. Wer nun theils von seinem irdischen Gute, theils von der Begierde, immer mehr zu sammeln, beherrscht wird, der kann nicht frei seyn im Geben, giebt nur aus Noth, oder gar nicht, oder weniger als er sollte, oder nicht aus dem Triebe des Guten. Sein Herz ist nicht frei von der Begierde, zu haben, kann also nicht frei, ungehindert geben — möchte immer lieber empfangen, als geben. Wer nicht frei ist von der Begierde, immer mehr sinnliche Lust und Bequemlichkeit zu genießen, als er zur Unterhaltung seines Lebens bedarf, kann nicht freigebig seyn. Denn er will nur genießen, will also nur für sich haben, wird also von seiner sinnlichen Lust beherrscht, kann also nicht frei zum Geben und frei im Geben seyn; will nur sich — nicht Andern geben, kann, von seiner sinnlichen Begierde gefangen — seine Hand nicht zum Geben ausstrecken. Wer nicht frei ist von der Begierde, zu gefallen, großzuthun, sich über Andere zu erheben, kann nicht freigebig seyn, wird immer zu wenig haben, um zu glänzen, und nie genug, um wohlzuthun; wird kaum den Aufwand für neue Kleider, neue Titel, neue Ehrenstellen bestreiten können — wird, vom Stolz gefesselt, nicht freigebig, frei zum Geben seyn können.

Wer aber Gott in den Armen ehren, wer Jesum Christum in den Elenden, Kranken, Hungrigen, Nackten ansehen, wer eine fremde Noth, die er wahrnimmt, als seine eigene empfinden gelernt hat; wer sich die Lehre des Herrn nie aus dem Herzen kommen lässet: Was du wolltest, daß dir Andere thäten, wenn du elend, krank, hungrig, nackt wärest, das thu ihnen auch du; wer daran denkt und in dem Gedanken lebt und schwebt, daß wir kein zeitliches Gut, und keine sinnliche Lust, und keinen Dunst der Eitelkeit mit in die Ewigkeit hinüber nehmen können, daß uns aber die guten Werke über das Grab hinüber begleiten, und einst die schönsten Edelsteine in der Krone des Gerechten seyn werden; wen der Geist des Herrn von der Knechtschaft frei gemacht hat: o, der wird willig geben, wird frei geben, den wird weder Eigennutz, noch Eitelkeit, noch Wollust, noch

Trägheit, noch Arbeitsscheue, noch ein anderes Band hindern — im Geben, der wird nicht geben, um gesehen zu werden — denn seines Vaters Auge sieht im Verborgenen, und vergilt einst öffentlich; wird nicht geben, um wieder zu empfangen, denn wer sich hier mit Geringem bezahlen läßt, kann an dem großen Zahltage keinen Anspruch mehr auf bessere Vergeltung machen; wird nicht aus Furcht, etwa selbst zu erhungern, einen Hungrigen von seiner Thürschwelle abweisen, denn sein Vater hat eine große Hand, und thut sie auf, und sättiget auch die Sperlinge und die Raben, um wie viel mehr die Menschen! — — wird frei geben, wie ein Herr seines Vermögens, wird frei geben, wie ein Mann, der Herr über sich ist, wird frei geben, wie ein Christ, in dessen Evangelium ein einsylbiges Machtgebot steht: Gieb, und ein Beispiel, das über alle Beispiele ist: Euer Vater ist barmherzig, seyd es auch ihr; liebet, wie Ich euch geliebet habe.

Nun wird es uns bald helle vor Augen stehen, daß ein solcher Freigebiger selig seyn müsse, und ungleich seliger, als Einer, der nur immer empfangen will.

Wer freigebig ist, wie der himmlische Vater, hat das Zeugniß in sich, daß er Gottes Kind ist, und dieses Zeugniß kann das Herz nicht leer an Trost und Seligkeit seyn lassen. Was soll ihn die Speise schmerzen, die er dem Hungrigen, oder das Groschenstück, das er dem Armen, oder der Rock, den er dem Nackten darreicht? Gott gab sie ihm, und er giebt sie wieder — er hat den Sinn seines Vaters in sich, und beweist den freien Sinn durch freies Geben. Er giebt die zeitlichen Güter weg, aber das Himmlische, das Ewige, das Göttliche, die Kraft und Lust, recht zu thun, die verliert er nicht mit der Gabe, die behält er ja in sich. Und, wenn der Freigebige seinem Bruder vernünftige Gedanken, weise Räthe, kräftige Antriebe zum Guten aus Liebe mittheilet, so verliert er selbst auch diese Güter besserer Art, die er mittheilet, nicht — der Gedanke bleibt sein Gedanke, der Rath bleibt sein Rath, der

Trieb zum Guten bleibt sein Trieb, wenn gleich Andere davon Vortheil haben. Er mag aber zeitliche oder geistliche Güter mittheilen: so hat er in sich immer die Liebe; behält in sich immer die Liebe, und übt die Liebe eben dadurch, daß er seine Güter nicht für sich allein behält, sondern mittheilet. Indem er seine zeitlichen Güter mit den Armen theilet, hat er einen Reichthum in sich, den ihm kein Feind, kein Dieb und kein Tod rauben kann — den Reichthum an Liebe, an Gottähnlichkeit. Mit dieser Liebe hat er noch die edle Zuversicht, daß ihm die Liebe, Gott, einen unsterblichen Schatz im Himmel hinterlegt hat, der ihm durch die Freigebigkeit, durch Mittheilung seiner Güter vermehrt und versichert wird. Es ist kein Traumbild, es ist Wahrheit: wer aus Liebe den kleinen Haufen seiner zeitlichen Güter mindert, um dem Elenden helfen zu können, der häuft sich dadurch im Himmel ewige Güter an. Und mehr als alle himmlische Freuden, mehr als alle unsterbliche Güter ist dem Freigebigen der heilige Wille seines Gottes; du hast Gottes Wille gethan; Gottes Wohlgefallen ruht auf dir, darf er zu sich selbst sagen, und wenn Gott für dich, wer wider dich?

Da nun der Freigebige rechter Art die göttliche Liebe in sich hat und die edle Zuversicht, so hat er ja eine Seligkeit, an die der, welcher immer empfangen und behalten, immer aufhäufen und genießen, immer glänzen will, nicht einmal denken darf, die er sich gar nicht vorstellen kann, die er vielleicht für Unsinn hält.

Diese Seligkeit ist wahrhaftig göttlich — weil sie nur da ist, wo die rechte Liebe ist, und Gott ist die Liebe, und alle rechte Liebe göttlich; weil sie nur da ist, wo der rechte Friede ist, und dieser Friede ist göttlicher Friede.

O heilige, heilige Liebe, komm, nimm du Herberge in uns, damit wir frei von der Sünde werden, damit wir frei geben können, damit wir würdig werden, die Seligkeit des Freigebigen zu genießen.

II. Geben ist seliger, als empfangen.

Dem Abte Gallus war diese Seligkeit des Gebens nicht fremde.

Sie war ihm gewiß nicht fremde. Schon die Freundlichkeit, die seinem Angesichte natürlich, und gleichsam das Schild am Hause war, das ankündigte: es müsse ein guter Mann hier seine Herberge haben, zog die Gemüther an sich, und flößte ihnen Zutrauen ein, das sich nicht leicht getäuscht fand. Es war Einem recht wohl in seiner Gesellschaft, und man konnte sich zu ihm nichts als Gutes versehen.

Noch als Pfarrverweser zu Gunzenheim, da er zugleich das Kastneramt des Klosters versah, gab er schon Beweise, die noch fortdauern, daß ihm das Geben eine Seligkeit müsse gewesen seyn, die sich ein wohlthätiges Herz am schwersten versagen kann. Es kamen bei einer damals entstandenen Theurung die bewaffneten Bitten des Hungers an ihn: Schaff uns Brod, denn wir haben keines; und wie sollte die Liebe so vielen Bewaffneten widerstehen? Er gab, so viel er geben durfte, und wie viel darf die Liebe nicht, die stets mehr giebt, als der Buchstabe der Vorschrift zu erlauben scheint, weil sie den Buchstaben der Vorschrift nach dem Geiste, und nicht den Geist nach dem Buchstaben dolmetschet? Er gab vielleicht mehr, als er, kraft seiner beschränkten Vollmacht, hätte geben dürfen, aber gewiß nicht mehr, als er hätte geben dürfen, wenn ihm die Vollmacht im Anblicke der brodflehenden Thräne hätte ertheilt werden können; denn die Thräne im Auge durchstreicht die Rechnungen des kalten Kopfes, indem das gerührte, warme Herz die Gabe mißt — nach dem Gebote des nassen Auges. Und diese Liebe, die sich nicht schämet, im Geben einen Rechnungsfehler zu begehen, wies ihm auch eine Bezahlung an, mit der der Eigennutz am allerwenigsten zufrieden seyn kann, die aber denn doch das Kapital am sichersten wieder einbringt und am reichsten verzinset. Mögen, sprach er als Abt bei dem Unvermögen Einiger, die damals gemachten Schulden abzutragen, die Armen

immer haben, was sie haben: wir sind ja reich genug, wenn wir uns durch Wohlthun einen unsterblichen Reichthum im Himmel hinterleget haben.

Als Abt blieb er dem Gesetze der christlichen Liebe getreu, da die Pflichten seines Amtes nur noch den Kreis seiner wohlthätigen Wirksamkeit erweiterten.

Er wußte wohl, daß es edlere Wohlthätigkeit wäre, für die fernere Verstandesbildung der Seinen zu sorgen, besonders da Einigen ihr übriger Beruf Zeit überlässet, sich mit den Wissenschaften vertrauter zu machen, und auch selbst die Ausübung der Seelensorge, die jetzt mit den eigentlichen Klosterpflichten verknüpft ist, wenigstens in unsern Tagen eine gelehrtere Erziehung nöthig machet, und es überhaupt dem Orden der Benediktiner von jeher eigen war, sich wahre Verdienste um wahre Gelehrsamkeit zu sammeln. Zu dem Ende kaufte er zwei ansehnliche Bibliotheken, und schaffte von Zeit zu Zeit viele brauchbare Bücher nach, so, daß in dem Zeitraume seines Vorsteheramtes achttausend Gulden zur Anschaffung nützlicher Bücher verwendet wurden. Er schickte auch drei aus den Seinen zu auswärtigen Bildungsanstalten, damit sie sich in orientalischen Sprachen und mathematischen Kenntnissen rc. vervollkommnen könnten.

Er wußte es wohl, daß es edelste Wohlthätigkeit wäre, zuvörderst für die Willensbildung der Seinen zu wachen, indem ja der hellste Kopf, wenn er nicht von einem reinen Herzen getragen würde, nur desto geschickter wäre, die nöthige Zucht und Ordnung zu zerstören, und den höchsten Zweck des Christenthums und des klösterlichen Lebens zu vereiteln. Deßwegen drang er mit Wort und Beispiel, und auch, wenn etwa gelinde Worte zu gelinde seyn sollten, mit schärfern Verbesserungsmitteln auf Handhabung der nöthigen Klosterzucht. Indem aber seine Söhne die Wirkungen seiner Wohlthätigkeit erfuhren, so vergaß sie nicht, sich zunächst auf Unterthanen, dann auf Gäste, und auf den Bedürftigen jeder Art, den sein Elend wie immer in ihren Kreis brachte, auszubreiten.

Da er so gern Vater seiner Ordensgeistlichen war, so konnten auch seine Unterthanen an ihm keinen harten Herrn, sondern mehr einen Vater als Herrn finden.

Es ziemte zwar jedem Herrn — Vater seiner Unterthanen zu seyn, da sie auch Menschen sind, wie er, und er gesetzt ist, diese Menschen zu regieren, das ist, wahrhaft gut, groß, frei und glücklich zu machen. Aber, wenn der Herr ein Christ und ein Geistlicher, und ein Haupt mehrerer Geistlichen ist: dann treten neue Gründe ein, die eine leichtere Bürde von ihm erwarten lassen, weil jede erwiesene Härte einen Schatten auf das Evangelium, auf den Stand, auf den Orden, auf die Würde des harten Mannes werfen würde. Und keines davon soll jemals im Schatten stehen.

Diesen milden Sinn, der Jedem seine Bürde so gern leichter, und so leicht wie möglich zu machen strebt, hatte Gallus; darum kam er seinen Unterthanen so gern zu Hülfe, milderte so gerne ihre Abgaben, so oft Hagel oder Mißwachs Anlaß dazu gaben, oder ein anderes Unglück dazu aufforderte.

Seine Gastfreigebigkeit bedarf so wenig einer Empfehlung, daß sie, vielleicht bei Einigen, die das Herz des Gebers und den Zweck der Freigebigkeit nicht genau kannten, einiger Entschuldigung bedürfte. Aber dieser bedarf sie wenigstens bei meinen denkenden Zuhörern nicht. Wir wissen Alle, daß, nachdem die Klöster durch den Fluß der Zeiten in viele zeitliche Verhältnisse mit Menschen aus allerlei Klassen verwickelt worden sind, nebst der Gastfreigebigkeit, die nur den Dürftigen beherberget, noch eine andere fast nothwendig gemacht geworden ist, die auch mit äußerer Würde und nach äußerer Würde giebt, und mehr als bloß das Bedürfniß nach Brod und Decke befriediget. Ich will mit diesem Grundsatze schon gar nicht dem Luxus (am allerwenigsten in Klöstern) das Wort reden. Ich wollte nur einen Gesichtspunkt zu billiger Beurtheilung namhaft machen, damit das Gesetz der Liebe nicht etwa durch ein hartes Urtheil über den, der das Gesetz der Liebe an uns ausgeübet hat, gekränket würde. Gallus — das wollte ich

nur sagen, war, nach dem Sinne des heiligen Benediktus, gastfreigebig, und die gute Bewirthung, die den Gästen zu Theil ward, bekam ihr Angenehmstes von dem freundlichen Gesichte des Gebers. Er ließ auch, um mehrere Gäste und bequemer zu bewirthen, das bewirthende Gebäude erhöhen, da es nach der Breite nicht wohl vergrößert werden konnte.

Am schönsten zeigte sich seine Liebe — gegen die Armen und gegen die Studirenden, denen es zum Studiren nur am zeitlichen Vermögen fehlte. Er ließ jährlich zehn aus diesen die Kost reichen; unter denen auch ein naher Verwandter *) von mir mehrere Jahre diese Wohlthat genoß, ohne daß ich darum bitten oder danken durfte, wie ich jetzt dem Seligen im Grabe (gewiß ohne allen Verdacht einer Schmeichelei) danken darf. Einigen ließ er auch Kleider machen, Andere bekamen von ihm ein Wochengeld, und nur zu Schul- und andern nützlichen Büchern, die er den Dürftigen und Andern austheilen ließ, wurden jährlich hundert Thaler verwendet.

Vielen Jünglingen machte er einen Beitrag zur Erlernung eines Handwerkes, und legte dadurch den Grund zu ihrer kommenden Versorgung und zur Vermehrung glücklicher Familien. Die Hausarmen — solche Familien, die sich zu betteln schämen, auch Kranke und Preßhafte fanden seine Hand — besonders milde und offen zum Geben. Und zwar recht nach dem Evangelium: Was seine Rechte gab, ließ er oft seine Linke nicht wissen; selbst seine Vertrautesten wußten um seine geheimen Almosen nichts; die Thränen der Armen, die bei dem Leichenbegängnisse ihres Wohlthäters floßen, waren die ersten Verräther der verborgenen Wohlthätigkeit. Dieses verborgene Wohlthun erhebt die Gabe nicht nur im Auge Gottes, der das Herz sieht, sondern auch im Auge des Empfangenden, der es so gern sieht, daß seine Blöße durch die schweigende Großmuth des Gebers zugedeckt werde. Seine Almosen waren aber nicht nur

*) Andreas Seiz, meiner Schwester Sohn, seit dem 4. April des Jahres 1811 Pfarrer in Aislingen.

groß, **edel in sich** waren, sie waren auch groß der Summe nach — denn sie stiegen, wie man erst nach seinem Tode inne ward, jährlich auf zweitausend Gulden, die er größtentheils aus seinem eigenen Depositum bestritt.

Zwar schien vielleicht das, was er in die öffentliche Armenkasse einlegte, gering zu seyn. Allein dieser Schein verschwindet, wenn man bedenket, wie viele Arme, die nicht vom öffentlichen Almosen unterhalten werden, bei Gallus Hülfe suchten und fanden, und wie viele Briefe in seine Hand kamen, die er nur mit Almosen beantworten konnte — Briefe, die ein Privatmann oft mit Stillschweigen hätte beantworten können, ein Prälat aber nicht kann.

Auch dadurch bewies sich seine Liebe als christliche Liebe, daß er auch Nichtchristen gab, die als Elende einer Hülfe bedurften, und als Menschen auf Menschenhülfe Anspruch machen konnten. Er dachte, was Gott ernährt, dem dürfen auch Menschen wohlthun. Er dachte, man könne die katholische Lehre nicht mehr ehren, als wenn man allen Dürftigen, denen man wohlthun kann, ohne Ausnahme wohlthut, und seine Liebe allgemein wirken läßt, wie Gott seine Sonne über Alle aufgehen, und seinen Sohn für Alle sterben ließ. Er dachte, wie alle Menschen ohne Unterschied des Glaubens hungert, so dürfe allen Hungrigen, ohne Unterschied des Glaubens, Brod gereichet werden. Und so erhielt von ihm auch eine dürftige Judenfamilie in einem benachbarten Markte ein ordentliches Almosen — das ihm in Abrahams Schooße nicht unvergolten bleiben wird.

Was aber seiner Wohlthätigkeit den ersten Werth giebt und geben mußte, war die Quelle, aus der sie floß. Er gehörte nicht unter die Zahl Jener, die ihren Unglauben gegen Gott oder ihre Geringschätzung alles dessen, was Religion ist, mit einem halbdutzend wohlthätiger oder glänzender Handlungen zudecken wollen. Es konnte ihm nicht unbekannt seyn, daß das Herz zuerst gut seyn müsse, um recht gütig seyn zu können; daß das Herz zuerst

lauter seyn müsse, damit lautere Gaben — aus dieser Quelle kommen können; daß man zuerst Gott über Alles lieben müsse, um dessen Liebe gegen seine Geschöpfe würdig nachahmen zu können; daß man nicht eine Gesetztafel an der andern zerschlagen, sondern die Gebote beider treu vollbringen, daß man Gott geben müsse, was Gottes ist, und dem Nächsten, was des Nächsten ist.

Nach dieser seiner Erkenntniß, die nicht todtes Wissen blieb, ward in ihm die Wohlthätigkeit nicht nur mit der wahren Andacht vereiniget, sondern die Andacht eine Quelle der Wohlthätigkeit. Gott war nicht nur sein Gesetzgeber, sondern auch sein Muster — und die Liebe, die sein Herz von innen zum Tempel Gottes weihete, war die nämliche, die von außen den schmachtenden Bruder erquickte. — Eben diese Liebe gab seinen Wohlthaten jene Anmuth, jenes liebliche Wesen, das in jeder Gabe zweimal giebt.

Eben diese Liebe verschaffte seinen Wohlthaten den tiefen bleibenden Eindruck, daß die Stimme des Volkes die Wohlthätigkeit für das Würdigste an seiner Würde ansah, wie mir denn ein unbefangener Bürger auf die einfältige Frage, was denn an dem Verstorbenen das Lobenswürdigste sey, so schnell als wahr geantwortet: die Wohlthätigkeit. Und so war auch hier die Stimme des Volkes Stimme der Wahrheit.

Das viele Gute, das sonst noch in ihm war, und das mit ihm in ein besseres Land übergegangen ist, sey dem Tage zu offenbaren überlassen, der alles Geheime an das Licht bringen wird. Worin er, denn er war Mensch, gefehlt haben mochte, das sey dem Menschensohne zu richten überlassen, dem der Vater das Gericht übergab, und der als Richter die Frage an uns thun wird: Wo sind die Hungrigen, die du gespeiset, die Durstigen, die du getränket? rc.

III. Geben ist seliger, als empfangen.

Ein ernsthaftes Wort an mich und meine Zuhörer, um den Zweck der Lobrede nicht zu verfehlen.

Damit du, — unter dem Du verstehe ich zuerst mich, und dann jeden Zuhörer, — damit du dieser Seligkeit würdig werdest, so lerne 1) dir selbst mancherlei versagen, sparsam in den Ausgaben für dich seyn, deine Lüste und Neigungen verläugnen, deine Ausgaben für deine entbehrlichen Ergötzungen beschränken. Denn wie könntest du Andern wohlwollen, wenn du nur dir wohlwolltest, nur deine Ehre, deine Lust, deinen Nutzen suchtest? Lerne deiner vergessen, um an fremde Noth zu denken. Lerne dich verläugnen, um deiner vergessen zu können. Das Evangelium, das Liebe gebeut, muß also nothwendig zuvor Selbstverläugnung gebieten. Das Unkraut muß aus dem Acker ausgerottet seyn, ehe die himmlische Pflanze — die Liebe — darin gedeihen kann.

Damit du dieser Seligkeit würdig werdest, so lerne 2) geben, wie die Großmuth giebt — nicht um des Dankes willen, noch weniger, damit dir wieder gegeben werde, auch nicht um der Ehre willen, damit du etwa als ein freigebiger Mann gepriesen werdest, sondern lerne geben, wie Gott giebt, aus Liebe, lerne geben, wie Christus giebt, aus Liebe — Freunden und Feinden, Dankbaren und Undankbaren, Weisen und Thoren, Frommen und Sündern — Jedem, der deiner Gabe bedarf, und dem du geben kannst, und eben deßwegen geben sollst.

Damit du dieser Seligkeit würdig werdest, so lerne 3) auf Gott allein dein ganzes Vertrauen setzen. Denn wenn du nicht auf ihn allein dein ganzes Vertrauen setzest, so wirst du immer sparen, immer zurücklegen, immer nicht geben — um nur für dich einen Zehrpfennig im Alter zu haben, und so wird dich die Sorge für deinen Zehrpfennig hart gegen Arme machen, die keinen haben. Du wirst auf deinen Zehrpfennig mehr als auf Gott vertrauen, und am Ende den Zehrpfennig verlassen müssen, ohne die Seligkeit des Gebens gekostet zu haben, und ohne dieselbe mit Grunde erwarten zu können.

Damit du dieser Seligkeit würdig werdest, so lerne 4) im Kleinen treu seyn, im Kleinen geben:

dann wird dir mehr anvertraut werden; dann wirst du auch mehr geben können und wollen, und die Seligkeit des Gebens in höherm Maße genießen. Gieb mit der Wittwe einen Heller, wenn du nicht mehr geben kannst, und der Heller wird, auf der Wage Gottes gewogen, an wahrem Werthe Goldgaben überwiegen, die nicht aus Liebe gegeben werden. Lerne trösten, wo du nicht helfen, mitleiden, wo du das Elend nicht mildern, mildern, wo du es nicht heben, und fürbitten, wo du nicht geben kannst.

Gieb, was du kannst — denn geben ist seliger, als empfangen!

* * *

Zu geben, was wir können, und zu geben aus Liebe, und zu geben aus heiliger Liebe zu Gott und dem Nächsten, und zu geben, wie die Großmuth giebt, das sey heute unsere Entschließung, die wir, in Erinnerung an die Freigebigkeit des seligen Abtes — vor Gottes Angesicht fassen wollen!

Und um dieser Entschließung willen, denke ich, würde mir der selige Abt, wenn er noch Zeuge meiner Predigt hätte seyn können, selbst das sparsame Lob auf ihn, das er sonst nicht leiden mochte, verzeihen.

Und — Vater der Menschen, der Du keine andere Ehre verlangst, als daß wir heilig und selig werden möchten, wie Du — schreib das Gesetz der Liebe mit deinem Finger in unser Herz; denn wenn Du es nicht hineinschreibest, so ist all unser Bemühen umsonst.

Schreib Du das Gesetz der Liebe, der heiligen, der gerechten, der himmlischen Liebe in unser Herz, damit wir geben lernen, wie Du giebst — und wahre Christen werden, d. i. Jünger der Liebe, unsers Namens würdig.

Und — Vater! — wenn Du dieß Gesetz der Liebe — in alle unsre Herzen wirst geschrieben haben, dann ist eine Bitte überflüßig, die mir sonst noch auf dem Herzen läge.

Denn, wenn die himmlische Liebe in unsern Herzen ist, dann ist auch himmlische Weisheit dabei, dann werden die verwaisten Söhne den erkennen, und einmüthig wählen, der der Würdigste ist, ihr Haupt, ihr Führer, ihr Vater zu seyn!

Der liebste Gedanke und das wichtigste Geschäft des heiligen Apostels Paulus.

Predigt,

gehalten in Hafenhofen 1793.

Wie könnten wir eurer vergessen, heilige Freunde unsers Herrn Jesu Christi, deren Einen der Herr selbst den Felsenstein seiner Kirche, und den Andern das auserwählte Gefäß seines Namens genannt hatte? Petrus und Paulus — eurer vergessen an einem Tage, den die ganze christliche Kirche auf dem großen weiten Erdenkreise dem dankbaren Andenken an eure unsterblichen Verdienste um das Evangelium gewidmet hat — eurer vergessen in diesem lebendigen Gotteshause, in dieser christlichen Pfarrgemeinde, die sich groß auf den heutigen Tag schon lange zum voraus gefreuet hat, und die sich's zur Ehre rechnet, Christum in seinen Aposteln zu verehren.

Zwar werde ich heute, dem Versprechen gemäß, das ich voriges Jahr gethan habe, nur von dem heiligen Paulus reden können; aber wenn auch das Wort nur auf Einen passet, der Sinn trifft Beide — und was von Einem gesagt wird, ist von Beiden wahr. Sie hatten Einen Sinn:

Jesus Christus — ihr liebster Gedanke;
Ihn verkünden — ihr wichtigstes Geschäft:
Beides — lehrreich für uns.

1. Der liebste Gedanke des heiligen Paulus.

Der Mensch ist wie sein liebster Gedanke; himmlisch, wenn das Himmlische, irdisch, wenn das Irdische sein liebster Gedanke ist.

Jesus Christus — der liebste Gedanke des heiligen Paulus.

Wenn wir seine Bekehrungsgeschichte genau betrachten: so wird es uns einleuchten, daß Jesus Christus sein liebster Gedanke seyn mußte.

Paulus war vor seiner Bekehrung böse, blind, elend, wie alle Sünder, und böser, blinder, elender, als viele andere Sünder, und ward durch Jesus Christus aus einem bösen ein guter, aus einem blinden ein hellsehender, erleuchteter, aus einem elenden ein getroster, seliger Mann; und er ward nicht nur gut, weise, selig, er ward besser, weiser, seliger, als viele andere Christen. Er konnte also nicht wohl an etwas öfter und lieber denken, als an Jesus Christus.

Er war böse, hatte eine wilde Freude, wenn Menschen, die er für irrend hielt, ein Leid geschah; konnte mit Lust zusehen, als Stephanus gesteiniget wurde, und hütete mit Theilnahme die Kleider derer, die ihn steinigten; reiste selbst im Lande umher, die Christen zu verfolgen und gefangen zu nehmen.

Die wilde Freude an dem Elende der Menschen ist, bei allem Eifer für die vermeinte Wahrheit, doch böse. Es wird ihm oft zu Sinn gekommen seyn: Laß die Christen ruhig ihren Weg gehen: sieh! wenn du an ihrer Stelle wärest, würdest du nicht auch wünschen, daß man dich ungehindert gehen ließe; die Hitze kommt nicht von Gott; die Wuth ziemt Israeliten nicht. Aber er achtete nicht auf diese göttliche Stimme, schnaubte vor Wuth, wie ein Rasender — und nannte diese Wuth noch obendrein — reinen Eifer für Wahrheit. Er war böse, weil er von den Leidenschaften der Schadenfreude, der Rache, des Zorns umhergetrieben ward — wie ein Schifflein von stürmenden Wellen.

Eben deßwegen war er aber auch blind; denn im Gedränge des lichtscheuen Hasses und des lichtscheuen Ingrimms gegen die verkannte Wahrheit konnte er sich nicht kennen lernen; konnte die Christen nicht kennen lernen; konnte die Ungerechtigkeit seines Eifers nicht kennen lernen — war blind, hielt sich für fromm, da er wüthete, die Christen für Feinde des Guten, da sie sich um des Guten willen lästern ließen, seinen Eifer für gerecht, da er doch wüthete und schäumte. So giebt es wohl auch in unsern Tagen Viele, die sich selbst als Zions Wächter ausposaunen, und in frommen Christen das rechte Zion lästern, blind wie Saulus, und racheschnaubend wie er.

Eben deßwegen war er auch elend — denn kann es ein größeres Elend geben, als die Unruhe der Leidenschaften in sich empfinden, und doch die Ursache der Unruhe lieb haben, — blind seyn und sich für sehend halten, das Gute in Guten verfolgen, und dadurch selbst immer noch böser werden?

Da nun Paulus in diesem Zustande der Sünde, der Blindheit, des Elendes war; da er sich selbst nicht helfen konnte, zumal er sich für gesund und stark, für heilig und sehend hielt; da ihm die Juden, seine Brüder, nicht helfen konnten, weil ihnen selbst die Decke vor den Augen hieng; da ihm die Christen das Auge nicht aufthun konnten, weil er sich für sehend, und sie für blind hielt — — da erbarmte sich Jesus Christus des Erbarmungswürdigen, und rief ihn durch seine göttliche Kraft aus dem Zustande der Sünde, der Blindheit, des Elendes.

Saulus schnaubte noch, sagt die Geschichte, im Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, hatte wirklich Vollmachtsbriefe vom Hohenpriester an die Synagogen in Damaskus, die Christen daselbst gefangen zu nehmen, war schon auf der Reise dahin, und nahe bei Damaskus; glaubte in seiner Begeisterung schon, die Bande an die Christen anzulegen, und als ein Held des Judenthums, und als ein Zerstörer der neuen Sekte zu seinen Vätern zurückzukehren, als ihn auf einmal ein Licht vom Himmel umstrahlte und zu Boden schlug, und eine Stimme in

seine bebende Seele erscholl: Saulus, was verfolgst du Mich? — Diese Stimme war die Stimme Jesu Christi, der ihm auf dem Wege erschien, als sagte Er: Du verfolgest meine Jünger, die Frommen, die du für Sünder, die Heiligen, die du für Feinde der Wahrheit hältst, und wer diese verfolgt, der verfolgt Mich.... Du hältst sie für eine Sekte, und sie sind Glieder meines Leibes, und in diesen Gliedern meines Leibes verfolgst du das Haupt des Leibes, Mich.

Saulus, erschüttert, konnte nichts antworten, als: Herr, wer bist Du denn? Ich bin Jesus, den du verfolgest, sprach der Herr, steh auf und geh in die Stadt, da wird dir's gesagt werden, was du thun sollest.

Jetzt stand Saulus von der Erde auf, war blind — am Auge des Leibes, sah drei Tage nicht, und aß drei Tage nichts und trank nichts — wie sollte er auch Freude haben an Speise und Trank, da ihm nur das Wort des Herrn: „Jesum verfolgest du," im Sinne lag? — Er glaubte bisher, recht gethan zu haben, und recht zu thun; und nun schwebt ihm lebhaft vor: Du thatst Unrecht, und thust Unrecht. Er glaubte bisher, Jesus wäre mit Recht als Missethäter hingerichtet worden — und nun mußte er zu sich sagen: Jesus lebet im Himmel, weil Er mir auf dem Wege erschienen ist, und zu mir sprach; und du, dem Er erschien, bist ein Missethäter, weil du Ihn verfolgest.

Nachdem er drei Tage gefastet, und der Stimme fleißig nachgedacht, und unablässig gebetet hatte, daß sich ihm der Herr näher offenbaren möchte, gieng ein Jünger Jesu, Ananias, in das Haus, in dem Saulus wohnte, und legte dem blinden Saulus die Hände auf, und sprach: Bruder Saulus! der Herr Jesus, der nämliche, der dir auf dem Wege erschienen ist, schicket mich zu dir, daß du wieder sehend, wie du vorher sehend warst, und was du noch nie warst, mit dem heiligen Geist solltest erfüllet

werden; — du sollst durch Jesus Christus gut, erleuchtet, selig werden.

Da fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er konnte sehen, und er glaubte von ganzem Herzen an Jesus Christus, und gab sich Ihm ganz hin, stand auf, ward getaufet, ward ein neuer Mensch, aß nach und nach ein wenig, kam wieder zu körperlichen Kräften — und predigte in der Synagoge der Juden, daß Jesus der Sohn Gottes ist.

Der heilige Geist erleuchtete sein Geistesauge, daß er Jesum Christum und dessen himmlischen Vater — erkannte; — entzündete sein Herz, daß er nichts anders lieben und verehren konnte, als Gott und Gottes heiligen Willen; — salbte sein Innerstes mit Trost und Freude, daß er keinen Menschen, keine Macht, keine Verfolgung, keinen Tod, keine Sünde, keine Hölle mehr fürchtete — Saulus — ein neuer Mensch, gut, hellsehend, rein, selig. — Und dieß Alles aus freier, unverdienter, bevorkommender Gnade Jesu Christi.

Jesus Christus mußte also, von diesem Zeitpunkte an, sein liebster Gedanke werden, seyn und bleiben. Denn dieser hatte ihn von der Finsterniß seines Herzens, von der Sünde, von Angst und Furcht, und allem Elende erlöset.

Stellt euch einen Menschen vor, der in eine Wassersnoth gerathen ist, und nichts vor sich sieht als den nahen Tod — und unvermuthet die Hand seines stärkern Freundes daher kommen sieht, die ihn ergreift und glücklich an's Land bringt: wird dieser aus der Wassersnoth Errettete an etwas anders denken können, als an seinen Freund, der sein Leben gewagt hat, um ihm das seine zu retten? Und was ist denn eine Wassersnoth gegen die Noth der Sünde und der Blindheit, und den ewigen Tod, aus dem Jesus Christus seinen Verfolger Saulus errettet hatte?

Saulus liebster Gedanke mußte also von nun an Jesus Christus, unser Heiland, seyn — und eben deßwegen

2. Sein wichtigstes Geschäft, Ihn den Menschen zu verkünden.

Sein wichtigstes Geschäft — denn da er überall Menschen antraf, die von Sünden gefangen — und deßhalb blind und elend waren, wie er gewesen ist; da er für sich an Jesus Christus einen allmächtigen Erlöser von seiner Sünde, seiner Finsterniß, seiner Gewissensangst gefunden hatte; da er fest überzeugt war, daß dieser nämliche Erlöser für alle Menschen reich an Erbarmungen, so wie Er auch für Alle gestorben ist: so konnte er nicht anders, als diesen Erlöser allen Sündern, die sein Wort hören wollten, oder auch nicht wollten, verkünden: — Ihr seyd Sünder — Jesus euer Heiland; kommet, glaubet an Ihn; vertraut auf Ihn; nehmet Kraft und Gnade von Ihm; werdet rein und selig durch Ihn.

Sein wichtigstes Geschäft: denn, da er nicht nur Jesum Christum dankbar liebte, sondern vom Geiste Jesu angeflammt, auch alle Menschen von ganzem Herzen liebte: so konnte er ihnen nichts Geringeres wünschen als das Beste, nichts Besseres verkünden als den Heiland Jesus Christus.

Sein wichtigstes Geschäft: denn, da Jesus Christus ihn zu den Völkern mit dem Auftrage gesendet hatte, seinen Namen zu verkünden: so hatte er als Gesandter Jesu Christi nichts Wichtigeres zu thun, als den Auftrag seines Herrn überall auszurichten, — zu predigen: Jesus ist von Todten auferstanden, und will alle Sünder, die sich Ihm anvertrauen, selig machen.

Sein wichtigstes Geschäft: denn in Vergleichung mit Jesus Christus, dem Heilande der Menschen, mußte ihm alles Uebrige, was die Menschen hochschätzen, und was sie von ihrem wahren Heile fern hält, Auskehricht — seyn. Jesus war ihm der Sohn Gottes, der Erstgeborne aus den Todten, der Auferwecker und Richter der Menschen, der Vergeber der Sünden — das Heil der Welt.

Sein wichtigstes Geschäft — er verkündet Jesum vor den Juden, ob sie sich gleich daran ärgerten, und vor den Heiden, ob sie gleich seine Predigt für Unsinn hielten; er verkündete Jesum zu Athen vor den heidnischen Weltweisen und vor dem Könige Agrippa, im Kerker und im Freien, in Häusern und auf Straßen, in Schulen und in Gerichtsstuben, zu Wasser und auf dem festen Lande, bei Tage und bei Nacht, auf seinen Reisen und bei seinem längern Aufenthalte, vor Brüdern und vor lauernden Feinden, den Armen wie den Vornehmen, den Gelehrten und Ungelehrten, mündlich und schriftlich, durch Wort und durch Beispiel, im Leben und im Tode.

Sein einziges Geschäft — wenn nur Christus verherrlichet wird: das war sein Denkspruch. — Für Jesus Christus ließ er sich schlagen, steinigen, mit Ruthen züchtigen, als Verführer lästern, und als Uebelthäter mißhandeln.

Für Jesus Christus — war er ein Kind den Kindern, ein Thor den Thoren, Allen Alles. Sein Gebet wie sein Fasten, sein Predigen wie seine Handarbeit, sein Schreiben wie sein mündlicher Vortrag, sein Reden wie sein Schweigen, sein Ermahnen wie sein Strafen, sein Drohen wie sein Liebkosen, sein äußeres wie sein inneres Leiden, sein Leben wie sein Sterben — hatte nichts anders zur Absicht, als das Evangelium Jesu Christi auszubreiten.

3. Beides lehrreich für uns Alle.

Denn auch wir Alle sind — Menschen, Sünder, und können nur durch Jesus Christus von der Sünde erlöset werden, wie Saulus, und sollen Alle Ihn verkünden — wie Paulus. Und wenn er heute wieder als Gesandter auf diese Erde, wenn er zu uns käme, er würde nichts anders denken, sagen und thun, als was er damals gedacht, gesagt, gethan hat.

„Ihr Lieben, würde er sagen, wie ich einst böse, blind, elend war — so seyd es ihr Alle — Alle, die ihre

Umkehr zu Gott noch nicht vollendet haben. Wer sündiget, ist böse, ist blind, ist elend.

Ihr seyd böse — werdet bald von Fleischeslust, bald von Neidsucht und Haß gegen eures Gleichen, bald von Zorn und Rachgier, bald von Eitelkeit und Stolz — überwunden, da ihr doch diese bösen Neigungen alle überwinden sollet. Ihr seyd böse — denn der Wille des himmlischen Vaters ist euch nicht lieber, als alle Sünde. Ihr seyd blind — kennet euren Gott und eure unsterbliche Seele, eure Sünden und ihre Folgen nicht; haltet euch für fromm, und seyd es nicht. Ihr seyd elend, und habt keinen standhaften Frieden in euch, suchet, was euch quälen, liebet, was euch gereuen muß.

Aber fasset Muth, wie Christus mir Sünder verziehen, mich zu seinem Jünger, Freund und Apostel umgeschaffen, mir ein neues Herz, das Ihn über Alles liebte, gegeben, mich von Sünde, Blindheit und Jammer erlöset hat: so ist Jesus Christus auch für euch ein Heiland, wenn ihr Ihn nur annehmen wollet; ist gütig genug, sich auch eurer zu erbarmen; barmherzig genug, auch euch eure Sünden nachzulassen; mächtig genug, auch euch rein zu waschen von allem Bösen, auch euch mit seinem himmlischen Lichte zu erleuchten, auch euch von aller Gewissensangst zu erlösen.

Nur müßt ihr, von seiner Gnade berührt, eure Sünden demüthig erkennen, aufrichtig bekennen vor Gott und der Kirche, von ganzem Herzen bereuen und verabscheuen, und, neu belebt von seinem Geiste, Ihm zur Ehre leben, wie ich Ihm zur Ehre lebte.

Auch euer liebster Gedanke soll Er seyn, wie Er der meine war; denn durch Ihn haben wir Verzeihung der Sünden und das ewige Leben.

Auch euer liebstes Geschäft soll es seyn, Ihn zu verkünden, wie es das meine war; denn Er ist das Heil der Sünder. Jeder Christ soll ein Apostel, ein Bote Jesu in seinem Hause, in seinem Kreise seyn, wie wir, seine Apostel, seine Boten überall waren, wo uns sein Geist oder die Verfolgung der Menschen hingetrieben hatte.

Wie der Freund von seinem Freunde, wie der Errettete von seinem Erretter, so sollen die Christen von Christus reden. Eure Kinder sollen frühzeitig ihren Erlöser kennen, und über Alles verehren und lieben, eure Hausgenossen sollen Ihn kennen und anbeten lernen; eure Geduld in Leiden, eure Mäßigung in Freuden soll Ihn verkünden. Ihn sollt ihr anrufen in allen euren Nöthen, zu Ihm soll sich euer Herz erheben auf dem Felde und in der Kirche, am Morgen und am Abende; denn Er ist unser Heiland, Er allein starb für uns, Er wird uns von den Todten erwecken, Er seinem Vater darstellen, Er selig machen."

Dieß würde Paulus heute zu euch sagen, wenn er statt meiner hier lehrte; denn dieß lehrte er einst, und setzte ausdrücklich bei: Wer euch ein anderes Evangelium verkündet, als ich euch verkündet habe, der sey ein Fluch. Dieß Evangelium verkündet euch auch euer Freund und Apostel, euer ordentlicher Seelenfreund — dieß wird auch gepredigt werden bis an's Ende der Welt.

Und, wenn wir das Evangelium annehmen, dann werden wir Jesum Christum als unsern Erlöser lieben und ehren, werden Ihn auch in seinen Boten ehren; dann wird das Gebet der Kirche an uns wahr werden:

Gott, der Du den heutigen Tag durch den Martertod deiner Apostel Petrus und Paulus geweihet hast, laß deine Kirche — in Allem ihre Lehren befolgen, wie Du durch sie ihren Glauben gegründet hast!

Wir werden glauben, was die Apostel gelehrt, und leben, wie sie gelebt haben, heilig seyn, wie sie waren, und selig werden, wie sie sind. Amen.

Von dem Bekenntnisse unsers Herrn Jesu Christi.

Predigt,

gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Vitus zu Weihering 1793.

Wer Mich vor den Menschen bekennt, den will Ich vor meinem himmlischen Vater auch bekennen. Matth. X, 32.

Wir feiern heute das Andenken des heiligen Martyrers.

Martyr — heißt in unsrer Sprache ein Zeuge; in der Kirchensprache heißt Martyr, Martyrer ein Zeuge, der etwas als eine göttliche Wahrheit bezeuget, und auf dieses Zeugniß hin stirbt — ein Blut-Zeuge.

Ein christlicher Martyrer ist der, welcher Jesum Christum als Gottes Sohn, und der Menschen Heiland bekennt, und bereit ist, dieses Bekenntniß mit seinem Tode zu bestätigen, und auch mit tödtlichen Leiden wirklich bestätiget.

Zu diesem aufrichtigen, standhaften Bekenntnisse machte Jesus seinen Jüngern Muth — durch eine große Verheißung: Wer Mich bekennt vor den Menschen, den will Ich vor meinem himmlischen Vater auch bekennen. (Matth. X, 32.) Wer für Mich steht, für den stehe auch Ich.

Ja, dieß Wort ist reich an Lehre, denn es hält alle unsere Pflichten in sich; dieß Wort ist reich an Trost, denn es liegen alle unsre Hoffnungen darin. Bekenne Jesum Christum, das ist die Pflicht des Christen: dann wird dich Jesus Christus auch bekennen, das ist der Trost des Christen.

Dieß lehr- und trostreiche Wort Jesu wollen wir in dieser Stunde etwas näher betrachten, und auf diese Weise den Zweck des heutigen Festes an uns zu erreichen suchen.

Ich werde euch also erklären, was es heiße: ein Jünger Jesu Christi bekennt Jesum vor den

Menschen; und: Jesus bekennt seine Jünger vor seinem himmlischen Vater, und nicht bloß erklären, sondern die klare Wahrheit auch auf unser Verhalten anwenden.

1) Wie haben die heiligen Martyrer Jesum Christum bekannt?

2) Wie können und sollen wir Jesum bekennen?

3) Wie wird Jesus seine Bekenner vor seinem himmlischen Vater bekennen?

O Du, den alle fromme Christen und alle gute Engel bekennen, sey Du in unsrer Mitte, daß wir Dich in und außer der Kirche bekennen, und durch dieses Bekenntniß würdig werden, auch einst von Dir bekannt zu werden!

Wie die heiligen Martyrer Jesum Christum bekannt haben.

Wer einen Andern bekennt, oder deutscher: wer sich zu einem Andern bekennt, der schämt sich dessen nicht, zu dem er sich bekennt, und fürchtet die Menschen nicht, die dieses Bekenntniß nicht hören, oder nicht leiden können, sondern achtet die Wahrheit, die er erkennt, und seine Pflicht, sie zu bekennen, über Alles — bekennt die Wahrheit, und bekennt sie öffentlich, und bekennt sie aufrichtig, wie er sie erkennt, und bekennt sie standhaft, und bekennt sie so heldenmüthig, daß er lieber sterben wollte, als sie nicht bekennen, oder sein Bekenntniß zurückzunehmen; stirbt auch wirklich im Bekenntnisse der Wahrheit, wenn die Menschen ihren Haß gegen den Bekenner der Wahrheit so weit treiben wollen und treiben können — daß sie den Bekenner tödten.

Ein solches öffentliches, aufrichtiges, standhaftes, heldenmüthiges Bekenntniß legten die christlichen Martyrer für ihren Christus ab.

Sie haben Jesum Christum bekannt

1) mit dem Munde, wie sie an Ihn im Herzen glaubten. Sie bekannten Ihn mit dem Munde und aus dem Herzen; mit dem Munde und aus heiligem Eifer,

Ihn vor den Menschen zu verherrlichen. Der Mund bekennt, was das Herz glaubt. Glauben ist — Sache des Herzens, Glaubensbekenntniß — Sache des Mundes, sagt Paulus: Das Herz glaubt — und das macht gerecht; der Mund bekennt, und das macht selig. (Röm. X, 10.) Wäre es bloß der Mund, der sagte, ich glaube, und käme dieß Bekenntniß nicht aus dem Herzen, oder wäre der Glaube in dem Herzen nicht lebendig genug: so wäre dieß entweder ein bloßer Mundglaube, oder wenigstens ein schwacher Glaube. — Und keiner aus beiden könnte uns heilig und selig machen.

Aber die heiligen Martyrer bekannten Jesum mit dem Munde aus dem Herzen, und das Herz war ganz für Christus: Jesus — unser Herr: das war ihr Glaube und ihr Bekenntniß.

Dieß Bekenntniß sprechen wir Christen den heiligen Martyrern täglich nach: Ich glaube an Gott, den Vater... und an Jesum Christum, unsern Herrn. Dieß sind der erste und zweite Artikel unsers Glaubens. Aber unser Herz weiß gar oft nichts um das, was der Mund ausspricht. So nicht die rechten Bekenner Jesu. Ihr Bekenntniß kam aus dem Glauben, und der Glaube lebte im Herzen. Ihre ganze Seele glaubte — an Jesus, und ihr ganzes Herz wollte, wünschte nichts, als was ihren Herrn Jesus Christus und sein Evangelium verherrlichte.

Eben deßwegen haben die heiligen Martyrer Jesum bekannt

2) mit einem heiligen Wandel. Was das Herz glaubte, was der Mund sagte, das bestätigte die That, das Leben. Wenn der Mund sagte: Jesus starb für uns, damit wir Ihm leben: so lebten sie Ihm wirklich. Das ist: ihr Herz und Leben war demüthig, sanftmüthig, voll Liebe wie das Seine. Ihr Herz, das glaubte, und ihr Mund, der sprach, und ihr Wandel, den die Menschen sahen — war nur Ein Bekenntniß, war nur Eine Sprache: Ehre dem himmlischen Vater, im Himmel und auf Erden, durch Jesus Christus, seinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Sie waren nicht nur Hörer, sondern Thäter des Wortes; sie sagten nicht bloß Herr, Herr, sondern sie thaten auch den Willen des himmlischen Vaters. Wenn der Mund sagte: es ist Ein Gott, der Alle belohnt, die Ihn aufrichtig suchen: so suchten sie diesen Einen Gott wirklich, fragten wirklich nach dem Willen dieses Einen Gottes, und erfüllten den Willen dieses Einen Gottes, und machten sich der Belohnung dieses Einen Gottes würdig.

Eben deßwegen, weil ihr Herz den lebendigen Glauben in sich hatte, bekannten sie Jesum

3) mit stiller Geduld im Leiden. Sie hielten es für eine große Ehre, um Jesu willen zu leiden, und sie dankten Gott dafür, daß sie gewürdiget wurden der großen Ehre — für Ihn zu leiden.

Sie verläugneten Jesum nicht, wie der schwache Petrus. Sie bekannten Jesum in ihrem Leiden, wie Jesus seinen Vater in seinem Leiden. Die Fesseln, die sie um der Wahrheit willen trugen, waren ihnen lauter Ehrenzeichen.

Was sie von Jesus gelernet hatten, sprachen sie Ihm, besonders in bittern Stunden, nach: Vater, dein Wille!

Wenn man sie leiden sah, so war es, als wenn man Jesum leiden sähe — so geduldig wie ein Lamm, das unter der Hand des Scheerers erstummt. Sie zeigten durch stille Geduld, daß sie Jünger Jesu, des Stillleidenden, waren — die Geduld war ihr Glaubensbekenntniß.

Ihr Herz hatte den lebendigen Glauben in sich; eben deßwegen bekannten sie Jesum

4) auch mit ihrem Blut und Tode.

Wie Jesus, im Gehorsam gegen den himmlischen Vater, sein Haupt neigte und starb: so starben sie im Glauben an Jesus, und wenn der letzte vergossene Blutstropfen, oder der letzte Pulsschlag hätte sprechen können, so hätte er nichts anders gesprochen, als: Jesus, zu deiner Ehre! ich bekenne Dich, Jesus!

Solche Bekenner Jesu waren Stephanus, Petrus, (nicht mehr der verläugnende, sondern der muthigbekennende), Paulus und viele Andere.

Die Zahl dieser Bekenner vermehrte auch der heilige Vitus, und wenn wir auch von ihm nicht mehr wüßten, als: Er starb für Christus, er starb im Glauben an Christus und aus Liebe zu Christus: so wüßten wir genug von ihm.

Solche Bekenner Jesu sind in der Kirche Gottes aller Ehre werth, sind groß; solche Bekenner ehren wir, und wir können sie nicht besser ehren, als wenn wir Jesum Christum bekennen, wie sie ihn bekannt haben.

Wie wir Jesum Christum bekennen sollen.

Wir bekennen Jesum, so oft wir im Glauben an Jesus, an seine Lehre, an sein Leben und Sterben, an seinen Geist und seine Kirche, und aus Liebe und Verehrung für Ihn, vor Gott und vor den Menschen so leben, wie Jesus gelehrt, wie Jesus gelebet, wie Er's um uns verdienet hat, so leben, daß es jeder Vernünftige an unsern Reden, Handlungen, Geberden wahrnehmen müsse: dieser ist ein wahrer Christ.

Wir können und sollen Jesum bekennen a) in der Stunde der Trübsal. Wenn wir uns, statt unnütz zu weinen oder zu klagen, an das Wort Jesu erinnern: Mein Vater hat alle eure Haare gezählet, weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr es Ihm saget, und uns an dieß Wort festhalten, wie an einen Felsen, und, um dieses Wortes willen, auf den Vater im Himmel vertrauen, und dieses Vertrauen durch stilles Tragen der aufliegenden Bürde offenbaren: so bekennen wir durch unser Vertrauen und durch unsre Geduld Jesum vor den Menschen. Es ist, als wenn wir sagten: O, liebe Mitmenschen, was Jesus lehrt, ist wahr; ich traue auf sein Wort, und meine Geduld legt ein Bekenntniß ab, daß mir sein Wort heilig ist. Seht an meiner Gelassenheit, daß Jesus mein Lehrer ist! Wenn wir uns aber der Ungeduld und Kleingläubigkeit überlassen, so

verläugnen

verläugnen wir Jesum — leben, als wenn wir Ihn nicht kenneten.

Wir können und sollen Jesum bekennen:

b) so oft wir etwa zur bösen Lust versucht werden.

Wenn wir uns in diesen reizenden Augenblicken an das Wort Jesu erinnern: Wer sündiget, der ist ein Knecht der Sünde, und ein Kind seines Vaters, des Teufels; — wer mein Gebot hält, der ist es, der Mich liebt, und uns an dieses Wort fest anhalten, wie an einen Felsen, und die sinnliche Begierde unterdrücken, so bekennen wir durch diese Ueberwindung des Fleisches Jesum Christum — wo nicht vor den Menschen, doch gewiß vor den Engeln im Himmel. Es ist, als wenn wir sagten: Jesus ist mein Lehrer: was Er verboten hat, soll mir verboten seyn; ich will beweisen, daß mir sein Wort theurer ist, als die Lust des Fleisches. Wenn wir aber den Reizungen der Sinnlichkeit nachgeben, und thun, was unrecht ist, so verläugnen wir Jesum — leben wie Heiden, die Gott nicht kennen.

Wir können und sollen Jesum bekennen:

c) so oft uns unser Nachbar oder jemand Anderer beleidiget, oder einen Schaden zufüget.

Wenn wir, im Gefühle eines erlittenen Unrechtes oder Schadens, uns erinnern an das Wort Jesu: Vergebet, so wird euch vergeben werden; segnet, die euch fluchen; bittet für die, welche euch Uebels nachreden, und auf dieß Wort hin dem Zorne widerstehen und den Gedanken der Rache unterdrücken: so bekennen wir durch diese Sanftmuth Jesum, und es ist so viel und weit mehr, als wenn wir öffentlich sagten: Ich glaube an Jesus Christus, sein Wort ist mir heilig, und sein Beispiel unvergeßlich. Wenn wir aber dem finstern Gedanken der Rache nachgeben, und unsern Nachbar wieder schelten, oder wieder beschädigen: so verläugnen wir Jesum — leben wie Heiden, die Gott nicht kennen.

Wir können und sollen Jesum bekennen:

d) bei allen Anlässen, etwas Gutes zu thun.

Wenn uns ein Armer um Almosen anspricht, wenn uns bei dessen Flehen das Wort Jesu in die Seele blitzet: was ihr diesen thut, das habt ihr Mir gethan, und wir auf dieses Wort hin den Armen ansehen, als wenn ihn Jesus uns zugesandt hätte, oder als wenn es Jesus selbst wäre, der von uns Hülfe begehrte, so bekennen wir Jesum, und Er wird dieß Almosen ansehen, als wenn wir es Ihm gegeben hätten, wird sagen: Sehet, Ich war arm, und kam zu diesem meinen Jünger, zu dieser meiner Jüngerin, und sie haben Mich erquicket, sie haben Mich vor den Menschen bekannt, Ich will sie auch vor den Engeln und vor meinem Vater bekennen.... Wer aber sein Herz vor den Eindrücken fremder Noth verschließt, der verläugnet Jesum, lebet, als wenn er Ihn nicht kennte, handelt wie ein Heide, der Gott nicht kennt.

Wir können und sollen Jesum bekennen:

e) bei unsrer täglichen Arbeit.

Wenn wir uns an das Wort Jesu erinnern: Gehorsam ist besser, als Opfer; wer den Willen des Vaters thut, dessen ist das Himmelreich, und auf dieses Wort hin willig arbeiten, so bekennen wir durch unsre Arbeitsamkeit Jesum. Es mag die Sichel seyn, womit wir arbeiten, oder der Pflug, oder der Spinnrocken, oder das Küchengeschirr: arbeiten ist unsre Pflicht, und wer arbeitet, weil es dem Herrn gefällt, der leget ein Bekenntniß Christi ab, wie Ihn der Träge verläugnet; denn er lebt wie ein Heide, der Gott nicht kennt.

Wir können und sollen Jesum bekennen:

f) in unsern täglichen Gesprächen.

Wenn unser Nächster wider all sein Verdienen getadelt wird, und wir uns an das Wort Jesu erinnern: Was wir nicht wollen, das uns geschehe, das sollen auch wir Andern nicht thun, und auf dieses

Wort hin nicht nur nicht mitlästern, sondern unsern Bruder in Schutz nehmen: so bekennen wir Jesum, weil wir nach seinem Worte schweigen oder reden — wie es die Liebe verlangt. Wer aber mitlästert, verläugnet Jesum, denn er hasset noch, und Menschenhaß ist Heidenthum.

g) Wir können und sollen Jesum in allen Altern bekennen, wie Jesus als Knabe, als Jüngling und als Mann seinen Vater bekannte.

Wenn Knaben und Mädchen durch stillen, reinen Wandel den Knaben Jesus nachahmen, und den himmlischen Vater preisen, so sind sie Bekenner Jesu; wenn Jünglinge und Jungfrauen Seele und Leib in Zucht und Unschuld bewahren, so sind sie Bekenner Jesu; wenn Männer und Frauen, in Geduld und Vertrauen auf Jesus, Ihm ihr Kreuz nachtragen, so sind sie Bekenner Jesu; wenn die Betagten sich zum Heimgange in das Land der Ruhe fertig halten, und nur auf das Zeichen zur Reise warten, das ihnen der Herr geben wird, so sind sie Bekenner Jesu.

Wir können und sollen Jesum bekennen h) an allen Orten und auch in dem Tempel, an allen Tagen und auch an Feiertagen, in allen Begebenheiten und auch in den nahen Auftritten des Krieges — — —, denn Er ist der Herr, Er will überall und allezeit bekannt und verherrlichet seyn, weil Er überall und allezeit — und nicht nur in der Zeit, sondern auch vorzüglich in der Ewigkeit seine Bekenner selig haben will, und Seligseyn — setzet Heiligseyn voraus, und Heiligseyn bindet das Bekenntniß der Wahrheit nicht an Ort und Zeit, nicht auf eine oder die andere Begebenheit, sondern dehnet es aus auf alle Orte, auf alle Zeiten, auf alle Ereignisse, auf Leben und Tod — auf Zeit und Ewigkeit.

Laßt uns Jesum bekennen, wann und wo und wie wir, und so gut wir können; denn sein Bekenntniß wird über das unsre, wenn es noch so edel wäre, an Kraft und Würde einen unvergleichbaren Vorzug haben!

Wie Jesus seine treuen Bekenner bekennen werde.

Wie seine treuen Bekenner entweder ihr Leben für Ihn, für sein Evangelium, für sein Reich hingaben, oder wenigstens aus überfließender Liebe und Verehrung bereit waren, es hinzugeben, so wird Er seine ganze Seligkeit und Herrlichkeit mit ihnen theilen.

Er wird sich im Angesichte des himmlischen Vaters, vor allen Engeln zu ihnen bekennen, und es ist mir, als wenn Er sagte: Sehet, ihr Engel! das sind meine Freunde; die liebten Mich mehr als alle Lüste, Ehren und Güter der Welt, mehr als ihr Leben. Die haben für Mich gearbeitet; die haben die Last des Tages getragen; die haben sich um meines Namens willen lästern, schlagen, tödten lassen; die haben mit Mir den Leidenskelch getrunken, und sind Mir bis in den Tod getreu geblieben. Die haben sich meiner nicht geschämt vor den Großen der Erde; haben sich zu Mir bekannt vor Richtern und Königen; und eben, weil sie sich meiner nicht geschämt haben, so schäme ich Mich ihrer auch nicht; weil sie für Mich ihr Leben geopfert haben, so setze ich sie auf meinen Thron; weil sie mir getreu waren, so will ich sie für alle ihre Treue mit ewigen Freuden belohnen; weil sie Mich vor Menschen als ihren Herrn verherrlichet haben, so will ich sie als meine Brüder vor allen Engeln verherrlichen; weil sie um meinetwillen Schmach und Hohn ausgestanden haben, so sollen sie um meinetwillen von meinem Vater geehret werden — und ihrer Herrlichkeit und Seligkeit soll kein Ende seyn. Kommt ihr, wird Er sagen, kommt, ihr geliebten Brüder; ihr seyd die Ehre meines Namens, ihr die Lieblinge meines Vaters, ihr die Frucht meines Blutes — kommet und nehmet in Besitz das Reich, das euch von Anbeginn bereitet ist! — — — Da werden ihnen alle ihre Leiden vergolten werden. Da werden ihre Thränen, die sie um der Gerechtigkeit willen geweinet haben, mehr gelten — als alle Freuden der Erde. Da werden alle geheime Ueberwindungen ihrer selbst öffentlich an das Licht gebracht — und mit ewiger Seligkeit vergolten werden.

O wenn sich einst Jesus zu uns bekennt: dann haben wir nichts — zu fürchten — Alles gewonnen; dann ist sein Vater unser Freund, und die Ewigkeit unser Lohn!

Aber, aber — wenn wir Jesum Christum jetzt nicht als unsern Herrn bekennen, so wird er einst auch uns nicht als die Seinen erklären, nicht als die Seinen bekennen, wird sagen: Ich kenne euch nicht!

Damit uns aber dieß Urtheil, das fürchterlichste aus allen Urtheilen, nicht treffe: so wollen wir heute noch unser Leben, ich das meine, Jeder das seine, genau erforschen; — Jeder soll sich vor Gott fragen: Ob etwas in seinem Herzen und Wandel zu finden sey, das Jesum verläugnete. Und wenn wir etwas solches, Christum Verläugnendes, Heidnisches in uns finden: es sey Geiz, oder Wollust, oder Ungerechtigkeit, oder Hochmuth, oder ein anderes Etwas — heiligstes Wesen, unser Vater, wenn Du etwas in uns erblickest, das deinen Sohn und Dich verläugnet — und etwas erblickest Du gewiß in mir, gewiß Vieles in mir: o, so laß es uns auch erkennen, laß es uns fühlen, was es heiße, Dich bekennen, was es heiße, Dich verläugnen; laß uns Muth fassen, alles Heidnische aus unsrer Seele und aus unserm Wandel zu verbannen; verleih uns Kraft, unserm Vorsatze treu zu bleiben; lehre uns wachen, beten, kämpfen — damit wir Dich in deinem Sohne hier auf Erden vor den Menschen bekennen, und dort mit den Engeln ohne Ende schauen und genießen mögen!

Von der Standhaftigkeit im Guten.

Predigt,

gehalten zu Aislingen, am Gedächtnißtage der heil. Margaretha, 1793.

Laßt uns aufsehen zu Jesus, unserm Anfänger und Vollender des Glaubens. Ebr. XII, 2.

Die Beispiele der Heiligen werden uns in der Absicht vor Augen geleget, daß wir durch sie zur Nachahmung des Guten gereizet, und heilig werden möchten, wie sie.

Allein, es wird diese Absicht nur selten und nur an wenigen Menschen erreicht. Nicht nur die Beispiele der Heiligen, selbst auch die Beispiele unsers Herrn wirken wenig, sehr wenig auf uns.

Wir folgen den bösen Neigungen in uns, aber nicht den guten Beispielen außer uns. Und, wenn wir auch noch so edle Entschließungen fassen, so halten wir uns selbst nicht Wort; nach wenigen Stunden vergessen wir wieder, was wir gelobet haben, thun, was wir nicht sollen, und thun nicht, was wir sollen und wohl auch halb und halb wollen.

So nicht die Heiligen, sie waren standhaft im Guten, standhaft bis in den Tod, standhaft im Tode selbst — giengen sogar in den Tod, um ihrem Vorsatze, ihrem Glauben an Jesus Christus treu zu seyn.

Ueber diesen merkwürdigen Unterschied zwischen uns und den Heiligen will ich euch heute das Nützlichste vortragen, will euch erklären:

Woher die Standhaftigkeit der Heiligen im Guten gekommen sey;

und werde euch daher begreiflich machen:

Woher unsere Unbeständigkeit im Guten komme.

Gott! der Du die schmachtende Erde mit deinem Regen durchnässest,*) und ihre Fruchtbarkeit dadurch förderst, laß dein göttliches Wort nicht bloß die Oberfläche unserer Herzen berühren, sondern unser Innerstes durchdringen und Früchte des ewigen Lebens in uns hervorbringen. Schaffe Du uns neu, daß wir gut werden und bleiben, wie Du!

Die Standhaftigkeit der Heiligen im Guten.

1) Die Heiligen waren Menschen, wie wir, und als Menschen Sünder, wie wir; waren Menschen, wie wir; und als Menschen schwach, wie wir; den Versuchungen zur Sünde hingegeben, wie wir. Aber einmal in ihrem Leben ist es ihnen recht ernst geworden; einmal sagten sie, vom Geiste Gottes erleuchtet und gestärkt, in sich und zu sich: Ich muß ein anderer Mensch werden, und von nun an hörten sie nicht mehr auf zu beten, zu streiten, zu siegen, und Gnade um Gnade zu nehmen, bis sie ein neues Geschöpf geworden waren. Sie wollten nicht nur Buße thun, ihr Herz von dem Vergänglichen weg, und zum Unvergänglichen hinwenden, und den Uebergang von einem sündenvollen zum heiligen Leben finden, sondern sie hatten wirklich wahre Buße gethan, hatten wirklich ihr Herz von der Sünde, von allem Vergänglichen losgerissen: hatten wirklich ihr ganzes Herz Gott geweiht, und Ihm allein übergeben; hatten wirklich den Uebergang vom sinnlichen, thierischen, sündenvollen, vergänglichen Leben zum himmlischen, geistlichen, reinen, ewigen Leben gefunden.

Das war der Grundstein ihrer Standhaftigkeit. Sie waren durch Gottes Gnade gut geworden: darum konnten sie durch Gottes Gnade auch standhaft im Guten bleiben. Sie hatten einmal recht angefangen — und der

---

*) Gerade an dem Tage, an welchem diese Predigt gehalten ward, fiel ein anhaltender Regen auf die dürren, lechzenden Felder.

rechte Anfang ward auch der Grund der Dauer, der Beständigkeit im Guten. Sie waren der Stimme des heiligen Geistes: Kehr' um, kehr' um, muthig nachgegangen, hatten auf dem Wege des Verderbens wirklich umgekehrt; hatten den Eingebungen der Wollust, der Rache, der Eitelkeit ꝛc. schnellen und ernsten Widerstand gethan; hatten sich an Gottes Wort, wie an einen Felsen, so fest angehalten, daß sie keine verbotene Lust davon wegreißen konnte; hatten den elenden Zustand, indem sich ihr ganzes Wesen befand, immer heller, immer aufrichtiger eingesehen, bereut, verabscheut, bekannt — — hatten von Jesus Christus Licht um Licht, Stärke um Stärke genommen; hatten Ihn ihr Herz rein schaffen lassen, und in himmlischer Eintracht mit dem Lichte und mit der Stärke Christi gearbeitet, bis sie zu Gottes Ebenbilde verkläret waren.

Eine solche große, selige, wahrhaft göttliche Veränderung ist einmal mit ihnen und in ihnen vorgegangen.

Einmal wurden die Ketten der sündlichen Gewohnheiten, durch die sie sich binden und schleppen ließen, zerrissen, und sie giengen frei hin zu ihrem Gott, und sprachen: Vater! dein Kind will ich seyn; und der Vater nahm sie auf in seine Arme, reinigte sie von allem Unrechte und bewahrte sie, wie seinen Augapfel.

Einmal fiel es wie Schuppen von ihren Augen, und sie sahen, was sie vorher nicht sahen, in sich Sünde — in Christus Erbarmung; in sich Ohnmacht — in Christus allvermögende Gnade, in sich Zerrüttung — in Christus ewiges Leben — und von diesem ewigen Leben belebet — giengen sie ihrem Herrn nicht mehr von der Seite, bis sie von seinen Erbarmungen ergriffen, geheiliget, gereiniget, gestärket und umgeschaffen waren.

Einmal in seinem Leben sprach Saulus das Wort aus: Herr, was willst Du, daß ich thue, und that, was der Herr wollte, und der Herr wußte ihn aus einem blinden Verfolger der Wahrheit zum lichthellen Apostel derselben Wahrheit zu machen.

Dadurch unterschieden sich also die Heiligen von Sündern: bei jenen ist die große Veränderung — von dem

Schlimmern in das Bessere vorgegangen: diese bleiben in ihren Sünden liegen — und suchen keine Hand, die sie herauszöge, oder folgen dem Zuge der Hülfe-anbietenden, herausziehenden Hand nicht.

2) Wie der Anfang, so der Fortgang im Guten.

Nachdem sie einmal aus dem Meere der Finsterniß und des ewigen Unfriedens — der Sünde erlöset, und in die Gegend des Lichtes, in das Land der Ruhe übersetzt worden, o da war es ihnen so wohl, das Gewissen hatte nichts mehr zu strafen, das Herz nichts mehr zu fürchten; es glänzte ein mildes Licht in ihrer Seele, und dieß milde Licht goß Wohlseyn in ihr Innerstes aus. Wie hätten sie nun dieß feste Land des Friedens, diese Gegend des Lichtes, verlassen, wieder umkehren, und sich in das Meer der Unruhe und der Finsterniß hineinwerfen sollen?

Nachdem sie die Erbarmungen des Herrn an sich erfahren, die Vergebung ihrer Sünden aus seinen Händen, wenn schon durch die Hand der Kirche, empfangen, und den Trost des ewigen Lebens in sich empfunden hatten, und noch empfanden, und mit sich überall umhertrugen: da ward es ihnen nicht wohl möglich, ihres Herrn zu vergessen; sie geriethen in einen freundlichen Umgang mit Ihm, wie ein Freund mit dem andern; ihr Herz betete ohne Unterlaß, das ist, redete mit Jesus Christus. Ihr Gottesdienst fieng nicht erst an, wenn sie in die Kirche giengen, sondern dauerte fort in und außer den Kirchen. Ihre Gedanken hatten eine andere Richtung erhalten: sie erhoben sich über die Erde, und verweilten gern bei ihrem Herrn, der für sie gestorben war. Ihre Wünsche und alle Bewegungen des Gemüthes hatten eine andere Richtung bekommen: sie hielten sich in einem unsichtbaren Lande auf, bei dem himmlischen Vater, der sie als seine Kinder in seinem Schooße trug.

Wenn sie etwas Wichtiges zu unternehmen hatten, so empfahlen sie es ihrem Herrn: Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe; segne dieß Unternehmen: es ist dein Werk!

Wenn ihr Unternehmen gehindert ward, so klagten sie es ihrem Herrn: **Herr! Du kannst helfen, hilf, daß wir vollenden, was wir zu deiner Ehre angefangen haben!**

Wenn sie ihr Geschäft glücklich zu Ende brachten, so war es der Herr, dem sie die Vollendung verdankten: **Herr! Du hast das Gedeihen geschenkt, dein sey die Ehre!**

Kam ein Leiden, eine Krankheit, eine Lästerung über sie, so nahmen sie ihre Zuflucht zu ihrem Herrn: **Du bist unser Heil: sey unser Arzt, und gebiete der Krankheit, daß sie weiche; Du bist unser Führer: gebiete dem Winde der Verläumdung, daß er sich lege! Ist es aber dein Wille, daß wir leiden sollen, so geschehe dein Wille! Rüste uns nur zur Geduld, daß wir nicht unterliegen, und Dir in deinem großen Werke nichts verderben!**

Fielen sie auch manchmal wieder in eine heiße Versuchung zur Sünde: so baten sie zu ihrem Herrn um Stärke — und Er stärkte sie zum Streite, und sie stritten unter seinen Augen und verdankten Ihm den Sieg.

Und, wenn sie auch wirklich fielen, so riefen sie: **Gnade! Hülfe!** und die Gnade verzieh, und die Hülfe — richtete sie wieder auf.

Dieser vertraute Umgang mit ihrem Herrn, dieser lebendige Glaube an Ihn, dieses herzliche Aufsehen zu Ihm — machte sie **standhaft** im Guten.

Wo sie immer waren, zu Wasser oder Land, im Kerker oder in ihren Hütten, in der Kirche oder auf dem Felde, hatten sie ihren Freund bei sich — der sie belehrte, tröstete, warnte, strafte — heilig, selig machte.

Sie führten überall, wo sie waren, ihren Altar, ihr **Opfer** und den **Priester** mit sich; den **Altar**, das ist, ihr Gott geweihtes Herz, das **Opfer**, das ist, ihren Eigendünkel, ihren Eigenwillen, und den **Priester**, das ist, die **Liebe** ihres Herzens.

Jesus Christus, unser Herr und Heiland, der für uns starb, und uns einst von den Todten erwecken wird,

der uns seinen Geist sendete, und mit Ihm Kraft und Licht, ist es werth, daß wir zu seiner Ehre arbeiten, zu seiner Ehre leiden, Ihm leben und sterben.

Dieß war ihr Gedanke, ihre Freude, ihr Vorsatz, ihr Glaube, ihre Hoffnung, ihre Liebe, ihre Standhaftigkeit. Der Glaube: unser Herr starb für uns; die Hoffnung: unser Herr kennt und liebt und segnet uns; die Liebe: unserm Herrn haben wir uns ganz übergeben: wir wollen Ihm uns auch lassen — machte sie unüberwindlich-standhaft.

Setzet den Fall: ein großer Fluß, z. B. die Donau, sollte ein anderes Rinnsal bekommen — die Menschen wollten es so. Anfangs gäbe es allerdings viele und beinahe unvollendbare — aber doch vollendbare Arbeit, bis dem Flusse ein neues Bett gegraben, bis der Ausfluß des Wassers in das neue Rinnsaal angebahnt und eingeleitet wäre. Aber, wenn der Fluß einmal einen neuen Lauf gewonnen, das ist, wenn sich die ganze Gewalt des Wassers in den neuen Grund und Boden hineingeworfen, und die neue Laufbahn zwischen den neuen Ufern begonnen hätte: so würden wir den gewaltigen Strom in seinem neuen Rinnsaale — nach und nach — ordentlich fortströmen sehen. So ist es auch mit der Standhaftigkeit im Guten. Anfangs kostete es den heiligen Männern viele Kämpfe gegen die sinnliche Natur, viele Selbstüberwindungen, viele Thränen und Gebete, bis ihre Gedanken und Begierden — das ganze Herz von dem Irdischen los, und an ihren Herrn fest angebunden war; bis ihr ganzes Leben seinen vorigen Lauf verlassen; und einen neuen genommen hatte.

Aber sobald die Liebe zu ihrem Herrn Jesus Christus in ihrem Herzen Platz gegriffen, sobald sie Kraft und Leben gewonnen hatte, und im Streite gegen die Sünde groß geworden: da war es ihnen leicht, stets an ihn zu denken, und wie vor seinem Auge zu leben; der Fluß ihrer Gedanken gieng ordentlich in seinem Bette.

Wenn euch das Gleichniß mit dem Wasser nicht klar genug ist, so nehmet eines von dem Feuer. Wenn die

Flamme einmal recht lebendig, und, wenn ich so sagen darf, in ihrer Macht und Herrlichkeit ist: dann werden Häuser und Scheunen, und was sie erreichen kann, bald ihre Beute seyn; sie greift schnell um sich, und wird immer größer, wird allgewaltig, und keine Gegenwehr mag sie dämpfen. So ist es mit der Liebe gegen unsern Herrn.

So lange das Herz des Menschen irdisch gesinnt, und für das Himmlische kalt ist, so lange ist es mit seiner Tugend, mit seiner Standhaftigkeit im Guten eine jämmerliche Sache. Aber sobald der heilige Geist die Flamme der Liebe in seinem Herzen ausgegossen hat, dann ist dem Liebenden nichts zu groß, und nichts zu klein, nichts zu schwer, nichts zu bitter — er will nur Eines — seinem Herrn gefallen, den Willen seines Herrn thun. Er liebt, und nichts kann ihn von seiner Liebe scheiden; denn die Flamme lebet, und gewinnt immer neues Leben. Daraus läßt sich nun ohne Mühe einsehen:

Woher unser Unbestand im Guten komme.

1) Viele aus uns haben noch nie recht angefangen. Oft hat uns zwar die Wahrheit in Predigten oder in stillen Betrachtungen das Herz gerührt: aber nach der Predigt, nach der Betrachtung kamen wir wieder in das alte, breite Geleis; der Eindruck des Guten verlor sich, und das Böse nahm seinen Herrscherstab wieder, wie zuvor. Oft haben wir mancherlei heilige Entschließungen gefaßt, haben unsre Sünden vor Gott und seinem Diener aufrichtig bekannt: aber bald nach der Beicht — waren wir wieder die vorigen Sünder. Es ist uns noch nie ganz Ernst geworden — wir wollten und wollten nicht. Wenn wir einen Freund sterben sahen, oder einen andern zu Grabe begleiteten, so sagten wir zu uns: nun wollen wir diese Sünde, die wir bisher in Geheim liebten, nicht mehr begehen. Aber bald nach dem Tode des Freundes, bald nach seinem Leichenbegängnisse waren wir wieder die alten Sünder — wir wollten und wollten nicht.

Wir haben noch nie recht angefangen, noch nie mit Zachäus aus ganzem Herzen gesprochen: Wenn ich Jemand betrogen habe, so gebe ich es ihm vierfach zurück; noch nie aus ganzem Herzen mit Saulus gesprochen: Herr! was willst du, daß ich thun solle; noch nie mit dem offenen Sünder aus ganzem Herzen gesprochen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig!

Wir haben noch nie wahre Buße gethan. Wie könnten wir auch standhaft im Guten seyn, nachdem das Gute in uns noch keine Wurzel gefasset hat? Wir waren immer bisher so halb und halb — zwischen Sünde und Tugend getheilet: wie sollten wir der Tugend treu bleiben, ehe wir die Sünde ganz verlassen haben? Wir haben noch nie festen Fuß gesetzt auf die Bahn des Guten: wie sollten wir darauf fortlaufen?

2) Einige, die recht angefangen, haben die Hände wieder sinken lassen.

Wer die Hand an den Pflug anlegt, und wieder zurücksieht, taugt nicht zum Reich Gottes, spricht Christus.

Einige aus uns haben Hand angeleget — aber wieder umgesehen, und den Pflug auf dem Felde stehen lassen; darum taugen wir nicht zum Reiche Gottes.

Es fehlt uns an Beständigkeit, weil wir bei der Quelle des Guten keine stärkende Kraft zum Guten holen. Wir beten etwa nur in der Kirche, und da nur mit dem Munde — beten nicht aus dem Grunde des Herzens, und weil wir nicht aus dem Grunde des Herzens beten lernen, so können wir nicht gut bleiben. Wie derjenige, welcher nicht isset, seine körperliche Kraft nicht erhalten kann, so können wir die geistliche Kraft nicht bei Leben erhalten, weil wir uns durch Gebet keine neue Lebenskraft zur Belebung derselben heimholen — wir werden schwächlich — sündigen wieder. Wir sehen nicht auf zu unserm Herrn, darum wird uns die Sünde zu reizend.

Es fehlt uns an Beständigkeit, weil wir das Wort Gottes nicht tief genug in unser Herz eindringen lassen,

oder nicht sorgsam genug in uns bewahren. Der Satan stiehlt es uns aus dem Herzen, weil es keine Wurzel hat, oder die Dornen ersticken es, oder der Felsengrund läßt es nicht aufkommen. Sehet die Ursache unsers Unbestandes im Guten: das Samenkorn fällt bei uns auf den Weg, oder auf einen Felsen, oder unter Dornen. — Das Samenkorn fällt auf den Weg — wenn wir hören und nicht hören, das Ohr der Wahrheit öffnen, aber nicht das Herz. Das Samenkorn fällt bei uns auf einen Felsengrund, wenn wir unser Herz, das wir der Wahrheit geöffnet haben, sich gegen dieselbe verhärten, und endlich ganz verschließen lassen. Dieß thun wir am öftesten gegen die strafende Wahrheit, und strafen muß uns die rechte Wahrheit, wenn sie uns bessern soll. Das Samenkorn fällt bei uns unter Dornen, wenn wir uns den Sorgen, wo werde ich Brod, Decke etc. hernehmen, ganz hingeben, oder nur reich an zeitlichen Gütern zu werden trachten.

Das ist also die Ursache unsers Unbestandes im Guten. Entweder haben wir die Hand noch nie recht nach dem Pfluge ausgestreckt, oder die müde Hand wieder sinken lassen.

Das ist es also, was uns heute der Geist Gottes zuruft: Fange einmal recht an, dein ganzes Leben zu erforschen, und dich, wie du bist, in den Schooß der Erbarmungen Gottes zu werfen; denn Er will den Tod des Sünders nicht. Verhehle und verkleinere nichts; denn Gott sieht dein Herz. Laß Reue und Scham, und Glaube und Zuversicht, und Liebe aus deinem Herzen machen, was sie können. Denn der Herr verzeiht denen, die um Gnade und Vergebung flehen, und Buße thun wollen.

Schäme dich nicht, die Sünde zu bekennen, nachdem du dich nicht geschämet hast, sie zu begehen; begnüge dich nicht mit einer Scheinbuße, nachdem du wahrhaft gesündiget hast. Glaube nicht, wahre Buße gethan zu haben, bis dir dein Gewissen, bis dir der Freund deines Gewissens, bis dir Christus, bis dir der

Geist Christi mit einer Stimme bezeugen: Du hast wahre Buße gethan.

Fange einmal an, dein Herz dem Herrn, dessen es ist, ganz zu übergeben, und laß es Ihm. Widersteh' einmal allen bösen Gedanken und Begierden, und flehe um neue Kraft, zu streiten und zu siegen — und halte an im Streite, bis die Stimme schallt: Ueberwunden, vollendet!

Du Anfänger und Vollender alles Guten! zu Dir sehen wir, auch am Ende dieser Predigt, auf; zu Dir flehen wir um die Gabe der Beständigkeit im Guten. Denn, zu wem anders sollten wir aufsehen, zu wem um diese Gabe flehen?

Fange Du das Gute in uns an, und bewahre es und vollende es!

Fange Du den Glauben in uns an, und vollende ihn, daß er in Liebe und Hoffnung wirksam werde zu allem Guten, und wirksam bleibe zu allem Guten; stärke ihn, daß er Kraft genug behalten, im Guten zu bestehen (beständig zu seyn), im Guten Stand zu halten (standhaft zu seyn), und daß er im Guten wirklich bestehe, wirklich Stand halte, bis das Schauen kommt, und mit dem Schauen der Genuß, und mit dem Genusse die Seligkeit ohne Ende!

Von der Liebe zu unserm Herrn Jesus Christus.

Predigt,

gehalten in dem Frauenkloster zu Niederschönfeld in Bayern, an dem Gedächtnißtage des heil. Bernard, 1793.

Mein Herr und mein Gott!
Joh. XX, 20.

Wie einst Thomas, nachdem er seinen Mitjüngern, die ihren erstandenen Herrn und Meister wollten gesehen, gehört, betastet haben, lange widerstanden, nachdem er in der Hitze seines Unglaubens, kühn und frei behaup-

tet hatte, er könne und werde in Ewigkeit nicht glauben, wenn er nicht seine Finger in die Nägelmale der Hände, und seine Hand nicht in das Mal der durchstochenen Seite seines gekreuzigten Freundes hineingeleget hätte — — endlich, als der Herr selbst, unaussprechlich herrlich und milde vor ihm dastand, als er die Herrlichkeit und Milde seines Herrn mit Augen sah, als er das Wort aus seinem Munde hörte: Lege deine Finger in meine Hände, lege deine Hand in meine Seite, als er die Hand und die Seite des Verklärten wirklich betastete — — durchdrungen von Liebe und Anbetung, von Dankgefühl und Ahnung des ewigen Lebens, — vor Scham und Freude niedersank auf die Erde, und vor Empfindungen, die sein Innerstes durchströmten, nichts sagen konnte, als: Mein Herr und mein Gott! So, meine theuer erkauften Mitchristen, so wird es uns einst zu Gemüthe seyn, wenn wir von den Banden dieses Leibes gelöset, und gereiniget von aller Sünde — Jesum sehen werden, sehen werden, an den wir geglaubet, auf den wir gehoffet, den wir geliebet und nicht gesehen haben!

Mein Herr und mein Gott!

Dieß wird unsre Freude, unsre Seligkeit, unser Himmel seyn.

So war es den heiligen Freunden Jesu schon auf Erden, wenn sie an Jesus dachten, und sie mußten stets an Ihn denken, weil sie Ihn liebten.

Mein Herr und mein Gott!

Dieß war ihr Glaube, ihre Hoffnung, ihre Liebe, ihr Streit, ihr Sieg, ihr Leben und Sterben.

So war es dem heil. Bernard, seit den Tagen seiner Bekehrung, bis an das Ende seines Lebens, in den bessern Augenblicken seines Hierseyns auf Erden, zu Gemüthe. Sein Innerstes hieng an Jesus und sprach dieß Wort: Mein Herr und mein Gott! wo nicht mit der Herzlichkeit des Jüngers Thomas, doch gewiß mit nachahmender Liebe aus.

Mein

Mein Herr und mein Gott!

Das war sein Gefühl, seine Wissenschaft, seine Tugend, seine Seligkeit.

Das sey heute auch seine Lobrede; das sey heute auch die Ermunterung für uns, ihn nachzuahmen; das sey die vornehmste Feier des heutigen Tages — — denn ich weiß von Bernard nichts zu sagen, das an sich so wahr und für sich so lehrreich, und zugleich mit wenigen Worten so vielsagend wäre, als:

Er liebte seinen Herrn.
Er liebte Ihn.

Lasset uns alles Irdische vergessen, und über diese drei Worte nachdenken: Er liebte Ihn!

Er liebte Ihn, aber diese Liebe war keine eingebildete, keine tändelnde, keine schwächliche, schwärmende, sondern eine wahre, lebendige, evangelische, apostolische, himmlische Liebe.

Er liebte Ihn: das war einst sein Leben, das sey jetzt noch ein Muster für uns!

Lasset uns, um ihm etwas von dieser Liebe nachzufühlen, und dieses Gefühl richtig zu prüfen, einen treuen Blick zuerst in die heiligen Schriften, hernach in die Geschichte des Heiligen, und endlich in unser Herz thun, — in unsre heiligen Schriften, damit wir lernen, was es heiße, Jesum lieb haben; in die Geschichte des Heiligen, damit wir inne werden, ob er Jesum wahrhaftig geliebet habe; in unser Herz, damit wir erkennen, ob wir Jesum von ganzem Herzen lieb haben.

Was heißt es, Jesum wahrhaftig lieb haben?
Liebte Ihn Bernard?
Ist unser Herz nicht leer von dieser Liebe?

Mein Herr und mein Gott!

Du siehst meine ärmliche Bemühung — — ich möchte mein Herz und die Herzen meiner Zuhörer Dir zuführen — Dir übergeben: reinige Du sie, damit Du sie mit der Liebe zu Dir füllen kannst! Fülle Du sie mit

der heiligen Liebe zu Dir, damit wir verstehen, was es heiße, lieben — damit wir mit voller Wahrheit sagen können: Mein Herr und mein Gott!

1. Was es heiße: Jesum lieben.

Jesum lieben, wie Ihn seine heiligen Apostel und Freunde, nach dem Pfingstfeste, liebten, heißt Ihn wahrhaftig und von ganzem Herzen lieben, und diese wahrhaftige Liebe zu unserm Herrn ist

eine dankbare Liebe;

eine gehorsame, durch Gehorsam bewährte Liebe;

eine großmüthige, Alles aufopfernde Liebe;

eine innige, dem Herrn mit stillem Sehnen treu anhängende und freundlich mit Ihm umgehende Liebe.

a) Wer Jesum lieb hat, der erkennt und fühlt die großen Wohlthaten, die der Vater durch seinen Sohn uns von Ewigkeit zugedacht, in der Zeit mitgetheilt hat, und in der Ewigkeit erst in vollem Maße mittheilen wird — ehrt mit dankbarer Liebe den Vater und den Sohn.

Johannes, der liebte, soll von der Liebe reden:

Dadurch hat sich die Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Er seinen Eingebornen in die Welt gesandt, damit wir das Leben haben sollten. Darin besteht die Liebe, nicht als wenn wir Ihn zuvor geliebt hätten, sondern Er hat uns zuerst geliebt, und seinen eingebornen Sohn zum Lösegeld für unsere Sünden dargegeben. (1 Joh. VI, 9 — 10.) Lasset uns also Gott lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt. (1 Joh. VI, 19.)

Es ist also, als wenn die Liebe zu uns spräche:

Der Vater liebte euch zuvor: wollet ihr denn der Liebe nicht mit Liebe antworten? Jesus liebte euch zuvor, starb für euch aus Liebe: wollet ihr denn der Liebe nicht mit Liebe antworten?

Diese dankbare Liebe lebte in Johannes und lebte in allen Freunden Jesu, die seine Liebe kannten, und seiner Liebe werth waren. Diese dankbare Liebe hatte Petrus, und der Herr forderte sie von ihm ausdrücklich. Liebst du Mich? fragte Jesus seinen Jünger Petrus, und fragte ihn dreimal, und thut diese Frage an jedes Christenherz: Liebst du Mich?

Diese dankbare Liebe hatte die verrufene Sünderin. (Luk. VII, 37—50.) Und Jesus nimmt sogar von dieser verrufenen Person die sinnlichen Beweise ihrer heiligen Liebe an, läßt es geschehen, daß sie seine Füße mit Thränen netze, und mit ihren Haupthaaren trockne, und mit einer köstlichen Salbe salbe, und vertheidiget sie gegen den Pharisäer, den die Eigenliebe kalt und hart gemacht hatte, und bestimmt sogar das Maß der Liebe nach der Dankbarkeit, und die Dankbarkeit nach dem Maße der Vergebung:

Wem weniger Sünden nachgelassen sind, der liebt auch weniger.

Diese dankbare Liebe hatte Paulus: Nicht mehr lebe ich, durfte er in den Gefühlen der Liebe sagen, nicht mehr lebe ich, es lebt Christus in mir. Was ich noch im Leibe lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt, und sich für mich dahingegeben. (Gal. II, 20.)

b) Wer Jesum lieb hat, hält seine Gebote.

Das ist die rechte Liebe, und zugleich eine rechte Probe der Liebe — seine Gebote halten.

Er sagt es selbst so bestimmt wie möglich:

Wenn ihr Mich liebet, so haltet meine Gebote. (Joh. XIV, 15.) Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der Mich liebet. (Joh. XIV, 20.) Wer Mich aber nicht liebet, der thut nicht, was ich geredet habe. (Joh. XIV, 24.)

Das bezeugt auch sein liebender Freund:

Wer seine Worte hält, in dem ist die vollkommene Liebe Gottes, und dadurch wissen wir recht eigentlich, daß wir Eines mit Ihm

sind. Wer sagt, er sey in Ihm, muß wandeln, wie Er gewandelt hat. (1 Joh. II, 56.)

Die Liebe ist williger Gehorsam, und bewährt sich durch willigen Gehorsam. Sagen, ich liebe Jesum, das kann Jeder, der auch keinen Funken Liebe im Herzen hat; aber die Gebote des Herrn willig beobachten, das kann nur die Liebe, die wirklich im Herzen wohnet.

Die guten Früchte sind überall die sichersten Beweise des guten Baumes. Die Frucht des Gehorsams ist der sicherste Beweis der wahren fruchtschaffenden Liebe.

Sieh, wie leicht ist es der Tochter, dem Winke ihrer Mutter zu folgen — weil die Tochter die Mutter liebt! So macht auch die Liebe zu Jesu den schwersten Gehorsam leicht. — Ja, die Liebe, sie macht alles Schwere leicht, alle Bürde geringe, alles Bittere süß.

c) Wer Jesum liebt, giebt, vom Geiste getrieben, Alles daran, was ihn hindert, den Willen seines Herrn zu thun. — Die Liebe ist großmüthig, ist Alles aufopfernd.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als Mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, als Mich, ist meiner nicht werth. (Matth. X, 37.)

Diese allaufopfernde Liebe fordert Jesus: und sein Freund trägt sie im Herzen, und opfert Alles Liebe um des Liebsten willen. Auch das zeitliche Leben, an dem doch die sinnliche Natur am festesten hängt, opfert die Liebe, achtet nicht Marter und Tod.

So wie Jesus am Kreuze aus Liebe sein Leben dahingab, so giebt der Freund Jesu, um Jesu willen, sein Leben willig dar. Liebte Stephanus unter dem Steinhaufen nicht, wie Jesus am Kreuze liebte? Die Liebe opfert für den Geliebten Alles.

d) Wer Jesum liebt, hängt Ihm mit stillem Sehnen treu an, und pflegt freundlichen Umgang mit Ihm. Er hat Ihn nie gesehen, aber ungesehen — lieb, oder deutlicher: sieht Ihn nicht mit den Augen des Leibes, hängt aber an Ihm mit der ganzen

Seele. Beim Erwachen ist es Jesus, zu dem das erwachende Auge aufblicket; unter der Arbeit ist es Jesus, dem zu Ehren die rege Hand arbeitet, bei den andringenden Reizen zum Unrechte ist es Jesus, dessen Wort bei ihm mehr gilt, als alle Sündenlust; bei den Erholungen durch Speise und Trank, Gespräche ꝛc. ist es Jesus, dessen Andenken die Speise würzet und die Erholung erholender macht; im Schlafe ist es Jesus, von dessen Herrlichkeit, wenn es geträumt seyn muß, ein Wiederschein die Seele berührt. Die Liebe vergißt im Gedanken an den Geliebten Alles, was nicht Er, oder sein Wille, oder seine Ehre.

Das heißt Jesum lieb haben.

Die Liebe danket gern für die Gnade, lieben zu können; die Liebe gehorchet willig, und fühlt die Last des Gehorsames nicht; die Liebe opfert sich im Dienste der Wahrheit, und glaubt nichts Großes damit zu thun; die Liebe vergißt im Andenken an ihren Herrn alles Andere und sich selbst.

Diese Liebe zu Jesus ehret in Jesu seine heilige, seine aufopfernde, seine unsterbliche Liebe; ehret den Vater in dem Sohne, ehret Gott in seinem vollkommensten Bilde, ist groß und demüthig dabei, ist thätig und spricht nie: es ist genug; giebt Alles daran, und rechnet nicht auf Lohn, sieht den Geliebten nicht, und ist doch stets bei ihm.... eine wahre, eine heilige Liebe!

2. Bernard hatte unsern Herrn lieb.

Er liebte seinen Herrn, und a) sein Eintritt in das Kloster zu Cisterz und sein Leben im Cisterzer-Orden war weiter nichts, als die Frucht und Probe der Liebe gegen seinen Herrn — Er that, was er nachmals seinen Novizen rieth:

„Lasset das, was vergänglich ist, draußen, und suchet nur das Unvergängliche.“ *)

*) Soli spiritus ingrediantur: caro non prodest quidquam. *Vita edit. Mabil. l. I. c. III.*

Er kam nur aus himmlischen Absichten, und suchte nur das Himmlische.

Er sah in Jesu nichts als Gnade, und duldete in seinem Herzen kein Gefühl, als des heiligen Dankes. Den Willen seines Herrn thun, sein ganzes Leben darangeben, um Ihm Menschenseelen zuzuführen, und alle seine Sinne und Neigungen beherrschen, um Ihn ungestört anhangen zu können, schien Ihm nur ein schwacher Beweis des Dankes, den er Ihm schuldig zu seyn glaubte.

Arbeit, Gebet, Betrachtung theilten sein Leben — oder theilten es nicht, sondern machten es zu einem wahren Leben; denn wenn er arbeiten mußte, so betete er im Inwendigen, ohne daß die äußere Arbeit dadurch gestört wurde; und arbeitete im Aeußerlichen, ohne daß die Flamme der innern Andacht auf seinem Herde starb. Alle seine praktische Schriftweisheit lernte er in den Wäldern und auf Aeckern, durch Gebet und Betrachtung, und sagte oft im Schmerze zu seinen Freunden: Ich habe keinen Lehrmeister gehabt, als die Eichen und Buchen. *)

Er liebte seinen Herrn, und b) weil er seinen Herrn liebte, so sah er die Einsamkeit für eine Vorbereitungsschule an, die ihn geschickter machen sollte, zur Ehre seines Herrn auf die Menschen zu wirken.

Der edle Mann arbeitete zuerst in sich, und arbeitete immer tiefer in sich hinein, und wollte nicht außer sich wirken, bis ihn der Ruf seines Herrn dazu nöthigte.

Der Ruf blieb nicht lange aus. Die Strahlen des himmlischen Lichtes fanden durch die einsamen Klostermauern eine Oeffnung in die Welt, und zogen die irdischgesinnten Gemüther an, und wandelten den irdischen Sinn in einen himmlischen.

---

*) Nullum se magistrum habuisse nisi quercus et fagos, joco illo suo gratioso inter amicos dicere solet. *C. W. D.*

Ein Schauspiel für Engel mußte es z. B. gewesen seyn, als Bernard seine Schwester von der Thorheit der Erde losriß und der Wahrheit gewann. Sie kam in aller Pracht, den Reichthum und Geburt und Weltehre verschaffen kann, um ihren Bruder zu sehen.

Bernard sah in der Weltpracht ein Netz, das selbst ihn fangen könnte, und wollte deßhalb seine Schwester nicht sehen. Da fiel ihr ein besseres Licht in die Seele, und sie sprach, in Thränen aufgelöst, aus dem Innersten:

*) „Wenn ich gleich eine Sünderin bin: nun so bin ich gerade eine aus denen, für die Christus gestorben ist. Und eben, weil ich böse bin, so will ich mit Guten reden, und sie mir rathen lassen. Mag der Bruder den Anblick seiner Schwester verschmähen, so darf doch der Diener Gottes meine Seele nicht verachten. Er komme, er befehle — ich will thun, was er gebeut."

Auf dieß Wort kam der Bruder, und gieng nicht von ihr, bis sie das Nichts der Weltehre und Erdenfreuden einsah, die thörichte Kleiderpracht ablegte, und das Tugendleben des frommen Bruders sich zum Muster machte.

Er liebte seinen Herrn, und c) seine Liebe entzündete überall Herzen, daß sie brannten.

Unter ihm, als Abt zu Claravalle, fieng daselbst das **goldene Jahrhundert des Christenthums** wieder aufzublühen an; denn es lebten da Menschen, die in Mühe und Beklemmung, in Hunger und Durst, in Kälte und Frost, in Verfolgung und Schmach, — mit Schweiß und Blut die Kirche Gottes pflanzten.

Sobald man in dieses wahrhaft lichte, reine Thal (Claravalle) einen Fuß setzte, so sah man gleich: **hier**

---

*) Etsi peccatrix sum, pro talibus Christus mortuus est; quia enim peccatrix sum, idcirco consilium et colloquium bonorum requiro: et si despicit frater meus carnem meam, ne despiciat servus Dei animam meam. Veniat, praecipiat, quia, quidquid praeceperit, facere parata sum. *Vita edit. Mabil. l. I. C. IV. E.*

wohnt Gott; die Einfalt der Wohnungen zeugte von der Demuth der Bewohner.

Es herrschte bei Tage das Stillschweigen der Nacht. Man hörte keinen Laut, als den die Arbeit oder das Lob Gottes verbreite. *) Papst Innozenz I. wollte ein Augenzeuge dieser Pflanzschule des Guten seyn, und kam nach Claravalle. Der Empfang war sehr evangelisch. Arme Freunde Jesu, nicht mit Purpur und Seide gekleidet, sondern in schlechtes Tuch gehüllet — trugen ein Kreuz voran, und empfiengen den Papst nicht mit Waldhorn- und Trommetenklang, nicht mit Jubelgeschrei, sondern mit herzlichem Gesang.

Abwärts senkten sich die Augen der Sänger — als wenn sie nur den Schatz in ihrem Innersten suchten. Der Papst weinte und der Bischof weinte mit, und aller Augen staunten über den heiligen Ernst der Versammlung. Im Gebetsaale sah das Auge nichts — als nackte Wände — nichts, wornach es lüstern werden könnte. Nur der heilige Wandel Aller konnte die Eifersucht reizen. Aber eben diese Eifersucht, die nur auf Nachahmung des Bessern ausgeht, und nichts als Antrieb zur reinen Gottesverehrung mit nach Hause nimmt, mindert den Schatz der Gottesverehrung, der zur Eifersucht reizte, nicht.

Es freuten sich Alle des Herrn, und das Fest feierte man nicht mit köstlichen Speisen — sondern mit Tugend.

Er liebte seinen Herrn, und d) weil er nur die Ehre seines Herrn suchte, so schlug er die ersten kirchlichen Würden, die ihm von mehreren Seiten her angeboten wurden, standhaft aus.

Die Geistlichkeit zu Mailand und die zu Rheims wählten ihn zum Erzbischofe, eine andere zum Bischofe: aber der Mann, der durch seine Person Gutes thun wollte, nahm den Wirkungskreis, den ihm die äußere Würde anbot, nicht an. — Ob er aber gleich die äußern Wür-

*) Media die mediae noctis silentium a supervenientibus inveniebatur, praeter laborum sonitus aut si fratres in laudibus Dei occuparentur. *C. IV.* 40.

den ausschlagen konnte:*) so vermochte er es dennoch nicht, zu verhindern, daß ihm die Herzen aller Frommen huldigten; indem es in seiner Gegenwart Niemand wagte, etwas Unrechtes zu thun, und das, was er für die gerechte Sache sprach oder that, überall zum Ziele durchbrach. Wer Gott liebte, empfand Liebe zu ihm; wer Gott verehrte, hatte Achtung für ihn.

Er liebte seinen Herrn, und weil er seinen Herrn lieb hatte: so e) suchte er Einigkeit zwischen den Christen, die Einigkeit, die uns Jesus in seinem Testamente empfohlen hat, herzustellen. Dieser große Zweck trieb ihn einst nach Mailand, und nicht sein Wort, sondern der Ruf seiner Heiligkeit, der ihm nach Mailand vorausgegangen war, sänftigte die Gemüther. Sieben Meilen weit gieng ihm Volk und Adel entgegen. Alles fiel ihm zu Füßen — und der Friede ward bald hergestellt, weil die getrennten Gemüther den Mittler für Gottes Freund und den ihrigen hielten.

Nachher gieng er auch, getrieben von diesen friedlichen Gesinnungen, nach Rom, und arbeitete daselbst sieben ganze Jahre, um Friede und Einigkeit zwischen den getheilten Parteien herzustellen — gieng aber, sobald er den Zweck seiner Reise erreicht hatte, wieder nach Claravalle zurück. Die ganze Stadt entließ ihn mit allgemeinem Schmerze, weil ihn die ganze Stadt mit allgemeiner Liebe verehrt hatte.

Er liebte seinen Herrn, und weil er seinen Herrn liebte, so f) blieb er bei den sonderbaren und wundervollen Begebenheiten, die der Herr durch ihn wirkte, in tiefster Demuth, wies alle Ehre auf Ihn zurück.

---

*) Sed cum hoc modo fugit mundi hujus honorem, omnium bonorum non effugit auctoritatem, dignus in conscientiis omnium, qui in timore et amore Dei timeatur et ametur, quo praesente, ubicunque fuerit, nihil contra justitiam audeatur: qui, ubicunque aliquid loquitur, vel agit pro justitia, obediatur. *L. I. c. VII.* 75.

Diese Zeichen, sagt er, geschehen nicht um der Heiligkeit des Einen willen, sondern zum Heile Vieler. Gott thut das Große durch einen Menschen, nicht, um die Heiligkeit dieses Menschen zu beweisen, sondern um andere zum Wetteifer und Ringen nach Heiligkeit zu bewegen. *)

Er liebte seinen Herrn, und weil er seinen Herrn lieb hatte, so g) ehrte er dessen Namen auch durch Geduld.

Da er von der Stunde seiner Bekehrung an bis zum Tode immer kränklicht, und sein Leben mehr eine Verlängerung des Todes als ein Leben war: so hatte er immer einen Antrieb mehr, seine Freude außer dem Leibe zu suchen, wie er denn auch, von dieser Freude erquickt, die Leiden eines schwachen, zerrütteten Körpers mit unwandelbarem Felsensinne ausgehalten hat. **)

Da er überall mit männlicher Freimüthigkeit das Laster strafte, und auch stillschweigend durch seinen heiligen Wandel die verderbten Sitten anklagte: so konnte es ihm auch von außen nicht am Stoffe zum Leiden fehlen.

Lästerungen fielen wie ein Platzregen über ihn her: aber er konnte schweigen, leiden, warten, bis die Luft wieder rein, und der Himmel heiter ward.

Er liebte seinen Herrn, und weil er seinen Herrn lieb hatte, so h) bezeugte er diese Liebe gegen Ihn besonders durch seine Gelindigkeit und Freundlichkeit im Umgange mit Menschen.

Er ehrte in jedem Menschen Gottes Bild, und die Liebe des Erlösers machte ihn freundlich gegen die Mit-

---

*) Scio hujusmodi signa non ad sanctitatem unius, sed multorum spectare salutem — — neque enim pro eis fiunt haec, per quos fiunt, sed pro eis magis, qui vident illa vel sciunt. Nec eo fine per eos ista dominus operatur, ut ipsos probet ceteris sanctiores, sed ut ceteros magis amatores et aemulatores faciat sanctitatis. *L. III. c. III. n.* 172.

**) Ab ipso suae conversionis initio tanta sustinuit, ut vita ejus, his, qui, noverant, nonnisi quaedam mortis protelatio videretur. *L. III. c. III. n.* 175.

erlösten. Gelinde ermahnen, herzlich bitten — war ihm wie zur Natur geworden: selten kam es zu schärfern Worten. *)

Er mußte zwar hie und da ein bitteres Wort sagen, aber er sagte es ohne Bitterkeit des Herzens, und bloß weil er mußte.

Er hat eine eigene Gabe, zu ermahnen.

Wenn beide Theile sanft miteinander sprechen, sagte er, so ist es eine freundliche Unterhaltung; wenn wenigstens ein Theil sanft spricht, so kann es Nutzen schaffen; wenn aber beide Theile im regen Eifer aneinander gerathen, so kann nichts als Verderben und Unordnung daraus werden, indem nicht der Geist der Zucht und brüderlichen Bestrafung, sondern das wilde Feuer des Hasses und der Zanksucht darin obwaltet. **)

Aber die, welche die Pest aller menschlichen Freuden, der geheime Neid, gegen ihn eingenommen hatte, wußte er mit Sanftmuth zu gewinnen, oder wenigstens mit Wohlthaten zu betäuben.

Er hatte gelernt, das Böse mit Guten überwinden: „Ich werde euch anhangen, schrieb er einst an die Prämonstratenser, wenn ihr es gleich nicht wollet; ich werde euch anhangen, wenn ich selbst nicht wollte. Ich will euch gegen euern Willen wohlthun; ich will der Undankbarkeit noch mehr Gaben in den Schooß legen; ich will euch verehren, und mich von euch verachten lassen." ***)

*) Enituit — — mansuetudine, ut quodammodo videretur, et vereri neminem, et omnem hominem revereri. Increpatione rarius utebatur, monitis potius et obsecrationibus agens.

**) Dicebat enim, ubi resonat utrinque modestia, dulce esse colloquium: ubi vel ex parte altera, utile: ubi ex neutra, perniciosum, ubi enim hinc inde duritia sonat, jurgium est, non correctio et disciplina, sed rixa. *L. III. c. III. n.* 179.

***) Quin etiam (invidia) humilitate ejus et mansuetudine vincebatur, benificiis suffocabatur, obruebatur obsequiis; nimi-

Er liebte seinen Herrn, und weil er Ihn liebte, weil er die Liebe hatte, konnte er i) von ihr auch würdig lehren.

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er beschrieb sie aus der eigenen Erfahrung, die er von ihr hatte. — Einst ward er von einem Cardinal, Haimeritus, über viele Dinge gefragt. Er antwortete nur auf die einzige Frage, von der Liebe Gottes. Denn, sagte er im Eingange: dieß hat einen lieblichen Geschmack für mich, und läßt sich mit mehr Zuverlässigkeit beantworten, und mit mehr Nutzen hören.*)

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er machte nicht sich, sondern die Liebe selbst zum Lehrmeister der Liebe.

Wer nicht liebt, komme nicht zum Liede der Liebe; denn ein kaltes Herz fasset nichts von einer feurigen Sprache. Wer die griechische Sprache nicht inne hat, versteht die Griechen nicht; wer nicht lateinisch kann, die Lateiner nicht. So ist auch die Sprache der Liebe dem eine fremde Sprache, der nicht liebt.**)

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er fühlte das Große, das Erhabene, das in ihr liegt.

Es ist etwas Großes um die Liebe; denn Gott will mit aller seiner Liebe nichts, als

---

rum doctus erat vincere in bono malum — — — sicut ad quosdam fratres scribens: adhaerebo vobis, etsi nolitis; adhaerebo etsi nolim ipse. Invitis praestabo, ingratis adjiciam, honorabo et contemnetis me. *L. III. c. III. n.* 180.

*) Ad id solum, quod de diligendo Deo quaeritis, respondebo, quod ipse dabit. Hoc enim et sapit dulcius, et tractatu securius, et auditu utilius (Praef. de dilig. Deo).

**) Frustra ad canendum legendumve amoris carmen, qui non amat, accedet; quoniam omnino non potest capere ignitum colloquium frigidum pectus. Quomodo enim graece loquentem intelligit, qui graecum non novit, nec latine loquentem, qui Latinus non est, et sic de ceteris: sic lingua amoris ei, qui non amat, barbara erit. (Super cant. serm. 79.)

geliebt werden, indem Er wohl weiß, daß Alle, die Ihn lieben, in der Liebe ihre Seligkeit finden werden. *)

Er lehrte würdig, denn er lehrte: wo die Liebe gegen Jesus ist, da ist auch der vertraute Umgang mit Ihm: Dem Liebenden ist Jesus — Alles in Allem.

Er redet aus Erfahrung, was er spricht: **) „Es ist mir alle Seelenspeise dürre und kraftlos, wenn sie nicht von diesem Lebensöle durchflossen ist, unschmackhaft, wenn sie nicht mit diesem Salze gewürzt ist. Schreibe, was und wie du willst, es ist keine Schrift für mein Herz, wenn Jesus nicht darin genannt wird.

„Rede mit mir, was und wie du willst, es ist keine Rede für mein Herz, wenn du den Namen Jesus nicht aussprichst. — Jesus ist Honigseim dem Munde, Harmonie dem Ohre, Jubelfest dem Herzen. Wird Jemand aus uns finster und trübe: so komme Jesus in sein Herz — und von dem Herzen auf die Lippe: o, der Anbruch dieses Lichtes verscheucht alle

*) Magna res amor, nam cum amat Deus, non aliud vult quam amari, quippe qui ob aliud non amat, nisi ut ametur sciens, ipsos amore beatos, qui se amaverint. (Super cant. serm 83.)

**) Aridus est omnis animae cibus, si non oleo isto infunditur, Insipidus est; si non hoc sale conditur. Si scribas, non sapit mihi, nisi legero ibi Jesum. Si disputes aut conferas, non sapit mihi, nisi sonuerit ibi Jesus. Jesus mel in ore, in aure melos, in corde Jubilus. Sed est et medicina. Tristatur aliquis nostrum, veniat in cor Jesus, et inde saliat in os, et ecce ad exortum nominis lumen, nubilum omne diffugit, redit serenum.

Labitur quis in crimen, currit insuper ad laqueum mortis desperando? Nonne si invocet nomen vitae, confestim respirabit ad vitam? Cui aliquando stetit ante faciem salutaris nominis, duritia (ut assolet) cordis, ignaviae torpor, candor animi, languor acediae? Cui fons forte siccatus lacrymarum, invocato Jesu non continuo erupit uberior, fluxit suavior? Cui in periculis palpitanti et tre-

Nebel, und macht den Himmel in uns wieder heiter. Fällt Jemand in eine Sünde, und tritt aus Verzweiflung in den Fallstrick des Todes, der rufe den Namen des Lebens an: schnell kommt er zum neuen Leben wieder. Vor dem Antlitze dieses heilschaffenden Namens kann sich keine Härte des Herzens, keine Trägheit des Geistes, keine Bitterkeit des Gemüthes halten — (alles Unheilige fliehet vor dem Heiligen).

„Wem ist die Thränenquelle eingetrocknet, und, sobald Jesus angefleht ward, nicht wieder flüssig geworden, und nicht reicher und herzerquickender, als vorher geflossen?

„Wer zitterte in Gefahren, und fand nicht, wenn er den Namen der Stärke anrief, sogleich wieder Muth und Zuversicht? Wer kämpfte im Meere von Zweifeln, und sah nicht sogleich, wenn er den lichthellen Namen Jesus um Licht anschrie, wieder festes Land der Gewißheit? Wer war jemals unter dem Drucke der Leiden ohnmächtig, und fand nicht in dem Namen des allmächtigen Heilandes neue Lebenskräfte?

---

pidanti, invocatum virtutis nomen non statim fiduciam praestitit, depulit metum? Cui quaeso, in dubiis aestuanti, et fluctuanti, non subito ad invocationem clari nominis emicuit certitudo? Cui in adversis diffidenti, jamjamque deficienti si nomen adjutorii sonuit, defuit fortitudo? Nimirum morbi et languores animae ista sunt; illud medicina est. Denique et probare licet. *Invoca me,* inquit, *in die tribulationis: eruam te, et honorificabis me.* Nihil ita irae impetum cohibet, superbiae tumorem sedat, sanat livoris vulnus, restringit luxuriae fluxum, extinguit libidinis flammam, sitim temperat avaritiae, ac totius indecoris fugat pruriginem.

Siquidem cum nomino Jesum, hominem mihi propono mitem, et humilem corde, benignum, sobrium, castum, misericordem, et omni denique honestate ac sanctitate conspicuum, eundemque ipsum Deum omnipotentem, qui suo me et exemplo sanet, et roboret adjutorio. Haec omnia simul mihi sonant, cum insonuerit Jesus.

„Nämlich: Sünden, Gefahren, Zweifel, Furchten, Leiden — sind Krankheiten; der Arzt, die Arznei ist Jesus.

„Er läßt es auch bei all den Seinen auf die Probe ankommen: Rufe Mich an, spricht Er, in den Tagen der Trübsal, und Ich will dich erretten und du wirst Mich verherrlichen.

„Nichts ist so kraftvoll, den Anfall des Zorns zu bändigen, die Geschwulst des Hochmuths zu vertreiben, die geheime Wunde des Neides zu heilen, die Flamme der Unzucht auszulöschen, den Durst des Geizes zu mäßigen, und alle Begierde nach Unrecht zu dämpfen (als der Glaube an Jesus Christus).

„Denn, wenn ich Jesum nenne, so denke ich mir einen Menschen, der von ganzem Herzen demüthig, sanftmüthig, wohlwollend, nüchtern, keusch, barmherzig ist ꝛc. — in dem alle Gaben der Heiligkeit und Gerechtigkeit in vollem Glanze hervorleuchten, und der zugleich allmächtig ist — unser Gott ist — der mich also mit seinem Beispiele treiben, mit seiner helfenden Gnade heilen kann. Dieses Alles schallt mir in das Ohr und in das Herz, wenn mir der Name Jesus in die Seele tönet.“ (in Cant. XV, 6. 7.)

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er machte Jesum zum Bilde der Liebe.

„Christus liebte uns, und seine Liebe war innig, weise, standhaft. — — Lerne, o Christ, von Christus Christum lieben! Auch deine Liebe sey innig, weise, standhaft. Innig, damit dich kein Reiz, weise, damit dich kein Trug, standhaft, damit dich kein Druck von der Liebe Jesu abführe.

*) Dilexit autem dulciter, sapienter, fortiter — — — Disce, o Christiane, quemadmodum diligas Christum. Disce amare dulciter, amare prudenter, amare fortiter. Dulciter, ne illecti, prudenter, ne decepti, fortiter, ne oppressi ab amore domini avertamur.

Ne mundi gloria seu carnis voluptatibus abducaris, dulcescat tibi prae his sapientia Christus. Ne seducaris spiritu mendacii et erroris, lucescat tibi caritas Christus.

„Laß dir Christum als die Weisheit — über alles Liebe lieb seyn, damit dich die Lust des Fleisches und die Ehre der Welt nicht von ihm trenne! Laß dir Christum als die Liebe ein Licht über alle Lichter seyn, damit dich Trug und Lug nicht täusche! Laß dir Christum — als die Kraft Gottes — die Kraft aller Kräfte seyn, damit dich kein Leiden übermanne! Deinen Eifer entflamme die Liebe, leite die Weisheit, befestige die Standhaftigkeit."

Bernard wußte auch wohl, daß die Liebe zu Jesu Anfangs gar oft etwas Sinnliches bei sich habe, und will deßhalb, daß sie immer geistiger werde. Er beschreibt die geistige Liebe zu Jesu sehr schön.

„Der geistige Liebhaber, sagt er: liebt die Gerechtigkeit mit brennendem Eifer, und kämpft überall für die Wahrheit, ringt nach Heiligkeit, und die Zucht des Lebens ist ihm theuer, wie sein Herzensfreund.

„Sein sittliches Gefühl erröthet vor Prahlerei und Anmaßung, weiß nichts um Neid, Stolz, Verkleinerung, fliehet nicht nur, sondern anekelt auch und verschmähet die eitle Ehre, verabscheut alle Unreinigkeit des Sinnes und des Leibes, haßt alles Böse, umfaßt alles Gute."

Er liebte seinen Herrn, und k) starb in dieser Liebe, und sorgte sterbend noch für die Liebe.

Weil ich weiß, daß ich euch keine großen Beispiele von Religion zurücklassen kann, sprach er am Ende seines Lebens, so empfehle ich eurer Nachahmung drei Stücke, die ich in meiner Laufbahn, so gut ich vermochte, beobachtet habe: Ich glaubte lieber einem andern als meinem Dünkel; beleidigt — nahm ich keine Rache; ich hütete mich sehr, Jemanden Aergerniß

Ne adversitatibus fatigeris, confortet te virtus Dei Christus. Zelum tuum inflammet Caritas, informet scientia, firmet constantia. Sit fervidus, sit circumspectus, sit invictus. Serm. XX, 3. 4. in Cant.

niß zu geben, und wenn es geschah, so suchte ich es nach Kräften wieder gut zu machen.

Die Söhne standen um den Vater herum, der sie verlassen wollte. Erbarme dich unser! schrieen sie, Vater, erbarme dich deines Klosters! — Du hast uns dem Evangelium neugezeuget, du hast uns mit Muttertreue erzogen: wie kannst du dein Werk waise lassen? *)

Er weinte mit den Weinenden, und schlug seine Augen gen Himmel auf, und fand sich im Gedränge, wie Paulus. Hier drang ihn die Vaterliebe, zu bleiben bei seinen Söhnen, da zog ihn das Verlangen nach Jesus, zu Ihm heimzugehen. Endlich machte die Natur dem Streit ein Ende, und Jesus nahm den von seiner Hütte austretenden Geist in seine Hände auf.

Er starb dem Herrn, wie er Ihm lebte.

Bernard hatte seinen Herrn lieb, denn sein Herz war zum Danke eingeweiht; fand im Gehorsam seine Lust; opferte Ehre, Lust und Leben — Alles im Dienste seines Herrn; konnte Alles vergessen — nur Ihn nicht. Eben diese Liebe machte ihn so innig, so kräftig, auf die Menschen zu wirken, so demüthig, ein Bild seines Herrn, so Friede-liebend, so geduldig, so gelinde, menschlich, und so recht zum Lehrer der Liebe, bis die Liebe ihn selbst geopfert hatte.

3) Haben wir Jesum lieb? Liebst du Ihn, du, der du dieß Wort hörest oder liesest? Hast du eine feste stehende Ueberzeugung, daß du durch Ihn Vergebung aller deiner Sünden erhalten hast? Hast du einmal recht empfunden das Elend — ein Sünder zu seyn, empfunden die Ohnmacht, dich selbst von der Sünde zu erlösen, empfunden die Seligkeit des kühnen Vertrauens auf Jesus, daß durch Ihn alle Sünden werden vergeben wer-

*) Numquid non misereris huic monasterio Pater! Numquid non compateris nobis, quos tanto pietatis affectu maternis lactasti uberibus, paterna consolatione fovisti? quomodo sic exponis labores tuos, quos in loco hoc collocasti? — *L. V. c. II. n.* 258.

den? Hast du einmal, durchdrungen von dem Strahle der Hoffnung, die Erbarmungen des himmlischen Vaters muthig angefasset, deine Sünden von ganzem Herzen bekannt, von ganzem Herzen bereut, und den Trost der Wahrheit an dir erfahren: Sohn, Tochter, deine Sünde ist dir verziehen?

Hast du Gnade gefunden, und beweiset dir dein dankendes Herz, daß du sie gefunden hast? Wenn du nicht glauben kannst, daß Jesus wirklich dein Erlöser ist: wie kannst du Ihn als deinen Erlöser über Alles lieben, wie Ihm danken dafür, daß Er dein Erlöser ist? Liebest du Ihn, du, der du dieß Wort hörest (oder liesest)?

Ist dir jedes Wort aus dem Munde Jesu über Alles theuer, jedes seiner Gebote über Alles wichtig?

Jesus will dich sanftmüthig und demüthig, will dich rein von Stolz und Härte, will dich frei von Zorn und Rachgefühl haben: das ist sein Gebot. — Ist dir dieses Gebot treibender, als die gewaltigen Triebe deiner Natur zum Stolze, zum Zorne, zur Rache. Jesus will dich los von Eigenliebe, voll himmlischer Triebe haben: widerstehst du dir selbst, um dem himmlischen Zuge folgen zu können? Hast du Muth, auch etwas Widriges um Jesu willen zu leiden? Kannst du entbehren, was deine sinnliche Natur verlangt, kannst du tragen, was dir schwer auf die Schultern fällt? Kannst du schweigen, wenn die Ehre Jesu zu schweigen, kannst du reden, wenn die Ehre Jesu zu reden gebeut?

Liebst du Ihn, du, der du diese Worte hörest (oder liesest)?

Kannst du dir versagen, was sonst den fünf Sinnen das Allerliebste war, um dem, was der unsterblichen Seele das Allerwichtigste seyn muß, anzuhängen? Hast du Muth genug, dein rechtes Auge dir auszureißen, wenn dich dein rechtes Auge zur Sünde reizet, deine rechte Hand dir abzuhauen, wenn dich deine rechte Hand zur Sünde reizet? Hast du Muth genug, Alles, was dir so lieb, wie dein rechtes Auge, so nützlich, wie deine rechte Hand ist, zu verlassen, sobald das

klare, gewisse Evangelium Gottes durch Christus, dieses Opfer von dir fordert? Hast du Muth genug, deine Freunde, dein Haus, dein Amt, dein Vaterland zu verlassen, sobald das klare, gewisse Evangelium Gottes durch Christus, dieses Opfer von dir fordert?

Liebst du Ihn, du, der du diese Worte hörest (oder liesest)?

Ist Jesus dir etwa nur im Sinne, wenn du in die Kirche kommst, oder liegt Er dir so tief im Sinne, daß du Seiner auch außer der Kirche nicht vergessen kannst? Das ist die Probe der Liebe: was wir lieben, das liegt uns Tag und Nacht im Sinne. Wir haben nicht nöthig, daran erinnert zu werden: Alles erinnert uns daran. Die Liebe ist die beste Erinnerung an den Geliebten. Liebst du Jesum von ganzem Herzen: so ist seine Lehre, sein Beispiel, seine Verheißung, seine Herrlichkeit — Er selbst ist dir immer nahe. Ist Er dir immer nahe?

— — — Euch, ihr Lieben, soll Er nicht nahe seyn — Er soll in euch seyn, und ihr sein Tempel.

Zwar sollen alle Menschen, alle Christen Gottes Tempel seyn: aber uns (zu meiner Schande muß ich es vor mir gestehen) hindern oft die Geschäfte der Erde, daß Jesus kein Plätzchen in uns finden kann. Euch hat eure Lebensweise von den zerstreuenden Geschäften und Sorgen der Erde abgeschnitten. . . . .

— — — Ihr sollet — — — im ausnehmenden Sinne Gott-geweiht seyn. Das wollte Bernard. In eurem Herzen soll es stets helle und rein seyn . . . . . als in dem schönsten Gottes-Tempel. . . Heiliger Gott, heilige Du Dir diese und unsre Herzen und aller Menschen Herzen, damit wir Dir leben, und ewig eins mit Dir in heiliger Liebe, ewig leben im dem Lande, wo kein Tod, keine Sünde, kein Aergerniß ist — aber auch kein Tempel, weil Du Dich selbst in der Herrlichkeit sehen lässest, und keine Sonne, weil Du selbst das Licht bist, und keine Nacht — weil Du selbst die Quelle alles Lichtes — ewig leuchtest in deinen Kindern! Amen.

Wie die lieben Landleute ihre Dankbarkeit gegen Gott für ihre gesegnete Ernte beweisen können und sollen.

Predigt,

gehalten zu Mariähülfe, in der Pfarrei Zell in Allgöw, am Gedächtnißtage des heiligen Matthäus 1793.

Der Anblick so vieler Menschen, die ich hier versammelt sehe, und der Glaube, daß sie eine gute Absicht hier versammelt haben werde, rühren mein Herz, und ich denke, die Engel Gottes freuen sich mit mir — über das, was ihr wollet. Denn ihr wollet eurem Gott danken für die gesegnete Ernte; und Gott von Herzen danken, ist schön, edel, heilig.

Ja, meine Theuren, wir haben Ursache, unserm Gott zu danken für alles Gute, also auch für die gesegnete Ernte, die Er euch bescheret hat.

Er hat herabgesehen auf die Thränen der Wittwen und Waisen, die um Brod schrieen; hat gezählet die Schweißtropfen der Arbeiter, die das Erdreich umgearbeitet, und das Körnlein mit bangem Herzen ausgesäet haben; hat gehöret das Flehen der Hungrigen: gieb uns unser tägliches Brod; hat auch dieses Jahr seine Hand wieder aufgethan, um zu sättigen, was um Brod flehet; hat auch dieses Jahr wieder seinen großen Tisch gedecket für alle seine lebendigen Geschöpfe auf Erden; hat auch dieses Jahr seinen Regen auf die Aecker der Gerechten und der Sünder fallen, und seine Sonne scheinen lassen; hat auch dieses Jahr seine alte Güte erneuert — bewiesen, daß Er unser Aller Vater ist.

Laßt uns niederknieen vor dem Allerhöchsten, und Ihm unsern Dank bringen! Denn hätte Er nicht das Gedeihen gegeben, was hätte euch all eure Arbeit und Sorge genützet? Alle Könige und Kaiser der Erde, alle Gelehrte und alle Künstler, alle Bauern und alle Land-

leute könnten den Samen in der Erde nicht fruchtbar machen, wenn ihn Gottes Segen nicht fruchtbar gemacht hätte. Er hat dem Ackersmanne das Samenkorn dargereicht, daß er es aussäen konnte; Er hat die Saat in der Erde behütet; Er hat das Körnlein hervorkeimen lassen; Er hat den Keim groß gezogen; Er hat die Aehre hervorwachsen lassen, und sie reichlich mit Körnern gefüllt; Er hat die Ernte bewahret, und schon größtentheils in eure Scheunen gebracht. Ihm sey Lob und Dank! Amen.

Aber ist nun die Empfindung unsers Herzens die ganze Dankbarkeit?

Der Dank muß im Herzen seyn, aber er muß durch den Wandel beweisen, daß er im Herzen war und ist. Es kommt jetzt Alles darauf an, daß wir die Wahrheit des Dankes beweisen, es kommt Alles darauf an, daß wir die Dankbarkeit des Herzens durch die That bezeugen, und dieses ist es, was ich euch heute lehren möchte.

Dieses: Wie können die lieben Landleute die Dankbarkeit ihres Herzens für die gesegnete Ernte ihrem Gott beweisen?

Wenn ihr eure Dankbarkeit gegen Gott beweisen wollet: so müsset ihr

die jetzt empfangenen Gaben Gottes nie zur Sünde mißbrauchen, sondern gut und recht gebrauchen;

wegen der Zukunft euer Herz nicht den ängstlichen Sorgen überlassen, sondern arbeiten, und auf Gott vertrauen;

bei allem Danke für die zeitlichen Gaben euch das Ewige eure wichtigste Angelegenheit seyn lassen.

Und so werdet ihr durch die zeitlichen Güter hindurch — zu den ewigen gelangen, und würdig werden, an dem großen Erntetage von den Engeln in die Scheunen eures himmlischen Vaters überbracht zu werden.

Ihr sollet die empfangenen Gaben nie zur Sünde mißbrauchen, sondern gut und recht gebrauchen.

Das sey der erste Beweis eurer Dankbarkeit! Ihr sollt die zeitlichen Gaben nie zur Sünde mißbrauchen. Denn das ist wahrhaftig ein großer Undank, die Gaben aus der Hand Gottes nehmen, und mit den empfangenen Gaben gegen den Willen des Gebers handeln — die Gabe gegen den heiligen Willen des Gebers mißbrauchen.

Unter denen aber, welche die zeitlichen Gaben mißbrauchen, thun sich besonders viererlei Gattungen undankbarer Menschen hervor, so wie es vier grobe Sünden des Undankes giebt.

Ein grober Undank gegen Gott ist

1) das Laster der Füllerei und der Trunkenheit.

Denn die Unmäßigen in Speise und Trank nehmen die Gaben Gottes, und überfüllen sich damit gegen den Willen des Gebers.

Gott befahl der Erde: Bringe Speise für Menschen und Vieh! Und die Erde brachte Speise für Menschen und Vieh. Das Vieh, das keine Vernunft hat, genießt, bis es satt ist — indessen der Mensch, der Vernunft hat, das Maß überschreitet, und statt dem Schöpfer für die Gabe zu danken, die Gabe mißbrauchet, seine Gesundheit zu zerstören, und das heilige Gesetz Gottes, das Mäßigkeit vorschreibet, zu übertreten.

Ein grober Undank gegen Gott ist

2) das Laster der Unzucht.

Wir sollten, nach der Vernunft und der Lehre Christi, den Leib pflegen, aber ohne daß er geil, wollüstig werde. Nun aber giebt es Menschen, die ihren Leib überladen, und ihn selbst zur Wollust bewaffnen und reizen. Es ist für den Mäßigen schon schwer, die Versuchungen zur Unzucht zu überwinden. Da gießt nun der Unmäßige Oel in die Flamme, und macht sich nicht nur den Kampf gegen die Sünde schwerer, sondern den Sieg unmöglich.

Denn wie sollte die von Speise und Trank gleichsam begrabene Vernunft wider die Reize noch kämpfen, da es der nüchternen so schwer wird, zu siegen? Und das ist ein zweifacher Undank gegen Gott, seine Gaben nicht nur zur Unmäßigkeit, sondern auch zur Unzucht gegen sein heiliges Gebot mißbrauchen. Es ist von Unmäßigkeit zur Unzucht nur noch ein gar kleiner Schritt, und wer den ersten gethan, hat fast immer auch den zweiten schon mitgethan.

Ein grober Undank gegen Gott ist

3) das Laster der Hoffart,

das den Segen Gottes, den Gewinn, den uns die Fruchtbarkeit der Erde darreicht, zur Unterhaltung einer thörichten Kleiderpracht kindisch-eitel verschwendet, oder sonst aus dem Ueberflusse, den uns Gott gegeben hat, Anlaß nimmt, den armen Nachbar zu verachten. Diese kindische, thörichte Eitelkeit ist ein Undank gegen Gott, weil der Mensch den Segen Gottes dazu mißbraucht, daß er das Gebot des großen Gebers übertrete, da er doch dem Geber danken, und mit dem empfangenen Segen auch Andern zum Segen werden sollte.

Ein großer Undank gegen Gott ist

4) das Laster des Geizes.

Die zeitlichen Güter sollten uns auf die Hand aufmerksam machen, die sie uns darreicht, auf die Vaterhand Gottes, der seine Kinder milde speiset. Diesen Geber sollten wir anbeten, indem wir die Gabe aus seiner Hand nehmen. Nun statt den Geber dankbar zu verehren, hängt der Mensch sein Herz an die Gabe, vergißt des Gebers, und will immer mehr, immer mehr haben, will nur haben, nicht — wohl anwenden, setzt seinen Himmel in zeitliche Gaben, macht die Gabe zu seinem Gott, d. i. überläßt sein Herz, für Gott geschaffen, dem Geize.

So müsset ihr die Gaben Gottes nicht mißbrauchen — ihr müsset sie vielmehr gut und recht gebrauchen — denn das heißt dankbar seyn.

Wer seinem Gott für die zeitlichen Gaben dankbar ist, der gebraucht sie zur Ehre Gottes, mäßig und Gott-verehrend, wenn er sie genießet, oder sonst für sich selbst verwendet, freigebig und barmherzig, wenn er sie mit den Armen theilet. Das ist der rechte Dank gegen Gott, dankbar genießen, was man zur Unterhaltung des zeitlichen Lebens nöthig hat, und, was man für sich nicht nöthig hat, mit den Dürftigen theilen.

O, könntet ihr den Dankbaren am Tische sehen — er erhebt sein Herz zum Geber, ehe er die Gabe genießet; er denket an seinen Gott, wenn er seine Gabe genießet; er dankt, wann er die Gabe genossen hat! Seine Mahlzeit ist ein Gottesdienst, denn er heiliget, nach Paulus, mit Gebet und Danksagung, was er genießet. Am Tische, an dem sich die Menschen so oft mit dem Thiere vermengen, unterscheidet er sich so recht vom Thiere. Das Pferd, der Ochs sucht auch sein Futter, und verzehrt es, und, weil das Thier bloß Thier ist, so kann es nur — fressen. Aber der gute, dankbare Mensch hebt sich unter den Thieren über das Thier, weil er mehr als Thier ist, blickt gen Himmel, denkt an seinen Gott, freuet sich des Gebers, danket für die Gabe, und ißt — wie ein Mensch, mit dem Gedanken an Gott. Jeder Bissen schmeckt ihm besser, weil ihn der heilige Gedanke an Gott schmackhaft macht.

In dieser Absicht, nämlich euer Herz zu Gott zu erheben, ist die schöne Sitte unter den Christen eingeführt worden, daß man überall vor und nach dem Tische betet. Aber, o Gott! gar oft betet nur der Mund allein, und der kann nicht beten, wenn das Herz nicht betet. Viele, viele Christen sprechen Worte aus, die ein Gebet seyn sollen, sind es aber nicht, weil ihr Verstand und ihr Herz nicht bei Gott ist. Und so wenig dein Pferd oder dein Ochs im Stalle betete, wenn du ihm ein geschriebenes Gebet an den Hals bändest, so wenig betet der Mensch, der nur Worte ausspricht, aber mit dem Verstande und dem Herzen bei seinen Pferden oder Ochsen, oder andern zeitlichen Dingen ist.

Der Dankbare ist es auch dadurch, daß er sein Brod dem Armen bricht. Denn sehet! der Arme, der nichts zu essen hat, oder der Nackte, der keine Decke hat, sind auch Kinder Gottes, wie du, und noch überdieß sind sie bei Gott besser daran, als du, wenn sie ihren Gott in der Armuth verehren, und du Ihn bei dem Ueberflusse vergissest. Du sollst Ihn aber nicht vergessen, sollst zu dir selbst sagen: „Vater, sieh! Du hast mir mehr gegeben, als ich und meine Kinder und übrigen Anverwandte nöthig haben. Nun dieß Mehr hast Du mir für Andere gegeben. Ich bin nur der Austheiler, Du der Geber, Du der Herr. Es soll deine Gabe nur durch meine Hände gehen, und in die Hände der Armen kommen. Weil Du unsre Felder gesegnet hast, so sollen die Armen auch des Segens froh werden; sie sollen keine Thräne über meine Hartherzigkeit weinen, denn, ach, die Thräne des Armen durchdringt die Wolken, und schreiet um Gericht und Strafe vor dem Throne der Gerechtigkeit, und schweigt nicht, bis Gericht und Strafe auf die Erde hernieder kommt. Sie sollen vielmehr an meiner Gabe Dich erkennen, Dir danken, Dich preisen, auf Dich vertrauen lernen.

So spricht der Dankbare, und weiset keinen Armen, dem er geben kann, und der des Almosens bedürftig ist, von der Thüre.

Ihr sollet wegen der Zukunft nicht ängstlich sorgen, sondern arbeiten, wenn ihr könnt, und auf Gott vertrauen.

Das sey der zweite Beweis eurer Dankbarkeit!

Wenn ihr dankbar für die gesegnete Ernte seyn wollet, so müsset ihr Gott die Ehre geben, und euch euer Herz nicht mit Sorgen beschweren lassen; müßt nicht immer das heidnische Lied singen: wo werde ich Brod und Decke hernehmen? Denn der Gott, der dich vom Mutterleibe an bis auf diese Stunde mit Speise und Decke versehen hat, der nämliche Gott lebt noch, und ist mächtig genug, dir auch noch in Zukunft Brod und Decke verschaffen zu können, und ist gütig genug, dir, was Er

schaffen kann, auch wirklich zu schaffen. Und, wenn dir Gott Brod und Decke nicht schaffen wollte, was nützte dir all dein Sorgen? Nicht sorgen sollst du, sondern arbeiten, wenn du arbeiten kannst, nicht sorgen sollst du, sondern auf Gott vertrauen, daß Er deine Arbeit segnen werde. Und, wenn du nicht mehr arbeiten kannst, so sollst du dennoch auf Gott vertrauen, denn Gott ist allmächtig, kann dich ohne deine Arbeit erhalten, wenn Er will.

Nicht sorgen sollst du, denn die Sorge arbeitet nicht, und hoffet nicht auf Gott, sondern hindert dich vielmehr in der Arbeit, und im Vertrauen auf Gott. Arbeiten und vertrauen sollst du, denn dieß ist der rechte Dank gegen deinen Gott. Der gegeben hat, gab, um dein Vertrauen zu wecken; der deine Arbeit gesegnet hat, segnete sie, um dich zur Arbeit zu ermuntern.

Arbeiten und vertrauen ist der rechte Dank — denn das will Gott, und thun, was Gott will, heißt: Gott dankbar seyn.

Und dieß sage euch nicht ich — Jesus, der Sohn des Vaters, sagte es selbst, und sagte es so schön und kräftig, daß man sich an diesem seinen herrlichen Gemälde von der Sorgenfreiheit des Christen nicht satt sehen kann.

Matthäus, dessen Gedächtnißtag wir heute begehen, hat uns die Bergpredigt Jesu, und in dieser die schöne Lehre aufbehalten: „Darum sage Ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, als die Speise? Und der Leib mehr, als die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr, denn sie? Wer ist unter euch, der mit all seinen Sorgen seiner Länge eine Elle (oder auch nur eine Spanne) zusetzen könnte? Und warum sorgt ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Und Ich sage euch: daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht so schön gekleidet gewesen

ist, als eine derselben. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde so schön kleidet, das doch heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte Er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allem trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit: so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der folgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß jeglicher Tag seine eigene Plage habe. (Matth. VI, 25—34.)

Kein Wort dazu.

Ihr sollet, bei allem Danke für zeitliche Gaben, doch das Ewige immer eure erste Angelegenheit seyn lassen.

Das sey ein dritter Beweis eurer Dankbarkeit!

Denn der euch *zeitliche Güter* für dieses *zeitliche Leben* giebt, der will euch auch *ewige Güter* für euren unsterblichen Geist geben, und ihr könnet Ihm für die zeitlichen Güter nicht besser danken, als wenn ihr *vor* Allem und zuerst nach dem Ewigen trachtet. Dieß ist auch Gottes Wille, den Christus so klar ausgesprochen hat: Suchet zuerst das Reich Gottes: das Uebrige wird euch beigelegt werden. Suchet zuerst das Reich Gottes, denn das Zeitliche ist zeitlich, und das Ewige ist ewig. Das Zeitliche ist zeitlich — ist nur für dieses kurze Leben, und hat selbst nur eine *kurze* Dauer, und kann, wenn es noch so lange dauerte, eure Seele doch nicht ruhig machen — ist gegen das Ewige gerechnet — *Nichts*, und ist, wenn es euch an dem Ewigen hindert, noch dazu euer größter Feind. Denn was nützte es euch, wenn ihr die ganze Welt gewännet, an eurer unsterblichen Seele aber Schaden littet?

Suchet zuerst das Reich Gottes; denn man wird euch einst von allen *zeitlichen Gütern*, von euren Getreidekästen und Aeckern und Wiesen und Kindern und

Verwandten hinwegtragen, und in die kühle Erde legen — und wenn ihr dann kein ewiges Gut in euch habet, wenn euer unsterblicher Geist die vergänglichen Reichthümer mehr geliebet, als den unvergänglichen Gott, eitle Ehre bei Menschen mehr geliebet, als den wahrhaftigen Gott, die verfliegenden Lüste des Leibes mehr geliebt, als das höchste, ewige Gut — Gott; wenn ihr das Reich Gottes, das ewige Leben nicht in euch habet: O, weh euch, weh euch! wenn ihr mit irdischem Sinn und beflecktem Gewissen — in der Ewigkeit erwachen sollet, wenn ihr bei so vielen Anlässen und Ermunterungen, an Jesus zu glauben, auf Ihn zu trauen, Ihn zu lieben und Gottes heiligen Willen heilig zu vollbringen, an Jesus Christus, euren Heiland, nicht mit ganzem Herzen geglaubt, als hättet ihr Ihn mit Petrus gesehen; wenn ihr auf Ihn nicht mit ganzem Herzen gehoffet, als hättet ihr mit Johannes an seiner Seite gelegen; wenn ihr Ihn mit ganzem Herzen geliebet und Gottes heiligen Willen heilig vollbracht habt, als hättet ihr mit Thomas seine Seitenwunde berühret, und das Wort ausgesprochen: Mein Herr und mein Gott!

Suchet zuerst das Ewige; denn die Gestalt dieser Welt vergeht, und es wird euch zu dem Richterstuhle Gottes nichts begleiten, als die Liebe eures Herzens, — eine himmlische, wenn ihr das Ewige liebet, eine irdische, wenn ihr das Vergängliche liebet, die himmlische, die euch selig sprechen, die irdische, die euch verdammen wird.

Suchet zuerst das Ewige, bittet zuerst um das Ewige, ringet zuerst nach dem Ewigen, streitet zuerst für das Ewige, arbeitet zuerst für das Ewige, denn Eins ist nöthig — den Herrn lieb haben, und seinen Willen thun; und wenn ihr das Ewige vor dem Zeitlichen suchet, so wird der Herr sein Wort halten, wird euch das Zeitliche, als das Geringere, gleichsam in die Hand werfen, wird euer Herz immer mehr von zeitlichen Gütern los machen, wird es immer himmlischer, immer reiner, immer heiliger machen, bis er endlich euren Geist selbst aus der brechlichen Hütte herausheben, und in ein seliges Land, in das

große Haus seines Vaters übertragen wird, dorthin, wo kein Regen und kein Sonnenschein mehr, keine Aussaat und keine vergängliche Ernte mehr, keine Plage und keine Arbeit mehr, sondern lauter Freude ist, eine heilige Freude, und eine Freude ohne Ende, heilig und unsterblich wie Gott.

Von dem Gebete.

Predigt,

gehalten am Rosenkranzfeste zu Wohlhusen im Canton Luzern, 1794.

Herr, lehre uns beten!

Herr, lehre uns beten!

So sprachen einst die Jünger Jesu zu unserm Herrn, und Er lehrte sie beten. Auch ich rufe heute zu Jesu, wie ich schon so oft zu Ihm gerufen habe: Herr, lehre uns beten! Denn, wenn wir recht beten können, so können wir recht leben und getrost sterben. Herr, lehre uns beten — denn wir feiern heute den Festtag des Gebetes. Herr, lehre uns beten — es ist wahrhaftig eine ernste und wichtige Sache, daß sich ein Jeder frage: Kann ich auch beten, wie ich soll? Wenn ein Mensch nicht Luft einathmen könnte, so müßte er sterben... Und wenn ein Mensch nicht recht beten kann, so ist er schon todt. Wie das Athmen ein Zeichen des körperlichen Lebens: so ist das rechte Gebet ein Zeichen des geistlichen Lebens. Ein altes, oft gebrauchtes Gleichniß, voll Sinn und Wahrheit. Herr, lehre uns beten! Er lehrte es seine Jünger und uns Alle. Lasset uns nachsehen, ob wir recht beten, und wenn wir bisher nicht recht gebetet haben, so laßt es uns lernen! In dieser Absicht werde ich euch einen freundlichen Rath geben, wie ihr euch im Gebet üben

sollet, und ein Trostwort für Jene beifügen, die nicht lesen können, und deßhalb eine besondere Beschwerniß im Gebete fühlen. Der uns beten, das ist, vor und mit Gott reden lehrt — lehre mich von dem Gebete wahr und klar reden!

* * *

Ein freundlicher Rath, wie ihr euch im Gebete üben sollet.

Ich setze voraus, daß ihr wisset, was beten heiße, und worin das Gott-gefällige Gebet bestehe.

Ich setze voraus, daß ihr wisset: nur der betet auf eine Gott-gefällige Weise, welcher sein Herz von den Gedanken an die vergänglichen Dinge und von den Neigungen zu vergänglichen Dingen wegwendet, und zu Gott hinwendet, und hingewandt zu Gott — vor Gott reden lässet, als wenn die höchste Liebe, die höchste Heiligkeit, die höchste Weisheit sichtbar vor ihm stünde.

Ich setze voraus, daß ihr wisset: wer recht betet, hat keinen heißern Wunsch, als daß Gottes Name verherrlichet, Gottes Reich ausgebreitet, Gottes Wille vollbracht werde, und eben dieser edle Wunsch, der in dem Herzen geboren wird, der aus dem Herzen ausgeht, und der in That und Leben übergeht, ist das rechte Gebet.

Ich setze voraus, daß ihr wisset: daß das Herz die rechte Gebetkammer, der Geist, der an den Vater glaubt, auf Ihn traut, Ihn liebt, Ihm gehorcht, der rechte Beter, und Glaube, Hoffnung, Liebe, Gehorsam rc. das rechte Gebet sey.

Ich setze voraus, daß ihr wisset: daß das Herz der rechte Opfertisch, der Geist, der seine liebsten Gedanken und Wünsche Gott opfert, und dieses Opfer nie zurücknimmt, der betende Priester, und dieß Opfer das rechte Gebet sey.

Ich setze voraus, daß ihr wisset: das Wort im Munde, wenn es noch so fromm klinget, z. B. Vater, dein Wille geschehe, sey kein Gebet, wenn es nicht von

dem betenden Herzen auf die Zunge gekommen ist; wenn aber das Herz sich ganz an Gott und Gottes Wort, an Gott und Gottes Gebot, an Gott und Gottes Führung ergeben hat, und so das Herz mit Gott spricht: so ist dieses Hingeben des Herzens an Gott, dieß Herzensgespräch mit Gott das rechte Gebet, wenn gleich kein Buchstabe auf die Zunge kommt.

Dieß vorausgesetzet, werdet ihr meinen Rath klar und nützlich finden.

Lasset es euch seyn, als wenn Jeder einzeln zu mir käme, und zu mir unter vier Augen spräche: Bruder, lehre mich beten!

Dem würde ich antworten:

Nicht ich will dich beten lehren: dein Herz soll es dich lehren. Sieh in dein Herz, und es wird zu Allem, was ich sagen werde, Ja sagen.

Wenn du beten willst, so raffe dich am Morgen beim ersten Erwachen zusammen, und stelle dich vor das Auge Gottes hin, und gieb ihm dein Herz. Vater! dein Auge wachte über mir, da das meine schlief. Ich danke Dir; mein Leben sey dein Dank. Sieh! hier ist mein Herz. Auf Dich trauen, deinen Willen thun — das sey heute und immer mein einziges Thun. Führe mich an deiner Hand, daß ich nur deinen Willen thue.

Und du hast recht gebetet.

Dann geh an deine Arbeit, und weihe sie mit einem kurzen Gebete ein: Zur Arbeit schufst Du mich, Vater! ich will arbeiten, weil es dein Wille ist. Segne meine Arbeit, und laß sie gedeihen!

Und du hast recht gebetet.

Während der Arbeit erhebe einige Male, je öfter, desto besser, dein Herz zu deinem Gott, daß das Fünklein deiner Liebe zu Ihm nicht sterbe: Wie dein Sohn Jesus Christus einst auf Erden arbeitete und betete, betete und arbeitete, im Gebet und in der Arbeit nur zu Dir aufsah: so möchte ich arbeiten und beten!

Und du hast recht gebetet.

Die Gebete, die du allein oder in Gesellschaft, in der Kirche oder in deiner Kammer, um Mittag oder am

Abende täglich verrichtest, und nach dem Triebe der Gewohnheit verrichtest, diese Gebete, die deine Mitchristen, Hausgenossen, Nachbarn ohne Aufmerksamkeit und Theilnahme des Herzens heruntersagen, verrichte du mit Aufmerksamkeit und Andacht, und laß sie ein dürres Holz seyn, das du auf deinem Herde von Zeit zu Zeit zulegest, um das Feuer zu unterhalten, oder ein Stückchen Brod, das der Taglöhner mit zu seiner Arbeit nimmt, und davon er zwischenein, wenn er ausruht und die Axt weglegt, von Zeit zu Zeit einige Bissen genießt, um wieder mit mehr Kraft arbeiten zu können.

Und du hast recht gebetet.

Wenn du oder dein Nachbar, dein Leib oder deine Seele, die Welt in dir oder außer dir dich zur Sünde locket: so blicke zu Christus auf, und weise mit Nachdruck den Reiz zum Unrecht zurück, zertritt den Funken des Bösen, daß er nicht Flamme werde, streite, bis du gesieget hast. Streiten heißt beten, und siegen heißt recht gebetet haben. Wehre dich gegen deinen Feind, und nie mehr, als wenn du selbst dein Feind bist — denn du bist es doch immer; weil keine fremde Macht dich ohne dich zur Sünde bereden könnte. Ein Blick des Streiters zu Gott, ein Wort: Herr, hilf mir siegen! jeder kräftige Widerstand gegen die geheime Forderung der Eigenliebe ist der köstlichste Weihrauch, den die Menschen auf die Gluthpfanne legen können. Kämpfe, bis du siegest, und du hast recht gebetet!

Findet dich ein Leiden, wie denn die Leiden ihre Leute, die sie suchen, nie verfehlen, so suche du deinen Gott, und rufe Ihn an in der Noth, und lerne vor seinen Augen wandeln, lerne das Leiden aus seiner Hand nehmen, und als seine Bürde tragen, lerne warten — und du hast deinen Gott gefunden, hast recht gebetet.

Fällt dir ein Glück in den Schooß, blühen deine Bäume, reifen deine Saaten, geneset dein krankes Kind, versöhnet sich dein Nachbar mit dir, geht dir im Finstern ein neuer Stern auf, bringet dein Freund Brod in das

Haus:

Haus: so danke Gott für die blühenden Bäume, für die reifenden Saaten, für das genesende Kind, für die gedeihende Aussöhnung deines Nachbars, für den flimmernden Stern, für das freundliche Brod auf dem Tische, und du hast recht gebetet.

Klopft ein Armer an deine Hausthür oder an das Fenster, und bittet um ein altes Stück Kleid, oder um einen Bissen Brod, oder eine Handvoll Mehl, so verschließe dein Herz nicht vor deinem Bruder, sprich: Wenn ich den Bruder nicht liebe, den ich sehe, wie werde ich den Vater lieben, den ich nicht sehe — und gieb Kleid, Brod, Mehl — und weise den Dank deines erquickten Bruders zu Gott hinauf — und du hast recht gebetet.

Hast du (denn der beste Mensch ist ein gebrechlicher Mensch) einen Fehltritt gethan, so schlage an deine Brust, und ruf zum Vater: Verzeih! und erneuere das Gelübde: Ich will wachsamer, vorsichtiger seyn — Herr, hilf mir, daß ich mir und Dir Wort halte! und du hast recht gebetet.

Spricht dir das Glockengeläute in die Seele: Komm und bete an, komm, höre Gottes Wort, so eile in die Kirche, laß vor der Thüre alle Gedanken an deine irdischen Geschäfte zurück — und tritt nackt und bloß vor deinen Gott, und rede mit Ihm, was dein Herz reden kann, und laß Ihn in dein Herz reden, und gehe nicht nach Hause, bis dein Glaube, deine Hoffnung, deine Liebe neues Leben erhalten haben, bis du neues Oel in deiner Lampe, neue Gotteskraft in dem innern Menschen hast. Und auf dem Wege nach Hause bleibe noch in der Kirche — im Tempel, der du bist. Und du hast recht gebetet.

Bleibt dir eine Stunde von deiner Arbeit frei, so setze dich mit Weib und Kind an deinen Tisch, und lies dir und deinem Weibe und deinen Kindern aus dem Evangelium, oder einem andern guten Buche vor, sprich vorerst: Weib, Kinder, und du, mein Herz, horchet, Gott redet zu uns! Lies dann wenig, lies verständlich, lies mit untermischten Gebeten: Herr, lehre mich dein Wort verstehen und deinen Willen thun — und geh mit neuem Eifer an deine Arbeit, und du hast recht gebetet!

Setze dich nie zum Essen und Trinken nieder, ehe du von der vollen Schüssel, die auf dem Tische steht, zum großen Brodvater aufsiehst, und um dein tägliches Brod bittest, und stehe nie vom Tische auf, als mit Dank für dein tägliches Brod! Vernunftlose Thiere greifen gleich zu — aber du, ein Mensch, nach Gottes Bilde geschaffen, sollst den Kopf über der Speise halten, und in Gottes Angesichte deines Lebens froh werden — dann hast du recht gebetet.

Ruft dich der Schlaf, so lege dich nie ohne Gebet nieder, und schlafe im Gebete ein — damit, wenn du stürbest, dein Geist betend — in der Ewigkeit erwachte.

Lieber Freund! bringe auch nur einen Tag nach meinem Rathe zu, und du wirst am zweiten Morgen schon den Segen des ersten Tages fühlen, und es wird dir nach drei Wochen nicht viel leichter seyn, ohne Gebet zu leben, als ohne Luft zu athmen.

Aber, denkt sich eine Magd, ein Knecht: Ich kann nicht lesen, wie werde ich beten!

Ein tröstendes Wort für die, welche nicht lesen können.

Es thut mir leid, daß du in deinen frühen Jahren nicht lesen lerntest. Und es sollte in keinem Lande bessere Viehweiden als Landschulen geben — denn Landschulen sind die rechten Volks-Weiden. Jedes Menschenauge in gebildeten Ländern sollte lesen können; aber da nun der Fehler der ersten Jahre nicht von Allen gut gemacht werden kann (denn wer ihn heute noch gut machen könnte, sollte es heute noch): so habe ich ein Wort des Trostes für dich, der du nicht lesen gelernet hast, und jetzt nimmer lesen lernen kannst.

Siehe Himmel und Erde, siehe die Berge und Thäler, siehe die Sterne und die Blumen, siehe die Wolken und die Wiesen an — und lies, was an jedem Geschöpfe geschrieben steht, und auch von dir gelesen werden kann: Gott hat mich gemacht.

Gott hat mich gemacht. Sieh dich, und jeden Menschen, der dir in das Auge kommt, und lies, was

jedem Menschen an der Stirne geschrieben steht: Mich hat Gott gemacht.

Die Buchstaben auf dem Papiere kannst du nicht lesen: aber die Buchstaben in der Natur kannst du lesen. Jedes Geschöpf ist ein Buch, und in diesem Buche steht geschrieben: O Mensch, ehre und liebe deinen Gott, der uns Alle gemacht hat!

Gott hat mich gemacht, ich sende mein Licht in die Augen der Guten und Bösen, mein wärmendes Feuer auf die Aecker der Gerechten und der Sünder; ich zeitige jenen und diesen ihr Obst im Garten, ihre Reben und Rebhügel: so liebe du nicht nur die Gütigen, die dich lieben, sondern auch die Tückischen, die dir Unrecht thun: — dieß steht geschrieben in der Sonne, siehe sie an und lies!

Gott hat uns gemacht, Gott sendet uns, die Erde fruchtbar zu machen, und dir Brod zu schaffen: dieß steht geschrieben im Regen und Reife, im Thau und Schnee — siehe sie an und lies!

Gott hat uns gemacht, Gott sendet uns, daß wir die Luft reinigen, daß wir die Erde erschüttern, daß wir auf mancherlei Weise das zeitliche Wohl des Menschen fördern: dieß steht geschrieben im Wind, Sturm und Ungewitter. Thue dein Auge auf, und sieh und lies!

Gott hat uns gemacht, und läßt uns in der Erde modern, daß wir neu aufstehen, und zur Erntezeit hundertfältige Frucht bringen — so stirbst einst auch du, Mensch, um herrlicher aufzustehen: dieß steht geschrieben in den Samenkörnern, die du in die Erde senkest. Siehe sie an und lies!

Gott hat uns gemacht, gebrauche uns nur zur Ehre deines Gottes und zum Nutzen deiner Brüder: dieß steht geschrieben in Thieren, Pflanzen, Steinen, im Wasser und Feuer, in Allem, was dem Menschen nützlich werden kann. Siehe es an und lies!

Lies nicht nur in der Natur außer dir, lies auch in deinem eigenen Leibe.

O Mensch, dein Auge sieht, und dein Gott soll nicht sehen? Dein Ohr hört, und dein Gott soll nicht hören?

Deine Hand arbeitet, und dein Gott soll nicht Kraft und Macht haben? Das steht geschrieben in den Gliedern, Sinnen deines Leibes: siehe sie an und lies!

Lies nicht nur in deinem Leibe, lies auch in deiner Seele. Schau in dein Gewissen, und du wirst darin lesen das Gute, das du thun solltest, und das Böse, das du gethan hast. Schau in dein Herz, und du wirst die Freude und die Ruhe lesen, die in dir entsteht, wenn du recht gethan, die Angst und Scham, die dich befällt, wenn du Böses gethan hast. Schau in deinen Verstand, und du wirst darin lesen Wahres und Falsches, und das große Wort: Gottesfurcht — sey dir Verstand! und: wenn es dir an Weisheit mangelt, so gehe zu Gott, und bitte mit festem Glauben, und er wird dir geben und seine Gabe nicht aufrücken!

Schau in deinen Willen, und du wirst darin lesen, wie er so böse ist, daß er Schadenfreude am Elende deines Bruders haben kann; wie er so schwach ist, daß er den guten Vorsatz, den er um sechs Uhr Morgens gefaßt, um neun Uhr schon gebrochen hat; wie er im Guten so unlauter ist, und, um von Menschen gelobt zu werden, sein Almosen, sein Fasten, sein Gebet selbst erzählt.

Lies in dir, und dein beflecktes Gewissen, und dein unruhiges Herz, und dein kurzsichtiger Verstand, und dein böser Wille — werden dich zu Gott, der die Liebe, die Ruhe, das Licht, die Heiligkeit selbst ist, hinweisen. Thue das Auge auf, und lies!

Lies in deinem ganzen Lebenslaufe: Gott hat dich von Mutterleibe an bis hieher geführet; Er führet dich bis zum Grab, und über das Grab hinüber in die Ewigkeit; bete Ihn an, und liebe Ihn! Dieß steht in deinem eigenen Leben geschrieben: schau es an, und lies!

Lies an dem Kreuze, das am Kirchhofe aufgerichtet ist. Es steht unser Evangelium darauf geschrieben: Jesus Christus starb für dich: lebe du für Ihn. Jesus war seinem Vater gehorsam bis in den Tod und in den Tod am Kreuze; darum hat Ihn der Vater erhöhet über

Alle. Folge du Jesu im **Gehorsam**, in **Geduld**, in **Ergebung** in den Willen des Vaters, im **Leben** und im **Sterben** nach, und du wirst Ihm auch in der Herrlichkeit nachfolgen. Jesus liebte uns mehr als sein Leben: lerne auch du — **Liebe** von Ihm. Jesus bat sterbend noch für seine Feinde: bete auch du für die, welche dich lästern. Dieß Alles und noch mehr steht auf dem Kreuze geschrieben: schau hin und lies!

Lies an der **Kanzel**, im **Taufstein**, an dem **Altare**, am **Kommuniontisch**, im **Beichtstuhle**: Jesus ist der **Lehrer** der Menschen, lehrt uns das lautere Wort Gottes, Jesus schaffet in uns ein **neues Leben**, daß wir Gottes Kinder sind und heißen, Jesus ist das **Lamm Gottes**, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, Jesus ist das wahre lebendige Himmelbrod, das das ewige Leben in uns nährt und stärkt, Jesus vergiebt uns die Sünden, und reiniget uns von Sünden, und giebt uns Kraft zur Vollbringung guter Werke. Dieß Alles und noch mehr steht an der Kanzel, dem Taufsteine, dem Altare, dem Beichtstuhle geschrieben: schau hin und lies!

Lies in den **Gemälden**, die du in der Kirche siehst: Die Gemälde sollten die eigentlichen Bücher seyn für Menschen, die sonst kein anderes Buch lesen können, und die Gemälde in den Tempeln der Christen sollten die **Geschichte Jesu** darstellen.

Suche du **Jesum** — so wie überall, also auch in den Gemälden der Kirche, und wenn du Ihn gefunden, so hast du recht gelesen, recht gebetet.

Lies an den Grabstätten: Der Mensch ist Staub, und wird zu Staube werden! Staub ist nur der Leib — der Geist ist nicht Staub, stirbt nicht, und kann nicht sterben.

Lies also, Lieber, weil du in den geschriebenen Büchern nicht lesen kannst, in den ungeschriebenen, im Buche der Natur, im Buche deines Gewissens und Herzens, im Buche deines Lebens, im Buche der Kunst! rc. Gebrauche, was du hast, und wie du sollst, und du hast recht gebetet, recht gelesen!

Paulus an die Epheser, und auch an dich, du geliebte christliche Pfarr-Gemeinde!

Predigt,

gehalten zu Hasenhofen am Gedächtnißtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus 1794.

Die heiligen Apostel Petrus und Paulus sind Allen, die den Herrn von ganzem Herzen lieb haben, besonders theuer, denn sie waren seine treuen Freunde auf Erden, und sind es noch — bei Ihm im Himmel.

Die heiligen Apostel Petrus und Paulus sind Allen, die die Kirche Jesu Christi von ganzem Herzen lieb haben, theuer; denn sie haben die christliche Kirche nicht etwa nur mit ihren Lehren und Wunderthaten ausgebreitet, sondern auch mit ihrem heiligen Leben herrlich, und mit ihrem Blute fruchtbar gemacht.

Mit Freude denkt heute die ganze christliche Kirche an euch, ihr theuren Werkzeuge der Gnade unsers Herrn! und ehret euch als ihre Lehrer, Wohlthäter und Freunde.

Noch schwebet uns euer heiliges Beispiel vor Augen; noch lesen wir in euren Sendschreiben, was ihr gelehrt, gethan und gelitten habt. Und, o, daß uns der Geist Gottes den Sinn öffnete, zu verstehen die heilige Wahrheit, die ihr verkündet habt!

Stellet euch vor, m. Th., ich hätte durch eine besondere Leitung der Vorsehung die heiligen Gebeine dieser zwei Apostel erhalten, wüßte gewiß, daß sie die Gebeine der heiligen Apostel wären, und legte sie auf den Altar dieser Kirche vor eure Augen hin: mit welcher Freude würdet ihr sie anblicken, und ausrufen: Das sind sie also, die Ueberbleibsel der Hütten, in denen der Geist des heiligen Paulus und der Geist des heiligen Petrus gewohnet, gepre-

diget, viele tausend Menschen zu Gott bekehret haben!

Nun aber, m. L., habe ich für euch etwas Köstlicheres, als die Gebeine der heiligen Apostel — und dieß Köstlichere sind die Sendschreiben des heiligen Petrus und Paulus, die Gott bis auf unsre Zeiten unverfälscht erhalten, und in diesen Sendschreiben athmet noch der lebendige Geist der Apostel, lebet noch das rechte Bild ihrer Seelen.

Von diesen Sendschreiben will ich euch in diesem und den folgenden Jahren*) das Merkwürdigste erzählen, das euch weit mehr nützen kann und wird, als wenn ich euch die Gebeine der heiligen Apostel geben könnte.

Wir haben vierzehn Briefe von Paulus und zwei von Petrus. Lasset es euch seyn, als wenn Petrus und Paulus alle diese Briefe an euch geschrieben hätten! Denn sie haben sie doch geschrieben, und es ist der Hauptsache nach gerade so viel, als wenn sie ihre Sendschreiben an euch unmittelbar, und an euch allein geschrieben hätten.

In dieser Predigt will ich euch das Lehrreichste aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Epheser vortragen — horchet auf — ich erzähle nur, was Paulus an euch schreibet.

1) Das Erste, was uns Paulus schreibet, ist schon so trostreich, daß sich nichts Trostreicheres denken läßt:

Der himmlische Vater hat uns schon vor Grundlegung der Welt erwählet, daß wir als seine Kinder vor Ihm in Liebe heilig seyn sollten (I, 4.), hat uns durch Jesus Christus, seinen Sohn, Verzeihung unsrer Sünden geschenket (I, 7.), hat uns den heiligen Geist in das Herz

---

*) Der Mensch denkt's, Gott lenkt's! Denn es fiel noch in dieses Jahr meine Entlassung von dem Lehramte in Dillingen, also auch meine Entfernung von der geliebten Pfarrgemeinde Hafenhofen.

gegeben, daß wir an ihm ein Unterpfand der ewigen Seligkeit hätten. (I, 14.)

Der Vater erwählet uns vor Grundlegung der Welt zu seinen Kindern; der Sohn erlöset uns durch sein Blut von der Sünde; der heilige Geist stärket uns zu allem Guten, und tröstet uns in allen Leiden mit der Hoffnung der ewigen Seligkeit. Wo wäre ein Trost, der diesem gliche? Wir Christen haben einen Gott, der allein Gott ist, und an dem wir auch genug haben — einen Gott, den wir überall finden, anrufen, und von dem wir alles Gute empfangen können — einen Gott nahe bei uns und in uns. Der Vater kennt uns und liebt uns, und will uns als seine liebsten Kinder heilig und selig haben. Der Sohn lebte, litt und starb für uns, um uns von allen Sünden und allem Jammer zu erlösen. Der heilige Geist will in uns selbst seine Wohnung haben, will uns in diesem Leben trösten und stärken, bis wir endlich ganz selig werden können.

Wenn wir aber einen so guten Vater haben, sollten wir Ihn nicht lieben? Wenn wir einen so freundlichen Erlöser haben, sollten wir nicht auf Ihn vertrauen? Wenn wir einen so lieblichen Führer, den heiligen Geist, haben, sollen wir nicht auf seine Stimme acht haben, und seinen Führungen folgen?

Laßt uns vergessen alles Irdische, und denken an den Vater, der uns vor Erschaffung der Welt erwählet hat, daß wir seine Kinder, und in Liebe vor Ihm selig seyen; denken an den Sohn, der aus Liebe für uns starb; denken an den heiligen Geist, der bei uns bleiben will bis an's Ende der Welt.

Lasset uns nicht nur an unsern Gott denken, lasset uns Ihm auch unser ganzes Herz hingeben und überlassen, damit er uns heilig und selig mache!

Wer in Nöthen ist, der schreie zum Vater: Hilf, lieber Vater! Wen die Sünde drückt, der rufe zum Sohne: Gnade, Gnade und Kraft zum Rechtthun! Wer sich nicht zu helfen, zu rathen weiß, der flehe um den heiligen Geist: Komm, heiliger Geist, und

rathe mir! Und der Vater wird ihn erretten, der Sohn wird ihm Gnade geben, der heilige Geist wird ihm Rath schaffen, wie es alle wahre Christen erfahren haben und erfahren werden.

2) Das Zweite, was Paulus an uns schreibt, ist Eines mit dem Vorigen, und eben deßwegen so tröstreich, wie das Vorige.

Da wir in den Sünden todt und gleichsam begraben lagen (II, 5.), und in den Lüsten des Fleisches (3.) und ohne Gott und ohne Hoffnung (12.) lebten, hat uns Gott, reich an Barmherzigkeit, durch seine große Liebe (3.) ohne all unser Verdienst, bloß aus Gnade, (8.) mit Christus aus dem Tode erwecket, und mit Ihm in ein himmlisches Wesen versetzet (6.), so daß wir Friede (14.) und freien Zugang zum Vater (18.) und das himmlische Bürgerrecht haben. (19—22.)

Hier wird der große Unterschied zwischen einem unbekehrten Sünder und zwischen einem wahren, frommen Christen sehr deutlich angegeben. Wer noch in groben Sünden und Lastern dahinlebt, der ist gleichsam ein Todter vor Gott. Denn so wenig ein todter Leib sich bewegen kann, so wenig kann die Seele des Sünders recht lebendig an Gott glauben, auf Gott vertrauen, Gott lieben, göttliche Werke thun — sie ist wie todt. Wer aber von der Sünde zu Gott wahrhaftig bekehrt worden ist, der glaubt an Gott, vertraut auf Gott, liebt Gott, und thut mit Gottes Kraft und in Gottes Auge allerlei gute Werke, wie ein lebendiger Leib sich bewegen, gehen, sitzen, stehen ꝛc. kann.

Wie Christus am Ostersonntage aus dem Grabe hervorgieng, so geht der wahre Christ bei seiner Bekehrung aus dem Grabe der Sünden hervor, hasset den Bruder nicht mehr, den er vorher gehaßt hat, schändet sich nicht mehr mit thierischer Lust, wie er sich vorher damit befleckt hatte — führt mit Christus ein himmlisches Leben. Und so wenig sich ein todter Mensch von sich selbst lebendig

machen kann: so wenig kann sich der Sünder aus eigener Kraft selbst bekehren; er muß durch göttliche Gnade aus dem Grabe, aus dem Tode erwecket werden. Darum schreibt Paulus zweimal im 2ten Hauptstück: Ihr seyd aus Gnaden selig geworden. (II, 6. 8.)

Ein solcher wahrer Christ hat nun erstens den Frieden; denn sein Gewissen verdammt ihn nicht, und Gott selbst spricht ihn gerecht. Ein solcher Christ hat zweitens freien Zutritt zum Vater, wie ein gutes Kind zu seinem guten Vater, darf bitten zu Ihm, darf reden mit Ihm, kann bitten und kann reden mit Ihm — findet Erhörung — ist angenehm vor Ihm. Ein solcher Christ hat drittens das himmlische Bürgerrecht. Wie ein Bürger in der Stadt, in der er das Bürgerrecht hat, wohnen, und alle Vortheile eines Bürgers genießen darf, so kann der Christ auf der Erde schon — im Himmel ein Haus haben, — das ihn jetzt in Hoffnung froh, und einst ganz selig macht.

3) Das Dritte, was Paulus schreibt, ist sein Gebet zum rechten Vater aller Kinder um Gnade, daß sie erfüllet werden mit aller Gottesfülle, mit Erkenntniß und Liebe Christi. (III, 1—21.) Sehet! Paulus kann uns nichts Besseres vom himmlischen Vater erflehen, als die Gnade, unsern Herrn immer besser zu erkennen, und immer brünstiger zu lieben. Denn, m. Th., wenn wir einmal Christum über Alles lieb haben, so werden wir am öftesten und am liebsten an Ihn denken, so haben wir weder Zeit noch Lust, der Begierde des Fleisches oder der Eitelkeit oder einer andern thörichten Begierde Raum zu geben. Wir sündigen alsdann nur, wenn wir unsers Herrn vergessen. Nun aber, wenn wir Ihn lieben, so vergessen wir Ihn nicht so leicht.

4) Das Vierte, was Paulus schreibt, ist die schönste Sittenlehre, die nämlich, daß wir mit Demuth und Sanftmuth, mit Geduld und Liebe einander tragen und unterstützen sollen als Glieder Eines Leibes, weil wir Einen Herrn,

Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Vater haben. (IV, 1—16.)

So soll es in einer christlichen Gemeinde aussehen, wie in einem gesunden Leibe. Da leben Auge und Ohr und Hand und Fuß und Haupt und alle Glieder in guter Eintracht miteinander. Das Auge verachtet den Fuß nicht, sondern das Auge sieht, und der Fuß geht, und das Haupt gebeut, und die Hand arbeitet, das Ohr hört und jedes andere Glied thut seinen Dienst zum Besten des Ganzen. — So ist es in einer guten Gemeinde. Ein Haus liebt das andere, und in jedem Hause gebeut ein Glied, und die übrigen gehorsamen. Der Reiche hilft dem Armen, der Arme dient dem Reichen. Wer arbeiten kann, arbeitet; denn dazu hat er die Hände. (IV, 28.) Und wer von dem Almosen leben muß, der macht sich durch Dankbarkeit und Demuth desselben würdig. Der Gesunde pflegt den Kranken, der Kranke bittet für den Gesunden.

Sehet, das ist eine christliche Gemeinde. Euer Seelenhirt verkündet euch Gottes Wort, und ihr höret und befolget es. Die Obrigkeit ordnet das äußere Leben durch Gesetz und Vollstreckung des Gesetzes, und ihr achtet und befolget ihre Verordnungen. So ist Friede und Ruhe im Innern und im Aeußern. Alle lieben einander, weil Alle Einen Vater haben, Alle Einen Herrn, Alle Eine Taufe, Alle Einen Glauben.

5) Und wenn Einer den Andern beleidiget hat, schreibt Paulus fünftens, so müßt ihr's einander verzeihen, wie euch Gott in Christus verziehen hat (IV, 32.), müsset in der Liebe wandeln, wie Christus uns geliebt hat. (V, 2.) Wir Christen dürfen die Sonne nicht untergehen lassen über unsern Zorn, sondern ehe sie untergeht, einander von ganzem Herzen verzeihen, wie Gott verzeiht.

Gott, die Liebe, verzeiht gewiß wahrhaftig: also müssen auch wir einander wahrhaftig verzeihen. Verzeiht, ehe die Sonne untergeht! Verzeiht, wie Gott verzeiht!

Wir müssen, schreibt Paulus sechstens, den neuen Menschen in Heiligkeit und Gerechtigkeit

anziehen (IV, 24.), müssen die Lügen melden und die Wahrheit reden (IV, 25.), müssen kein faules, böses Geschwätz in unsrer Gesellschaft dulden (IV, 29.), müssen keine Lästerung, keine Bitterkeit, keinen Grimm (IV, 31.), keinen Geiz, keine Unkeuschheit (V, 3.), keinen Diebstahl (IV, 28.), keine Thorheit und Unverständigkeit in unsrer Mitte aufkommen lassen; müssen, wie Kinder des Lichtes (V, 17.), heilig und unbefleckt wandeln (VI, 9.), müssen keinen Volltrinker in unsrer Gemeinde leiden (V, 18.), sondern Gott für Alles danken und geistliche Lieder singen. (V, 19.)

So will uns Paulus haben, ganz neue Menschen, welche die groben, ehemals begangenen Sünden nicht einmal mehr kennen; reine Menschen, die die Finsterniß und die bösen Werke verabscheuen, und wie das Licht so mild, so freundlich, so lieblich sind; sanfte Menschen, die immer Gutes reden ohne Hitze; nüchterne Menschen, die das Laster der Trunkenheit für ein öffentliches Glaubens-Bekenntniß des Heidenthums ansehen; wahrhaftige Menschen, die kein unwahres Wort auf die Zunge kommen lassen; keusche Menschen, die ihren Leib wie ihre Seele dem Herrn — unbefleckt behalten; gütige Menschen, die das Geld nicht mit Wucher zusammenhäufen, sondern aus Liebe den Dürftigen mittheilen.....

Endlich, schreibt Paulus, endlich sollet ihr Freunde und Liebhaber der Ordnung in allen Ständen seyn. (V, 21.) Deßhalb soll das Weib dem Manne in Liebe unterthan seyn, wie die Kirche dem Herrn Jesu Christo, und der Mann das Weib lieben, ehren, schützen, wie Christus die Kirche. (V, 22—33.) Darin besteht die Heiligkeit des Ehestandes.

Das Weib soll dem Manne unterthan seyn, aber der Mann soll auch immer mit Liebe gebieten, wie Jesus Christus; die christliche Liebe soll dem Weibe den Gehorsam süß, und dem Manne die Sorge für das Haus und

für das Weib lieblich machen. Beide, Mann und Weib, sollen Jesum Christum lieben über Alles — und sich einander in Liebe, Treue, Freundschaft unterstützen.

Im Ehestande soll heilige Liebe herrschen, damit beide Theile einander treu bleiben, beide Theile einander zur Gottesfurcht ermuntern, beide Theile Jesu Christo ihr Haus zur Wohnung einweihen — und ihr Herz nicht entweihen. Wo thierische Wollust, oder Unfriede, oder Eifersucht, oder sonst irgend eine Art von Gottes-Vergessenheit herrscht, wo beide Theile einander mit Worten, oder gar mit Schlägen, oder wenigstens mit geheimer Verachtung plagen, da weichet Christus aus dem Hause, und dann nimmt die Hölle statt seiner Herberge.

Ihr sollet Freunde und Liebhaber der Ordnung seyn, und deßhalb, schreibt Paulus, sollen die Kinder ihren Eltern gehorchen, als dem Herrn Jesus Christus, und die Eltern ihre Kinder in Zucht und Ermahnung dem Herrn Jesus Christus erziehen. (VI, 1 — 4.)

Darin besteht die heilige, christliche Erziehung, daß Vater und Mutter ihre Kinder mit Wort und Geberde und Beispiel, mit Liebe und mit Ernst, mit Bitten und mit Ermahnen zur Gottesfurcht, zur Liebe Jesu, zu allem Guten anführen, und nichts als Gutes und Wahres vor den Kindern reden und thun. Dann werden die Kinder in ihren Eltern nicht etwa nur ihre zeitlichen Wohlthäter, sondern Jesum Christum in ihnen lieben und verehren, und den Eltern gehorchen, als wenn Christus durch sie spräche.

Keine Unwahrheit, kein Ungehorsam, kein Eigenwille, keine Lieblosigkeit, keine Zornhitze werden sie in ihren Kindern dulden. Und Jesus wird die Herzen der Kinder mit seinem Lichtstrahle rühren, wird sie für sich rein und unschuldig machen und bewahren.

Ihr sollet Freunde und Liebhaber der Ordnung seyn. Deßhalb, schreibt Paulus, sollen die Knechte, die Diener, die Unterthanen ꝛc. ihren Herren in Einfalt des Herzens gehorsam seyn, nicht als Augendiener, um den

Menschen zu gefallen, sondern um Gottes Willen zu vollbringen, als wenn sie Jesu selbst dienten und gehorchten; die Herren aber sollen auch nicht vergessen, daß sie einen höhern Herrn im Himmel haben, und daß bei Ihm kein Ansehen der Person gilt. (VI, 5—9.)

Diese Lehre will 1) Ordnung im Hause haben; die Knechte, Diener und Mägde sollen ihren Hausvätern und Hausmüttern so gehorsam und so treu seyn, als wenn Jesus Christus vor ihnen stünde, und ihnen bei ihrer Arbeit zusähe; denn Er sieht doch zu, und Er wird sie einst nach ihrer Treue richten.

Ach, wie ganz vergessen ist diese Lehre! Der Hausgenosse arbeitet gar oft nur so lange, als ihm der Hausvater oder die Hausmutter zusieht. Das soll aber nicht seyn — das ist kein christlicher Gehorsam — das ist heidnisches Augendienen. Der Christ thut, was der Hausvater will — wenn ihn dieser auch nicht sieht; denn der Christ sieht auf Christus, und aus Liebe zu Christus ist er gehorsam, treu, fleißig.

Der christliche Knecht beweiset sein Christenthum auf dem Felde, auf der Tenne, in dem Walde, bei dem Viehe, beim Fuhrwesen; denn er sieht überall auf Christus, und sucht, Ihm zu gefallen.

Eine christliche Magd beweiset ihr Christenthum in der Küche, im Stalle, beim Spinnrocken, im Walde, auf der Wiese — denn sie sieht überall auf Christus, und sucht Ihm durch Treue, Gehorsam, Fleiß zu gefallen.

So ist auch ein christlicher Hausvater, eine christliche Hausmutter gelinde, schonend, wohlthätig, freigebig gegen die Hausgenossen, Knechte und Mägde; denn sie denken, wir haben auch einen Herrn im Himmel, wie unsre Hausgenossen, wir werden einst auch gerichtet werden. Jesus Christus soll an uns auch Freude haben; wir wollen unsern Hausgenossen keine Lasten aufladen, die nicht im Vertrage liegen, oder sonst nothwendig und einverstanden sind.

Diese Lehre will 2) Ordnung zwischen Unterthan und Herrschaft, Unterthan und Obrigkeit. Jene, die Unterthanen, gehorchen der Obrigkeit gern, weil sie Gottes Stelle vertritt, und weil sie Christum in ihrer Obrigkeit und Herrschaft verehren; diese liebt, schont, schützet die Unterthanen, weil sie Kinder Gottes sind, weil sie Christo angehören.

Und hier, m. l. Z., hier in dieser Gemeinde kann ich das Evangelium, in sofern es die Lehre an Herrschaft und Unterthanen enthält, recht getrost verkünden; denn ich kann vor Gott ohne Unwahrheit bezeugen: der Himmel gab den Unterthanen dieses Ortes eine milde, christliche Herrschaft, die euch nur ruhig, fromm und glücklich haben will, und der Himmel gab der guten Herrschaft dieses Ortes willige Unterthanen, die Christum in ihr verehren.

Sehet, m. L., dieß und viel Anderes, das so lehrreich und trostvoll ist, und das ich aus Mangel an Zeit verschweigen muß, schrieb Paulus an die Epheser und — an euch!

Lasset diesen Brief des heiligen Paulus euch stets im Andenken seyn, dann werdet ihr gute Christen, gute Menschen, und selige Christen und glückliche Menschen werden, seyn, bleiben!

Zum Schlusse der Predigt sey es mir gegönnet, euch den Schluß des Briefes an die Epheser in euer Herz zu legen.

Friede sey mit euch, liebe Brüder!

Und Liebe!

Und Glaube!

Und Friede und Liebe und Glaube von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus —

Und die Gnade sey mit Allen, die unsern Herrn Jesus Christus ohne Falsch lieb haben!

Von dem grossen Berufe der Seelensorger und von den Pflichten des Volkes gegen seine Seelensorger.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Seeg, am Festtage des heiligen Michaels, als Carl Meyer, aus Küßnacht in der Schweiz *) (später Pfarrer zu Meggen im Canton Luzern), seine erste heilige Messe las, 1793.

Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr aber Gottes Ackerwerk.
I Korinth. III, 9.

Wir sind nicht da, um über euern Glauben zu herrschen, sondern Mitarbeiter an eurer Freude zu werden.
2 Korinth. I, 23.

Was euer Seelensorger in seiner Antrittspredigt, die er am Feste der heiligen Engel gehalten, unter vielen Thränen seiner Zuhörer gesagt hat, daß die Engel unsichtbare Seelensorger der Menschen sind, und die Seelensorger sichtbare Schutzengel der Menschen seyn sollen, dieß schwebt mir auch heute wieder, und lebhafter als sonst, vor Aug und Herz, indem ich, an dem Festtage des heil. Michaels, einen neugeweihten Priester hier dem Volke vorstellen soll. Ja wahrhaftig, wahr und groß ist die Aehnlichkeit zwischen dem Berufe der Engel, und zwischen dem Berufe würdiger Geistlichen. Die Engel und die Seelensorger haben nicht nur einen ähnlichen, sie haben Einen und denselben Beruf. Engel und Seelensorger haben Einen Beruf: Mitarbeiter Gottes und der Menschen an dem Heile der Menschen zu seyn.

Die

---

*) Lieber Freund! es haben indessen viele Winde vertobet, viele Stürme versauset — — Es ist einer, der auch Winden und Stürmen gebeut: vertrau' auf Ihn allein!

Die Engel sind Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen. Denn Gott erleuchtet eigentlich das Auge, Gott erwärmet das Herz zum Guten, Gott heiliget den ganzen Sinn. Und wenn die Engel ein Licht vom Himmel in eine Menschenseele bringen, so nehmen sie es aus der großen Sonne der Geister — aus Gott. Und wenn sie ein himmlisches Feuer in das Herz des Menschen legen, so nehmen sie es aus dem göttlichen Heerde, aus Gott, an dem sich alle gute Geister wärmen und sonnen.

Die Engel sind Mitarbeiter der Menschen am Heile der Menschen. Sie können mit aller himmlischen Kraft den Menschen nicht zum Guten ziehen, wenn sich der Mensch nicht ziehen lässet — dem Zuge nicht folget.

So ist es auch mit den Seelensorgern; sie können nichts Gutes auf Erden stiften, außer in sofern sie mit Gott arbeiten am Heile der Menschen, und in sofern die Menschen an ihrem eigenen Heile mit den Seelensorgern arbeiten, und sich durchaus so gegen sie betragen, wie sie sich gegen Mitarbeiter Gottes und ihre eigenen Mitarbeiter an ihrem Heile betragen sollen.

Dieß führt mich zu einer, wie ich hoffe, für uns nützlichen Betrachtung.

Worin der eigentliche Beruf der Geistlichen, der Seelensorger, und
worin die eigentliche Pflicht der Menschen, in Hinsicht auf ihre Seelensorger, bestehe.

Der Beruf der Geistlichen bestehet darin, daß sie mit Gott und mit dem Menschen am Heile der Menschen unermüdet arbeiten. Dieß ist das große Tagwerk der Geistlichen.

Das Volk muß aber seine Geistlichen als Gottes und seine eigenen Mitarbeiter an seinem Heile ansehen lernen. Das ist der Beruf des christlichen Volkes.

1) Die Seelensorger haben den Beruf, Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen zu seyn, und diesen Mitarbeitern Gottes ist das christliche Volk Ehrerbietung, Verehrung schuldig.

2) Die Seelensorger haben den Beruf, Mitarbeiter der Menschen am Heile der Menschen zu seyn. Und diesen Mitarbeitern an seinem eigenen Heile ist das Volk Vertrauen und treues Mitarbeiten an seinem Heile schuldig.

Vater! Du arbeitest immer am Herzen der Menschen, und willst sie fromm und selig machen — laß auch diese Predigt eine Arbeit am Heile der Menschen werden, aber eine solche, daß sie eigentlich deine Arbeit sey, und nicht fruchtlos bleibe, sondern gesegnet an deinen Kindern werde, daß sie alle mit Dir arbeiten an ihrem eigenen Heile.

Weihe auch den Neugeweihten zu deinem Mitarbeiter am Heile der Menschen ein, daß er, wie ein Licht Gottes im Finstern leuchte, und wie eine Flamme Gottes die kalten Herzen entzünde, und durch ihn viele Menschen selig werden!

Die Seelsorger haben den Beruf, Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen zu seyn.

Denn weder das Feld, das sie bearbeiten, noch der Samen, den sie ausstreuen, noch die Ernte, die daraus erwächst, gehört dem Seelensorger, sondern Gott zu. Sie sind Arbeiter auf einem fremden Felde, streuen fremden Samen aus und arbeiten nicht für sich, sondern für den Eigenthümer des Feldes und des Samens.

Das Feld sind die unsterblichen Seelen; der Samen das Wort der Wahrheit, das sie verkünden; die Ernte das ewige Leben. — Und alles dieses ist von Gott und gehöret Gott, als der Quelle alles Guten, zu.

Die Seelensorger sind nicht die einzigen und die ersten Arbeiter, wenn sie nach ihrem Berufe arbeiten. Gott hat ihnen vorgearbeitet, Gott muß mitarbeiten, Gott muß das Gedeihen geben, Gott die Ernte behüten.

Gott hat die Seelen erschaffen, die der Seelensorger zu Gott führen soll; und Gott muß dem Seelensorger das Wort der Wahrheit in den Mund legen, wenn er es seinem Volke verkünden soll. Also arbeitet Gott den

Seelensorgern vor, also sind sie nur Mitarbeiter Gottes, weil sie nicht ihr Wort, sondern Gottes Wort verkünden.

Gott muß das Herz des Menschen öffnen, wenn es das Wort der Wahrheit aufnehmen soll. Also arbeitet Gott — den Seelensorgern vor, also sind sie Mitarbeiter Gottes, und nur Mitarbeiter.

Ach! wir können nur Gottes Wort aussprechen, wenn Gott es uns darreicht, und können es nur aussprechen, können nur machen, daß es schallt, daß es in eure Ohren kommt, aber daß ihr es in eure Herzen aufnehmet, daß ihr es verstehet, dazu muß euch Gott Herz und Sinn zuvor öffnen. Das kann nur Gott, nur Er hat den Schlüssel zu dem menschlichen Herzen, und Er hat ihn allein. Es ist in unsern Tagen noch mit unserm Predigen, wie es zu Paulus Zeiten war. Paulus predigte einst den versammelten Weibern von der Stadt Philippis. Es hörten viele Ohren zu — aber Lydia, eine Purpurhändlerin aus Thyatina, verstand auch, was sie hörte, und ließ sich und ihr ganzes Haus taufen — Lydia verstand das Wort Gottes, denn Gott, heißt es, that ihr das Herz auf, daß sie auf das, was Paulus lehrte, aufmerkte. (Apostg. XVI, 14.)

Paulus war also Mitarbeiter Gottes, sprach Gottes Wort aus — nicht das seine, und konnte das Wort nur in die Herzen hineinlegen, die ihm Gott zuvor geöffnet hatte.

Sehet, so muß uns Gott überall vorarbeiten; Er muß uns sein Wort auf die Zunge legen; Er muß seinem Worte eure Herzen öffnen. Gott thut also die erste, vornehmste Arbeit, und wir sind nur alsdann die rechten Arbeiter, wenn wir mit Ihm arbeiten.

Aber nicht nur muß Gott dem Verkünder seines Wortes sein Wort auf die Zunge legen, nicht nur muß Er die Herzen der Zuhörer aufschließen, damit sie sein Wort aufnehmen; Er muß auch das Gedeihen geben, wenn eine Frucht aus dem Samen erwachsen soll.

Es geht mit der Belehrung eines Menschen, wie mit dem Gerstenkorn in der Erde. Sehet! wenn Gott seine Sonne über die Aecker nicht scheinen ließe, wenn Gott

seinen Regen nicht sendete, wenn Gott nicht Gedeihen gäbe: so könntet ihr zwar ackern und ackern und säen und wiedersäen — vorausgesetzt, daß ihr Samenkorn hättet: aber es würde nie eine Frucht kommen, nie eine Ernte werden — wenn der Herr sein Gedeihen nicht gäbe.

So ist es mit dem Heile der Menschen. Wenn alle Menschen, alle Prediger, alle Heilige, ja alle Engel Gottes, Tag und Nacht — unablässig einem verhärteten Sünder in das Ohr schrieen: thu' Buße! so würden doch die Predigten aller Menschen, aller Heiligen, aller Engel in dem verschlossenen Herzen eines Sünders nichts ausrichten, wenn Gott das Herz nicht aufschlöße, wenn Gott nicht zur Umänderung des Sinnes und Lebens Kraft und Gedeihen gäbe.

Deßwegen bekannte Paulus, der treueste Mitarbeiter Gottes, von sich: Ich habe gepflanzet: Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der, welcher pflanzet, noch der, welcher begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt — — Wir sind nur Gottes Mitarbeiter: ihr seyd Gottes Ackerwerk. (1 Kor. III, 6—9.)

Wenn nun aber die Seelensorger den Beruf haben, Gottes Mitarbeiter an eurem Heile zu seyn: so habt ihr die Pflicht, in euren Seelensorgern nicht Menschen, nicht schwache Menschen, nicht Sünder zu sehen, sondern Gottes Mitarbeiter zu verehren. Ihr sollet in dem Seelensorger den Mitarbeiter Gottes, und in dem Mitarbeiter Gottes Gott selbst verehren. Denn Gott will es so, und es gereicht euch selbst zum Segen und Heile.

Gott will es so, denn was einst Christus von seinen Jüngern sagte: Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, nimmt den auf, der Mich gesendet hat; wer aber euch verachtet, verachtet Mich, und wer Mich verachtet, verachtet den, der Mich gesandt hat (Matth. X, 40. Luk. X, 26.): das gilt von jedem Seelensorger, in sofern er bestimmt ist, Gottes Wort zu verkünden, und wirklich Gottes Wort verkündet.

Sehet, meine Theuren, wie ihr eure Seelensorger, die euch Gottes Wort treu verkünden, anzusehen habet. Es ist, als wenn Jesus zu euch spräche: „Wenn ihr den, der euch meine Worte verkündet, höret, so ist es so viel, als wenn ihr Mich hörtet — denn es ist genau das, was Ich gelehrt habe. Und wenn ihr Mich höret: so ist es so viel, als wenn ihr den himmlischen Vater hörtet — denn mein Wort ist sein Wort. Wenn ihr aber den, der euch mein Wort verkündet, verachtet, so ist es so viel, als wenn ihr Mich verachtetet — denn er lehrt mein Wort, und lehrt es in meinem Namen. Und wenn ihr Mich verachtet, so ist es so viel, als wenn ihr den himmlischen Vater verachtetet, denn was Ich gelehret hatte, ist von Ihm, ist sein Wille, ist sein Wort."

Gott will es so — und es ist euch zum Segen und Heile.

Wie sollt ihr selig werden, wenn ihr nicht thut, was Gottes Wille von euch verlangt? wie sollt ihr aber Gottes Willen thun, wenn ihr nicht an Ihn glaubet, und seinen Willen kennet? wie sollt ihr aber glauben, wenn ihr nicht höret? und wie sollt ihr hören, wenn ihr nicht ehret den, der spricht?

Das ist nun einmal Gottes Ordnung, daß Er Menschen durch Menschen unterweiset, und sich an Gottes Ordnung halten, das ist euer Heil.

Doch, zur Verehrung eurer Geistlichen euch zu ermahnen, halte ich für überflüssig, denn ich habe die tröstliche Bemerkung gemacht, daß in dieser zahlreichen, und aus sieben und achtzig, großen und kleinen, Filialgemeinden bestehenden Pfarrgemeinde, eine große Verehrung gegen euren Seelensorger herrscht. Wie wäre es sonst möglich, daß ihr an Sonn- und Festtagen schon vor Tages Anbruch eure Häuser verließet, um mit dem Schlage sechs Uhr dem Morgengottesdienste hier in dieser Mutterkirche beiwohnen zu können? — Es rührte mein Herz sehr, zu sehen, wie von allen Seiten Junge und Alte sich herbei drängten, um sich in diesem schönen Gottes- und Gebetshause zur Anbetung zu versammeln. Es ist fein anzusehen, wie eure Häuser in der Nähe und Ferne zerstreut — um eure Mutterkirche herumliegen — und wie

überall gebahnte Fußsteige zur Kirche hinweisen. Noch rührender muß es seyn, zu sehen, wie ihr in Wintertagen am frühen Morgen durch Eis und Schnee euch selbst Bahn brechet, um vor dem Herrn zu erscheinen, und mit der ganzen Gemeinde gleichsam Ein Gebet aus Einem Herzen zu verrichten, und aus dem Munde eures Einen, gemeinsamen Vaters und Hirten das Wort des Einen Heilandes Christus zu vernehmen.

Zwar ist mit diesem äußerlichen Werke noch lange nicht Alles gethan. Aber es zeugt doch schon von Achtung gegen euren Seelensorger, und wenn ihr das Wort Gottes aus seinem Munde höret und befolget, so ist zu eurem Seelenheile nichts mehr übrig.

Bleibet also standhaft in Achtung gegen eure Seelensorger, und ehret sie als Mitarbeiter Gottes an eurem Heile, und Gott in ihnen: dann wird es euch nicht sonderlich schwer fallen, in den Seelensorgern eure eigenen Mitarbeiter an eurem Heile anzuerkennen.

Die Seelensorger haben den Beruf, die Mitarbeiter der Menschen am Heile der Menschen zu seyn.

Sie arbeiten mit euch, an eurem Heile. Das ist der Zweck ihres Amtes. Wie Christus gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war: so sind alle Diener Christi und der Kirche bestimmt, zu suchen, was verloren ist, und das Gefundene dem Seligmacher Christus in die Hände zu legen.

Sie arbeiten an eurem Heile. Für euer Heil bitten sie am Altare; für euer Heil stellen sie das Lamm, geschlachtet zur Versöhnung der Welt, dem Vater dar; für euer Heil verkünden sie in Predigten und Kinderlehren Gottes Wort; für euer Heil leihen sie das Ohr dem Sünder im verschwiegenen Beichtstuhle, und sprechen Christo das große Wort nach: Sohn! Tochter! dir sind deine Sünden vergeben. Für das Heil der Menschen taufen sie, für euer Heil theilen sie die Sacramente aus; für euer Heil wachen sie, für euer Heil gehen sie an eure Krankenbette, und empfehlen den Geist des Entschlafenden in die Hände des Vaters.

Und, ob ihr ihnen gleich für das Geistliche, das sie euch darreichen, das Zeitliche gebet, und nach Christus Gebot geben müsset: so dürfen sie doch nicht das Zeitliche suchen, sondern das Ewige, nicht das Eure, sondern euch. Sie sollen mit Paulus sprechen können: Wir suchen nicht das Eure, sondern euch.

Sie arbeiten an eurem Heile. Aber, m. Th., so wenig sie ausrichten können, wenn Gott nicht mit ihnen arbeitet, so wenig können sie an eurem Heile zu Stande bringen, wenn ihr nicht selbst selig werden wollet!

Ihr müsset ihnen, eben weil sie berufen sind, eure Mitarbeiter zu seyn, und damit sie eure Mitarbeiter seyn können, durch euer Zutrauen ihre Arbeit erleichtern, und müßt selbst mit ihnen arbeiten.

Ihr müßt ihnen durch euer Zutrauen ihre Arbeit erleichtern. Denn wie sollte Gottes Wort in eure Herzen dringen, wenn ihr es uns nicht zutrauet, daß wir euch Gottes Wort verkünden? Wie solltet ihr uns in eure Herzen sehen lassen, wenn ihr uns nicht zutrauet, daß wir Oel in eure Wunden gießen und sie sanft verbinden werden? Wie solltet ihr uns in euren Gewissens- und Herzens-Anliegen um Rath fragen, wenn ihr es uns nicht zutrauet, daß wir so ehrlich sind, euch rathen zu wollen, und so verständig, euch rathen zu können? Ueberall ist Zutrauen nothwendig, wenn geholfen werden soll: also auch in der Seelensorge. Was können die Eltern an ihren Kindern bessern, wenn diese kein Zutrauen zu ihnen haben? Was können die Schullehrer an ihren Schülern bessern, wenn diese kein Zutrauen zu ihnen haben?

Ach! meine Geliebten, wie viel hätten euch manchmal eure Freunde, die Geistlichen, zu sagen, das sie nicht sagen können und dürfen, weil eure Herzen durch Mißtrauen verschlossen sind? Wie viele Warnungen, Bitten, Zurechtweisungen müssen sie in ihren Herzen liegen lassen, weil ihr ihnen durch Vertrauen nicht Anlaß gebet, dieselben in euer Herz hineinzulegen.

Und eben deßwegen, weil das Vertrauen zwischen Seelensorger und Gemeinde so nothwendig ist dazu, daß

etwas Gutes gestiftet werden kann, eben deßwegen ist es eine so große, und, um eure Sprache zu reden, eine himmelschreiende Sünde, dieß Zutrauen durch Lüge und Lästerung zu schwächen.

Lüge, Lästerung ist allemal Sünde, ihr möget einen Hirtenknaben oder einen Geistlichen in's öffentliche, böse Gerücht bringen. Aber, wenn die Person, die ihr lästert, ihr Ansehen nöthig hat, um das große Maß ihrer Pflicht auszufüllen, wie ein Geistlicher, ein Seelensorger, so ist die Sünde der Lästerung, die ihm dieß Ansehen raubt oder schwächt, von schrecklichen Folgen.

Wer z. B. einen Seelensorger lästert, versündiget sich an sich selbst, versündiget sich an dem, welchen er lästert, versündiget sich an denen, vor welchen er lästert, und versündiget sich an Gott. Er versündiget sich an sich selbst. Denn, statt daß er sein Gewissen erforschen, seine Gedanken richten, und die bösen Neigungen in sich unterdrücken sollte, geht er aus sich hinaus, und richtet einen Andern, und lästert, was er nicht versteht. Er versündiget sich an dem, welchen er lästert; denn er nimmt ihm sein Gut, raubt ihm sein Eigenthum — kränkt ihm die Ehre, die ihm in mancherlei Fällen so theuer seyn muß, als das Leben. Er versündiget sich an der ganzen christlichen Gemeinde, indem er durch Lästerung den Seelen, die durch ihren Seelensorger gerettet werden, das Vertrauen zu ihm aus dem Herzen stiehlt, und ihnen also die Errettung von ihren Sünden erschweret. Er versündiget sich endlich an Gott, an dem Richter der Menschen, dem Er gleichsam in die Wage fällt und spricht: Nein, Du sollst nicht Richter seyn — Ich will Richter seyn.

Hütet euch also, m. Th., hütet euch, wie bisher, also auch in Zukunft, irgend eine Lästerung einem Lästerer über eine andern Menschen, nachzusprechen — sehet auf euch und die Eurigen! Aber ganz besonders hütet euch, eine Lästerung über eine öffentliche Person, über eure Obrigkeit oder über euren Seelensorger nachzusprechen. Denn Gott läßt seiner nicht spotten — und es wird einst der Tag anbrechen, an dem ihr über jedes müßige

Wort, also um so vielmehr über eine jede Lästerung werdet Rechenschaft geben müssen. Verstopfet die Ohren, geht aus der Gesellschaft, wenn sich eine Lästerzunge erhebt — fliehet vor dem Hauche der Verleumdung wie vor dem Hauche der Pestilenz. *)

Aber nicht nur müßt ihr euren Seelensorgern durch Vertrauen ihre Arbeit erleichtern — ihr müßt auch mit ihnen arbeiten.

Es ist nicht genug, daß die tausendmal tausend Gräschen in euren Wiesen, um zu wachsen, den Saft aus der Erde nehmen, und die Wärme von der Sonne — sie müssen auch in sich — den Saft verarbeiten, um wachsen zu können. Und wenn wir in die Pflanzen, oder in die jungen Bäume in euren Wäldern hineinsehen könnten, wenn wir ihre Arbeit sehen könnten, so würden wir erstaunen — über ihre Thätigkeit. Alles arbeitet in einer Pflanze, um ihren Wachsthum zu fördern.

So auch ihr, meine Th.! Es ist nicht genug, daß Gott an euch arbeitet, nicht genug, daß die Seelensorger an euch arbeiten; ihr müsset selbst mitarbeiten, müsset mit der Gnade Gottes mitarbeiten, müsset selbst nachdenken über das gehörte Wort Gottes; müßt es selbst bewahren in eurem Herzen, daß es euch die zeitlichen Sorgen und die Freuden der Erde nicht aus dem Herzen stehlen; müsset selbst thun, was ihr sollt; müsset selbst widerstehen — dem Bösen, wozu ihr gereizt werdet; müsset selbst flehen — um neue Kraft, zu siegen; müsset selbst wachen und streiten, damit euch die böse Lust nicht überrasche, nicht überwinde; müsset selbst eure Sinne bewahren, damit durch sie der Feind nicht in das Herz komme; müsset selbst

*) Diese Warnungen sind zur rechten Zeit und am rechten Orte gesprochen worden. Denn es haben sich, in den folgenden Jahren, über den würdigen Pfarrer und seinen Amtsgehülfen zu Seeg, schreckliche Lästerungen verbreitet. Aber das Volk blieb bis auf diese Stunde (18. Hornung 1800), in den fürchterlichsten Stürmen, — seinem Seelenfreunde treu. Gott segne diese Treue!

die Zunge im Zaum halten, damit sie nicht thörichte oder schädliche Worte ausspreche; müsset selbst die Trägheit zum Guten überwinden — müsset selbst mit Gott arbeiten, um fromm und selig zu werden.

Was nützte es euch, wenn euch euer Seelensorger immer zu eurem Erlöser Christus hinwiese, ihr aber nicht zu Ihm hingehen, Ihm nicht euer Herz schenken wolltet! Was nützte es euch, wenn euch euer Seelensorger immer an den Richterstuhl Gottes, vor dem alle Menschen erscheinen müssen, erinnerte, ihr aber, Gottes und seiner Gerechtigkeit vergessend, der geliebten Sünde nachgienget — als wenn kein Gott, keine Gerechtigkeit wäre.

Ihr müßt mitarbeiten. Gott thut immer, was nur Er thun kann. Die bessern Seelensorger thun auch, was sie können.

Und thut auch ihr — das Eure — dann wird das Wohlgefallen Gottes auf euch ruhen, dann werden die Engel mit theilnehmender Freude auf euch herniedersehen. Dann werdet ihr an jedem Festtage besser, und jeder Tag wird für eure Seele ein Festtag seyn. Dann werdet ihr an allem Guten Freude haben, und, was die Ehre eures Gottes verbreitet, wird euer Herz mit himmlischer Lust erfüllen. Dann werden euch alle guten, frommen Christen im Stillen segnen, und ihr Allen, die euren Wandel sehen, ein Licht auf dem Leuchter seyn.

Thut, was ihr könnet, und Gott wird thun, was ihr nicht könnet! Thut, was ihr könnet, und euer Herz wird Freude und Friede und Segen haben!

Freude, Friede und Segen hilft euch heute gewiß erflehen ein neugeweihter Priester, der nach wenigen Augenblicken sein: Herr, erbarme Dich unser! Herr, erbarme Dich unser! für euch zu Gott ausrufen wird. Sein Gebet wird nicht leer zurückkommen, wird Segen vom Himmel mitbringen für uns Alle — denn sein Gebet ist lebendiger Glaube, sein Gebet ist lebendige Hoffnung, sein Gebet ist lebendige Liebe. Wenn er betet, so betet sein Herz, und das

Gebet, das aus dem Herzen kommt, dringt zum Herzen, und das Vaterherz Gottes hat Schätze genug für uns Alle. Gott hat ihn beten gelehret: Er wird sein Gebet auch erhören.

Sehet, er hätte wohl in seinem Vaterlande, an der Seite seines Vaters, seiner Brüder und anderer Verwandten, zu Küßnacht in der Schweiz sein Fest feiern können. Aber er wollte euch und eurem Seelensorger, den er herzlich liebet, diese Freude machen — wollte in eurem Angesichte das Lamm Gottes und sich opfern, wollte in diesem schönen Tempel, vor dieser unübersehbaren Volksmenge sein Herz auf den Altar legen, wollte sein Herz in Vereinigung mit euren Herzen, und in Vereinigung mit der Liebe unsers Heilandes, dem ewigen Vater in die Hände geben.

Nein, er bedarf sein Herz nicht erst zu opfern, er hat es längst dem himmlischen Vater überlassen; er liebt nicht die Welt, und was in der Welt ist, Fleischeslust, Augenlust, und Hoffart des Lebens; er liebt das Himmlische, das Ewige, forschet am liebsten in dem Worte Gottes — und möchte seine Kräfte so gern im Dienste der Wahrheit verzehren.

O, selig (denn ich rede aus inniger Kenntniß seines Geistes und Gemüthes), o, selig die Pfarrgemeinde, die ihn einst als Mitarbeiter Gottes und als ihren eigenen Mitarbeiter an ihrem Heile bekommen wird! Selig die Kinder, denen er einst das Brod der Weisheit brechen wird, selig die verirrten Schafe, die einst an seiner Hand zu ihrem Hirten zurückkehren werden, selig das Volk, dem er einst Vater und Freund und Stellvertreter Christi seyn wird! — Denn kräftig und rein kann sein Herz lieben, was auch Gott liebet, das Heil unsterblicher Seelen. Mächtig kann er das Wort Gottes verkünden, wie ihr es am nächsten Sonntage: will's Gott, an eurem Herzen erfahren werdet. — Gott ist mit ihm, auf allen seinen Wegen — Gott wird auch seine schwache Gesundheit stärken, daß der Leib dem Geiste nicht unterliege! Gott — wird bis in die Grube

bei ihm seyn, *) denn Er war mit ihm, von Mutterleibe aus.

Dieser, dein Gott, Freund! denn was soll sich der Christ der Wahrheit schämen? dieser, dein Gott, edler Freund meines Gottes und meines Herzens, sey immer der Gott deines Herzens, und halt' es sich rein, wie bisher, und mache es selig. Dieser Gott — denn ich kann um nichts Anderes bitten, als um was ich im Eingange dieser Rede gebeten habe — dieser Gott sey und bleibe der Gott deines Herzens, und segne durch dich viele tausende — salbe dein Wort, damit es wie Gottes Feuer Herzen durchdringe, heilige deinen Wandel, damit er wie Gottes Licht leuchte, und Alle, die dich sehen, den Vater im Himmel preisen!



Die erste Rede von dem ersten Gebote.

Gehalten zu Seeg am 17ten Sonntage nach Pfingsten 1793.

Nachdem euer neuer Freund und Führer, und sein treuer Amtsgehülfe ihre Antrittspredigten an den zwei letztverflossenen Sonntagen gehalten haben: so kommt nun die Reihe an mich, als den Freund eures Freundes und seines Gehülfen, an diese zahlreiche und aufmerksame Gemeinde ein Wort Gottes zu reden, das eindringt in Ohr und Herz, und im Herzen Frucht schaffet, die ewig bleibt.

Dieses Wort Gottes nehme ich aus dem Munde unsers Herrn; denn wo sollte ich es sonst hernehmen? Er ist ja das lebendige Wort des Vaters; der Vater sprach aus Ihm: Du sollst Gott, deinen Herrn, von ganzem

*) Erst im Jahre 1788 setzte der Parteigeist diesen stillen Freund der Wahrheit, mehrere Wochen, drohenden Todesgefahren aus. Aber der Gott des jungen Daniels rettete ihn.

Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe lieben: dieß ist das erste und größte Gebot. (Matth. XXII, 37.)

Und diese Antwort, womit Jesus die Frage eines Schriftgelehrten, welches das erste Gebot ist, beantwortet hatte, ist wahrhaft ein Wort Gottes, von dem ein Christ am liebsten reden, ein Christ am liebsten hören soll; ein Wort Gottes, das recht geschickt ist, eine Gemeinde Gottes zu erbauen.

Es wird euch zwar dieses Wort Gottes, wie ich hoffe, nicht so fremde seyn, denn es ist das erste und größte Gebot. Aber eben, weil es das erste und größte Gebot ist, so kann es nie zu nachdrucksam, nie zu tief in euer Herz gelegt werden.

So höret mich denn mit erster Aufmerksamkeit, indem ich vom ersten Gebote, und heute das erstemal zu euch rede.

Was heißet es: Gott von ganzem Herzen lieben?
Warum sollen wir Gott von ganzem Herzen lieben?
Warum ist dieß das erste und vornehmste Gebot?

Das ist es, was ich euch sagen möchte.

Der es werth ist, und es allein werth ist, von ganzem Herzen geliebt zu werden, schreibe uns mit seinem Finger diese göttliche Liebe in's Herz, damit ich würdig von ihr reden könne, und ihr verstehen möget, was ihr höret.

O Liebe, lehre Du uns lieben, damit wir das erste und größte Gebot recht verstehen und recht ausüben mögen!

Was es heiße: Gott von ganzem Herzen lieben?

Wer Gott, nach dem Inhalte des ersten und größten Gebotes liebet, giebt Gott sein Herz, und läßt es Ihm. Wer aber Gott sein Herz giebt, und es Ihm läßt, der will nur, was Gott will, denkt eben darum am liebsten an Gott, redet eben darum, was Gott will, thut eben darum, was Gott will, und trägt eben darum, was Gott auf seine Schulter leget.

Gott lieben heißt Ihm anhängen, und wollen und denken, und reden und thun, und leiden, was Gott will, daß man wollen, denken, reden, thun, leiden soll.

Jesus Christus, der Sohn des Vaters, liebte doch wohl seinen Vater von ganzem Herzen, und worin bestand denn seine Liebe?

Der Wille des Sohnes war Eins mit dem Willen seines Vaters — und dieß war seine Liebe. Der Vater wollte die Menschen gut und selig haben: und der Sohn wollte nichts Anderes, als die Menschen gut und selig machen, und opferte selbst sein Leben, um die Menschen gut und selig zu machen — das war seine Liebe. Seine Gedanken waren bei dem Vater, seine Worte waren von dem Vater, sein Thun war Gehorsam gegen den Willen des Vaters, sein Leiden war Ergebung in den Willen des Vaters. Wenn Er betete, so hieng sein Wille an dem Vater; wenn Er lehrte, Kranke heilte, so hieng sein Wille an dem Vater; wenn Er beim hochzeitlichen Mahle zu Cana erschien, so hieng sein Wille an dem Vater; wenn Er Backenschläge, Geißelstreiche, Dornenstiche zu erdulden hatte, so hieng sein Wille an dem Vater; wenn Ihm am Oelberge die Todesangst Blut auspreßte, und wenn Er am Kreuze seinen Geist aufgab, so hieng sein Wille an dem Vater.

Wer also Gott liebet, der will, nach der Lehre und nach dem Beispiele Jesu, und mit der Kraft und dem Geiste Jesu, was der himmlische Vater auch will, giebt Ihm beim ersten Erwachen sein Herz, und nimmt es, unter der Arbeit, und bei den Erholungen, in Leiden und Freuden, nicht zurück, läßt es Ihm, auch wenn Er einschläft.

Wer Gott liebet, spricht nicht nur etwa bloß mit dem Munde, sondern aus dem innersten Grunde des Herzens: „Vater, Du bist heilig, und gut und recht ist Alles, was Du thust; dein Name werde geehret! ich suche nicht meine Ehre, sondern die Deine. Dein Reich komme; ich kann mein Herz nicht regieren, regiere Du mich, leite Du mich — daß ich nichts wolle, als was Dir gefällig,

und Alles wolle, was Dir gefällig ist. Dein Wille geschehe — denn ich weiß nicht, was mir und den übrigen Menschen gut ist — mach' es Du mit mir, wie's Dir gefällt."

Ich habe bemerkt, daß ihr an den gewöhnlichen Opfertagen fleißig um den Altar gehet, und eine kleine Münze auf den Altar leget. Diese Gewohnheit hätte einen schönen Sinn, wenn ihr ihn durch die That hineinleget — durch die That sprächet: Wie ich jetzt diese Münze auf den Altar lege, so lege ich mein ganzes Herz Gott in Hand und Schooß; das heißt: zum Opfer gehen.

Wenn ihr zur verbotenen Lust gereizet, zu eurem Gott aufsehet, und im Aufsehen zu Ihm die Reize zur Sünde verschmähet, so heißt das: zum Opfer gehen; so heißt das: Gott das Herz geben, und es nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wenn ihr zum Zorne, zur Rache, zum Neide gereizet, zu eurem Gott aufsehet, und im Aufsehen zu Ihm, die Reize zur Sünde verschmähet, so heißt das: zum Opfer gehen; so heißt das: Gott das Herz geben und nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wenn ihr zur ungerechten Schmälerung des fremden, und zur ungerechten Vermehrung eures Eigenthums gereizet, zu eurem Gott aufsehet, und im Aufsehen zu Ihm die Reize zur Sünde verschmähet, so heißt das: zum Opfer gehen; so heißt das: Gott das Herz geben und nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wenn ihr, unter dem Drucke großer Leiden, zur Ungeduld, zum Mißtrauen auf die Regierung Gottes gereizet, zu dem höchsten Regenten aufsehet, und im Aufsehen zu Ihm, die Reize zur Sünde verschmähet; so heißt das: zum Opfer gehen; so heißt das: Gott das Herz geben und nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wer Gott liebet, verschmähet nicht nur, im Aufsehen zu Ihm, die Reize zur Sünde, die ihn locken; er überwindet auch alle Hindernisse und Beschwernisse, die er überwinden muß, um das Gute thun zu können, das er thun soll.

Er hat sein Herz Gott gegeben, und nimmt es nicht wieder zurück, ehret Ihn also — mit Demuth, die den höchsten Geber in allen seinen Gaben anerkennt und preiset; ehret Ihn mit Geduld, die den höchsten Führer des menschlichen Lebens in allen seinen Führungen anerkennt und preiset; ehret Ihn mit Gehorsam, der den höchsten Gesetzgeber in allen seinen Geboten anerkennt und preiset; ehret Ihn mit Zuversicht, die den Vater in allen seinen Züchtigungen anerkennt und preiset.

Wer also Gott von ganzem Herzen liebet, hat sein Herz dem Zuge dessen, der Ihn zuvor geliebet, hingegeben, hat sein Herz von der Liebe dessen, von dem alle gute Gabe kommt, gezogen und übermannet — — von den Geschöpfen, an denen es hieng, hinweggewandt, hat es zu seinem Schöpfer hingewandt, hat es in dieser heiligen Stellung erhalten, hat es — dem Gott der Liebe ganz, ohne Rückbehalt, übergeben.

Wer also Gott von ganzem Herzen liebet, der hat in sich die himmlische Kraft, die sein Herz von der Sünde reiniget, und zu allem Guten tüchtig machet; hat in sich die himmlische Kraft, die ihn erleuchtet, daß er Gottes Wege erkenne, die ihn reiniget und stärket, daß er auf Gottes Wegen wandle; hat in sich die himmlische Kraft, die das Bild Jesu Christi, das Bild seiner Demuth und Liebe, das Bild seiner Geduld und Zuversicht, seines Gehorsams und Stilleseyns — der Seele vormalt, und sie selbst in dieses Bild vergestaltet; hat in sich die himmlische Kraft, die das Reich der Sünde zerstöret, und das Reich der Gerechtigkeit gründet — hat in sich den Glauben, der da lebet und lebendig machet, was todt ist, und sein Leben durch die Liebe und in der Liebe beweiset.

O Du, der Du für uns starbst, um uns zur Liebe deines Vaters neu zu beleben! Sieh, hier unser Herz! zerstöre Du in uns das Reich der Sünde, gründe Du in uns das Reich der Gerechtigkeit! — O Du Liebe, gieb uns die Liebe, dann sind wir reich genug!

Warum

Warum wir Gott von ganzem Herzen lieben sollen.

Gott lieben, heißt, Ihm das Herz geben, und das Herz sollen wir Gott geben, weil es Ihm gehöret.

Gott gehöret unser Herz, weil er uns erschaffen hat.

Wenn der Besitzer eines Erdreiches aus seiner Thonerde irdene Gefäße machet: so gehören die Gefäße dem Töpfer. Nun bildete Gott den ersten Menschen aus der Erde, und blies eine lebendige Seele in den Erdenkloß — Gott schuf den Menschen; darum gehöret der Mensch Gott zu: also auch der Wille des Menschen, sein Herz.

Gott gehöret unser Herz, weil Er es für sich erschaffen hat.... Das heißt: Er hat uns erschaffen, daß wir Ihn erkennen, Ihn lieben, in Ihm Freude suchen und finden sollen.

Ach! unser Herz ist nicht erschaffen für den Reichthum dieser Erde; denn alles Gold und Geld kann unser Herz nicht sättigen. Der Reiche will immer mehr Reichthum, und wird doch nicht satt. Er hat viel Unruhe bei seinem Gelde, und keine Ruhe in dem Gelde.

Unser Herz ist nicht erschaffen für die Lüste des Lebens; denn alle Lust der fünf Sinne kann unser Herz nicht sättigen. Wer viel sinnliche Freuden genossen hat, will immer mehr genießen, und wird doch nicht satt. Der thierische Mensch findet viel Unruhe bei seinem Vergnügen, und keine Ruhe in dem Vergnügen.

Unser Herz ist nicht erschaffen für die Ehre dieser Erde; denn alles Lob und Ansehen und alle Macht der Erde kann unser Herz nicht sättigen. Wer Ehre sucht, will immer mehr Ehre haben, und wird doch nicht satt. Er hat viel Unruhe bei all seiner Ehre, und keine Ruhe in der Ehre.

Unser Herz ist nicht geschaffen für die ganze sichtbare Welt; denn nach wenigen Jahren ist diese sichtbare Welt für uns dahin — der Leib modert im Grabe, verhallet ist alles Menschenlob für uns, und wenn wir zu unserer größten Strafe ewig in dieser sichtbaren Welt

leben müßten, so würden unsre Herzen keine dauerhafte Ruhe darin finden können.

Gehet, meine Theuren, in alle Welttheile, suchet den Allerreichsten, und fraget ihn, ob er selig sey bei seinem Gelde, und ob er nichts mehr zu wünschen habe; den Allergeehrtesten, ob er selig sey bei seiner Ehre, und nichts mehr zu wünschen habe; den Allerglücklichsten im Genusse der sinnlichen Freuden, ob er selig sey bei seinen Lüsten, und nichts mehr zu wünschen habe: und der Allerreichste, wenn er aufrichtig ist, und der Allergeehrteste, wenn er aufrichtig ist, und der Allerglücklichste, wenn er aufrichtig ist, wird es euch bekennen: o ja, es fehlt mir viel zu meinem wahren Wohlseyn. . . .

Wenn nun Alles, was vergänglich ist, wenn Alles, was nicht Gott ist, unser Herz nicht sättigen kann, so ist es ein sicheres Zeichen, daß die ganze sichtbare Welt, daß Alles, was Gott nicht ist, für das Herz des Menschen zu klein, und daß es nur für Gott geschaffen sey. Das sagen alle fromme, heilige, selige Menschen: In Gott allein finden wir Ruhe und Frieden. Wenn wir an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben, seinen Willen thun — dann ist uns wohl, und durch Ihn und in Ihm muß und wird uns einst noch ganz — wohl werden.

Gott gehöret unser Herz, weil er seinen liebsten Sohn für uns dahingegeben, daß wir durch den Sohn den Vater erkennen, den Vater lieben, und in Liebe heilig und selig werden sollten.

Jesus Christus hat uns mit seinem Blute erkaufet — wir gehören also Ihm und seinem Vater. In aller Welt heißt es: das gehört Mir, denn Ich habe es Mir theuer gekauft. Nun aber, göttlicher Erlöser, hast Du uns Alle nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit deinem Blute erkauft, und wir sollten Dir nicht angehören? Das haben alle wahre Christen zu allen Zeiten geglaubt, und haben sich bei diesem Glauben wohl befunden. Mein Leib, sagt der Christ, und meine Seele gehört nicht mir; beide gehören unserm

Erlöser: Herz und Zunge, Verstand und Wille, alle Glieder des Leibes und alle Kräfte der Seele sollen unsern Erlöser verherrlichen. Und wie unsre frommen Vorfahren in einem einfältigen christlichen Gebete, das sich bis auf unsre Tage heruntergeerbet hat, sagten:

Jesus, Dein bin ich,
Jesus, Dein bleib' ich,
Jesus, Dir leb' ich,
Jesus, Dir sterb' ich, Amen!

so denken noch heut zu Tage alle fromme Christen: Mein Herz gehöret dem Vater, denn Jesus starb, um es Ihm wieder zuzubringen.

Unser Herz gehöret Gott; denn Er sendet Licht und Kraft, seinen heiligen Geist in unser Herz, um es für sich zu reinigen; Er arbeitet daran, um es heilig zu machen; er steht, wie unsre heiligen Schriften sagen, vor unsrer Thür, und klopfet an, und will Herberge nehmen, und wartet, ob wir Ihm die Thür nicht aufthun.

Jedes Wort Gottes: sey demüthig, geduldig, sanftmüthig, mäßig, züchtig, keusch, arbeitsam, vertraue auf den Herrn, ist ein solches Anklopfen an unser Herz: Sohn, gieb Mir dein Herz! Jedes Leiden, das uns drückt, jede Wohlthat, die uns erquickt, ist ein solches Anklopfen an unser Herz: Sohn, gieb Mir dein Herz!

Gott gehöret unser Herz; denn Er macht es auch selig, nachdem Er es rein gemacht hat. Wir werden nicht immer zu streiten, zu leiden, zu arbeiten, zu wachen haben: es kommt einst ein Tag des Sieges, der Freude, der Ruhe, der Seligkeit. Unser Gott will unser Herz nur, um es rein zu machen und mit himmlischer Freude zu füllen.

Und diese himmlische Freude fängt sich hier schon an — hier schon giebt der gute Vater seinen Kindern einen Vorgenuß der Seligkeit. Ja, Vater! Dir gehört unser Herz; denn Du sättigest uns nicht nur, im Lande der Herrlichkeit, mit aller Freudenfülle — Du sendest auch hier schon, im Lande des Kampfes und des Leidens, Friede und Freude — das Pfand deiner Huld, in unser Herz.

Warum Gott lieben das erste und größte Gebot sey.

Gott lieben ist das erste und vornehmste Gebot, weil Gott nichts Edleres gebieten, der Mensch nichts Besseres thun kann, als Gott lieben. Gott ist ja das höchste Gut, die höchste Schönheit, und dieses höchste Gut, diese höchste Schönheit lieben — das göttlichste Geschäft aus allen.

Was Gott gebeut, ist gut und recht — aber etwas Schöneres, Besseres, Vollkommneres kann Er nicht gebieten, als das schönste, vollkommnenste, beste Wesen — Ihn lieben.

Gott lieben ist das erste und vornehmste Gebot, weil derjenige, der Gott liebet, schon alle andere Gebote erfüllet hat. Wer Gott liebet, ist nüchtern, gerecht, gottselig — denn das ist Gottes Wille, und Gottes Willen thun, heißt Ihn lieben.

Wer Gott liebet, bewahret sein Herz und seine Sinne — denn das ist Gottes Wille, und Gottes Willen thun, heißt Ihn lieben.

Gott lieben ist das erste und vornehmste Gebot, weil die Liebe Gottes ewig bleibet, wie Gott, indem der Glaube, die Wissenschaft, die Weissagung, die Hoffnung doch einmal ihr Ende erreichen. Der Glaube fällt weg, wenn wir sehen, die Hoffnung, wenn wir besitzen — aber lieben werden wir ewig, und drüben gerade desto mehr, je lieblicher es ist — sehen und besitzen, als glauben und hoffen.

Gott ist ewig, und die Seele, die Ihn liebt, ist ewig, und die Liebe geht über das Grab, und beibt in der Ewigkeit, und stirbt nicht — ist auch ewig.

Der Hagel kann die Früchte auf dem Felde zerschlagen, der Dieb das Geld rauben, die Motte das Kleid zernagen — die Sonne, die Sterne werden verdunkelt werden — Himmel und Erde werden vergehen, aber die Liebe bleibet ewig.

Schlußwort.

Verstehet ihr nun das Wort Gottes aus dem Munde Jesu: Du sollst Gott von ganzem Herzen lieben?

Ihn lieben, heißt, Ihm das Herz übergeben — und nicht mehr zurücknehmen.

Und wir sollen Ihn lieben; denn Ihm gehört das Herz; Er hat es erschaffen, Er hat es für sich erschaffen; Er hat seinen Sohn dahin gegeben, um es heilig zu machen; Er reiniget es; Er macht es selig.

Und wenn wir Ihn lieben, so haben wir das erste und größte Gebot erfüllet. — Denn es ist nichts Göttlicheres, als die Liebe Gottes; und wer sie hat, der hat alle Tugenden, und sie ist ewig, wie Gott.

Aber haben wir sie auch, diese göttliche Liebe?

Hätten wir nur Einen Funken davon: es würde bald eine Flamme daraus.

Ihr Frommen, ängstiget euch nicht: bittet Gott um diese beste Gabe, und streitet gegen alles Böse, und die Liebe kommt gewiß in euer Herz.

Ihr Kalten, um das Gute Unbekümmerten — tröstet euch nicht mit einem falschen Troste. Wer die göttliche Liebe nicht hat, der hat das ewige Leben nicht in sich. Betrüget euch nicht, wer Gott nicht liebet, ist kein Kind Gottes.

Er ist euer Vater: o lernet Ihn lieben — denn sehet! sonst kommt der Tod, und stellet euch vor den Richter — und es ist ein Elend, ohne Liebe Gottes in der Welt leben — aber noch schrecklicher, ohne Liebe Gottes aus der Welt gehen.

Noch einmal: ängstiget euch nicht, ihr redlichen, frommen Seelen; widerstehet der Sünde und bittet die Liebe um die Liebe; sie kommt gewiß in euer Herz — oder ist schon darin.

Aber die Kalten, die Lauen, die noch ganz irdischen Seelen — ihr, ihr sollet aufwachen aus eurem Schlafe, damit euch die Nacht, in der Niemand wirken kann, der Tod — nicht aus der Zeit hinwegraffet, ehe ihr geliebt habt, erfüllet habt das erste und größte Gebot.

Laßt uns Gott lieben, denn wo die Liebe Gottes ist, da ist der Himmel, und wo die Liebe Gottes nicht ist, da ist die Hölle.

O Gott — erlöse uns von dieser Hölle, und gieb uns jenen Himmel.

Liebe, gieb die Liebe, die uns heilig, selig macht, ewig heilig und ewig selig — wie Du.

Die Altarblätter in der Pfarrkirche zu Seeg,

dem christlichen Volke zur näheren Betrachtung am Kirchweihfeste 1793.

Es freuet mich, daß ich auch das Kirchweihfest noch mit euch, meine Theuren, feiern, und noch vor meiner Abreise aus dieser mir so werthen Gegend, ein Bekenntniß unsers gemeinsamen Herrn und Heilandes Jesus Christus vor euch ablegen kann. Eigentlich ist zwar jeder Christ ein Bekenner Jesu Christi, und jede Predigt ein Bekenntniß Jesu Christi. Aber die Predigt am Kirchweihfeste soll ganz besonders ein öffentliches Bekenntniß Jesu Christi seyn. Denn, wozu wäre wohl diese Kirche gebauet und eingeweihet, als zur Ehre unsers Herrn? und wovon sollte am Gedächtnißtage dieser Einweihung geredet werden, als von unserm Herrn? Von Ihm habe ich heute noch einen besondern Anlaß zu reden, da mich jeder Altar dieser Kirche auf eine angenehme Weise nöthiget, an Ihn zu denken. Ich habe die Altarblätter dieser Kirche öfter und jederzeit mit großer Freude betrachtet, denn es ist auf jedem Altarblatte nur seine Geschichte, sein Leben, sein Reich zur Erregung und Belebung unsers Glaubens an Ihn selber dargestellt.

Von diesen drei Altarblättern werde ich heute etwas ausführlicher reden, und am Ende ein besonderes Wort vom Choraltar beisetzen, um euren Eifer in Besuchung dieser Kirche und eure Andacht noch mehr zu stärken und zu heben; indem das Aeußere doch nur da ist, um das Innere zu wecken.

Höret mir zu, indem ich keinen andern Gott verkünde, als den vielleicht Einige unwissend anbeten: Was

ihr unwissend verehret, verkünde ich euch heute. (Apostelg. XVII, 23.)

Zachäus stieg auf einen Baum, um Jesum zu sehen: eine edle Neugierde. Ihr folget dem schönen Beispiele des Zachäus treulich nach, indem ihr einem schwachen Verkünder Jesu begierig euer Ohr leihet, bloß weil er von Jesus redet, den wir nicht gesehen, nicht gehört haben, und doch verkünden.

Er selbst, der Herr, belohne eure Aufmerksamkeit dadurch, daß Er durch mich spreche, und durch Sich die Hörenden selig mache. Denn Er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Das erste Altarblatt.

Dieß Gemälde ist so lieblich als lehrreich für uns: Sehet hin, wie Maria uns ihren Sohn zeiget, gerade als wenn sie sagte: Dieser ist es, der den Schoos des himmlischen Vaters verlassen, und die Gestalt eines Menschen angenommen hat. — Dieser ist es, den ich von dem heiligen Geiste empfangen, zu Bethlehem geboren, und im Tempel zu Jerusalem geopfert habe. — Dieser ist es, den Simeon in seine Arme genommen, und das Licht der Völker, das Heil der Welt genannt hat. Dieser ist es, den Engel und Menschen, den die Hirten um Bethlehem und die Weisen aus Morgenland angebetet haben. Dieser ist es, der im Tempel die Lehrer hörte und zu Hause gehorsam war. Dieß ist das Wort, das Fleisch geworden ist, und unter Menschen gewohnet hat, um die Menschen fromm und selig zu machen. Dieser ist es, den der Vater sandte, weil Er die Welt liebte. Kommet, liebe Kinder, zu diesem göttlichen Kinde, und lernet fromm und gehorsam seyn, wie Jesus war. Kommet Alle, Groß und Klein, denn dieser Jesus ist das Heil Aller, und außer Ihm ist kein Heil.

Dieß ist der obere Theil des Gemäldes: Maria zeiget uns ihren Sohn.

Tiefer unten — (sehet hin und betrachtet es genau) tiefer unten kommt der heil. Bischof Ulrich, und empfiehlt die ganze Augsburger Kirche, und in'sbesondere die Pfarr-

gemeinde Seeg dem göttlichen Erlöser, Christus, und übergiebt Ihm die Herzen aller Christen, die zu dieser Pfarrgemeinde gehören: Sehet hin! er deutet auf die Herzen, die der Engel emporhebt, und wenn er reden könnte, so würde er sagen: Sieh, göttlicher Erlöser! Du willst nichts als die Herzen der Menschen: hier sind sie! Das war einst der Inhalt und Zweck aller meiner Predigten, Reisen, Gebete, daß Dir die Menschen ihre Herzen geben und lassen möchten. Diese Auserwählten, die jenen Worten Gehör gegeben haben, wollen Dir sich ganz und alle ihre Gedanken und Begierden weihen und überlassen. Nimm diese ihre Herzen an, reinige sie, damit sie Dir gefallen, und halte sie rein, damit sie Dir keine Sünde mehr raube. Wem sollten sie ihre Herzen übergeben, wenn sie sie Dir nicht gäben? Ach! sie sind zu edel, die Herzen der Menschen, als daß sie sich an Geld, Wollust, Menschenlehre, oder andere irdische Güter hängen sollten. — Du hast sie für Dich geschaffen, Du hast sie mit deinem theuren Blute Dir erkaufet: so nimm sie denn hin, und behalte sie ewig in deiner Hand, damit sie rein — wie Du rein bist, und selig werden, wie Du selig bist, im Anschauen und in Liebe deines Vaters.

Das ist die große Bedeutung dieses Gemäldes. Der heilige Bischof will eure Herzen unserm Herrn übergeben. Aber, meine Theuren! das kann er nicht ohne euch. Das will auch euer Seelensorger, aber er kann es nicht ohne euch. Ihr müsset eure Herzen selbst unserm Herrn übergeben, denn, wenn ihr sie Ihm nicht hingebet, so bleiben sie irdisch, und lieben das Vergängliche.

Wo euer Schatz, da sind eure Herzen, sagt Christus. Habet Acht, was ihr liebet. Ihr seyd nicht, wo ihr sitzet, oder stehet, oder gehet, sondern ihr seyd dort, wo ihr liebet, seyd dort, wo das ist, was ihr liebet. Liebet ihr irgend eine verbotene Lust, so ist euer Herz bei der verbotenen Lust; und wenn ihr gleich in der Kirche kniet, und die Hände faltet, so seyd ihr doch nicht eigentlich in der Kirche, sondern dort, wo das ist, was ihr liebet. Damit ihr nun auf Erden schon gleichsam im Himmel wohnen könnet, dürfet ihr weiter

nichts Anderes thun, als das Himmlische lieb haben, lieb haben den Vater, und den Er gesandt hat, Jesum Christum. Dazu will Er euer Herz haben. Denn wenn ihr Ihn und seinen Willen über Alles liebet, so seyd ihr jetzt schon — mit dem Herzen in dem Himmel, ob ihr gleich auf Erden den Pflug oder die Sichel oder den Dreschflegel in der Hand haltet.

Der Leib ist dort, wo er ist, aber das Herz, der Wille, euer Geist, ist eigentlich dort, wo das ist, was er wünschet, hoffet, suchet, liebet.

So oft ihr also in Zukunft das Altarblatt auf dem Chor betrachtet, so saget zu euch: Hier ist Jesus, und will mein Herz. Hier ist Jesus, und will mich fromm und selig machen. Hier ist Jesus, und will, daß ich, bei aller Arbeit im Zeitlichen und für das Zeitliche, denn doch zuerst das Ewige betrachten, lieben, suchen und finden soll. Hier ist Jesus, und will, daß ich alle Bewegungen des Herzens, die nicht himmlisch sind, (die Bewegungen des Zornes, des Neides, des Geizes, des Hochmuthes 2c.) unterdrücken, und Ihm allein anhängen soll. Hier ist Jesus, und will, daß ich an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben, seinen Willen thun soll.

Das zweite Altarblatt

stellt uns Jesum vor, wie Er zum Antritte seines öffentlichen Amtes eingeweihet, wie Er von Johannes getaufet wird. Hier werden wir nicht mehr an seine Kindheit und Jugend, hier werden wir an sein öffentliches Leben erinnert.

Jesus hatte keine Sünde gethan, bedurfte der Buße nicht, bedurfte der Taufe nicht, und doch kam Er, und ließ sich taufen — und ward getauft, der Sohn Gottes von dem Menschen Johannes, der Erwartete von seinem Vorläufer, der Sohn des Hauses von seinem Knechte, das Heil der Welt von seinem Boten. Fasset euch das Bild genau in's Auge — was der Maler nicht vorstellen konnte, müsset ihr aus eurem Herzen nachholen, oder in dem Evangelium nachlesen.

Jesus erscheint am Choraltar in der Gestalt eines Kindes, hier in der Gestalt eines Sünders. Und, da Er sich so tief erniedrigte und taufen ließ, sehet! da that sich der Himmel auf, und der himmlische Vater konnte sein Wohlgefallen, das Er an seinem Sohne hatte, nicht mehr in sich verschließen; mußte es den Menschen offenbaren — ließ seine Stimme vom Himmel hören: Du bist mein geliebter Sohn: in Dir habe Ich mein Wohlgefallen.

Und der heilige Geist kam wie im Taubenfluge sanft hernieder, und blieb auf Jesu, zum Zeichen, daß Jesus nicht etwa fromm wie Johannes, nicht etwa erleuchtet wie die Propheten, sondern der Heilige selbst, der Sohn Gottes selbst, das Licht der Welt selbst sey.

Verweilet, meine Theuren! doch recht lange bei dieser Betrachtung; ihr könnet das Geheimniß, das hier angedeutet ist, nicht zu oft betrachten. — Der Vater erklärt Jesum feierlich als seinen Geliebten, der Geist ruht auf Ihm, der Sohn erscheint in Menschengestalt.

O Gott! wie liebst Du deine Menschen! wo sollten wir hingehen, wenn wir nicht zu deinem Sohne hingiengen? Er hat ja Worte des ewigen Lebens; Er kann den heiligen Geist senden, Er kann uns seinen Vater offenbaren. Er ist in Menschengestalt erschienen, damit wir Vertrauen zu Ihm fassen, und an seiner menschlichen Gestalt, Geberde, Rede, Handlung ꝛc. lernen sollten, wie lieb uns der himmlische Vater habe.

O, lernet hier, lernet hier, was ihr an Jesus habet! Denn, als Er vom Wasser heraufstieg, gieng Er in die Wüste, und fastete, weil es sein Vater so wollte, und überwand den Versucher, und gieng hin, und sammelte sich Jünger, weil es der Vater so wollte, und lehrte und heilte, weil es der Vater so wollte, und betete, und ließ sich lästern, und am Oelberge binden, und von einem Richterstuhle zum andern schleppen, und geißeln, mit Dornen krönen, und an das Kreuz schlagen, weil es der Vater so wollte, und starb für die Sünden der Welt, weil es der Vater so wollte.

Sehet! das ist unser Jesus, gehorsam bis in den Tod, und bis in den Tod am Kreuze. Und dazu ließ Er sich am Jordan bei der Taufe feierlich und öffentlich einweihen.

Er lehrte, that Gutes, litt Böses, starb — weil es der Vater wollte. So oft ihr also dieses Altarblatt ansehet, so oft sollt ihr den Gehorsam Jesu von seiner Taufe an, bis zum Hauptneigen am Kreuze, zu Herzen fassen, und zu euch selbst sagen: Gehorsam, Gehorsam, Gehorsam will ich von Jesus lernen. Denn das ist die sichere Probe meiner Liebe zu Gott.

Wer liebt, der thut den Willen der Liebe.

Ich will meinem Gott gehorsamen — in dem Stande gehorsamen, in den Er mich gesetzet hat.

Ich will gern thun, was ich thun soll, und geduldig tragen, was ich zu leiden habe. Wie Jesus sein schweres Kreuz trug und daran starb, weil Er seinen Vater liebte: so will ich mein geringes Kreuz tragen, und will daran sterben, wenn es mir Gott nicht von der Schulter nimmt. Wie Jesus für die Sünden der Welt starb, so will ich nach dem Willen Gottes leben.

O Jesus, sey Du mein Lehrer! Deine Lehre soll mir lieber seyn, als alle Lust der Welt, als alle Lust des Fleisches.

O Jesus, sey Du mein Beispiel! So sanft, so still, so geduldig will ich mein geringes Leiden tragen, wie Du dein großes Leiden ausgestanden hast. Wie Du ganze Nächte im Gebet durchgewachet hast, so will ich wenigstens einige Stunden des Tages mein Herz zu dem Vater im Himmel erheben, und mich durch Gebet zum Kampfe und Leiden stärken lassen.

O Jesus, sey Du mein Heiland! weil Du für die Sünden der Welt gestorben bist, so laß mich Kraft und Muth finden, die Sünde in mir zu tödten, und dein heiliges Leben in meinem Leben auszudrücken.

O Jesus, sey Du mir, was Du heißest, Jesus! lehre Du mich wachen, Du mich streiten, Du mich beten,

Du mich siegen, daß ich heilig werde, das ist, gehorsam werde, bis in den Tod.

Das dritte Altarblatt

stellt uns Jesum in seiner Herrlichkeit vor, wie Er mit seinen lieben Freunden seine Herrlichkeit theilet, wie Er sie selig machet. Jesus und seine Heiligen um Ihn her, und selig wie Er, und selig durch Ihn.

Ach! kein Menschenohr kann es hören, kein Auge sehen, kein Herz empfinden, was Gott denen bereitet, die Ihn lieben: wie sollte es ein Maler malen können? Aber so wenig der Pinsel davon andeuten kann, so ist es doch genug, um uns an das Wort Gottes zu erinnern: Wer mit Jesus leidet, wird mit Jesus verherrlichet; Ich will, daß, wo Ich bin, auch die Meinen seyn sollen; Ich gebe ihnen die Herrlichkeit, die Du, Vater, Mir gegeben hast!

Hier erscheint Jesus nicht mehr als Kind, nicht mehr in der Menschengestalt, die sterblich ist; Er erscheint als ein König der Unsterblichkeit. Hier ist kein Geißelstreich, kein Dornenstich, kein Hammerschlag, kein blutiger Schweiß, kein Kreuz und kein Tod, kein Grab und keine Thräne mehr — hier ist ewige Freude.

O ihr lieben Freunde meines Herrn, ihr heiligen Apostel, ihr heiligen Martyrer, ihr Heiligen Gottes aus allen Völkern, Geschlechtern, Jahrhunderten, Zeitaltern, Himmelsstrichen — ehemals, wo ihr in diesem sterblichen Fleische einhergienget, ehemals hattet auch ihr zu streiten gegen euer eigenes Fleisch, und gegen die Lust eures verderbten Zeitalters, hattet zu streiten, wie wir: aber jetzt ist es ausgestritten — keine Versuchung, kein Kampf mehr, keine Sünde mehr.

Ehemals hattet auch ihr viele Drangsale auszustehen, Hungersnoth, Armuth, Krankheit, Lästerung, Mißhandlung — und endlich den Tod: aber jetzt ist es ausgelitten: keine Hungersnoth, keine Armuth, keine Krankheit, keine Lästerung, kein Schmerz, keine Mißhandlung, kein Tod mehr.

Ehemals hattet auch ihr in Finsterniß, Zweifel, Angst, Verlassenheit, Bangigkeit, Furcht, viele Nächte durchzuwachen, viele schwere Tage durchzuleben: aber jetzt ist es überstanden: keine Finsterniß, kein Zweifel, keine Angst, keine Verlassenheit, keine Bangigkeit, keine Furcht mehr. Jesus Christus ist euer Licht, eure Seligkeit. Ihr seyd bei Ihm, und da mag euch kein Leid mehr anrühren.

O du vollendete Gemeinde Gottes! Wie sehnet sich mein Herz nach dir! wie ist Alles eitel, außer Gott lieben, wie du Ihn liebest!

So oft ihr also, m. L., dieses Altarblatt ansehet, so oft soll euch Jesus und seine Herrlichkeit, Jesus und die seligen Wohnungen, die Er für uns bereitet hat, Jesus und der Siegeskranz, den uns die heiligen Engel entgegenbringen, Jesus und die Krone der Herrlichkeit, die uns bei Ihm hinterlegt ist, zu Sinn kommen!

Gott sey Lob, Gott sey Dank, m. L., wir dürfen nicht immer hier leiden, nicht immer streiten ... es ist ein Land der Ruhe, des Friedens, der Freude — und in dieses Land überbringt uns unser Freund Jesus, wenn wir an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben. — — Glaube, Hoffnung, Liebe, das sey unser Leben, das sey unser Gewinn auf Erden!

Glaube, Hoffnung, Liebe, wo ihr seyd, da ist der heil. Geist, da ist Friede und Freude, so weit das sterbliche Leben des Friedens und der Freude fähig ist.

Glaube, Hoffnung, Liebe, o, daß uns Alles an euch erinnerte! — — Auch in dieser Kirche finde ich freundliche Erinnerungen an euch:

Die vier Engel am Choraltare.

Der erste Engel an der Seite, wo das Evangelium gelesen wird, zeiget uns ein Kreuz, und stellt eigentlich den Glauben vor. Denn Jesus, unser Anfänger und Vollender des Glaubens, starb am Kreuze. Unser Glaube ist ein Glaube an den Gekreuzigten, und unser Leben ein Leben nach der Lehre und dem Beispiele des Gekreuzigten. Wir Alle müssen durch Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Es giebt keinen andern

Weg, keinen; und wer euch einen andern zeigen will, der betrüget euch. Es wird keiner durch unsern Herrn selig, als der sich selbst, um des Guten, um Gottes und seines Gesetzes wegen, verläugnet — und das ist der Weg des Kreuzes.

Der zweite Engel, der äußerste an der Epistelseite, hält den Anker, und stellt uns die Hoffnung vor. Denn, wie die Schiffleute den Anker auswerfen, wenn sie auf ihrer Fahrt still halten wollen: so ist die Hoffnung des Christen, das Vertrauen auf Gott und Gottesverheißung das einzige Mittel, das Herz des Menschen still und ruhig zu machen.

Die zwei übrigen Engel halten das Rauchfaß, und bringen die Gebete der Christen, das Rauchwerk der Heiligen, wie sie die Schrift nennt, zu Gott — stellen die Liebe vor, die Tag und Nacht das Feuer auf dem Altare unterhält, betet, und mit Gott vereiniget bleibt.

So oft ihr also die vier Engel am Choraltar ansehet, oder die drei Zeichen, das Kreuz, den Anker, das Rauchfaß, so oft soll euch Glaube, Hoffnung und Liebe zu Sinn kommen. Oder vielmehr, Gott gebe, daß Glaube, Hoffnung, Liebe in eurem Herzen neu aufleben! — denn was sind diese Zeichen für euch, wenn ihr den Sinn derselben nicht verstehet? Und was wären sie für euch, wenn ihr zwar verstündet, was sie bedeuten, das aber, was sie bedeuten, Glaube, Hoffnung, Liebe, nicht in euch hättet?

Wie wollten wir endlich diese göttliche Gaben, Glaube, Hoffnung, Liebe, bekommen, wenn sie der Herr nicht gäbe?

Laßt uns also bitten, laßt uns im Bitten anhalten, damit uns gegeben werde. Laßt uns gut gebrauchen, was wir haben, damit uns gegeben werde, was wir noch nicht haben. Und Du, Allbarmherziger, erhöre unser Flehen, gieb uns deine Gnade, daß wir an Dich glauben, als wenn wir Dich sähen, daß wir auf Dich vertrauen, als wenn wir das Erbe schon im Besitz hätten, daß wir Dich von ganzem Herzen lieben, als wenn

wir deine Herrlichkeit schon mitgenößen. Gieb, daß die Verehelichten dieser Gemeinde durch Treue und Eintracht, die Unverehelichten durch Keuschheit und Arbeitsamkeit, die Kinder durch Gehorsam, die Greise durch Geduld, Alle, Alle durch einen unbefleckten Wandel die Früchte ihres Glaubens zeigen, und einst das, was sie hofften und liebten, in einem bessern Lande selig ernten — dort, wo kein Tempel und keine Sonne mehr ist, weil Gott Alles in Allem ist.

Von der grossen, bedeutenden, seltenen Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben.

Predigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen am Titularfeste der Bruderschaft von dem guten Tode, 1794.

Du bist Staub und sollst zu Staube werden.

1 Mos. III, 19.

Da wir jede Woche einen Menschen sterben, oder unsere Mitbürger einen Todten zu Grabe tragen sehen, oft auch selbst die Leichen zu Grabe begleiten; da wir in unsern schwachen Leibern selbst die Stimme des Todes — bald leise, bald laut wahrnehmen können; da wir sogar bei unsern Spaziergängen Gräber und Kreuze auf den Gräbern sehen können; da uns die Sterbeglocke mit ihrem Schalle so oft aus dem Schlummer wecket; da wir seit einigen Jahren von Menschen-Morden und Menschen-Morden so schreckliche Berichte lesen: so sollte uns das Bild des Todes — lebhaft genug vor Augen schweben, und wir sollten nicht nöthig haben, erst durch Hülfe einer öffentlichen Andacht an den Tod erinnert zu werden.

Allein der Leichtsinn der menschlichen Natur und die Liebe zu diesem zeitlichen Leben sind so groß, so tief-

gewurzelt in uns, daß wir das Bild des Todes, wie unsern Feind, nur über die Quere ansehen, und desselben recht bald wieder los zu werden streben.

Die Hoffnung, länger zu leben, wird, auch bei sichtbarer Abnahme unserer Kräfte, nur noch täuschender, und so täuschen wir uns von Jahr zu Jahr, bis das Grab sich aufthut, und uns sammt unsern Hoffnungen und Täuschungen verschlinget.

Die Täuschungen wollen wir wenigstens heute, da wir das Fest einer Bruderschaft feiern, die keinen andern Zweck hat, als uns zum getrosten Sterben vorzubereiten — siegen lassen; wollen uns unser Sterben recht nahe denken; wollen im Anblicke des Todes, dieses großen Lehrmeisters, über die sehr ernsthafte und wichtige Angelegenheit — unser eigenes Sterben, nachdenken; wollen, was wir längst und vor allen andern Künststücken hätten lernen und üben sollen, und bisher nicht gelernet und nicht geübet haben, wenigstens nicht recht gelernet und geübet haben, heute zu lernen und zu üben anfangen, die große, bedeutende, seltene Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben.

* * *

Wir Menschen haben, was die Vergangenheit betrifft, gesündiget, haben, was die Gegenwart betrifft, wirklich große Pflichten zu erfüllen, sind, was Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft betrifft, unwissende, gebrechliche, ohnmächtige Geschöpfe.

Wer also getrost leben und sterben will, muß erstens, wegen seiner begangenen Sünden, wahre Buße thun; muß zweitens: seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen streben; muß drittens: von ganzem Herzen auf Gott allein vertrauen lernen.

Wer wahre Buße gethan hat, wer seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen strebet, wer das rechte Vertrauen auf Gott in seinem Herzen trägt, o, der kann, und der allein kann getrost leben, der kann, und der allein kann mit Zuversicht hoffen, getrost zu sterben.

Die

Die Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben, besteht erstens darin, daß wir vor Allem über die Sünden unsers vergangenen Lebens wahre Buße thun. Wenn wir Sünde in uns haben, und uns nicht von der Sünde — einem Zustande des Todes, weg= und zu dem wahren Leben hinwenden, nicht von dem Laster weg= und zu dem lebendigen Gott hinwenden, d. i. wahre Buße thun: so können wir kein getrostes Leben führen.

Denn entweder achten wir auf die Stimme des Gewissens, die uns zuruft: Du bist ein Sünder, und stehst unter dem Fluche der Sünde, oder wir achten nicht darauf. Achten wir darauf, so werden wir uns selbst verdammen müssen, werden uns elend fühlen, werden nichts als Unruhe, Scham, Furcht — die Hölle in uns haben und fühlen — also ohne Trost dahinleben. Oder wir achten nicht auf die Stimme des Gewissens: so werden wir nur noch elender — unser eigenes Elend nicht fühlen, werden in einer steten Unerkenntniß unsers Unwerthes, unsrer Nichts= und Strafwürdigkeit blind und taub auf dem Wege der Sünde fortlaufen, immer nur in der Sünde Trost suchen, und nichts als Trug und Zerstreuung finden, immer Trost suchen, und nie zu dem wahren, dauerhaften, innigen Troste gelangen können, immer von neuen Leidenschaften, neuen Sünden, neuen Irrthümern herumgejagt und gemartert werden, und keine andere Erlösung von Unruhe, als in neuer Unruhe suchen und finden.

Wenn wir nicht wahre Buße thun, so haben wir in uns nichts als ein unersättliches Herz und ein scheltendes Gewissen, über uns einen strafenden Richter, vor uns ein fürchterliches Abtreten von dem Schauplatze des Lebens, hinter uns ein Heer von Sünden, die uns anklagen, außer uns schreckliche Verwüstungen als Folgen der Sünde, und in uns Zerrüttung und Unruhe — wo nähmen wir in dieser Lage Trost her?

Eben deßwegen, weil kein Mensch ruhig seyn kann, der nicht gut und gerecht ist, und keiner gut und gerecht werden kann, der nicht des Bösen los geworden ist, und

weil kein Mensch des Bösen los werden kann, als durch Buße, eben deßwegen, weil die Buße für uns Sünder die einzige Thür des Heils und des Trostes ist, eben deßwegen, weil ohne Buße aller wahre Trost dem Sünder unmöglich, eben deßwegen war das erste Wort Johannis an seine Zeitgenossen: Thut Buße, das erste Wort Jesu an sein Volk: Thut Buße, das erste Wort des Apostels Petrus: Thut Buße; war und ist das erste Wort der ganzen christlichen Kirche an alle Sünder: Thut Buße, das erste Wort aller weisen Prediger aller Zeiten: Thut Buße.

Und, wer dem Sünder etwas anders an das Herz legt, als Buße, wahre Buße, wahre Bekehrung, wahre Umänderung des Herzens, der hintergeht ihn mit Wissen oder ohne Wissen.

Stellt euch einen Kranken vor, denket, es gäbe in der ganzen Natur eine einzige Arznei, diesen Kranken zu retten, und diese Arznei schriebe ihm der weiseste Arzt vor. Da kämen aber seine Freunde und sprächen: Lieber Bruder! wozu diese bittere Arznei? sieh! du bist nicht so krank, wie dich der Arzt macht; verriegle du dem Arzte die Thür, schütte die Arznei zum Fenster hinaus, und trink mit uns von diesem Weine — — und der Kranke ließe sich diese gefälligen, süßen Lehren mehr als die bittere Warnung des Arztes und dessen Arznei gefallen, und tränke von dem empfohlenen Weine, und stürbe in wenig Stunden dahin...

Das ist genau das Bild des Sünders, der nur durch Buße, die einzige heilsame Arznei, kann gerettet werden, und diese bittere Arznei nicht einnehmen will.

Ohne Genesung keine Lebensfreude für den Kranken, ohne Buße kein Trost für den Sünder.

So wie es aber schädliche Arzneien giebt, so giebt es auch eine falsche Buße; deßwegen wiederhole ich es so oft: Ohne wahre Buße kein Trost für den Sünder, — ohne wahre Buße.

Es ist zur wahren Buße nicht hinlänglich, daß du deine Sünden erkennest, daß du deine Sünden bekennest, daß du deine Sünden verabscheuest; du mußt sie von ganzem Herzen verabscheuen; du mußt sie meiden, du mußt ein anderer, ganz anderer Mensch werden — dann hast du wahre Buße gethan. Wer der Unzucht und den Lüsten des Fleisches hingegeben war, und wahre Buße gethan hat, der streitet nun wider die Lüste des Fleisches, und lebet wie ein Engel im Fleische, zwar nicht ohne Kampf und Reiz, aber doch ohne sich den Lockungen der Sünde wieder hinzugeben: das ist das untrügliche Wahrzeichen der Buße.

Wer dem Laster der Trunkenheit hingegeben war, und wahre Buße gethan hat, der streitet nun wider die Lust der Sinnlichkeit, und lebet nüchtern und mäßig, wie Paulus, zwar nicht ohne Kampf und Reiz, aber doch, ohne sich den Lockungen der Sünde wieder hinzugeben. Das ist das untrügliche Wahrzeichen der Buße.

Wer dem Laster des Eigennutzes, der Ungerechtigkeit, oder der Rache und der bittern Feindseligkeit hingegeben war, und wahre Buße gethan hat, der kämpfet nun wider Eigennutz und Geldgeiz, wider Rachbegier und feindliche Abneigung, und lebet, wie Johannes, der Jünger des Herrn, voll Liebe, nicht des Geldes, sondern der Menschen, voll Liebe, nicht seiner selbst, sondern Gottes. Das ist das untrügliche Wahrzeichen der Buße.

Wie der Gesundgewordene nur durch die wirkliche Gesundheit beweisen kann, daß er von der Krankheit wirklich geheilet worden ist, so kann der gutgewordene Mensch nur durch Keuschheit, durch Mäßigkeit, durch Liebe, durch Gerechtigkeit, durch wirkliches Gesundseyn des Geistes beweisen, daß er wahre Buße über die Sünden der Unzucht, der Trunkenheit, des Eigennutzes, der Feindseligkeit gethan hat.

Kein getrostes Leben ohne wahre Buße.

Aber diese wahre, nothwendige Buße — ach! ich bitte und beschwöre euch um eures Heils willen — verspart sie ja nicht auf das Kranken- und Sterbebette... Denn sehet, wenn ihr das Buße-thun bis zum Sterben hinaus-

schiebet, wie wollet ihr denn getrost leben? Und diese Buße auf dem Kranken- und Sterbebette — ach! sie ist eine höchst ungewisse, zweideutige, schreckvolle Sache.

Denn ist die kranke Person eine angesehene, so wird man ihr die Gefahr so lange verhehlen, bis sie dieselbe nimmer fühlen kann, und sie wird auch auf ihrem Sterbelager getäuscht werden, und vielleicht unter Selbstbetrug und im Glauben an fremden Betrug aus der Welt gehen. Fühlet sie aber selbst die Gefahr, oder wird sie auf dieselbe von dem Arzte, oder dem Priester, oder einem frommen Hausgenossen, oder einem ehrlichen Nachbar aufmerksam gemacht, und verlangt nun, aus dem Abgrunde des Bösen, in dem sie mit den eisernen Banden der Gewohnheit gefesselt liegt, erlöset zu werden, so ist doch der körperliche Schmerz, die Furcht vor dem Tode, oft auch die Schwäche des Bewußtseyns so groß, daß sich der Geist von den Schmerzen des Leibes, von der Todesfurcht kaum losmachen, kaum zu Gott erheben, kaum den Gedanken an Gott festhalten kann: wie wird er die Neigung, die alte, durch tausend und tausend einzelne Begierden, Empfindungen, Handlungen verstärkte Neigung zur Sünde, in sich tilgen können?

Ach! wie ungewiß ist eine solche Zwang- und Noth-Buße, wo man das, was man seit unzähligen Jahren in Unordnung gerathen ließ, in etlichen Augenblicken wieder ordnen will?

Wie sich ein Kriegsgefangener ergiebt, wenn er sich nimmer wehren kann: so ergeben sich die meisten Kranken — an Gottes Willen, weil sie sich gegen den Herrn des Lebens nimmer wehren können.

Es ist äußerst ungewiß, ob der Sünder die Sünde verläßt, weil sie ihn verlassen muß, oder weil er sie verlassen will. Nachdem sich das Herz in einer Reihe von fünfzig, sechszig, siebenzig Jahren mit tausend Banden an die geliebte Sünde angeklammert hat, wie will es sich von dieser, mit Herz und Neigung zusammen gewachsenen Freundin in etlichen Augenblicken losreißen?

Zwar was bei den Menschen unmöglich, ist bei Gott möglich, und der Mitgekreuzigte Jesu hat in den letzten

Augenblicken Gnade bei Jesu gefunden, und kam mit Jesus noch an demselben Tage in das Paradies. Aber es sprach ein großer Lehrer der Kirche über diese Begebenheit ein unvergeßliches Wort aus:

Einer aus zweien fand Gnade, damit du nicht verzweifelst.

Aber dieser Eine war der Einzige aus zweien, damit du nicht frevelhaft vertrauest.

Die Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben, besteht zweitens darin, daß du, neugebessert, mit neuem Eifer deine Pflichten in deiner Lage zu erfüllen strebest.

Es ist eine alte Thorheit und Sünde, daß wir immer auf Andere sehen, und nicht auf uns, immer fremde Pflichten erfüllen möchten, und die eigenen unerfüllt lassen, immer die Schuld des allgemeinen Elends auf Andere wälzen, und nie unsern Beitrag dazu abthun — — und so bleibt das allgemeine Elend, was es ist, und wir werden selbst täglich elender, und kommen nie zum getrosten Leben. Diese alte Thorheit und Sünde herrscht besonders in unsern Tagen. Die Großen schieben die Schuld auf die Kleinen, die Kleinen auf die Großen, die Gelehrten auf die Ungelehrten, die Ungelehrten auf die Gelehrten, die Geistlichen auf die Nichtgeistlichen, und diese auf jene; indessen thun die Wenigsten, was sie thun könnten, und nur sie thun sollten. Fast Jeder denkt sich: wenn ich der und der wäre, ich würde es besser machen, indessen macht er das, was er gut machen sollte, recht schlecht, so, daß fast unser ganzes Leben eine lautere Klage über fremde Pflichtvergessenheit wird, da es doch eine treue Erfüllung unsrer eigenen Pflichten seyn sollte.

Wer also getrost leben will, muß nicht auf die Splitter oder Balken, die in fremden Augen seyn mögen, sondern auf sich selbst sehen, muß in sich und in seinem Hause Ordnung halten, muß das Talent, das Gott ihm anvertraut hat, wohl anwenden, muß treu seyn in dem, was ihm gegeben ist. Das ist die Lehre des Evange-

liums. Wuchere mit deinem Pfunde, sey treu in dem Kleinen, thue das Deine.

Was würde das für eine Verwirrung im menschlichen Leibe seyn, wenn das Auge, das sehen sollte, gehen, und der Fuß, der gehen sollte, sehen wollte; wenn die Hand, die arbeiten sollte, denken, und der Kopf, der denken sollte, handarbeiten wollte; wenn das Ohr, das hören sollte, sprechen, und die Zunge, die sprechen sollte, hören wollte? Eben diese Unordnung, die in einem solchen Leibe herrschen würde, herrscht wirklich bei allen denen Menschen, die ihre Pflichten nicht thun, sondern fremde Pflichten thun möchten; herrscht in jedem Hause, herrscht in jeder Stadt, herrscht in jedem Lande, in dem die Hausgenossen und Bürger ihre Pflichten unerfüllt lassen, und dabei über die Pflichtvergessenheit ihrer Hausgenossen, Mitbürger klagen. Und gerade dadurch verbreitet sich das gemeinsame Elend immer weiter, dadurch, daß diese Thorheit, die in Versäumung des Nächsten und Wichtigsten besteht, sich immer weiter verbreitet.

Der Vater klagt über den Sittenverfall seiner Zeit, und lehrt durch sittenlose Worte und Handlungen seinen Sohn — sittenlos reden und handeln.

Die Mutter klagt über den Sittenverfall ihrer Zeit, und lehrt durch Ueppigkeit ihre Tochter üppig seyn.

Darf ich sagen, was mir bei den allgemeinen Klagen über unsere Zeit zu Sinne kommt?

Es war in einem Lande ein großer Fluß. Dieser ward durch Regengüsse und andere Zuflüsse täglich größer: Alles im Lande fürchtete sich vor einer nahen Ueberschwemmung. In dieser allgemeinen Furcht haben Viele den kleinen Bächen, die in mancherlei Entfernungen von dem großen Strome durch das Land zogen, neue Rinnsäle gegraben, daß sie sich auch in den großen Strom ausleeren konnten. Andere haben sogar die Dämme und Wehren des Stroms abgetragen und eingebrochen — und so ist der Fluß weit früher ausgetreten, und hat größere Ver-

wüstungen angerichtet, als es ohne diese doppelte Beihülfe der Landbewohner nicht geschehen wäre.

Diese thörichten Landbewohner sind wir, so oft wir auf einer Seite über den Strom des Verderbens unsrer Zeiten klagen, und auf der andern Seite selbst durch Wort und Beispiel den Strom des Verderbens anschwellen, oder gar Damm und Wehre dagegen einbrechen helfen.

Es ist also kein getrostes Leben zu erwarten, als wenn wir, Jeder an seiner Stelle, Jeder in seinem Alter, Jeder nach seinem Amte, Jeder mit seiner Kraft, Jeder nach seiner Pflicht, das thun, was wir thun können und thun sollen.

Das lehrte Jesus, das lehrten die Apostel, das lehret die Weisheit aller Zeiten: Sey treu, und sey es an deiner Stelle.

Jeder muß sich, wenn ihn eine Lust anwandelt, über seine Zeit zu klagen, und wenn sie ihn nicht anwandelt, vor Gott fragen: Herrscht in meinem eigenen Herzen keine Sünde — denn von der Sünde kommt das Verderben? Habe ich in mir nichts mehr zu verbessern? Ist in meinem Hause, in meinem Amtskreise Alles so geordnet, Alles so rein, daß der Tod, wenn er jetzt käme, weder in mir selbst, noch in meinem Hause, noch in meinem Kreise eine Unordnung fände?

Und dann, wenn wir unsere Pflicht thun, dann werden wir Trost und Freude im Innern haben, und dieser innere Trost, diese innere Gottesfreude wird uns, auch bei allgemeiner Zerrüttung von Außen, sie sey fern oder nahe — — — bleibe sie immer ferne!!! — — nicht verlassen — denn es wachet ein Gott über uns, auf den die Seinen vertrauen, und bei dem sie Hülfe suchen und finden, und auch alsdann finden, wenn sonst keine Hülfe mehr zu finden ist. — —

Und darin besteht drittens die Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben, daß wir von ganzem Herzen auf den Herrn vertrauen.

Wer getrost leben und getrost sterben will, muß wahre Buße gethan haben, muß seine Pflichten treu zu erfüllen streben. Aber so nothwendig beides zum getrosten Leben und Sterben seyn mag, so ist doch beides, ohne Vertrauen auf den Herrn, unzulänglich, nicht bloß deßwegen unzulänglich, weil wir ohne Vertrauen auf den Herrn, und ohne Ihn weder wahre Buße thun, noch unsre Pflichten vollkommen, und die Pflicht des Vertrauens — schon gar nicht erfüllen können, sondern noch aus einem andern höchst merkwürdigen Grunde.

Wir mögen noch so vollkommen Buße gethan haben, noch so gewissenhaft in Erfüllung unsrer Pflichten seyn, so sind wir denn doch bei alle dem unwissende Geschöpfe, wissen nicht, was noch kommen wird; brechliche Geschöpfe, können leicht wieder fallen, und, fallend, vielleicht von dem Tode überrascht werden; ohnmächtige Geschöpfe, können von unzähligen Leiden niedergeschlagen, von bangen Furchten gemartert, von Schrecken und Angst gequälet, von Versuchungen, Irrthümern, Leidenschaften befangen werden; sterbliche Geschöpfe, müssen alle noch den Zoll der Sünde bezahlen — müssen durch das finstere Todesthal hindurch — — —

Wir haben also ein Vertrauen, und ein lebendiges, das ganze Herz erfüllendes Vertrauen auf den Allmächtigen nöthig, um in dieser Unwissenheit, Ungewißheit, Brechlichkeit, Ohnmacht, Sterblichkeit getrost zu leben und getrost zu sterben.

Unsere Seele kann nicht getrost seyn, wenn sie nicht ruhig ist, und kann nicht Ruhe haben, wenn sie nicht eine feste, unerschütterliche, ewigbestehende Stütze ihrer Ruhe hat. Und diese feste, diese unerschütterliche, diese ewigbestehende Stütze ist, wie Jesus lehrt, Gott, unser Vater, allein — jede andere ist brechlich — und wehe dem, der sich darauf verläßt.

Eine sehr brechliche Stütze ist die Weisheit des Menschen. Wehe dem, der sich auf seinen Kopf verläßt! Die Weisesten haben sich hintergehen lassen, und haben Andere hintergangen, Salomo mit seinem hellen

Kopfe ist gefallen, und du wolltest dich auf deinen, oder auf eines andern Menschen Verstand verlassen?

Eine brechliche Stütze ist selbst die der Tugend. Du mußt Tugend haben, aber du kannst dich nicht auf sie verlassen. Denn das Herz des Menschen ist ein Abgrund, und du weißt nicht, was aus diesem Abgrunde noch kommen werde, und die Engel sind gefallen, und der erste Mensch ist gefallen: und du wolltest dich auf deine Tugend verlassen?

Und, wenn die besten Güter des Menschen, die Weisheit und die Tugend, brechliche Stützen sind, sage mir, worauf soll sich der Mensch verlassen können, als auf den Herrn allein? Soll er sich auf Menschen verlassen? Sieh! der Herr nimmt ihren Athem, und sie liegen im Staube. Soll er sich auf Fürsten und Könige verlassen? Sieh! Fürsten und Könige können sich auf sich selbst nicht verlassen — sind Menschen, — sterben wie wir, und wir haben in unserm Jahrhunderte traurige Beweise, daß in diesem Lande der Vergänglichkeit Alles vergänglich ist — selbst Könige und Königsgewalt.

Soll er sich auf Geld und Reichthum verlassen? Das Geld ist ja weniger, unbegreiflich weniger, als der Mensch, und wenn wir uns auf keinen Menschen verlassen können, wie sollten wir uns auf das Geld verlassen? In einem Lande, wo Alles unsicher ist, sogar ein Königreich, wird dich dein Reichthum, der selbst unsicher ist, nicht erlösen können; und wenn er auch sicher wäre, was er nicht ist, so kann er dich nicht gesund machen, wenn du krank bist, kann den Tod nicht bestechen, daß er nicht komme, kann den höchsten Richter nicht bestechen, daß er deiner schone. — — —

Soll er sich auf Ehre verlassen? So wenig wir reich werden, wenn wir im Traume uns reich geträumet haben, so wenig werden wir durch Ehre glücklich, so wenig können wir uns auf Ehre verlassen. Denn der Sinn der Menschen ändert sich, und den heute die Menschen anbeten, dem fluchen sie morgen. Und, wenn die Ehre auch nicht so veränderlich wäre, wie das Fähnlein

auf dem Dache, wenn alle Menschen dich lobten, was hülfe dir dieß Alles, wenn dich dein Gewissen verdammte? Was hülfe es dir, wenn dich die ganze Welt selig spräche, der Herr aber das Wort der Verdammung über dich ausspräche: Fort von Mir, du untreuer Knecht? Also nur der Allmächtige, der zugleich die Liebe selbst ist, — nur Gott ist es werth, daß wir auf Ihn allein, und ganz auf Ihn vertrauen. Er kann noch retten, wo nichts mehr retten kann; Er kann noch helfen, wo nichts mehr helfen kann; Er ist unsterblich, und kann dich ewig erhalten; Er ist das ewige Leben, kann dich ewig selig machen; Er ist der Alleingute in sich, der Alleinweise in sich, der Alleinheilige in sich, der Alleinselige in sich — kann dich gut, weise, heilig, selig machen.....

Um also getrost zu leben und getrost zu sterben, sollen wir Buße thun, unsere Pflichten erfüllen, aber vertrauen dürfen und sollen wir nur auf den Herrn.

Vater der Menschen, auf dich allein wollen wir vertrauen! Lehre uns Du Buße thun über alle unsre Sünden, denn ohne deine Gnade ist keine Buße, die vor Dir gilt, und heute noch Buße thun, denn der morgige Tag ist ein ungewisser Tag. Lehre uns Du alle unsere Pflichten erfüllen, denn ohne deine Gnade keine Heiligkeit, die vor Dir gilt, und heute noch unsre Pflichten erfüllen, denn der morgige Tag ist für uns ein ungewisser Tag. Lehre uns Du auf dich vertrauen, denn ohne Dich kein Vertrauen auf Dich, das vor Dir bestehet, und heute noch auf Dich vertrauen, denn der morgige Tag ist für uns ein ungewisser Tag. Lehre uns Buße thun, unsere Pflicht erfüllen, und auf Dich vertrauen; denn ohne Buße, die vor Dir gilt, und ohne Gerechtigkeit, die vor Dir gilt, und ohne Vertrauen auf Dich, das vor Dir besteht, kein getrostes Leben und Sterben.

Von der christlichen Erziehung in einem christlichen Hause.

Predigt,

gehalten zu Hafenhofen am 26. Juli 1794 in Gegenwart der hoffnungsvollen jungen Grafen Fugger-Glött, Ernst und Karl, ihrer erlauchten Eltern und ihres liebenden Erziehers Johannes Settele.

Vater, Dein Name sey gepriesen! Von uns Allen! In Allem, was wir thun! Auch in dem, was wir an der Erziehung deiner Kinder thun!

In einem christlichen Hause helfen alle Glieder desselben zusammen, den Kindern eine christliche Erziehung zu verschaffen. Die Glieder des Hauses arbeiten aber nicht allein; es arbeiten mit ihnen auch die unsichtbaren Kinderfreunde — in heiliger Eintracht.

Wie jene und diese in der christlichen Erziehung zusammenhelfen, und auf einen Zweck hin arbeiten, möchte ich euch in dieser Stunde klar machen. Ich rede aber nur von der christlichen Erziehung in einem christlichen Hause.

Ihr unsichtbaren Kinderfreunde, seyd in unserer Mitte, wenn ich zuerst von den sichtbaren rede, und dann von euch ein paar Worte zu stammeln wage.

1. Die guten Eltern thun in der Erziehung mehr, als sich beschreiben läßt.

Es läßt sich überhaupt nichts weniger beschreiben, als was die Liebe thut — und doch ist es ja nur die Liebe, die Kinder erziehen kann.

Es ist die Tages-Ordnung der Liebe, was mir jetzt im lieblichen Bilde vorschwebt.

a) Wenn die christlichen Eltern am Morgen erwachen, so ist ihr erster Gedanke an Gott, als ihren und ihrer Kinder Freund, Herrn und Heiland.

Lieber Vater! beten sie, wir sind zu schwach, unsre Kinder, diesen Tag über, vor allem Uebel des Leibes und der Seele zu bewahren; wache Du über sie; wir legen sie Dir auch heute in deine Vaterarme! Bewahre Du sie, wie deinen Augapfel, daß sie gesund bleiben, und Dir immer gefälliger werden. — Sie sind Dein; Du hast sie uns geschenket. Sie sollen zu deiner Ehre vor deinem Angesichte aufblühen; segne Du unser Wort, daß es ihnen lehrreich, und unser Beispiel, daß es an ihnen kräftig zum Guten werde.

b) Dieß Gebet wiederholen die Eltern, wenn sie den Kindern, nach einer schönen Gewohnheit, die sich auf uns heruntergeerbet hat, den Morgensegen ertheilen. Denn die Kinder segnen, heißt doch nichts anders, als sie der allmächtigen Hand des Herrn empfehlen, und mit Gebet und Ermahnung zu allem Guten einweihen.

Kinder segnen heißt: das Vaterherz Gottes mit Zuversicht anfassen, und die Segnungen der ewigen Liebe für die Kinder, diese Pfänder der ewigen Liebe — erflehen.

c) Sobald die Kinder eines Gedankens an Gott, an Christus fähig werden (und das werden sie bald, wenn die Eltern wollen), so sorgen sie dafür, daß ihre Kleinen beim Aufstehen den Tag mit einem herzlichen Gebete anfangen. Sie sind Angehörige Gottes; sie sollen also ihr Herz, das noch von den groben Hefen der Welt undurchsäuert ist, dem Herrn täglich mit neuer Andacht darbringen, daß er es bewahre, und sich zum Tempel seines Lobes heilige.

Sie sind unserm Herrn Jesus Christus in der Taufe eingeweihet worden; sie sollen ihm also auch aufbehalten werden und sich täglich seiner Leitung übergeben. Z. B.:

Liebster Heiland! Du warst einst selbst ein Menschenkind, und wuchsest in der Mutterhütte auf — und hattest die Kinder lieb, und drücktest sie an deine Brust, und legtest ihnen die Hände auf und segnetest sie. Du hast auch jetzt noch die Kinder lieb. Du bist uns zwar

unsichtbar, aber die Kinder hast Du doch lieb; denn Du bleibst immer derselbe. So nimm denn auch mich in deine Arme, und segne mich, daß ich fromm werde, wie Du auf Erden warst. Laß deinen Geist stets bei mir seyn, daß ich von Sünde und Elend frei bleiben, daß ich fleißig lernen, hurtig gehorsamen, mit Dank und Freude an deine Liebe denken, und am Abende, wenn ich einschlummere, deines Segens froh werden möge! Amen.

d) Die guten Eltern behalten ihre Kinder, so lange es ihr Beruf leidet, unter ihren Augen, in ihrer Gesellschaft. Denn die Kinder sind nirgends so wohl bewahrt, als unter den Augen guter Eltern, nirgends so sicher, als an der Seite der frommen Mutter.

Und gerade die Mutter kann und soll noch mehr um die Kinder seyn, als der Vater, den die Arbeit so oft von dem Kreise der Kinder entfernet.

Wenn nun die Eltern ihre Kinder unter ihren Augen haben, so sollen sie, von Gottes Huld gestärket, erstens: alle ihre Handlungen, Reden, Blicke, Geberden, Stellungen wie vor dem Auge des Heiligsten ordnen, daß die Kinder nichts als Gutes sehen, nichts als Gutes hören, nichts als Gutes nachzumachen Anlaß bekommen. Die Unmündigen können beinahe nichts, als nachmachen, und nachmachen können sie nichts, als was ihnen vorgemacht wird.

Die bloße Liebe zu den Kindern sollte also die Eltern täglich milder, sanfter, demüthiger machen, damit ja die unschuldigen Geschöpfe, die bloß zur Nachahmung geschaffen zu seyn scheinen, auch mild, sanft, demüthig werden möchten.

So erbarmet euch denn, liebe Eltern! eurer Kinder — und unterdrücket wenigstens aus Liebe zu euern Kindern die bösen Neigungen, die sich in euch bewegen und zum Ausbruche kommen möchten, damit eure Kinder nicht, von eurem Beispiele zum Bösen angeführt und im Bösen gestärket, auch so böse und elend werden, wie es die meisten Menschen auf Erden sind.

Zweitens: sollen die Eltern, von der Kraft Christi getrieben, an den Kindern nichts gedulden, was als Böses

Gottes Augen mißfällt, und keine andere Folge, als verschuldetes Elend haben kann.

Es offenbaret sich an den Kindern frühzeitig genug das gemeinsame Verderben des Menschen.

Bald reget sich der Zorn, und bricht in Hitze aus; bald zeigt sich der Neid gegen ihre Geschwister durch eine häßliche Schadenfreude; bald offenbaret sich der Stolz in Verachtung anderer Kinder; bald nimmt die Eigenliebe Zuflucht zu einer Lüge, um sich zu rechtfertigen; bald äußert sich die Begierde nach Lust — die Unmäßigkeit in Speise und Trank; bald gewinnt das trotzige, mürrische Wesen, das Recht haben wollen, der steife Ungehorsam die Oberhand. Ein andersmal mag der Knabe nicht arbeiten, nicht lernen, will nur immer nichts thun, will nichts um Ordnung und Anstrengung seiner Kraft wissen. Ein andermal will er urtheilen über Dinge, die er noch nicht versteht, und redet von andern Menschen, was nicht tauget.

Dieß ist nun Alles Spur und Keim des Verderbens. Die Kinder sind Menschen, haben die gesetzlose Eigenliebe, wie wir, und also den Samen aller Sünde in sich. Wenn nun die Eltern dem Bösen, das sich in ihren Kindern zeigt, nicht frühzeitig und nicht standhaft Widerstand thun, so wird aus dem Samen des Bösen ein großer Baum werden, und dieser Baum die giftigsten Früchte seiner Art bringen, wie es die Erfahrung lehrt.

Dieser Widerstand der Eltern gegen das Böse der Kinder soll aber drittens: mit Belehrung verbunden werden, sobald die Kinder fähig sind, eine anzunehmen; soll stets mit dem Beispiele der Eltern unterstützt werden, damit die Kinder nicht mehr Reiz bekommen, den Handelnden nachzufolgen, als den Lehrenden zu gehorsamen; soll mit Ernst und Zucht, mit Drohung und Strafe vereiniget werden da, wo milde Worte und freundliche Vorstellungen nichts mehr helfen. Dieß dreifache Soll, dieß schwere Joch des Gesetzes verwandelt das Evangelium in eine sanfte Bürde; diesen bittern Pflichtenkelch verwandelt die christliche Liebe in einen

lieblichen Trank, denn sie ist aus Gott, und vollbringt mit Willigkeit Alles, was Gott, der die Liebe ist, gebeut.

e) Die guten Eltern sorgen vorzüglich auch dafür, daß die Kinder fleißig lernen, was sie für ihr ganzes Leben brauchen können, und auch verstehen, was sie lernen.

Deßhalb schicken sie dieselbe fleißig in die öffentliche Schule und zur christlichen Kinderlehre, halten sie in ihrem Hause zum Lernen an, prüfen sie selbst, und geben ihnen bei allen Anlässen, die ihnen die Neugierde der Lernenden darbeut, oder die Liebe der Lehrenden erfindet, nützlichen Unterricht.

Besonders von Jesus Christus erzählen sie ihren Kindern oft und gern, und zwar mit der sichtbaren Freude, die der lebendige Glaube gewähret... erzählen, wie Er auch ein Knabe war, und so fromm und still und gehorsam... was Er hernach lehrte, that und litt, wie Er starb und auferstand, wie Er zum Vater auffuhr, und als der Herr und Heiland der Menschen uns lieb hat, und schützet und regiert, und dieß Alles in der Sprache der Kinder, und in der kunstlosen Sprache des Herzens.

f) Die guten Eltern machen ihr Haus zu einem kleinen Gottes-Tempel, beten vor und mit ihren Kindern am Morgen und Abende, vor und nach Tische, und wenn sie sonst der Trieb der Andacht dazu vermag. Die Geberde der Anbetung, der ungekünstelte Ausdruck der Ehrerbietung, die Miene der stillen Freude an Gott, der gesenkte Blick der Innigkeit... das ganze äußere Leben des innern Gebetes, das die Kinder an ihren Eltern wahrnehmen, stimmen sie mehr als Beredtsamkeit und Gebot zum Gefühle der Andacht. Es wird ihnen Herzenssache und Wohlthat, mitbeten zu können, und eine Art Strafe, dem Hausgottesdienste nicht beiwohnen zu dürfen.

Ich selbst erinnere mich noch mit dankbarer Freude, wie oft mir der Blick meiner stets betenden Mutter, und das Lob Gottes im Munde meines streng-arbeitenden Vaters in dem Laufe meines Lebens als sichtbarer Gottes Engel beigestanden, und den unerfahrnen Knaben und

den schwachen Jüngling vor Abgründen links und rechts glücklich vorbeigeführt haben.

O, ihr frommen Eltern in allen Welttheilen! ihr seyd die Leuchter des Evangeliums in euren Familien; von euch strahlt Licht, von euch kommt Wärme in die finstern, kalten Herzen der Kinder. Euer Wort, euer warnendes Schweigen, euer Blick, eure Geberde, euer Fingerzeig, eure Geduld, eure That,..... wirkt mehr und tiefer, und früher und dauerhafter, als die meisten aus uns Predigern und Schriftstellern.... Ich lenke wieder ein.

Wenn die Kinder an der häuslichen Gottesverehrung einen so lebhaften Antheil nehmen, so werden sie in öffentlichen Tempeln alle Zeichen der im Herzen lebenden und aus dem Herzen strömenden Religion an sich wahrnehmen lassen, mit freudiger Aufmerksamkeit der Verkündigung des Evangeliums zuhören, und mit Volk und Priester beten und danken, erbauen und erbauet werden — in Erkenntniß und Liebe. Es wird der Polizeistock die Sittenlosigkeit der Kinder in den Kirchen zu züchtigen nie nöthig haben, wenn die Beispiele der Eltern lebendiges Andachtsgefühl in die zarten Seelen geleget, und ihnen in den Stätten der öffentlichen Andacht wie zu Hause — nur zum Guten vorgeleuchtet haben werden.

g) Die Aufmerksamkeit der Eltern auf ihre Kinder beweiset sich besonders in den Stunden des Mahles. Es ist dafür gesorgt, nicht nur, daß die Kinder nie ohne Gebet zu Tische sitzen oder aufstehen, nicht nur, daß sie mit Anstand essen und trinken lernen, sondern vorzüglich, daß sie diese thierische Handlung wie Menschen, die eine Vernunft, und wie Christen, die ein Evangelium zur Richtschnur haben, auf eine Menschen und Christen geziemende Weise verrichten.

Die Lust soll auch schon bei Kindern nicht — und auch bei Tische nicht herrschen. Nützliche Gespräche, die die Eßlust zähmen, und die Gier des Thieres beschränken helfen, sind hier am rechten Orte, und vor Allem entscheidet auch in der Sache, wie in jeder andern,

das

das Vorbild der Mäßigkeit und Selbstbeherrschung, das die Kinder an den Eltern schauen.

h) Die Liebe der Eltern hält auch schon die zarten Hände der Kinder zur Arbeit an, daß sie in den frühesten Jahren arbeiten, und den Müßiggang als das schändlichste Brandmal des menschlichen Geschlechtes ansehen lernen. Die Spiele, die dem Kinderalter (das das einzige Spiel-Alter seyn sollte) nicht geraubt werden dürfen, macht das wachsame Elternherz den Kleinen nicht nur unschädlich, sondern auch lehrreich, indem sie dabei allerlei Fragen an die Eltern zu thun veranlasset werden, und auf jede Frage eine verständige Antwort erhalten. So wird den Kindern durch die Liebe der Eltern Alles belehrend — Alles bildend — selbst die Spiele.

i) Am Abende legen die Eltern ihre Kinder — wachend und schlafend dem himmlischen Vater in den Schooß.

Dein Auge, Vater! wachet über unsre Kinder auch dann, wann das unsre schläft: das ist unsre Zuversicht. In deinem Schooße ruhen sie, auch wenn sie unsre Hände nicht halten können: das ist unser Trost. Deiner Liebe seyen sie empfohlen Tag und Nacht, denn Du bist die Liebe: das sey unser Gebet! — — — Das ist die Tagesordnung der Liebe, die zuerst die Eltern und durch diese auch ihre Kinder heiliget dem, der Eltern und Kinder schuf, und dazu schuf, daß sie in Liebe heilig und in Heiligkeit selig werden sollen.

2) Was Eltern durch sich nicht thun können, thun sie durch ihren ersten Freund, den Miterzieher der Kinder — wenn sie einen haben.

Wohl dem Hause, dem dieser Edelstein nicht fehlt!

O, könnt' ich ihn malen, den Freund Gottes und der Menschen! Er hat die Liebe des Vaters und die Zärtlichkeit der Mutter im Herzen, und liebt fremde Kinder, als wenn sie seine eigenen wären. Er sieht stets zu Jesus Christus auf, und angeweht von seinem Geiste, hauchet er die Liebe zu Christus auch den Kindern, und mit der Liebe zu Christus alles Gute ein. Ein Christ im Geiste und in der Wahrheit, weiß er das Evangelium den Kinderherzen über Alles theuer, und den Keim der

Unsterblichkeit in den jungen Pflanzen fruchtbar zu machen. Ein lebendiges Bild des Guten, bildet er mit dem stummen Beispiele an den Kindern mehr, als mit lauten Worten. Bewaffnet mit der Geduld des Vaters im Himmel, kann ihn keine Unart aus der stillen Fassung bringen, keine Heftigkeit des jungen Alters ermüden. Vereint mit Gott, bildet er Gottes Kinder — aus Menschenkindern, und wie Moses mit Gebet die Feinde schlug, so schlägt sein Gebet das Böse, das sich in den Kindern reget, nieder. Strenge gegen sich, ist er die Freundlichkeit selbst gegen die muntere Schaar, und in seinem Gange fest wie ein Mann, freuet er sich, Kindern ein Kind zu werden, um die Unmündigen immer mündiger, die kindlichen Wesen immer männlicher zu machen. Ein Engel Gottes im Hause — sieht er stets das Antlitz seines Gottes im Himmel, und wachet für das Heil der Lieblinge Gottes auf Erden. Vater, Dank Dir für diese Gabe — denn sie ist deine Gabe! Ein solcher Miterzieher der Kinder hilft offenbar zur Erziehung der Kinder mit, und hilft gar sehr mit.*)

3) Zur Erziehung der Kinder helfen die Kinder, die erzogen werden, selbst mit — und tragen da, wo sie gedeiht, am meisten bei. Wer wollte die Kinder erziehen, wenn sie sich nicht erziehen ließen, wenn sie nicht selbst mithülfen, wenn sie nicht selbst ihre Kräfte gebrauchen, üben lernten? Die Kinder thun bei der guten Erziehung, was nur sie thun können und eben deßwegen sollen. Die Kinder helfen durch Gehorsam dazu, daß das bildende Wort der Eltern und Führer, daß das erziehende Beispiel der Eltern und Führer nicht leer ausgehe, und thun das Meiste dabei — was Menschen thun können.

Die Kinder helfen durch Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit dazu, daß ihre Fehler von den Eltern er-

*) Dieß schöne Gemälde eines Erziehers ist das Porträt des edlen Johannes Settele, der ehemals Erzieher der jungen Grafen in Glött war, jetzt noch ihr Vorbild und Freund im bessern Lande ist. Er lebte wie ein Engel, und starb wie ein Heiliger — zu früh für die Welt — vollendet im Auge Gottes zu Seinem heiligen Zwecke drüben.

kannt, und nach und nach verbessert werden können, und thun das Meiste dabei — was Menschen thun können.

Die Kinder helfen durch Aufmerken, Nachdenken, Lernen, und allerlei Uebungen dazu, daß sie verständig werden, und thun das Meiste dabei — was Menschen thun können.

Die Kinder helfen durch frohes, herzliches Aufschauen zu dem allsehenden Auge Gottes dazu, daß sie unschuldig bleiben, und thun das Meiste dabei — was Menschen thun können.

Die Kinder helfen durch kindlichen Umgang mit Jesus, ihrem ältern Bruder, dazu, daß sie rein und froh bleiben, immer reiner und tüchtiger zum Guten werden, und thun das Meiste dabei — was Menschen thun können.

Aber nicht nur helfen die Kinder zu ihrer eigenen Erziehung mit; die größern Kinder helfen durch Beispiel, Ermahnung, Führung auch zur Bildung der Kleinern. Der Bruder ist an seinem Brüderchen, die Schwester an ihrem Schwesterchen ein Stellvertreter des Vaters, eine Stellvertreterin der Mutter.

Liebe Kinder, thut das eure, thut, was ihr könnet, was ihr sollet, daß ihr verständige, fromme Kinder werdet, daß ihr immer besser werdet.

Ich habe gesagt: ihr müßt bei eurer Erziehung das Meiste thun, was Menschen thun können. Denn, wenn ihr nicht wolltet, was nützte alles Wollen der Eltern, Führer, Geschwister, Erzieher!

Aber ihr thut doch nur das Meiste von dem, was Menschen thun; was Menschen nicht können, das kann, das thut Gott: Ihm sey die Ehre! Also thut das eure mit aller Treue.

Habt ihr nie zugesehen, wie euer Vater seine Briefe siegle? Er nimmt den Ring von seiner Hand, und drückt das Bild, das auf dem Ringe eingegraben ist, auf das Siegellack, das er an dem brennenden Wachse flüßig gemacht hat. Wenn das Siegellack nicht flüßig wäre, könnte es das Bild des Ringes nicht in sich aufnehmen, und wenn es nicht wieder kalt und fest würde, wenn es das

aufgedrückte Bild nicht in sich behielte, so wäre das Siegeln eine vergebliche Arbeit.

So werdet denn auch ihr gegen alles Gute und Wahre, das sich in euren Seelen ein- und abdrücken kann, wie eine Wachstafel, welche die Eindrücke des Guten und Wahren leicht aufnimmt und treu behält!

Gott schuf euch ohne euch; aber Er kann euch ohne euch nicht gut und selig machen. Lasset euch erziehen, liebe Kinder, und folget jedem Zuge seiner Vaterhand.

4) Zur guten Erziehung der Kinder helfen die guten Hausgenossen und Gäste, die guten Nachbarn und Verwandte, die guten Freunde des Hauses mit.

Sie würden es sich nicht verzeihen können, wenn sie dem Hausvater von dem Baume, den er gepflanzet hat, einen fruchttragenden Ast wegschnitten, oder die ersten Früchte des Baumes raubten, oder die frischkeimende Saat zerträten: wie sollten sie es sich verzeihen können, wenn sie das Samenkorn der Wahrheit und Tugend, das in den Kindern lieblich keimet, muthwillig zerträten?

Vielmehr müssen sie die Raubvögel wegscheuchen, die die Körner des Guten von dem neugepflügten und frisch besäeten Boden so gern wegfressen; vielmehr müssen sie die schmachtenden Pflanzen begießen, daß sie nicht verschmachten und verwelken, ehe sie noch recht emporgekommen sind; vielmehr müssen sie das Ungeziefer, das sich so gern in den Kelch der jungen Blume verkriecht und an ihrem Lebenskeime nagt, aus dem Gartenfelde Gottes verbannen helfen; vielmehr müssen sie den Vater bitten, daß er zu dem, was gepflanzet und gewässert ist, sein Gedeihen schenke; vielmehr müssen sie die müden Hände der Eltern unterstützen, daß sie in Bewahrung des Guten nicht ohnmächtig werden, und dem Feinde, der immer neues Unkraut säen möchte, Thür und Thor fleißig verriegeln; vielmehr müssen sie das wirklich aufkeimende Unkraut treulich ausjäten helfen, damit die guten Pflanzen nicht überwachsen, nicht ersticket werden...

Ja, Alle, die im Hause aus- und eingehen, haben eine Schuld an den Kindern des Hauses abzutragen, und die Schuld ist zweifach: erstens, daß sie durch kein Wort, keine Geberde, keine Handlung die Lieblinge des Himmels ärgern; zweitens, daß sie durch Wort, Geberde, Handlung die Kinder Gottes zum Guten wecken und im Guten stärken.

Stets schwebe euch, ihr Lieben! der Mühlstein, der, nach den Worten des Herrn, dem Verführer der Unschuld an den Hals gehängt werden sollte, vor Augen, wenn ihr im Kreise der Kinder wandelt — wenigstens so lange, bis ihr, des Mühlsteins unbedürftig, das Gesetz der Liebe in euch lebendig fühlet.

5) Aber, was würden die sichtbaren Kinderfreunde in der Erziehung ausrichten können, wenn ihnen die unsichtbaren nicht beistünden, nicht mit-, nicht vor-, nicht nachhülfen? Da heißt es wahrhaftig: was Menschen nicht können, das kann Einer, das kann Gott. Doch laßt mich von den unsichtbaren Kinderfreunden das versprochene Wort stammeln.

Die unsichtbaren Kinderfreunde sind die Engel, die, als das Bild aller menschlichen Erzieher, das Angesicht Gottes ohne Unterlaß schauen, und zugleich ihren Blick nicht wegwenden von ihren Zöglingen auf Erden; Jesus Christus, der sie unsichtbar in seine Arme nimmt, unsichtbar segnet, unsichtbar vor Sünde und Schaden bewahret; der heilige Geist, der auch die Herzen der Kinder bereitet, zu Gefäßen der Gnade weihet, und mit dem Schatze der Gerechtigkeit, der Freude, des Friedens schmücket; der himmlische Vater, der in ihnen das Bild seines Eingebornen mit jedem Tage verschönert, und dieß verschönerte Bild so lieb hat — wie seinen Eingebornen . . der sie, wenn sie ihrem Vorbilde ganz ähnlich geworden sind, in den Wohnungen seines großen Hauses von den Plätzen, die Jesus für sie zurecht gemacht hat, Besitz nehmen lässet .... der sie in seinem Hause, in seiner Gesellschaft, mit allen Engeln und Heiligen als

seine Erben und Miterben Jesu ewig erfreuet, und die Früchte seiner Erziehung genießen lässet.

Guter Vater, von dem alle Kinder im Himmel und auf Erden stammen: laß uns mit jedem Tage neue Zeugen deiner Vaterliebe an uns, an Eltern und Kindern werden; laß uns mit jedem Tage an den heranwachsenden Kleinen und ihren Freunden neue Beweise deiner zarten, Alles umfassenden Vorsorge sehen.

Erziehe Du Dir zuerst die Eltern und die Hausgenossen, die Erzieher und die Freunde der Kinder, daß sie in Erziehung der Kleinen deiner Liebe nicht mehr widerstehen, sondern mit Dir und deinen Engeln, mit Dir und deinem Sohne, mit Dir und deinem heiligen Geiste einträchtig arbeiten — am Heile der Kinder. Amen.

Erste Zugabe.

Ein paar kürzere Reden,

gehalten in der Hauskapelle zu Eichbüchel bei Ebersdorf.

1. Die Weisung Johannes.

(Am III. Adventssonntage.)

Lieb bist du mir, innig lieb — (ohne auf deine Größe zu sehen, die ich verehren und bewundern muß,) Täufer meines Herrn, Vorbote seiner ersten Erscheinung auf Erden, und dreimal lieb, weil du nur auf Ihn gewiesen hast!

Ich will mich an Den weisen lassen, an welchen du mich weisest, und so gering ich bin, auch Andere auf Ihn weisen. Kommt also, liebe Freunde! und höret, was ich sage, denn ich will heute und mein ganzes Leben über, und, will's Gott, auch in der Ewigkeit noch, auf Den hinweisen, durch Den das Heil kommt in Zeit und Ewigkeit.

Johannes weiset auf Jesus — diese Weisung soll uns heilig seyn; denn Jesus ist das Licht, und Licht bedürfen wir in diesem Lande der Finsterniß. Wer Augen hat, zu sehen, der komme und sehe!

Johannes weiset auf Jesus, und diese Weisung soll uns heilig seyn; denn Jesus ist das schönste Bild der Heiligkeit, und eines solchen Vorbildes bedürfen wir in diesem Lande der Sünde. Wer ein Herz hat, zu fühlen, was schön und rein, still und groß, himmlisch und göttlich ist, der komme und fühle!

Johannes weiset auf Jesus, und diese Weisung soll uns heilig seyn; denn Jesus starb für die Sünden der Welt. Durch Ihn wird uns Verzeihung aller Sünden, und Verzeihung bedürfen wir als Sünder. Wer ein

Sünder ist, (und wer ist keiner?) der komme, hole sich da Vergebung seiner Sünden!

Johannes weiset auf Jesus, und diese Weisung soll uns heilig seyn; denn Jesus taufet mit Feuer und dem heiligen Geiste, und dieser Feuertaufe bedürfen wir als schwache, unlautere Wesen. Wer schwach, unlauter ist (und wir sind es Alle), der komme und hole sich Kraft, die stärket und lauter macht!

Johannes weiset auf Jesus, und diese Weisung soll uns heilig seyn; denn Jesus ist unser allmächtiger Freund; läßt uns nicht waise; sieht uns; höret uns; stärket, tröstet uns in allen Leiden, und eines solchen Freundes bedürfen wir in diesem Lande der Leiden und des Todes. Wer einen solchen Freund haben will, der komme und wähle ihn!

Dank dir, du treuer Zeuge von meinem Herrn, du treuer Weiser auf meinen Herrn! Dank dir, daß du nur auf Jesus gewiesen hast; denn Er ist es werth, daß alle Welt auf Ihn schaut, und wer das Heil außer Ihm suchet, findet es sicherlich nicht! Wir wollen es finden, also bei Ihm suchen. Amen.

---

2. Die große Forderung und die große Verheißung des neuen Bundes.

(Am IV. Aventssonntage.)

Höret, was Esaias weissagte und Johannes predigte, höret die große Forderung und Verheißung des neuen Bundes!

Bereitet die Wege des Herrn: das ist die Forderung. — Ihr werdet das Heil Gottes sehen, das ist die Verheißung.

Gott gebe dem, was uns seine Freunde vorsagten, und ich ihnen nachsage, Eindruck und Nachdruck in euren Herzen!

Die Forderung des neuen Bundes.

Die Wege des Herrn bereiten, heißt in der Sprache des Propheten, das Hohe nieder, das Krumme gerade,

das Unebene eben, das Rauhe glatt machen — in der Kirchensprache: Buße thun.

Es muß alles Hohe abgetragen, d. i. Alles, was Hochmuth, Eitelkeit, Selbstgefälligkeit ist, besieget, verbannet werden.

Es giebt Menschen, die sich selbst, ohne Gott, gerecht machen, ihr Gott seyn wollen, sich selbst vergöttern: diese Höhe muß abgetragen werden.

Es giebt Menschen, die sich schon für gerecht halten, ohne es zu seyn, und ihre Werke vor den Augen der Menschen thun, um gerecht zu scheinen, wie weiland die Pharisäer, und ihre Nachfolger in allen Ständen, und unter allen Himmelsstrichen: diese Höhe muß abgetragen werden.

Es giebt Menschen, die sich in den Gaben Gottes gefallen, des Gebers vergessen, und ihre Mitgeschöpfe, die vielleicht besser sind, als sie, verachten: diese Höhe muß abgetragen werden.

Es muß alles Krumme gerade werden.

Es ist im menschlichen Gemüthe etwas Grundfalsches, Unredliches, das sich vor sich selbst, und vor Gott, und vor Menschen verbergen will, und deßhalb Tücke (geheime Falschheit) genannt wird.

Diese Tücke hat in mancherlei Menschen mancherlei Stufen. In Einigen sucht sie auch die groben Ausbrüche des bösen Sinnes vor dem Auge des Gewissens zu verbergen, will in den größten Sünden die Sündhaftigkeit nicht anerkennen — will selbst die Hölle des Lasters mit dem himmlischen Glanze der Tugend übertünchen, oder, wie Christus sagt, das Grab voll Todes und Verwesung mit dem Anstriche der Gerechtigkeit überweißen: dieß Krumme muß gerade werden.

In Andern weiß die Tücke des menschlichen Herzens wenigstens die geringern Sünden, die aber doch Sünden, Abweichungen vom Gesetze, strafbare Fehltritte sind, hinter den Falten der Eigenliebe zu verbergen, oder gar in das Register der Tugenden zu setzen: dieß Krumme muß gerade werden.

Selbst in den bessern Menschen gelingt es der Tücke des menschlichen Herzens nicht selten, die täglichen Proben der Unlauterkeit und Gebrechlichkeit, die jedem Andern in das Auge fallen, dem Blicke ihrer eigenen Vernunft zu entziehen: dieß Krumme muß gerade werden.

Diese dreifache Unredlichkeit des Gemüthes, diese fruchtbare Erfinderin alles dessen, was Selbstbetrug, Selbsttäuschung und Heuchelei in den Angelegenheiten der Tugend und Seligkeit heißt — — dieß Krumme in der menschlichen Natur muß gerade werden.

Es muß alles Rauhe sanft, alles Harte weich, alles Unebene eben werden.

Rauh, hart, uneben ist unser Gemüth in Hinsicht auf Gott, in sofern es die Eindrücke der strafenden Wahrheit zurückstößt, Gottes Licht nicht einlassen, Gottes Stimme nicht hören, Gottes Warnungen nicht annehmen, Gottes Gebote nicht befolgen will.

Rauh, hart, uneben ist unser Gemüth in Hinsicht auf unsers Gleichen, in sofern es, statt Allem, was Mensch ist, sanft und milde zu begegnen, sich steif, trotzig, wehethuend gegen Andere in Geberde, Blick, Wort, Ton, Handlung äußert: dieß Rauhe, Harte, Unebene muß sanft, glatt, eben werden.

Wer dieß Hohe abgetragen, wer dieß Krumme gerade, dieß Rauhe, Harte, Unebene sanft, weich, eben gemacht, der hat der Forderung genug gethan, der hat wahre Buße gethan: welch ein Tagewerk!

Die Verheißung des neuen Bundes.

Alles Fleisch wird Gottes Heil sehen, fängt hier schon an, in Erfüllung zu gehen, wenn Christus, dem die Wege bereitet sind, wirklich nachkommt, und seine Gaben mitbringt, wenn Er, der das Heil der Welt ist, wirklich das Heil der Welt wird Jedem, der Ihm durch Buße und Glauben den Weg bereitet hat.

Das Heil Gottes ist Christus,
Das Heil kommt mit Christus.

Denn Er macht gerecht, Er legt Sündenhaß und Reuesinn in das Herz, und Bekenntniß der Sünde in den

Mund, und Thränen in das Auge; Er giebt Kraft und Muth zum Kampf und Siege wider das Böse; Er schenkt Glauben, Hoffnung, Liebe — die himmlischen Kräfte zum himmlischen Sinn und Wandel.

Das Heil ist Christus,
Das Heil kommt mit Christus.

Denn Er spricht uns durch den Mund des Priesters von der Sünde los, Er schaffet in uns Frieden, Frieden mit uns — das Gewissen verdammt uns nicht mehr; Frieden mit dem Vater — wir haben freien Zutritt zu Ihm, dürfen Vater sagen, dürfen alle Sorgen in seinen Schooß legen; Frieden mit den Menschen — fern von Streit und Hader, und voll Liebe, wünschen wir Allen alles Gute, thun Jedem so viel Gutes, als wir können, und wollen lieber Unrecht leiden, als Uneinigkeit stiften, oder unterhalten.

Das Heil Gottes ist Christus,
Das Heil kommt mit Christus.

Denn Er trocknet die Thräne, und stillet das Ach des bekümmerten Herzens; Er bringt Vorschmack des ewigen Lebens mit, Er stiftet den rechten Feiertag, das schönste Geistesfest, das gefeiert werden kann im Himmel und auf Erden; Er kleidet die neugewaschene Seele in ein Feierkleid, darin sie sich selig fühlt, und sich freuet — mit allen Heiligen. — — — Es ist ihr so weit und so wohl in ihrem Innersten, und sie kann nichts als danken, anbeten und versinken vor Scham und Liebe und Jubel.

Die Verheißung des neuen Bundes wird drüben (im Lande der Vollendung) ganz erfüllet werden. Da werden, sagt ein anderer Johannes, da werden wir Ihm gleich seyn (in Heiligkeit), und Ihn sehen (in seiner Herrlichkeit). Da werden wir das volle Heil Gottes im vollen Lichte sehen.

Aber dazu, daß wir Ihn sehen können, Ihn, den Reinsten, muß unser Auge ganz rein werden, und das Auge ist nur alsdann ganz rein, wenn es das Herz ganz ist.

So laßt uns denn der vollen Reinigung unsers Herzens nachstreben, damit wir fähig und würdig werden,

Ihn zu sehen — das Heil in Christus, denn Christus ist das Heil, und mit Christus kommt das Heil! Amen.

---

3. Die entscheidende Frage zur Selbstprüfung des Christen.

(Am Feste der Erscheinung unsers Herrn.)

Die Begebenheit, deren Andenken wir heute feiern, ist mit andern Worten die: Männer in fernen Landen erblickten am Himmel ein besonderes Licht, sahen dieses Licht als den Verkünder der Geburt des großen Königs an; giengen dem Lichte nach, und fanden nach mancherlei Hindernissen, unter der Wegweisung des Lichtes, endlich doch das gesuchte Kind in einem Hause zu Bethlehem, und huldigten ihm, und kehrten wieder froh nach Hause.

Diese ganze Geschichte ist an sich die Geschichte eines jeden wahren Christen, der Jesum redlich suchet, und selig findet. Ein Licht, dem er treu nachgeht, weiset ihn zu Jesus, bringt ihn immer näher zu Jesus, führet ihn endlich ganz hin zu Jesus.

Dieselbe Geschichte dienet auch zur Prüfung eines Jeden, der sich zu den Christen zählet; denn sie legt dem, der sie auf sein Herz anwendet, die entscheidende Frage nahe:

Habe ich in meinem Glaubenslaufe Jesum gefunden, oder nicht?

Habe ich Jesum gefunden?

Jesum habe ich gefunden, wenn ich an Ihn glaube, auf Ihn traue, Ihn liebe; wenn ich durch Ihn Verzeihung der Sünden, Kraft zu allem Guten, Trost des ewigen Lebens gefunden habe.

Jesum habe ich gefunden, wenn Er meinem Herzen so nahe ist, daß ich Ihn stets vor Augen habe, daß ich Ihm in allen Kämpfen treu bleibe, oder wenigstens treu zu bleiben nach allen Kräften strebe, und durchaus nichts anders will, als Ihm zu leben, Ihm zu sterben.

Jesum habe ich gefunden, wenn ich durch Ihn neues Licht, neue Liebe, neues Leben, neuen Sinn und Geist bekommen habe; wenn ich den Entschluß, alle Dinge im Lichte Jesu zu sehen, alle Dinge nach dem Sinne Jesu zu schätzen, alles Gute nach der Lehre Jesu zu thun, alles Widrige mit der Geduld Jesu zu leiden, alle Hindernisse des heiligen Sinnes und Wandels mit der Kraft Jesu zu besiegen, lebendig in mir habe, und, um ihn lebendig zu erhalten, immer wieder erneuere.

Jesum habe ich gefunden, wenn sein Licht die Tiefen des Verderbens, das in mir ist, aufdecket, wenn sein Leben die Reste des alten Lebens in mir bekämpfet, und das neue erziehet. Jesum habe ich gefunden, wenn sein Wort, sein Beispiel, seine Liebe, sein heiliger Geist mein Inneres belebet, und zu allem Guten kräftig machet. Jesum habe ich gefunden, wenn ich Ihn als meinen Lehrer mit vollem Glauben an seine Lehre, als mein Vorbild mit treuer Nachbildung seines Lebens, mit hurtigem Gehorsam, als meinen Erlöser mit aller Zuversicht und Liebe anerkenne. Jesum habe ich gefunden, wenn ich Ihn als meinen Führer von dem Vergänglichen zum Unvergänglichen, von der Erde zum Himmel, von Fleisch und Blut zum göttlichen Leben, von der Sünde zur Heiligkeit anfasse, und seinen Fußtapfen unermüdet nachgehe. Jesum habe ich gefunden, wenn ich in seinen Aussprüchen die Wahrheit, in seinem Leben den Weg zum Vater, in seinem Tode die Auferstehung, in seinem Geiste das Leben finde.

Habe ich nun dieß Alles in Jesu gefunden? Habe ich Ihn, Jesum selbst, wirklich gefunden?

Ist das, was mich im Inwendigen treibt und regieret, Glaube an Ihn, ein Glaube, der in Liebe thätig und froh in Hoffnung ist? Ist dieser Glaube das, was Fleisch und Blut, was die Welt in mir, was die Hölle in mir, was alles Böse in mir überwindet? Ist dieser Glaube an Ihn das, was die heiligen Apostel, Petrus, Paulus, Johannes, zu Bekennern Jesu, zu Nachahmern Jesu, zu Zeugen Jesu in Wort, in That, im Leben und Sterben gemacht hat?

Ist der Glaube an Ihn mein Helm in Gefahren, mein Schild im Streite, mein Stab auf glattem Pfade, mein Rath im Zweifel, mein Stern in Finsterniß, mein Labsal in Ohnmacht und Dürre, mein Leben in der Todesstunde, mein Führer aus der Zeit in die Ewigkeit?

Hat dieser Glaube ein göttliches Leben, und dieses göttliche Leben Kraft genug, um mich in heitern und trüben Tagen vom Fleische ununterjocht, von der Welt unbeflecket, von der Hölle unbesieget zu erhalten?

Habe ich Jesum gefunden?

Antworte du, mein Gewissen! Hast du Vergebung aller deiner Sünden, und mit der Vergebung Ruhe, Friede bei Jesu gefunden?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Verstand! Hast du Licht bei Jesu gefunden, das dir Ihn, Jesum selbst, Ihn und seinen Vater, dich und deinen Beruf, Zeit und Ewigkeit, und vor Allem die Liebe, die alle Pflichten erfüllet, kennbar macht?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Wille! Hast du Kraft zur Unterdrückung alles Bösen, das du unterdrücken, zur Vollbringung alles Guten, das du vollbringen, zur Erduldung alles Widrigen, das du erdulden, zur Entbehrung alles Angenehmen, das du entbehren sollst, bei Jesu gefunden?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein ganzes höheres Wesen! Hast du Reinigung von den größern Befleckungen der Sünde, und Trieb und Vermögen, auch von den geringern Befleckungen frei zu werden, bei Jesu gefunden?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Hast du bei Jesu Kraft und Muth gefunden, die sinnlichen Neigungen dir, und dich dem Geiste Gottes unbedingt, ohne Ausnahme, zu unterwerfen, und diese Unterwürfigkeit in allen Auftritten dieses Lebens zu behaupten?

Habe ich Jesum gefunden? Anworte du, mein Geist! Hast du bei Jesu Muth und Kraft gefunden, nüchtern, gerecht und gottselig zu leben, und in Nüchternheit,

Gerechtigkeit und Gottseligkeit, bis an das Ende auszuharren?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Hast du bei Jesu Kraft und Muth gefunden, dich von dem Erschaffenen, und von dir selbst loszumachen, und mit Gott Ein Geist zu werden?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Hast du bei Jesu Kraft und Muth gefunden, Ihm in Demuth und Sanftmuth, Ihm in Geduld und Liebe, Ihm in Gehorsam und Ergebung an seinen Vater ähnlich, und nicht nur ähnlich, Ihm so gleich als möglich, sein Bild zu werden, wie Er das Bild seines Vaters ist?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Hast du bei Jesu Kraft und Muth gefunden, dein Innerstes weit aufzuthun, und zu reinigen, und zu schmücken, daß es ein Tempel des heiligen Geistes werde und bleibe?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Habe ich bei Jesu gefunden, was mir kein Mensch und kein Engel, was mir keine Wissenschaft und keine Macht, als die seine, keine Schule und keine Weisheit, als die seine, was nur Er geben kann — ewiges Leben?

---

4. Eine zweite Frage.

(An demselben Erscheinungsfeste.)

Die Geschichte des Tages legt mir eine zweite Frage an das Herz:

Wenn ich Jesum noch nicht gefunden habe, wie soll ich Ihn suchen, um Ihn zu finden?

Ich soll alles Licht, das zu Gott weiset, es mag mir durch die Natur außer mir, oder durch das Gewissen in mir, durch meine eigene oder fremde Vernunft, durch Menschen oder Engel, durch das Evangelium oder ein anderes Gottes Wort, durch den Lauf der Welt oder den Gang der Kirche Gottes

auf Erden, durch Leiden oder Freuden, durch Warnungen meiner Freunde oder durch Drückungen meiner Feinde, durch Weckungen von außen oder durch Antriebe des göttlichen Geistes von innen — so oder anders aufgehen; jedes Licht, das mir aufgeht, das mich zu Gott weiset, muß ich als einen Stern, den mir die Hand Gottes angezündet, als einen Stern, der mir den Weg zu Gott weiset, ansehen, und diesem Sterne, der mir im Namen Gottes leuchtet, mit aller Treue nachgehen, die mir auf jeder Stufe des Lebens erreichbar ist, und so lange nachgehen, bis ich Gott in Christus, das Heil, gefunden haben werde?

Das heißt Jesum suchen, dem Lichte, das zu Ihm weiset, nachgehen, allem Lichte, das zu Ihm weiset, nachgehen, und mit aller Treue nachgehen, und so lange nachgehen, bis wir Ihn gefunden haben.

Ich muß dem Lichte nachgehen, also nicht darauf achten, was meine finstern Neigungen, was die finstern Neigungen anderer Menschen, was die Meinungen verfinsterter Gelehrten, was die Sitten und Moden des lichtlosen Zeitalters haben wollen?

Ich muß allem Lichte, das mich zu Jesus weiset, nachgehen, denn alles Licht, das zu Jesus weiset, kommt von der Quelle alles Lichtes, kommt von Gott und weiset zu Gott; ist Gabe Gottes, und muß als Gabe Gottes angesehen werden. Wehe mir Doppelherzigem, wenn ich das Licht, das mir lieblich einleuchtet, als Licht annehmen, und das Licht, das meinem Auge Schmerzen macht, für Finsterniß halten wollte!

Ich muß allem Lichte mit aller Treue nachgehen. Wenn mich das Licht straft, muß ich das Licht mich strafen lassen; wenn das Licht die geheimsten Wunden meiner Seele aufdecket, muß ich es aufdecken lassen, was noch so geheim ist; wenn das Licht große Opfer fordert, muß ich meine ganze Eigenliebe schlachten wollen, um den Willen Gottes, der diese Opfer fordert, zu erfüllen.

Ich muß dem Lichte so lange nachgehen, bis ich Jesum gefunden habe.

Nicht die Trägheit des Leibes oder die des Geistes, nicht das Zurücktreten meiner Nachbarn, nicht das Verschwinden eines Sternes, der mir bisher geschienen hatte (denn er wird wieder scheinen, oder nur einem helleren Lichte Platz machen), nicht die Lästerung der Feinde des Lichtes, nicht die Verlegenheiten des Gemüthes, denen auch die besten Menschen ausgesetzt sind, nicht die Sandwüste, die die Fußsohle des Pilgers brennt, nicht das hängende Gebirge, das ihn zu verschütten droht, selbst der Tod nicht, selbst der Tod am Kreuze nicht, den mir die Feinde des Lichtes androhten — — — nichts, nichts soll mir den Muth rauben, auf dem betretenen Pfade zu beharren, und dem weisenden Lichte nachzuwallen, bis ich Jesum gefunden haben werde.

So will ich Ihn suchen, so werde ich Ihn finden, so finde ich Ihn gewiß, denn die Liebe will gefunden seyn — und will gefunden seyn, um den, der sie findet, heilig und selig machen zu können.

---

5. Von dem Wachsthum im Guten.

(Am ersten Sonntage nach Epiph. über Luk. II. Jesus nahm zu —)

Zunehmen im Guten sollen wir Christen, wie Christus zunahm an Gnade und Weisheit. Zunehmen im Guten! Wie das? Dabei wird etwas vorausgesetzet, und darin ist etwas wesentlich.

Wer im Guten zunehmen will, muß einmal angefangen haben, Gott über Alles, und den Nächsten wie sich zu lieben, dieß ist die Voraussetzung, die unnachlässige Bedingung alles Zunehmens im Guten. Denn was noch nicht gut ist, kann nicht besser werden, und ohne Anfang kein Fortgang. Wer im Guten zunehmen will, muß auf dem Wege, den er betreten hat, beharren wollen, und von ganzem Herzen beharren wollen: dieß ist das Wesen alles Zunehmens im Guten.

Das Erste, daß wir angefangen haben, setze ich bei mir und bei euch voraus; über das Zweite, daß wir

zunehmen, d. i. auf der betretenen Bahn beharren sollen, nur zwei Worte:

Wer im Guten zunehmen will, muß sich zwei Uebungen besonders empfohlen seyn lassen.

Nimm dein Inneres, Alles, was darin vorgeht, und was daraus entsteht, fleißig wahr: dieß sey deine erste Uebung.

Nicht nur ein=, oder zwei=, oder dreimal in Einem Tage, recht oft (je öfter, desto besser) blicke in dich, und erforsche genau deine Neigungen, die dich umhertreiben, deine Sünden, die in und durch Befriedigung deiner Neigungen begangen werden, deine Unruhe, die der Befriedigung deiner Neigungen vorangeht, oder sie begleitet, oder ihr nachfolget.

Erforsche das Gesetz deines Gemüthes, und das Gesetz deiner Glieder, den Streit zwischen beiden und den Sieg des Einen, die Stärke des Fleisches, die Schwäche des Geistes, die Leere der vergänglichen, die Fülle der unvergänglichen Freude...

Wer in seinem Hause wohnt, und immer mit verschlossenen Augen in seinem Hause umhergeht, wie soll er die Unordnung, die darin herrscht, den Staub, der sich überall anlegt, die Risse in Wänden, die Brechlichkeit der Balken, die Oeffnungen im Dache rc. wahrnehmen?

Wende dein ganzes Herz zu Gott, klage Ihm alle deine Schwächen und Leiden mit Zuversicht, flehe um Kraft, seinen Willen zu thun, und thue dir selbst Gewalt an, um alles Böse, das sich in dir reget, zu unterdrücken, alles Gute, dazu du Beruf und Anlaß hast, zu vollbringen, alles Reizende, das dich zum Ungehorsam gegen Gott locket, zu verschmähen, alles Widrige, das dich zur Ungeduld versuchet, zu tragen: dieß sey deine zweite Uebung.

Was nützte dir aller Umgang mit dir, des Schwachen mit dem Schwachen, des Unlautern mit dem Unlautern,

des Bösen mit dem Bösen, wenn du nie Umgang pflegtest mit dem Starken, dem Reinen, dem Guten — mit Gott? und was nützte dir aller Umgang mit Gott, wenn du dir von Ihm nicht Kräfte holtest, das Böse zu besiegen, das Gute zu thun, die Reizungen zum Bösen zu verschmähen, die Beschwernisse im Guten zu verachten? Und was nützten dir alle Kräfte, Böses zu meiden und alle Reizung zum Bösen zu verschmähen, Gutes zu thun, und alle Hindernisse des Guten zu überwinden, wenn du sie unbenutzt ließest?

Wenn du also im Guten zunehmen willst, so wende dich von außen — in dich hinein, und von da zu Gott auf, und ruhe nicht, bis du dich kennen gelernt haben, und durch Gottes Beistand und treue Benützung aller Kräfte, die dir gegeben sind und gegeben werden, ein anderer, ein besserer Mensch geworden seyn wirst.

Das heißt im Guten zunehmen, das Böse in dir wahrnehmen, und das Gute über das Böse in dir siegen lassen — durch einen treuen Blick in dich, und durch einen glaubensvollen Aufblick zu Gott, durch Gebet und durch Selbstverläugnung, durch Glauben an Gott und durch ein Leben aus dem Glauben.

Jesus Christus sey dein Lehrer, und dein Vorbild alles Zunehmens im Guten, sey dein Erlöser von dem Bösen, und dein Beleber zum Guten! — Amen.

Zweite Zugabe
dreier bisher ungedruckter Reden.

Erste Rede.

Gehalten, als man am 18. Juni 1815 die glückliche Entbindung Ihro Königlichen Hoheit unserer Durchlauchtigsten Kronprinzessin und die Geburt eines männlichen Sprossen feierte.

Vor allen Dingen ermahne ich nun, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen, für Könige und Gewalthaber, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland, der will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn Ein Gott ist und Ein Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selber hingegeben hat als Lösegeld für Alle; was verkündet werden sollte zu seiner Zeit; wozu ich bestellt bin als Herold und Apostel. (1 Timoth. II, 1 — 7.)

Da in beiden Pfarrkirchen der Stadt, und wohl auch in andern Kirchen des ganzen Landes die christlichen Gemeinden sich heute versammeln, um Gott, dem Herrn, zu danken, daß er die Entbindung unsrer Durchlauchtigsten Kronprinzessin gesegnet und dem königlichen Hause einen neuen männlichen Sprößling geschenket habe, und um Gott, den Herrn, zu bitten, daß er die Erziehung des Neugebornen leiten, und über den König und das königliche

Haus in allen seinen Gliedern und über das ganze Vaterland seine Segnungen in reicher Fülle ausgießen wolle; da wir alle, Lehrer und Bürger der Universität, sicherlich auch in diese Danksagungen und Fürbitten mit besonderer Theilnahme einstimmen werden: so ergreife ich den gegebenen Anlaß, den wahren Sinn und den tiefen Grund dieser Gebete für alle Menschen und in'sbesondere für Könige und Obrigkeiten, zu erforschen und zu unserer Erbauung darzulegen; zumal der Apostel in der angeführten Stelle seinem Glaubens-Sohne Timotheus es besonders eingeschärfet, diese Gebete zu veranstalten, und diesen apostolischen Auftrag durch dringende Gründe aus dem Geiste des Christenthums unterstützet hat. Wie wir von unsern Gebeten keinen Menschen ausschließen dürfen, so sollen wir die Könige und Obrigkeiten besonders in unsre Gebete einschließen: Dieß ist der Sinn der Lehre. So klar aber der Sinn dieser Lehre ist, so tief, so allumfassend ist auch der Grund derselben. Ich will zuerst die Gründe anführen, warum wir für alle Menschen (also auch für Könige und Obrigkeiten) beten sollen; und nachher den besondern Grund namhaft machen, warum wir für Könige und Obrigkeiten insbesondere bitten sollen.

I. Wir sollen für alle Menschen beten. Wir sollen unsre Herzen in Fürbitten und in Danksagungen für alle Menschen vor Gott sich ergießen lassen. Denn es ist gut, es ist Gott angenehm, es ist in dem Wesen aller Religion, es ist in dem Wesen der christlichen Religion gegründet, daß wir für alle Menschen unsre Bitten und Danksagungen darbringen.

Es ist 1) gut, es ist Gott angenehm, denn die rechte Fürbitte, die rechte Danksagung kann nur aus Liebe, und zwar aus heiliger Liebe kommen, und was aus heiliger Liebe kommt, das ist gut, das ist angenehm vor Gott, denn Gott ist ja selbst die Liebe.

Wir sollen Gott, den Herrn, für alle Menschen bitten und ihm danksagen, denn das ist 2) im Wesen aller wahren Religion gegründet. Das ist das Wesen

aller wahren Religion, daß wir das nachahmen, was wir anbeten, ut imitemur, quod colimus, ruft mit Augustinus alle Vernunft. Nun will Gott, daß alle Menschen selig werden, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wie nun Gott, der Herr, keinen Menschen von seiner Liebe ausschließt, indem er alle selig haben will, indem er will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen möchten: so soll der Mensch, der Mensch ist, das heißt, der an Gott glaubt, der Gott als Gott verehrt, keinen Menschen von seiner Liebe ausschließen, sondern in Liebe für alle beten, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, daß alle selig werden möchten.

Ja, meine Lieben! wenn wir in das Leben der Menschen hinaussehen, und in ihren Irrthümern und Vorurtheilen die Nacht, die auf ihnen liegt, und in ihren Lastern die Unseligkeit, die Sklaverei des Geistes, die Hölle erblicken, die schon in Mitte ihrer gottlosen Freuden brennet, was können wir anders als, vom Mitleide ergriffen, zu Gott aufschreien: Ach! hebe doch die schwere Nacht, die auf ihnen liegt, von den Häuptern der Verblendeten hinweg, tilge Du die Hölle, die sich an ihrem ruchlosen Wandel schon angezündet hat: o laß sie, die Unwissenden, zur Erkenntniß der Wahrheit, laß sie, die Gefangenen der Sünde, zur Freiheit, zur Errettung kommen.

Wir sollen für alle Menschen bitten und danksagen; denn es ist dieß 3) in dem Wesen der christlichen Religion gegründet.

Die vornehmsten Lehren der christlichen Religion sind offenbar diese:

I. Es ist Ein Gott für alle Menschen.

II. Wie Ein Gott für alle Menschen, so ist auch Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus.

III. Wie der Eine Gott alle selig haben will, so hat sich der Eine Mittler für alle als Lösegeld dahingegeben.

IV. Dieß auszukünden, dieß zu bezeugen, ist, wie der Apostel Paulus, ein Herold, und in diesem Heroldenamte ein Repräsentant der christlichen Kirche, so sie, die ganze christliche Kirche, Eine Zeugin, Eine Heroldin — bis zum Ende der Welt.

Die christliche Kirche soll also gleichsam in allen Welttheilen nur Eine Zunge Gottes seyn — und diese Eine Zunge Gottes soll überall ausrufen:

Ein Gott für alle,
Ein Mittler für alle,
Eine Erlösung für alle;

also auch Eine Liebe in allen Christen für alle Menschen, also auch ein stetiges Bitten und Danksagen in allen Christenherzen für alle.

Wahrhaftig, es ist die Pflicht für alle Menschen, zu bitten und dankzusagen, klar ausgesprochen in den Grundlehren des Christenthums, die das Wesen desselben bezeichnen.

Wenn wir nun in die Herzen mancher Menschen hineinschauen, und finden darin eine Kälte, eine Gleichgültigkeit gegen andere Menschen, daß man beim Anblicke solcher Menschengestalten fast erfrieren möchte; wenn wir in andere Menschenherzen hineinsehen, und finden darin statt der Kälte gegen ihres Gleichen eine Wärme, ein Feuer, aber wider ihres Gleichen, das Feuer des Zorns, der Rache, des Hasses, der Feindseligkeit: Ach! wie sollte da eine Fürbitte, eine Danksagung für alle Menschen stattfinden können, es ist ja kein Glaube an den Einen Gott, kein Glaube an den Einen Mittler, kein Glaube an die Eine Erlösung darin: wie soll die fürbittende Liebe, die danksagende Liebe darin Platz finden können? Doch die Sünde hebt die Wahrheit nicht auf. Wenn schon viele Menschenherzen von Kälte gegen andere gebunden, und vom Feuereifer wider ihres Gleichen entzündet, also wohl die Meisten leer an Glauben an den Einen Gott, leer an Glauben an den Einen Mittler, leer an Glauben an den Einen Erlöser, und eben deßhalb leer an Liebe, leer an Für-

bitte und Danksagung für andere sind: so bleibt doch, abgesehen davon, daß die Fürbitte und Danksagung noch in auserwählten Seelen herberget, das Gesetz des Christenthums fest stehen: O ihr Christen alle, wie der Eine Gott alle selig haben will, wie der Eine Mittler zwischen Gott und Menschen sich für alle dahingegeben hat, so sollet ihr für alle Menschen beten, daß sie zur Erkenntniß des Einen Gottes kommen, und durch den Einen Mittler selig werden mögen.

Diese sind nun allgemeine Gründe, daß wir Gott für alle Menschen unser Bitten und Danken darbringen sollen, also auch für Könige und Obrigkeiten: Aber der Apostel fügt noch einen besondern Grund bei, warum wir besonders für Könige und Obrigkeiten bitten sollen.

II. Der besondere Grund ist dieser: Es sollen Gebete, Fürbitten und Danksagungen geschehen — für Könige und Gewalthaber, damit wir ein stilles, ruhiges Leben führen mögen in aller Gottseligkeit.

Paulus wollte sagen: da in die Hände der Großen die Wohlfahrt, die Ruhe, die Sicherheit der Welt von Gott, dem Herrn, ganz besonders niedergelegt ist: so sollen wir besonders für sie bitten, daß sie die Stütze der allgemeinen Wohlfahrt und Ruhe, die öffentliche Gerechtigkeit, handhaben, und so auch den christlichen Gemeinden, wie den übrigen Menschen, ihren gemeinsamen Schutz angedeihen lassen.

Dadurch gewinnen die christlichen Gemeinden besonders viel. Denn die Christen können, wenn sie des gemeinsamen Schutzes genießen, 1) ein stilles und ruhiges Leben führen; 2) in dieser Stille und äußern Lebensruhe das innere Reich Gottes ungehindert bauen — in ganzen Gemeinden und in jedem einzelnen Genossen der Gemeinde, welches Reich Gottes die eigentliche Gottseligkeit ist; sie können 3) in ihrem Wandel, der ein lebendiges Bild der Gerechtig-

keit, der Billigkeit und Güte ist, und den Namen des Ehrbaren, des Ehrwürdigen im vollen Maße verdient, außer der Gemeinde ihr Licht vor der Welt ungehindert leuchten lassen, also auch das äußere Reich Gottes, das Gebiet der sichtbaren Kirche erweitern.

Dieß Alles ward den Christen in den ersten Jahrhunderten durch die Verfolgungen von außen immer sehr erschwert; denn sie hatten fast nirgends eine Ruhestätte, wurden gedrängt von Ort zu Ort; sie konnten weder die Gottseligkeit in dem Kreise der Gemeinde ungehindert üben, noch das Licht ihres frommen Lebens vor der Welt ungehindert leuchten lassen.

Wir sehen hieraus, wie dringend die Gründe sind, die allgemeinen und besondern, und daß sie alle aus dem Geiste des Christenthums geboren sind, die Gründe, die uns vermögen sollen, für alle Menschen, und besonders für Könige und Gewalthaber unsre Bitten und Danksagungen vor Gott darzubringen. Gott, der Eine Gott aller Menschen, sende uns sein Licht, daß wir ihn, den Einen Gott und den Einen Mittler, erkennen, und die Frucht dieser Erkenntniß zuerst an uns selber ernten, zuerst selber im Glauben, in Liebe und in den Früchten christlicher Gerechtigkeit selig werden, und dann für andere bittend und danksagend, mit Wort und That beitragen mögen, daß sie auch zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und mit uns selig werden, damit, wie Ein Gott, Ein Mittler, Eine Erlösung, Eine Liebe ist, also auch Eine Seligkeit für uns Alle werde!

Zweite Rede,

gehalten in der Wallfahrtskirche*) auf dem Bogenberge bei der Feier des siebenten Jubiläums im Jahre 1816.

Und Maria sprach: Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heiland. Luk. 1, 39—56.

Der Wallfahrtsplatz, auf dem wir stehen, hier auf diesem berühmten Bogenberge — berühmt durch die mächtigen Grafen von Bogen, die im eilften Jahrhunderte hier ihre erste Residenz erbauet, und von da aus ihre großen Besitzungen in Bayern, Böhmen und Oesterreich beherrscht hatten; berühmt durch die Andacht frommer Christen, die seit dem zwölften Jahrhunderte die gnadenvolle Mutter unsers göttlichen Erlösers in dem hier aufgestellten Bildnisse ihrer Heimsuchung verehrt hatten, und verehren bis auf diese Stunde, die von allen Gegenden, nahen und fernen, so viele tausend Menschen herbeiführt; diese Wallfahrtskirche, genannt zu unsern lieben Frauen von Bogen, die uns durch ihren bloßen Namen in einem Verlaufe von so vielen Jahrhunderten mancherlei Ereignisse in's Andenken bringt, welche unsre Herzen mit wechselnden Empfindungen durchschauern — die Ereignisse meine ich, „daß das alte Gotteshaus im Jahre 1295 erbauet, mit seinem festen Thurme durch Blitz und Sturmgewitter nicht selten gewaltig beschädiget, im Schwedenkriege geplündert und schändlich entheiliget, aber jedesmal durch die treue Pflege des Klosters Oberalteich wieder hergestellt ward; daß sie, die Wallfahrtskirche, diese jetzige Ge-

---

*) In dieser Rede wird die katholische Lehre von der Verehrung, Anrufung und Nachahmung der Heiligen in ihrer Würde und Schönheit dargestellt.

stalt, in der wir sie sehen, erst in den Jahren 1723 bis 1726 erhalten hat, indem alle Altäre neu errichtet, das Gnadenbild von dem Seitenaltare, gegen die Donau hin, auf den Choraltar versetzet, und der herrliche Tempel mit Fresco-Gemälden geschmückt worden; daß erst im Jahre 1803 den 20. April alle Gebäude auf diesem Berge durch einen Blitzstrahl in Asche gelegt, und nur diese Kirche unverletzt erhalten worden;" — diese Wallfahrtskirche, die schon im Jahre 1804 ihr siebentes Jubiläum hätte feiern sollen, und auch gefeiert haben würde, wenn nicht das Getöse des Krieges und der Jammer des allgemeinen Dranges die festlichen Empfindungen der Andacht auf die Tage des ersehnten Friedens verwiesen hätten; diese Wallfahrtskirche hat gestern am 30. Juni um 2 Uhr Nachmittags, mit Genehmigung der weltlichen und geistlichen Obrigkeit, die Feier des siebenten Jubeljahres eröffnet, die sie denn auch 8 Tage bis zum 8. Juli fortsetzen wird. Ich sage: die Feier des siebenten Jubeljahres dieser Wallfahrt; denn es sind nun sieben Jahrhunderte und zwölf Jahre darüber verflossen — verflossen mit den Wogen des unten vorbeifließenden Donaustromes, seitdem der Graf von Bogen Aswin, das Bild von Maria Heimsuchung, das (nach den Documenten in Stein und Schrift) auf der Oberfläche des Wassers bei dem Marktflecken Bogen ankam, in seine Schloßkapelle aufnahm, von der es in die späterhin erbaute Kirche übersetzt ward.

Da mir nun bei der Jubelfeier des siebenten Jahrhunderts dieser Wallfahrt der freundliche Antrag von dem Vertrauen des würdigen Pfarrers von Bogen zukam, die Andacht des christlichen Volkes, das diesen berühmten Wallfahrtsort besuchet, durch eine Predigt gleichsam einzuleiten, und ihr jene Richtung und Nahrung zu geben, die mit dem Geiste des Christenthumes übereinstimmt: so fand ich in diesem Antrage zugleich einen Wink, wie ich es versuchen solle.

Ich frage nämlich im Namen Aller, denen die Wahrheit über Alles theuer ist:

Was denkt der wohl unterrichtete, vernünftige Christ (denn von andern kann keine Rede seyn) auf diesem Wallfahrtsplatze, bei dieser Jubelfeier?

Was beschließt er?

Was thut er?

Was sind

I. die Betrachtungen,

II. die Entschließungen,

III. die Handlungen eines vernünftigen Christen auf diesem Wallfahrtsplatze und bei dieser Jubelfeier?

Diese Betrachtungen, diese Entschließungen, diese Handlungen will ich erzählen, — und, wenn Gott euer Gemüth öffnet, und meinem Worte Nachdruck giebt (was mein Gebet und meine Zuversicht ist), eurer Andacht und auch der meinen Richtung und Nahrung geben.

Gnadenvolle Mutter unsers Herrn, deren Herz voll heiliger Andacht war, erflehe uns Allen eine Andacht, die der deinen gleichend, Gott durch ein heiliges Leben verherrlichet und in Gott selig ist.

Ich fange an im Namen deines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi!

Erster Theil.

Was denkt der vernünftige Christ auf diesem Wallfahrtsplatze bei dieser Jubiläumsfeier?

1) Es ist Gottes ewige Majestät, die wir anbeten, wenn wir die Heiligen Gottes und unter diesen besonders Maria, die Mutter unsers göttlichen Erlösers verehren.

Dieß ist seine erste Betrachtung.

Gott ist es, den wir anbeten, auch da, wo wir seine Heiligen verehren; denn Gott ist es ja, der die Heiligen von Ewigkeit auserwählet hat, daß sie heilig in Liebe vor ihm wandeln sollten nach dem Ebenbilde seines Erstgebornen, Jesu Christi, und selig in ihm seyn könnten als Miterben Christi.

Nicht wählet sich der Mensch selbst, den Menschen wählet Gott. Also Gott geben wir die höchste Ehre, wenn wir seine Heiligen ehren. Gott ist es, der die Heiligen in der Zeit gerufen; Gott ist es, der sie in der Zeit gerecht gemacht; Gott ist es, der sie herrlich macht. Nicht ruft sich der Mensch selbst, den Menschen ruft Gott; nicht macht sich selber gerecht, selig, herrlich der Mensch; den Menschen macht Gott gerecht, den Menschen verherrlichet Gott. Also Gott geben wir die höchste Ehre, wenn wir die Heiligen ehren. Also Gottes ewige Majestät beten wir an, indem wir die Gaben Gottes, die Führungen Gottes in den Heiligen verehren. Nicht die Menschen führten Gott, Gott führet die Menschen zu sich.

Gottes ewige Majestät verehren wir insbesondere, wenn wir die Mutter des Herrn verehren; denn Gott hat sie aus allen Töchtern des israelitischen Volkes auserwählet, daß sie seyn sollte die Mutter unsers Herrn Jesu Christi. Gott hat sie vor Sünde bewahrt, daß sie rein war an Leib und Seele; Gott hat sie zum Gefäße seiner Gnade gemacht, wie der Engel Gabriel bezeugt: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir; du bist die Gesegnete unter den Weibern.

Gott hat seinen Engel zu ihr gesandt, die Macht des Höchsten hat sie umschattet, daß sie den Sohn Gottes empfangen und gebären konnte. Und damit es uns recht klar und anschaulich werde, daß wir Gottes ewige Majestät anbeten, indem wir die Heiligen ehren: so hat uns hierin Maria selbst das schönste Muster gegeben, wie wir Gott in seinen Großthaten, die er an den Heiligen gewirket, ehren sollen. Wie sie ihre Base, Elisabeth, besuchte (und gerade dieß wird in dem Bildnisse dieser Wallfahrt vorgestellt); wie sie dieselbe von einer Fülle des heiligen Geistes durchdrungen fand, und insbesondere als diese, ihre ehrwürdige Base sich vor ihr demüthigte: „Wie komm ich dazu, daß die Mutter meines Herrn mich besuchet;“ da hat Maria nicht sich selbst, sie hat Gott, den Herrn, verherrlichet. „Hoch preiset,“ sprach sie im höchsten Fluge der Andacht, „hoch preiset meine Seele

den Herrn, froh jauchzet mein Geist in Gott, meinem Heilande, denn er hat heruntergesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd: und von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, weil große Dinge an mir gethan hat der Mächtige: heilig ist sein Name, sein Erbarmen breitet sich aus von Geschlecht zu Geschlecht über Alle, die ihn fürchten: die Macht seines Armes hat zerstreuet die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne: Er hat heruntergestoßen die Gewaltigen vom Throne und erhöhet die Niedrigen, die Hungrigen hat Er mit Gütern gesättiget, und die Reichen leer gehen lassen; angenommen hat Er sich seines Knechtes Israel, wie Er zu unsern Vätern gesprochen hat, eingedenk seiner Erbarmung gegen Abraham und dessen Nachkommen auf ewig."

Sehet, m. L., daß wir Gott hochpreisen, in Gott aufjauchzen sollen, wenn wir Maria in ihrem Geiste verehren wollen.

Sie war voll von Gottes Erbarmungen, sah in ihrer Auserwählung nichts als Gott, der große Dinge gethan, sah in ihrer Erhöhung nichts als Gott, Ihn selbst, den Heiligen, den Allmächtigen, den Barmherzigen, den Treuen, der zu seinem Worte steht, und erfüllet, was er Abraham verheißen hat. Also ist es die ewige Majestät, die wir anbeten, wenn wir die Heiligen, wenn wir Maria, die Mutter des göttlichen Erlösers, verehren.

Dieß ist die erste Betrachtung des Christen auf diesem Wallfahrtsplatze.

2) Es ist Gottes allmächtige Huld, von der wir Hülfe erwarten, wenn wir die Heiligen Gottes, und unter diesen die Mutter unsers göttlichen Erlösers um ihre Fürbitte anflehen: dieß ist die zweite Betrachtung des vernünftigen Christen auf diesem Wallfahrtsplatze.

Es ist Ein Gott, von dem alle Hülfe, alles Heil, alle Errettung, alle Gabe, aller Segen kommt.

Es ist Ein Vater, von dem wir, seine Kinder, alle gute Gaben empfangen; es ist Ein Mittler, durch den

wir Vergebung der Sünde, Heil empfangen; es ist Ein heiliger Geist, in und mit dem uns die Liebe, die Seligkeit, das ewige Leben gegeben wird.

Dieser Eine Gott ist es, von dem wir Hülfe erwarten, wenn wir die Heiligen Gottes um ihre Fürbitte anflehen; denn die Heiligen sind selber, was sie sind, durch den Einen Gott; haben, was sie haben, durch den Einen Gott. Sie gehören mit uns zu Einer heiligen Kirche, die im obern Chore die triumphirende, hier in dem untern die streitende heißt. . . .

Die Heiligen beten im obern, wir flehen im untern Chore; sie flehen ruhend in Gott, wir flehen kämpfend vor Gott. Wer aber hilft, der ist Gott.

Also, wenn wir die Heiligen um ihr Gebet anflehen, wenn die Heiligen für uns bitten: so ist es die Allmacht Gottes, die unsere und ihre Bitten erhört.

Und wie Maria, als sie mit Jesus zu Cana auf der Hochzeit war, nicht selbst das Wasser in Wein verwandelte, aber auf den Mangel an Wein den Sohn aufmerksam machte: sie haben keinen Wein; so ist es noch: Maria flehet für uns, Gott hilft.

Also Gott ist der Ruhepunkt, auf dem unser Vertrauen ruht, auch wenn wir die Heiligen anflehen; Gott ist die Urquelle aller Hülfe, auch wenn wir die Heiligen um ihre Fürbitte anflehen. Wenn aber die Heiligen selbst nur für uns flehen, und die Segnungen und Hülfe nur von Gott kommen können: so gilt dieß um so mehr von den Bildern der Heiligen, die nur an ihr Original erinnern können und sollen. Nicht die Bilder helfen, Gott hilft.

Nicht flehen die Bilder für uns; die Heiligen flehen; die Bilder der Heiligen erinnern nur an die Heiligen; die Heiligen selber flehen nur; Gott allein ist es, der Hülfe sendet.

So kann z. B. das Bildniß von Mariä Heimsuchung nur an Maria erinnern, nicht für uns flehen, noch weniger selbst helfen. Das Bildniß erinnert nur an Maria, Maria flehet für uns zu Gott, Gott erhöret ihr und unser Flehen.

Allerdings sind uns die Bilder der Heiligen liebe Vergißmeinnichte an die Heiligen; aber das Vergißmeinnicht ist nicht der Heilige Gottes selber, und der flehet nur — — Gott erhört.

Deßwegen warnet der Kirchenrath von Trient mit väterlicher Liebe, daß wir uns ja von den Bildnissen nur erinnern lassen, aber ihnen selber keine Kraft, keine inwohnende Gottheit zutrauen sollen. *)

Die Bilder erinnern — an das, was sie vorstellen,
die Heiligen bitten,
Gott allein hilft ....

3) Es ist die Vollkommenheit Gottes, es ist die Heiligkeit Christi, der wir nachfolgen, wenn wir die Tugenden der Heiligen und insbesondere die Tugenden der Mutter des göttlichen Erlösers nachahmen: dieß ist eine dritte Betrachtung des vernünftigen Christen.

Denn, was sind die Tugenden der Heiligen anders, als so viele Spiegel, in denen sich das Leben Christi abbildet, und in unser Auge zurückwirft? und was ist das

*) Imagines porro Christi, Deiparae Virginis et aliorum Sanctorum, in templis praesertim habendas et retinendas, eisque debitum honorem et venerationem impertiendam: non quod credatur, inesse aliqua in iis divinitas vel virtus, propter quam sint colendae, vel quod ab eis sit aliquid petendum, vel quod Fiducia in imaginibus sit figenda, veluti olim fiebat a gentibus, quae in indolis spem suam collocabant; sed quoniam honos, qui eis exhibetur, refertur ad prototypa, quae illae repraesentant, ita, ut per imagines, quas osculamur, et coram quibus caput aperimus et procumbimus, Christum adoremus, et sanctos, quorum illae similitudinem gerunt, veneremur. Conc. Trid. sess. XXV.

das Leben Christi anders, als der vollkommenste Spiegel, in dem sich die Heiligkeit Gottes abbildet und uns erscheint?

Gott ist das Urbild alles Guten, Christus das vollkommenste Ebenbild Gottes, die Heiligen Nachbilder Christi, Nachbilder Gottes.

Wer also die Tugenden der Heiligen nachahmet, der folget Christo nach; und wer Christo nachfolget, der folgt Gott selber nach, nach der Lehre Christi: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Gott ist die Liebe, Christus das vollkommenste Ebenbild der Liebe, die Heiligen Nachbilder der Liebe, und die Liebe erfüllet das Gesetz.

Deßhalb rufen uns alle Heilige mit Paulus zu: Folget mir nach, wie ich Christo nachgefolget bin; und Christus ruft: folget mir nach, wie ich meinem himmlischen Vater nachgefolget bin; dann werdet ihr Kinder des Höchsten seyn.

So zeigt sich z. B. darin, daß Maria ihre Base besuchte, die Liebe der heiligen Jungfrau zur frommen Elisabeth, die sie keine Reisebeschwerden fühlen läßt, die alle Freuden mit ihrer ältern Freundin theilen will. Diese Liebe ist ein Nachbild der Liebe Christi, der sich für die Menschen opferte; Christus ist der Abglanz Gottes, das gleichendste Ebenbild des Vaters, der so die Welt liebte, daß Er seinen Eingebornen für die Welt dahin gab.

Also: die Verehrung der Heiligen, die Anrufung der Heiligen, die Nachahmung der Heiligen gewinnt dadurch ihre rechte, gottgefällige, von dem Geiste des Christenthums gebotene, von der christlichen Kirche klar ausgesprochene Richtung, daß wir Gottes Majestät anbeten in Verehrung der Heiligen, von Gottes Huld Hülfe erwarten in Anrufung der Heiligen, Gottes Vollkommenheit nachahmen in Nachahmung der Heiligen.

Zweiter Theil.

Was fasset der vernünftige Christ für Entschließungen auf diesem Wallfahrtsplatze bei diesem Jubiläum.

Da uns Christus selbst um das tägliche Brod bitten lehrte: gieb uns heut unser tägliches Brod; so darf der vernünftige Christ allerdings auch in seinen zeitlichen Anliegen die Fürbitte der gnadenvollen Mutter unsers göttlichen Erlösers anflehen....

Ich weiß aus näherer Bekanntschaft mit dem Stande der Dinge, wie die Nahrungssorgen so viele Menschenherzen zerreißen, wie sehr sie sich nach fruchtbarer Witterung sehnen, wie bange und mit klopfenden tiefbekümmerten Herzen sie einer gesegneten Ernte entgegen sehen.... In dieser Beklemmung ihrer Herzen kann es ihnen kein Vernünftiger verargen, wenn sie um Erleichterung, um Hülfe, um Segen für ihre Arbeit zu Gott flehen, und dazu die Fürbitte der Heiligen anflehen.

Aber ich weiß auch, was Christus sagt: Suchet zuerst das Reich Gottes — sorget nicht um Brod und Decke, der Vater selber sorget für euch.

Wenn wir nun das Reich Gottes auch auf diesem Wallfahrtsplatze zuerst suchen sollen: so wird der vernünftige Christ seine Entschließungen, seinen Vorsatz, seinen ganzen Sinn vorerst auf das Reich Gottes, nicht auf das zeitliche Gut, sondern auf das Ewige richten sollen.

Demnach sage ich: der vernünftige Christ faßt auf diesem Wallfahrtsplatze keine andere Entschließungen, als die: „Habe ich durch Sünde die Gnade Gottes verloren, und die Bahn der christlichen Gerechtigkeit verlassen: so will ich, was ich soll, vor Allem ein anderer, ein besserer Mensch werden — durch eine wahre, gründliche Bekehrung zu Gott. Darf ich mich aber der Gnade Gottes freuen, wandle ich wirklich auf der Bahn der christlichen Gerechtigkeit, obgleich noch unter vielen noch täglichen Fehltritten: so will ich auf diesem Wall-

fahrtsplatze den Geist der Buße, den Geist der ersten Liebe in mir erneuern. „Denn diese Entschließungen passen in ihrem entweder, oder auf Alle, die diesen Wallfahrtsplatz besuchen.“

Entweder gehören sie unter die große Zahl derer, die den Namen Gottes durch ein gottloses, den Namen Christi durch ein lasterhaftes Leben schänden, oder unter die kleine Zahl derjenigen, die Gott treu ergeben, nach seinen Geboten fromm, nüchtern und gerecht wandeln.

Den Erstern ist Bekehrung zu Gott, den Letztern Erneuerung ihres Geistes nothwendig. Die der ersten Gattung müssen zu Gott umkehren, die der zweiten auf der Bahn zu Gott neue Stärkung, neue Ermunterung erhalten.

Die Wallfahrter, wenn sie anders vernünftig seyn, wenn sie den Gott gefälligen Zweck ihrer Andacht erreichen wollen, werden also die Entschließungen fassen:

Der Gefallene: Ich will aufstehen und zurückeilen in die Arme meines Vaters, und in seiner Umarmung Versöhnung, Nachlaß der Sünden, Gnade, ewiges Leben suchen und finden: Ich kann, ich soll, ich will ein anderer, ein ganz neuer Mensch werden.

Der fromme, bessere, aber schwache Christ: Ich will den Geist der ersten Liebe wieder zu gewinnen suchen, will mit neuem Ernste mich an Gott, an Christus, an seine heilige Führung ergeben, und nicht ruhen, bis das Feuer der heiligen Liebe wieder lichterloh in mir brenne.

Sehet, m. L., das sind die Entschließungen, das die Vorsätze, die der vernünftige Christ vor Gottes Angesicht in dieser Wallfahrtskirche fassen soll, und wenn er vernünftig ist, wirklich faßt — die Vorsätze:

Ich will, was mir Gott, was mir Christus, was mir die Kirche Christi gebieten — und sie gebieten Besserung dem Sünder, Geisteserneuerung dem Gebesserten.

Es glaube also keiner, der diese Wallfahrtskirche besucht, er hätte den einzig vernünftigen Zweck dieser Wallfahrt erreicht, wenn er nicht, angeweht von dem guten Geiste, den Entschluß gefaßt hat: „So wahr ich jetzt auf diesem Wallfahrtsplatze stehe, so gewiß muß in mir jene Umänderung des Sinnes und Lebens vor sich gehen, die den Sünder zum Gerechten macht, oder jene Erneuerung des guten Sinnes, die mich neu stärket zum muthigen Fortschreiten auf dem Wege des ewigen Lebens. Eines aus Beiden: völlige Umänderung, oder Erneuerung des Geistes."

Und das ist der vornehmste Gegenstand, wozu wir die Fürbitte der Heiligen und insbesondere der gnadenvollen Mutter unsers göttlichen Erlösers anflehen sollen.

Das sey unsre Bitte: Erflehe mir, o du Gnadenvolle, die du zu Gott für uns flehest, erflehe mir den göttlichen Ernst, daß ich die Sünde hasse, bekämpfe, und das ewige Leben ergreife durch deinen Sohn, unsern Herrn, Jesum Christum. Erflehe mir den göttlichen Ernst, daß ich mein Herz von der verbotenen Lust wegreiße, meine Hand niemals zum ungerechten Gut ausstrecke, einmal zu Gott umgekehrt, ihn nie wieder verlasse. Erflehe mir, o du Gnadenvolle, den göttlichen Geist, daß er in mir erneure die erste Liebe, den ersten Eifer der Buße, daß ich stark werde im Glauben, daß ich reich werde in guten Werken, daß ich in Geduld und Zuversicht beharre bis an's Ende.

Diese Entschließungen — dürfen aber nicht wieder kalt werden, sie sollen auf der Stelle That werden, und das ist es, was ich noch zu erklären habe.

Dritter Theil.

Was thut, was leistet, was vollbringt der vernünftige Christ auf diesem Wallfahrtsplatze?

Er setzet heute noch, in dieser Morgenstunde noch, seine gefaßten Entschließungen in's Werk: das ist seine That, und eine andere kann Gott nicht

gefallen. Denn, was sollen uns auch die geistreichsten Betrachtungen nützen, wenn sie keine Entschließungen (Vorsätze) werden? Und was sollen uns unsre Vorsätze nützen, wenn sie nicht Thaten werden? Die Hölle, sagt der heilige Bernard, ist voll von guten Vorsätzen — die nämlich nicht That geworden sind: infernus plenus bonis propositis. Also That sollen die Vorsätze werden. Aber wie? Wenn du zu Gott umkehren sollst (und das sollen sicherlich die meisten Wallfahrer), so flehe a) also vor Allem — (die Heiligen Gottes und Maria flehen sicherlich, mit dir und für dich):

Göttlicher Geist, erleuchte mein Herz, daß ich meine Sünden erkenne, verdamme, hasse, bekämpfe, vor Gott und seinem Diener bekenne, und ein neuer, zu allem Guten tüchtiger Mensch werde.

Im Lichte Gottes erforsche dann b) dein Gewissen, dein Herz, dein Leben, als wenn du von diesem Wallfahrtsplatze zum Gerichte Gottes abgefordert würdest — da wirst du den Gräuel der Verwüstung im Hause Gottes, in deinem Herzen sehen, Ungerechtigkeit, Unzucht, Lebenshoffart.... und die von diesen drei Lastern angezündete Hölle.

Damit nun das schon angezündete Höllenfeuer in dir wieder ausgelöschet, und die drei Grund- und Hauptlaster, Ungerechtigkeit, Unzucht, Lebenshoffart in der Zukunft überwunden, und für die Vergangenheit und Gegenwart vergeben werden mögen: so schaue c) auf zu Christus am Kreuze, und flehe um Reinigung von deinen Sünden, um Vergebung der Sünden, um Muth zur Bekämpfung der Sünden — und dann gehe hin d) zum Diener Christi und bekenne deine Sünden, als wenn nicht ein Mensch, sondern Christus selber dein Sündenbekenntniß aufnähme; unterwirf dich allen seinen Verordnungen, wie wenn sie Christus ausspräche, und empfange aus seinen Händen die Lossprechung von allen deinen Sünden. — Und iß e) am Tische des Herrn das lebendige Himmelsbrod und geh' hin und sündige nicht mehr.

Ehe dieß Alles vollbracht ist — verlaß die Wallfahrtskirche nicht, denn dieß ungethan, ist nichts gethan.

Wie die erste Bekehrung, so die wiederholte Erneuerung des Geistes ....

Wenn du schon einmal zu Gott umgewandt, bloß der Geisteserneuerung bedarfst: so kommt es darauf an, daß auch du a) vor Gottes Auge dein Gewissen, dein Herz, dein Leben durchschauest, alle, auch geringere Fehltritte, z. B. allen Undank bei den stets zufließenden Wohlthaten Gottes, alle Untreue gegen Gottes Führungen, allen Mißbrauch der Gaben Gottes verdammest, bekennst; daß auch du b) um Vergebung zu Christus, und um neue Geistesmacht betest; daß auch du c) unter neuen Gelübden (das sind deine wiederholten Entschließungen) dich an Gott ergebest, Christo einen neuen Eid der Treue schwörest; daß auch du d) die Lossprechung von dem Diener Christi, und aus seinem göttlichen Worte dir neue Lebenskraft holest.

* * *

Das thut der vernünftige Christ auf diesem Wallfahrtsplatze.

Das sind seine Betrachtungen, seine Entschließungen, seine Handlungen.

Das ist der rechte Segen des Jubiläums. Das ist der Wille der erleuchteten Bischöfe, welche die Wallfahrtsplätze nie aus ihrem Augenmerke lassen.

Das ist die Absicht weiser Wallfahrtspriester, welche die ganze Wallfahrt als eine Anstalt zur Umänderung oder Erneuerung des Sinnes ansehen.

Das ist der Zweck aller vernünftigen Christen beim Besuche auch dieses Wallfahrtsplatzes; sie wollen neue, bessere, selige Menschen werden. Das ist endlich das Eine, was Christus will, denn er ist gekommen, die Sünder selig zu machen.

Das ist, was die Engel, was die Heiligen, was die Mutter unsers Herrn will. Auch sie freuet sich über die Bekehrung eines einzigen Sünders mehr als über

neun und neunzig Gerechte, und wenn sie zu Christus für uns flehet, so ist gewiß dieß der vornehmste Text ihrer Bitten:

Göttlicher, den ich als Mensch unter meinem Herzen trug, o laß dein Wort wie Feuerflammen in die Herzen der Menschen fallen, daß sie dich erkennen und den, der dich gesandt hat, den Vater; daß sie dich erkennen und dich lieben und in Liebe deinen Willen erfüllen, und in Erfüllung deines Willens Eines mit dir, Eines mit dem Vater, Eines mit allen Heiligen, — in dir selig werden.

So betet Maria, die Gnadenvolle, mit uns Allen für uns — und ein solches Gebet verschmähet, der es eingegeben hat, Christus nicht; denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott! Amen.

Dritte Rede,

gehalten bei einem Bittgange der Landshuter Pfarrgemeinden zum heil. Nikolaus — als im Jahre 1816 die Furcht vor Theurung viele Gemüther ergriffen hatte.

Gieb uns heute das Brod des Tages.

Matth. VI, 11.

Mit zarter inniger Theilnahme gesellte ich mich heute, theure Stadt Landshut, die in ihren Obrigkeiten, Seelsorgern und Pfarrgemeinden hier versammelt ist, unter deine Reihen, und begleitete deinen Bittgang in diese Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus hieher. Der anhaltende Wechsel der Witterung macht uns Alle bekümmert für die nahe Ernte, und ein allgemeines Anliegen war von jeher ein mächtiger Aufruf zum allgemeinen Gebete; denn es ist doch nur Gott, der Segen und Gedeihen geben kann. In mancher Stunde sind durch die Regenwolken unsere Hoffnungen verdunkelt worden, und oft schien es uns, als wenn der große Brod-

vater nicht nur in unserm nächsten Vaterlande, sondern in ganz Deutschland, in der Schweiz, in Italien 2c. den Brodkorb etwas höher hängen wollte. Aber bald kam wieder Hoffnung in unser Herz, und da wir Priester da sind, nicht um eure Bekümmernisse zu vermehren, sondern sie durch die Segnungen der Religion zu heben — wenigstens zu mildern und zu heiligen: so durften eure würdigen Seelensorger euren schönen Wunsch nach einem allgemeinen Bittgange nicht zurückweisen, weil ihn ohne Zweifel der Glaube und die Zuversicht auf unsern Vater im Himmel eingegeben hat.

Nun denn, m. L., so lasset in der Kirche und außer der Kirche eure Bitten erschallen, und vereiniget sie, daß sie den Himmel durchdringen, und Segen und Gedeihen von Dem erflehen, der allein es geben kann! Lasset keinen Zweifel in euch aufkommen, ob dieses Gebet um das Brod der Erde Erhörung finden werde; sorget nur dafür, daß dieß euer Gebet gottgefällig sey! Und das ist es, was wir genau erwägen wollen, was nämlich dazu gehöre, daß unser Gebet gottgefällig sey. Die Bedingungen eines gottgefälligen Bittens um das Brod der Erde will ich euch erklären. Ich sage demnach:

I. Bittet um das tägliche Brod, aber sorget dafür, daß ihr reine Herzen, Augen und Hände zu Gott erhebet.

II. Bittet um das tägliche Brod, aber machet von dem, was euch Gott bescheret hat, und bescheren wird, keinen sündhaften Gebrauch.

III. Bittet um das tägliche Brod, aber bittet Alle, Alle im zusammentönenden Schrei des Vertrauens.

I.

Bittet um das Brod des Tages; aber wenn euer Gebet gottgefällig seyn soll, so sollt ihr bittend um das Brod des Tages,

1) reine Herzen,

2) reine Augen,

3) reine Hände zu Gott, dem Herrn, erheben; denn Gott ist das heiligste, lauterste Wesen, und wenn euer Gebet sich zu ihm sollte nahen dürfen, so müßte sich euer Herz und mit dem Herzen euer ganzes Wesen von der Sünde weggewandt haben. O, m. L., wie sollten die, welche Raub und Betrug in ihren Händen, welche Ehebruch in ihren Augen, welche Todtschlag in ihren Herzen tragen, es wagen dürfen, ihre feindseligen Herzen, ihre unreinen Augen, ihre ungerechten Hände zu Gott zu erheben, und Erhörung hoffen dürfen? Es ist ja die klare Lehre unsers heiligen Evangeliums: Wer seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger; wer einen lüsternen Blick nach einem fremden Weibe wirft, ist ein Ehebrecher; wer nach fremdem Gute seine Hände oder auch nur seine unersättliche Begierde ausstrecket, ist ein Dieb und Räuber. Ehe wir also um das Brod der Erde zu Gott bitten, lasset uns sehen, ob

unsere Herzen,
unsere Augen,
unsere Hände,

rein seyen, und wenn wir sie nicht rein finden, so lasset uns mit den Händen zuerst an die Brust klopfen, ehe wir sie zu Gott um das Brod der Erde erheben; lasset uns zuvor schreien: Herr, sey mir armen Sünder gnädig, ehe wir beten: Gieb uns heute unser tägliches Brod; lasset unsere Augen zuerst mit den Thränen der Reue gefüllet werden, ehe wir sie zu Gott erheben, um eine gesegnete Ernte zu erflehen; lasset unsere Herzen zuerst von Reue und Schmerz zermalmet werden, ehe wir sie zu Gott erheben, um Gedeihen für unsere Aecker, Wiesen und Gärten zu erflehen. Deßhalb muß von Rechtswegen jeder Bittag ein Bußtag seyn; und wenn schon der Gerechte vor Gott sich anklagt, um wie viel mehr der Sünder!

II.

Bittet um das tägliche Brod, aber machet von dem, was euch Gott bescheret hat und

bescheren wird, keinen sündhaften Gebrauch. Denn, wenn wir täglich bäten: Lieber Vater, segne unsere Aecker, Wiesen, Gärten! und sobald wir den Segen Gottes in den Händen hätten, ihn zur Uebertretung seiner heiligen Gebote mißbrauchten: wäre das nicht schändlicher Undank gegen Gott, ohne dessen Segnung kein Gräschen wachsen, kein Saatkorn Frucht bringen könnte? Wäre es denn ein Wunder, wenn die Gerechtigkeit Gottes zu uns spräche: Ihr Unverständigen schreiet allerdings um Brod, und flehet um meinen Segen; aber sobald ihr meinen Segen in euern Händen habt, so geht ihr hin und mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben zum Nachtheile eurer unsterblichen Seelen und zur Entheiligung meines Namens. Was soll ich denn eure Bitten um Brod erhören, etwa um euch wieder Stoff zur Sünde, zum Mißbrauche meines Segens zu geben? Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben besonders zu drei allverderbenden Sünden. Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben

erstens: zum ungerechten und gottlosen Wucher, der, was ich für Alle gegeben habe, nur für Wenige zusammenscharrt, und um Wenige reich zu machen, die Vielen ausplündert. Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben, zweitens: zur Befriedigung eures eitlen Sinnes, so, daß die steigende Kleiderpracht bereits allen Unterschied der Stände verwischt und aufgehoben hat. Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben drittens: zur Stillung des unbändigen Wollusttriebes, so, daß nicht nur jungfräuliche Schamhaftigkeit, Zucht, Ehrbarkeit in der männlichen und weiblichen Jugend jeden Tag seltner wird, sondern die zügellose Unzucht auch die Grenzen der heiligen Ehe durchbricht, und das heilige Band zerreißt. Wenn nun diese drei großen Sünden, der Wucher und alle Ungerechtigkeit, die Eitelkeit des Herzens und all der grenzenlose Leichtsinn, die allgemeinherrschende Wollust und Unzucht zu mir um Rache schreien, sollt' ich denn dieses Rache- und Fluchgeschrei eurer Sünden nicht eher erhören, als euer kaltes Gebet um das tägliche Brod, indem ihr den Segen, die

Gaben, die ich euch Jahr aus, Jahr ein auf den Tisch lege, denn doch nur durch jene drei genannten Laster zur Entheiligung meines Namens und zum Nachtheile eures ewigen Heiles mißbrauchet?

Es wäre hier kein Wunder, wenn die Gerechtigkeit Gottes so zu uns spräche; — und wenn, was Gott verhüten wolle, der Brodkorb höher gehängt wird in diesem Jahre, so haben ihn unsere Sünden höher gehängt. Wenn also eure Bitten um das tägliche Brod Gott gefällig seyn sollen, so müßt ihr das Gelübde auf den Altar legen: Nimmer, nimmer will ich, o mein Gott, deinen Segen, deine Gaben mißbrauchen, segne uns nur dießmal, strecke nur dießmal deine Segenshand über unsere Aecker und Fluren aus.

III.

Bittet um das tägliche Brod; aber bittet Alle. Euer Gebet soll allgemein werden, weil das Anliegen allgemein ist. Obrigkeiten und Untergebene, Reiche und Arme, Adelige und Bürgerliche, Gelehrte und Ungelehrte, Eltern und Kinder, Alte und Junge, Alle — weil Alle essen wollen — Alle sollen bitten: Vater, gib uns heute unser tägliches Brod. Und nicht nur, m. L., heute soll euer Bitten allgemein seyn; euer Bitten soll alle Sonn- und Festtage allgemein seyn. Denn Gott ist unser Aller Vater: Alle sollen zu ihm flehen, heute und immer. Christus ist der Eine Mittler für uns Alle: Alle sollen vor ihm niederfallen und anbeten. Der heilige Geist ist Geist und heiligend für uns Alle: Alle sollen um seinen Beistand flehen. Und wie gesagt, nicht nur heute soll euer Gebet ein allgemeines, alle Sonn- und Festtage sollte es ein allgemeines Gebet seyn. Hierin wünschte ich, daß die Landshuter ihre alte fromme Sitte, die so erbauend und von Gott so gesegnet war, wieder von Todten auferwecken wollten. Ehemals, vor 30—20 Jahren, war in der Stadt der heilige Gebrauch eingeführt, daß an jedem Sonn- und Festtage in allen bürgerlichen Häusern der Mann und das Weib miteinander zum Gottesdienste giengen, Mann und Weib der

Predigt und dem Hochamte miteinander beiwohnten; daß alle Hausgenossen, die ausgenommen, welche zur Bewahrung des Hauses oder anderer unaufschieblichen Geschäfte wegen nothwendig waren, der Predigt und dem Hochamte beiwohnten; daß Sohn und Tochter, jener von dem Vater, diese von der Mutter angeführt, der Predigt und dem Hochamte beiwohnten. Das war ein öffentliches Zeugniß der Religion, der Gottesfurcht — dadurch ward das Sittenverderbniß gebunden, daß es nie so allgemein werden konnte, wie es jetzt ist; dadurch ward der Segen Gottes in der Familie festgehalten. Ja, damals haben nicht nur Bürger und Bürgers-Frauen, damals haben die Obrigkeiten Hochamt und Predigt mitangehört, und das öffentliche Beispiel mit ihrer Gegenwart bestärkt. Erst unlängst habe ich es nicht ohne Rührung gelesen, daß in dem sechzehnten Jahrhunderte der Herzog Wilhelm und seine Gemahlin Renata, als sie Anfangs in Landshut wohnten, den öffentlichen Gottesdienst zu Jedermanns Erbauen so fleißig besucht haben. Also, liebe Bürger und Bürgerinnen von Landshut, und ihr Alle, die ihr mich höret, lasset mein Wort keine Fehlbitte seyn: allgemein soll euer Bitten seyn — allgemein nicht nur heute in dieser Kirche, allgemein an jedem Sonn- und Festtage in euern Pfarrkirchen. Und gern würde ich in Landshut meine Augen schließen, wenn ich noch sehen könnte — die Wiederauflebung dieses heiligen Gebrauches.



Christliche

Reden an's Christenvolk.

Zweite Sammlung.

Paulus an Titus, und an uns Alle.

Eine christliche Rede,

gehalten zu Unterroth in Schwaben, am 3. August 1794, als J. M. Bertele *) seine erste Messe las.

Das rede,
dazu ermahne,
darauf dringe mit aller Klarheit der überzeugenden, und mit allem Ernste der strafenden Wahrheit;
darin soll dich Niemand verachten dürfen.

Tit. II, 15.

Indem ich jetzt eine unübersehliche Menge Volkes, und nebenein so viele edle Männer vor mir erblicke, kommt mir der Gedanke, der diese Zeit über meinen Geist öfters beschäftiget hatte, wieder zu Sinn:

Wie, wenn nun Paulus, der Apostel des Herrn, wieder in menschlicher Geberde aufträte, und heute sich unter diesen vielen Menschen, welche die Feierlichkeit des Tages herbeigeführet hat, auch einfände; wie, wenn dieser große Kenner des Christenthums den Mund aufthäte, und an dieser Stelle, die ich ihm so gern abtreten würde, der horchenden Gemeinde das Wort des Herrn verkündete; wie, wenn Paulus, der Apostel, den neugeweihten Diener Jesu Christi anredete, und zur Erfüllung seines neuen Berufes stärkte: was würde wohl Paulus, der Apostel, zu uns, und zu diesem neuen Priester sprechen? Wie unvergeßlich würde uns diese Stunde werden, unvergeßlich für unser ganzes übriges Leben und für die Ewigkeit!

Paulus, den Apostel, in Person, kann ich nun nicht vor euch, m. Th., hieher stellen, denn er ist bei dem Herrn daheim, aber das, was euch Paulus in Person, der Hauptsache nach, sagen würde, das, was Paulus einst an seinen jungen

---

*) Nachfolger des unvergeßlichen Settele in der Erziehung der jungen Grafen Fugger-Glött.

Freund Titus geschrieben hat, und was er, der Hauptsache nach, heute, wenn er hier sprechen wollte, auch hier sprechen würde, das Nämliche kann und werde ich euch, m. Th., heute vortragen, zwar nicht mit der Kraft eines Apostels, denn wie dürfte ein Sünder sich einer solchen anmaßen! zwar nicht in der eindringenden Sprache dieses großen Boten J. Chr., aber doch treu und mit dem glühenden Wunsche, euch das Beste auf eine bleibende Weise zu sagen, und mit der Ueberzeugung, daß eine Wahrheit, die nicht von mir ausgedacht ist, sondern von einer Stütze der Kirche, oder besser, von Gott selbst kommt, euren Herzen vorzüglich willkommen seyn werde. Denn die vornehmsten Lehren, die in dem Briefe Pauli an seinen Freund und Glaubenssohn Titus enthalten sind, passen sehr genau auf die Feier dieses Tages, sind ein siebenfach geläutertes Wort Gottes an alle Christen zu allen Zeiten, sind höchst lehrreich auch für uns und auch in dieser Zeit.

Was Paulus an seinen Freund Titus schrieb, das ist für uns Alle geschrieben; das sey auch der Inhalt meines Vortrages, weil ich gern das Nützlichste sagen möchte.

Der vornehmste Inhalt seines Briefes ist höchst lehrreich

1) für alle Geistliche aller Zeiten;
2) für die übrigen Christen aller Zeiten;
3) für Geistliche und die übrigen Christen, besonders in dieser Zeit.

Das sey die Ordnung meiner Rede, weil ich das Nützlichste mir und meinen Zuhörern gern unvergeßlich machen möchte.

Der Geist Gottes, der alle Propheten und Apostel und Prediger, die Gottes Wort aussprachen, gebildet hat, vom Anfange der Welt, bis auf diese Stunde, der nämliche Geist vollende seine unsichtbare Arbeit auch an dem hoffnungsvollen Geistlichen, von dem sich heute dieser schöne Tag nennt, und halte sich seine Seele rein, und erwärme sein Herz mit himmlischer Liebe, daß er tüchtig

werde,

werde, wie Paulus, die Wahrheit zu verkünden, und wie Paulus für die Wahrheit zu leiden.

Der nämliche Geist Gottes spreche aber auch durch mich, damit das Wort, das ich dem Apostel nachspreche, den Weg in euer Herz finde und Gutes schaffe — auf den großen Tag der Ernte hin, wo keine Kirche und kein Priester mehr seyn wird, sondern Gott Alles in Allem.

* * *

Der Brief Pauli an Titus enthält 1) wichtige Lehren für alle Geistliche aller Zeiten.

Die vornehmsten Lehren für die Geistlichen faßt Paulus selbst in zwei Worte zusammen:

„Was du lehrest, das sey eine gesunde Lehre." II, 8.
„Und in Allem sey du selbst ein Vorbild des Guten." II, 7.

Gesund — sey deine Lehre, und
untadelhaft dein Wandel;
göttlich wahr sey dein Wort, und
himmlisch schön dein Leben.

Lehre Gottes Wort, und thue selbst, was du lehrest: dann ist dein Wort gesund und dein Wandel unsträflich. Das ist nicht nur lehrreich für alle Geistliche, das ist die wichtigste Lehre, das ist die ganze Lehre für uns Prediger. Denn, wenn wir Gottes Wort verkünden als Prediger mit Worten, und als Christen mit Thaten, was sollen wir als christliche Prediger noch mehr?

A. Gesund sey deine Lehre.

Paulus bestimmt die gesunde Lehre selbst sehr genau, und wehe dem, der davon abweicht!

Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen; die nimmt uns in Zucht, daß wir die Gottlosigkeit verläugnen, und die irdischen Gelüste ertödten, und nüchtern und gerecht und gottselig leben — — — (denn) Christus hat sich für uns dahingegeben, damit Er uns von aller Sünde erlösete, und sich ein Volk reinigte, daß sein Volk wäre, und

fleißig in Vollbringung guter Werke. (Tit. II, 11. 14.) Das ist die gesunde Lehre.

Die Gnade Gottes ist uns in Christus erschienen, daß wir nüchtern, gerecht, gottselig, rein von Sünde und thätig zu allem Guten werden sollten. Das ist die gesunde Lehre.

Christus hat sich für uns dahingegeben, daß wir sein Volk, neugeschaffen zu guten Werken, werden sollten. Das soll der Text unsrer Rede, das der Inhalt unsrer Ermahnungen, das die Summe unsrer christlichen Unterhaltungen seyn.

Davon, daß sich die Huld Gottes in Christus offenbaret hat, davon, daß wir gottselig, nüchtern, gerecht leben sollen, davon, schreibt Paulus, rede, dazu ermahne, darauf dringe mit allem Nachdrucke, darin laß dich nicht zurücksetzen.

Höret es, ihr Christenlehrer, was Paulus, euer Vorbild, von euch verkündet wissen will:

Verläugnet alles gottlose Wesen und lebet nur der Gottseligkeit, denn dazu ist Christus erschienen; das ist der Zweck seines Todes, das die Wirkung seines neuen Lebens, das der Wille seines Vaters, das unser großes Tagewerk auf Erden.

Das will Paulus in allen Christengemeinden gelehret wissen; das ist Christenthum, daß wir von dem guten Geiste belebet, alle Gottlosigkeit verläugnen, alle böse Lust ertödten, und nüchtern, gerecht, gottselig leben — denn dazu ist Christus erschienen.

Das soll der Christenlehrer ohne Unterlaß verkünden sich und allen Sündern.

Das soll er verkünden

Dem, der, in Begierden nach Reichthum verwickelt, nur nach den Gütern der Erde geizet, Jedem, der Betrug und Unrecht liebt; wenn du nur das Vergängliche lieb hast, wenn du das Recht deines Mitmenschen kränkest, und sein Gut schmälerst, um das deine zu vergrößern, so bist du, ungeachtet du getauft bist, und zum heiligen Abendmahle gehst, denn doch ein Heide. Denn Christus ist erschienen, um die Menschen heilig zu machen.

Du mußt also das gottlose Wesen, die irdische Begierde nach Geld verläugnen, um ein Christ zu seyn — gerecht mußt du leben, um ein Christ zu seyn; denn der Geiz ist eine Abgötterei, und Betrug und Unrecht ist das Heidenthum mitten im Christenvolke.

Das soll der Christenlehrer ohne Unterlaß verkünden dem Unmäßigen, dem Vollsäufer, dem Unzüchtigen: wenn du deine gesetzlose Begierde nach sinnlicher Lust nicht verläugnest, deinen zuchtverschmähenden Hang nach Wollust nicht besiegest, so bist du, ungeachtet du getauft bist, und zum heiligen Abendmahle gehst, denn doch ein Heide. Denn Christus ist erschienen, um uns von aller Sünde zu reinigen. Du mußt also mäßig und keusch leben, um ein Christ zu seyn. Unmäßigkeit, Vollsäuferei, Unzucht ist das rechte Heidenthum — mitten im Christenvolke.

Das soll der Christenlehrer ohne Unterlaß verkünden dem Gottesvergessenen, der lästert, Unordnung anrichtet, den Obrigkeiten Hohn spricht, dem Neide, der Rache, dem Hasse ꝛc. sein Herz überläßt: wenn du nicht gottesfürchtig und gottselig lebest, wenn du hassest und zankest, neidest und lästerst, so bist du, ungeachtet du getauft bist, und zum heiligen Abendmahle gehst, denn doch ein Heide. Denn Christus ist erschienen, um uns von aller Sünde zu erlösen, und du mußt gottselig leben, um ein Christ zu seyn. Und wer heidnisch lebet unter den Christen, ist doppelt strafwürdig, weil er heidnisch, und heidnisch unter den Christen lebet.

Das soll der Christenlehrer ohne Unterlaß predigen dem trägen, dem kalten Christen: wenn du nicht die guten, heiligen Werke thust, die den Christen zieren und das Leben seines Glaubens durch Thaten der Liebe beweisen, nicht dem Armen Decke, Speise reichest, nicht deinen Nächsten liebest, wie dich selbst, so bist du, ungeachtet du getauft bist, und zum heiligen Abendmahle gehst, denn doch ein Heide. Denn Christus ist erschienen, um sich ein Volk zu schaffen, das eifrig in allen guten Thaten wäre. (II, 14.)

Sich mit einem todten Glauben brüsten und keine Werke der lebendigen Liebe thun — ist das Heidenthum mitten im Christenvolke. Gesund sey deine Lehre und

B. Dein Wandel untadelhaft.

In allen Dingen erweise dich als ein Vorbild guter Werke.

Nicht nur soll der Christenlehrer die Wahrheit mit der Zunge verkünden, er soll sie auch mit dem Beispiele als in einem schönen Bilde, das Jedermann sehen kann, darstellen. Das Wort Gottes ist — für das Ohr, das Beispiel des Predigers für das Auge, beide für das Herz der Gemeinde. Wahrhaftig, ein Gesetz für alle Geistliche aller Zeiten!

Sey du selbst ein Vorbild alles Guten — in Allem.

Das Volk (verzeiht es mir — oder, ich will bescheidener sprechen), wir, erwachsene Menschen, sind im Grunde — wie die Kinder. Wenn die Eltern den Kindern immer vorsagen: Seyd ruhig, friedsam, arbeitsam, aufrichtig, mäßig, andächtig, und habt einander lieb, die Eltern selbst aber vor den Augen der Kinder im ewigen Unfrieden leben, einander schlagen, oder wenigstens miteinander zanken, dem Müßiggang oder der Trunkenheit nachhängen, und um Andacht und christliche Liebe nichts wissen wollen: so werden die Kinder lieber das Schlimme thun, das ihnen die Eltern vorthun, als das Gute, das sie ihnen nur vorsagen. So auch wir Erwachsene. Wenn uns die Seelsorger das Gute, das sie uns vorsagen, nicht auch vormachen, so werden wir, wenigstens Viele aus uns, den Kindern gleich, lieber dem bösen Beispiele, als den guten Worten folgen. Also sey ein Vorbild alles Guten! Das ist allen Geistlichen gesagt: Hebe du den schweren Stein zuerst selbst auf, und räume ihn weg, damit deine Predigt: räume den Stein des Anstoßes weg, Eindruck mache.

Wie Jesus Christus die Demuth, die Er lehrte, selbst ausgeübet, den Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, den Er lehrte, selbst ausgeübet, die Geduld, die

Er lehrte, selbst ausgeübet, das herzliche Gebet, das Er uns lehrte, selbst ohne Unterlaß verrichtet hat, indem Er stets mit seinem Vater vereiniget war: so muß auch der Geistliche nicht nur mit dem Worte seines Mundes, sondern auch mit dem kräftigern Worte seines Lebens gesunde Lehre verkünden, und seinem Volke durch Lehre und That einen Spiegel vorhalten, in dem es keinen Geiz, keine Härte, keine Trägheit ꝛc., sondern einen himmlischen, milden Sinn und Wandel wie mit Augen sehen kann.

Sey ein Vorbild alles Guten! Liebe du zuerst selbst den Herrn J. Chr. über Alles, um mit Würde und Nachdruck von der Liebe gegen Ihn zu reden. Segne du zuerst selbst deine Feinde, um mit Würde und Nachdruck von der Liebe gegen Feinde zu reden. Suche du zuerst selbst das Reich Gottes vor allen andern Dingen, um Andere zum Mitsuchen desselben Reiches einzuladen. Geh du selbst auf der schmalen Bahn munter voraus, um Andere zum Nachgehen auf derselben Bahn zu reizen.

Sey ein Vorbild alles Guten, das ist, wie es Paulus selbst erkläret (Tit. I, 7. 8. 9.), nicht eigensinnig, nicht stolz, nicht zornig, nicht gewinnsüchtig, kein Volltrinker, sondern gastfreigebig, gütig, nüchtern, gerecht, heilig, keusch.

Wahrhaftig, die wichtigsten Lehren für alle Geistliche zu allen Zeiten!

* * *

Der Brief Pauli an Titus enthält 2) wichtige Lehren für das ganze Christenvolk aller Zeiten; denn, was Paulus lehrt, treibt a) alle Christen aller Zeiten zum Glauben und zur Hoffnung.

Der Vater hat seinen Geist durch Jesus Christus über uns ausgegossen, damit wir durch seine Gnade gerecht, und in Hoffnung Erben des ewigen Lebens werden. (III, 6. 7.)

Das ist der vornehmste Inhalt unsers Glaubens: Wir haben einen Vater im Himmel; dieser Vater sendet durch seinen Sohn J. Chr. den heiligen Geist in unsere

Herzen; durch diesen heiligen Geist werden wir heilig und selig, jetzt in Hoffnung, einst in vollem Genusse.

Das, schreibt Paulus, ist gewiß wahr; das will ich, daß du lehrest; das ist gut und nützlich den Menschen. (V. 8.) Das, das ist die apostolische Lehre für alle Christen aller Zeiten.

Liebe Christen, wir haben keinen andern Vater, als den Petrus und Paulus hatten; keinen andern Heiland, als den Petrus und Paulus hatten; keinen andern heiligen Geist, als den sie hatten. Der himmlische Vater ist auch unser Vater; Er gab auch für uns seinen Sohn in den Tod dahin; Er sendet auch in unser Herz den heiligen Geist — wenn wir Ihn nur empfangen wollen; Er will auch uns, und uns Alle heilig und selig haben, selig jetzt in Hoffnung, einst im Genusse; selig jetzt in Hoffnung, denn auch wir erwarten die herrliche Erscheinung unsers Gottes und Heilandes. (II, 13.) Das ist unser Glaube. Ein Vater über Alle, Ein Erlöser für Alle, Ein heiliger Geist in allen — Kindern Gottes.

Lasset uns Alle an den Vater Jesu Christi, der unser Aller Vater ist, glauben, diesem Erlöser für Alle — uns anvertrauen, diesem heiligen Geiste mit allen Gotteskindern Herz und Geist aufschließen. Wir haben einen lebendigen Gott: Ihn, Ihn wollen wir anrufen — in allen Nöthen, Ihm wollen wir unser ganzes Herz hingeben, auf Ihn vertrauen, Ihn anbeten, Ihn durch gute Werke preisen, Ihm leben und sterben.

Wer an diesen Vater glaubt, soll nichts fürchten — als durch Sünde seinen Willen zu übertreten. Wer an diesen Erlöser glaubt, soll nichts fürchten, als Ihm durch Sünde undankbar zu seyn. Wer an diesen heiligen Geist glaubt, soll nichts fürchten, als durch Sünde seine Stimme zu verachten. Kinder Gottes — Erben Gottes — sind wir, jenes in der That, dieses in Hoffnung.

Wahrhaftig, eine Lehre für alle Christen aller Zeiten!

Und gerade deßwegen, weil wir diese Lehre außer Acht lassen, sind wir so schwach, blind, elend.

Schwach, weil wir auf Menschen oder uns selbst vertrauen, da wir doch nur auf unsern Gott allein vertrauen sollten.

Blind, weil wir das Licht nicht im Lichte suchen, sondern unsern finstern Neigungen folgen.

Elend, weil wir einen Erlöser haben, aber uns seiner Führung nicht anvertrauen, einen heiligen Geist, aber seiner Stimme nicht folgen, einen barmherzigen Vater, aber seine Hülfe verschmähen.

O, werdet nicht müde, zu beten um alles Gute, und zu kämpfen für alles Gute — — ihr bessern Seelen, und ihr werdet gewiß Hülfe finden! Und wenn der Herr mit seiner Hülfe zu zögern scheint: werdet nicht müde, seine Liebe fest anzufassen, und euch an Ihm allein anzuhalten. Rufet Tag und Nacht zu Ihm — Er wird Hülfe senden zu rechter Zeit. Und wenn es euch scheinen sollte, als wäre der Himmel mit eisernen Riegeln verriegelt — — — so glaubt es nicht; lasset euer Flehen nur zum Herrn aufsteigen, und der Himmel wird sich aufthun, und Gnade und Erbarmen und Seligkeit herunterthauen.

Was Paulus seinen Titus lehrt, das treibt b) alle Christen aller Zeiten zur Liebe und allen guten Werken.

Gerade in dem Briefe an Titus wird Paulus ein Lehrer für alle Menschen in allen Ständen und Altern.

Den ältern Männern, schreibt Paulus, schärfe die heilsame Lehre ein: daß sie nüchtern, züchtig, klug, gesund im Glauben und in der Liebe, stark in der Geduld seyen. (II, 2.)

Das ist also das Evangelium für euch, ihr ältern Männer in eurer Gemeinde — nüchtern und züchtig, klug und wachsam, rein im Glauben und in Liebe, stark in Geduld und Zuversicht sollet ihr seyn. Ihr sollet durch euer Beispiel beweisen, daß ihr würdig seyd, von der ganzen Gemeinde geehrt zu werden. Eure Geberde soll Zucht und Ordnung verkünden; eure Zunge soll nur Worte der Weisheit und Liebe aussprechen; ihr

sollet die Hitze des Zorns bereits gebändiget haben, und ein Vorbild der Sanftmuth geworden seyn; euer ernstes Angesicht soll die leichtsinnige Jugend im Zaume halten, eure Freundlichkeit die Traurigen trösten; eure Erfahrung den Unvorsichtigen warnen; euer Rath den Gedrängten einen Ausweg aus dem Gedränge bahnen; eure Geduld im Leiden die Unzufriedenen zur Ruhe und Zufriedenheit anweisen.

Den ältern Personen des weiblichen Geschlechtes, schreibt Paulus, schärfe die heilsame Lehre ein: sie sollen heilig und untadelhaft leben; sollen nicht lästern und tadeln; sollen sich nicht der Trunkenheit ergeben; sollen vielmehr die rechten Lehrmeisterinnen für die jungen Weiber seyn; sollen ihnen ohne Unterlaß predigen, daß sie ihre Männer und Kinder lieben, klug, keusch, nüchtern, gütig seyen, und für ihr Haus wachen und arbeiten — daß Gottes Wort nicht gelästert werde. (II, 5.)

Das ist das Evangelium für die alten Mütter, für die betagten Weiber in einer Gemeinde. Sie sollen heilig für sich leben, und weise für Andere. Nicht mürrisch, nicht zänkisch, nicht gebieterisch, nicht ungeduldig, sondern voll Liebe und Weisheit — sollen sie die jungen Weiber in ihren großen Pflichten unterweisen, und diese großen Pflichten sind keine andern, als: den Mann lieben — und ihm in Liebe gehorsam seyn; die Kinder lieben, und sie in Liebe dem Herrn erziehen; die Haushaltung treu besorgen, und gegen Auswärtige gütig seyn. Wie oft klagen die alten über die jungen Weiber und diese über jene, nicht selten aus dem Grunde, weil beide Theile ihre Pflichten nicht kennen, oder wenigstens nicht erfüllen wollen. Gar oft wollen die alten die jüngern drücken, oft auch die jüngern den ältern ohne Noth widersprechen. Da ist denn nichts als Zank und Plage, wo eigentlich Liebe und Friede seyn sollte.

Den jungen Leuten, sagt Paulus, schärfe die gesunde Lehre ein, daß sie mäßig, nüchtern, keusch seyen. (II, 6.)

Denn, wenn die jungen Christen, beseelt von der Liebe zu ihrem Erlöser, sich selbst Gewalt anthun, um ihre Neigungen zu bändigen, und besonders dem Triebe nach Wollust zu widerstehen; wenn sie wirklich mäßig, nüchtern, keusch sind, und Muth haben, es zu bleiben: so haben sie den gefährlichsten und mächtigsten Feind ihres Alters bezwungen; und wenn sie diesen gefährlichsten, mächtigsten Feind ihres Alters bezwungen haben, so mögen sie Freude an Gott, Lust am Gebete behaupten, mögen gern von himmlischen Dingen reden, und reden hören, mögen treu und fleißig in ihren Arbeiten, bescheiden im Reden, getrost im Leiden, selig in Hoffnung seyn.

Wenn sie aber dem Triebe des Fleisches nachgeben, so werden sie nicht nur ihre Seelen, die sie dem Herrn geweiht haben, Ihm, ihrem Herrn, der sein Leben für sie dahin gegeben hat, wieder aus den Armen reißen, und dieselben immer böser, unreiner, elender werden lassen, sondern auch ihre Leiber frühzeitig zerstören, und wie versengte Blumen vor der Zeit hinwelken sehen.

Und hier kann nicht leicht eine Wachsamkeit zu wachsam, eine Sorge zu sorgsam, ein Eifer zu eifernd seyn. Denn die Lüsternheit von innen, und die Reize von außen, und die hundert Anlässe, und die geheimen Fallstricke, und die Unerfahrenheit der Jugend, und die verführenden Beispiele, und die Blindheit der Eltern, und die Tücke der Neigungen machen alle gewöhnliche Wachsamkeit zu Schanden.

Wahrhaftig, eine Lehre für alle Menschen und für alle Zeiten!

Den Knechten, schreibt Paulus, schärfe ein, daß sie ihren Herrschaften gehorsam seyen, ihnen nicht widersprechen, sondern in Allem, was recht ist, zu gefallen streben, und mit ihrer Treue und Redlichkeit die Lehre unsers Heilandes zieren. (II, 9. 10.)

Es kommt nicht darauf an, ob der Christ Andern zu gebieten habe, oder nur gehorsamen müsse, ob er Herr

oder Knecht im Hause sey, ob er viele Andere unter sich, oder über sich habe. Aber darauf kommt Alles an, daß der Christ, wo er steht, mit Ehre stehe — vor Gott und den Kindern Gottes; darauf kommt Alles an, daß er seinen unsichtbaren Herrn Jesus Christus stets vor Augen habe, und eigentlich Ihm in Allem diene, in Liebe zu Ihm befehle oder gehorsame, und so durch Fleiß und Treue in seinem Amte oder Dienste die Lehre Jesu Christi ziere. O, ein Knecht, eine Magd, die sich im Glauben und in heiliger Liebe ihrem Herrn Jesus Christus ganz ergeben hat, und Ihn Tag und Nacht im Sinne hat — zu Ihm spricht: Lieber Herr! Du warst einst auch gehorsam auf Erden, hast in der Hütte deines Pflegevaters gearbeitet, warst lange unbekannt, bis Du dein öffentliches Amt angetreten hast; warst auch alsdann noch verachtet und mußtest viel leiden, bis Du am Kreuze starbst — — so will ich, aus Liebe zu Dir, gern auch gering und niedrig auf Erden seyn, will gern gehorsamen, will die befohlene Arbeit meines Hausvaters thun, als wenn ich sie Dir verrichtete — — — ich will, aus Liebe und Achtung zu Gott, den Willen Gottes thun — und Ihn für alles Uebrige sorgen lassen. Der Knecht, die Magd, der Diener, die Dienerin, die diesen Sinn haben, die bei ihrer Arbeit zu Christus aufblicken, aus Liebe zu Ihm arbeiten, reden, schweigen, leiden, gehorsamen — ich sage euch, sie sind groß vor Gott; sie werden einst mit Christus regieren, weil sie mit Ihm leiden; sie machen dem Evangelium Ehre, denn Jeder, der auch nicht daran glaubt, würde sich doch so treue Knechte und Mägde wünschen, und der Heide würde fragen: wer ist doch der, welcher so treue, fleißige, stille Dienstleute bildet — und wenn sie ihm antworteten: Jesus Christus, unser Herr, so würde der Heide vielleicht auch einen Antrieb in sein Herz bekommen, diesem Jesus nachzufragen, und seine Lehre anzunehmen. Das wollte Paulus: alle Christen, und unter diesen auch Knechte und Mägde, sollten durch ihr heiliges Leben Christum verkünden, und das Evangelium ausbreiten.

Wahrhaftig, eine Lehre für alle Zeiten!

Die vornehmsten Lehren im Briefe Pauli sind 3) für alle Geistliche und Nichtgeistliche wichtig, besonders in diesen Zeiten.

Die vornehmsten Lehren, die ich aus dem Briefe Pauli bisher angeführt habe, sind die: Die Geistlichen sollten dem Christenvolke das lautere Wort Gottes mit Wort und That nachdrucksam verkünden, und das Christenvolk sollte sich an das nämliche Wort Gottes fest und treu anhalten. — Alle, Alle sollten das Wort Gottes hören, bewahren, befolgen, in ihrem Amte, in ihrem Kreise, nach ihrem Berufe, sie seyen Mütter oder Väter, Knechte oder Mägde, jung oder alt.

Alle Christen, Priester und Nichtpriester, sollten Ein Herz und Eine Seele seyn, sollten sich ganz an ihren Heiland Jesus Christus ergeben, um seinen himmlischen Vater zu verherrlichen; sollten auf die Stimme des heiligen Geistes Acht haben, um stets frömmer und heiliger zu werden. So sollten, nach der Lehre des heiligen Paulus, alle Christen in der Welt, so sollte jede besondere Pfarrgemeinde beschaffen seyn. Der Seelsorger sollte ihre unsterbliche Seelen und seine eigene dem Herrn Jesus Christus zuführen, und die unsterblichen Seelen seines Volkes sollen sich zu Jesus hinführen lassen, und bei Ihm bleiben. Dann würde in einer solchen Pfarrgemeinde nichts als Segen und Friede und Liebe, und — Jesus Christus — in ihrer Mitte seyn. Die Kinder würden Ihm angehören wollen, und durch ihre unschuldigen Gebete Himmel und Erde erfreuen; die Eltern würden ihre Kinder dem Herrn in seine Arme legen, und der Herr würde sie segnen. Es würde kein Trauriger unter euch seyn, denn wie könnte Traurigkeit unter euch herrschend werden, da Gott euer Vater, Jesus euer Freund, der Geist Gottes euer Tröster wäre? Es würde keinen Armen unter euch geben; denn könnte er arbeiten, so würde er sich sein Brod selbst verdienen; könnte er nicht arbeiten, oder wenigstens nicht den ganzen Unterhalt des Lebens durch Arbeit gewinnen: so würde ihn die Gemeinde aus dem Ihrigen unterhalten. Es würde die Huld Gottes alle Glieder der Gemeinde wie Einen Leib

zusammenhalten; Alle würden in Demuth und Liebe einander tragen, und wenn Jemand aus Schwachheit gegen den Andern sündigte, einander verzeihen... Alle würden ein Ohr für das Wort Gottes aus dem Munde des Seelensorgers, und der Seelensorger ein Herz voll Liebe zur steten Fürbitte für Alle haben.

Wenn nun zwischen den Geistlichen und dem Christenvolke eine solche Eintracht des Geistes herrschte, so würde das Verderben und das Elend der Zeit fern von unsern Hütten bleiben müssen. — —

Ich sage, das Verderben und das Elend der Zeit. Das ist:

Jetzt reiben sich die verschiedenen Stände gewaltsam aneinander, und richten und lästern einander, statt daß sie ihre Pflichten gegen einander erfüllten.

Und das ist das Verderben und das Elend unserer Zeit. Viele Menschen z. B. fangen an, nur immer, und sehr streng und genau zu berechnen, was Andere thun sollten, was der Pfarrer thun sollte, was die Obrigkeit thun sollte, was der Fürst thun sollte, und thun indessen selbst nicht, was sie thun sollten. Sie sehen die Splitter und die Balken in den Augen Anderer, und die Splitter und die Balken in ihren eigenen nicht. Und so wird die Unordnung und die Verwirrung und das Elend immer nur noch größer. Versteht mich recht, m. L., die Geistlichen, die Obrigkeiten, die Fürsten haben so gut ihre Pflichten, wie ihr; sie werden einst ihrem Gott für alle ihre Gedanken und Handlungen Rechenschaft geben müssen, wie ihr für die euren; bei Gott ist kein Ansehen der Person. Und wir Prediger haben die schwere Pflicht auf unserer Seele, den Geistlichen, den Obrigkeiten, den Fürsten das Evangelium zu verkünden, und ihnen ihre Pflichten mit der nämlichen Freimüthigkeit, wie dem Volke, zu erklären. Und, wenn ich vor Obrigkeiten und Fürsten zu reden hätte, so würde ich den Obrigkeiten und Fürsten sagen müssen, was Paulus sagte: Vergesset nicht, daß ihr euren Herrn und Richter im Himmel habt: seyd menschlich,

gütig, barmherzig, gerecht, vertretet die Stelle Gottes unter den Menschen. Aber da ich jetzt vor dem christlichen Volke zu reden habe, und da wir in einer Zeit leben, wo man von nichts als Krieg und Krieg, von Zertrümmerung und Zertrümmerung der stehenden Verfassungen reden und erzählen hören; da der schreckliche Frevel immer weiter um sich greift, die Höhern zu richten und sich selbst ungebessert zu lassen; da dieser Unsinn, der nur niederreißt und alles Arge noch ärger macht, dem Evangelium offenbar zuwider ist; da das Evangelium überall nur einen Gott des Friedens und der Ordnung verkündet; da der Leichtsinn der Menschen, die Alles anders haben wollen, und alles Stehende niederwerfen möchten, immer allgemeiner und wüthender zu werden drohet; da der Christ als Christ ein stetes Beispiel der Ordnung, der Unterwürfigkeit, des Stilleseyns, der Arbeit, des Friedens, der Geduld seyn soll: so muß ich mit Paulus an Titus (III, 1.) auch dieß Gottes-Wort hier wiederholen, und mit allem Ernste wiederholen: Ermahne sie, daß sie dem Fürsten und aller Obrigkeit unterthänig, gehorsam, und zu allen guten Werken bereit seyen. — Ermahne sie, daß sie nicht lästern, daß sie nicht Zank und Streit unterhalten, daß sie Milde und Sanftmuth gegen alle Menschen beweisen.

Wahrhaftig, eine Lehre für unsere Zeiten!

Eine Lehre, die uns Geistliche so gut, wie das Volk angeht, indem wir als Beispiele dessen, was wir lehren, euch vorleuchten müssen.

O, m. Th., wer immer nur Andere zu tadeln, zu strafen weiß, wer immer nur in dem Stande über sich Fehler suchet und findet; wer diese Fehler so gern vergrößert; wer immer tadelt, was ist, und lobet, was nicht ist; wer euch mit allerlei neuen, in's Unendliche laufenden Anstalten, die eure zeitliche Glückseligkeit verbessern sollten, zuerst das Herz warm macht, und hernach den Kopf verdreht, der ist nicht der rechte Mann für euch.

Gott fürchten —
Die Obrigkeiten hochachten —

Die Brüder lieb haben —
Alle Menschen ehren —

Das lehren die heiligen Apostel Petrus und Paulus; das lehrt die heilige Kirche Jesu Christi; das lehrten alle Heilige zu allen Zeiten. Dieser Lehre wollen wir auch treu bleiben, wollen in Befolgung dieser Lehre leben und sterben, und wir werden vor Gottes Gericht — besser bestehen können, als die, welche lästern, was sie nicht verstehen, und niederreißen und verwüsten, und das Elend, das sie zu heben versprechen, nur größer machen. — Doch laßt uns von der traurigen Gestalt der Zeit weg-, und auf die fröhliche Gestalt des Tages hinsehen.

Sehet hier am Fuße des Altars — eine dem Herrn geweihte Pflanze, von der mich die Ahnungen meines Gemüthes gesegnete Früchte im Garten Gottes erwarten lassen. Der Herr hat sie sich selbst erzogen; Er wird sie noch ferner warten, pflegen, daß sie zu einem Baume werde, unter dem das Volk Gottes Ruhe finden wird. Dazu sagt meine Zuversicht ein freudiges Amen, und mit mir alles Volk.

Ja, wahrhaftig, der Herr hat dich, lieber Freund, vor dem Verderben deines Zeitalters bewahret. Ihm sey die Ehre! Er hat sich deine Seele und deinen Leib rein erhalten. Er wird noch ferner dein Gott seyn. Denn unser Gott hat die reinen Seelen lieb. — — —

Unser Gott erhörte das Flehen deines Vaters und deiner Mutter, und deiner Geschwister, und deiner Freunde, und deiner Lehrer, und das Gebet deines Herzens, und hat uns Allen diesen Freudentag aufgehen lassen.

Dieser Gott wird noch ferner dein Gott seyn, denn Er hat dir Lust zum Gebete und Freude an der Arbeit, und ein stilles, kräftiges Sehnen nach dem ewigen Leben in das Herz gelegt.

Dieser Gott wird noch ferner dein Gott seyn; denn Er vollendet gern, was Er angefangen, und stillet gern den Durst nach Weisheit, den Er in dir erreget hat. — —

So ergieb dich denn mit neuem Eifer diesem deinem Herrn, opfere dich ganz, ohne Ausnahme, zu seinem

Dienste. Nur Ihm zu leben, nur Ihm — das sey dein Vorsatz, mit dem du diesen Tag weihest.

Und wenn du die Worte Christi aussprichst: Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut, so laß dein Herz auch mitopfern — und sprechen:

Vater, wie dein Sohn das Opfer zum Heile der Welt ward, so will auch ich ein Opfer zum Heile unsterblicher Seelen seyn! Nimm dieses Opfer an, und segne mit deinem allerbesten Segen alle deine Kinder auf Erden, und laß kein Herz, das diesen festlichen Tag hier oder in der Ferne mitfeiert, leer ausgehen! — — — — Segne die Welt, und laß auf Erden herabkommen dein — Heil!

Gerechtigkeit,
Ordnung,
Friede. Amen.

Die Erweckung des todten Jünglings zu Naim.

Predigt,

gehalten zu Wohlhusen im Canton Lucern, am 21sten Sept. 1794.

Und Ich sage dir, Jüngling, steh auf!

Das Allerschrecklichste für uns Menschen, etwas, vor dem die menschliche Natur zurückschauert, und dem sie doch nicht entgehen kann ... ist der Tod, und das Allerlieblichste für uns Menschen, etwas, das sie Alle wünschen, und das sich Keiner selbst geben kann, ist das ewige, selige Leben.

An den Tod sind meine Zuhörer in den jüngst verflossenen Wochen sehr nachdrucksam erinnert worden, indem die Ruhr, oder, wie sie in diesem Lande genannt wird, der rothe Schaden sehr viele Menschen auf das Krankenlager und achtundzwanzig in das Grab gelegt hatte.

Jetzt, scheint es, ist der Todes-Engel vorübergegangen, und begnüget sich mit achtundzwanzig Opfern aus dieser Pfarrgemeinde.

An das ewige Leben sollen uns die Plagen der Zeit und unser unruhiges Herz, das überall Frieden suchet, und im Zeitlichen nirgends finden kann, täglich erinnern.

Von dem Tode und von dem Leben erzählet uns das Evangelium, das ich euch so eben vorgelesen habe, eine merkwürdige Begebenheit:

Jesus, der Todtenerwecker, erweckte einen todten Jüngling aus der Stadt Naim.

Gern, gern verweile ich bei dieser und ähnlichen Begebenheiten. Denn ich lerne dadurch Jesum Christum immer besser kennen; ich finde darin immer mehr Trost bei dem, was unangenehm ist, und getragen werden muß, mehr Antrieb zu dem, was gut ist, und gethan werden soll.

Die Erweckung von Todten lehret mich Vieles und erinnert mich an Vieles, das mir lehrreich und heilsam ist.

Und dieses Viele, das mich die Erweckung von den Todten lehret, und an das sie mich erinnert, will ich euch kunstlos erzählen. Vielleicht nehmt ihr auch Trost bei unangenehmen Begebenheiten und Antrieb zu guten Handlungen, nehmt besseres Leben mit nach Hause; denn der Herr segnet uns gewiß, wenn wir nur in seinem Namen versammelt sind, und, von heiligen Absichten getrieben, von Ihm reden und hören.

Vernehmet also, was uns die Geschichte dieser Erweckung aus den Todten durch sich selbst lehre, und an was sie uns erinnern könne. Lasset euch aber meine ausländische Mundart nicht befremden, wenigstens nicht in eurer Aufmerksamkeit stören. Wir haben im Grunde doch Eine Sprache, wie wir Einen Herrn, Eine Taufe, Einen Glauben, Eine Kirche haben.

Die Erweckung des todten Jünglings zu Naim ist an sich schon lehrreich, indem sie

uns

uns zeiget, was Jesus einst auf Erden gethan hat.

Es ward der einzige Sohn einer Wittwe so eben zu Grabe getragen, als Jesus vorbeigieng.

Die Mutter weinte: was konnte sie anders, als weinen? denn sie hatte ihren Mann schon verloren, und begleitet nun auch ihren einzigen Sohn zu Grabe. Man trug so recht ihr Herz mit zu Grabe.

Jesus ward vom Mitleiden ergriffen, stand stille, gieng darauf — zur weinenden Mutter hin, und sagte das Wort der Liebe: Weine nicht. Wer gut ist, und ein Mensch ist, der ist eben deßwegen mitleidig bei fremden Leiden.

Jesus war der Heiligste und war ein Mensch: Er konnte also nichts anders, Er mußte Mitleiden haben. Weine nicht. Aber Er war nicht nur mitleidig im Herzen, tröstete nicht nur mit einem freundlichen Worte, Er tröstete mit Kraft und Hülfe.

Er half; denn Er sprach zum todten Jünglinge: Jüngling, Ich sage dir's, steh auf!

Und sieh! der todt war, lebet, beweget sich jetzt, steht auf, und Jesus führet ihn zur Mutter hin...

Jetzt hat das Wort: Weine nicht, seinen vollen, schönen Sinn bekommen. Weine nicht, denn Ich kann lebendig machen. Weine nicht, denn dein Sohn lebet wieder. Weine nicht, denn es wird der Leichengang in einen Freudengang verwandelt werden.

Das ganze Volk sah und staunte, und ward von Schauer durchdrungen, und betete und lobte Gott... und sprach: Der Herr hat sein Volk heimgesuchet!

Wer ist der, welcher da zum Todten spricht: Lebe, und der Todte lebet wieder?

Wer ist der, welcher mit den Leidenden leidet, wie das zärtlichste Menschenherz, und das trostlose Herz tröstet, wie der allmächtige Gott?

Sehet, dieß ist unser Christus, den so viele Menschen nicht kennen, und der es würdig ist, von Allen gekannt, verehrt, geliebt zu seyn. Als Menschensohn hat Er das zärtlichste, mitleidigste, liebendste Herz; als Gottes Sohn hat Er die Macht, Todte zu erwecken.

O, laßt uns an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben, Ihn anrufen, uns Ihm ganz überlassen; denn Er kann und will trösten, tröstet wirklich, ist Herr des Todes, hat die Schlüssel des Abgrundes in der Hand, kann Grab und Tod überwinden, kann aufwecken zum Leben, und wer das ist, und wer das kann, was kann der nicht?

Wem sollen wir doch auch glauben, wenn wir Dem nicht glauben, der Todte erwecket? Auf wen sollen wir trauen, wenn wir auf Den nicht trauen, der mächtiger ist, als Tod und Grab? Wen sollen wir lieben, wenn wir Den nicht lieben, der so zart zum Mitleiden, so gütig zum Lieben, so thätig zum Helfen ist, daß Er kein weinendes Auge sehen kann, ohne mitzuweinen, keinen Leidenden, ohne mitzuleiden, keinen Trostlosen, ohne zu trösten, keinen Hülfsbedürftigen, ohne zu helfen?

Ihr habt unlängst eine Mutter, die viele Kinder hinterlassen, begraben, und ich sah viele rothe Augen am Grabe und hier in dieser Kirche — und das meine weinte auch.

Nun stellet euch vor, Christus hätte sich gerade, da ihr die Leiche in die Erde legen wolltet, sichtbar dem Grabe genahet, hätte sein Machtwort über die Leiche gesprochen: Mutter, Ich sage dir's, steh auf! hätte die Mutter lebendig — ihren Kindern und der ganzen Gemeinde zurückgegeben: welch ein Schauer würde mich und euch ergriffen haben, wenn sich die Leiche vor unsern Augen beweget, wenn die Mutter im Kreise ihrer Kinder vor allem Volke sich dem Todtenerwecker zu Füßen geworfen, und gesprochen hätte: Ich lebe wieder, Dank Dir, der Du das Leben und die Auferstehung bist! Und doch wäre diese Begebenheit keine andere, als die, welche sich vor tausend siebenhundert Jahren bei Naim ereignet hat. Und den Glaubenden ist es im Grunde einerlei, ob Christus zu Naim, oder zu Wohlhusen auf eurem Gottesacker Todte erwecket. Er ist derselbe Machthaber des Lebens.

Ja, dem Glaubenden ist es einerlei, aber nicht dem Ungläubigen, aber nicht dem Schwachgläubigen. Herr, hilf mir wider meinen Un- oder Schwach-

Glauben streiten, siegen, daß ich glaube; denn an diesen Machthaber des Lebens glauben — und todt in der Sündengruft liegen bleiben, ist unmöglich. Und so sind wir unvermerkt, wo ich mich und euch haben wollte:

Die Erweckung des todten Jünglings zu Naim kann uns noch lehrreicher werden, indem sie uns an das erinnern kann, was Jesus wirklich thun kann und will.

Der einst auf Erden todte Leiber erweckte, der kann und will jetzt, im Himmel zur Rechten des Vaters herrschend, todte Seelen vom Todte erwecken, heiligen, selig machen.

Dieß ist die große Wahrheit, an die mich die Auferweckung des todten Jünglings erinnert: Der Todtenerwecker Christus kann und will die Sünder heilig und selig machen.

Wer gesündiget hat, wer von Gott durch Sünde abgefallen ist, und in der Sünde wie begraben liegt, der ist todt, und was todt ist, kann Christus zum Leben erwecken.

Der Sünder, in Sünde versunken, ist todt. Wie der todte Leib nichts mehr hören, nichts mehr sehen, nichts mehr empfinden kann, so kann die böse und im Bösen versunkene Seele nicht recht glauben an Gott, nicht recht hoffen auf Gott, nicht lieben das liebenswürdigste Wesen, Gott,— ist todt, ist todt für das Himmlische, Göttliche, Ewige; kann das Gesetz des Gemüthes wider das herrschende Gesetz der Glieder nicht vollkommen geltend machen, ist ohne Lust zum Gebete, zum Rechtthun... ist todt, ist todt für alles Himmlische, Göttliche, Ewige, und so eine todte Seele kann und will Christus erwecken, daß sie wieder lebe; kann und will sie erleuchten, daß sie ihr Elend, ihren Tod erkenne; kann und will ihr ein neues himmlisches Leben schenken; will ihr Innerstes berühren und stärken, daß sie weine über ihre Sünden, daß sie um Gnade schreie, daß sie die verbotene Lust verabscheue, daß sie ihre Sünden bekenne, daß sie alles Unrecht, das sie bisher geliebet hatte, hasse und von ganzem Herzen bereue, daß sie wieder lebendig werde, wieder zum Vater spreche: Vater, ich habe

gesündiget! Ihn wieder über Alles liebe, wieder zu allem Guten neugeschaffen werde, wieder Freude habe am Gebete, wieder stark werde zur Selbstüberwindung, wieder streiten lerne wider die Sünde, wieder siege und triumphire, über alle Reize des Bösen — heilig, selig werde.

Jesus kann alles Todte erwecken; denn Er hat die verrufene Sünderin, als sie todt war, erwecket; hat den Mitgekreuzigten, als er todt war, erwecket; hat den Saulus, als er todt war, erwecket; hat unzählige Sünder und Sünderinnen, da sie todt waren, erwecket.

Jesus kann alle Todte erwecken: also auch dich, der du in Unzucht versunken bist. Ja, Er kann auch dich erleuchten, daß du den Wust deiner Sünden erkennest und bekennest, daß du vor dir selbst erröthest, daß du Gnade suchest und Gnade findest; Er kann auch dich stärken, daß du den Reizen der Lust, die du für unwiderstehlich hältst, widerstehen lernest, und die eiserne Gewohnheit, im Sklavendienste der Wollust zu thun, was sie befiehlt, durch eine neue Gewohnheit, nimmer zu sündigen, endlich ganz besiegest.

Komm nur zu Ihm, und sprich: Herr, ich bin wie todt vor Dir — und was in mir lebet, ist Fleischeslust: mache mich lebendig, und harre auf sein belebendes Wort, brauche jede Kraft, die du noch hast, und nimm jede Kraft, die Er dir darreichet; bete, so gut du kannst, streite, so gut du kannst, und so wahr Gott lebet, und nicht den Tod des Sünders will, du wirst von den Todten auferstehen — rein werden, wie Gottes Engel sind.

Jesus Christus kann alle Todte erwecken: also auch dich, der in Eigennutz und Ungerechtigkeit, oder in blinder Feindschaft und Rachsucht, oder in einer andern Sünde, oder in Sünde aller Art versunken bist; Er kann auch dich erleuchten, daß du die ungeheuere Zahl deiner Sünden erkennest und bekennest, vor dir selbst erröthest, Gnade suchest und Gnade findest; Er kann auch dich stärken, daß du allen Reizen zur Sünde, die du für unwiderstehlich hältst, widerstehen lernest, deine eiserne

Gewohnheit, zu sündigen, durch eine andere Gewohnheit, nimmer zu sündigen, endlich ganz besiegest.

Komm nur zu Ihm, und sprich: Herr, ich bin wie todt vor Dir — bin lauter Eigennutz, Ungerechtigkeit, Feindseligkeit, Rache ꝛc., mache Du mich wieder lebendig; harre auf sein belebendes Wort; brauche jede Kraft, die du hast, und nimm mit Dank jede Kraft, die Er dir giebt; thue, was du jetzt thun kannst; bete, so gut du kannst; streite, so gut du kannst, und so wahr Gott lebet, und nicht den Tod des Sünders will — du wirst von den Todten auferstehen — rein werden, wie Gottes Engel sind.

Jesus kann und will alle Todte erwecken, will allen Sündern vergeben, will alle Sünden tilgen — denn Er ist der gute Hirt, Er gab das Leben für seine Schafe; Er vertritt uns bei seinem Vater; Ihm ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben; Er ist die Auferstehung und das Leben.

— — Jesus kann und will alle todte Seelen erwecken, wie Er einst die todten Leiber erwecken wird.

Die Erweckung des todten Jünglings zu Naim kann noch auf eine andere Weise lehrreich für uns werden, wenn sie uns an das erinnert, was Jesus einst thun wird.

Er wird alle Todte auferwecken. Er hat's gesagt und sein Wort ist Wahrheit: Alle, die in Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und auferstehen (Joh. V, 28.); nicht mehr Einen oder den Andern, wie in seinem Erdenleben, Er wird Alle, Alle, mich, dich, Alle erwecken.

Er wird Alle erwecken zum Gerichte, oder zum ewigen Leben. Er hat es gesagt, und sein Wort ist Wahrheit. (Die Gutes gethan, werden auferstehen zum Leben, die Böses, zum Gerichte. Joh. V, 29.)

Er wird wirklich Gericht halten über Alle. Er hat es gesagt und sein Wort ist Wahrheit. Mir ist das

Gericht übergeben. Wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit Ihm kommen werden: dann wird Er auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen. Und alle Völker werden vor Ihm versammelt werden, und Er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. (Matth. XXV, 31—46.)

Er wird als der höchste Richter Jedem nach seinen Werken vergelten. Er hat es gesagt und sein Wort ist Wahrheit: Die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel; wie man das Unkraut ausreißt und verbrennet, so wird es am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden alle Aergernisse aus seinem Reiche sammeln, und die Böses thun, werden sie in den Feuerofen werfen.— Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. (Matth. XIII, 40—43.)

Also den Guten gut, den Bösen wird es übel gehen — Jedem nach seinen Werken.

— — — — Wie Vieles hebt sich in meiner Seele, wenn ich Jesum, den Todtenerwecker, vor dem Sarge in Naim erblicke, und den Todten auf sein Wort neu aufleben sehe!

Ich sehe in Jesu das Leben, das eine Leiche belebet, einen todten Leib beseelet. Ich sehe in Jesu das Leben, das todte Seelen beleben, neu beseelen kann; ich sehe in Jesu das Leben, das einst alle todte Menschenleiber auferwecken, beleben wird; ich sehe in Jesu das Leben, das die Guten von den Bösen scheidet, und sie ewig erfreuet.

Weg von dem Jüngling zu Naim und seiner frohen Mutter, bin ich in eine andere Welt versetzet; ich stehe vor dem Richterstuhle des Herrn, und sehe, wie sich das Räthsel löset!

O, wie gewinnt da Alles eine andere Gestalt, weil Alles anders wird, als es war, oder anders war, als

es schien! Bisher lebten Gute und Böse auf dem Acker Gottes vermischt; jetzt, jetzt sehe ich Gute bei Guten, Böse bei Bösen.

Jetzt ist Wahrheit Wahrheit, Gerechtigkeit Gerechtigkeit, Lüge Lüge, Unrecht Unrecht.

Jetzt küssen sich Heiligkeit und Seligkeit wie zwei Schwestern. Jetzt sind Laster und Elend an Ein Joch gespannt. Jetzt ist Finsterniß bei Finsterniß, Licht bei Licht, und Freude bei Licht, und Angst bei Finsterniß. Jetzt ist Erntetag, jetzt giebt jedes Feld seine Aussaat zurück — — — Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, wie bestehe ich vor dir!

Der Ausspruch des Allwissenden läßt sich durch keine Verstellung erschleichen; der Ausspruch des Heiligen läßt sich durch keine Bestechung gewinnen; der Ausspruch des Gerechten läßt sich durch keine Verheißung oder Drohung abändern; der Ausspruch des höchsten Richters läßt sich durch keine Appellation entkräften —

O, daß Jesus, der große Todtenerwecker, daß Jesus, der höchste Richter, mir und dir, lieber Bruder! vor Augen schwebte — besonders dann vor Augen schwebte, wann uns das lüsterne Herz reizet, wann uns das Beispiel des verdorbenen Zeitalters locket, wann uns der Arm der Verführung zum Unrechte wie mit Gewalt fortziehet! Wie viel leichter würde es uns seyn, die Lüsternheit des Herzens zu unterdrücken, die lockenden Beispiele des Zeitalters zu widerlegen, und den Arm der Verführung zurückzuweisen — wenn Jesus, der Todtenerwecker, wenn Jesus, der höchste Richter, uns vor Aug und Herz stünde.

Lasset uns, meine Theuren! so leben, und heute noch so zu leben anfangen, daß, wenn einst der Sohn Gottes ruft, wenn die Posaune des Gerichtes schallt, wir muthig mit allen Heiligen das Haupt emporheben können — und entzückt dem Richter entgegen sehen!

Der Kern in der Schale.

Eine kurze Anrede

am Titularfeste der Sebastians = Bruderschaft in der Stiftskirche zu Ebersberg 1795.

Da ich vorgestern euer Bruderschaftsbüchlein durchlesen wollte, fiel mir die vierte Regel in's Auge, und sie gefiel mir so so sehr, daß ich nicht weiter lesen mochte. Ich will sie euch, m. L., jetzt auch vorlesen und erklären.

Es heißt darin, der Hauptsache nach:

1) Es giebt große Sünden in der Welt, Verfall der Religion, Wollust und Hoffart des Lebens, Ungerechtigkeit gegen unsere Mitmenschen.

2) Diese Sünden, wenn sie in irgend einem Lande recht hoch steigen, und allgemein werden, ziehen allgemeine Landplagen nach sich, als da sind:

Theurung, Hungersnoth, giftige Seuchen, Krieg, Aufruhr, Landes = Zertrümmerung.

3) Diese Sünden sollen wir, Jeder für sich, meiden, und an Andern so viel möglich zu hindern suchen.

Dem Leser habt ihr aufgehorchet: höret nun auch den Erklärer.

* * *

Es giebt große Sünden in der Welt:

Verfall der Religion.

Nach und nach verfällt mit der Achtsamkeit auch die Stimme des Gewissens, der Glaube an Gott, die Furcht vor Gott, das Vertrauen auf Gott, die Liebe zu Gott, die Freude an Gott, unter den Menschen immer mehr. Sie denken fast immer nur

an sich und ihre Neigungen, also an Gott und Gottes Willen, bis sie Ihn ganz vergessen, und endlich so leben, als wenn Er nicht wäre.

Und wenn sie Gott ganz vergessen haben, so sind der Sünde alle Thüren und Thore geöffnet.

Es zerfällt zuerst der innere Tempel Gottes, dann auch der äußere. Es wird zuerst die Hütte Gottes im Menschen wüste, und dann die Hütte Gottes außer dem Menschen. Sind die Menschen einmal ohne Gott in der Welt, so sind sie auch ohne Achtung für ihr eigenes Gewissen; und sind sie einmal ohne Scheu vor Gott, und Gottes Stimme, dem Gewissen, dann sind sie weiter nichts als wilde Thiere, die ihre Vernunft nur noch schädlicher als diese macht; Füchse mit zwei Füßen; durch Hülfe der mißbrauchten Vernunft listiger und verderbender, als die mit vier Füßen — ohne Vernunft; Wölfe mit zwei Füßen, durch Hülfe der gemißbrauchten Vernunft reißender und verderbender, als die mit vier Füßen — ohne Vernunft; Schweine mit zwei Füßen, durch Hülfe der gemißbrauchten Vernunft künstlicher und tiefer sich wälzend im Schlamme der Erde, als die mit vier Füßen — ohne Vernunft ꝛc. Und so sind in dem Verfalle der Religion alle Laster mitbegriffen, wie mit dem Verfalle der Religion alle Laster herrschend werden. Doch wir wollen sie noch besonders ansehen.

Wollust und Hoffart.

Der thierisch-gesinnte Mensch, der keinen Gott hat, als seine unbändige Lust, sucht nichts als Lust an seinem und mit seinem Leibe, das ist, Sinnenlust, Wollust; der eitle, in sich selbst verliebte Mensch, sucht nichts als Lust in seiner Seele und mit seiner Seele, das ist, eitles Wohlgefallen an sich und an dem Lobe der Welt, Eitelkeit und Hoffart. Er schändet seinen Leib durch Unmäßigkeit und Unzucht, seine Seele durch Eitelkeit und Hoffart.

So wird Leib und Seele miteinander verdorben.

Wo Unmäßigkeit und Wollust herrschen, da steigt der Mensch, geschaffen, in der bessern Gesellschaft Gottes und

seiner Engel zu leben, herunter in den Kreis der Thiere — und macht die niedere Lust des Leibes zu seinem höchsten Gute, zu seinem Gott.

Wo Eitelkeit und Hoffart herrschen, da versteigt sich der Mensch in schwindlichten Höhen, lebt in Nebel und Dunst, schwimmt im Luft-Meere seiner eingebildeten Vortrefflichkeit, und macht sich selbst zum höchsten Gute, zu seinem Gott.

Und weil der Sinnliche in seinem Leibe und der Eitle in seiner Seele die gesetzlose Lust nicht durch sich allein befriedigen kann, so machen beide ihre Mitmenschen zu Werkzeugen, zu Schlachtopfern ihrer Lust, und verderben andere Menschen, wie sie sich selbst verderbet haben.

So werden Wollust und Hoffart allverderbend.

Ungerechtigkeit.

Der irdisch-gesinnte Mensch, der keinen andern Gott als den Eigennutz, und kein Gesetz als die Begierde hat, will nur haben, und zeitliche Güter haben; das ist mein, sagt er, weil ich es haben will; das muß mein werden, denkt er, weil ich es nehmen kann, und reißt es an sich —

Er achtet nicht des Waisen, dem er das Seine stiehlt, nicht der Wittwe, der er das Ihre raubt, nicht des Armen, den er schmachten läßt, nicht des Wohlhabenden, den er arm macht, nicht des Hohen, den er erniedriget, nicht des Niedern, den er in den Staub tritt. Weil er in sich den Eigennutz nicht unterdrückt: so unterdrückt er außer sich die Armen, daß sie nicht bekommen, was sie bedürfen, und die Wohlhabenden, die schwächer sind, als er, daß sie verlieren, was sie haben. Er sieht nicht auf das Recht Anderer, sondern nur auf seine Habe, nicht auf fremdes Eigenthum, sondern auf seinen Nutzen, nicht auf die Pflicht, sondern auf seine unersättliche Begierde — er nimmt.

So ist der Eigennutz ungerecht.

Eben so ungerecht wird die Wollust und die Unmäßigkeit, indem sie, um zu genießen, nehmen, rauben, mißbrauchen, zerrütten muß, was nicht ihrer ist. Eben

so ungerecht wird die Eitelkeit und Hoffart, wenn sie sich durch Lästerung, durch Unterdrückung, durch Erniedrigung Anderer höher schwingt, und mit Bestechungen neue Anbeter wirbt, oder fremde Güter raubt, um den Aufwand für die kostbare Selbstverherrlichung bestreiten zu können.

So wird die Ungerechtigkeit in dem Maße allgemein, in welchem es Eigennutz, Wollust, Unmäßigkeit, Hoffart werden — oder kurz, wie es die Gottesvergessenheit, der Verfall der Religion, wird.

Und solche große Sünden giebt es in der Welt. Denn die Welt liegt im Argen, und die Welt findet sich, leider! auch unter denen, die den Christennamen tragen, und die Kraft des Christenthums durch That verläugnen. Es keimt und sproßt die Welt, der Weltsinn, (die Gottesvergessenheit, die Ungerechtigkeit, Wollust, Hoffart des Lebens), dieß Unkraut, das Gott nicht gesäet, das der Feind gesäet hat, auch auf dem Acker Gottes.

Und dieß Unkraut treibt unzählige Früchte hervor, die den Weizen überwachsen und ersticken.

Und diese Früchte reifen.

Und diese reifen Früchte geben eine ungeheure Ernte.

Und die Ernte dießseits der Ewigkeit heißt:

Land = Plagen —
Allgemeine Plagen.

2) Auf diese große Sünden folgen große Land=Plagen.

Wenn die Menschen immer böser und die Bösen immer herrschender werden, wenn sie keinen Prediger mehr, und selbst die Predigt ihres eigenen Gewissens nicht mehr hören; wenn sie weder Gott noch Menschen fürchten: so sendet die Gerechtigkeit einen schärfern Prediger, den sie hören müssen; sendet Armuth und Theurung, daß die Menschen von Hungersnoth gepeiniget, zu Gott, dem Vergessenen, um Hülfe schreien müssen; sendet giftige Seuchen, daß die Menschen wie Mücken umfallen, daß die übrigen zittern, und, von Todesfurcht ergriffen, zu Gott, dem Vergessenen, um Hülfe schreien müssen; sendet, wenn diese einzelnen Uebel

nichts wirken, einen noch schrecklicheren Prediger, den Krieg, in das Land: denn der hat Theuerung, Hunger und giftige Seuchen schon im Hinterhalte, und führt sie alle drei mit sich, damit die Menschen, von den Plagen des Krieges gemartert, zu Gott dem Vergessenen, um Hülfe schreien müssen; und, wenn diese Uebel alle nichts ausrichten wollen, als Angstgeschrei zu Gott, das ohne Besserung des Sinnes und Wandels wieder verhallt, so sendet die Gerechtigkeit einen Aufruhr zwischen Bürger und Bürger, sendet eine allgemeine Landes-Zertrümmerung, damit, wenn sich viele tausend Menschen im gegenseitigen Kampfe hingerichtet haben — Kinder Eines Landes, die übrigen sich besinnen, zu Gott um Hülfe rufen, Buße thun, und in Friede und Eintracht ein neues, besseres Leben anfangen.

Man kann das, was wir allgemeine Plage nennen, auf eine zweifache Weise ansehen, je nachdem man auf die bösen Menschen hin, oder zu dem heiligen, guten, allenkenden Gott aufsieht.

In Hinsicht auf die bösen Menschen ist die allgemeine Plage die verderbende Frucht, die an dem Baume des Bösen hervorgewachsen; die Verwüstung, die aus dem Ei des sittlichen Verderbens hervorgekrochen ist; die Rache, die die Sünde an dem Sünder-Geschlechte nimmt; die Hölle, welche durch die unbändige Lust nach Unrecht angezündet ward.

In Hinsicht auf Gott ist die allgemeine Plage ein Verhängniß, ein Gericht, eine Bewährungs-, eine Läuterungs-, eine Zucht- und Besserungs-Anstalt; ein Verhängniß für Alle, weil die Guten und Bösen mit allem ihrem Widerstande das Uebel da, wo es ausbrach, nicht mehr hindern konnten; ein Gericht für die Bösen, die ernten, was sie gesäet haben; eine Bewährungs-Anstalt für die Guten, deren Geduld geübet und durch Uebung als gut erwiesen werden muß; eine Läuterungs-Anstalt für die Unvollkommenen, deren Gold von den Schlacken der Eigenliebe gereiniget werden muß; eine Zucht- und Besserungs-Anstalt für Alle, die durch Leiden zur Besinnung gebracht, und

durch Erfahrung, wie bitter es sey, den Gott ihres Lebens verlassen zu haben, getrieben werden, zu der verlassenen Quelle des Heils, zu Gott, wieder umzukehren.

Die allgemeinen Landplagen sind also in Hinsicht auf die herrschenden Sünden die natürlichen Kinder ihrer Mutter — des sittlichen Verderbens, und in Hinsicht auf Gott kräftige Werkzeuge seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, durch die das Böse gestraft, das Gute bewähret, das Unlautere geläutert, und was einer Besserung fähig ist, durch Züchtigung gebessert wird.

3) Wir sollen diese große Sünden, Jeder für sich selbst, meiden, und in Andern, so viel möglich, hindern, so lange es noch Zeit ist.

Jeder soll sie für sich meiden und mit allem Fleiße meiden. Er kann sie meiden und soll sie meiden. Er soll sie meiden: denn das ist die Sprache Gottes in unserm Gewissen; das ist die Sprache Gottes in unsern heiligen Schriften; das ist die Sprache Gottes in allen Lehren der christlichen Kirche: Meide alles Böse, also wohl auch die großen Sünden. Er kann sie leicht meiden, wenn er gleich im Anfange, da sich das Böse in ihm reget, sein Herz bewachet, gleich Anfangs der bösen Begierde, da sie noch schwach ist, widersteht, und zu Gott um Kraft flehet, die Macht der bösen Begierde vollends zu besiegen.

Wer zu Gott um Kraft beten und sich selbst überwinden kann, der kann alle Sünden meiden. Wie kann ich dieses Böse thun im Angesichte meines Gottes, spricht mit dem ägyptischen Joseph jeder Fromme und meidet die Sünde, das ist, er betet zu Gott und überwindet sich selbst; sieht auf zu Gott, und wendet sich weg von der Sünde, kämpft und siegt.

So haben alle Heiligen die Sünde gemieden: sie beteten zu Gott und verläugneten sich selbst. Gott ist überall; sieh auf zu Ihm, wandle vor Ihm, und du wirst — nicht sündigen.

Jeder soll diese großen Sünden, so wie für sich selbst meiden, also auch in Andern zu hindern suchen, so viel

er kann. Jeder soll; denn sein Nachbar ist Mensch, wie er, und die Liebe, die den Nächsten wie sich liebet, ist nach Paulus der Inbegriff unsers ganzen Gesetzes.

Jeder soll; denn wenn er seinen Nächsten in allen Nöthen des Leibes zu Hülfe eilen, dem Hungrigen Brod, dem Durstigen Trank, dem Nackten Decke, dem Fremdlinge Herberge schaffen soll: um wie viel mehr soll er die großen Sünden, Gottesvergessenheit, Hoffart, Wollust, Ungerechtigkeit in seinem Nächsten zu hindern suchen, da diese großen Sünden alles Wohlseyn der Zeit vergiften, und alles Wohlseyn der Ewigkeit zernichten?

Der Mensch soll Böses hindern, denn der Mensch kann Böses hindern, nicht bei allen, aber doch bei einigen, nicht alles Böse, aber doch viel Böses. Wer zu Gott um Weisheit und Kraft flehen und sich selbst überwinden kann, der kann bei vielen Menschen viel Böses hindern, wie er es in sich meiden kann.

Wer in sich selbst wohnte, mit seinem Gott Umgang pflegte, Jesum im Auge und im Herzen hätte, seine Liebe im Herzen, seine Weisheit im Munde, seine Freundlichkeit im Blicke, seine Milde in der Geberde hätte, wie viel Böses könnte der nicht hindern?

Wie könnte Gottesvergessenheit, Wollust, Hoffart, Ungerechtigkeit in einer Gemeinde aufkommen, herrschend werden, wenn die Eltern das Böse in sich und ihren Kindern unterdrückten, so viel sie könnten; wenn die Freunde in sich und in ihren Freunden das Böse unterdrückten, so viel sie könnten; wenn die Hausväter in sich und in ihren Hausgenossen das Böse unterdrückten — so viel sie könnten; wenn die Nachbarn in sich und in ihren Nachbarn das Böse unterdrückten — so viel sie könnten; wenn die Führer des Volkes, die Vögte, Richter, Pfleger, Geistlichen, Aufseher in sich und in ihren Anvertrauten das Böse unterdrückten — so viel sie könnten?

Möchten doch die Menschen von sich selbst ein Beispiel nehmen! wie sind sie nicht so thätig und so einträchtig, wenn es z. B. darauf ankommt, ein wildes Thier, einen Wolf, der sich in ihrer Grenze sehen ließ,

zu erlegen? Sie vermehren nicht nur die Zahl der Hirten und Aufseher, und schärfen ihre Wachsamkeit, und bewaffnen sie zum Widerstande, sondern sie sammeln sich selbst in Haufen, und rüsten sich mit Muth und Waffen, sie forschen überall nach, bis sie den Feind ihrer Grenze ausgespähet haben; dann vereinigen sie ihre Kräfte, und gehen mit vereinten Kräften auf das Thier los, und gönnen sich keine Ruhe, bis sie es erleget und ihre Heimath sicher gemacht haben.

Dieß ist der einzige gute Zweck, den eure Bruderschaften haben können. Die Christen verbrüdern sich, verbinden ihre Kräfte: um der Sünde desto leichter zu widerstehen, daß sie nicht aufkomme, nicht herrschend werde.

Vereiniget euch also, meine Lieben! zu diesem großen Zwecke, steht Alle wie Eine Mauer gegen die Sünde, die da heißt: Gottesvergessenheit, aus der und mit der alle andern Sünden herrschend werden.

Vereiniget euch Alle in Jesus Christus, als so viele Glieder zu Einem Leibe, und stellet diesen Einen Leib gegen die Sünde, und die Sünde wird mit allen ihren Reizen nichts gegen euch vermögen.

Werdet, seyd, bleibet wie Einer in Christus, und ihr werdet über alles Böse siegen.

Vereiniget euch Alle, Priester und Volk, Vorsteher und Gemeinde, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Herren und Knechte, Frauen und Mägde, Hausväter und Hausgenossen, Junge und Alte, Reiche und Arme, Starke und Schwache, — vereiniget euch Alle in dem schönen Geschäfte, das Böse zu hemmen, und das Gute zu fördern, helfet zusammen, wie zwei Hände an Einem Leibe, zu heben und zu tragen, was gut, aber schwächlich ist, zu unterdrücken und auszuwurzeln, was böse ist.

Vereiniget nicht nur euch, vereiniget alle eure Kräfte, vereiniget Wort und That, Lehre und Beispiel, Aufsicht und Zucht, Gebet und Warnung, Widerstand und Geduld. — — — Doch, was sollen meine Worte!

Hilf Du, unsichtbares Haupt deines Leibes, Du unser Herr und Heiland Jesus Christus, hilf Du mit deinem allmächtigen Segen dazu, daß wir als Glieder Eines Leibes, und vor Allem, daß wir als Glieder deines Leibes uns Alle vereinigen und alle unsre Kräfte vereinigen — zum Widerstande gegen Finsterniß, Sünde, Thorheit.

Vereinige Du uns, dann sind und bleiben wir Eines in Christus, und siegen über alles Böse!

Von der Treue der Heiligen.

Eine Rede,

gehalten am Gedächtnißtage des heil. Johannes von Nepomuck, in der St. Johanneskirche zu München 1795.

Und fürchtet die nicht, die nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; fürchtet vielmehr den, der den Leib und die Seele in die Hölle verderben kann.

Matth. X, 28.

Johannes — ein bedeutender Name für uns Christen! denn er erinnert mich zuerst an den großen Vorläufer unsers Herrn, der dem König Herodes die unangenehmste Wahrheit sagte: das darfst du nicht, und dafür seinen Kopf hingeben mußte, und auch willig hingab; er erinnert mich zweitens an den Herzensfreund, unsers Herrn, den sanften, stillen Johannes, der, wie er selbst bezeuget, in Pathmos um des Zeugnisses Jesu Christi willen, ein Mitgenoß an der Trübsal und am Reiche und an der Geduld Jesu war; er erinnert mich drittens (um sogleich auf den Gegenstand des heutigen Festes zu kommen), an den heiligen Johannes von Nepomuck, der den ungeziemenden Forderungen des Königs Wenzel mannhaft widerstanden hatte, und dafür

in

in die Moldau geworfen ward, und darin sein heiliges Leben mit einem herrlichen Tode beschloß.

Bei diesem Johannes wollen wir mit unsern Betrachtungen verweilen. Er ist es werth, und wir werden es nicht umsonst thun; werden durch sein Beispiel ermuntert, mit neuem Muthe die noch übrige Bahn unsers Lebens durchlaufen, wenn wir jetzt diesen Helden auf der seinen etwas genauer ansehen, und hernach sein Beispiel im Auge behalten werden. Zwar haben wir erst vorgestern die Auffahrt unsers Herrn gefeiert, und werden (wenn wir sie anders würdig feierten) den Eindruck der himmlischen Seligkeit noch in unsern Herzen fühlen, indem wir Ihn mit Geist und Gemüth in den Himmel begleitet, und einige Strahlen seiner Herrlichkeit mit auf die Erde werden herunter genommen haben.

Allein der Sinn für das Himmlische wird nichts verlieren, wird vielmehr gewinnen, wenn wir heute einem Diener des Herrn bei seinem Kampfe zusehen, um Ihm, dem alle Martyrer Zeugniß gaben, mit neuer Liebe anzuhängen, um den Heiligsten in seinen Heiligen, in seinen würdigen Zeugen zu verehren.

Johannes von Nepomuck, auch ein würdiger Zeuge Jesu, denn er war Ihm treu, wie seine zwei Namensfreunde, Johannes, der Vorläufer, und Johannes, der Evangelist.

Diese Treue, mit der alle Heilige an Gott hiengen, ist (so oder anders ausgedrückt,) *) das, was die frommen, die gerechten, die heiligen Menschen von allen übri-

---

*) Bald trägt sie den Namen Liebe, bald den Namen Umgang mit Gott, bald den Namen neuer, himmlischer Sinn, bald den Namen Leben aus Gott, bald den Namen Leben des Glaubens, bald den Namen Leben des Geistes u. s. w. Aber die Sache ist, bei allen diesen mancherlei Bezeichnungen der Einen Sache, doch nur Eine und dieselbe. Die Buchstaben sind mancherlei, der Geist ist Einer. Liebe Leser! haltet euch an den Einen Geist, daß euch die mancherlei Buchstaben nicht verwirren.

gen Menschen unterscheidet; ist das, worin wir den Heiligen nachfolgen sollen, um heilig zu werden, wie sie; ist das, wovon die Prediger nie zu oft reden, und die Zuhörer nie zu oft hören können; ist auch das, wovon ich heute in dieser schönen St. Johanneskirche reden werde.

Daß Johannes von Nepomuck seinem Gott getreu war, und wie er es seyn konnte und wirklich war, das sey der Inhalt dieser Predigt. Dein Beispiel, treuer Freund meines Herrn, schwebe mir vor Augen, daß ich das lautere Wort der Wahrheit verkünde, wie du es einst verkündetest, und daß mein Beispiel nie meinen Worten widerspreche, wie du zuerst mit Thaten, und erst hernach mit Worten lehrest, was du lehrtest.

1. Worin bestand die Treue der Heiligen?

Die Heiligen Gottes sind heilig, weil und in sofern sie Gott ihr ganzes Herz und ihr Leben heiligen, weihen; sind heilig, weil und in sofern sie seinen Willen über alles Andere hochachten und befolgen; sind heilig, weil und in soferne sie Ihn über alles Andere lieb haben, und in dieser Liebe treu, unwandelbar bis an's Ende beharren. Wer einem Menschen treu ist, der hält Wort, und leistet, was er ihm versprochen hat; wer seinem Gott treu ist, der liebt Ihn, und vollbringt seinen Willen, und bleibt in dieser Liebe, in diesem Gehorsam unwandelbar bis an's Ende. Seinem Gott treu seyn, heißt (die täglichen Proben der Gebrechlichkeit unsers Wesens abgerechnet) überall und allezeit nur auf den Willen Gottes Acht haben, und den erkannten Willen Gottes vollbringen, und in Vollbringung seines Willens unabänderlich ausharren — bis der Tod hereintritt, und den treuen Diener seines Herrn zur Belohnung heimholet. Wer seinem Gott treu ist, der thut nicht, was sein eigenes schwaches Herz verlangt, thut nicht, was andere böse oder schwache Menschen verlangen, sondern thut das, was Gott will, und läßt sich von dem, was Gott will, weder durch Menschengefälligkeit noch Menschenfurcht abbringen; wünschet Niemanden zu gefallen,

als seinem Gott, fürchtet Niemanden zu mißfallen, als seinem Gott.

Diese Treue können wir an allen wahren Heiligen, können sie auch an dem heiligen Johannes von Nepomuck bewundern; sollen sie nicht bewundern, sondern, als einen Spiegel unsrer Untreue, zu unsrer Besserung gebrauchen.

Johannes predigte zuerst in der Altstadt zu Prag, und hernach auch als Domkanonikus in der Domkirche selbst, und verharrete in diesem seinem Amte bis in den Tod, weil er den Ruf zum Predigen als klaren Willen Gottes ansah, und den klaren Willen Gottes zur einzigen Richtschnur seines Lebens gemacht hatte. Volk und Adel hörten ihn mit Beifall, und die bessern Zuhörer wurden auch besser, und der König selbst war unter seinen Zuhörern, und bot ihm, um, wie er glaubte, sein Verdienst zu belohnen, die Bischofsstelle zu Leutmeritz an. Johannes schlug dieses Angebot, ohne sich zu besinnen, aus, weil er als Prediger mehr Nutzen zu schaffen hoffen konnte, und weil er in seinen Entschließungen nicht auf das sah, was etwa seinen Sinnen schmeichelte, oder den Menschen gefällig wäre, sondern auf das, und nur auf das, was er dem Willen Gottes angemessen zu seyn erachten mußte.

Nicht lange darnach ließ ihm der König eine reiche Probstei antragen. Johannes schlug auch diesen Antrag aus, weil er nicht auf reiches Einkommen, wie der Eigennutz, nicht auf äußere Würde, wie der Ehrgeiz, nicht auf bequemes Leben, wie die Weichlichkeit, sondern nur auf das sah, was er für gottgefällig halten mußte. Seinem Gott treu genug, um die angebotenen Ehrenstellen auszuschlagen, war er Ihm auch treu genug, um dem Fürsten die unangenehmste Wahrheit zu sagen, wo sie ihm Niemand sagte, und treu genug, um die angenehmste Wahrheit zu verschweigen, wo er sie, seines Gewissens halber, verschweigen mußte.

Der Heilige, der nur auf Gottes Willen sieht, sagt auch den Großen die unangenehmste Wahrheit, wo sie ihm sein Gewissen zu sagen

gebeut, und wo sie Niemand zu sagen getraut. Als der König im Ausbruche seines Zorns das ungerechte Urtheil über seinen Speisebereiter aussprach, daß er (die bloße Erzählung beleidiget Ohr und Gefühl des Menschen so sehr, daß ich einer Ueberwindung bedarf, um nur zu erzählen, was geschah) — — daß er für ein verbratenes Huhn an dem Spieße, an dem das Huhn umher getrieben ward, lebendig sollte gebraten werden, und die Gäste an der Tafel dieses unmenschliche Betragen im Herzen zwar verdammten, aber keiner Muth genug hatte, es öffentlich zu bestrafen: da eilte Johannes mit der Unerschrockenheit des Täufers Jesu, zum Fürsten, und sprach mit dem Muthe eines Helden: Das ist nicht erlaubt, und bat ihn mit der Zärtlichkeit eines Christen, er sollte seine Seele nicht mit dieser Gräuelthat beflecken. Er allein redete für die leidende Menschheit, wo alle Uebrige schwiegen; Er allein redete wider den erzürnten Mächtigen, wo alle Uebrige schwiegen, redete, und ließ sich für seine freimüthige Rede willig in den Kerker werfen. Denn er wollte lieber unschuldig leiden, als schuldig schweigen.

Der Heilige, der nur auf Gottes Willen sieht, offenbart auch die angenehmste Wahrheit nicht, da, wo sie ihm sein Gewissen zu offenbaren verbeut.

Unersättlich in seinen Leidenschaften, fiel Wenzel von einer Begierde in die andere, und endlich in die thörichtste, den geheimen Beichtinhalt seiner frommen Gemahlin inne zu werden.

Johannes — dem jedes anvertraute Geheimniß heilig, aber das Geheimniß des Gewissens dreimal heilig war, erwiederte auf diese unchristliche Zumuthung sein altes: Es ist nicht erlaubt, und schwieg, bei aller Zudringlichkeit der Neugierde, wie ein Marmorbild — schwieg, als wenn er nicht reden könnte. Er ward bald darauf aus dem Kerker an die königliche Tafel gezogen, und nach der Tafel auf das Freundlichste behandelt, ward mit Ehrbezeigungen, Verheißungen überschüttet, — lauter reizende Versuche, die stumme Zunge

des treuen Mannes zu lösen. Aber er schwieg, als wenn er nicht reden könnte. Da die Verheißungen und Ehrbezeigungen nichts ausrichten mochten, wurden die Drohungen in Bewegung gesetzt, und sogleich ausgeführt. Der Heilige wird wieder in den Kerker geschleppet, auf die Folter gelegt, und während der Folterung mit brennenden Fackeln gepeiniget — lauter peinliche Versuche, das Geheimniß aus dem Leidenden zu pressen. Aber Johannes schwieg, wie ein Marmorbild, schwieg, als wenn er nicht reden könnte. Indessen ward er bald darauf, des Volkes wegen, wieder losgelassen. Er sah aber wohl ein, daß die Rache des Mächtigen nicht ruhen würde, bis sie ihn zu Tode verfolget haben würde. Er fürchtete bei dem Allem nur seinem Gott zu mißfallen, ihn aber, den Tod, fürchtete er nicht. Am Tage vor Christi Himmelfahrt war es, als ihn Wenzel vom Schloßfenster herab erblickte; da erwachte die Wuth der beleidigten Neugierde auf's Neue, und machte den letzten Versuch an dem treuen Gottes-Diener, und schrie ihm zu: Ich schwöre dir bei Gott, wenn du mir den Beichtinhalt der Königin nicht offenbarest, so mußt du Wasser trinken. Johannes, eingedenk des Wortes: fürchtet die nicht, die nur den Leib tödten können, antwortete nichts, als: lieber tausendmal sterben, schwieg von dem Gewissens-Geheimnisse wie ein Marmorbild, schwieg, als wenn er nicht reden könnte, und ward die kommende Nacht in den Fluß geworfen, und starb als ein treuer Zeuge Jesu, das Bewußtseyn der Unschuld, und den Trost des Himmels in der Seele; denn die Fluthen konnten nur den Leib tödten, aber die lebendige Treue gegen seinen Herrn konnten sie nicht tödten, konnten sie nur vollenden, und zur Krone reif machen.

Das ist die Treue des Heiligen. Er hängt so fest an seinem Gott, daß ihn weder Lob noch Tadel, weder Reichthum noch Armuth, weder Kerker noch Freiheit, weder Folter noch Fürstentafel, weder Verheißung noch Drohung, weder Leben noch Sterben von seinem

Gott losmachen kann. Er hängt so fest an seinem Gott, daß er nichts will, als Gottes Willen vollbringen, daß er nichts thut, als was Gott durch ihn will gethan wissen, daß er Alles leidet, was Gottes Wille über ihn kommen läßt.

Das ist die Treue der Heiligen, und wenn ich von dieser Treue weg, und auf uns, auf die Welt hinsehe, welch trauriges Gegenbild! Hier einen Heiligen, der Muth hat, lieber sein Leben daran zu geben, als zu schweigen, wo er reden, als zu reden, wo er schweigen sollte: und da mitten unter Christen unzählige Menschen, welche um einen Bissen Brod, um eine Handvoll Ehre, die wie Rauch verfliegt, um eine augenblickliche, nichtswerthe Lust, die vor dem Leibe stirbt, und den Leib selbst vor der Zeit tödtet, um ein Stück Geld, das wir doch nicht mit in die Ewigkeit nehmen können, ihren Gott verläugnen. Denn sündigen heißt: seinen Gott mit der That verläugnen, den wir mit dem Munde bekennen; heißt: leben, als wenn kein Gott wäre. Das macht, meine Theuersten, die Keuschheit, die Gerechtigkeit, die heilige Liebe des Nächsten, und selbst die Religion, bei vielen Menschen so wohlfeil, daß sie ihren Glaubensblick von Gott und Gottes Willen, von Christus und seinem Evangelium, von den Heiligen und ihren Beispielen, von ihrem eigenen Gewissen und der Ewigkeit abgewandt haben, und nur hinsehen auf das, was ihr verderbtes Herz verlangt, was andere böse Menschen von ihnen wollen, oder ihnen vorthun, und so von dem Strome des Verderbens mitfortgerissen werden. Das macht, meine Theuersten, die Keuschheit, die Gerechtigkeit, die heilige Liebe des Nächsten, und selbst die Religion so wohlfeil bei so vielen Menschen, daß sie von Morgen bis Abend statt an Gott und göttliche Dinge, an ihre Pflichten und Amts- oder Hausgeschäfte zu denken, an nichts als an sinnliches Wohlleben und Eitelkeit und Kleiderputz und Ehre und Ansehen vor den Menschen denken, und ihr eigenes Gewissen und das

heilige Evangelium so selten um Rath fragen, als sie in die veralteten Kalender verflossener Jahre hineinsehen.

Das macht, meine Theuersten, die Keuschheit, die Gerechtigkeit, die heilige Liebe des Nächsten, und selbst die Religion so wohlfeil bei so vielen Menschen, daß sie um den Willen Gottes unbekümmert, nur den Willen des Fleisches, oder den Willen verderbter Menschen, oder den Willen der Mode und Thorheit vollbringen. Das macht, meine Theuersten, die Keuschheit, die Gerechtigkeit, die heilige Liebe des Nächsten, und selbst die Religion so wohlfeil bei so vielen Menschen, daß sie sich ihren schändlichen und thörichten Begierden blind hingeben, und (wie Johannes in seinem ersten Briefe sagt) die Fleischeslust, und die Augenlust und die Hoffart des Lebens, diesen Welt-Geist, der die Sünde aller Sünde ist, in sich herrschen lassen.

O ihr edlen Gemüther, die ihr dieses Elend der Welt nicht aus Erfahrung kennet, und, um den Willen Gottes zu vollbringen, den Willen der Welt, diesen argen Geist der argen Welt, mit Füßen tretet, verzeiht mir, daß ich dieß Trauergemälde vor euren Augen ausgemalt habe ... ich wollte es, der erste, gern durchstreichen, wenn es nicht bei Vielen, bei Vielen Wahrheit wäre. — Doch laßt uns zu einer liebreicheren Betrachtung kommen.

2. Wie konnten die Heiligen Gottes ihrem Gott so treu seyn?

Wenn ich das Evangelium, und die glaubwürdigen Geschichten der Heiligen genau durchsehe, so finde ich, daß sie vornehmlich dadurch ihrem Gott so treu zu seyn vermochten, daß sie sich von dem Gebete und von der Selbstverläugnung durch nichts abwendig machen ließen. Durch Gebet erhielten sie stets neue Kräfte, neue Stärke, Gottes Willen auszurichten, und durch Selbstverläugnung haben sie diese neue Kraft, diese neue Stärke nur zur Vollbringung des Guten angewandt. Weil sie beteten, so konnte ihnen immer mehr Gutes

von dem Himmel zufließen, und weil sie sich selbst verläugneten, so konnte ihnen das Böse niemals Meister werden.

Sie waren treu im Gebete, treu in Selbstverläugnung, und eben dadurch blieb ihre Treue gegen Gott unerschütterlich. Weil sie unermüdet beteten, so stand ihnen der Wille Gottes immer lebhaft vor Augen; weil sie unermüdet sich selbst verläugneten, so konnte sie der Wille des Fleisches oder der Welt oder der Hölle nicht überwältigen. Durch Selbstverläugnung wandten sie ihren Blick von der Sünde weg, durch Gebet hoben sie ihn zu Gott auf. Das Gebet ward der rechte Arm ihrer Tugend, mit dem sie den Himmel eroberten, und die Selbstverläugnung der linke Arm ihrer Tugend, mit dem sie die Hölle, die Sünde besiegten. Und gerade so, der Hauptsache nach, würde uns der heilige Johannes von Nepomuck die Ursachen seiner Treue gegen Gott beschreiben, wenn er statt meiner hier predigen und der Wahrheit Zeugniß geben könnte und wollte. Er würde sagen: Ihr lieben christlichen Freunde! Ich war ein Mensch, wie ihr; ich hatte eine schwache, sinnliche, zum Bösen reizbare Natur, wie ihr; auch in meiner Natur regte und bewegte sich der Keim des Bösen, wie in der euren; auch meinen Neigungen hatten das Menschenlob und die gesetzlose Sinnenlust, und die übrigen Thorheiten der Welt geschmeichelt, wie den euren; auch ich hatte einen natürlichen Abscheu vor Kerker, Folter, Tod, wie ihr; aber durch Entschluß, durch Gebet und Selbstverläugnung ward ich täglich stärker, stärker als die Reize meiner sinnlichen Natur, stärker als die lockenden Beispiele der bösen Menschen, stärker als die Drohungen und Verheißungen, stärker als Todesfurcht und Liebe zum Leben, stärker, als die Sünde, das Elend und der Tod. Durch Gebet und Selbstverläugnung entzündete sich das Feuer der göttlichen Liebe, das der heilige Geist in mir angefacht hatte, immer mehr; durch Gebet und Selbstverläugnung ward ich meinem Herrn und Erlöser Christus immer ähnlicher, immer muthiger, das Kreuz auf mich zu nehmen, und es

ihm nachzutragen. Noch an jenem Tage, an dessen Abende ich in die Moldau gestürzt ward, gieng ich nach Bunzlau, und betrachtete da die ausharrende Liebe Jesu Christi am Kreuze, und die standhaltende Geduld seiner Mutter neben dem Kreuze; empfahl meinen bevorstehenden Todeskampf meinem Herrn und Heiland, und hörte nicht auf, zu ihm zu beten, bis meine Seele heiter, getrost, stark zum Leiden, und mit himmlischen Kräften zum letzten Streite gesalbet ward. Dann kehrte ich erst nach Prag zurück, und die Treue, mit der ich an Gott hieng, und die Glaubenskraft, die mir der Himmel in die Seele gelegt hatte, giengen mit mir bis auf die Brücke, die die Altstadt von der Neustadt scheidet, und stiegen mit mir in die Fluthen hinab, und verließen mich nicht im Wassergrabe, sondern giengen mit mir in die bessere Welt hinüber, und begleiteten mich bis zum Throne Gottes, wo mir die Krone hinterlegt ward. Ich konnte getrost sterben, weil ich mit ungewandelter Treue an Gott hieng, und ich konnte mit ungewandelter Treue Gott anhangen, weil Gebet und Selbstverläugnung meine unzertrennlichen Gefährten auf meiner Lebensbahn waren — stets neue Himmelskräfte empfiengen und nur zum Guten anwandten. O Menschen, lernet beten und euch selbstverläugnen, und ihr werdet heilig leben, getrost sterben, und nach dem Tode ewig selig seyn. So würde Johannes von Nepomuck reden, wenn er statt meiner reden wollte. Und was könnte er uns Heilsameres sagen als dieses:

Betet, das ruft uns ja die ganze heilige Schrift, die ganze christliche Kirche, und unser Gewissen ohne Unterlaß zu.

Betet von ganzem Herzen, wenn ihr im Streite wider die Sünde siegen wollet. Denn die Sünde ist so mächtig, ihre Reize sind so gewaltig, ihre Fallstricke so mannigfaltig, daß wir sie nicht wohl besiegen können, wenn wir nicht Gott und seine heiligen Gebote, Gott und seine Gerechtigkeit, die einem Jeden nach seinen Werken vergilt, Gott und die

unsterbliche Seligkeit, die er seinen Freunden aufgespart hat, wie unser zweites besseres Leben, in unserm Innersten bewahren und festhalten. Und wie sollen wir bei den unzähligen Leiden dieses Lebens, Zerstreuungen, Sorgen, Arbeiten, Versuchungen, Gott und Gottes Gebote, Gott und Gottes Gerechtigkeit, Gott und Gottes Seligkeit in der Seele behalten können, wenn wir nicht durch herzvolles Gebet, durch vertrauten Umgang mit Gott, einen tiefen Eindruck von seiner Allgegenwart bekommen haben?

Betet von ganzem Herzen, schauet zu unserm Herrn Jesus Christus auf, betrachtet Ihn in seinem heiligen Leiden und Sterben, betrachtet Ihn in seiner Herrlichkeit, flehet seinen Beistand an, laßt Ihn den Urheber und Vollender eures Glaubens seyn, damit ihr die Sünde überwinden könnet.

Betet in euren Kirchen und in euren Häusern, betet aus dem innersten Grunde des Herzens, damit euch neue Kraft zum Streite gereicht werde.

Betet, sagt unser göttlicher Lehrer, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Und hier liegt die Ursache unsers sittlichen Verderbens. Die Menschen sehen nicht zum Himmel auf: darum kriechen sie auf der Erde; reden nicht mit Gott: darum sinken sie in die Gemeinschaft der Thiere immer tiefer herab; suchen nicht das Ewige: darum versinken sie im Zeitlichen: rufen nicht um Hülfe zum Allmächtigen: darum bleiben sie in ihrer Ohnmacht liegen; bekennen nur mit dem Munde ihren Erretter Christus: darum bleibt ihr Herz wie im Heidenthum wild und öde liegen. Was könnte uns der heilige Johannes von Nepomuck Heilsameres sagen, als: verläugnet euch selbst? Denn der Mensch ist doch sein eigener größter Feind; die Eigenliebe, die überall das Ihre sucht, ist des Menschen schlaueste Gegnerin; die Begierlichkeit der sinnlichen Natur, die in uns zu schlafen scheint, wacht unversehens und mit gedoppelter Kraft, und wirft alle unsre Vorsätze zu Boden; der Eigenwille, der überall seine eigene Ehre, eigene

Lust, eigenes Gut, eigene Macht suchet, und Gottes Willen als den Feind seiner eigenen Ehre, Lust und Macht hasset, ist das vielköpfige Ungeheuer, mit dem wir ohne Unterlaß zu kämpfen haben, wenn wir es bekämpfen wollen.

O Mensch, der du immer wider andere Menschen, wider den Feind außer dir zu klagen hast, schau' in dich hinein; da suche deinen Feind; da ist er zu Hause. Denn sieh, weder die Welt, noch die Hölle kann dich überwinden, als durch deinen eigenen Willen.

Wenn dein Wille nur dem göttlichen gehorchet, dann kann dir das Beispiel der Welt, und selbst die unsichtbare Kraft der Hölle nichts anhaben. Also verläugne du dich selbst; Alles, was sich wider den göttlichen Willen in dir empört, das siehe du als deinen Feind an; dem widerstehe, das unterdrücke, das verachte, als wenn es nicht wäre. Verläugne dich selbst; lerne dich in geringen Anfällen überwinden, damit du in größern nicht so leicht überwunden werdest. Lerne deine ungebändigte Eßlust und Trinklust bändigen, damit du die Versuchung zur Wollust desto leichter überwinden könnest. Lerne deine geschwätzige Zunge bändigen, damit du dein unruhiges Herz leichter bezähmen mögest. Tritt du die Eitelkeit mit Füßen, damit du die Menschenfurcht und Menschengefälligkeit leichter besiegen könnest. Sey treu im Gebete und in Selbstverläugnung, um deinem Gott in Allem treu zu seyn.

An die Geistlichen und an das Volk.

Was Johannes bisher durch meinen Mund sagte, das sey zuerst mir und allen Geistlichen gesagt. Johannes von Nepomuck — zunächst ein Beispiel für uns Geistliche. Denn wie werden wir, die wir zwischen Gott und dem Christenvolke gleichsam in der Mitte stehen sollen, um als Priester das Flehen des Volkes zu Gott, und als Lehrer und Haushalter der Kirche den Willen Gottes und die himmlischen Gaben zu den Menschen zu bringen, wie werden wir unserm heiligen Berufe genug thun können, wenn wir

nicht durch die Kraft der Selbstverläugnung von der Erde losgemacht, und durch die Kraft des Gebetes, mit dem Himmel vereiniget sind? Laßt uns heute auf ein Neues unserm Gott neue Treue, und um Ihm treu anzuhängen, neue Treue im Gebete, und in der Selbstverläugnung geloben; Treue im Selbstverläugnen, denn ohne Selbstverläugnung ist der Mensch ein Thier; Treue im Gebete — denn ohne Gebet ist der Mensch ein Sohn der Erde, der sich nicht zum Himmel empor heben kann oder will.

Was Johannes bisher durch meinen Mund sagte, sey allen Christen, dem christlichen Volke gesagt. Johannes von Nepomuck, ein Beispiel für alle Christen.

Alle sollen wir dem Herrn treu seyn, Jeder in seinem Stand und Amte; denn wenn wir es nicht wären, wie würden wir einst das Wort der Freude aus seinem Munde hören können: Ei, du getreuer Knecht, geh' ein in die Freude deines Herrn; weil du über Wenig treu warst, will ich dich über Vieles setzen? Alle sollen wir treu seyn in der Selbstverläugnung; denn wenn wir, wie bisher, unsern thierischen Lüsten, oder thörichten Einbildungen, die wir Vernunft nennen, blind nachhängen, so werden wir von Tag zu Tag thierischer, böser, elender. — Alle sollen wir treu seyn im Gebete; denn das Gebet öffnet uns den Himmel, daß Gottes Gaben herabkommen, und unser Herz, damit sie in uns Herberge nehmen können.

Das sey denn auch der Vorsatz, den wir jetzt fassen und recht oft erneuern wollen, den Vorsatz:

Herr, Dir will ich treu seyn in allen deinen Geboten, und damit ich es seyn kann, will ich zu Dir um Kraft zum Guten unablässig flehen, und das Böse in mir standhaft verläugnen.

Und dieser Vorsatz wird die schönste Lobrede auf den heiligen Johannes von Nepomuck seyn; wird einst unsre eigene Lobrede werden — dort, wo Jedem sein Werk das wahrste Lob spricht, oder den geltendsten Tadel.

Der Wandel vor Gott, unsre Vollkommenheit.

(1 Mos. XVII, 1.)

Eine Rede,

gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Cajetan, in der Theatinerkirche zu München, am 7. August 1795.

Unter den Vielen, welche die Heiligen ehren, sind Wenige, die wissen, was sie eigentlich wollen: Wenige, die wissen, woran sie die Heiligen erkennen, und worin sie ihnen nachfolgen können. Und doch sollten wir beides genau wissen, wenn die Verehrung der Heiligen des Menschen und des Christen würdig seyn soll.

Ein wahrer Heiliger muß das seyn und haben, was ihn von allen unheiligen Menschen unterscheidet, muß das seyn und haben, was uns zur Nachahmung kann aufgestellt werden; muß für uns ein Lehrer, den wir hören, ein Muster seyn können, dem wir nachfolgen dürfen.

Was ist nun aber das, woran wir die Heiligen Gottes erkennen, und worin wir denselben nachfolgen können? Was ist das, worin sie uns Lehrbilder des Wahren für den Verstand, worin sie uns Vorbilder des Guten für den Willen seyn können und sollen?

Es ist das, was Gott einst zu Abraham, was Er zu Allen, die fromm und heilig waren, in das Herz gesprochen hat, was Er Allen, die noch jetzt fromm und heilig sind, in das Herz spricht, was Er Allen, die noch in den kommenden Zeiten fromm und heilig seyn werden, in das Herz sprechen wird: es ist das sinnvolle Wort: Wandle vor mir und sey vollkommen!

Sehet hier das Kennzeichen aller Heiligkeit, das Muster aller würdigen Nachfolgung, das schönste Lehr-

bild und Vorbild für uns: Wandle vor mir und sey vollkommen!

Wandle vor Gott, wie ich vor Ihm gewandelt habe, und du wirst vollkommen werden! so ruft uns Christen jeder Heilige zu.

Wandle vor Gott! so ruft uns heute der heilige Cajetan zu, dessen Andenken uns in diesem majestätischen Tempel erneuert wird. Wandle vor Gott! Denn der Wandel vor Gott ist das sicherste Kennzeichen der Heiligkeit für den Verstand, ist das würdigste Muster der Nachahmung für den Willen. Wandle vor Gott! Denn wer vor Gott wandelt, wird nach und nach vollkommen werden; vollkommen wird die himmlische Weisheit, die seinen Verstand erhellet, vollkommen die Liebe, die sein Herz erfüllet, vollkommen die Ruhe und Heiterkeit des Geistes, die sein ganzes Gemüth unerschütterlich machet. Wandle vor mir und sey vollkommen!

Was uns nun Gott durch alle seine Heiligen, was Er uns insbesondere durch Cajetan zuruft: wandle vor mir und sey vollkommen! das werde ich heute meinen Zuhörern auch zurufen, und mit meinen Worten dolmetschen dürfen: wandle vor Gott und sey vollkommen!

Der heilige Cajetan sey also

unser Lehrer und Muster in dem, was alle Heilige zu Heiligen machet, in dem Wandel vor Gott —

wandle vor mir!

Der heilige Cajetan sey also

unser Lehrer und unser Muster in dem, worin alle Heilige nach und nach vollkommen wurden,

in der Weisheit,

in der Liebe,

in der Heiterkeit des Geistes —

sey vollkommen!

O Du Allerheiligster, vor dem wir jetzt *) versammelt sind, um die Ernte dieses Jahres in unserm ganzen Vaterlande deinen väterlichen Segnungen zu empfehlen! Sieh! es liegt uns noch eine andere Ernte, die der unsterblichen Seelen, die auch deines Segens bedarf, im Auge. Einst hattest Du durch Cajetan in diese deine Ernte taugliche Arbeiter gesendet, segne auch heute diese Ernte, und weil Du allein in das Herz sprechen kannst, so öffne auch das unsere, daß wir dein Wort hören, dein Wort verstehen, und von Dir belehrt, vor Dir wandeln, und durch Dich vollkommen werden!



Wandle vor mir!

Alle wahre Heilige Gottes wandelten als Heilige vor Gott. Das ist: Gott war ihnen stets gegenwärtig; Er war es, zu dem sie unablässig aufsahen, Er, den sie in aller Noth anflehten, Er, den sie im Geiste und in der Wahrheit anbeteten, Er, dem sie Herz und Sinn, Gedanken und Begierden, Leib und Seele weiheten.

Seine Heiligkeit und sein Wille, seine Weisheit und seine Führung, seine Liebe und seine Verheißung, seine Gerechtigkeit und seine Züchtigung schwebte ihnen Tag und Nacht vor Augen.

Er war der Schatz ihres Herzens, von dem ihr Herz voll war und ihr Mund überfloß. Ihn verkündeten sie mit Wort und That, Ihn erhoben sie in Leid und Freude, Ihn verherrlichten sie im Leben und Sterben.

Er war der Gesetzgeber, dessen Gebot sie treu vollzogen; Er, der unsichtbare Zeuge ihrer geheimsten Gedanken und Wünsche, vor dem sie sich rein bewahrten; Er, der Vater, den sie mit kindlicher Treue verehrten; Er, der Freund ihrer Seelen, dem sie mit

*) Es war damals gerade an diesem Tage ein allgemeines Gebet um eine gesegnete Ernte gehalten.

Vertrauen und Liebe anhiengen; Er, der erste Wohlthäter, aus dessen Hand sie alle Gaben nahmen, und mit ihren Nachbarn theilten; Er, der alldurchdringende Herzens- und Nieren-Forscher, vor dessen Auge sie sich nackt und blos hinlegten, ohne Falsch und ohne Larve; Er, der Richter und Vergelter, von dem sie Urtheil und Seligkeit erwarteten; Er, das höchste Muster aller Vollkommenheit, dem sie nachstrebten; Er, der Erbarmer, zu dem sie um Gnade für sich und andere Menschen schrieen; Er, der Herr und Regierer aller Welt, dessen Leitung sie sich und alle ihre Angelegenheiten mit unbedingter Ergebung unterwarfen; Er, ihr Erstes und Letztes, Er, ihr Alles, Er, der Einzige, den sie in der Natur und in den Tempeln, außer sich und in ihrem Innersten anbeteten und verherrlichten.

Alle Heilige wandelten vor Gott. Abraham, z. B. Moses, Samuel, Daniel, und alle Heilige des alten Bundes wandelten vor Jehova und trauten seiner Verheißung, glaubten an Ihn, als wenn sie Ihn sähen, und hofften auf Ihn, als wenn sie das verheißene Erbe schon im Besitze hätten. Petrus, Paulus, Johannes, und alle Heilige des neuen Bundes wandelten vor dem Vater, wie Er sich ihnen durch Jesum Christum kund gethan hatte.

Und so alle Christen, die nach dem schönen Namen, der ihnen in den ersten Zeiten gegeben ward, die Heiligen, heilig lebten.

Unverrückt war ihr Herz bei dem Vater, von dem alle gute Gabe kommt, bei dem Sohne, durch den alle gute Gabe kommt, bei dem heiligen Geiste, in dem und mit dem ihnen die beste Gabe gegeben ward. Getauft auf den erhabenen Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wandelten sie zur Ehre dieses erhabenen Namens, den sie als Kinder des Vaters, als Erlöste des Sohnes, als Wohnstätten des heiligen Geistes verklärten.

Ihr ganzes Leben war ein vertrauter Umgang mit ihrem Gott. Wenn sie beteten, hatten sie, eben weil sie

beteten,

beteten, weil sie ihr Herz vor Ihm sprechen ließen, einen vertrauten Umgang mit Ihm; wenn sie arbeiteten, hatten sie geheimen Umgang mit Ihm; denn auch die Arbeit ward vor seinem Auge gethan, und indem die Hand arbeitete, betete das Herz. Wenn sie aßen und tranken, hatten sie Umgang mit Ihm; denn auch das Essen und Trinken ward ein Dankopfer, das sie Ihm darbrachten. Wenn sie mit Menschen redeten, hatten sie Umgang mit Ihm; ihr Innerstes hielt ein Gespräch mit Ihm, Ihn suchten, Ihn fanden sie überall.

Und eben das ist das rechte Kennzeichen der Heiligen, das ist das große Muster, dem wir nachfolgen sollen.

Wer sein Herz an Geld und zeitliche Güter hängt, der hat vertrauten Umgang mit Geld und zeitlichem Gut; denn Geld und zeitliches Gut ist sein Gott, und vor diesem Gott wandelt er bei Tage, und von diesem seinem Gott träumet er bei Nacht. Wer sein Herz an Ehre und Herrlichkeit der Zeit hängt, der hat vertrauten Umgang mit Ehre und Herrlichkeit der Zeit; denn Ehre und Herrlichkeit der Zeit ist sein Gott, und vor diesem Gott wandelt er bei Tage, und von diesem seinem Gott träumet er bei Nacht. Wer an Sinnenlust und Fleischeslust sein Herz hängt, der hat vertrauten Umgang mit Sinnenlust und Fleischeslust; denn Sinnenlust und Fleischeslust ist sein Gott, und vor diesem seinem Gott wandelt er bei Tage, und von diesem seinem Gott träumet er bei Nacht.

Wer aber sein Herz mit aller seiner Kraft zu glauben, zu hoffen, zu lieben, an den lebendigen Gott, der heilig ist, und seine Kinder heilig macht, an den Schöpfer des Himmels und der Erde, an den Schöpfer, Erlöser und Seligmacher der Menschen hinhält, der hat vertrauten Umgang mit Ihm, der wandelt stets vor Ihm, der thut dessen Willen, der ist heilig, der hat das rechte Kennzeichen der Heiligkeit, der ist für seines Gleichen das rechte Muster zur Nachahmung.

Dieser Heilige war Cajetan.

Alle seine Tugenden hat der genannt, der seinen Umgang mit Gott nennt. Zu diesem stillen Umgange mit Gott führte ihn schon als Knabe seine fromme Mutter, und der Geist Gottes ließ ihn nicht mehr aus dieser Schule. Er war nicht bloß ein Seraph am Altar, denn das war der gemeine Name, den ihm das Volk und die Wahrheit gab: Cajetan, ein Apostel auf der Kanzel, ein Seraph am Altar; er war nicht bloß ein Seraph in seiner Betkammer, oder in den langen Nächten, die er im Gebete durchgewacht hat; er war nicht bloß ein Seraph, wenn er im Umgange mit Menschen von Gott reden konnte, daß die Flamme des Herzens aus dem Auge glänzte, und das Feuer aus dem Munde sprach; er war nicht bloß ein Seraph auf seinen weiten Reisen, die er zu Gottes Ehre unternahm, und die ihm Zeit und Anlaß genug gaben, sich mit Gott allein zu unterhalten; er war nicht bloß ein Seraph, wenn er an gottselige Menschen, z. B. an die fromme Laura Mignani, von der Liebe Gottes schrieb; er war nicht bloß ein Seraph, wenn er die wohlthätige Einrichtung seines Ordens zur Verbesserung der Menschen und die apostolische Lebensweise, die er nachher seinen Freunden vorgeschrieben hat, im glühenden Gebete entwarf; er war außer dem Tempel, er war auch außer der Betkammer, er war auch fern vom öffentlichen Kirchendienste, fern von dem Altare, er war auch in Mitte unerwarteter Begebenheiten, in Mitte des ruhestörenden Getümmels, in sich gekehrt, und zu Gott gewandt, und mit Gott vertraut — er blieb wie ein Engel Gottes, im Aufschauen zu seinem Gott; auch wenn er für das Heil der Auserwählten arbeitete.

Und dieß war der Grund, und das Wesen seiner Heiligkeit: sein Wandel vor Gott war einst sein Leben, und ist jetzt die schönste Lobrede auf sein Leben, wie uns zuverlässige Männer berichten.

Hieronymus Vitalis sagt von Cajetan: er ward ein Mensch des anhaltenden Gebetes genannt.

Wie ein Mensch seinen Namen von seiner liebsten Beschäftigung erhält, wie dieser ein Büchermensch, weil er mit Büchern seinen liebsten Umgang hat, ein anderer ein Thiermensch heißt, weil thierische Freude sein Himmel ist, so hieß Cajetan der Mann des Gebetes, weil ihm der Umgang mit Gott seine liebste Beschäftigung war.

Maximilian Deza sagt von ihm: Das Beten war ihm so leicht, wie uns das Athemholen. Wie wir durch Einathmen der gesunden Luft das Leben des Leibes erhalten, so sammelte sich Cajetan durch das Gebet, dieses wahre Athemholen des innern Menschen, Kraft zum Leben des Geistes. Und wie das Athemholen Tag und Nacht fortdauern muß, um dem sinnlichen Leben seine Fortdauer verschaffen zu können: so wußte Cajetan im Umgange mit Gott anzuhalten, und dem Leben des Geistes Fortdauer zu verschaffen.

Der Bischof von Brugnato sagt von ihm: Das Gebet war seine Speise. Wie Christus von sich bekannte: meine Speise ist, den Willen meines Vaters thun, so war dieser Wille des himmlischen Vaters auch die Speise aller Heiligen, war auch die Speise Cajetans.

Im Umgange mit Gott lernte er nichts als göttliche Dinge, im Umgange mit der höchsten Wahrheit und Heiligkeit lernte er vor Allem gering und demüthig in seinem Auge seyn, wie er denn die Demuth aus Erfahrung immer besser kennen und höher schätzen lernte, und deßhalb von ihr zu sagen pflegte: von dem christlichen Alphabet, daß wir Alle lernen müssen, sey die Demuth der erste Buchstabe, und wenn man diesen Buchstaben nicht kennt, so kann man das Buch der Tugend, des christlichen Lebens, nicht lesen.

Im Umgange mit dem Unvergänglichen lernte er das Unvergängliche nach seiner Würde schätzen, das Vergängliche theils großmüthig verschmähen, theils weise gebrauchen, theils willig entbehren, wie es die Würde des Unsterblichen erheischte. Kurz, im Umgange

mit dem vollkommensten Wesen lernte er die Vollkommenheit immer besser kennen und ihr immer muthiger nachstreben.

* * *

Und sey vollkommen.

Nach den Lehren unsrer heiligen Schriften und der ganzen christlichen Kirche ist Gott

das Licht,
die Liebe,
die Seligkeit.

Wer also vertrauten Umgang mit Gott hat, wird nach und nach von dem Lichte erleuchtet, wird von der Liebe angeflammt, wird von der Seligkeit erfreuet werden, wird nach und nach himmlische Weisheit, himmlische Liebe, himmlische Ruhe und Heiterkeit in sein Inneres bekommen.

Und das können uns alle wahre Heilige bezeugen.

Im Umgange mit Gott — dem Lichte, lernten sie wahre Weisheit, das Ewige lieben, das Zeitliche gebrauchen, jedes Ding nach seinen Werken schätzen, und Gott über alle Dinge verehren, das hiesige Leben als eine Pilgerfahrt nach dem rechten Leben und das ewige Leben als die Heimath ihres Geistes ansehen, und die Herberge dieser Welt nie mit dem wahren Vaterlande verwechseln.

Im Umgange mit dem Lichte bekamen sie lichthelle Augen, das Gute vom Bösen, das Himmlische vom Irdischen, das Ewige vom Zeitlichen zu unterscheiden — lernten Weisheit.

Im Umgange mit Gott — der Liebe, lernten sie göttliche Liebe; lernten zuerst die Eigenliebe, die nur das Ihre suchet, das ist, den Eigendünkel, der nur immer selbstweise seyn und mit seiner Einsicht großthun will, den Eigensinn, der nur immer recht haben, Andern das Recht nehmen, es sich allein beilegen will, den Eigennutz, der nur immer den eigenen Vortheil suchet,

die Eigenlust, die nur immer genießen und weiter nichts als genießen will, unterdrücken, und dann, nach besiegter Eigenliebe, Gott lieben, Gott in Gott und Gott in den Menschen lieben, Gott lieben und um Gottes Willen alle Menschen lieben, lieben mit Aufopferung aller Vortheile, lieben von Herzen, lieben bis in den Tod, lieben, wie Gott liebt.

Im Umgange mit Gott — der Seligkeit, lernten sie ruhig und heiter, selig in Hoffnung seyn, lernten mit Paulus den Frieden aus Gott, in sich erfahren, und aus Erfahrung sprechen: Wenn Gott mit uns, wer wider uns?

Sie standen da wie Felsen und zitterten nicht; sie fürchteten nicht die Vergangenheit; denn Gottes Gnade sprach zu ihnen: Seyd getrost, eure Sünden sind euch verziehen; fürchteten nicht die Gegenwart, denn sie lagen, wie Kinder, in dem Schooße der Mutter, im Schooße der Liebe; fürchteten nicht die Zukunft, denn Gott, ihr Freund, hielt sie in seiner Hand, und konnte sie ewig nicht lassen; fürchteten nicht den Tod, weil sie ihn als den letzten gewaltsamen Stoß zur nahen Vereinigung mit ihrem Gott ansahen; fürchteten nicht die Hölle, weil sie, von Christus bewaffnet, die Hölle besiegen gelernet hatten; fürchteten sich nicht auf eine knechtische Weise vor ihrem Gott, weil sie ihn lieb-hatten, und die Liebe nach und nach die Furcht vertreibt; fürchteten sich nicht vor Menschen, weil diese nur den Leib und nicht die Seele tödten können, und weil sie unter einem höhern Herrn standen, zu dem sie, die Heiligen, sagen: Vater; fürchteten sich nicht ängstig vor ihrer eigenen Gebrechlichkeit, weil sie wachen, beten, siegen gelernet hatten.

Diese Weisheit, Liebe, Heiterkeit hatte auch Cajetan im Umgange mit Gott gelernet.

Seine Weisheit war in der That vom Himmel gekommen, denn er hatte sie nach dem Rathe des christlichen Weisen (Jak. I, 5. 6.) durch Flehen erflehet.

Sie zeigte sich auch in seinem ganzen Leben, aber vorzüglich in dem Entwurfe zu seinem Orden.

Er wollte das Christenvolk verbessern. Das war seine Absicht, er wollte dazu beitragen, daß seine Mitmenschen gut und selig würden. Der Zweck ist göttlich, also weise — denn Gott will auch nichts Anderes.

Nun, wie griff er dieses schwere, wichtige, dieses wichtigste Geschäft an?

Er griff es an, wie es ihn nur die Weisheit lehren konnte; er setzte sich diese drei Grundsätze vor:

Erstens: wenn du Andere verbessern willst, so fange von dir selbst an: sey du selbst zuerst der bessere Mann.

Zweitens: wenn du das Christenvolk bessern willst, so bessere zuerst die Geistlichkeit, die Führer des Volkes, damit das Volk durch sie gebessert werden kann.

Drittens: und wenn du die Geistlichen verbessern willst, so mache sie zuerst los von der Eigen- und Weltliebe, die sie böse macht.

Wahrhaftig, eine himmlische Weisheit, die er nur in der Schule Jesu Christi gelernet haben konnte. Denn wie wird ein Mensch, der selbst böse ist, seines Gleichen bessern können? Er muß also selbst zuerst gut und heilig zu werden streben, damit es nicht heiße: Arzt, heile dich zuerst selbst. Und was wird auch ein guter Mensch durch andere böse Menschen ausrichten können? Sie werden wieder niederreißen, was er aufgebauet hat. Er muß also seine Gehülfen selbst zuerst zu bessern trachten, damit durch die Gebesserten auch andere gebessert werden können. Das Salz muß Schärfe haben, um zu salzen, die Geistlichkeit gut seyn, Salz seyn, um die Welt vor Fäulniß zu bewahren. Und wie sollte er die Führer des Volkes bessern, wenn er sie nicht zuerst von der Anhänglichkeit an die unvernünftige und sich selbst zerstörende Weltlust, und Weltehre, und Weltweisheit losgemacht hätte?

Weil nun der Heilige wahrnahm, daß die meisten Menschen am Gelde hängen, und, wie Paulus sagt, als

wahre Götzendiener mit den Gütern der Erde wahre Abgötterei treiben: so machte er es seinen Ordensfreunden zu einer vorzüglichen Regel, daß sie zuerst das Reich Gottes suchen, und dann, um die zeitlichen Güter unbekümmert, den nothwendigen Lebensunterhalt getrost aus der Hand der Vorsehung nehmen sollten, nach dem Beispiele der heiligen Apostel, von denen sein Orden weiter nichts als eine treue Copie (ein schönes Nachbild) seyn sollte.

Wie seine Weisheit, so seine Liebe — himmlisch.

Er diente den Kranken Tag und Nacht, und diente ihnen nicht nur in ihren Leibesgebrechen, sondern zugleich in ihren Seelenkrankheiten, indem er als ein apostolischer Arzt das Evangelium verkündete denen, welchen er in ihren körperlichen Leiden zur Linderung geworden. Seine Liebe hatte einen zweifachen Balsam, einen für die Wunden des Leibes, und einen für die Wunden der Seele.

Die Liebe machte ihm alle Arbeit geringe, und es ward einer seiner liebsten Denksprüche: Eine jede Bürde ist gering für den, der Gott liebt.

Diese Liebe machte ihn zum Opfer für alle Leidende, denen er helfen konnte.

Als in Venedig eine giftige Seuche, und bald darauf eine Hungersnoth unter den Einwohnern Tod und Schrecken verbreitete, da erschrack nur Cajetan nicht. Sein Mitleiden tröstete und half, wo es konnte, hier mit Arzneien, da mit Brod, dort mit dem Manna des Evangeliums; er eilte in der Stadt umher, wie ein Bote Gottes, der nichts als Hülfe und Segen und Trost bringt, und in den Schooß der Armen und Leidenden ausschüttet.

Diese Liebe war es auch, die Frieden stiftete, wo sie konnte. Denn da zu Verona ein Aufruhr sich anzettelte, so fand Cajetan, aus Eingebung der Liebe, das rechte Wort, das zwischen Volk und Bischof den Frieden herstellen konnte. Ja, die Eintracht ist ein Kind des Himmels, und die Zwietracht kann nur aus der Hölle

kommen; und die göttliche Liebe allein kann links und rechts nachgeben, schweigen, reden, dulden, warten, kann allein wieder zusammenknüpfen, was getrennt war.

Diese Liebe war es auch, die in ihm die Kraft des Beispieles mit der Kraft der Predigt vereinigte, um eine allgemeine Sittenverbesserung hervorzubringen, wie er sie denn an vielen Orten bewirkte, weil sein Beispiel immer vormachte, was sein Mund nur nachsagte.

Diese Liebe war es endlich, die, wie sie in dem Umgange mit Gott stets neues Leben fand, also auch Himmel und Erde bewegte, um die Menschen gut und froh zu machen; die mit solchem Eifer arbeitete, als wenn sie Alles allein durch sie thun müßte, und die zugleich mit solchem Vertrauen betete, als wenn Gott Alles allein thun würde.

Es ward Neapel kurz vor dem Hintritte Cajetans in einem bürgerlichen Kriege unter sich getheilt. Da zeigte sich, als das Uebel auf's Höchste stieg, auch die Liebe Cajetans in ihrer höchsten Kraft. Er eilte zum Volke, vom Volke zum Adel, vom Adel zum Vicekönig, und von da wieder zum Volke zurück, er bat, er ermahnte, er weinte, er predigte, und that Alles, um Ruhe herzustellen; und wie er bei Tage mit Menschen, so handelte er die ganze Nacht mit Gott. Er wollte nichts als Frieden, Ordnung, Liebe, Seligkeit. Das Gebet, das er bei diesem Anlasse für sich, seine Freunde und das Volk aufsetzte, ist uns aufbehalten worden, und verdient auch von uns mit einstimmigen Herzen nachgebetet zu werden.

Sieh, Vater, von deinem Heiligthume, von dem hohen Throne des Himmels herab! Sieh an das heilige Opfer, das Dir Jesus Christus, unser Hohepriester, dein Sohn, für die Sünden seiner Brüder darbringt, und erbarme Dich über die sündenvolle Welt. Sieh! das Blut unsers Bruders Jesus schreit vom Kreuze

mit lauter Stimme zu Dir: Erhöre uns, o Herr, und sey uns gnädig! Mach' Dich auf, und verweile nicht, zu helfen, um Deiner Selbst willen, weil dein Name über diese Stadt und über dieses Volk angerufen ist. Handle mit uns nach der Fülle deiner Erbarmungen. Schütze diese Stadt, und gieb ihr Eintracht und Frieden, und bewahre sie und erhalte sie! Wir bitten Dich, erhöre uns — — —

Wie seine Liebe und Weisheit, so seine Ruhe und Heiterkeit.

Die Liebe und die Weisheit brachten den Himmel in seine Seele, und von da gieng die Heiterkeit in sein Angesicht über. Wer ihn sah, sah die Freude und den Frieden und die Zuversicht im lebendigen Bilde.

Und diesen Frieden in sich, diese Zuversicht verlor er nicht in den Tagen der Trübsal, die bei Cajetan so wenig fehlen konnten, als bei andern Menschen, und bei ihm noch weniger, als bei vielen Andern, weil Alle, die fromm leben, Verfolgung leiden müssen. Diesen Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht in dem Kerker zu Rom, in welchen ihn die feindlichen Soldaten aus Habsucht geworfen hatten; diesen Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht bei der steten Armuth, mit welcher er den Reichthum der Erde vertauscht hatte, um seinem apostolischen Berufe mit der Freiheit eines Apostels, dem die Erde nichts nehmen kann, zu leben; diesen Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht bei den Lästerungen, denen sein guter Name ausgesetzt war, und mit denen alle gute, und für das Gute thätige Menschen zu kämpfen haben; diesen Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht in den peinlichen Krankheiten, denen er bei dem Dienste der Kranken und bei Aufopferung seiner Kräfte nicht entgehen konnte; diesen Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht in den letzten Tagen seines Lebens auf Erden, wo er nicht nur von den Leiden des Körpers hart mitgenommen, sondern noch dazu in ein großes Seelenleiden durch den obengenannten bürgerlichen Aufruhr versetzt

ward; diesen Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht in den Augenblicken, die seinem Tode vorhergiengen. O wenn wir ihn hätten sterben sehen, unvergeßlich würde uns das Bild der Heiterkeit geworden seyn, das sein entwichener Geist auf den Gesichtszügen der erblaßten Hülle zurückgelassen hatte! Bei herannahenden Schmerzen des Todes ließ er sich das Leiden und Sterben Jesu Christi vorlesen, damit er dem Bilde des Gekreuzigten, wie im Leben, so im Tode, gleichförmig, seine Seele in die Hände des Vaters getrost übergäbe, wie Jesus, damit er das Wort der vollendeten Ergebung: es ist vollbracht — wo nicht für Menschen hörbar, doch in der Seelensprache Gott verständlich — seinem Vorgänger Jesus nachspräche.

Er rief seine geistlichen Söhne an sein Sterbelager, und übergab ihnen sanftlächelnd sein Vermächtniß: (den Reichthum und das Erbgut der Heiligen) die Armuth und das Vertrauen auf die heilige Vorsehung; empfahl ihnen die Liebe zu Gott und dem Nächsten, die apostolische Lebensart, die er ausgeübt, und ihnen als regulirten Priestern vorgeschrieben hatte; bat sie in Einfalt, die nicht heuchelt, und in Demuth, die nicht auf eigene Tugend baut, um Verzeihung, wenn er irgend Jemand beleidiget hätte, ob er sich gleich nichts als Liebe bewußt war; stärkte sich mit der heiligen Wegzehrung, hob noch einmal Aug und Hand gen Himmel, und schlief endlich den Tod der Heiligen. Der Glaube an Unsterblichkeit glänzte noch an der Stirne des Verblichenen — seine Leiche glich mehr einer schlafenden Unschuld, als einer todten Menschenhülle — und so versiegelte sein Tod, was sein Leben erwiesen hatte, daß der Umgang mit Gott das rechte Kennzeichen der Heiligkeit sey, und daß durch den Umgang mit Gott die Weisheit, die Liebe, die Heiterkeit des Menschen nach und nach vollkommen werden.

Ja, das wardst du, edler Freund Gottes und der Menschen, heilig und vollkommen durch den Umgang mit

dem, der jetzt deine ganze Seligkeit ausmacht. Wir suchen dich mit Recht unter den Heiligen und Seligen Gottes. Denn der Umgang mit Gott machte dich einst heilig, und macht dich jetzt selig; der Umgang mit Gott im Glauben machte dich heilig, der Umgang mit Gott im Schauen macht dich selig.

O daß auch wir, wir Alle, die hier versammelt und die nicht versammelt sind, und unter diesen wir Geistliche zuerst von diesem Lehrbilde ermuntert, von diesem Beispiele beschämt — den eitlen Umgang mit Menschen und den schädlichen Umgang mit uns selbst aufgäben, und lernten nach diesem Vorbilde vor Gott wandeln, und dann auch die übrigen Menschen, durch unsre Worte und unsre Thaten begeistert, — mit ganzem Ernste nach Gott fragten, mit ganzem Ernste die Eitelkeit, die sie bald verlassen wird, zuvor noch verließen, und sich mit ganzem Ernste hinwendeten zu dem lebendigen Gott, und ihn anbeteten im Geiste und in der Wahrheit, und lernten vor Gott wandeln und vollkommen werden — vollkommen in den Tagen des Verderbens und der Zerrüttung!

O die Ernte ist groß, und der Arbeiter sind so wenige! Allerheiligster, Dein ist das Feld und die Ernte, und die Arbeiter auch! Erhöre unser Flehen, und sende Männer in deine Ernte, wie Cajetan war, apostolisch in Wort und in That, apostolisch im Wandel und in Lehre, apostolisch im Leben und im Sterben.

Laß uns Alle vor Dir im Glauben wandeln, und in Liebe vollkommen werden, und durch Liebe rein! Heilige Liebe! nur die Liebe macht rein, und nur die Reinen schauen dein Angesicht!

Drei Reden von dem Gebete.

Gehalten in dem Herzogsspitale zu München, am 15., 16., 17. August 1795.

Erste Rede.

Vom Gebete überhaupt, am Mariä Himmelfahrtstage.

Selig, die du geglaubet hast!
Luk. I, 45.

So hat denn, unter Gottes Segnungen, das öffentliche Gebet, das im Jahre 1699 das erstemal, drei Tage nacheinander, in dieser Kirche gehalten ward, heute wieder seinen Anfang genommen.

So haben wir uns denn hier wieder versammelt, um Den als unsern Herrn und Heiland in gemeinsamer Andacht anzubeten, der für uns am Kreuze starb, und bis an das Ende der Welt bei den Seinen bleibt.

So sehen wir denn heute wieder mit den Augen des Glaubens seiner heiligen Mutter nach, die einst neben seinem Kreuze stand, leidend mit Ihm, hernach in den Himmel aufgenommen ward, und nun selig ist — bei Ihm.

O ja, m. Th., hebet eure Augen gen Himmel, und suchet Maria bei ihrem Sohne. Da findet ihr sie heilig und selig im Lande der Heiligen und Seligen, und lernet von ihr, was wir diese drei Tage mit besonderm Eifer üben wollen, und unser ganzes Leben hindurch üben sollen, lernet von ihr die Kunst, zu beten, denn wer recht beten kann, der kann auch recht leben, und wer recht lebet, kann getrost sterben, darf einer seligen Himmelfahrt getrost entgegensehen. Und was wollen wir mehr?

Wahrhaftig, Maria ist für uns ein Muster des Gebetes, und als ein solches Muster wollen wir sie in diesen dreien Tagen noch näher kennen lernen.

Maria ist für uns ein Muster des Gebetes. Denn sie betete aus Glauben, mit Hoffnung, in Liebe; und Glaube, Hoffnung, Liebe wurden bei ihr durch das Gebet gestärket, und Glaube, Hoffnung, Liebe haben sich bei ihr nach dem Gebete durch That und Leben erwiesen.

Und so soll es auch bei uns Christen seyn. Dieß ist der richtige Prüfstein des Gebetes.

Heute nur von dem Glauben.

Wo das rechte Gebet, da treibt

1) der lebendige Glaube zum Gebete; da wird
2) der Glaube im Gebete und durch das Gebet gestärkt; da beweiset sich
3) der Glaube nach dem Gebete durch Leben und That.

O Selige, dein Sohn lehre uns die Kunst, recht zu beten, das ist, fromm zu leben, und selig zu sterben; dann wird einst unser Tod dem deinen gleich — eine wahre Himmelfahrt werden!

1) Beten heißt, sein Herz zu Gott erheben, und sich vor Ihm ausgießen lassen, es bewegen sich dann die Lippen dabei oder nicht. Wie wäre nun diese Erhebung unsers Herzens zu Gott und diese Ausgießung unsers Herzens vor Gott möglich, wenn sie der Glaube nicht möglich machte? — Der Glaube: Es ist ein Gott über dir, der um Alles, also auch um dich weiß; der Alles, was Er gemacht hat, also auch dich, liebt; der alles Gute zu geben vermag, also auch das, was dir mangelt; der von allen seinen Kindern als Vater geliebet, als der Allerheiligste angebetet und verehret seyn will.

Wie könnte dein Herz zum Vater sagen: hilf, Vater, wenn du nicht glaubtest: Gott ist, und ist unser

Vater, und unser Vater kann auch mir helfen? Wie könnte dein Herz zu Ihm sagen: Vater, ich danke dir für alle Gaben, wenn du nicht glaubtest: Gott ist, und von Ihm kommen alle gute Gaben? Wie könnte dein Herz zu Ihm sagen: Vater, verzeih, wenn du nicht glaubtest: Gott ist, und alle Sünde ist ein Unrecht vor Gott, und Er verzeihet Allen, die Ihn um Erbarmung anflehen und wahre Buße thun? Wie könnte dein Herz zu Ihm sagen: Vater, dein Name sey geheiliget, dein Wille geschehe, dein Reich komme, wenn du nicht glaubtest: Gott ist, und sein Name ist der allerheiligste, ein Name über alle Namen, und sein Wille ist der allerheiligste, und sein Reich das allerseligste? Wie könnte dein Herz zu Ihm sagen: Vater, erleuchte und stärke mich, daß ich fromm und selig werde, wenn du nicht glaubtest: Gott ist, und will uns Alle fromm und selig haben?

Wahrhaftig, es ist, wie Paulus lehrt, wer zu Gott hinzugehen will, muß glauben, daß Er ist, und ein Vergelter denen, die Ihn suchen.

Der Glaube muß uns zum Gebete treiben, wenn es das rechte Gebet seyn soll.

Ach! wie solltest du deine Augen und deine Hände, deinen Verstand und dein Herz zu Gott erheben, wie mit Gott reden, und bald vor der Majestät seines heiligen Willens wie im Staube versinken, bald seine väterliche Gnade und Erbarmung kindlich-froh umfassen, bald seine allmächtige Güte vertrauensvoll um Segen anflehen, bald deine ganze Seele in Lob und Preis vor Ihm ausschütten, und Himmel und Erde zum Lobe seiner Herrlichkeit einladen, bald im Gedanken an seine Gerechtigkeit von Furcht und Zittern ergriffen werden, wenn nicht der Glaube in dir lebendig wird, wenn nicht Gott als das allerheiligste, allerhöchste Wesen, vor dem Engel und Erzengel wie nichts sind, als der Vater und Erbarmer, als der Erretter und Helfer, als der Geber aller Gaben, als der Belohner des Guten, als der

Bestrafer des Bösen, gleichsam vor das Angesicht deiner Seele tritt?

Und eben deßwegen, m. Th., ist unser Gebet so kalt, so gezwungen, so geistlos, so voll Zerstreuungen des Gemüthes, so ganz äußerlich, weil in uns der Glaube an Den, vor Dem und zu Dem wir beten, so schwach und ohnmächtig ist.

Unser Herz ist, leider! außer den Stunden des Gebetes so tief versenkt in die Sorgen der Erde, oder so fest gefesselt an die Lüste der Welt, oder so ganz bezaubert von den Eitelkeiten des Lebens, ist so fern von Gott, daß es ihn auch im Gebete nicht suchen, nicht finden, nicht erreichen kann.

Es fehlt uns am Glauben: darum fehlt es uns auch an Lust und Kraft zum Gebete. Wenn wir schon keine Wahrheit, die uns Gott durch Christus offenbaret hat, in Zweifel ziehen, noch weniger läugnen: so ist doch unser Herz von diesen Wahrheiten nicht durchdrungen; es ist, als wenn sie uns nichts angiengen, als wenn sie uns nichts zu bedeuten hätten.

Gott ist für uns gleichsam ein fremdes Wesen, weil wir so selten an Ihn denken, so selten mit Ihm reden, so kalt und Seiner vergessen vor Seinem Auge wandeln, als wenn Er uns nicht sähe, als wenn Er gar nicht wäre.

Und diese Kälte, diese Vergessenheit Gottes ist ein Beweis, daß der Glaube bei Vielen schwach sey, bei Einigen in den letzten Zügen liege, bei Andern schon vollends todt sey.

Wie könnten wir, wenn unser Glaube lebendig wäre, auch nur die Sonne ansehen, ohne Den anzubeten, der sie uns zur Leuchte des Tages gemacht hat? Oder auch nur die Erde ansehen, ohne Dem zu danken, der uns durch sie Brod schaffet? Wie könnten Eltern ihre Kinder, Menschen ihre Mit-Menschen, Christen ihre Mit-Christen ansehen, ohne Gott um Segen für einander anzuflehen; wie könnten wir die Kirchen und die Gemälde in den Kirchen, oder die Statuen der Heiligen ansehen, ohne einen Trieb zur Andacht zu empfinden;

wie könnten wir die Festtage der Kirche, z. E. den heutigen, feiern, ohne uns zum Gebete getrieben zu fühlen, wenn der Glaube in uns Kraft und Leben hätte?

Wir feiern heute den Eingang der Mutter Jesu in ihre Ruhe und Seligkeit, ihre Aufnahme in den Himmel: wie könnten wir auch nur den Namen Maria, die Mutter unsers Herrn, nennen hören, ohne eine Regung zum Gebete in uns zu spüren, wenn der Glaube in uns lebendig wäre?

O, sie konnte beten! Ihr Gebet, hoch lobet meine Seele den Herrn rc. rc., ist noch diese Stunde der Lobgesang der ganzen Kirche. Und was machte sie so tüchtig zum Gebete? was anders, als der Glaube, weil sie voll von Gott, weil sie von dem Glauben an seine Heiligkeit und Macht, an seine Barmherzigkeit und Weisheit, an seine Gnade und Treue durchdrungen war, deßhalb konnte sie so himmlisch-schön beten.

Der Glaube sprach aus ihr: Der Mächtige hat große Dinge an mir gethan!

Der Glaube sprach aus ihr: Seine Erbarmung geht von Geschlecht zu Geschlecht!

Der Glaube sprach aus ihr: Er stößt die Hoffärtigen vom Stuhle und setzt die Demüthigen darauf! Er sättiget die Hungrigen mit Gütern, und läßt die Reichen leer ausgehen!

Der Glaube sprach aus ihr: Er nahm sich Israels, seines Dieners, an, wie er zu unsern Vätern geredet, zu Abraham und seinen Nachkommen!

Sie konnte beten, weil sie voll Glauben war. Der Glaube beseelte das Herz, daß es sich zu Gott aufschwang, und den Mund, daß er die Sprache des Herzens dolmetschte.

Sie konnte beten, weil sie glaubte. Selig, die du geglaubet hast, sagte ihre Base Elisabeth zu ihr.

Wer also recht beten will, der spreche zu sich selbst: „Gott lebet, und der lebendige Gott siehet, höret mich, der lebendige Gott will von mir angebetet, verehret seyn.

Der

Der Allerheiligste ist da; der Allmächtige ist da; der uns heilig und selig machet, der will mir seine Gaben mittheilen: und ich soll sie nicht aus seiner Hand nehmen? Er will zu mir reden: und ich soll nicht auf sein Wort horchen? Er will mein Herz haben: und ich soll es Ihm versagen?"

Und, wenn euer Glaube bei dieser Betrachtung, oder im Lesen des Evangeliums, oder im Hören des göttlichen Wortes, oder bei euren Arbeiten, oder im Umgange mit bessern Menschen, oder unter dem Drucke großer Leiden rc. durch die gnadenreichen Führungen des Herrn neulebendig wird: o, so wird euer Herz bald in Flammen seyn; ihr werdet beten, weil ihr glaubet.

Der Glaube treibt zum Gebete,

2) und das Gebet stärket den Glauben.

Der Hunger treibt uns zum Genusse der Speise, und die Speise stärket unsere Kräfte.

So mit dem Gebete. Der Glaube erwecket in uns einen Hunger nach dem Gebete, und wird durch das Gebet gestärket, das ihm neue Nahrung schaffet.

Ohne Speise kann sich das Leben des Leibes nicht erhalten; ohne Gebet kann das Leben des Glaubens nicht lange bestehen. Daher kommt es, daß so viele Christen so schwach im Glauben sind; sie geben dem Glauben keine Nahrung durch das Gebet, das neue Kräfte vom Himmel herabholet. Das Gebet stärket den Glauben.

Man erzählet von den alten Kämpfern, daß sie sich im Ringen fleißig geübet, und durch die Uebungen im Ringen ihre Gliedmaßen gestärkt haben.

So ist es auch mit dem Gebete. Das Gebet ist ein Glaubens-Kampf der Seele mit Gott, und der Glaube wird in dem Kampfe gestärkt. Jeder Beter, wenn er im Glauben anhält, ist oder wird ein Israel — ein Gottes-Ueberwinder, geht stärker von seinem Gott zurück. Das Gebet stärket den Glauben.

Die Freundschaft giebt uns ein noch schöneres Bild davon. Der Freund lernt seinen Freund erst durch freundlichen Umgang besser kennen — lernt seinem Freunde immer tiefer in das Herz sehen.

Nun ist das Gebet nichts anders, als ein vertrauter Umgang der Seele mit Gott. Die Seele lernt also durch Gebet ihren Gott besser kennen; lernt im Umgange mit dem Allerheiligsten seine Heiligkeit, im Umgange mit dem Allgütigen seine Güter besser kennen, fester an Ihn glauben. — Das Gebet stärket den Glauben.

Wenn das Auge sich dem Lichtstrahle öffnet, so kann das Licht in's Auge kommen. Nun öffnet das Gebet unsre Seele Gott — dem Lichte; das Licht kann also, im Gebete, ungehindert in die Seele kommen — und wenn das Licht in die Seele kommt, so wird sie erleuchtet, im Glauben gestärket.

Gerade da die Apostel, da auch Maria mit ihnen im Gebete versammelt waren, da ihre Seelen dem Geiste Gottes offen stunden: sieh, da kam der Geist Gottes am Pfingstfeste über sie herab — und gestärkt, neugeboren war ihr Glaube.

Wenn wir also durch das Gebet nie eine neue Glaubens-Kraft erhalten, so ist es ein sicheres Zeichen, daß unser Gebet nicht das rechte sey.

Das rechte Gebet stärket den Glauben, und beweiset sich vornehmlich durch That und Leben.

3) Die vornehmste Probe des rechten Gebetes ist das rechte Leben. Der Glaube beweiset nach dem Gebete seine Kraft durch That und Leben.

Wer böse lebet, beweiset, daß er entweder gar nicht oder nur schlecht betet.

Das Leben ist die Hauptprobe des Gebetes.

Und hier stellen sich alle Betende in zwei Klassen. Zur Linken stehen schlechte Bäume, die keine guten Früchte bringen, schlechte Beter; zur Rechten gute Bäume, die gute Früchte bringen, gute Beter. Die gute Frucht beweiset den guten Baum, die schlechte Frucht oder die ganze Unfruchtbarkeit den schlechten Baum.

Wie dein Gebet, so dein Wandel. Sehe doch Jeder nur auf sich und in sich: wir wollen uns vor dem Herrn erforschen.

Hier betet die Mutter: ist ihr Gebet das rechte?

Antwort: Wenn sie nach vollendetem Gebete einen neuen Eifer, einen neuen Vorsatz mit nach Hause bringt, ihre Kinder im Guten zu erziehen, das Hauswesen weise zu führen, ihrem Manne treu zu seyn, und den Nächsten wie sich zu lieben, und wenn sie, kraft dieses Vorsatzes, die Kinder wirklich besser erziehet, das Hauswesen wirklich fleißiger besorgt, die Pflichten gegen ihren Mann wirklich treuer erfüllet, die Liebe des Nächsten wirklich vollkommener übet, als vorher: dann hat sie recht gebetet.

Wenn sie aber, nach vollendetem Gebete, um das Wohl ihres Mannes, ihrer Kinder, ihrer Hausgenossen, ihres Hauses, ihres Nächsten gleich unbekümmert, wie vor dem Gebete, dahinlebet: so war ihr Gebet nicht das rechte.

Wenn ihre Zunge so unbewahrt, wie vor dem Gebete, ihre Hand so karg, wie vor dem Gebete, ihr Blick so frech, wie vor dem Gebete, ihr Herz so eitel, wie vor dem Gebete ist: so hat sie schlecht gebetet.

Hier betet z. B. die Tochter des Hauses: ist wohl ihr Gebet das rechte?

Antwort: Wenn sie nach dem Gebete ihren höchsten Werth in Unschuld und Tugend setzet; wenn sie nach dem Gebete, um fromm und keusch zu leben, ihr Herz mit mehr Treue bewahret als vorher; wenn sie, um ihr Herz zu bewahren, ihre Sinne gewissenhafter bewachet, als vorher; wenn sie nach dem Gebete den Reizungen der schamlosen Jugend muthigern Widerstand thut, als vorher; wenn sie nach dem Gebete sich in Kleidung und Geberde, in Blick und in Wort züchtiger, wachsamer bezeugt, als vorher; wenn sie nach dem Gebete sich sorgsamer vor dem Umgange mit lockern und auf Wollust und Verführung ausgehenden Menschen hütet, als vorher; wenn sie nach dem Gebete, statt mit eitelm Kleiderputze, der mit jedem Tage eine neue Thorheit

erzeuget und eine alte verjüngt, und statt Zeit, Geld und Seelenkraft zu vertändeln, der Mutter in der Hausarbeit emsiger aushilft, als vorher: so hat sie recht gebetet.

Wenn sie aber sogar die Kirche besuchet, um sich in ihrem neuen Anzuge fremden Augen darzustellen, oder die ihren an fremdem Putze zu weiden: so ist selbst ihre Andacht eine Tempel-schändende Eitelkeit und eine neue Sünde. Und wenn sie nach dem Gebete ihrer vorigen Eitelkeit, Lüsternheit, Leichtsinnigkeit treu bleibt: so hat sie schlecht gebetet. Ihr Gebet ist, wie ihr Lebenswandel — ein fortdauernder Leichtsinn unter andern Gestalten.

Und dieß gilt von allen Betenden.

Denn in den Stunden des Gebetes sollen eigentlich neue Vorsätze, fromm zu leben, den eingewurzelten bösen Gewohnheiten mit Gewalt Widerstand zu thun, gefasset, und die gefaßten gestärket werden; und wie das Eisen im Feuer geglühet, dann auf dem Amboß gehämmert, und erst hernach zum Feldbau, zum Fuhrwerke, zum Streite gebraucht wird: so sollen die Entschließungen, besser zu werden, in dem Feuer des Gebetes geglühet, durch anhaltende Betrachtungen und Selbstbewachungen gehämmert, und dann im wirklichen Leben, im wirklichen Streite gegen das Böse ausgeführet werden.

— — — Das sey also bis auf den morgigen Tag, um diese Stunde, der Inhalt unseres Nachdenkens, unsers Selbsterforschens vor dem Auge des Allsehenden:

Treibt mich der Glaube zum Gebete?

Wird mein Glaube im Gebete gestärkt?

Beweiset sich mein Glaube nach dem Gebete durch That?

Denn der todte Glaube ist todt, und der todte kann uns ja nicht fromm, nicht selig machen.

Unser Gott — ein lebendiger Gott: unser Glaube sey es auch!

Zweite Rede.

Von dem Bitten der Christen.

Selig, die du geglaubet hast!

Maria glaubte, und weil sie glaubte, so konnte sie beten.

Maria glaubte, und der lebendige Glaube erzeugte in ihr Vertrauen, Hoffnung, Zuversicht, Vertrauen: Er wird helfen, Hoffnung: Er wird gewiß helfen, Zuversicht: — — Er hilft.

Sie hoffte auf Gott, und weil sie hoffte, so konnte sie auch bitten.

Sie hoffte auf Gott: wie hätte sie sonst in ihrem großen Leiden so geduldig aushalten können? Sie hoffte auf Gott: wie hätte sie sonst so ruhig und getrost die Hülfe des Herrn abwarten können?

Maria, ein Muster des rechten Gebetes, weil sie aus Glauben betete, davon sagte ich gestern, was mir mein Herz eingab. Maria auch ein Muster des rechten Bittens, weil sie mit Hoffnung, mit Zuversicht bat: davon will ich heute reden.

Wo das rechte Bitten zu Gott, da ist die Hoffnung. Und was ich von dem Glauben sagte, das gilt auch von der Hoffnung: sie treibt zum rechten Bitten, sie wird durch das Bitten stärker, und beweiset sich nach dem Bitten durch Leben und That.

Freuet euch, ihr Betrübte, ihr Leidende alle! wir dürfen hoffen, können bitten, werden Hülfe finden. Lernet bitten, und ihr habt viel gelernt.

1) Beten heißt, sein Herz zu Gott erheben, und es vor Gott reden lassen, es rede, was es wolle, es danke oder bitte, es lobe oder bete an.

Bitten heißt, sein Herz zu Gott erheben, und es vor Gott sein Anliegen, seine Noth ausreden lassen.

Wer bittet, will erhöret werden. Wer nun recht bittet zu Gott, den treibt die Hoffnung, die Zuversicht zum Bitten.

Es treibt ihn die Hoffnung, die Zuversicht, weil wir einen Gott über uns haben, der alle unsre Nöthen kennt, ehe wir sie Ihm klagen, und besser kennt, als wir selbst; weil wir einen Gott haben, der unsre Nöthen, unsre Leiden mildern und heben kann; weil wir einen Gott über uns haben, der unsre Nöthen, unsre Leiden zu seiner Zeit mildern und heben wird, wenn wir anders seinen Willen thun, und seiner Hülfe nicht selbst widerstreben; weil wir einen Gott über uns haben, der auch aus Leiden Freuden schaffet, und der uns entweder das gewährt, um was wir bitten, oder ein besseres Gut dafür zu geben weiß. Die Hoffnung treibt zum Bitten, denn wir haben einen allmächtigen Gott, der helfen will, einen allweisen Gott, der zur rechten Zeit zu helfen weiß; einen treuen Gott, der treu ist im Helfen nach seinem Worte; denn Jesus Christus, der Sohn des Vaters, hat uns Gnade, Erbarmung, Hülfe, Rettung, Erlösung — so feierlich verheißen; Er hat uns selbst zum Bitten aufgefordert: bittet, und ihr werdet empfangen; hat uns selbst gelehret, wie wir beten sollen: erlöse uns von dem Uebel ꝛc.; — hat uns selbst göttlichschön vorgebetet; giebt uns endlich seinen Geist, der mit unaussprechlichen Seufzern in uns bittet. Unsre Hoffnung kann also nicht zu kühn im Bitten seyn, wenn sie die rechte Hoffnung ist, die uns der heilige Geist in's Herz leget, und die nicht zu Schanden werden kann.

Diese Hoffnung kann nicht zu kühn seyn, kann nicht zu viel, zu große Dinge begehren; denn sie ist aus Gott, und bittet vor Allem um das, was gut, heilig, Gottgefällig ist; sie hält sich an das göttliche Wort: was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will Ich thun, damit der Vater im Sohne verherrlichet werde. Hört, meine Lieben, was immer . . . o Wort des Trostes, um was ihr immer bitten werdet! Zwar ist es ein merkwürdiger Zusatz des Herrn: wir müssen im Namen Jesu bitten, das heißt, wir

müssen bitten als Jünger Jesu Christi, die der Sohn an seinen Vater angewiesen hat; wir müssen bitten um Dinge, die Gott-gefällig sind, und das Reich Gottes fördern können; wir müssen bitten mit dem Vertrauen, mit dem Geiste, mit dem Jesus einst gebetet hat, wir müssen in seinem Namen bitten. Wer in seinem Namen bittet, der hat die Hoffnung, die nicht zu Schanden machet; die Hoffnung, die selbst Hand anleget, und Hand ausstrecket zum Arbeiten, wo Menschen-Arbeit hilft; die Hoffnung, die selbst wässert und pflanzet, wo sie wässern und pflanzen kann, und um das Gedeihen bittet, das sie nicht geben kann; die Hoffnung, die nicht müde wird, zu bitten, wenn auch die Erhörung verweilet; die Hoffnung, die nichts erstürmen will, sondern den Segen Gottes geduldig abwarten kann; die Hoffnung, die nicht verzaget, wenn gleich alle Nachbarn verzweifeln, sondern, auf Gottes Allmacht, Güte und Treue gestützet, in langen Nächten aushält, bis das Morgenroth anbricht, in langen Ungewittern aushält, bis sich der Himmel heitert, und das Meer stille wird; die Hoffnung, die nicht darum bittet, daß Gott den eiteln Willen der Menschen thue, sondern daß die Menschen den heiligen Willen Gottes thun mögen; die Hoffnung, die mit einem stummen Blicke, mit einem halberstickten Ach alle Himmel durchdringt, und in einem Augenblicke Zutritt zu Gottes Throne findet, und nie ohne neue Gaben vom Himmel auf die Erde zurückkehret.

O, m. Th., lasset uns vorerst, ehe wir um andere Dinge bitten, um diese Hoffnung bitten! Denn die Hoffnung ist so gut eine Gabe Gottes, wie der Glaube. Sie kommt so gut vom Himmel herab, wie alle Gaben des heiligen Geistes.

Laßt uns aber auch nicht träge seyn in Uebung dieser Hoffnung! Denket doch recht oft an jene Wittwe, die bei dem ungerechten Richter Hülfe fand, weil sie nicht aufhörte, zu bitten; der böse Richter mußte am Ende zu sich selbst sagen: Ob ich schon weder Gott noch Menschen fürchte, so will ich doch der Wittwe Recht schaffen, weil sie mir gar so überlästig ist. Nun setzet

unser göttlicher Lehrer Christus hinzu: Höret, was der ungerechte Richter spricht, und Gott sollte seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm schreien, nicht Recht schaffen? Denket an den Hausvater, der bei der Nacht aufstand, und dem anklopfenden Nachbar endlich doch das verlangte Brod darreichte, nicht aus Freundschaft, sondern nur um des ungestüm Bittenden los zu werden. Denket an den Vater, der, er sey so böse als er wolle, doch den Kindern nicht leicht Stein für Brod, nicht Schlangen für Eier, nicht Scorpion für Fisch darreichen wird, weil er Vater ist. Wenn nun, sprechet zu euch, der ungerechte Richter der Wittwe Recht schaffet, um ihrer los zu werden; wenn der nicht sonderlich freundliche Hausvater vom Schlafe aufstehet, und Brod giebt, um des bittenden Nachbars los zu werden; wenn auch böse Väter ihren Kindern gute Gaben geben: sollte Gott, der die Güte und die Barmherzigkeit, die Allmacht und die Treue selbst ist, seinen Kindern, die um gute Gaben flehen, die guten Gaben versagen können?

O, Er ist reich für Alle, die Ihn anrufen! Laßt uns Ihn anrufen, damit wir auch reich werden — in allem Guten. Sage doch Niemand: Mir ist nimmer zu helfen; denn Gott sieht, wo du nicht siehst, kann helfen, wo kein Mensch helfen kann, weiß einen Ausweg, wo du keinen mehr denken kannst; der Allmächtige hat einen Balsam für jede Wunde; Ihm steht die ganze Natur zu Gebot; Er ist der Herr des Lebens und des Todes; Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit liegen in seiner Hand — Er winkt, und es steht da! Verzage nicht, hoffe nur — bitte, suche, klopfe an, und es wird dir gegeben, du wirst finden, es wird dir aufgethan. Er sieht deine Thränen, die du ungesehen vor Menschen weinest; Er kennt die Noth, die du keinem Menschen anvertrauest; Er kennt den Stein, der auf deinem Herzen liegt, und kann die verschwiegenste Thräne trocknen, und die geheimste Noth in Freude verwandeln, und den schwersten Stein vom Herzen heben. Die Hoffnung hat keinen Mund als zum Bitten; wo Hoffnung ist, da ist Bitte.

Die Hoffnung treibt zum Bitten, und wird 2) durch das Bitten stärker.

Denn wir lernen schwimmen durch Schwimmen, bitten durch Bitten, hoffen durch Hoffen. Wenn das Kind im väterlichen Hause täglich um Brod bittet, und täglich Brod empfängt, so wird seine Hoffnung, zu empfangen, durch Empfangen gestärkt, und nach und nach volle Zuversicht, so, daß das Kind zu sich selbst sagt: So lange der Vater Brod hat, habe ich auch eines; denn, so lang' er Brod hat, so lange kann er geben, und wenn ich bitte, so wird er es auch geben.

Dieses Kind sind wir Alle, wenn wir gelernet haben — mit Hoffnung zu Gott bitten, und mit Dank empfangen. Und dieser Vater ist Gott für uns Alle, nur mit dem Unterschiede, daß es dem irdischen Vater an Gaben gebrechen kann, wenn er auch gern geben wollte, dem himmlischen Vater nie mangeln kann, was Er geben will, weil Er die Quelle alles Guten, und diese Quelle unerschöpflich ist, weil Er — Gott ist.

Die Hoffnung wird also durch Bitten stärker; denn entweder werden wir erhört oder nicht. Daß die Gabe, daß die Erhörung neue Hoffnung gewährt, die Hoffnung stärket, ist offenbar. Er hat gegeben, denken wir, Er wird also wieder geben. Neue Gabe, neue Hoffnung; neue Erhörung, neue Bitte. Daß aber auch, im Falle, daß unsre Bitten nicht allemal erhört werden, unser Vertrauen doch gestärkt werden könne, scheint nicht Allen so gewiß, ist es aber doch. Denn, wenn ich nicht erhört werde, so gehen mir die Augen auf, und ich sehe ein: entweder, ich habe so wankelmüthig, wankend, wie ein Schilfrohr, gebetet — konnte also nicht wohl erhöret werden. Ich lerne also mit festerer Zuversicht beten. Mein Gewissen straft meinen Wankelmuth. Also lerne ich das Fehlerhafte meines Bittens einsehen und verbessern. Ich steige mit größerm Muthe auf den Berg, weil ich ihn das erstemal nicht recht angestiegen habe. Oder ich begreife es, daß mein Bitten nicht anhaltend, nicht brünstig genug gewesen sey... daß ich vor der Zeit, und auf der Stelle

erhört seyn wollte. Ich lerne also **anhaltend** bitten; mein Vertrauen wird **anhaltend**, wird stärker; ich lerne **hoffen** wider **Hoffen**, wie Abraham. **Oder**, ich sehe ein, daß ich, wie ein Blinder, um thörichte, mir schädliche Dinge gebeten habe. Ich danke also Gott um seine Nichterhörung, und lerne mit neuem, stärkerem Vertrauen um himmlische Güter, um etwas, das mir nicht **schaden** kann, bitten. **Oder** ich lerne verstehen, daß mir Gott die geringern Gaben nicht gegeben habe, um einst größere Gaben geben zu können; ich lerne also seine Güte aus der Nichterhörung besser kennen, und mit neuer Zuversicht auf seine unerschöpfliche Güte und Weisheit bauen. **Oder** ich lerne einsehen, daß ich mit Christus nicht geradezu um Erlösung von dem Uebel, sondern so wie Christus hätte beten sollen: **Vater, nicht mein Wille, sondern der Deine**, und so wird meine Hoffnung mit Ergebung gepaaret — und fester, mächtiger. Sehet, so wird das Vertrauen durch Bitten größer, offenbar größer, wenn ich **erhört werde**, und wohl auch größer, wenn ich nicht allemal erhört werde, und die Wege Gottes besser kennen lerne.

O, wenn wir einst im Schooße der Ewigkeit sehen werden, warum diese Bitte Erhörung gefunden habe, jene nicht: so werden wir Gott nicht genug danken können für das, was Er uns gegeben, und für das, was Er nicht gegeben hat! Denn Er allein weiß, was uns gut ist; Er wußte durch Nichtgeben dessen, was wir so hitzig verlangten, unsre Hoffnung zu reinigen und zu stärken.... Ihm sey Lob! Er handle mit uns nach seinem Willen! Er gebe oder gebe nicht, Er gebe so oder anders — wenn nur das Vertrauen stärker wird, und wenn es

3) **sich durch That und Leben beweiset.**

Wer mit rechter Hoffnung zu Gott gebetet hat, der beweiset, daß er Hoffnung habe durch **Geben**, der **giebt mit Freuden** dem Armen, was er geben kann. Sehet, die That giebt der Hoffnung das Zeugniß! Denn, weil er auf die Güte Gottes traut, so giebt er diesem seinem

Gott in dem Armen, und spricht: Herr! so oft hast Du mir schon aus der Noth geholfen —: ich will nun auch helfen, denn wenn Du den Bittenden erhöret hast, da ich nichts hatte, sollst Du den Gebenden verschmachten lassen, da ich gebe, was ich habe? Ich gebe — und hoffe, daß Du die Aussaat segnen werdest. Ich baue mein zeitliches und ewiges Heil auf Dich — und gebe. Die Heiden, die Dich nicht kennen, die mögen auf Geld und Gut bauen; ich, ein Christ, baue auf Dich und baue auf Dich allein.

Das Geben beweiset also die Hoffnung des Beters. Er giebt nach dem Gebete aus Hoffnung, wie er mit Hoffnung gebetet hatte. Die Hoffnung, die betend von Gott Gaben empfieng, theilt gebend das Gute unter Menschen aus. Wenn also der Beter nach dem Gebete so karg, so verschlossen, so hart mit dem Armen umgeht, wie vor dem Gebete, wenn er immer nach seinen alten Grundsätzen handelt: Ich muß Geld und Gut zusammenscharren, denn sonst könnt' ich im Alter verhungern: nach meinem Tode will ich schon Almosen geben; so hat er schlecht gebetet. Er ist ohne Hoffnung auf Gott, er hofft nur auf sein Geld. Es begegnete einmal eine dürftige fromme Wittwe einem reichen kargen Manne, und bat um Vorstreckung des nöthigen Geldes, womit sie eine Hausmiethe bezahlen könnte. Was hast du für einen Bürgen? fragte der karge Mann. Gott hat sich für die Armen verbürget, sagte sie, denn was du den Armen thust, das hast du Gott gethan. Der Mann schüttelte den Kopf, war mit diesem Bürgen nicht zufrieden, und gab nichts. Er kam gerade aus der Kirche: hat er wohl recht gebeten? Nein, sonst hätte er aus Hoffnung gegeben, wenn ihn die Hoffnung zum rechten Bitten getrieben hätte.

Gieb, wie Gott giebt. Wer recht bittet, weiß auch recht zu geben. Denn bei Gott ist das Almosen als Kapital hinterlegt, das mehr als fünf Prozent einträgt.

Wer mit rechter Hoffnung zu Gott gebetet hat, der weiß auch in Hoffnung alles Widrige geduldig zu leiden,

was Gott über ihn kommen läßt. Geduld ist die rechte Probe des rechten Bittens, ist das Meisterstück der Hoffnung. Wer die Hoffnung im Herzen hat, daß dem Gottliebenden alles Unangenehme zum Guten dienen werde; wer die Hoffnung im Herzen hat, daß der Weg des Kreuzes auch für ihn der ebenste Weg zur Herrlichkeit sey; wer die Hoffnung im Herzen hat, daß ihn für alle Leidenstropfen, die er aus dem Leidensbecher trinken muß, ewige Belohnungen erwarten, der kann, wenn ihn die Menschen lästern, leiden, schweigen, zu Gott aufschauen und sprechen: Herr! Du weißt es, und wirst mich zu seiner Zeit retten; der kann, wenn ihm zeitliche Güter geraubt werden, leiden, schweigen, zu Gott aufschauen und sprechen: Herr! Du weißt es, Du kannst zu seiner Zeit wieder geben, was ich verloren habe; der kann, wenn ihn peinliche Krankheiten martern, leiden, schweigen, zu Gott aufschauen und sprechen: Herr! Du weißt es, und wirst mich zu rechter Zeit erlösen; der kann, wenn ihn Armuth drückt, und die Kinder um Brod winseln, leiden, schweigen, zu Gott aufschauen und sprechen: Herr! Du weißt es, und wirst meine Kinder nicht verhungern lassen; der kann, wenn die Todesstunde schlägt, leiden, schweigen, sein Haupt aufrichten, die Arme seiner Hoffnung ausstrecken nach Jesus, kann wenigstens im Geiste sprechen: Herr! Du weißt es, und wirst mich in Hoffnung — entweder sanft einschlafen, oder durch einen gewaltsamen Stoß in die bessere Ewigkeit hinübergerückt werden lassen.

Wer in Hoffnung recht gebeten hat, kann in Hoffnung geduldig leiden. So stand Maria neben dem Kreuze — der Schmerz durchbohrte zwar das Mutterherz, aber die Hoffnung richtete den Geist auf, daß sie stand. Die Hoffnung sprach auch unter dem Kreuze aus ihr, was sie einst zum Engel gesprochen hatte: Es geschehe mir nach deinem Worte!... Laßt uns dieß ihr Wort mit ihrer Zuversicht sprechen lernen: Herr, in

Allem geschehe mir nach deinem Worte! Laßt uns von ihr lernen recht bitten — aus dem Triebe der Hoffnung! Die Hoffnung treibe uns zum Bitten, die Hoffnung werde durch das Bitten stärker, die Hoffnung beweise nach dem Bitten ihr Leben durch Thun — durch Gutesthun an den Armen; beweise ihr Leben durch Leiden, durch geduldvolles Leiden — — — im Leben und im Sterben! Amen.

Dritte Rede.

Von der Vollkommenheit des Gebetes.

Selig, die du geglaubet hast!

Maria war voll Glaubens: darum konnte sie, getrieben vom Glauben, recht beten.

Dieß war der Inhalt der ersten Rede.

Maria war voll Hoffnung, voll Zuversicht: darum konnte sie, getrieben von der Hoffnung, recht bitten.

Dieß war der Inhalt der zweiten Rede.

Der Glaube und die Hoffnung waren aber in ihr nicht allein; sie hatte auch die lautere, heilige Liebe in sich; und deßwegen war ihr Leben und ihr Gebet — vollkommen.

Wie die Liebe, so die Vollkommenheit des Gebetes und des Lebens.

Heute also von der Liebe Gottes, oder von dem vollkommenen Gebete.

Dieß sey der Inhalt der dritten Rede.

1) Die Liebe giebt und opfert Gott das ganze Herz des Menschen, und dieß ist das edelste Gebet.

2) Die Liebe wird durch dieses Hingeben und Opfern selbst stärker, und verwandelt nach

und nach das ganze Leben in ein lauteres Lob- und Dank-Opfer.

3) Die Liebe vollendet endlich im Tode ihr Opfer, und wird nach vollbrachtem Opfer mit Gott vollkommen vereiniget.

Die Liebe heilige unsere Herzen und Zungen, daß wir von der Liebe nicht unheilig reden.

1) Von der Liebe Gottes hat Christus Alles gesagt, was davon gesagt werden kann, wenn Er das erste Gebot (das ursprünglich in das Herz des Menschen geschrieben ward, das Moses nachher mit Worten ausgedrückt, und das der heilige Geist am Pfingsttage mit neuem Griffel in die Herzen der Jünger geschrieben hat) als Gesetzgeber des neuen Bundes erneuert:

„Du sollst Gott, den Herrn, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus all deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe lieben.“ (Luk. X, 27.)

Diese heilige Liebe, sagt Paulus aus Erfahrung, gießet der heilige Geist in dem Herzen des Menschen aus.

Wo nun diese Liebe ist, da nimmt sie das Herz des Menschen in Besitz, und giebt und opfert es — Gott.

Das ist die Eigenschaft der Liebe: sie nimmt das Herz in Besitz, und opfert es dem Geliebten. Wer die Güter der Erde, oder die Lüste des Lebens, oder die Ehre und Hoheit der Zeit über Alles liebet, der opfert sein Herz den Gütern der Erde, oder den Lüsten des Lebens, oder der Ehre und Hoheit der Zeit.

Was der Mensch über Alles liebet, das ist sein Gott, oder sein Götze. Deßwegen nennt Paulus den Geiz Abgötterei, einen Götzendienst.

Wer nun Gott, den lebendigen, den einzigen wahren Gott über Alles liebet, der opfert diesem seinem Gott sein ganzes Herz, er spricht aus dem innersten Grunde seines Wesens:

„O, Du allerliebenswürdigstes Wesen! Du die Liebe, Du die Heiligkeit, Du die Schönheit, Du das höchste Gut

selbst! Du willst das Herz des Menschen, und Du sollst es auch haben. Du sprichst zu jedem Menschen: Sohn, gieb mir dein Herz! Sieh, hier ist mein Herz mit all seinen Neigungen und Kräften und Wünschen! Dein Wille, der so heilig ist, wie Du selber — sey der meine; deinem Willen unterwerfe ich mich ganz, deinem Willen unterwerfe ich mich auf immer, in trüben und in heitern Stunden, im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit. Deine Ehre sey mein höchster Wunsch! Dich zu kennen, Dich zu preisen, Dich vor allen Menschen zu verkünden, sey mein Geschäft! Deiner Regierung, deiner Ordnung, deiner Fügung übergebe ich mich ganz! Schalte und walte mit mir, wie es Dir gefällt! Dein Wohlgefallen sey mein Gesetz! Deine Verherrlichung sey mein höchster Zweck! Dein sey mein Herz, und mit dem Herzen Alles, was ich bin und habe, Dir weihe ich meinen Verstand! Er lerne, was Du ihn lehrest, und verkünde überall nur dein Lob, er denke zu deiner Ehre! Dir weihe ich all mein Wollen, alle meine Neigungen; ich will um deinetwillen Alles, was gut ist, und was Du liebest, lieben, und Alles hassen, was böse ist, und was Du hassest. Dir weihe ich alle Kräfte des Leibes: sie sollen sich nur in deinem Dienste verzehren, sollen nur ausrichten, was dein Wille gebeut, sollen nur Dich verherrlichen! Dir weihe ich besonders die Zunge, dieses kleine, aber unruhige Ding. Es rede und schweige nur zu deiner Ehre! Dir weihe ich alle Güter der Zeit außer mir: sie sollen nur nach deinem Willen, zu deiner Ehre gebraucht werden."

Solch ein Opfer bringt die Liebe — sie opfert Gott das Liebste, das Herz des Menschen, und mit dem Herzen Alles!

Und dieses Opfer ist das edelste Gebet. Edleres hat der Mensch nichts, als seinen freien Willen (sein Herz), und durch die Liebe zu Gott legt er diesen seinen freien Willen (sein Herz) Gott auf den Altar.

Wir opfern uns ganz, ohne Rückbehalt: Herr, dein sind wir ganz! wir opfern uns auf die ganze

Ewigkeit hin: Herr, dein bleiben wir ewig! Das heißt beten.

So betete Jesus Christus. Die Liebe zu seinem himmlischen Vater war sein Gebet. Er opferte sich und sein Leben — so lang Er auf Erden lebte, bis Er das Opfer am Kreuz vollbracht hatte.

Sein Leben war Eine Liebe, Ein Opfer, Ein Gebet.

So betete Maria, die Mutter unsers Herrn.

So beteten alle Heilige.

Von allen Heiligen gilt, was ein Christ von sich selbst gesungen:

„Mein Herz ist der Altar; mein Will' das Opfergut;
Mein Geist ist Priester, und die Liebe Feu'r und Gluth."

2) Und diese Liebe wird durch stetes Opfern stärker, und verwandelt nach und nach das ganze Leben des Menschen in ein lauteres Lob- und Dankopfer.

O, könnten wir einen Gottliebenden sehen, handeln sehen! Wir würden die Liebe in ihm wachsen, und sein ganzes Leben zum Opfer werden sehen.

Er arbeitet, wie andere Menschen; aber wo Andere ihren Vortheil, ihre Unterhaltung, ihre Ehre suchen, da sucht er nur seinem Gott zu gefallen. Er arbeitet nur für seinen Gott, nur um Gottes Willen zu thun, nur wie vor Gottes Auge. Seine Hand schwinget auf der Tenne den Dreschflegel, oder die Sichel auf dem Felde, wie seine Mitarbeiter; aber sein Geist hat stets Gott im Augenmerke, erfüllet nur Gottes Willen, indem er arbeitet.

Und, wenn eine Gott-liebende Magd, um in ihrem Berufe treu zu seyn, nur einen Strohhalm von der Erde aufhebt, oder die gemeinste Speise kocht, oder ein Stück eines verlornen Fadens an seinen Ort legt, oder die Thüre sanft zuschließet, oder den Boden feget im Gedanken an Gott, um seinen Willen

zu thun: so ist es köstlich vor Gott. Die Liebe opfert in geringen Versuchungen den Eigenwillen, und kleinere Opfer machen sie stark zu größern. Es kommt in allen Dingen nicht darauf an, was du thust, sondern wie.

Der Gottliebende betet auch mündlich, wie seine Mitchristen; wohnt der heiligen Messe bei, findet sich bei dem Abend-Gottesdienste ein, wie seine Mitchristen; betet Jesum Christum, der bei uns bleibt, an, wie seine Mitchristen; aber indem sich bei Andern etwa nur der Mund bewegt, so bewegt sich bei ihm das Herz, und wenn sich bei Andern das Herz nur aus knechtischer Furcht bewegt, so bewegt sich das seine aus Liebe. Jesus, ich opfere mich Dir ganz, wie Du Dich deinem Vater! Das ist sein Gebet.

Der Gottliebende ißt und trinkt am Tische nach Bedürfniß, wie seine Tischgenossen, aber indem Einige aus ihnen, in Speise und Trank verloren, sich und Gott aus dem Andenken verlieren, denkt der Gottliebende an seinen Gott, opfert ihm jede ungeordnete Lust, genießt die Gabe seines Gottes dankbar, und läßt auch den Armen mitessen.

Der Gottliebende wird, wie alle Menschen, auch bald zum Zorne, bald zur niedern Lust, bald zur Eitelkeit versucht. Aber, indem Andere wie blind und taub — von den Versuchungen hingerissen werden, denkt er an das heilige Gesetz, das er in sich hat, und an den Gesetzgeber, der nicht ferne ist, und opfert, von Gottes Geist gestärkt, Gott all diese Regungen zum Bösen, und bewahrt sich unbefleckt.

Der Gottliebende geht an bestimmten Festtagen zum Beichtstuhle und zum Tische des Herrn, wie seine Mitchristen. Aber, indem Andere kalt ihre Sünden erzählen, oder gefühllos den Leib unsers Herrn empfangen, schmelzet ihm die Liebe das Herz in Reue, und das Aug in Thränen; die Liebe erneuert ihr Opfer, und legt das ganze Herz in die Hand des Herrn.

Der Gottliebende legt sich, wie andere Menschen, schlafen; aber, indem Andere weiter nichts als Ruhe des Leibes wollen, vereinigt er sein Herz mit seinem Gott,

und der letzte Gedanke des Abends, in dem ihn der Schlaf überfällt, ist sein erster beim Erwachen.... Er behielt schlafend seinen Gott in seinem Herzen, und findet Ihn wachend wieder bei sich.

Und so wird sein ganzes Leben ein lauteres Dank- und Lob-Opfer.

Es suchen einige Gelehrte immer noch den Stein der Weisen, der die Gabe hätte, alles unedle Metall in edles, in Gold zu verwandeln; dieser Stein ist die Liebe — sie verwandelt alle Handlungen des Menschen, Arbeiten, Reden, Essen, Trinken, Schlafen, Gehen — in gottgefällige, gottgeweihte Handlungen, verwandelt Alles, was an sich minder edel ist, in Gold.

O, heilige Liebe! du heiligest zuerst das Herz, und dann Alles, was aus dem Herzen kommt, Gedanken, Begierden, Reden, Handlungen, und du wirst selbst immer reiner, immer thätiger, bis du

3) endlich das Opfer vollbracht hast, und dich ganz mit dem Geliebten vereinigest.

Die Liebe vollendet das Opfer dann, wann der Athem, oder wenigstens das Bewußtseyn den Menschen verläßt.

Wo der Baum fällt, da bleibt er liegen. So lange also der Baum steht, hat die Liebe immer etwas zu opfern, immer etwas abzubitten, immer etwas zu bessern. Gott will ein vollkommenes Opfer, und dieses Opfer vollendet nur der Tod.

Der sinnliche Mensch möchte natürlicher Weise noch länger leben; möchte noch dieses oder jenes zu Stande bringen, möchte noch seine Verwandten versorgt sehen, möchte nicht so, nicht an dieser Krankheit, möchte anders sterben, als er sterben muß, möchte gar nicht sterben — wenn es möglich wäre. Da kommt die Liebe, und unterwirft all dieß tausendfache Wollen dem einzigen Willen des Herrn.

Herr! wann Du willst, daß ich sterben solle, dann will ich sterben, nicht später, nicht früher, und wie Du willst, so will ich sterben, und nicht anders.

Die Liebe überläßt Gott den Zeitpunkt und die Weise des Abscheidens — sie lebt dem Herrn, und stirbt dem Herrn.

Der Mensch möchte natürlicher Weise die peinlichen Schmerzen des Sterbelagers abgekürzt — wenn's gestorben seyn muß, oder gemildert wissen — wenn er noch länger leben sollte. So nicht die Liebe; sie kennt kein anderes Gebet, als das alte: Dein Wille! sie will den Becher des Todes bis auf den Bodensatz austrinken; sie bindet all ihr Eigenwollen und Nichtwollen, Anderswollen und Wiederwollen in Eins zusammen, und legt dieß Eine — ganz und gar, auf immer in Gottes Hand, und nimmt es nicht mehr zurück — nicht mehr, und versiegelt es mit dem letzten Worte: in deine Hand!

So starb Jesus, so Maria, so die wahren Heiligen.

Die Liebe vollendete das Opfer, oder, was eins ist, der Christ stirbt, und nach vollendetem Opfer vereiniget sich die Liebe mit Gott vollkommen... Liebe mit Liebe... der geläuterte, reingewordene Geist mit dem Allerreinsten — — —

Hier müssen wir schweigen — können nur anbeten, hoffen, uns demüthigen, und mit Ernst an Besserung denken.

Anbeten; denn das werden wir erst in jenem Lande verstehen, was es heiße: Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und eins werden mit Ihm.

Hoffen; denn der Himmel ist auch für uns, und auch wir für ihn gemacht. Gott will auch uns fromm und selig haben. Er will, und Er wird, wenn wir Ihm nicht selbst widerstehen.

Uns demüthigen; denn ach, wie weit sind wir noch von der lautern, heiligen Liebe entfernt! wie befleckt durch und durch!

Ich stellte mich gern mit dem Publican an die Pforte des Tempels, und schlüge die Augen nieder, und klopfte an mein Herz, und spräche: Herr, sey gnädig mir armen Sünder!

Und — wenn ich außer mir hinaussehen darf, ach, wie viele Beweise, daß die heilige Liebe noch fern ist, fern von den Meisten!

Wir Prediger reden von der heiligen Liebe Gottes, und der Christenhaufe kämpft noch mit den sieben Todsünden — und ach! — Viele, Viele kämpfen nicht einmal mehr, sind schon unterlegen, wälzen sich im Staube, sinken immer tiefer, sehen nicht mehr auf gen Himmel — werden vielleicht — auch sterben, ehe sie den Abgrund ihrer Sünde erkannt haben werden.

Buße thun; ja! das allein könnte uns, könnte Alle retten.

Buße will Gott — und Kraft dazu schenket Er.

Buße will Gott: darum läßt Er so viele schreckliche Uebel auf unser Geschlecht fallen, die uns zu Ihm zurückweisen sollen.

Buße will Gott: denn ohne Buße, ohne Umänderung des Herzens und Wandels sind wir des ewigen Heils unfähig, und des zeitlichen Wohls unwerth.

Buße will Gott: denn ohne Buße kann die heilige Liebe nicht unser Herz in Besitz nehmen, unser Herz nicht Gott opfern, nicht das Opfer vollenden.

Buße will Gott: so wollen wir denn heute beim Beschlusse des Gebetes um die Gnade bitten — Buße zu thun; bitten um die Gnade der Erkenntniß, daß wir unser Elend erkennen, und unsere Sünden, die Quelle unsers Elendes, in ihrer wahren Gestalt erblicken; bitten um die Gnade der Herz-zerschmelzenden Reue, daß wir verabscheuen, was wir sind, und aufhören zu seyn, was wir waren, und anfangen zu werden, was wir seyn sollen; bitten um die Gnade der Verzeihung aller Sünden; bitten um die Gnade des Glaubens, der sich in Liebe thätig erweist, und in Hoffnung selig macht; bitten um die Gnade eines neuen Wandels

im Glauben,
in Hoffnung,
in Liebe.

Aber nicht nur bitten — selbst Hand anlegen wollen wir, thun wollen wir, was wir können — dann wird Gott thun, was wir nicht können. Unterdrücken wollen wir alle Regungen der unheiligen Liebe, daß wir der heiligen Liebe empfänglich werden.

Heilige Liebe! fange heute noch dein großes Opfer an, und setze es so lange fort, als wir leben, und vollende es — und einige uns mit der Liebe. Amen, Amen!

Jesus, der die Verlornen sucht und selig machet; und die Verlornen, die sich finden und selig machen lassen.

Predigt,

gehalten am Kirchweihfeste zu Duntenhausen 1795.

Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Luk. XIX, 10.

Genau paßt die Geschichte von Zachäus, und ganz genau das letzte Wort derselben: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war,“— auf das heutige Fest.

Das Haus des Zachäus, in dem Jesus Herberge nahm und den Zöllner selig machte, ist das schönste Bild unsrer Kirchen, in denen Jesus Herberge nimmt und Sünder selig machet.

Jesus — und ein Sünder durch Ihn gefunden und selig gemacht: das schönste Bild des Christenthums.

Jesus, der sucht und selig macht die Verlornen.

Verlorne, die von Jesus gefunden und selig gemacht werden.

Sehet, das Lieblichste, was sich denken, das Seligste, was sich für Sünder sagen, wünschen, hoffen läßt, das Wichtigste, was gethan werden kann. Und weil sich

nichts Seligeres, nichts Wichtigeres denken, wünschen, hoffen, sagen, thun läßt, so will ich auch nur dieß sagen:

I. Jesus kam, die Verlornen zu suchen und selig zu machen:

Sehet das Lieblichste, das Seligste, was wir glauben, wünschen, hoffen können!

II. So laßt euch denn finden und selig machen:

Sehet das Wichtigste, was an euch und von euch gethan werden kann!

Göttlicher Sucher der Verlornen, Seligmacher der Elenden! lehre uns deine Liebe kennen, die uns suchet, und deine Macht, die uns selig machen kann; damit wir uns finden und selig machen lassen, Dich die Deinen finden und selig machen lassen, weil Du es allein werth bist, uns zu finden, und allein mächtig, uns selig zu machen.

* * *

Jesus kam, die Verlornen zu suchen und selig zu machen.

Dieß war 1) die Absicht seiner Ankunft auf Erden. Die Menschen hatten sich von ihrem Gott verirret, und sind in dieser Verirrung elend geworden. Da erbarmte sich der Sohn Gottes, und wollte die Verlornen suchen, und die Elenden wieder selig machen. Dazu kleidete Er sich in die Gestalt eines Menschen, und suchte seine verlornen Brüder.

Er sagt es selbst: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“

Es gieng mit uns Menschen so: Ein Vater hatte für seine jüngern Kinder ein schönes Haus gebaut, darin sollten sie bleiben in Eintracht und Liebe. Da konnten es aber die Kinder nicht ertragen — es war ihnen, wie man zu sagen pflegt, zu wohl; sie verließen das Haus und den Vater, verloren sich in wilde Gegenden, in Irrgärten und Dornenpfade, liefen sich blutig, und fanden den Weg in das väterliche Haus nicht mehr zurück. Da jammerte den Erstgebornen, der stets bei seinem Vater geblieben war, seiner verlornen Brüder! Sie sind verloren, sagte er, ich will sie suchen, und kleidete sich in

die Gestalt der Verlornen, und suchte sie, und fand viele, und führte sie in das Haus seines Vaters zurück.

Der Vater ist — unser Vater im Himmel, das Haus — das Paradies, die Wohnung der Unschuld, der Erstgeborne — Jesus, die Verlornen — sind wir, die wilden Gegenden, Dornenpfade, Irrgänge — sind die Sünde und all das Elend, das aus der Sünde entsteht.

Jesus kam, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Diese seine Absicht hat Er am deutlichsten in dem Gleichnisse vom guten Hirten gemalet. Der gute Hirt, sagt Er, wenn er von hundert Schafen auch nur Eines verlieret, läßt die neunundneunzig andern in der Wüste, und geht dem verlornen nach, und sucht es, bis er es findet. Und wenn er es gefunden hat, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so beruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein verlornes Schaf wieder gefunden. (Luk. XV, 3—6.)

Jesus sucht, was verloren war.

Dieß war 2) die Absicht seines ganzen Lebens, seines Lehrens, seines Leidens, seines Sterbens, seines neuen himmlischen Lebens.

Ich bin der gute Hirt, sagt Er selbst, Ich gebe mein Leben für meine Schafe, Ich gebe ihnen das ewige Leben; Ich lasse sie nimmer aus meinen Händen.

Ich suche meine verirrten Schafe: dieß sagt uns jeder Fußtritt auf seiner Lebensbahn. Jedes Wort seines Mundes ist ein Ruf an seine Schafe: wo seyd ihr?

Oder, warum sah Er doch, um das nächstfolgende Beispiel nochmal zu berühren, auf den Baum hinauf, auf den Zachäus gestiegen war, als um auch diesen verirrten Bruder seines Hauses zu suchen.

Warum ladet Er sich selbst bei ihm zu Gast? Etwa nur um zu essen? — Ach! Er hatte eine andere Speise — die Verlornen zu suchen und selig zu machen.

Warum blitzet Er ihm mit seinem Lichte in das Herz, als um es rein und selig zu machen? — Rein von Anhänglichkeit an den Erwerb der Sünde mußte das Herz

seyn, das sprach: Hab' ich Jemanden betrogen, so gebe ich es vierfach zurück.

Warum mengt Er sich unter die Sünder-Schaaren — etwa um zu sündigen? Ferne sey's, dieses von dem Heiligsten auch nur zu denken! Also nur, um sie fromm und selig zu machen.

Warum heilte Er die Blinden, die Lahmen, die Tauben, die Stummen, als um die Geheilten auf die Blindheit, Lahmheit, Taubheit und Stummheit der Seele aufmerksam zu machen, und sie auch von diesen Seelen-Gebrechen zu heilen?

Und, nachdem Er sich in den Jahren seines öffentlichen Lebens müde nach den verlornen Schafen gelaufen hatte: sieh, da Er schon am Kreuze hängt, da sieht Er noch ein verlornes Schaf, und macht es selig, indem Er seinem Mitgekreuzigten — das Herz im Leibe umgewandt hatte, und dann das Wort des Trostes sagt: Heute noch — bei Mir — im Paradiese.

Und da Er sterbend sein Haupt sinken läßt, und wirklich stirbt, so gewinnt sein Hinscheiden noch eine Seele. „Wahrhaftig, dieser Mensch war gerecht," sprach der Hauptmann.

Und als Er von den Todten auferstanden war, suchte Er wieder nur das Verlorne, heilte seine Jünger von dem Unglauben, und Thomas von dem Zweifel: „Sieh hier meine Seite: lege deine Hand herein und glaube."

Und als Er im Himmel aufgefahren war, sandte Er seinen heiligen Geist auf seine Jünger herab, damit durch sie die Verlornen gefunden, und die Elenden selig werden möchten.

Jesus sucht die Verlornen, und macht die Elenden selig.

Dieß war 3) die Absicht der Apostel in ihrem Leben, Lehren, Leiden und Sterben.

Oder, warum ließen sie sich von Stadt zu Stadt, von Land zu Land verfolgen, warum predigten sie überall das Evangelium von dem großen Hirten Jesus — als nur um seine verlornen Schafe zu suchen und selig zu machen? Sie lehrten, was Jesus lehrte, sie lebten, wie

Jesus lebte, sie wirkten mit seinem Geiste — sie litten und starben, wie Er, bloß um die große Heerde Gottes aus Heiden und Juden zu sammeln, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. — Jesus suchte durch sie — und machte selig durch sie, was verloren war.

Jesus sucht, was verloren war.

Dieß war 4) die Absicht aller treuen Nachfolger der Apostel in der ganzen christlichen Kirche, bis auf unsre Zeiten, und dieß ist noch heute die Absicht aller treuen Nachfolger der Apostel, die wir Bischöfe, Priester, Hirten, Prediger, Lehrer, Pfarrer nennen — sie suchten und suchen die Verlornen; sie wollten und wollen die Elenden selig haben. Wer etwas anders will, als daß die Verlornen gefunden, die Bösen gut und die Elenden selig würden, der ist ein Miethling, oder ein Dieb, oder ein Mörder — kein Hirt bei der Heerde Jesu. Jesus sucht durch seine Jünger die Verlornen, und macht sie selig.

Jesus sucht, was verloren war.

Dieß ist 5) die Absicht aller Einsetzungen Christi, der Taufe, des heiligen Abendmahls, dieß ist der Zweck der Buße und der Kommunion, dieß ist der Geist aller Sakramente, aller Anstalten Gottes in der Kirche Christi — die Verlornen zu finden, die Bösen gut, die Elenden selig zu machen. Dazu, dazu nur — sind alle sichtbare Kanäle der unsichtbaren Huld angelegt, daß durch sie — Heil und Segen der schmachtenden Menschheit zufließen sollen; Jesus hat sie angelegt, — die Liebe hat sie angelegt, die den Verlornen nachgeht und die Sünder selig macht.

Jesus sucht, was verloren war.

Dieß ist 6) die Absicht, — soll wenigstens die Absicht seyn, wozu in christlichen Ländern so viele Kirchen erbauet, die erbauten so feierlich eingeweihet, von dem Volke so fleißig besuchet, und darin so viele Feste gefeiert werden, wie z. B. heute die Einweihungsfeier begangen wird.

Was sagt uns diese Stätte, an der das Evangelium verkündet, der Chor, in dem Gottes Lob gesungen,

der Altar, an dem das Hochamt gehalten, der Stein dort, bei dem eure Kinder getaufet, die Stühle, in denen eure Sündenbekenntnisse aufgenommen werden, der Tisch, an dem wir das Brod des Lebens genießen, jedes Bildniß Jesu, des Gekreuzigten, jedes Licht, das zum Zeichen, daß unser Glaube durch gute Werke leuchten solle, in der Lampe oder auf den Leuchtern brennt, selbst jedes Glockengeläute, das uns hieher versammelt .... Alles, was wir in der Kirche sehen, hören, thun, was sagt uns dieß Alles in das Herz? was Anderes, als: Seht doch, wie uns Jesus liebt! wie Er die Verlornen suchet, die Elenden selig machet! Er wecket, Er belehret, Er reiniget, Er nähret, Er stärket — Er macht heilig und selig.

Wenn ihr diese Stimme in euren Herzen vernehmet, und in denselben bewahret, so wird eure Gottesverehrung Geist und Wahrheit seyn.

Wenn ihr diese Stimme in euren Herzen nicht vernehmet, oder nicht bewahret, so wird eure Gottesverehrung so hölzern, wie der Predigtstuhl, so kalt, wie das Kirchenpflaster, so todt, wie der Taufstein — — — so seelenlos, wie eine Leiche seyn.

Jesus sucht, was verloren war.

Dieß wird 7) die Absicht Jesu seyn, bis an's Ende der Welt. Jesus wird die Verlornen suchen und selig machen wollen, bis Er wiederkommt und Alles vollendet.

Denn Er ist sich immer gleich an Liebe zur Rechten des Vaters, ist heute und immer der Freund der Menschen, ist heute und immer der Hirt der Menschen... Wie Er einst auf Erden den Sündern nachgieng und sie selig machte: so geht Er unsichtbar noch jetzt den Sündern nach, und geht ihnen nach bis an's Ende der Welt, spricht ihnen ein Wort der Wahrheit in das Herz, legt ihnen Dornen auf den Weg des Verderbens, schrecket, warnet, erleuchtet, ermuntert sie — daß sie umkehren und selig werden möchten, und wird in diesem göttlichen Geschäfte nie müde werden, bis der Tag der Vollendung anbricht.

Er ist sich noch immer gleich an Macht. Er sendet auch jetzt noch den heiligen Geist herab in die Herzen der Menschen, und wird nicht müde werden, Ihn zu senden; Er hat noch und wird immer haben — Zungen, die sein Reich verkünden; hat noch und wird immer haben — Hände, die für Ihn arbeiten; hat noch und wird immer haben — Herzen, die für Ihn glühen. — — Er ist bei den Seinen bis an's Ende der Welt. Er suchet alle Verlorne, um sie selig zu machen.

Wenn nun aber Jesus alle Verlorne suchet, und alle Elende selig machen will, so will Er auch uns suchen und selig machen. Und wenn Er auch uns suchen und selig machen will: was wollen wir anders, als uns finden und selig machen lassen?

* * *

So lasset euch denn finden und selig machen.

O könnt' ich diesen Ruf der Gnade mit aller Kraft aussprechen, daß es 1) bis in's Mark eindränge bei denen, die noch blind und taub in ihrer Verirrung umherrennen, und die Stimme ihres Hirten nicht hören wollen.

Diesen möchte ich jetzt nur das Eine Wort kräftig genug sagen können: stillgestanden!

Stillgestanden! besinnet euch doch, fragt euch doch: „Wo bin ich? — Was sehe ich vorwärts? — Tod — Gericht — Strafe. — Den fürchterlichsten Tod des Sünders, denn er geht ohne Hoffnung mit Herzeleid aus dieser Welt in eine andere, wo ihn das Gericht mit allen seinen Schrecken, und die Strafe nach all ihrer Gerechtigkeit erwartet. Ein Gericht, noch schrecklicher als der Tod, und eine vergeltende Strafe, noch peinlicher als das Gericht.

Stillgestanden! besinnet euch doch, fraget euch doch nur: „Wo bin ich? — was sehe ich rückwärts?“ — eine Reihe von Sünden, die ich begangen, ein Maß von Elend und Jammer, das ich auf die Erde ausgeschüttet habe:

So viele Thaten der Ungerechtigkeit, so viele Thaten der zügellosen Wollust, so viele Thaten der thörichten Eitelkeit, und unzählige Begierden der Ungerechtigkeit, Wollust, Eitelkeit, und unzählige Gedanken, so böse wie die Begierden — — — und das Elend, das daraus entstand, Unwissenheit und Blindheit und Lüsternheit, versäumte Kinderzucht, gegebene Aergernisse, Verführungen der Schwachen — — Zerrüttung, Zerrüttung überall!

Stillgestanden! besinnet euch doch, fraget euch doch: „Was bin ich? was sehe ich in mir und mir?" — ein heiliges Gesetz, das mich strafet; ein Gewissen, das mich verdammet; ein Herz, das voll Unruhe und Arbeit und Plage, und im Kriege mit sich selbst ist; eine Begierlichkeit, die herrschet als Königin Tag und Nacht; einen Verstand, der dem Fleische dient; einen schwachen Willen, der an die Begierlichkeit verkauft ist; Glieder des Leibes, die im Dienste der Sünde entweder schon zertrümmert und kraftlos geworden, oder es nächstens werden.

Stillgestanden! besinnet euch doch, fraget euch doch: „Was bin ich? was sehe ich über mir?" — Den liebevollsten Vater, von dessen Angesicht ich entlaufen, und dem ich mit Undank und Vergessenheit seine unzähligen Wohlthaten erwiedert habe; den gütigsten Erlöser, der meine Seele mit seinem Blute erkauft, und an den ich so wenig, so selten, so ungern gedacht habe, als der gesunde, glückliche Mensch, der lange leben, lange gesund und glücklich seyn will, an den Tod denket; den heiligen Geist voll Gnade und Seligkeit, den ich durch mein sündenvolles Leben längst aus meinem Herzen verjagt und betrübet hatte. — Ich sehe Gott — als Richter über mir, weil ich die Liebe des Vaters, die Güte des Sohnes, die Freundlichkeit des Geistes so oft, so oft entheiliget habe.

Stillgestanden! besinnet euch doch, fraget euch doch: „Was bin ich? was wird aus mir, wenn ich heute nicht stillestehe, heute nicht umkehre, heute nicht ein anderer Mensch werde?" Nach Heute kommt Morgen,

und nach Morgen Ueber-Morgen, bis endlich das Stündchen schlägt — das den Leib der Nacht des Grabes, und die Seele der Gerechtigkeit überliefert.

Stillgestanden und gehört — den Ruf Jesu: „Laßt euch finden!" — Er will euch ja nur selig machen; Er will euch nur erlösen von dem, was euch böse und elend macht, von der Sünde; Er will euch nur geben, was nur Er geben kann, was ihr Alle wünschet: ewiges, ewigseliges Leben.

Wollet ihr auch diese Stimme verschmähen — o, wehe dann, wehe, wehe euch! denn Gott läßt seiner nicht spotten.... so gütig Er ist...

Laßt euch finden und selig machen!

O, könnte ich diesen Ruf der Gnade mit aller Kraft aussprechen, daß er 2) eindränge bis in's Mark bei denen, die wirklich auf dem Wege der Verirrung still gehalten haben, wirklich Buße thun wollen, aber es bei dem halben Wollen bewenden lassen. Denen möchte ich nur das Eine Wort kräftig genug sagen können: umgekehrt! — — — Kehret um, gehet zurück auf den verlassenen Pfad des ewigen Lebens!

Umgekehrt! zurückgegangen auf den Weg der Gerechtigkeit. . . Das ist: das Herz, das noch an der Sünde hängt, muß ganz davon weggerissen, und ganz hingewandt zu Gott, hingegeben an Gott werden. Das ganze Herz will Gott. Ihr könnet nicht zugleich Gott und der Sünde dienen. Es ist nicht genug, daß ihr die Ungerechtigkeit, die fremdes Gut raubt, verabscheuet; ihr müsset euch auch von der Unzucht, die euren eigenen Leib schändet, losmachen. Es ist nicht genug, daß ihr nichts Böses thut: ihr müsset auch die Begierde nach dem Bösen unterdrücken. Es ist nicht genug, daß ihr Gott etwa mit dem Munde anbetet: ihr müsset Ihn von ganzem Herzen, inwendig im Geist und in der Wahrheit anbeten. Es ist nicht genug, daß ihr den Armen von eurem Ueberflusse mittheilet: ihr müsset auch euren Feinden verzeihen. Es ist nicht genug, daß ihr dem Gelästerten seine Ehre wieder zurückgebet: ihr

müsset auch den geheimen Neid, der euch zur Lästerung antrieb, unterdrücken.

Umgekehrt! zurückgegangen auf den Weg der Tugend... Das ist, ihr dürfet euch nicht damit begnügen, daß ihr etwa euer Gewissen genau erforschet, eure Sünden aufrichtig Gott und eurem Gewissensfreunde bekennet: ihr müsset noch darüber eure Sünden von ganzem Herzen bereuen, hassen, verabscheuen; müsset die Erbarmungen des Vaters, die Gnade Jesu Christi mit vollem Vertrauen umfassen; müsset euch, wie ein Held, mit ganzer Kraft gegen alle Reizungen zur Sünde wehren; müsset euch mit festem Vorsatze bewaffnen, allen Anlässen zur Sünde, denen ihr entkommen könnet, mit erster Treue zu entgehen; müsset euren Leib in strenger Zucht halten, daß er die Seele nicht wieder zur Unzucht verführe; müsset euch immer und immer durch Gebet, durch fliegende Seufzer im Umgange mit eurem Erlöser zu erhalten suchen; müsset unter seinen Augen streiten lernen; müsset das Kreuz der täglichen Selbstverläugnung in seinem Angesichte auf euch nehmen; müsset Ihm in Geduld und Sanftmuth nachfolgen; müsset ein neues, himmlisches Leben führen lernen; müsset dem Vater, der euch in seine Arme genommen hat, nicht mehr entlaufen; müsset in Leid und Freude bei Ihm ausharren — müsset sein, ganz sein werden und bleiben.

Umgekehrt! zurückgegangen auf den Weg der Gerechtigkeit... Das ist, ihr müsset nicht, um mit Paulus zu reden, nicht nur den alten Menschen — Haß, Neid, Feindschaft, Zorn, Geiz, Wollust ausziehen, und den neuen — Gerechtigkeit, Liebe, Friede, Freude — anziehen wollen, sondern den alten Menschen wirklich ausgezogen haben, den neuen wirklich angezogen haben.

Umgekehrt! zurückgegangen auf den Weg der Gerechtigkeit... Das ist, ihr müsset nicht nur mit dem Munde sagen: „Herr, Herr," oder, „ich will, was Du willst," sondern auch in der That den Willen des Herrn in Verehrung und aus Liebe zu Ihm erfüllen, thun, leiden, was der Herr will; müsset nicht nur etwa die Kirche fleißig besuchen, das Wort Gottes in der Kirche

aufmerksam anhören, Jesum Christum in der Kirche mit euren Mitchristen anbeten, sondern selbst ein Haus Gottes, selbst ein Gebethaus werden, in dem Gott gelobet und angebetet wird; selbst ein Tempel des heil. Geistes werden, in dem sein Wort gehöret und vollbracht wird.

O selige Kirchweihe, wenn der Geist Gottes euer Herz reiniget, und darin sich sein Haus bauet, und Er es wirklich einweihet in allen denen, die wahrhaftige Buße thun, wirklich umgekehret sind auf den Weg der Heiligkeit.

Geliebte! lasset euch finden und selig machen!

O könnte ich diesen Ruf der Gnade mit aller Kraft aussprechen, daß er 3) eindränge, bis in's Mark, bei allen denen, die wirklich auf den Weg der Gerechtigkeit umgekehrt sind, und weiter nichts bedürfen, als auf demselben muthig fortzugehen!

Denen möchte ich nur das Eine Wort kräftig genug sagen können: fortgelaufen auf dem Wege, den ihr einmal betreten habt!

Fortgelaufen! denn der Friede Gottes, den ihr schon in euch habet, das ewige Leben, das ihr schon in euch habet, und das ewigselige, das ganzselige Leben, das euer noch wartet, ist dieser geringen Mühe wohl werth.

Sehet an, was die Menschen der Erde sich Alles kosten lassen, um einen Reichthum zu erringen, der ihnen viele schlaflose Nächte und plagevolle Tage machet; den sie bei dem Tode zurücklassen müssen, den man ihnen nicht mit in das Grab giebt, und den sie im Grabe nun nicht mehr gebrauchen könnten, weil ihre Glieder selbst kein Leben mehr haben; den man ihnen nicht mit in die Ewigkeit geben kann, und den sie in der Ewigkeit nicht mehr gebrauchen könnten, weil dort Gott der ganze Reichthum heiliger Seelen ist. Wenn nun aber die Menschen um eines vergänglichen Schatzes willen, den der Dieb rauben, der Rost fressen, das Feuer verschlingen, der Krieg mehr als Dieb, Rost und Feuer verderben kann, sich Tag und Nacht abmühen und jämmerlich martern: was wollen

wir nicht thun, um die unverwelkliche Krone zu erlangen, deren Erwartung uns hier schon tröstet, und die uns der Tod nicht nur nicht rauben kann, sondern die uns erst durch den Tod aufgesetzt wird?

Fortgelaufen! — denn sehet, unser König ist nicht ferne von der Laufbahn; Er sieht uns zu; Er hat sie zuerst selbst durchlaufen, und überall stoßen wir auf seine Fußtritte; Er spricht uns Muth ein: „fürchtet euch nicht, denn Ich habe zuvor überwunden;“ Er schenket uns neue himmlische Kräfte, Ihm nachzuwallen; Er sendet uns in den Stunden der Angst einen Engel vom Himmel, ein Wort des Trostes in das Herz; Er weiset uns auf die Palmzweige der Herrlichkeit, die den Siegern aufbehalten werden; Er verschönert unser Himmelhaus, das uns, nach vollbrachtem Tagewerk, empfangen wird — verschönert es bei jeder Thräne, die uns um der Gerechtigkeit Willen aus dem Auge tröpfelt, bei jedem stillen Seufzer, den wir für das Wohl unserer Feinde zu Gott absenden; bei jeder geheimen Selbstüberwindung, die uns die schweigende und tragende Geduld kostet, bei jeder Gabe, die wir ungekannt und heimlich dem Elend in den Schooß legen, ohne daß es die linke Hand weiß, was die rechte thut, bei jedem Siege, den wir über unsre gereizte Begierlichkeit erfechten; Er steht endlich am Ende der Laufbahn, und holet uns heim zu sich, in seine Freude, in seine Herrlichkeit.

Fortgelaufen! — Denn sehet, die Freigebigkeit Gottes kann durch die unsere nicht übertroffen werden. Je mehr wir für seine Ehre thun und leiden, desto mehr kann und wird Er uns von seinen besten Gaben mittheilen. Je größer das Gefäß ist, das wir zu Ihm bringen, desto mehr Gaben können wir auffassen.

Wir dienen keinem armen Herrn, sondern einem solchen, der mit Wahrheit sagen kann: „Mein ist Alles.“

Wir dienen keinem kargen Herrn, sondern einem solchen, der mit Wahrheit sagen kann: „Ich theile alle meine Güter mit meinen Kindern, mit meinen Freunden.“

Wir

Wir dienen keinem sterblichen Herrn, sondern dem unsterblichen, der mit Wahrheit sagen kann: „Ich lebe ewig, und meine Kinder auch — ewig bei Mir."

Wir dienen keinem unbeständigen Herrn, der etwa seine Gnade oder Ungnade nach Launen austheilt, sondern der mit Wahrheit sagen kann: „Mich reuen meine Gaben nicht; meine Verheißungen sind heilig; Ich heiße und bin der Treue; und wer Mich auf Erden verherrlichet, der sitzt mit Mir auf dem Throne der Herrlichkeit, und dieser Thron wanket ewig nie."

Fortgelaufen! — Denn sehet, der Weg ist zwar schmal, und hie und da mit Dornen belegt, aber, aber der Himmel thut sich auf — über der Laufbahn, und von oben träufelt Segen und Trost herab auf die Wettläufer, und die Gnade giebt ihnen Fußsalbe, und — — bald, bald ist sie durchlaufen, die Bahn des Glaubens — und lohnet den Treu-Glaubenden mit Schauen; bald, bald ist sie durchlaufen, die Bahn der Hoffnung, und lohnt den Treu-Hoffenden mit Besitz; bald, bald ist sie durchlaufen, die Bahn der Liebe, die den Ungesehenen liebet, und für den Geliebten leidet, und den Treu-Liebenden lohnet mit Genuß — ohne Ende, mit Genuß — ohne Mangel, mit Genuß — ohne Sünde . . . mit neuer, seliger Liebe.

Der kam, uns zu suchen und selig zu machen, nimmt Alle, die sich finden und selig machen lassen, zu sich, und sie trinken Alle aus der Quelle der Unsterblichkeit.

So lasset euch denn finden und selig machen, denn Er ist ja gekommen, zu suchen und

„selig zu machen, was verloren war."

Der apostolische Mann.

Predigt,

gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Gundelfingen am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten 1795, als Herr Andreas Engelhart *) seine erste Messe las.

„Seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin."

1 Korinth. XI, 1.

Was Paulus an einige Christen seiner Zeit schrieb, das ist allen Christen aller Zeiten geschrieben: „Folget mir nach, wie ich Christus nachfolge." Denn sie konnten nichts Besseres thun, als den Aposteln nachfolgen, wie diese Christus nachgefolget sind.

Und was allen Christen aller Zeiten gesagt ist, das ist vorzüglich allen Seelensorgern, allen Priestern der Christen, allen Führern des christlichen Volkes gesagt:

„Folget mir nach, wie ich Christus nachfolge." Denn wenn man das Schönste und Beste, was sich von einem Priester, von einem Seelensorger sagen läßt, mit einem Worte sagen will; so sagt man von ihm, er ist

„ein apostolischer Mann,"

das ist, er folgt den Aposteln nach, wie diese Christo.

Dieß ist die schönste Lobrede auf jeden würdigen Geistlichen: „er ist ein apostolischer Mann."

Dieß ist der schönste Wettlauf für alle Geistliche, das edelste Ringen: apostolische Männer zu werden und zu seyn.

---

*) Er hat früh vollendet — starb als Pfarrer in Ochsenbrunn, als Musterbild für Christen, Freunde, Seelensorger; denn alle drei, reiner Sinn für Christus, treue Liebe seiner Freunde und lichtvoller Eifer für Seelenpflege hatten sich in ihm verkläret.

Dieß ist der Zielpunkt, auf den alle junge Priester hinausschauen sollen; dieß ist der edelste Vorsatz, den sie fassen können, dieß der vornehmste Inhalt ihrer Gebete: Ich will ein apostolischer Mann werden, Herr, hilf mir dazu!

Dieß war auch, lieber Freund, seit langer Zeit der Wunsch deines Herzens, war der Zweck deiner Arbeiten, war der Inhalt deiner Gebete, war die Hauptsache deiner Vorbereitung, war auch der Geist deiner Weihung:

„Ich will ein apostolischer Mann werden."

Und weil dieß der Wunsch deines Herzens, der Zweck deiner Arbeiten, der Inhalt deiner Gebete, die Hauptsache deiner Vorbereitung, der Geist deiner Weihung gewesen ist: so will ich heute gerade von dem, was in sich das Edelste und Beste ist, was alle deine Wünsche beschäftiget, was auf das Fest deiner ersten Priester-Erscheinung am Altare genau passet, was für meine Zuhörer, für das christliche Volk besonders lehrreich werden muß, ich will von der Würde und dem Wesen eines apostolischen Mannes reden, und nur das davon sagen, was für den neugeweihten Priester und für alle meine Zuhörer das Lehrreichste, das Heilsamste ist.

1. Was heißen die Worte: ein apostolischer Mann — worin besteht das Wesen und die Würde des apostolischen Mannes?
2. Wie soll das Christenvolk in Absicht auf „apostolische Männer" gesinnt seyn?
3. Worauf hat ein junger Geistlicher bei dem Antritte seiner apostolischen Laufbahn besonders zu sehen, um ein apostolischer Mann zu werden?

* * *

1. Apostolisch ist der Mann, in sofern es 1) sein Beruf zum Priesterstande ist.

Die Apostel sandte Jesus, sein Geist trieb sie, und das machte ihren Beruf. Den apostolischen Mann sendet

die Kirche Jesu, und ihn treibt der Geist Jesu: das macht seinen Beruf. Es ist nicht Ehre vor Menschen, nicht reiches Einkommen, nicht Bequemlichkeit des Lebens, nicht Macht und Ansehen unter den Menschen, es ist das reine, himmlische Verlangen, das Evangelium zu verkünden und die unsterblichen Seelen zu retten, was ihn zum Priesterstande trieb. Er will an dem großen Hirtenamte Theil haben, aus Liebe zur Heerde Christi; er ist kein Eingedrungener, kein Miethling, kein Gezwungener; er ward gerufen und er kam aus freier Wahl, und kam nur, um die Zahl derer zu vermehren, durch die Jesus seine verlornen Schafe suchet, und die gefundenen heimholet.

Er will, was Paulus, was Petrus wollte, den Namen des Herrn umhertragen, und das Heil der Welt seinen Brüdern kund machen.

Apostolisch ist der Mann, in sofern es 2) seine Lehre und alle seine Amtsverrichtungen sind.

Der apostolische Mann lehret, was Jesus und seine Apostel lehrten; was Gott als Lehre Jesu, als Lehre seiner Apostel, als Wort der Wahrheit in seiner heiligen, katholischen Kirche aufbehalten, und durch sie auch uns kund gethan hat; lehret also nicht, was ihm seine Neigung oder seine Meinung eingiebt, oder was fremde Neigungen billigen, was die Leute gern hören, sondern was Jesus Christus, was die heil. Apostel, wenn sie wiederkämen, lehren würden. Er ruft also unerschrocken links und rechts, was die heil. Apostel lehrten: In Jesu ist Heil, und in keinem Andern. Er ruft also unerschrocken, was die heiligen Apostel lehrten: Thut Buße; denn Jesus ist gekommen, das Verlorne zu suchen und die Sünder selig zu machen. Er ruft also unerschrocken, was die heiligen Apostel lehrten: Liebe Gottes und des Nächsten ist das erste Gebot; wer die Liebe Gottes und des Nächsten nicht hat, der ist kein Kind Gottes; ohne Liebe ist der Glaube todt — und der todte Glaube kann nicht heilig, nicht selig machen; guter Baum, gute Früchte.

Er ruft also unerschrocken, was die heiligen Apostel lehrten, zu dem Geizigen: wer die Güter der Erde lieb hat, und sein Herz daran hängt, der ist ein Götzendiener, treibt wahre Abgötterei; zu dem, der das Wohl seiner Hausgenossen versäumt: wer nicht für die Seinen sorget, ist ärger als ein Heide; zu den Wollüstigen: der kann das Himmelreich nicht ererben; zu dem Zank- und Neidsüchtigen: Neid und Zank ist den Kindern des Teufels eigen, Friede und Eintracht und Liebe den Kindern Gottes.... zu jedem Sünder: wer Unrecht thut, ist nicht aus Gott geboren u. s. f.

Wie seine Lehre, so sind seine übrigen Amtsverrichtungen, apostolisch, tragen das Siegel und den Charakter eines Boten Jesu. Er ist der Bote Jesu nicht nur als Prediger und Kinderlehrer, er ist es auch im Beichtstuhle, am Krankenbette, am Altare....

Der Geist, der die Apostel beseelte, beseelt ihn in allen seinen Arbeiten.

Apostolisch ist der Mann, in sofern es 3) sein ganzer innerer Sinn und äußerer Wandel ist.

Was im Innern des Apostels lebet, das beweiset sich lebendig in seinem Aeußern, Glaube, Hoffnung, Liebe; der Glaube macht ihn muthvoll, die Hoffnung getrost, die Liebe thätig zu allem Guten. Er — ist, liebt, thut, haßt, leidet, was er Andern verkündet, das sie seyn, lieben, hassen, thun, leiden sollen. Er prediget Gottseligkeit, Nüchternheit, Gerechtigkeit, und ist, was er lehrt, nüchtern, gerecht, gottselig. Er prediget Jesum Christum, den Gekreuzigten, und er ist der Welt, und ihm ist die Welt — ein Gekreuzigter. Er prediget Demuth und Liebe, und hat die Demuth und Liebe im Herzen, die er mit Worten beschreibet. Er legte keine schwerern Lasten auf fremde Schultern, als die er selbst getragen hat und trägt. Er prediget Versöhnlichkeit und Liebe gegen Feinde, und segnet Alle, die ihm fluchen. Er prediget Vertrauen auf die Vorsorge des himmlischen Vaters, und wirft zuerst alle seine Sorge in dessen Vaterschooß. Er pre-

diget stete Selbstverläugnung Allem, was sich in uns wider Gottes Willen sträubt, und hat sie zuvor in sich aus-ausgeübet, hat alle Reize zur Sünde stumpf gemacht — bewahret Sinn und Herz, damit das Böse in ihm keinen Eingang finde, oder wenigstens keine Herrschaft erlange. Er prediget herzliches Gebet, liebliches Aufschauen zum Vater im Himmel, stilles Anhängen an Christus, und sein Herz unterhält ein freundliches Gespräch mit Ihm, und verliert Ihn nur gar selten aus dem Auge ... kaum vermag der Schlaf diesen heimlichen Umgang seines Innersten mit dem göttlichen Freunde der Menschen zu unterbrechen. Er prediget das Reich Gottes, Gerechtigkeit, Freude, Friede im heiligen Geiste, und er trägt es wirklich in sich, und was er in sich trägt, das offenbart sich an ihm und durch ihn; weil er die Gerechtigkeit in sich hat, so ist er in allen äußern Verhältnissen gerecht, billig, und mehr als billig; weil er die Freude in sich hat, so ist er fröhlich; weil er den Frieden in sich hat, so ist er mild, friedsam, nachgebend, — ein Hüter des Friedens in Hinsicht auf Andere.

Apostolisch ist der Mann, in sofern es 4) auch die Früchte und der Lohn seiner Arbeit sind.

Die Früchte und der Lohn des Apostels auf Erden sind zweierlei. Wo der Samen ein gutes Erdreich findet, da geht er auf, und bringt Früchte der Buße, des Glaubens, der Liebe, der Gerechtigkeit. Wo aber der Samen auf Felsen oder in Dornen fällt, da wird der Apostel dafür gelästert, gedrückt, verfolgt, daß er Gutes that. Das ist also der Lohn des Apostels auf Erden: Freude an der Bekehrung der Einen, und Leiden von Seiten der Unbekehrten. Dieser Lohn ward unserm Herrn, seinen Aposteln und allen apostolischen Männern in reichem Maße zu Theil. Leiden um der Gerechtigkeit willen ist das Erbgut, das Kennzeichen, die Uniform der Apostel Jesu Christi. Da zeigt sich der apostolische Mann im Glanze. Er leidet, wie Jesus, mit Ergebung in den Willen des Vaters, wie Jesus, mit segnender Liebe gegen die, welche

ihn peinigen; er leidet, wie Jesus, mit ausharrender Geduld bis an das Ende.

Das ist das treue Bild des apostolischen Mannes.

Nach solchen Männern seufzet die Kirche, im Gebete und im Fasten.

Solche Männer können uns von dem Verderben retten. — — Aber es kann Niemand gerettet werden, der nicht will. Errettet werden wollen ist unsere Pflicht.

2. Wenn nun das Volk gerettet werden will, so muß es gegen alle treue Mitarbeiter in der Seelensorge, gegen alle apostolische Männer, die ihm der Herr der Ernte zusendet, so gesinnt seyn, daß es ihnen die Arbeit erleichtert.

Das Christenvolk erleichtert den apostolischen Männern ihre Arbeit

1) durch das Vertrauen, mit dem es ihnen entgegengehet.

Ohne Vertrauen kannst du dein Kind nicht leiten: wie sollte dich, ohne Vertrauen, dein Seelensorger zu Gott führen können? Das Vertrauen öffnet dir Herz, Mund und Ohr, daß du dich ganz ohne Rückbehalt vor ihm darstellest, wie du bist, deine Wunden, deine Fehler aufdeckest, und fähig werdest, das Wort des Trostes zu vernehmen, Hülfe, Gesundheit zu erlangen.

Das Christenvolk erleichtert den apostolischen Männern ihre Arbeit

2) durch Ehrerbietung, mit der es Gottes Wort als Gottes Wort aus ihrem Munde annimmt.

Wenn dir der apostolische Mann sagt: Reiß, dein Herz los von der Eitelkeit, und klammere es an Wahrheit, an Gott, daß es Eins mit Ihm werde, so mußt du dieß Wort mit der Ehrerbietung annehmen, als wenn es Gott zu dir selbst spräche: denn Er hat es doch gesprochen: Den Hoffärtigen widerstehet Gott; wer sich erhöhet, wird erniedriget werden.

Wenn dir der apostolische Mann sagt: Bewache deine Sinne und dein Herz, sonst kannst du nicht

mäßig, nüchtern, gerecht, gottselig leben, so mußt du dieß Wort mit solcher Ehrerbietung annehmen, als wenn es Jesus zu dir selbst spräche; denn Er hat es doch gesprochen: Aus dem Herzen kommen Todtschläge, Ehebrüche, Gotteslästerungen.

Wenn dir der apostolische Mann sagt: Ohne Glaube, ohne Hoffnung, ohne Liebe zu Jesus kannst du nicht selig werden: so mußt du dieß Wort mit solcher Ehrerbietung annehmen, als wenn es Jesus selbst zu dir gesprochen hätte; denn Er hat es doch gesprochen: Ohne Mich könnet ihr nichts thun.

Das Christenvolk erleichtert den apostolischen Männern ihre Arbeit

3) durch die Treue, mit welcher es das gehörte Gotteswort in sich bewahrt und hundertfältige Frucht bringen läßt.

Diese Treue macht die Hörer des Wortes zu Thätern desselben; ohne diese Treue ist Alles, was die Gnade Gottes durch die apostolischen Männer für uns und in uns thut, fruchtlos — weil es ihr an Mitwirkung fehlet.

Was nützt es uns, von den apostolischen Männern und der Gnade Gottes zum Streite wider die Sünde aufgefordert zu werden, wenn wir nicht wirklich streiten wider alles Böse, wider die Begierde zum Bösen, wider den Gedanken vom Bösen? Streiten wollen, und wirklich streiten, und im Streite ausharren — das heißt treu seyn.

Was nützt es uns, von apostolischen Männern und der Gnade Gottes zum Thun und Vollbringen des Guten aufgefordert zu werden, wenn wir es nicht wirklich thun und vollbringen? Das Gute thun, und nicht halb, sondern ganz thun, vollbringen — das heißt treu seyn.

Und diese Treue erleichtert den apostolischen Männern ihre Arbeit.

Ein treues Herz will verstehen und versteht jeden Laut des Apostels; will auffassen und fasset wirklich auf — jeden Eindruck des Guten, das der Prediger vor unsere Augen bringt.

— — — Und ein solcher apostolischer Mann (denn es ist Zeit, daß ich mich zu dir, lieber Freund, wende) kannst, sollst auch du werden; ein solcher wirst du (Gott gebe es!) sicherlich werden. Denn dir ist es schon klar und wichtig, worauf

3. ein angehender Geistlicher, bei dem Antritte seiner apostolischen Laufbahn zu sehen hat, um ein apostolischer Mann zu werden.

Es ist dir schon klar und durch Uebung wichtig geworden, daß

1) der apostolische Mann sein Apostelamt von sich selbst angefangen, sich selbst gepredigt, sich selbst im Glauben, in der Liebe, im Vertrauen auf unsern Herrn, in Demuth, Sanftmuth, Geduld und in allem Guten müsse geübet haben, um mit Nachdruck in einer christlichen Gemeinde zu ihrem Heil arbeiten zu können.

Das ist also das Erste, worauf du bei dem Antritte deiner apostolischen Laufbahn sehen mußt, daß du das Vorbild des christlichen Volkes in Allem, was du als Lehrer von ihm forderst, daß du untadelig vor Gott und vor der Kirche Gottes werdest. Ich will untadelig, ich will das Vorbild alles Guten seyn: das sey dein Vorsatz, dein erstes Streben, wie es bisher dein Vorsatz, dein erstes Streben war. Was ich Andere lehre, das will ich Andern vormachen; die Liebe Gottes, die ich mit lauter Stimme predige, die soll zuvor mein stummer Wandel schon gepredigt haben. Die großmüthige Liebe des Nächsten, von der meine Zunge redet, sollen meine Handlungen schon zuvor mit eindringender Sprache eingeschärfet haben. Die Demuth, die Sanftmuth, die Geduld, von der ich mit Worten an das Ohr der Christen rede, soll in meiner Lebensart, in meinem Umgange mit Menschen schon zuvor dem Auge der Christen sichtbar, schon im Herzen fühlbar geworden seyn.

Ich will leben, wie Jesus, um zu lehren, wie Er.

Es ist dir schon klar, und durch Uebung wichtig geworden, daß

2) der apostolische Mann, sowohl um apostolisch zu lehren, als um apostolisch zu leben, in Gebet und in Selbstverläugnung anhalten müsse.

Er begnüget sich nicht damit, daß er täglich die dem Geistlichen vorgeschriebenen Gebete verrichte: sein Herz betet ohne Unterlaß; sein Auge sieht unablässlich zum Herrn auf, und wartet auf seinen Wink; sein Fuß ist immer fertig hinzugehen, wo ihn der Herr haben will. Unablässig widerstrebet er allen Gedanken und Begierden, die von der Hoffart des Lebens, von der Augen- oder Fleischeslust eingegeben werden, und hält sich gefaßt, die Stimme des heiligen Geistes zu vernehmen und ihr zu folgen.

Das sey also dein Vorsatz, das dein Streben, nicht abzulassen von der Selbstverläugnung, die dich von der Sünde losmachet, nicht abzulassen vom Gebete, das dich mit dem Herrn vereiniget. Ich will, wie Paulus, wie Petrus, mein Leben zwischen Gebet und Arbeit an den Seelen theilen; ich will, wie Paulus, wie Petrus, meinen Leib in Zucht und meinen Geist in Ordnung halten, will kämpfen und beten, daß mein Leib dem Geiste, und mein Geist gehorchen lerne dem Herrn, dessen Namen ich verkünde. Das sey dein Vorsatz, dein Streben.

Und diesem Vorsatze wirst du, wie ich hoffe, gewiß treu seyn, denn der Herr hat dir schon seit mehrern Jahren eine vorzügliche Liebe zum Stilleseyn, zum Gebete, zur Demuth, zum Forschen in den heiligen Schriften, eine vorzügliche Liebe zu dem Heile der unsterblichen Seelen, eine feste Anhänglichkeit an die Kirche Christi, einen Muth zur Bekämpfung deiner selbst, einen Trieb nach der Heiligung in dein Herz geleget. Er wird also fortführen und vollenden, was Er angefangen hat. Er wird dich zu einem apostolischen Manne, zu einem Vorbilde für das Christenvolk, zu einer Zierde unsers Standes machen. Und daß Er dich dazu mache, wollen wir heute mit dir für dich bitten ... bitten vor Allem um die Gnade, (die wahrhaftig für dich die Gnade aller Gnaden ist) ein apostolischer Mann zu werden.

Dazu mache dich Jesus Christus, der ist das Lamm Gottes zur Tilgung der Sünde, und der Hirt zur Führung der Heerde Gottes! Amen.

Ueber die Gleichnißrede Jesu,

Matth. XVIII, 21—25.

Predigt,

gehalten in der Reichsstadt Buchhorn am Bodensee, am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1795.

Das Tröstlichste, was Jesus vom Himmel mitbrachte, ist die Gnade, die Erbarmung, die Liebe des himmlischen Vaters, das Mitleiden, das Er mit uns Sündern hat. Wir dürfen Ihn Vater nennen, dürfen Ihn als Vater in allen Nöthen anrufen, dürfen um Verzeihung aller Sünden bitten, können von ihm als Vater den heiligen Geist und das ewige Leben begehren, hoffen, empfangen.

O guter, lieber Vater, Du bist auch unser Vater, wahrhaftig unser Vater, denn Du hast deinen Sohn für uns dahingegeben! Wir sind wahrhaftig deine Kinder, und werden einst deine Erben seyn. Was könnte Tröstlicheres geglaubt, gehofft, genossen werden, als: Gott unser Vater, wir seine Kinder und seine Erben ewig!

So tröstlich aber diese Versicherung ist, die uns Jesus vom Himmel brachte, so niederschlagend ist die Erfahrung, die sich mit jedem Tage, in jeder Christengemeinde erneuert, die Erfahrung, daß Menschen, die einen so guten Vater, einen so gnädigen Herrn, einen so barmherzigen Gott haben, und täglich in sich und an sich erfahren, doch so hart, so strenge, so unbarmherzig gegen ihres Gleichen seyn können — die kleinsten

Schulden einander nicht verzeihen, da sie von Gott Verzeihung ihrer großen Schulden erhalten haben.

Noch trauriger aber ist es, wahrnehmen zu müssen, daß so Viele in diesem harten Sinne verharren, der nichts Geringeres fürchten läßt, als daß sie auch von ihrem Vater keine Vergebung der Sünden erhalten, sondern seiner Gerechtigkeit heimfallen werden.

Dieses ist es beiläufig, was uns Jesus in der Gleichnißrede (Matth. XVIII, 21 — 35.) klar und unvergeßlich machen wollte:

Die Erbarmungen des himmlischen Vaters gegen Sünder;

die Unbarmherzigkeit der Menschen gegen ihres Gleichen;

die Gerechtigkeit, der ein solcher Unbarmherziger heimfällt.

Dieß möchte ich heute auch mir und meinen Zuhörern recht klar und unvergeßlich machen.

Deßhalb will ich die Gleichnißrede, die Jesus erzählte, Ihm nacherzählen, die großen Lehren, die darin liegen, für uns ausheben, und mit euch einen Entschluß fassen, der unserm Vater gefällig, und dieser himmlischen Wahrheit gemäß ist.

* * *

Die Gleichnißrede Jesu, Ihm nacherzählt.

Als unser Herr einst die große Lehre vorgetragen hatte, wie man sich gegen Menschen verhalten sollte, die uns beleidigten (Matth. XVIII, 15.), dachte Petrus über diese Lehre nach, gieng zu Jesus hin, und fragte ihn: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder verzeihen, wenn er Unrecht thut? Etwa dreimal, oder fünfmal, oder auf's Höchste siebenmal? Petrus, damals noch unerleuchtet, glaubte, das wäre schon das Aeußerste, daß einer siebenmal beleidiget, siebenmal verziehe. Das achtemal verzeihen, dachte er, das gienge schon über alles Maß von Liebe und Tugend. Jesus fuhr ihm aber geradezu durch seinen Sinn und sprach: Siebenmal ist oft, aber

nicht genug. Nicht siebenmal, sondern siebenzig siebenmal, das ist, so oft dich dein Bruder beleidiget, so oft mußt du ihm verzeihen; wenn er hundertmal wider dich sündiget, mußt du ihm hundertmal verzeihen; wenn er tausendmal wider dich sündiget, so mußt du ihm tausendmal verzeihen.

Petrus fand diese Erklärung für Fleisch und Blut sehr hart, wie es jeder Andere auch finden wird. Da er nun so in Gedanken verloren war, kam ihm unser Herr zu Hülfe, und erzählte ihm die Gleichnißrede, die an dem 21sten Sonntage nach Pfingsten dem Volke vorgelesen wird.

Es geht im Himmelreiche nicht anders, als wie bei einem Könige, der seine Diener zur Ablegung ihrer Rechnungen vor sich fordert.

Da er nun die Abrechnung vornahm, wurde einer aus ihnen überwiesen, daß er seinem Herrn zehntausend Pfund schuldig wäre. — Zehntausend Pfund — wahrhaftig, eine große Schuld! Der unglückliche Schuldner hatte noch dazu kein eigenes Vermögen, konnte also seinem Herrn die Schuld nicht bezahlen: seine Sache ward also noch schlimmer. Da befahl der Herr: man sollte ihn und sein Weib und seine Kinder zu Sklaven verkaufen, und Alles, was noch vorhanden wäre, zu Gelde machen, und die Rentkammer damit befriedigen.

Als der Schuldner diesen Befehl vernahm, gerieth er in die größte Angst, wußte sich nicht anders zu helfen, that dem König einen Fußfall, und sagte mit vielen Thränen: Großer König! du warst immer so barmherzig. Sey es auch dießmal: habe noch Geduld mit mir. Ich will fleißig arbeiten, und nach und nach Alles bezahlen, was ich dir schuldig bin. Die Thränen und die Seufzer, die ihn seine Bitte nicht recht aussprechen ließen, und das Elend des unschuldigen Weibes und der armen Kinder giengen dem Könige zu Herzen, und das Herz ward vor Mitleid weich. Er schenkte dem Flehenden die Freiheit und die ganze Schuld.

Das war nun königlich, großmüthig gehandelt!

Im Herausgehen aus dem Pallaste des Königs traf dieser Diener, der eben Gnade gefunden hatte, auf dem Wege einen seiner Mitknechte an, von dem er nicht mehr als hundert Denare zu fordern hat.

Da gieng er auf ihn zu, packte ihn und sprach wildtrotzig: Bezahl' mich auf der Stelle, was du mir schuldig bist! Der Mitknecht fiel ihm zu Füßen und sagte: Ei, Lieber! habe nur noch eine kurze Zeit Geduld mit mir: ich will dir Alles mit Dank bezahlen, was ich dir schuldig bin. Der Knecht hatte kein Ohr für diese Bitte — es funkelten ihm die Augen vor Zorn und wilder Geldgier. Mein Geld muß ich haben, sagte er, und schleppte den armen Schuldner unbarmherzig in das Gefängniß, und ließ ihn nicht heraus, bis er die ganze Schuld bezahlt hatte. Das machte großes Aufsehen im Lande, und wer davon hörte, entsetzte sich, besonders über den Umstand: daß der Diener selbst so große Gnade gefunden hatte, und noch warm von der Gnade seines Herrn, gegen seinen Mitknecht so grausam handeln konnte.

Endlich kam die Geschichte vor den König. Da erwachte die Gerechtigkeit — der gerechte Zorn des Königs. Er ließ den unbarmherzigen Diener sogleich vor sich bringen, und sprach ihm die Donnerworte in seine Seele:

Höre du, gottloser Mensch! habe ich dir nicht, auf deine Bitte hin, deine große Summe Geldes (zehntausend Pfund) ganz geschenkt: hättest du nun nicht Mitleiden von mir lernen, und gegen deinen Mitknecht im Kleinen so barmherzig seyn sollen, als ich es im Großen gegen dich war?

Der Diener durfte kein Wort reden, und ward sogleich in's Stockhaus gebracht, und so lange zur Kerkerstrafe verdammt, bis er seine ganze Schuld abgetragen haben würde, und so endigte sich die Geschichte, die sich mit Gnade und Erbarmung angefangen hatte, mit Gerechtigkeit und Strafe.

Lehrstücke für uns aus der Gleichnißrede Jesu.

Der himmlische Vater fordert Rechnung von uns, ist aber gnädig und barmherzig, und läßt uns alle unsre Schulden nach, wenn wir von ganzem Herzen um Verzeihung bitten, und wahre Buße thun: dieß ist das erste Lehrstück.

Denn wenn der König, ein Mensch, sich durch die Bitte seines Knechtes, der sein Schuldner ist, erweichen läßt, daß er ihm die ganze Schuld nachlasse: sollte wohl der himmlische Vater, der die Liebe selbst ist, der den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, der für uns Verlorne seinen eingebornen Sohn dahingegeben hat, der unser nicht vergessen kann, wenn auch eine Mutter ihres Säuglings vergessen könnte, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er lebe, der uns aus Staub gebildet hat, und also wohl weiß, was für ein schwaches Gemächte wir sind, der den Himmel für seine lieben Kinder gebaut hat, und nichts will, als daß alle ungerathene Kinder wieder seine gute Kinder werden möchten; — sollte der himmlische Vater uns, seinen Verirrten, uns, wenn wir an die Brust klopfen und um Vergebung schreien und wahre Buße thun, nicht vollkommenen Nachlaß aller Schulden ertheilen, Er, der uns seiner Gnade durch den Mund Jesu versichert, Er, der uns seine Erbarmung durch das Blut Jesu versiegelt, Er, der uns mit so vieler Langmuth getragen hat, um uns endlich wieder zu sich zu bringen? O gewiß, sobald wir aufstehen, und im Vertrauen zu Ihm zurückkehren, gewiß, gewiß kommt er uns mit offenen Vaterarmen entgegen, und drückt uns an sein Herz, und küßt uns, und spricht zu uns: Ihr seyd wieder meine lieben Kinder: Alles, was ich habe, ist euer!

Und wenn die Zahl unsrer Sünden so groß wäre, als die der Wassertropfen in dem großen See vor eurer Stadt... doch, doch, wenn ihr um Erbarmung schreiet und wahre Buße thuet, noch wird Er euch alle eure Sünden verzeihen; denn das Meer seiner Erbarmungen ist größer, als alle Sünden der Welt.

Wenn der Mensch, der Gnade bei Gott gefunden, und Verzeihung erhalten hat, unbarmherzig, unversöhnlich mit seines Gleichen umgehet: so ist dieß ein schrecklicher Undank gegen Gott, und eine neue große Beleidigung des guten Vaters, eine neue große Schuld vor unserm Könige: dieß ist das zweite Lehrstück.

Haben sich nicht alle Mitknechte an jenem Knechte entsetzet, dem der Herr zehntausend Pfund und die Freiheit geschenkt hatte, und der seinen Mitknecht wegen hundert Denare in das Gefängniß werfen ließ?

Dieser Knecht sind wir Alle, so oft wir von Gottes Erbarmung Nachlaß unsrer großen Sünden empfangen, und unserm Mitmenschen, wegen geringer, oft nur eingebildeter Beleidigungen, drücken, lästern, verfolgen, und Gram, Widerwillen, Haß gegen ihn im Herzen behalten.

Das ist wahrhaftig ein großer Undank gegen unsern Vater. Er verzieh uns unsre großen Sünden, und wir verzeihen unserm Bruder seinen geringen Fehler nicht; Er verzieh uns von ganzem Herzen, und sah uns so gnädig an, als wenn wir nie gesündiget hätten, und wir behalten den Haß gegen unsern Bruder im Herzen, auch wenn wir ihm äußerlich mit Freundlichkeit begegnen. Das ist eine neue Beleidigung des Erbarmers; Er so gut, wir so böse; Er so barmherzig, wir so hartherzig; Er voll Huld und Gnade, wir voll Haß und Rache; Er ein Vater gegen uns, seine Kinder, wir grausam gegen Kinder des nämlichen Hauses. Das ist eine neue große Schuld, die bei unserm Herrn auf unsre Rechnung aufgeschrieben, und hoch angerechnet wird. Denn da Er uns verzieh, sprach Er in unser Herz: Ich verzeihe euch — verzeiht auch ihr einander. Nun widerstehen wir seiner Gnade, verachten sein Gebot, entheiligen seinen Willen . . . wahrhaftig, eine große Schuld.

Wer mit seinem Bruder unbarmherzig handelt, seinem Bruder nicht verzeiht, dem verzeiht auch der himmlische Vater nicht, und wer der Barmherzigkeit des Vaters nicht nachfolget,

get, der fällt der Gerechtigkeit des Richters heim: dieß ist das dritte Lehrstück.

Denkt doch an den König: weil sein Diener so hart mit seines Gleichen umgieng, so handelte der König gerecht mit dem Hartherzigen; da half keine Thräne mehr, weil der Begnadigte die Gnade mißbraucht hatte. Da sprach der Richter gegen den Undankbaren: Fort mit ihm, weil er so hart war — gegen seines Gleichen. Nun sagt Christus: Gerade so wird es euch mein himmlischer Vater machen, wenn ihr nicht, ein Jeder seinem Bruder alle seine Fehler, aus ganzem Herzen verzeihen werdet. Es ist das Wort Jesu: wenn ihr einander nicht verzeihet, so verzeiht euch mein Vater auch nicht. Wie ihr ausmesset, so wird euch eingemessen werden. Wenn ihr hart gegen euren Bruder seyd, so wird euer Vater gerecht gegen euch seyn. Behaltet ihr die Bitterkeit, den Haß, die Rachgier in euren Herzen: o, der Vater sieht euch in's Herz, so behält Er euch die Sünden! Wenn ihr keine Barmherzigkeit gegen eures Gleichen beweiset, so erfahret ihr seine Gerechtigkeit. Mit diesem Worte Jesu stimmt genau unser tägliches Gebet überein: vergieb, wie wir vergeben. Wir schreiben also durch unser Nichtvergeben unserm Vater gleichsam die Maßregel vor: Er solle uns auch nicht vergeben.

Und Gott läßt seiner nicht spotten.

Wenn wir seine Erbarmungen immer nur mit Undank bezahlen, wenn wir ihn durch Nichtvergeben immerfort zum Nichtvergeben gleichsam herausfordern: so tritt endlich die Gerechtigkeit ein, und der Heilige spricht: Weil ihr nicht vergebet, so vergebe ich euch auch nicht.

Und wenn uns bei unsrer Gebrechlichkeit, bei unsern täglichen Fehltritten der himmlische Vater so behandelte, wie wir unsere Mitmenschen, wo kämen wir hin? Welch ein unabsehbares Elend!

Wenn wir nun an Gott einen Vater haben wollen: so müssen, so wollen wir auch brüderlich gesinnt gegen

Brüder seyn, wollen verzeihen, damit uns auch verziehen werde: das sey der Entschluß, den wir heute fassen sollen und fassen wollen.

Dieser nämlich:

Wir wollen mit Vertrauen und im Geiste wahrer Buße, um Verzeihung unsrer Sünden zu unserm Vater flehen und unsern Brüdern von ganzem Herzen auch verzeihen.

Wir wollen um Vergebung flehen, mit Vertrauen und im Geiste der wahren Buße.

Vater! vergieb!

Sieh! deine verirrten, ungerathenen Kinder flehen um Gnade! Vergieb uns, deinen ungerathenen, verirrten Kindern! das Blut deines Sohnes bittet für uns: vergieb uns, für die Jesus starb.

Wir wollen auch verzeihen, verzeihen, wie wir wünschen, daß Du uns verzeihest — von ganzem Herzen.

Unser Herz sey ohne alle Bitterkeit gegen alle unsre Brüder, so rein von allem Hasse, wie wenn wir jetzt schon vor dem Gerichte des Herrn erscheinen müßten, denn Er sieht das Innerste.

Verzeihen wollen wir — ehe wir dem Richter in die Hände fallen.

Und so oft wir uns schlafen legen, wollen wir unser Herz prüfen und allen geheimen Widerwillen, alle Reste des verbitterten Sinnes gegen unsers Gleichen, die wir etwa darin wahrnehmen, fortschaffen.

Denn wir wissen nicht, ob wir nicht in der Ewigkeit erwachen werden.

Der Sterbende nimmt ja nicht gern etwas mit aus dieser Welt, was nicht in jene passet . . .

Vater! wir haben verziehen: verzeih' auch Du!

Die älteste Christenpredigt,

gehalten zu Lafering in Bayern am Gedächtnißtage des heiligen Jakobus 1796.

Da wir selbst den Herrn Jesus Christus nicht gesehen, nicht gehöret haben, so müssen uns die Männer theuer seyn, die Ihn gesehen, Ihn gehöret, sein Wort, als seine Zeugen, in der Welt ausgebreitet, und als seine Freunde, zur vollen Bezeugung ihrer Predigt — auch das Leben geopfert haben.

Einer aus diesen ist Jakobus, der Bruder Johannis, den der Herr lieb hatte.

Er lebte für seinen Herrn und starb für Ihn — und ist dadurch ein Wohlthäter der ganzen Kirche, ein Stammvater unsers Glaubens geworden.

Laßt uns also heute froh seyn im Herzen: denn wir feiern das Andenken eines seiner zärtlichsten Freunde.

Und damit wir recht froh werden können, so stellet euch mit mir vor, derselbe Jakobus trete heute aus dem Reiche der Ewigkeit wieder hervor in die Zeit, und wolle seine Predigt vor uns wiederholen.

Gewiß, er würde jetzt nichts Anderes lehren, als was er ehemals gelehret hatte.

Und was war denn der Inhalt seiner Predigt?

„Glaube an Christus,
„Und wenn du an Ihn glaubest, so beweise es mit Leben und That, daß du an Ihn glaubest."

Dieß war der Inhalt aller apostolischen Predigten, die in der Christenheit von jeher sind gehalten worden.

Das sey auch der Inhalt der meinen.

Ich sage also mit den heiligen Aposteln, mit Petrus, mit Paulus, mit Andreas 2c., ich sage mit Jakobus, was Chrysostomus, dieser würdige Nachahmer der Apostel,

in einer seiner Homilien, vor dem Volke zu Antiochien geprediget hatte:

„Wenn du ein Christ bist, so glaube an „Christus; und
„wenn du an Christus glaubest, so zeige „mir den Glauben durch die That.“

1. Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus.

Ein Christ seyn, und von ganzem Herzen an Christus und alle seine göttlichen Lehren glauben — ist Eines, und leuchtet sogleich als Eines jedem gesunden Auge ein. Es ist also nicht nur wahr, sondern es leuchtet auch sogleich als Wahrheit ein, was dieß Wort sagt:

„Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus.“

Glaube an Ihn, und glaube Alles, was Er gelehret hat.

Glaube an Ihn, daß Er ist der Sohn des Vaters und das Heil der Menschen.

Glaube an Ihn, daß Er aus dem Schooße des Vaters auf die Erde kam, und Mensch ward, um uns zu Gottes Kindern umzuschaffen, und zu seinem Vater heimzuführen.

Glaube an Ihn, daß seine Worte Gottes Worte, seine Thaten Gottes Thaten, und seine Führungen Gottes Führungen sind.

Glaube an Ihn, daß sein Leben das schönste Bild der Heiligkeit zu unsrer Nachfolgung, und sein Tod die Ursache unsrer Seligkeit ist.

Glaube an Ihn, daß Er von dem Grabe auferstanden, und zu seinem Vater heimgegangen ist.

Glaube an Ihn, daß Er zur Rechten des Vaters sitzet, und dort für uns, seine Brüder, Wohnungen zubereitet.

Glaube an Ihn, daß Er einst wiederkommen, und uns zu sich heimnehmen werde.

Glaube an Ihn, daß Er die Todten auferwecken, und alle Menschen richten werde.

Glaube an Ihn und an Alles, was Er uns gelehret hat, daß wir Gott im Geiste und in Wahrheit anbeten, den Nächsten wie uns lieben, unsern Feinden verzeihen, den Nothleidenden beispringen, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten bekleiden, einander in Liebe und Demuth, mit Wohlthun bevorkommen, alle Leiden in Geduld und Zuversicht tragen, der Obrigkeit gehorchen, für alle Menschen fürbitten, die Lust des Fleisches, und alle Bewegungen des alten Menschen verläugnen, in Mäßigkeit, Nüchternheit und Gottseligkeit, wie Pilger auf Erden wandeln, und mit Geist und Sinn im Himmel wohnen sollen.

Glaube an Ihn und an Alles, was Er durch sich gelehret, was Er durch die heiligen Apostel als sein Wort verkündet, was Er uns in seiner heiligen Kirche als sein Wort aufbehalten hat.

Glaube an Ihn, das ist: Laß es dir seyn, als wenn du Ihn, wie einst seine Apostel, mit Augen sähest, als wenn du Ihn mit Jakobus auf Tabor verklärt, und am Oelberge mit dem Tode ringen sähest; als wenn du mit Johannes an seiner Brust lägest; als wenn du mit Thomas deine Hand in seine Wunde legtest; als wenn du mit Petrus Ihm auf die Frage: Liebst du mich? antwortetest: Herr, Du weißt Alles; als wenn du mit allen Aposteln Ihn gen Himmel auffahren sähest; als wenn du Ihn mit Stephanus zur Rechten des Vaters erblicktest . . .

Glaube an Ihn, das heißt: Er soll dir so nahe, so gegenwärtig, so in's Herz geschrieben seyn, wie dem liebendsten Sohne sein Vater, wie der liebendsten Tochter ihre Mutter, wie dem liebendsten Freunde sein Freund.

Glaube an Ihn, das heißt: Beim Erwachen soll Er dein erster Gedanke, und beim Einschlafen dein letzter seyn.

Glaube an Ihn, das heißt: Wenn du in die Kirche kommst, so stehe Er dir vor Augen, und dein Herz sey lauter Dank, Anbetung und Liebe — und, wenn du auf dem Erntefelde Korn schneidest, so soll Ihn dein Gemüth so fest anfassen, als wie deine Hand die Sichel.

Glaube an Ihn, das heißt: In der Stunde der Versuchung spreche Er in dein Herz: Ich gab mein Blut für deine Seele, und du willst deine so theuer erkaufte Seele mit böser Lust beflecken — willst das Kleinod des Himmels um ein Nichts an die Hölle verkaufen?

Glaube an Ihn, das heißt: In der Stunde der Trübsal spreche Er in dein Herz: Ich habe Hohn und Schmach, Körperschmerz und Seelennoth ohne alle meine Schuld, bloß aus Liebe mit beharrender Geduld ausgestanden — habe bei jedem neuen Leiden jenes Kraftgebet der Ergebung wiederholet: Vater, dein Wille: und du willst dieß geringe Leiden, du ein Sünder, dieß geringe Leiden zu schwer finden?

Glaube an Ihn, daß heißt: In der Stunde der Gewissensangst rufe Er in dein Herz: Sey getrost, mein Sohn! Sey getrost, meine Tochter! Die Sünde ist dir verziehen! Ich habe die Welt überwunden, Ich bin bei dir, Ich lasse dich nicht.

Glaube an Ihn, das heißt: In der Stunde des Todes, da dich die Menschen verlassen und du sie verlassen mußt, da dir kein Mensch mehr zum Troste seyn kann, da du allein, ohne Reisegefährten durch das Thal des Todes hindurch mußt . . . da stehe Er vor deinem Bette, und tröpfle himmlische Erquickung in deine Seele, und reiche dir seine Hand, und führe dich aus dem Kerker des Lebens in das Land der ewigen Freiheit.

Glaube an Ihn, das heißt: Er sey dein Trost, dein Heil, deine Zuversicht, dein Freund, dein Bruder, dein Alles — im Leben, im Sterben, in der Ewigkeit.

Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus, wie die heiligen Apostel an Ihn glaubten.

Sie glaubten an Ihn, oder was Eines ist, sie hatten ihr Herz bei Ihm und seinem Vater, dachten am liebsten an Ihn und seinen Vater, redeten am

liebsten von Ihm und seinem Vater, führten die Menschen mit höchster Freude und glühendem Eifer zu Ihm und seinem Vater.

Sie glaubten an Ihn, oder, was Eines ist, sein Name, seine Gnade, sein Reich, sein Evangelium, seine Kirche, sein Geist war gleichsam die Seele ihrer Seelen, gieng mit ihnen von Ort zu Ort, sprach aus ihrem Munde, tröstete sie im Leiden, stärkte sie zu Arbeiten, kämpfte mit ihnen und siegte in ihnen.

Sie glaubten an Ihn, oder, was Eines ist, sie hatten ihre Freude, mit Ihm zu leiden, und die Zuversicht, einst mit Ihm zu herrschen; sie hatten Muth, Ihn vor Menschen zu bekennen, und den Trost, daß Er sie einst vor seinem Vater und allen Engel auch bekennen werde; sie hatten den lebendigen Trieb, Ihn in allen Nöthen anzurufen, und die belebende Zusage, in jeder Noth sich Hülfe oder Trost und Muth — die beste Hülfe in anhaltenden Leiden zu erflehen: sie hatten die Liebe, diese heilige Flamme in sich, die sie für das Heil aller Menschen begeisterte, und den Frieden, den nur Gott geben kann.

Sie glaubten an Ihn, oder, was Eines ist, voll von Ihm, kannten sie die einzige Pflicht, für Ihn zu leben und für Ihn zu sterben, und Kraft genug, diese Eine Pflicht zu erfüllen.

Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus. Dazu verpflichtet dich die Taufe, denn du bist auf seinen Namen getauft; dazu verpflichtet dich dein eigener Name, denn du trägst den Namen Christi, und ein Christ heißet, wer an Christus von ganzem Herzen glaubet; dazu verpflichtet dich das Evangelium, denn es ist eine Freudenbotschaft von Christus; daran erinnert, dazu ermuntert den bessern Christen Alles, was sich auf das Christenthum beziehet — jedes Kirchengebäude, das Christo eingeweihet ist, und den Namen Christi trägt, um die Menschen zu ihrem Herrn und Heiland hinzuweisen; jede Anstalt zur öffentlichen Gottesverehrung, zu der sich Christen vereinigen, um Gott in Christus

anzubeten; die heilige Messe, die den Zweck hat, den Glauben an Christus zu stärken und zu üben; die Hirten des Christenvolkes, die den Beruf haben, den Glauben an Christus bei ihrer Heerde zu wecken und zu stärken; die Sonntage und andere Festtage der Kirche, die nichts sind als Tage der Erinnerung für Christen an Christus, und die Predigten, die Christenlehren, die an solchen Tagen gehalten, und die Sacramente, welche die Diener Christi austheilen — in der Absicht, den Glauben an Christus zu gründen und zu beleben; die Kreuze welche die Christenandacht auf den Scheide- und Feldwegen errichtet, und die Bilder von Christus, die sie in und außer den Kirchen ausgehängt hat, um den Vorübergehenden Christum durch das Auge in das Herz zu legen; der schöne Christen-Gruß, der in einigen Ländern eingeführt, und noch nicht in allen Städten abgekommen ist: Gelobt sey Jesus Christus — — —

Dieß Alles und vieles Andere hat den Zweck, den Christen an Christus zu erinnern, ihm zu sagen:

Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus, und

2. Wenn du an Christus glaubest, so zeige mir deinen Glauben durch Thaten und Leben.

Denn der Glaube, der sich nicht lebendig erweiset, kann dir in Hinsicht auf Tugend und Seligkeit so wenig helfen, als wenig ein todter Leib dem Bettler Almosen geben kann. Laß den Bettler stundenlange bei einer Leiche um Brod und Decke flehen, er fleht umsonst; die todte Hand kann sich nicht mehr bewegen, kann nicht geben, wie das Ohr nicht hören, das todte Auge nicht sehen, das todte Herz nicht empfinden kann.

Dieß ist das schönste Gleichniß, das der heilige Jakobus in seinem Sendschreiben anführet, um seine große Predigt: der Glaube ohne That ist todt, verständlich zu machen. Also, wenn du einen Glauben hast, so zeige mir den Glauben durch die That.

Wie kann man denn aber den Glauben durch Thaten zeigen?

Wenn du den Glauben hast, so zeige ihn zuerst durch eine rechtschaffene Buße, zeige ihn durch die vollständige Verbesserung deines Sinnes und Wandels. Buße ist die erste Glaubensprobe.

Sieh, wenn du den Glauben hast, so glaubst du, daß eine Gerechtigkeit ist, die das Böse züchtiget, und eine Barmherzigkeit, die dich zur Buße einladet, daß Jesus dein Richter ist, um die ungetilgte Sünde zu strafen, und dein Heiland, um sie dir zu vergeben, wenn du Buße thust.

Hast du also den Glauben an Christus, so zeige mir ihn durch Buße, und die Buße durch die Früchte derselben . . .

Glaubet der Unmäßige an Christus, so beweise er mir seinen Glauben durch Buße, und die Buße — durch Mäßigkeit. Sonst ist sein Glaube todt, und ein todter Glaube — kann ihn nicht gut, nicht selig machen.

Glaubet der schamlose, in Unzucht und Wollust dahingegebene Weichling an Christus, so beweise er mir seinen Glauben durch Buße, und die Buße — durch Keuschheit. Sonst ist sein Glaube todt, und ein todter Glaube — kann ihn nicht gut, nicht selig machen.

Glaubet der Träge, Arbeitsscheue, an Christus, so beweise er mir seinen Glauben durch Buße, und die Buße — durch Fleiß, Arbeitsamkeit. Sonst ist sein Glaube todt, und ein todter Glaube — kann ihn nicht gut, nicht selig machen.

Glaubet der Laue, Andachtslose, an Christus, so beweise er mir seinen Glauben durch Buße, und die Buße — durch eine wahre, anhaltende, aus dem Herzen kommende Andacht, und die Andacht durch den regen Eifer zu allem Guten. Sonst ist sein Glaube todt, und ein todter Glaube — kann ihn nicht gut, nicht selig machen.

Die Buße predigten Johannes, Christus, die Apostel und alle apostolische Männer.

Die Buße predigen die Gerichte, die sich jetzt, im Namen der Gerechtigkeit, über die Welt ergießen... Thut Buße, thut Buße, thut Buße, rufen sie allenthalben.

Wenn du den Glauben an Christus hast, so zeige mir ihn zweitens durch eine heilige Erfüllung deiner Standes- und Berufs-Pflichten, dadurch, daß du all das Gute, das du in deinem Kreise, in deiner Lage thun kannst und sollst, willig thust. Wer Gnade gefunden hat, ist treu in seinem Berufe, und diese Treue ist die zweite Glaubensprobe.

Wer glaubet, daß er von jedem müßigen Worte, von jedem bösen Gedanken, von jeder zuchtlosen Begierde, von jedem lüsternen Augenwinke Rechenschaft werde geben müssen; wer glaubet, daß er alles Gute, das er Wittwen und Waisen, und jedem Leidenden thun kann, mit einer solchen Herzlichkeit und Demuth thun solle, als wenn er Christum selbst in der leidenden Menschheit erquickte; wer glaubet, daß er alle Anlässe, für Wahrheit und Gerechtigkeit zu reden, zu handeln, zu leiden, als so viele Aufträge Christi, für Gottes Reich zu reden, zu handeln, zu leiden ansehen müsse; wer glaubet, daß alle Berufspflichten treu erfüllet — „eigentliche Verehrungen Gottes" seyn... wer dieses glaubet, und diesen Glauben nicht sterben läßt, der wird, es sey allein oder im Umgange mit Andern, es wache das Auge des bürgerlichen Gesetzes über ihn oder nicht — in dem Auge seines Gottes, das Herzen durchsieht, und vor dem auch die Mitternacht Tag ist, stets ein Muster der Berufstreue seyn; wird, von Menschen gesehen oder ungesehen, wird im Kleinen wie im Großen, wird in den Tagen des öffentlichen Beifalls wie in den Tagen der Lästerung, wird bei gesundem wie bei krankem Leibe, wird in den Zeiten des Ueberflusses wie des Mangels — den Pflug seines Berufes auf dem ihm angewiesenen Felde nie verlassen, und sein Tagwerk nach dem Maße seiner Kräfte, im

Aufblicke zu dem Herrn der Ernte, treu vollbringen, und durch diese Treue das Leben seines Glaubens beweisen.

Wer also den Glauben hat, der zeigt ihn durch Thaten — durch Treue in seinem Berufe.

So z. B., wenn Knechte und Mägde an Christus glauben, so können sie den Glauben an Christus am besten dadurch zeigen, daß sie so fleißig, so treu arbeiten, als wenn sie nicht Menschen, sondern Christo selbst dienten.

So können die Hausväter und Hausmütter ihren Glauben an Christus am besten dadurch zeigen, daß sie für das Wohl ihrer Hausgenossen sorgen, als wenn sie jede Stunde Christo dafür Rechenschaft geben müßten, wie sie vor Ihm denn auch erscheinen werden, und Rechenschaft geben müssen.

So hat der Reiche als Reicher die Pflicht, nicht auf sein Geld zu bauen, sondern auf Gott zu trauen, den Armen von seiner Habe mitzutheilen, und was er genießt, dankbar und mäßig zu genießen. Wenn er also einen Glauben an Christus hat, so muß er ihn dadurch zeigen, daß er sich als einen Haushälter Gottes ansieht, und mit den zeitlichen Gaben, die er reichlich ausspendet, und Christo in den Armen darreichet, sich einen Schatz im Himmel sammelt.

So hat der Arme, welcher von den zeitlichen Gütern wenig oder nichts besitzt, die Pflicht, mit Wenigem genügsam, für das Empfangene dankbar, und in Allem mit Gott zufrieden zu seyn. Wenn er also einen Glauben an Christus hat, so zeige er ihn dadurch, daß er das Wenige wie von Christo annehme, als Gabe Christi dankbar genießt, und mit seinem frohen Muthe, der mit Wenigem genügsam und in Allem mit Gott zufrieden seyn kann, seine Nachbarn, die Reichen und die Armen, erfreue und erbaue.

Wenn du den Glauben an Christus hast, so zeige ihn drittens dadurch, daß du das Widrige, das dir begegnet oder drohet, mit voller Ergebung deines Wil-

lens in den Willen Gottes, muthig trägst und gelassen abwartest. Geduld und Gelassenheit ist auch eine Glaubensprobe.

Wenn du glaubest, daß dein Vater im Himmel das Leiden über dich kommen lasse; daß der Vater im Himmel kein größeres Leiden seinen Kindern auflädt, als sie tragen können, daß der Vater im Himmel die Lasten, die Er auf die Schultern seiner Kinder geleget hat, wunderbar zu verringern weiß, daß der Vater im Himmel durch die Leiden weiter nichts als die Tugend der Leidenden bewähren und reinigen, und anderer Menschen Seligkeit anbahnen und vergrößern will; daß der Vater im Himmel da, wo die Noth am höchsten ist, sich am höchsten beweist, wo Menschenkraft zu kurz ist, die seine in's Mittel treten läßt, und herrlich hinausführet, was keine Vernunft und keine Macht durchsetzen können; daß der Vater im Himmel alle Leiden der Seinen in Freude verwandelt; daß die Seligen einst am meisten für ihre Leiden danken werden; daß Jesus Christus, der Erstgeborne des Vaters, selbst durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen mußte; wenn du dieß glaubest, wie kannst du diesen Glauben anders beweisen, als durch Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters, durch Gelassenheit, durch ein Gebet, das dir aus dem Herzen dringt: Vater, dein Wille! durch eine Geduld, die ausharret bis an's Ende.

Gewiß, unsre Leiden sind nur deßhalb so schwer, weil wir nicht glauben, weil wir nicht zum Vater aufschauen, weil wir immer nur die Last ansehen, und sie durch Ansehen und durch Einbildung noch schwerer machen.

Wenn du glaubest, daß Gott auch in Zukunft dein Vater seyn werde, auch in Zukunft für dich sorgen werde, auch in Zukunft deiner nicht vergessen könne: wie zitterst, wie bebest du denn so vor der Zukunft.

Wenn du an Christus glaubest, so zeige mir den Glauben durch gelassene Ergebung in Alles, was der Herr über dich kommen lassen werde.

Sieh! Er liebet dich, Er kennt deine Schultern und die Leiden, die auf dieselben fallen werden, kennt die Schwere dieser und die Schwäche jener; Er ist immer nahe bei dir auch in der Trübsal, und ist nahe bei dir mit all seiner Gnade, Liebe, Allmacht, Weisheit, und du wolltest zagen?

O lerne glauben, und den Glauben durch Ergegebung in seinen Willen beweisen.

Zwar fragt Jesus alle seine Jünger: Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde? aber wenn wir den Glauben haben, daß Er uns den Leidenskelch darreichet, und ihn aus Liebe darreichet, warum zittern wir denn vor der Zukunft?

Eben dieses Zittern beweiset, daß wir entweder an Christus nicht glauben, oder unser Glaube an Ihn noch kein Leben hat.

Wahrhaftig, wir müssen es schon gestehen, wenn wir nicht durch Heuchelei und Lüge noch tiefer sinken wollen:

Gefallen, gefallen ist unser Glaube — und mit ihm alle Kraft und Herrlichkeit in dem Herzen und Wandel derer, die nur noch den Namen tragen, aber die Sache verläugnen.

Gefallen, gefallen ist der Glaube an Christus!

Der Glaube an Christus (schreckliches entweder — oder!) der Glaube an Christus ist entweder nicht in uns, oder nicht lebendig.

Nichtseyn — oder Nichtlebendigseyn — das ist die Inschrift auf die Grabstätten des christlichen Glaubens in christlichen Ländern.

O Du, der Du für uns starbst und für uns lebest, sprich Du zu unserm Glauben dein Todesüberwinder-Wort: lebe! Dann lebet er. Und lebet er, so beweiset er sein Leben; und beweiset er sein Leben, so sind wir gerettet.

Von dem Hochzeitgewande.

Matth. XXII, 1—14.

Eine Rede

an die Pfarrgemeinde zu Griesbach *) in der obern Pfalz, gehalten am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten 1797.

Freund, wie durftest du hier ohne Hochzeitgewand erscheinen?

Liebe Christen!

Nicht wahr, dem ist es sehr übel gegangen, der, ohne sich zuerst um ein hochzeitliches Kleid umgesehen zu haben, sogleich zum großen Gastmahle des Königs in den Saal sich eingeschlichen hatte? Nun möchte ich mir und euch Allen ein ähnliches Schicksal gerne ersparen helfen. Wie aber dieß? — Höret mir zu: ich will für einen Jeden aus euch fragen und antworten — aber nur aus eurem Herzen, oder wenigstens aus dem Geiste des Evangeliums.

Es soll noch die seligste Vereinigung der Menschen mit Gott zu Stande kommen; hier soll sie anfangen, dort vollendet werden. „Wir sollen Eines mit Christo und dem Vater werden.“ Diese Vereinigung gleicht einem Hochzeitmahle, das ein König seinem Sohne hält, und wozu er viele Gäste durch seine Boten geladen hatte. Wer an diesem Mahle Antheil haben will, muß sich eine einzige Bedingung gefallen lassen, die der König festgesetzet hat: er muß mit einem Hochzeitgewande geschmücket seyn.

---

*) Der damalige Pfarrer, Sebastian Spann, gleich ausgezeichnet durch Wissenschaft und Frömmigkeit, ist als Pfarrer zu Floß bei Weiden — zu frühe der Erde entrückt worden. Viele Augen weinten ihm nach, und das meine auch. Sit illi terra levis.

Hieraus ergeben sich in natürlicher Ordnung die bedeutendsten Fragen:

1) Was ist das hochzeitliche Kleid, das in der Gleichnißrede Jesu vorkommt? Es ist das, was die Seele schön und angenehm im Auge Gottes macht. Und was ist denn das, was die Seele schön und angenehm im Auge Gottes macht? Gott ist die Liebe, und wer die Liebe hat, der ist schön und angenehm im Auge Gottes. Wer Gott über Alles, und den Nächsten wie sich selbst liebt, der hat dieß hochzeitliche Gewand; wer Ihn nicht über Alles liebt, den Nächsten wie sich selbst liebt, hat es nicht.

Die Liebe ist das hochzeitliche Kleid, ist das rechte Ehrengewand der Seele, weil es allein würdig ist, Gott zu ehren. Aber nur die heilige, die himmlische, die lebendige Liebe ist die rechte Liebe, die Gott ehren, die des Menschen Geist schmücken, die uns der höchsten Freude fähig und werth machen kann — ist das rechte Ehrenkleid. Da betrügen sich denn viele Menschen: sie suchen das Ehrengewand anderswo, als in der Liebe, und doch, doch ist es da allein zu finden. Wer Tag und Nacht betete, und hält die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Wer Tag und Nacht arbeitete, und hätte die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Wer alle Tage zum Tische des Herrn hingienge, und hätte die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Wer fastete, bis die Sterne aufgiengen, und hätte die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Wer bis an die äußersten Grenzen der Erde hinliefe, und alle Heiden zur Erkenntniß Christi brächte, und hätte die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Wer sein Blut in dem Bekenntniß Christi vergöße, und hätte die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Die Liebe ist das Ehrenkleid der Seele.

2) Habe ich das Ehrenkleid? — Dieß ist für mich und Jeden aus euch und alle Menschen die wichtigste Frage. Liebe ich Gott über Alles? Habe ich Freude an Ihm und seinem Willen, an Ihm und seinen Verheißungen, an Ihm und seinen Führungen? Ist mein

Glaube an sein Wort fest, wie ein Berg? Ist mein Gehorsam gegen Ihn kindlich-treu und mannhaft-thätig? Ist der Herr mein einziger Trost im Himmel und auf Erden? Ist mein ganzes Herz Tag und Nacht bei Ihm? Wäre ich bereit, lieber Gut, Ehre, Leben zu opfern, als eines seiner Gebote zu übertreten? Liebe ich den Nächsten, wie mich? Gönne ich ihm sein Glück, wie mir selbst? Helfe ich ihm in seiner Noth, wie ich wünschte, daß mir von ihm geholfen würde, wenn ich in seiner Noth und er an meiner Stelle wäre? Ehre ich den Armen wie den Reichen? Verachte ich Keinen? Hasse ich Keinen? Liebe ich auch die, welche mir Unrecht gethan haben? Liebe ich auch die, die meinen Namen lästern, meine Person verfolgen, mein Wirken hemmen, meinen Bau zerstören? Habe ich Niemanden betrübet? Gedulde ich in meinem Herzen keine Abneigung gegen irgend einen Menschen, keine Schadenfreude an seinem Elende, kein Neidgefühl bei seinem Glücke?

Wer kann sich auf alle diese Fragen ein getrostes Ja antworten? Wie Vielen mag das Ehrenkleid fehlen! Wenn ich Leib und Seele durch Unzucht schände, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Wenn ich Haß, Feindschaft, Zorn, Rache in meiner Seele übernachten lasse, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Wenn ich fremdes Gut durch List, Gewalt, Untreue ꝛc. an mich bringe, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Wenn ich, um Schätze zu sammeln, mein Herz verhärte, daß es die Seufzer des Armen nicht höret, die Blöße des Nackten, die Thräne des Hülflosen nicht sieht, die Noth des Nothleidenden nicht fühlet, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Wenn ich durch Müßiggang, Trägheit, Unmäßigkeit, Trunkenheit, Spielsucht das Christenthum und die menschliche Natur schände, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Wenn ich mich der Hoffart und Eitelkeit in Gedanken, Wünschen, Handlungen, Reden, Geberden ꝛc. hingebe, und im stolzen Sinne meines Gottes vergesse und meinen Bruder verachte, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Habe ich die Liebe, oder nicht?— Entscheidende Fragen für Zeit und Ewigkeit.

3) Wenn ich das hochzeitliche Kleid noch nicht habe, wer kann es mir geben?

Der

Der himmlische Vater durch seinen Sohn Jesus Christus. Von Ihm kommt alle gute Gabe, also auch die beste, die Liebe.

Jesus, unser Lehrer, lehret uns die Liebe; liebet Gott und den Nächsten, das ist mein Gebot.

Jesus, unser Vorbild, zeigt uns durch That und Wandel die Liebe: liebet, wie Ich geliebt habe.

Jesus, unser Erlöser, starb aus Liebe für uns, um die Menschen zum Vater zu führen, ihnen die Liebe wieder in das Herz zu legen.

Jesus, unser Herr, sendet den heiligen Geist in die Herzen seiner Jünger, und mit dem heiligen Geiste alle gute Gaben, und unter diesen Gaben die vortrefflichste, die Liebe. So ist es euch ja klar, an wen ihr euch in der großen Angelegenheit wenden müsset. Ich rathe dir, spricht Christus selbst, weiße Kleider bei Mir einzukaufen, damit du, mit denselben bedeckt, die Schande nicht ertragen müssest, nackt und bloß zu erscheinen. (Offenb. III, 18.)

4) Wie kann ich das Hochzeitgewand bekommen?

Thue vorerst dein Auge auf, und sieh deine Blöße... und sprich das Wort aus: O Gott! ich bin nackt und bloß, ich habe das Gewand der Ehre noch nicht. Und wenn du deine Blöße fühlst, so gehe zu Christus, und wirf dich im Glauben und Vertrauen durch eine aufrichtige, herzliche Buße in seine Arme, und Er wird dich waschen und kleiden: rein waschen von allen Sünden, kleiden mit dem schönen Gewande der Liebe.

Sieh! die heilige Kirche ermahnet dich durch ihre Prediger zum reuevollen Bekenntnisse deiner Sünden, und bietet dir durch ihre Beichtväter Lossprechung von allen deinen Sünden an. Komm, und gehorche ihrem Rufe, und nimm das freundliche Angebot aus ihrer Hand!

Aber ach! die Tauben hören nicht, die Trägen kommen nicht, und die Getäuschten sehen ihr Elend nicht; sie gleichen einem Wahnsinnigen, der mit Gold und Seide bekleidet zu seyn glaubt, indeß er nackt auf der Gasse umherläuft und schreit: Da sehet her, wie ich in lauter

Gold und Seide gekleidet bin! Wenn diesem Wahnsinnigen soll geholfen werden, so muß er vorerst die Gabe erhalten, seine Blöße zu sehen; dann kann die Blöße auch wieder bedecket werden. So mit dem Sünder, der nackt ist, und seine Blöße nicht sieht. Er muß sie erst sehen, und das Gewand der Liebe aus der Hand dessen annehmen, der es geben kann, und sich damit bedecken.

Das will ich: ich will meine Blöße nicht mehr mit Feigenblättern decken, will das Gewand aus der Hand dessen nehmen, der es mir geben kann. Gott! gieb mir Licht und Kraft, daß ich meine Sünden erkenne und bekenne, verabscheue und hasse, damit ich mit dem Gewande der Liebe bekleidet werde.

5) Wie kann ich das hochzeitliche Gewand, wenn ich es habe, bewahren bis an das Ende?

Das heißt mit andern Worten: Wie kann ich die Liebe bewahren?

Alles, was die Liebe belebet und stärket, bewahret das Ehrenkleid, bewahret die Liebe.

Die Liebe wird belebet und gestärket durch deine Treue im Gebete: so sey denn immer der Vertraute deines Gottes, ruf Ihn an in jeder Noth; rede mit Jesus, als wenn Er neben dir stünde, denn Er sieht und hört dich doch, und ist wirklich bei dir, ist in dir mit seinem guten Geiste; laß dein Herz sich mit Ihm unterhalten in der Kirche und auf dem Felde, bei der Arbeit und bei Tische, im Umgange mit Menschen und in der Einsamkeit, am Morgen und am Abende, in der Mittags- und in der Mitternachtsstunde... Wo du bist, da ist Gott, und wo du betest, da ist dein Altar, das Herz, und dein Weihrauch, das Gebet.

Die Liebe wird belebet und gestärket durch die Treue im Lesen, Hören, Betrachten des göttlichen Wortes: so halte denn dein Herz offen, daß es jedes Wort der Wahrheit aufnehme, halt es wachsam, daß es dasselbe bewahre, halt es still und fertig zum Erwägen, daß es den Willen des Herrn erkenne. O, wenn das Wort des Vaters in deine Seele spricht,

da gießt sich neues Leben in ihr aus; da schwingt sie den Flügel, da fliegt sie auf zu Gott, da fühlt sie sich groß und stark zu allem Guten!

Die Liebe wird belebet und gestärket durch Treue im Widerstande gegen alles Böse: so stehe denn immer in der Waffenrüstung, und kämpfe wider alle Reize der Sünde. So oft sich das Böse, es sey Neid oder Wollust, Menschenhaß oder Hoffart, Geiz oder Rachbegier rc. in dir reget, da sieh du zu Gott auf, und halt dich fest an seinen Willen, und unterdrücke die Lust, die sich wider ihn empöret, und laß deinen Muth nicht sinken, bis der Sieg erstritten ist.

Belebt und gestärkt wird die Liebe durch Treue in Vollbringung guter Werke: so ergreife denn jeden Anlaß zum Guten, den dir dein Beruf anbeut, und sieh ihn an als eine Anweisung von Christus: Thue Gutes vor meinem Auge; gieb Almosen dem Armen — wie Christus; thue Nachbarsdienste den Nachbarn, wie Christus; gehe brüderlich mit Brüdern um, wie mit Christus; thue Knechtesdienste deinem Herrn, wie Christus; verzeihe dem Beleidiger, wie Christus dir verzeiht; leide, schweige — wenn Lästerungen dich verschrieen und unwerth bei Menschen machen, wie Christus litt und schwieg; arbeite nach Forderung deines Berufes, wie vor Christus... belehre den Unwissenden, tröste den Leidenden, erquicke den Schmachtenden mit der Liebe Christi... So wird das Ehrenkleid bewahrt.

Nun wiederhole sich jedes Herz, das mir zuhorchte, die Fragen:

Was ist das Ehrengewand?
Habe ich es?
Wer kann es mir geben?
Wie kann ich es bekommen?
Wie bewahren?

Jedes Herz wiederhole sich diese Fragen, und wer sich diese Fragen wiederholet hat,

„der thue, was er gethan zu haben an seinem Sterbetage wünschen wird."

Von dem ewigen Leben.

Eine Rede,

gehalten zu Ebersberg am Gedächtnißtage des heil. Sebastian 1798.

Das Evangelium Johannis, Joh. XVII, 3.:

Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, den alleinwahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Und, der letzte Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses: Ich glaube — an ein ewiges Leben.

Wir Christen feiern die Gedächtnißtage der heiligen Märtyrer in keiner andern Absicht, als um uns in dem gemeinsamen Glauben, der sie zu Zeugen der alten Wahrheit gemacht hat, und uns zu neuen Zeugen derselben Wahrheit machen soll, zu stärken. Das Sichtbare lieb haben, bis man es verlassen muß, und dann mit Schmerzen verlassen, weil man es gern noch länger genießen möchte, das ist nichts Großes; das sehen wir alle Tage an unsers Gleichen. Aber das Leben retten können, das sichtbare noch länger genießen können, und es doch verlassen, das Leben und mit dem Leben alle irdische Hoffnungen opfern um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, das ist groß, das sehen wir nicht alle Tage; dieß muß uns durch Beispiele vor das Auge gestellt werden, daß wir es sehen können. Und dieses Große, soll es denn nicht im Stande seyn, unsre kleinen Seelen zu heben, daß wir sprächen: Das kann ich auch, das will ich auch?

Und dieß Große, das in dem Marterthume, in dem Tode für Wahrheit und Gerechtigkeit liegt, möchte ich heute mir und meinen Mitchristen, die mich hören, aus dem Schatten der Vorzeit — in das Licht, aus der Ferne in die Nähe — und zwar recht nahe an unser Herz rücken.

Dazu helfe uns der, vor dessen Größe alles Große klein ist, und vor dem sich jeder wahrhaft Große klein fühlet, Jesus, für den seine Freunde willig starben, und der groß genug ist, ihnen dieses große Opfer mit unvergleichbarem Gewinnste zu vergüten!

* * *

Groß ist es, das Leben für Wahrheit und Gerechtigkeit opfern. Und, wer dieß Große kann, muß etwas noch Größeres in sich haben, das ihn tüchtig macht, so etwas Großes zu können. Und dieß noch Größere ist das ewige Leben; das hatten die Zeugen Jesu in sich, das füllte sie mit Kraft und Muth, daß sie für den, dem sie lebten, getrost sterben konnten, und das kann auch uns mit Kraft und Muth füllen, dem, der uns mit seinem Blute erkauft hat, zu leben und zu sterben.

Hier also den Inhalt dieser christlichen Rede:

1) Was das ewige Leben sey;

2) daß es den Zeugen Jesu Kraft gegeben habe, für Ihn zu sterben;

3) daß es Kraft genug habe, auch uns zu stärken, daß wir für Ihn leben, leiden, sterben.

1. Was das ewige Leben sey?

Das ewige Leben kann uns Niemand besser beschreiben, als Jesus, der Sohn Gottes, der den Seinen das ewige Leben giebt.

Das ist das ewige Leben, sagte Er selbst in dem großen Gebete vor seinem Leiden, das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein-wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. (Joh. XVII, 3.)

Wenn die Erkenntniß des Vaters und die Erkenntniß Christi die Seele belebet, und so belebet, daß sie nichts mehr anders will, als Gottes Willen thun, und in Gott ihre Ruhe und Seligkeit findet, dann hat sie das rechte Leben, und in sofern dieß Leben in dem Tode nicht sterben kann, sondern mit der Seele in die Ewigkeit übergeht, und im Schooße der Ewigkeit sich erst in aller Herrlichkeit offenbaret, das ewige Leben.

Gott und seinen Gesandten, Christus erkennen, und nach der Erkenntniß lieben, und in der Liebe Friede und Seligkeit finden, das ist das rechte, das ewige Leben, das hier anfängt und dort vollendet wird.

Der Mensch hat als Mensch ein zeitliches Leben, das im Mutterleibe anfängt, nach der Geburt wächset, reifet, abnimmt, welket und am Ende gar stirbt; also zeitlich ist, weil es in der Zeit anfängt, in der Zeit abnimmt, in der Zeit aufhört. Der Mensch hat aber als Geist, als Gottesverehrer, als Christ ein ewiges Leben in sich, in sofern er Gott erkennet, Gott über Alles liebet, in Gott seine ganze Seligkeit suchet und findet; ein Leben, weil die Erkenntniß, die Liebe und die herrschende Freude des Geistes das eigentliche Leben des Geistes ausmachen; das rechte Leben des innersten Menschen, der für die Wahrheit geschaffen, in Gott die höchste Wahrheit erkennt; der für das Gute erschaffen, in Gott die höchste Schönheit liebt, und die höchste Heiligkeit verehrt; der für die höchste Seligkeit erschaffen, in Gott die höchste Seligkeit genießt; ein ewiges Leben, weil es mit dem zeitlichen Leben des Leibes nicht aufhört, sondern stärker als der Tod, stärker als der allzermalmende Zahn der Zeit — ununterbrochen forwähret, auch nach dem Tode des Leibes noch fortwährt, und in dem Lande der Belohnung ewig währet.

Armer Mensch! dein Geld geht nicht mit dir in die Ewigkeit, die Ehre vor Menschen geht nicht mit dir in die Ewigkeit, die Sinnenlust geht nicht mit dir in die Ewigkeit, dein Leib geht nicht mit dir in die Ewigkeit; Geld und Menschenehre und Sinnenlust mußt du sammt dem Leibe in dieser sichtbaren Welt zurücklassen; aber die Erkenntniß Gottes, die Liebe Gottes, die Freude an Gott, dieß Leben ist in deinem Geiste d'rin, und geht mit dem Geiste in die Ewigkeit, und wird da in der Anschauung Gottes noch herrlicher, da wird deine ganze Seligkeit — und währet ewig, ist also das rechte, ewige Leben.

Hier könnte sich aber die Eigenliebe oder Unerkenntniß des Menschen gar leicht täuschen. Nicht jede Erkenntniß Gottes und Christi ist das ewige Leben;

denn es giebt erstens: eine todte Erkenntniß, und was todt ist, hat gar kein Leben. Z. B. wenn die bösen und im Bösen verhärteten Menschen einen Prediger von Christo reden hören, auch das, was sie hören, für wahr annehmen, aber nach der Predigt der Sünde dienen, wie vorher: so ist diese Erkenntniß todt, weil sie so viel als nichts wirket. Es giebt zweitens: eine Erkenntniß, die etwas Leben hat, aber ein so schwaches Leben, daß es in dem Menschen keine wahre Besserung, keine dauerhafte Freude an Gott wirken kann. Z. B. der Sünder wird durch ein Wort aus dem Evangelium auf seiner Sündenbahn erschreckt, und spricht zu sich: Ich muß doch noch einmal ein anderer Mensch werden, läßt aber den Vorsatz wieder erkalten, ehe er recht warm geworden ist. Diese Erkenntniß ist nicht todt, aber auch nicht lebendig genug, ist nur ein Lebensfunke, der, zwischen Leben und Tod schwankend — wieder erlischt, ehe er Flamme ward, also auch nicht das rechte Leben, weil sie den Sinn des Menschen nicht umwandelt. Es giebt drittens: eine Erkenntniß, die so viel Lebenskraft hat, als sie bedarf, um den Willen des Menschen umzuändern, und seine Gedanken und Begierden, Worte und Handlungen gottgefällig zu machen. Diese Erkenntniß ist das rechte ewige Leben;

weil sie 1) selbst lebet,
weil sie 2) belebet,
weil sie 3) dem innersten Menschen Geist, Willen und Gemüth belebet, daß sich das ganze Menschenwesen zu Gott wendet, und Ihm treu bleibt,
weil sie 4) im Tode nicht stirbt, sondern in Gesellschaft Gottes ewig lebt und belebet, wie Gott.

Diese Erkenntniß Gottes, dieses ewige Leben kann das Thier nicht haben, weil es nur ein sinnliches Leben hat, an die Zeit und an diese Welt gebunden ist.

Diese Erkenntniß Gottes, dieses ewige Leben hat der Mensch nicht, der sich an der Sünde willig und ganz hingiebt, weil bei allen Strahlen des Lichtes, die in sein Auge fallen, sein Geist doch nur der Sünde lebet, und nicht Gott; weil die Erkenntniß des Guten nicht That,

nicht Leben wird — weil die Erkenntniß Gottes todt ist — und todt bleibt, ein erstorbener Baum ohne Frucht.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben hat der Mensch nicht, der das Gute, das er erkennt, nur mit halbem Herzen liebet, Gott und dem Fleische dienen möchte, weil das Gute, das die Erkenntniß wirket, wieder stirbt, ehe es ganz geboren ist, weil seine Erkenntniß nur eine schwache, nur eine ohnmächtige Erkenntniß ist.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben hat nur der Mensch, bei dem die Erkenntniß in Liebe, die Liebe in That übergangen ist, der von der lebendigen Erkenntniß belebet, seinem Gott lebet, und ganz lebet, und die Zuversicht in sich trägt, seinem Gott unaufhörlich zu leben.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben ist nicht das Werk, das die Vernunft und der schwache Wille des Menschen aus sich und durch sich selbst hervorbringen kann; ist nicht das Werk, das durch gutmeinendes Laufen und Rennen des Menschen erlaufen und errennet werden kann.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben ist das große Werk, das die Gnade Gottes in uns — aber nicht ohne uns anfängt, fortsetzet und vollendet.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben ist der große Bau, den Christus in seinen Jüngern und Freunden, zur Ehre des himmlischen Vaters, beginnet, fortführet, ausbauet.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben ist kein Traum der Einbildungskraft, ist kein Selbstgemächte der Vernunft, ist kein Geschäft der fünf Sinne, ist keine thatlose Begier des erwärmten Herzens, ist kein verfliegendes Gefühl der Andacht, ist kein Dünkel menschlicher Weisheit, ist kein Werk der rauschenden Beredtsamkeit — — ist nur Gabe dessen, der das Leben in sich hat, und selbst ewig lebet, und den Seinen Kraft giebt, ewig zu leben, in Erkenntniß und Liebe heilig und selig zu werden, zu seyn, zu bleiben. Das ist das ewige Leben.

So hat es Jesus, so haben es seine Apostel, so hat es die christliche Kirche in ihrem ältesten Bekenntnisse, so

haben es alle wahre Christen, nach dem Inhalte ihrer zuverlässigsten Erfahrungen, beschrieben; so werden es auch wir aus eigener Erfahrung beschreiben, sobald wir durch Erfahrung inne werden, was es heiße:

Den Vater und seinen Gesandten, Jesus Christus, erkennen.

2. Das ewige Leben gab den Zeugen Jesu Kraft, für Ihn zu sterben.

Hätten die großen Männer, Petrus, Paulus und alle übrigen Blutzeugen Jesu, dieß ewige Leben nicht in sich gehabt: so hätten sie das zeitliche Leben für Wahrheit und Gerechtigkeit nicht so muthvoll und so getrost hingeben können, wie wir etwa den Armen ein Viergroschenstück geben. Denn der Mensch hat, als ein sinnliches Wesen, nichts als dieses sinnliche Leben, und dieses liebt er, und liebt es als sein Alles, und fürchtet den Tod als seinen größten Feind, der ihm Alles nimmt; — wehrt und sträubt sich gegen den Tod, als das Ende aller seiner Hoffnungen und Freuden.

Wenn nun aber der Mensch, als ein sinnliches Wesen, sein Leben so lieb hat, wie kann er dieß sinnliche Leben für die Wahrheit und Gerechtigkeit freiwillig und so getrost darangeben, wenn er nicht zu sich selbst sagen darf:

Dieß sinnliche Leben ist nicht mein ganzes Leben; ich habe als Geist, als Gottesverehrer, als Christ noch ein anderes, höheres, göttliches, ewiges Leben in mir; ich weiß, daß, wenn dieses sinnliche Leben dahin seyn wird, mein zweites, besseres, höheres, göttliches, ewiges Leben in seiner Herrlichkeit sich offenbaren wird; meine Erkenntniß aus Glauben wird Schauen, meine Hoffnung Genuß, mein Gehorsam Belohnung, meine Liebe Seligkeit werden, und diese Seligkeit stirbt nicht. Was liegt daran, daß dieses sterbliche Auge nicht mehr sieht? Ich habe ein unsterbliches, das wird alsdann desto heller sehen, wird Gott in Christus sehen,

wird Ihn ewig sehen, wird Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen. Was liegt daran, daß dieß mein sterbliches Ohr nicht mehr hören, dieser sterbliche Mund nicht mehr reden, das sterbliche Herz nicht mehr schlagen, dieser Körper nicht mehr leben, sondern modern wird? — Mein Geist wird mit dem Leibe nicht modern, wird in einem bessern Lande die Sprache der Unsterblichen hören, wird in einem bessern Lande mit Christus reden, wird ein Haus bekommen, das nicht mehr stirbt, wird ewig, ewig und ganz selig, ohne alle Plage und Sünde, ohne Zwist und Angst leben, Eins mit Gott und allen Heiligen. Was liegt daran, daß mir die Menschen dieß Leben tödten können? Das andere können sie nicht anrühren — mit Schwert, Feuer und allen ihren peinlichen Werkzeugen.

So sprachen die Zeugen Jesu, und weil sie nicht nur so sprachen, sondern auch so gesinnt waren, weil sie dieß andere, bessere, höhere, göttliche, ewige Leben wirklich in sich hatten, und weil dieses bessere, höhere, göttliche, ewige Leben kein Schwert tödten, kein Feuer verbrennen, kein Wasser ersäufen, keine Luft ersticken, keine Erde begraben konnte: so fanden sie es nicht zu schwer, dieß zeitliche Leben, welches sie ohnedieß nicht ewig hätten behalten können, noch wollen, welches sie überdem in dem Genusse des bessern Lebens nur hinderte, für Wahrheit und Gerechtigkeit hinzugeben; konnten es freiwillig und getrost hingeben. —— Wie, wenn wir zu Fuße giengen, und auf dem Wege in unsern Vaterort einem Räuber in die Hände fielen, und der Räuber uns auf tüchtige Pferde setzte, die uns desto schneller nach Hause trügen, wir diesen Dienst des Räubers für kein Uebel, sondern für eine dankenswerthe Gnade ansehen würden: so sahen die Zeugen Jesu den großen Räuber, den Tod, nicht als ihren Feind, sondern vielmehr als ihren Wohlthäter an, der sie schnell in ihr Vaterland heimlieferte.

Ja, meine Theuersten! der Tod hat zwei Seiten, eine kehret er dem Menschen, die andere dem Christen zu.

Auf der ersten hat er das schreckende Schild, mit den Worten: Ich bin der große Räuber, ich nehme dem Menschen Alles, und gebe ihm nichts. Aber auf der andern Seite hängt ein glänzendes Schild, mit der Aufschrift: Ich nehme dem Gerechten nur das, was ihn plagt, und gebe ihm das, was ihn erfreut — schaffe ihm den freien Genuß des ewigen Lebens.

Weil wir nun als Menschen den Tod nur immer von der ersten, schrecklichen Seite ansehen, so zittern und beben wir vor ihm, wie Espenlaub bei dem leichtesten Windstoße. Weil aber die Zeugen Jesu, als Christen, den Tod umwandten und von der andern Seite ansahen, weil sie ihn als den Mittelmann, der ihnen den freien Genuß des ewigen Lebens verschaffte, ansahen: so konnten sie sich diesem Mittelmanne getrost in die Arme werfen. Das ewige Leben machte sie so stark, daß sie das Zeitliche ansahen als einen Bündel lästiger Stäbe, der, an ihre Schwingfedern gebunden, sie im Auffluge zu Gott hinderte, und den Bündel kühn und unerschrocken abschüttelten.

So war es dem Helden Stephanus zu Muthe, als er mit dem sterblichen Auge seine Feinde sah, und Steine in ihrer Hand sah, und in den fliegenden Steinen seinen Tod sah, mit dem unsterblichen Auge aber den Himmel offen sah, und Jesum zur Rechten des Vaters stehen sah, und in dem Steinregen den Wagen Gottes sah — er setzte sich hinein und fuhr gen Himmel.

So war dem Zeugen Sebastian zu Muthe. Das Auge seines Leibes sah die, welche ihn banden, sah die, welche Pfeile nahmen und auf die Sehne legten, sah die Pfeile, die auf ihn flogen. Aber das Auge seines Geistes that sich auch auf — und sah den Himmel offen, und sah Jesum, und sah die Krone ihm bereitet, sah in dem Pfeilregen den Wagen Gottes, der ihn schnell zu seinem Herrn heimführte — setzte sich hinein und fuhr gen Himmel.

So war es allen wahren Zeugen Jesu zu Muthe. Was sie hatten und behielten, war das Größere, und das, was sie hatten und daran gaben, war das Kleinere.

„Bisher, dachten sie, glaubte ich an den Va„ter, an den Sohn, und seinen heiligen Geist; „jetzt werde ich sehen, was ich geglaubt hatte. „Bisher liebte ich den Ungesehenen, jetzt werde „ich den Geliebten sehen und lieben, und ewig „sehen und ewig lieben. Bisher war das „ewige Leben in mir wie ein Morgenroth mit „grauen Wolken umlagert: jetzt soll es eine „volle Sonne werden. Halleluja, die Nacht „ist überwunden, und der Tag angebrochen."

So sprachen sie und starben — das ist, sie schlugen sich durch den letzten Nebel und die letzte Nacht durch, und fanden in der Ewigkeit den hellen Tag, Halleluja!

Sehet, meine Theuren! so wahr ist es, was ich sagte: Das ewige Leben gab den Zeugen Jesu Kraft, das Zeitliche daran zu geben. Und eben dieß ewige Leben kann auch uns stärken,

3. daß wir für Wahrheit und Gerechtigkeit willig leben, leiden, sterben.

Die Zeugen Jesu waren Menschen, wie wir; was uns nach der sinnlichen Natur süß ist, war es auch ihnen, was uns bitter, war es auch ihnen. Sie hatten keinen andern Vater im Himmel, als wir, keinen andern Herrn Jesum Christum, als wir, keinen andern heiligen Geist, als wir, kein anderes Evangelium, als wir. Wenn nun die Erkenntniß des Vaters, die Erkenntniß Jesu Christi in ihnen so große Dinge thun konnte, so kann sie es auch in uns. Gott ist sich immer gleich, die menschliche Natur sich immer gleich, das Evangelium sich immer gleich. Der Vater ist immer Vater, Jesus Christus immer der Herr, der Heiland des Menschen, der heilige Geist immer der belebende Geist des menschlichen Herzens. Wenn nun die Zeugen Jesu in

der Erkenntniß Gottes und Christi das ewige Leben gefunden hatten, und wenn sie das ewige Leben stark genug gemacht hatte, für Jesus zu leiden und zu sterben: so können auch wir dieß ewige Leben in der Erkenntniß Gottes und Christi finden, und wenn wir das ewige Leben in uns haben, so kann es uns auch stark genug machen, für Jesus zu leben, zu leiden, zu sterben.

Der Glaube, die Liebe, die in ihnen Fleisch und Blut überwunden hat, kann auch in uns Fleisch und Blut überwinden. Der Glaube, die Liebe, die in ihnen die Schrecken des Todes überwunden hat, kann sie auch in uns überwinden. Das Bessere, das Ewige, das sie gestärket hat, das Schlechtere, das Vergängliche daran zu geben, ist auch für uns das Bessere; das Ewige ist auch für uns ohne Vergleich mehr werth, als das Zeitliche.

Das ewige Leben kann also auch in uns große Dinge wirken — kann — — und wirket so wenig: woher dieses? Gestehen wir es uns nur, was ohne unser Geständniß doch offenbar ist.

Die Erkenntniß des Vaters, die Erkenntniß Christi hatte in den Zeugen Jesu ein wahres, ein dauerhaftes, unsterbliches Leben; in uns hat sie keines, oder nur ein schwaches, das jedes Windchen verwehen kann. Die Zeugen Jesu hatten das ewige Leben in sich, wir nicht.

Zwar glauben wir an den Vater, wie sie, an Christus, wie sie; aber dieser Glaube war bei ihnen wie eine lebendige Seele, bei uns ist er größtentheils eine Leiche. Habt ihr diesen Unterschied in eurem Leben auch nur einmal recht zu Herzen gefaßt?

Hier eine Leiche, da ein lebendiger Mensch! die Leiche hat Hände, kann sie aber nicht bewegen; Füße, kann sie aber nicht bewegen; Augen, Ohren, kann sie aber nicht gebrauchen, kann nichts sehen, nichts hören; eine Zunge, kann sie aber nicht bewegen; ein Herz, aber es schlägt nicht mehr; Blut, aber es hat kein Leben mehr.... So ist der Glaube vieler Christen. Er hat Hände, kann sie aber nicht ausstrecken, dem Armen Brod, dem Nackten Decke zu geben; hat Füße, kann sie aber nicht bewegen, auf der Bahn der Gebote Gottes

zu laufen; hat eine Zunge, kann sie aber nicht bewegen, Gott zu loben, und den Nächsten zu segnen; hat Augen, kann sie aber nicht aufschlagen, Gott im Himmel zu schauen; hat Ohren, kann sie aber nicht öffnen, Gottes Wort zu hören; hat ein Herz, es schlägt aber nicht, bewegt sich nicht zur Liebe Gottes und der Menschen. Weh, weh euch, die ihr den Namen habet, als lebtet ihr, und seyd todt! Euer Glaube ist eine Leiche, ist todt.

Bei andern Menschen hat der Glaube zwar ein Leben, aber ein schwaches; er ist noch keine Leiche, aber er ist wie ein Kranker, der von seiner Ohnmacht sich noch nicht ganz erholt hat; schlägt die Augen auf, und schlummert wieder ein; hebt sich im Bette auf, und fällt wieder auf das Bette nieder; endlich wagt er es, geht etliche Schritte, und sinkt— und fällt im Gehen zusammen.

Das ist die wahre Gestalt der meisten Christen in Gottes Auge. Einige leben gar nicht— sind Leichen, Andere leben, aber das Leben kämpft immer mit Todesschwäche.—— Was müssen wir aber anfangen, fraget ihr, um das ewige Leben in uns zu bekommen?

Ihr Lieben! ich kann euch nicht von Todten erwecken, wenn ihr todt seyd, euch nicht gesund machen, wenn ihr todtkrank seyd. Aber, ich weiß Einen, der kann es.

Kommt zu Jesus, der kann Todte erwecken! Kommt zu Jesus, der kann das sterbende Leben stärken, daß es neu auflebe! Kommt mit vollem Vertrauen, und sprecht: O, Du das Leben selbst! sprich auch zu uns dein Machtwort: was todt ist, lebe! Kommt mit vollem Vertrauen und bekennet eure Ohnmacht zum Guten, thut Buße, schlaget an eure Brust und rufet: Herr, ich lasse Dich nicht, bis Du mir ein neues, göttliches Leben geschenkt haben wirst! Kommt und nehmt das ewige Leben aus der allmächtigen Hand, die es geben kann! Vielleicht haben heute hundert und hundert Menschen, die sich aus den fernen und nahen Gegenden her versammelten, um Gesundheit, um Bewahrung vor ansteckenden Seuchen gebeten: ich lese diese Bitte noch auf euren Gesichtern.

Ihr dürfet, wie um das tägliche Brod, so auch um ein gesundes, langes Leben bitten.... Aber, aber seht! — sterben müßt ihr denn doch. Wenn ihr nun das ewige Leben nicht in euch hättet, was hülfe euch das längste zeitliche Leben? Ihr müsset es doch einmal verlieren, und wenn ihr es wirklich daran geben müsset, und das ewige Leben nicht habt, wo wollet ihr hin? Ein zweifacher Tod ist schrecklich: der Leib ohne Leben hat nichts so Schreckliches, wenn die Seele das ewige Leben dort fortsetzet, wo sie es hier gelassen hat. Aber, wenn der Leib den Würmern zur Speise werden muß, und die Seele in Gottes Augen auch todt ist, das ewige Leben nicht hat, Gott nicht kennt, nicht liebt, — und doch den Leib verlassen, der Fäulung überlassen muß: das ist schrecklich!

Gott bewahre euch, meine Theuren! vor diesem „Allerschrecklichsten!“ Er gebe euch, diese Stunde noch, (und Er giebt es auch, wenn ihr nur wollet,) Er gebe euch die lebendige Erkenntniß seiner Liebe gegen euch, und mit dieser Erkenntniß die Liebe zu sich, und mit dieser Liebe das ewige Leben in euer Innerstes. Jesus hat das ewige Leben von dem Vater, Jesus giebt es, Jesus giebt es denen, die an Ihn glauben und Buße thun, Jesus bewahrt es den Seinen, die Ihm nachfolgen: Jesus gebe und bewahre uns Allen das ewige Leben! Amen.

Ueber die Geschichte der Brodvermehrung.
(Joh. VI, 1—14.)

Predigt,
gehalten am vierten Fastensonntage 1798 in der Stiftskirche zu Ebersberg, als Herr Brandenberg aus dem Canton Zug seine erste heilige Messe las.

Wie es mir bei keiner Predigt „um ein Kunststück“ zu thun war, so auch heute nicht; die Wahrheit haßt

alle Künstelei, und erscheint am liebsten ohne Schminke und Prunk.

So wie ich bei keiner Predigt eines mühsamen Kopfbrechens bedurfte, so auch heute nicht; ich soll nichts anders als das Evangelium verkünden, und will nichts anders, und werde, will's Gott, nichts anders, so lange dieß Herz wird empfinden, diese Zunge reden können.

Und gerade heute ist es mir am allerwenigsten um ein Kunststück zu thun, gerade heute bedarf ich am allerwenigsten eines mühsamen Kopfbrechens, da die Geschichte, die uns das Evangelium des Sonntages erzählt, so viele Spuren

„von der Größe Christi,
„und von der Würde des Christen"

aufweiset, daß, wenn mir Gott die Herzen meiner Zuhörer und zuvor das meine öffnet, das Wort meines Herzens an die Herzen meiner Zuhörer nicht anders als mit Macht wird anklopfen und eindringen, und zu Christi Ehre durchdringen, und an mir und ihnen nichts anders, als reichlich gesegnet seyn können.

* * *

Von der Größe unsers Herrn.

Groß ist das sichtbare Wunder, das Christus in der Brodvermehrung gethan hat, noch größer ist das unsichtbare, auf das Er durch dasselbe deuten wollte; am größten ist das, was Er nicht that, sondern selbst war und ist.

Groß ist das Wunder, das Jesus that.

Denket euch fünftausend Mann um Jesus her, nebst den vielen Weibern und Kindern, und diese Alle hungrig und müde, und diese Alle ohne Lebensmittel, fünf Gerstenbrode und zwei Fische ausgenommen, die für so viele Menschen so viel als nichts sind. Jesus hatte sich an einem Berge niedergelassen. Da Er nun die Augen aufhob und die unübersehliche Menge Volkes ansah, da bewegte sich das schöne Mitleiden mit den armen Menschen in seinem Herzen; Er fühlte gleichsam den Hunger

eines

eines Jeden — Ich muß sie sättigen, sprach seine Liebe — unhörbar den Jüngern.

Die Jünger sahen wohl auch die Menge Leute, und hätten ihnen gern Brod ausgetheilet, wenn so viel, als sie bedurften, vorräthig gewesen wäre. Aber sie hatten weder Brod noch Mittel, Brod zu schaffen, noch Glauben an Einen, der Brod schaffen konnte — und neben ihnen saß. Jesus hatte nicht nur Liebe, die helfen will, Er hatte auch Macht, die helfen kann. Seht Ihn an — Er nimmt die fünf Gerstenbrode, und hernach die zwei Fische in die Hand, sieht zum Himmel auf, dankt seinem Vater, und theilt die Gabe unter seinen Jüngern und durch diese unter das Volk aus, und die fünf Gerstenbrode und die zwei Fische vermehren sich in der Hand Jesu so sehr, daß nicht nur die fünftausend Mann und Weiber und Kinder satt werden, sondern die Ueberbleibsel von den fünf Gerstenbroden noch zwölf Körbe füllen.

Wie viel Zeit und Aufwand von Getreid und Mehl gehört dazu, bis etwa für fünftausend Mann Soldaten, die durch unsre Gegend ziehen, Brod geschafft wird? Und Jesus thut das so leicht — und leichter, als wir einen Bissen Brod zu uns nehmen. Groß, groß ist die That Jesu —

Er kann aus wenig viel machen, Er den Hunger stillen, Er Brod und Fische vermehren. Groß, groß ist die That Jesu; denn Er vermehrt Brod und Fische aus Liebe, weil Er die Menschen, seine Brüder, nicht hungrig sehen konnte, ohne sie zu sättigen. Wahrhaftig, Er ist der Sohn seines himmlischen Vaters. Wie dieser alle Jahre für uns Menschen Brod in der Erde erziehet, und euer Korn, das ihr im Frühlinge oder vor dem Winter in die Erde leget, wunderbar vermehret, daß ihr in den Tagen der Ernte jauchzend die Sichel anschlagen, und das vermehrte Brod heimführen könnet; so vermehrt Jesus das Brod, ohne Hülfe der Erde, in einem Augenblicke, daß die armen Menschen satt werden.

Er öffnet seine Hand, und die Menschen werden satt.

Noch größer ist das unsichtbare Wunder, auf das Jesus durch dieß sichtbare aufmerksam machen wollte.

Er hat die fünftausend Mann sammt Weib und Kindern gesättiget; aber wollte Er sie bloß sättigen, bloß den Hunger des Leibes stillen?

Das allein wollte Jesus nicht, und daß Er mehr, daß Er etwas Anderes, etwas Größeres wollte, hat Er selbst deutlich genug erkläret.

Denn, als Ihm am nächsten Tage darauf das Volk nachfuhr, und Ihn drüben, über den See, aufsuchte, vielleicht um wieder Brod zu bekommen, so ergriff den Herrn das Mitleid einer höhern Art, und sprach aus Ihm:

„Liebe Menschen! was lauft ihr Mir doch wegen des Brodes so weit nach? Seht, das Brod, das den Hunger des Leibes stillet, ist ja vergänglich, wie auch der Leib selbst. Wenn ihr weise wäret, so suchtet ihr unvergängliche Speise für euren unvergänglichen Geist — ein Brod, das für die Ewigkeit nähret. Denn der Geist des Menschen kann und soll auch leben, wie euer Leib; kann und soll auch Hunger haben, wie euer Leib; bedarf auch eines Nahrungsmittels, wie euer Leib. Und wie ich gestern dem Hunger des Leibes ein vergängliches Brod dargereicht habe, um euch das Leben des Leibes zu erhalten: so kann und wollte Ich so gern — dem Hunger des Geistes ein unvergängliches Brod darreichen, das euch das Leben des Geistes erhält."

„Moses hat euren Vätern in der Wüste ein Brod geschaffen, das ihr Himmelbrod nennet, aber dieß war nicht das rechte Himmelbrod, weil es nur den Hunger des Leibes stillen konnte. Mein Vater giebt euch das wahre Himmelbrod, das den Hunger des Geistes stillet." (Joh. VI, 27 — 34.)

Das war es also, was Jesus durch die Brodvermehrung lehren wollte.

Das war es:

„Ihr verwundert euch, daß Ich mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischlein fünftausend Mann gesättiget habe. Aber ich möchte an euch mehr thun. Ich möchte nicht

nur euch, sondern allen Menschen das Brod des ewigen Lebens für ihren unsterblichen Geist darreichen."

„Das ist es, was ich eigentlich will:"

„Ich möchte in euch vorerst einen Hunger nach der Gerechtigkeit und nach der Seligkeit der Gerechten erregen, und wenn ihr diesen Hunger habt, auch stillen, daß er für die ganze Ewigkeit gestillet wäre. Ich möchte euch heilig und selig haben."

„Das kann, das möchte Ich thun:"

„Ich möchte euch das wahre Himmelbrod geben, das Brod des ewigen Lebens, das euch hier gut und heilig, heilig und in Hoffnung selig, und in dem bessern Lande ganz selig machte. Und darüber hätte ich euch gestern so gern die Augen geöffnet, daß ein Jeder eingesehen hätte: Mein Geist soll leben, wie mein Leib; mein Geist soll einen Hunger fühlen, wie mein Leib; mein Geist soll Sättigung finden, wie mein Leib; Jesus kann meinen Geist sättigen, wie Er meinen Leib gesättiget hat."

Jesus that also ein großes Wunder, und wollte auf ein noch größeres aufmerksam machen. Er sättigte den Leib, und wollte damit zu verstehen geben: Ich kann auch den unsterblichen Geist sättigen.

Und dazu ist Jesus, dazu eigentlich ist Jesus auf die Welt gekommen, um die Menschen, die nur für Leib, für Fleisch und Blut sorgen, auf das Leben des Geistes aufmerksam zu machen, um in den Menschen, die nur nach vergänglicher Speise hungert, einen Hunger nach dem ewigen Leben zu wecken, und ihnen das ewige Leben wirklich zu geben — den Hunger wirklich zu stillen.

Dazu lehrte Er, dazu lebte Er, dazu litt Er, dazu gieng Er in den Tod, dazu starb Er, dazu stand Er von den Todten auf, dazu lebet Er zur Rechten des Vaters, dazu gab Er den Seinen den heiligen Geist, dazu sandte Er sie, die Boten der Wahrheit, in die ganze Welt, dazu läßt Er bis an's Ende der Welt sein Evangelium verkünden, dazu hat Er die ganze christliche Kirche bestimmt, dazu — daß in den Menschen zuerst der Hunger nach dem ewigen Leben erwecket, und

hernach der Hunger gestillt — den Menschen das ewige Leben wirklich gegeben und erhalten werden sollte.

Groß war, was Jesus that, größer, auf was Er deutete, das Größte, was Er selbst war und ist.

Der Mann ist größer als Alles, was der Mann thut. Jesus ist größer als alle sichtbare und unsichtbare Wunder, die Er gethan hat und thun kann.

Jesus konnte nicht nur dem Leibe Speise geben, sondern auch dem Geiste; Jesus konnte nicht nur dem Geiste Speise geben; Er selbst war und ist die rechte Speise, das rechte Himmelbrod für alle Geister, und gerade dieß ist es, was weder das Volk, noch seine Jünger fassen konnten.

„Ich bin das Brod des Lebens; was vom Himmel herunterkommt, und der Welt das Heil giebt, das ist das Brod Gottes, und das bin Ich; wer zu Mir kommt, wird keinen Hunger leiden.

Ich bin das Brod des Lebens: wer von diesem Brode ißt, soll ewig leben; wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken; wer dieses Brod genießt, wird ewig leben; die Worte, die Ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben." (Joh. VI, 34—65.)

Jesus ist also das Brod des Lebens, das Brod des Himmels, das Brod Gottes. Denn Jesus giebt den Seinen, die an Ihn glauben und sein Wort halten, das ewige Leben.

Jesus ist das Brod des Lebens. Denn Er ist in Zeit und Ewigkeit dem Geiste weit mehr, als das zeitliche Brod dem Leibe auf eine kurze Zeit seyn kann. Jesus ist das Brod des Lebens; denn Er giebt dem Geiste das wahre Leben, und nährt es und erhält es in alle Ewigkeit. Er giebt uns Licht in den Verstand, daß wir seinen Vater und Ihn erkennen; Er giebt uns Wärme und Kraft in das Herz, daß wir Gott über Alles und den Nächsten wie uns selbst lieben; Er giebt

uns Licht und Kraft zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe; Er giebt uns Licht und Kraft zur Buße und Heiligung; Er giebt uns Nachlaß der Sünde — und Licht und Kraft, wider alle Sünde zu streiten, und den Willen Gottes treu zu vollbringen; Er giebt uns seinen heiligen Geist, und mit Ihm Gerechtigkeit und Friede und Freude — das ewige Leben, das hier in Kampf und Hoffnung anfängt, und dort in Herrlichkeit und Genuß fortgesetzet und vollendet wird.

Er ist das Brod des Lebens, deßwegen ladet Er alle Hungrige zu sich, weil Er allen ihren Hunger stillen kann. Er ist das Brod des Lebens, weil Er mit seinen belebenden Kräften das ewige Leben in uns anfängt, in uns fortsetzet, in uns vollendet.

Er ist das Brod des Lebens; deßwegen schreien seine Freunde in allen ihren Nöthen zu Ihm: Herr! ohne Dich sind und können wir nichts: speise, stärke, sättige unsern schwachen, hungrigen, nach Dir schmachtenden Geist!

Er ist das Brod des Lebens; deßwegen eilen die bessern Christen mit so vieler Andacht zu seinem Tische, weil Er sich in diesem Wunder seiner Liebe auf eine unbegreifliche Weise mit dem Geiste des Menschen vereiniget, und sich an dem geistlichen, ewigen Leben des Menschen als das wahre Himmels-, Gottes- und Lebens-Brod beweiset.

Er ist jetzt schon das Brod des Lebens für die Seinen, die noch im Glauben wallen, und wird, wenn sie einst vom Glauben zum Schauen hindurchgedrungen seyn werden, für sie das rechte Brod des Lebens seyn.

Von der Würde des Christen.

Groß ist die Würde des Christen. Denn er hat erstens, was tausend andere Menschen nicht haben, einen lebendigen Hunger nach dem ewigen Leben, und nach dem Nahrungsmittel desselben. Indem der große Haufe der Menschen sich den Kopf zerbricht und das Herz martert — — — in dem unersättlichen Hunger nach Ehre, in dem unersättlichen Hunger nach Reichthum,

in dem unersättlichen Hunger nach Wollust: sieh, da begnügt sich der Christ mit nothdürftiger Speise und Decke; bekümmert sich nicht um die Urtheile der Menschen, sucht Schätze, die kein Rost fressen, kein Krieg zerstören, kein Mensch rauben kann, und fühlt in sich ein solches Verlangen nach dem ewigen Leben, und was es nährt und erhält, wie der Hungrige nach dem Brod der Erde.

Das ist das Kennzeichen des bessern Menschen: wie sich der Leib nach vergänglicher, so sehnt sich sein Geist nach unvergänglicher Speise.

Selig, die nach Gerechtigkeit hungert, denn sie werden Sättigung finden.

Das ist das sichere Probezeichen aller Frömmigkeit.

Der Geist muß leben, und wenn er lebt, nach seiner Speise hungern.

Ein todter Mensch hat keinen Hunger; aber ein lebendiger, gesunder kann nicht lange ohne Hunger seyn. So auch, sobald der geistliche, unsichtbare Mensch in uns zu leben anfängt, so will er Speise.

Weil nun unter tausend Namens-Christen kaum hundert, kaum fünfzig, ach! kaum zehn einen lebendigen Hunger nach dem ewigen Leben in sich fühlen... so beweisen sie, daß sie todt sind, den Namen haben, als lebten sie, und nicht leben. Habt ihr es nie bemerkt: die neugebornen Kinder können nicht lange ohne Nahrung leben, und offenbaren gar bald einen Hunger darnach? Also, wenn wir wahres, ewiges Leben in uns haben, so muß sich auch in uns Hunger nach Speise regen, und was sich in uns regt, an uns zeigen. Wo ist dieser Hunger in dir, du, der du weder mit dem Herzen, noch mit dem Munde betest, nur für die Erde denkst und lebst? Wo ist dieser Hunger in dir, du, bei dem sich zwar der Mund beweget, als wenn es Gebet wäre — aber das Herz beweget sich nicht, ist kalt und dürr — und fühlt nichts für Gott und Ewigkeit? Wo ist dieser Hunger in dir, du, der du immer nur auf Gesundheit des Leibes, auf Erholung des Leibes, auf Nahrung des Leibes sinnest, als wenn du keine Seele hättest, und die

Seele nicht auch leben sollte — und das Leben der Seele nicht auch Nahrung bedürfte?

Groß ist die Würde des Christen, denn er sucht zweitens, seinen Hunger nach dem ewigen Leben zu stillen bei dem, der ihn allein stillen kann, und wirklich stillt, bei Christus. Er wendet sich mit seinem Glauben an den, der gekommen ist, allen Hunger nach Heiligkeit und Seligkeit zu stillen; wendet sich mit seiner Hoffnung an den, mit dem der Vater die volle Befriedigung all unsrer bessern Wünsche zu geben verheißen hat; wendet sich mit seiner Liebe an den, in dem der Vater über Alles geehret und geliebet seyn will.

Sehet die Würde des Christen! er suchet das ewige Leben bei dem, der es hat und geben kann, und Allen giebt, die sich Ihm anvertrauen, und erhält und ewig erhält. Meinen Hunger, spricht der Christ, kann nicht die Erde stillen, denn ich bin mehr, als die Erde; kann kein Mensch stillen, denn die andern Menschen müssen selbst um ihr tägliches Brod bitten, wie ich; kann kein Engel stillen, denn die Engel leben selbst von dem Himmelbrode, das ich suche.

Meinen Hunger nach Gott kann nur Gott stillen, kann nur der Vater stillen, und der Vater stillet ihn durch seinen Sohn Jesus Christus.

Ich bin zu groß, spricht Christus, als daß ich Trost betteln sollte von Geschöpfen, die unter mir sind, oder von Geschöpfen, die mir gleich sind, die sich selbst so wenig trösten können, als ich mich trösten kann, oder von Geschöpfen über mir, die auch nur von der Gabe Gottes leben — ich suche meinen Trost bei dem, der ihn allein geben kann, bei Gott, der giebt mir ihn durch Christus.

Der kann all meinen Hunger stillen. Hungert mich nach Erkenntniß Gottes: der Sohn Gottes ist das Licht vom Lichte; Er offenbaret mir sich — und den Vater — hier schon, und einst noch mehr in der Ewigkeit — Er stillet meinen Hunger nach Erkenntniß Gottes.

Hungert mich nach Frieden mit Gott: Jesus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen; Er bringt

den Frieden in die Seele; Er reiniget die Seele von der Sünde; Er spricht das Trostwort: Mensch! deine Sünde ist dir verziehen — Er stillet meinen Hunger nach dem Frieden mit Gott.

Hungert mich nach Kraft, die Sünde zu überwinden, und fromm zu leben: Jesus rüstet mich mit dem Schwerte des Glaubens, decket mich mit dem Helme der Hoffnung — gürtet mich mit Liebe und Gerechtigkeit — in seinem Namen erlege ich alle Feinde meines Heils — Er stillet meinen Hunger nach Kraft, die Sünde zu überwinden, und fromm zu leben. Ich suche meinen Hunger bei Jesu zu stillen; oder, wo sollt' ich anders suchen? spricht der Christ.

Wer starb für mich am Kreuze, wer anders, als Jesus? Es ist nur Ein Gekreuzigter für das Heil der Welt.

Wer anders ward vom Grabe auferweckt und in den Himmel aufgenommen, um das Heil der Welt zu vollenden, als Jesus? Es ist nur Einer zur Rechten des Vaters.

Auf wessen Namen bin ich getauft, als auf Jesu Namen? Es ist nur Ein Name, auf den ich getauft bin, und der heißt Jesus.

Wer ist das unsichtbare Haupt der Kirche, als Jesus? Wer weidet, wer regiert alle Kinder Gottes, wer anders, als Jesus? Jesus ist das Haupt, ist der Hirt, ist der König aller Gottes-Kinder.

Wer wird mich einst vom Tode erwecken? — Wer anders, als Jesus? Es ist nur Ein Todtenerwecker.

Wer wird mich und alle Welt einst richten, wer die Guten und Bösen scheiden? wer anders, als Jesus? Es ist nur Ein Richter.

Wer vollendet alle Dinge, die noch vollendet werden müssen, als Jesus? Es ist nur Ein Allvollender.

Wenn nun, spricht der Christ, wenn nun Jesus allein für uns gestorben ist, wenn Jesus der Erstgeborne aus

den Todten, wenn Jesus unser Heiland zur Rechten des Vaters ist, wenn es Jesus ist, auf den wir getauft sind, wenn Jesus das Haupt, der Hirt, der König aller Kinder Gottes ist, wenn Jesus das Leben und die Auferstehung, wenn Jesus der Richter, wenn Jesus der Allvollender ist: an wen anders soll ich mich wenden, als an Jesus, bei wem anders soll ich meinen Hunger zu stillen suchen, als bei Jesus?

So spricht der Christ, so spricht der werdende Christenlehrer in dir, edler, mir und dem ganzen Ebersberge werther Gast! Christus erweckt auch in dir den Hunger nach dem Unvergänglichen; Er wird ihn auch stillen — — — wird dich mit seiner Lebenskraft stärken — und zum Segen deines Vaterlandes volltüchtig machen — — Zum Segen deines Vaterlandes, nach welchem ich, um der vielen Freunde und um der edlen Nation willen, mit dir eine Art von Heimwehe empfinde, und zu empfinden ungescheut bekenne — — — Zum Segen deines Vaterlandes, dem vielleicht noch mancher schwere Kampf bevorstehen mag, bis die unbewölkte Sonne des allgemeinen Friedens die Gipfel seiner Berge und die fruchtbaren Gefilde seiner Thäler wieder bescheinen wird — — — Zum Segen deines Vaterlandes — — — laßt uns anbeten, hoffen, und das Gelübde erneuern, das die bessern Menschen aller Zeiten in ihren besten Augenblicken abgelegt haben: Gott, die Zukunft liegt in deiner Hand! Wir wollen jetzt und immer Dir und deinem Gesetze treu seyn: dazu helfe uns deine allmächtige Huld! Amen.

Jesus Christus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung.

Predigt,

gehalten zu Aresing am letzten Sonntage des Jahres 1798, als Andreas Seitz seine erste heilige Messe las.

Gewidmet zur Nachlese meiner treuen Schwester Marianne.

Da ich hier, in meinem Geburtsorte, nach siebzehn Jahren wieder einmal Gottes Wort verkünden, und heute, an dem letzten Sonntage dieses Jahres, und bei einem Anlasse, der meinem Herzen besonders theuer seyn muß, verkünden soll: so kann mir wohl nichts Anderes näher seyn, als das Wort Gottes, das ich verkünden, der Anlaß, bei dem, und der Tag, an dem ich es verkünden solle.

Gottes Wort, ich meine, die lehrreichste Stelle aus dem Evangelium, das an diesem Sonntage vorgelesen wird, die Weissagung Simeons von unserm Herrn, hat sich so tief in meine Seele gesenkt, daß ich sie nicht daraus verdrängen kann.

Die Weissagung Simeons: Sieh, dieses Kind wird einst Vielen in Israel zum Falle, und Vielen zur Auferstehung seyn, ist und bleibt der Schlüssel, der uns die Geschichte Israels und die Geschichte anderer Völker, in Hinsicht auf die wichtigste Angelegenheit aufschließt. Jesus ist nicht nur für Israel, er ist für alle Welt ein Fels, der errettet, und ein Fels, der zerquetschet, gesetzet zum Falle und zur Auferstehung, ein Fels des Heils und des Anstoßes, oder wie Er selbst nachher erkläret hat: Er ist der Stein, den die Bauleute in Israel verworfen haben, und der zum Ecksteine geworden ist: wer an diesen Stein

anläuft, wird zerschmettert, auf welchen der Stein fällt, den wird er zermalmen (Matth. XXI, 42—45.), oder wie Paulus sagt: Jesus, der Gekreuzigte, ist den Glaubenden Gotteskraft, den Heiden und Griechen aber Aergerniß und Unsinn. (1 Korinth. I, 18—24.)

Wie sollt ich nun von etwas Anderem, als von diesem Ecksteine des Hauses Gottes, von diesem Felsen des Heils und des Anstoßes, von diesem Steine, der so Viele errettet, und Manchen zerquetschet oder zermalmet, reden können?

Wie das Wort Gottes mich als Christ berührt, so nahe gehet mich der Anlaß als Menschen an. Mein Schwestersohn, den ich vor vierzehn Jahren als Knaben von seines Vaters Hause wegnahm, um zu sehen, ob er Lust, Anlage und Beruf zum Studiren hätte, steht nun als Priester am Altare, und opfert das Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, im Angesichte des Volkes, für sich und mit sich.

Der Tag selbst erhöhet unsre Empfindung: es ist der vorletzte Tag dieses Jahres, und der letzte Sonntag desselben. Wer soll da nicht einen ernsten Blick in sich und zu Gott aufthun? Wem soll da nicht die heilige Wahrheit, die uns sonst kalt und ungerührt ließ, die Seele erschüttern, und zu bessern Entschließungen wärmen?

Da sich nun heute so viele Kräfte im Angriffe auf unsre Herzen vereinigen, da der große Inhalt des Evangeliums, der schöne Anlaß zum besondern Feste, und der Tag des Jahres selbst, dem Prediger vorgearbeitet haben, und wenn ich so sagen darf, statt seiner predigen: so habe ich nichts Anderes zu thun, als die Zunge aussprechen zu lassen, was mein Herz empfindet, und meine Zuhörer mitempfinden werden.

Jesus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung — eine lehrreiche Weissagung für uns Alle.

Jesus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung — eine lehrreiche Weissagung, besonders für uns Geistliche.

Jesus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung — eine lehrreiche Weissagung zur Prüfung unsers Glaubens und unsers Gewissens, wie an jedem Tage des Lebens, so auch an den Schlußtagen eines Jahres.

Jesus! sey Du unser Lehrer, damit wir dein Wort verstehen! Segne Du dein Wort an unsern Herzen, damit Du uns Allen zur Auferstehung werdest!

1.

Denket euch am Ende eures Dorfes einen Hügel und große Felsenstücke, die auf dem Hügel hervorragen. Diese Felsenstücke könnten Manchem das Leben retten. Wenn dich z. B. dein Feind verfolgte, so könntest du dich auf den Felsen flüchten, und hinter ihm verbergen und vertheidigen; oder wenn das Wasser schnell anschwölle, und du gerade auf dem Wege wärest, den die Fluth überschwemmte, so könnte dich der Fels schützen, daß dich das steigende Wasser nicht erreichte. Derselbe Fels könnte aber auch Menschen beschädigen oder gar tödten. Dem Unbehutsamen, dem Blinden, der an ihn hinliefe, könnte er die Beine zerquetschen, oder wenn ein losgerissenes Stück herunterrollte, so könnte es den unglücklichen Wanderer zerschmettern, zermalmen.

Der Fels kann also retten den, der sich an ihn anhält, kann zerquetschen den, welcher an ihn anläuft, kann zermalmen den, auf welchen er fällt.

Dieß Bild schwebte dem Propheten Isaias, und dem Geiste Simeons, und selbst unserm Herrn vor, als jene von ihm, und dieser von sich selbst sagte, daß Er ein Fels des Heils und des Anstoßes, ein Fels der Errettung und des Verderbens, daß Er zum Falle und zur Auferstehung gesetzt sey.

Jesus ist ein Fels des Heils, ein Fels der Errettung — gesetzt zur Auferstehung.

Wir Menschen haben, wenn wir anders fromm und selig werden wollen, einen heißen Kampf zu bestehen — mit uns selbst, die wir das Böse mehr lieb haben, als das Licht, und weil das angenehme Böse uns gut zu

seyn scheint, es geschickt zu vertheidigen wissen; mit der Welt, die reizet und drohet, schmeichelt und schrecket, liebkoset und plaget; mit der Hölle, die uns durch das Fleisch und die Welt zum Bösen reizet. Und wenn uns Welt und Hölle unversucht ließen, so hätten wir genug mit uns selbst zu streiten — denn wir sind unsre größten Feinde. Wir sind von Gott abgefallen, und schmeicheln uns selbst in diesem Abfalle noch, wir sitzen im Finstern, und halten uns für Kinder des Lichtes; wir tragen die Fessel der Sünde, und gefallen uns in den Zeichen der Schmach und der Sklaverei; wir leben unter dem Drucke vieler Leiden, und suchen die Hülfe am unrechten Orte; wir müssen in Kurzem das finstere Thal des Todes durchwandeln, und nehmen es nicht zu Herzen.

Als Blinde — bedürfen wir des Arztes, der uns das Auge aufthut, und eines Lichtes, das unser Auge erleuchtet; als Sünder — bedürfen wir der Gnade, die verzeiht, der Kraft, die reiniget und zum Guten stärket; als leidende Geschöpfe — bedürfen wir eines Trösters, der uns das Leiden versüßet, und eines Helfers, der allen Leiden ein Ende machet; als sterbliche Wesen — bedürfen wir eines Freundes, der uns im Sterben die Hand unterlegt, und durch den Tod zum ewigen Leben hinüberführt.

Dieses Alles, was wir bedürfen, finden wir bei Jesus; Er erleuchtet die Blinden, daß sie sehen; Er verzeiht den Sündern, und reiniget und stärket sie, daß sie frohlocken, und dankend Gutes thun; Er tröstet die Leidenden, daß sie in den größten Drangsalen ihr Haupt kühn emporheben, und sich derselben sogar rühmen; Er erquickt die Sterbenden und nimmt sie mit sich in seine Freude, und macht allem Jammer ein Ende. Denn Er ist der Erlöser von Finsterniß, Sünde, Elend, Tod.

Und deßwegen heißt Er Fels des Heils. Ein Fels, weil Er, wie der Fels fest und auf die Dauer gemacht ist, ewig lebt — ein Fels des Heils, weil die Seinen das Heil, die Erlösung von aller Sünde und allem Elend, von aller Finsterniß und allem Tode bei Ihm finden. Er ist ein Fels des Heils denen, die sich

an Ihn anhalten. Anhalten an Jesus Christus kann sich nur der Glaube, die Hoffnung und die Liebe.

Der Glaube: Jesus lebt, derselbe, der für mich starb; Jesus lebt, derselbe, der mir Licht und Leben schenkt, daß ich sehe und lebe — ist die Hand, die sich an dem Felsen anhält; der Glaube, der in Liebe thätig ist, der mich stärket, daß ich Gott über Alles und meinen Nächsten wie mich liebe; der Glaube, der mein Herz mit Zuversicht füllet, ist die Hand, die sich fest an den Felsen anhält.

Der Glaube an Jesus und alle seine Lehren und Verheißungen und Gotteskräfte, die Er den Seinen schenkt; der Glaube, der im Herzen lebt, mit dem Munde bekennt, und mit Thaten sich erweiset; der Glaube, der im Verstande Licht, im Herzen Flamme, im Leben That und Kraft ist; der Glaube, der, was Jesus lehrt, für wahr hält, was Jesus gebeut, vollbringt, was Jesus verheißet, erwartet; der Glaube, der von Gott kommt, und zu Gott führt — der Glaube faßt den Felsen Christus wie ein Mann, hält sich fest daran wie ein Held, und läßt nicht ab — davon, bis dieß sterbliche Leben vom Tode, und der Tod von dem unsterblichen Leben verschlungen seyn wird.

Jesus ist ein Fels des Anstoßes denen, die sich an Ihm ärgern — gesetzt zum Falle. Wer sich an Jesus ärgert, ärgert sich entweder an seiner Person, oder an seiner Lehre, oder an seiner Regierung, und wer sich in einem oder dem andern ärgert, dem ist Jesus — ein Stein des Anstoßes.

„Wie soll uns ein Gekreuzigter selig machen," so dachten ehemals viele Juden und Heiden — und verwarfen das Evangelium und Jesum mit ihm.

„Er steige vom Kreuze herunter — dann wollen wir glauben," sagten die Zuschauer bei der Kreuzigung. Wozu einen hingerichteten Heiland, denken viele Zuhörer bei der Verkündigung seines Kreuztodes: Diese ärgern sich an der Person Jesu.

Es ist doch zu viel gefordert: sich selbst verläugnen, Jesum mehr lieben als Vater, Mutter,

Weib, Mann, Bruder, Schwester; es ist doch zu viel gefordert: einen lüsternen Blick auf ein fremdes Weib als Ehebruch, den Haß gegen seinen Bruder als Todtschlag fliehen; es ist doch zu viel gefordert: jedes unnütze Wort meiden, von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müssen; es ist doch zu viel gefordert: Gott von ganzem Herzen und aus allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und den Nächsten wie sich selbst lieben: Die so denken und so leben, ärgern sich an der Lehre Jesu.

„Wenn Jesus zur Rechten des Vaters sitzet, wenn alles Gebet, in seinem Namen gethan, Erhörung findet, wenn kein Haar vom Haupte, kein Sperling vom Dache, ohne seines Vaters Willen fällt; wenn Ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist: warum zeigt Er denn seine Macht nicht, warum zernichtet Er nicht das Reich der Finsterniß, der Sünde, des Jammers? Warum muß die Wahrheit so viel Druck, die Gerechtigkeit so viel Verfolgung leiden?"

Der so denkt, und diese Gedanken in sich Wurzel fassen läßt, der ärgert sich an der Regierung Christi. Und diesen ist Jesus ein Stein des Anstoßes. Sie stoßen sich an dem Steine des Heils, und der Stein verwundet, zerquetschet sie.

Jesus ist ein Fels, der zerschmettert die — welche Ihn und sein Evangelium für Unsinn halten — gesetzt zum Falle.

Ach, m. Th.! es giebt nicht nur Schwache, die sich an Jesus ärgern, es giebt auch sogenannte Starke, die Ihn und sein Evangelium für ein Gedicht des Unsinns halten, und lästern, was sie nicht verstehen. Es giebt erklärte Feinde des Kreuzes Christi, die entweder ihren Bauch, oder ihre Vernunft für ihren Gott halten, und also entweder um ihren Bauch ungestört dienen zu können, oder um ihrer Vernunft allein, ungestört huldigen, die Vernunft allein anbeten zu können, Jesum,

der von den Bauchdienern Kreuzigung des Fleisches, und von den Anbetern ihrer eigenen Weisheit Opferung dieser ihrer vermeinten Weisheit fordert, für ein Gedicht des Unsinns, und seine Lehre für baaren Unsinn halten. Auf diese fällt der Stein des Heils, und zermalmet sie.

Wahrhaftig, eine Weissagung, lehrreich für uns Alle! Derselbe Jesus ist gesetzt, zum Falle denen, welchen Er Aergerniß und Unsinn ist, gesetzt zur Auferstehung denen, welche sich an Ihn halten.

Diese Weissagung ist ein zweischneidiges Schwert; theilte, als Jesus unter den Juden wandelte, alle Juden in zwei Theile, theilte nach dem Tode und der Auferstehung Jesu, bei der Predigt der Apostel, alle Juden und Heiden in zwei Theile, theilte, seit dem Tode der Apostel, alle Menschen, denen das Evangelium verkündet ward, und theilt noch in unsern Tagen alle Menschen, denen das Evangelium verkündet wird, in zwei Theile — theilt auch uns, die wir eben von Jesus reden und reden hören, in zwei Theile, und wird alle Menschen, die von Jesus predigen hören — und predigen werden, bis an den Tag des Gerichts, in zwei Theile theilen. Denn Jesus ist uns, was er ehemals den Juden und Heiden, und allen Christen war, und bis an das Ende der Welt seyn wird — gesetzt zum Falle — oder zur Auferstehung, entweder ein Fels, der uns errettet, oder ein Fels, der uns zerquetschet, zermalmet.

Eines aus Beiden ist Jesus Jedem aus uns.

Ein Fels des Heils, wenn wir an Ihn glauben, auf Ihn vertrauen, Ihn lieben — von ganzem Herzen.

Ein Fels des Verderbens, wenn uns sein Leben, sein Leiden, seine Person, seine Regierung — Aergerniß oder Unsinn ist.

Ein Fels des Heils, wenn wir Ihn als unsern Erlöser und Herrn im Geiste erkennen, mit dem Munde bekennen, und mit dem Wandel Andern kennbar machen; ein Fels des Anstoßes oder des Verderbens, wenn wir an Ihn nur mit halbem Herzen glauben, Ihn

Ihn nur mit leeren Worten bekennen, und mit dem Wandel vollends lästern.

Eine Weissagung, lehrreich für uns Alle, für mich und für euch Alle, und für Jeden aus euch.

Es giebt in Hinsicht auf unser ewiges Heil keine wichtigere Frage, als die: Ist Jesus ein Fels, der mich errettet, oder ein Fels, der mich zerquetschet, zermalmet?

Jesus ist das wahre Heil der Menschen — die es aus seiner Hand annehmen wollen: bin ich nun unter denen, die es annehmen, oder die es als Aergerniß und Unsinn wegwerfen?

2.

Eine Weissagung, lehrreich besonders für uns Geistliche.

Jeder Geistliche hat als Gehülfe an der großen Sorge für das Heil unsterblicher Seelen, für die Jesus in den Tod gieng und am Kreuze starb, den Beruf, Jesum zu verkünden, wie Paulus, der von sich bekannte, daß er unter den Korinthern wandelnd, nichts gewußt hätte, als Jesum, und Jesum, den Gekreuzigten.

Das ist nun auch die vornehmste Wissenschaft des Geistlichen, Jesus, der Gekreuzigte, das ist der große Predigttext für den Geistlichen: Jesus, der Gekreuzigte.

Wenn nun die vornehmste Wissenschaft des Geistlichen Jesus, der Gekreuzigte, wenn der apostolische Beruf des Geistlichen die Predigt von Jesus, dem Gekreuzigten, ist: so ist ja die Weissagung Simeons ein wichtiges Lehrstück für ihn. Denn diese Weissagung schlägt, ehe sie durch ihn seine Zuhörer verwundet, vorerst an sein eigenes Herz an: „Antworte du, Prediger! Ist Jesus, der Gekreuzigte, dir selbst — ein Fels des Heils, oder ein Fels des Verderbens? Ist Jesus, der Gekreuzigte, dir selbst Kraft und Weisheit Gottes, oder Aergerniß, wie den Juden, oder Unsinn, wie den Weisen der Erde, den alten und den neuen? Ist Jesus dir selbst ein

Aergerniß oder Unsinn: wie wagest du es, den Mund aufzuthun, und vor dem Christenvolke seinen Namen auszusprechen? Bist du selbst, im Herzen, das noch an der Welt, an dem Fleische hängt, ein Jude, der sich an Jesus ärgert, im Herzen, das seinen Gott in den Wissenschaften oder in der Ehre der Welt suchet, eine Heide, dem Jesus Unsinn ist: wie wagtest du es, als ein Apostel Jesu Christi, unter Christen aufzutreten, und die Fahne des Kreuzes, dem dein Herz noch nicht Treue geschworen, oder wenigstens keine gehalten hat, aufzutreten?

Ist Jesus dir selbst zum Falle, wie willst du Andere, im Glauben an Ihn, von dem Falle aufrichten?

Ist Jesus dir selbst noch nicht zur Auferstehung geworden, liegst du selbst noch kalt und todt im Grabe der Sünde: wie willst du die Herrlichkeit seines göttlichen Lebens, (das dir selbst noch so fremd ist, als eine unentdeckte Insel im Weltmeere,) verkünden, und dadurch die Todten auferwecken?

Laßt uns, liebste Brüder, laßt uns diese Stunde die ernste Frage an uns thun! Jeder frage sich: Ist der Glaube, der durch Liebe heilig, und in Hoffnung selig machet, in mir lebendig oder todt? Ist er lebendig, so ist mir Jesus — Kraft und Weisheit Gottes — ein Fels des Heils. Ist er noch todt, so ist mir Jesus Aergerniß oder Unsinn, ein Fels des Verderbens.

Jeder frage sich: Wenn Jesus heute erscheine, und die Menschen, welchen Er ein Fels des Heils ist, zu seiner Rechten, und die, denen Er ein Fels des Verderbens ist, zu seiner Linken stellte: auf welcher Seite stünde ich? Wie leicht wäre es deinem Gewissen, dir diese Frage richtig zu beantworten, wenn du nur hören wolltest? Sollst du zur Rechten Jesu stehen, soll dir Jesus ein Fels des Heils seyn, so ist Jesus, der Gekreuzigte, deine vornehmste Wissenschaft; so predigt Jesum, den Gekreuzigten — nicht nur dein Wort auf der Kanzel, sondern auch dein Wort im Hause; so predigt Jesum, den Gekreuzigten, dein Beispiel nicht nur in deinen Amts-

verrichtungen, sondern in allen deinen Handlungen; so predigt Jesum, den Gekreuzigten, nicht nur dein Thun, sondern auch dein Leiden, dein Schweigen, die Geduld, mit der du dem Herrn das Kreuz nachträgst; so predigt Jesum, den Gekreuzigten, nicht nur dein Leben, sondern auch dein Sterben — dein Sterben, indem du allem Ungöttlichen, das sich in dir bewegt, muthig abstirbst — bis nach diesen Proben des täglichen kleinen Todes, der dich von der Liebe zu dem Vergänglichen losmacht, endlich der große Tod deinen Geist von den Banden des Leibes, von aller Vergänglichkeit losmachen wird.

Ist dir aber Jesus ein Fels des Verderbens, so wird sein Name wohl in deinem Munde tönen, aber nicht in deinem Herzen funkeln; so wird sein Kreuz etwa wohl ein Zeichen auf deiner Stirne, (ähnlich einem Querbalken auf der Landstraße), aber keine Spur seiner Kraft in deinem Herzen und Wandel aufweisen können; so wird sein Tod wohl in deinem Schreibkalender einen rothbezeichneten Festtag, aber keinen in deinem Geiste, sein Leben vielleicht in der Predigt einen Wortbeweis, aber keinen Kraftbeweis in deinem Wandel, keinen Wirkungskreis in deinem Innersten haben.

Diese Weissagung ist auch für dich, mein lieber theurer Mitgenoß an Ehre und an Schmach, die den Priesternamen und vor Allem den apostolischen Sinn des würdigen Priesters bezeichnet, besonders lehrreich. Es entscheidet auch dein Loos — die Frage: Ist Jesus für dich ein Fels des Heils — oder ein Fels des Verderbens? Lebet Jesus, der Gekreuzigte, das ist, seine Liebe und sein Gehorsam, seine Sanftmuth und seine Demuth, sein Sichhingeben in den Willen des Vaters und sein Beharren in dieser Hingebung, sein guter, reiner, himmlischer, heiliger Geist in dir: o so darfst du getrost zum Altar hingehen, und den, der am Kreuze das höchste Opfer war, und noch jetzt unser höchster Priester ist — — darfst das Lamm, das die Sünde aller Welt trägt, dem Vater darstellen, darstellen für dich und alle Menschen, darstellen mit dir (denn

dich selbst opferst du auch), und mit Allen, die sich mitopfern!

Wäre aber Jesus dir noch so fremde, wie den Jüngern, die nach Emmaus giengen — ehe ihnen der Fremdling das Herz aufschloß, daß es brannte, — — doch, Er ist dir nicht mehr fremde; sein Wort, sein Beispiel, sein Geist, — ist dir heilig, ist kräftig in dir — und wird sich kräftig durch dich beweisen.

3.

Eine Weissagung, lehrreich, wie an jedem Tage unsers Lebens, so auch an den Schlußtagen eines Jahres.

Es ist zwar die Abtheilung der Zeit, und was wir Menschen altes, neues Jahr, Jahreswechsel nennen, bloß eine Sache für uns, und sie ändert nichts in der Natur der Dinge. Gott, die Wahrheit — unsre Pflichten bleiben immer dieselben — wir sollen an jedem Tage Gottes Willen vollbringen, und vor Ihm heilig seyn — ein neues Geschöpf in Glauben und in Liebe — im alten und im neuen Jahre. Aber, da wir sinnliche Wesen in der Zeit leben, so hängt der Eindruck der Wahrheit, den sie auf uns sinnliche Wesen macht, selbst auch von der Zeit ab. Es ist das ganze Jahr immer wahr und gleich wahr: Jesus — ein Fels, der errettet, und ein Fels, der zerquetschet, zermalmet; aber, wenn uns diese immerwahre und gleichwahre Lehre bisher nicht in das Herz gegriffen hat, so sollte sie uns in diesen Tagen das Herz durchschneiden — — —

Sieh doch, lieber Bruder, jeder Tag, jeder Monat, jedes Jahr bringt dich und mich näher zum Tode, näher zum Richterstuhle Christi, näher zur Ewigkeit; so viele Tage und Monate dieses Jahres giengen vorüber, ehe wir unser Gewissen fragten: Ist Jesus uns ein Fels des Heils, oder ein Stein des Anstoßes? Wenn wir nun bis auf diese Stunde — unbekümmert um die Hauptsache, was uns Jesus sey — und blind dahintaumelten: sollen wir dieses Taumeln — — auch in den

letzten Tagen des Jahres, auch in dem kommenden Jahre noch fortsetzen — fortsetzen, bis sich das Grab vor unserm Fuße aufthut, und uns taumelnd — in seinen Schooß aufnimmt? — — fortsetzen, bis unser Gewissen am Thore der Ewigkeit von dem Schrecken des nahen Gerichtes aufgeschreckt — zu spät erwachet — erwachet aus dem Traume, in den uns die vergänglichen Güter der Erde eingewieget haben? — — O, die Vergänglichkeit des Vergänglichen soll uns doch wenigstens in den schauerlichen Gedächtnißtagen der Vergänglichkeit — in den Schlußtagen des Jahres einleuchten! Die Welt vergeht mit all ihren Lüsten, und wir mit ihr — — wollen wir uns nun da, wo uns die sichtbare Welt verläßt, und wir sie verlassen müssen, da, wo selbst der nächste Nachbar, dieser Leib, von unserm Geiste sich trennt, da, wo uns alle sichtbare Stützen, Hoffnungen verlassen, nicht an den unsichtbaren Fels des Heils, — (der allein bleibt, wenn Berge fliehen, wenn die ganze Welt schwindet —) nicht anhalten und Ihm unsere Rettung zu verdanken haben? Wenn uns aber Jesus in den Augenblicken des Sterbens ein Fels des Heils seyn soll: wie kommt es, daß wir uns in den Tagen des Lebens nicht schon im Voraus mit diesem Felsen des Heils bekannt machen, Ihn nicht jetzt schon als den Felsen unsers Heils anfassen, nicht jetzt schon bei Ihm unser Heil suchen und in Sicherheit bringen?

Ach! Tod und Leben sind nicht eine Spanne weit von einander, sind näher beisammen, als die linke und die rechte Hand an demselben Leibe, und der Tod ist doch nur so der Wiederhall des Lebens. Noch mehr, seine Nähe bringt für uns eine besondere Unfähigkeit mit sich, unser Heil, das wir bisher versäumt haben, fest zu gründen: und wir wollten die Frage, ob Jesus uns ein Fels des Heils oder ein Stein des Verderbens sey, die wir uns jetzt auflösen sollten, auf die Todesstunde hinausweisen? Wer sich im Leben an Jesus ärgert, der wird sich auch sterbend an Ihm ärgern — der Fels

wird ihn zerquetschen. Wer jetzt im Leben die Lehre Jesu für Unsinn hält, der wird auch sterbend sie für Unsinn halten — der Fels wird ihn zermalmen. Wer sich aber im Leben an den Felsen Jesus anhielt, und bei Ihm Heil fand, den wird keine Krankheit, kein Schmerz, kein Tod — von diesem Felsen abbringen können — auch sterbend wird er Jesu anhangen, in Jesu ewiges Heil finden.... Bei wem jetzt meine Stimme keinen Eindruck machen kann, der lasse wenigstens die Stimme des scheidenden Jahres auf sich Eindruck machen:

„Wie die 365 Tage des 1798sten Jahres — bis auf den Rest der noch übrigen Stunden — dahin sind: so werden alle Tage deines Lebens, von denen du nicht weißt, ob sie noch mehr oder weniger, als 365 seyn werden — bald, und eher, als du es glaubst, dahin seyn, und wenn sie nun dahin sind, wenn du vor dem Richterstuhle Christi stehst, der dir entweder Aergerniß oder Unsinn war, den du etwa mit dem Munde bekannt und mit der That verläugnet hast, vor dem Richterstuhle Christi, der dir so oft durch Prediger, durch Freunde, durch Leiden, durch Freuden, durch dein Gewissen und seinen Geist — in das Herz sprach, und von deiner Thür weggerissen ward; vor dem Richterstuhle Christi stehst, dessen sanfte Bürde du nicht tragen mochtest, indessen du das eiserne Joch der Augenlust, und Fleischeslust und Lebenshoffart durch dieß Leben schlepptest; vor dem Richterstuhle Christi stehst, bei dem kein Mund- und Geberden-Christenthum, kein geheiligtes Herz zwischen Gott und der Welt, sondern nur der Glaube in Liebe thätig — das neue Geschöpf in Heiligkeit und Gerechtigkeit — gilt und besteht. — — — Wie wirst du den Anblick des Richters ertragen können, wenn du die Liebe des Gekreuzigten verschmäht hast, wenn du nackt und bloß von den Werken der Liebe — und überdem befleckt mit Ungerechtigkeit, Wollust, Rache, Neid, und allem Wuste des heidnischen Wandels — vor dem erscheinest, der Jedem nach seinen Werken vergilt....??"

Dieß ist die Stimme des scheidenden Jahres: laß sie, Lieber! nicht umsonst an deinem Herzen seyn: laß dich deine Sünde nicht schrecken, komm nur zu Ihm — Er verstößt die Sünder nicht. Komm zu Ihm, so unwissend und böse und beladen du immer bist — Ihm ist keine Schuldenzahl zu groß — Er tilgt sie alle; kein Herz zu finster — Er erleuchtete es; kein Joch zu schwer — Er zerbricht es. Komm nur zu Ihm und sprich: O Du, das Heil aller Menschen! ohne Dich bin ich verloren, sey Du mir Fels des Heils! rette Du mich! Und so wahr Gott — ein Gott der Erbarmung, so wahr Jesus der Heiland der Sünder, so wahr der heilige Geist ein Geist des Trostes, so wahr das Evangelium Gottes Wort ist, so wahr ist es auch: Jesus verstößt dich nicht, läßt dich nicht trostlos, nicht leer von sich, schenkt dir Vergebung aller Sünden, schenkt dir Frieden in das Herz, schenkt dir Kraft zum heiligen Leben, schenkt dir Zuversicht im Leben und im Sterben, schenkt dir Auferstehung und ewiges Leben! Amen.

Der Neujahrwunsch des Christen.

Predigt,

gehalten zu Aresing am Neujahrstage 1799.

Glückseliges Neujahr! Mit diesem Wunsche grüßen wir heute einander, und es liegt in diesem Wunsche gerade so viel Gutes, als Jeder selbst hineinlegt.

Glückseliges Neujahr! wünschen können wir Alle, aber die besten Wünsche erfüllen kann nur der Allmächtige.

Den besten Wunsch, den ich kenne, den ich auf meinem Herzen habe, werde ich heute Gott im Gebete vortragen, damit Er ihn erfüllen möge. Den besten Wunsch lehret mich der Name Jesus: „Sein Name

ward Jesus genannt." Luk. II, 21. Jesus sagt so viel als Heiland. Besseres weiß ich euch nun nicht zu wünschen, als wahres Heil, ewiges Heil.

Wahres, ewiges Heil ist, nach Paulus, Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geiste, die hier anfängt, und drüben vollendet wird. Ich wünsche also euch und mir und allen Menschen zum neuen Jahre, was der Christ dem Christen wünschet, das Beste:

eine neue Gerechtigkeit, die vor Gott besteht;
einen neuen Frieden, der alle Begriffe übersteigt;
eine neue Freude, die uns wahrhaft erfreuet und nie gereuet.

* * *

Eine neue Gerechtigkeit, die vor Gott besteht.

Gott spricht gerecht, und wen er gerecht spricht, der ist gerecht.

Gott spricht gerecht. Wenn dich alle Menschen heilig sprächen, deßhalb wärest du nicht gerecht; sie könnten sich trügen und dich betrügen ...

Gott spricht gerecht. Wenn du dich selbst für heilig hieltest, deßhalb wärest du noch nicht gerecht; du könntest dich selbst trügen — und deine Ungerechtigkeit nicht sehen ...

Ich wünschte euch also keine Gerechtigkeit, die etwa bloß vor andern Menschen, oder auch vor euch selbst besteht, sondern eine, die vor Gott besteht, vor Gott, der in das Herz sieht, und die geheimste Neigung in dem Herzen ersieht, vor Gott, der selbst heilig ist, und heilig spricht.

Gott spricht nicht nur gerecht, Gott macht auch gerecht. Und wen Er gerecht macht, der ist gerecht. Er schenkt dir ein Licht in das Herz, daß du deine Sünde siehst; Er offenbart dir die Häßlichkeit des Bösen, daß du es hassest und verabscheuest; Er füllet dein Herz mit Scham und Reue und Schmerz, daß du vor dir selbst erröthest, und im Anblicke deiner Sündhaftigkeit ver-

gehen möchtest; Er giebt dir Zuversicht in das Herz, daß du kühn um Gnade schreiest, und seine Erbarmungen ergreifst; Er legt dir das Bekenntniß der Sünde auf die Zunge, daß du mit Petrus und allen zerknirschten Sündern dein Herz wie Wasser ausgießest — und keine Sünde unbekannt — im Innersten behaltest; Er gründet und befestiget in dir den göttlichen Gedanken: ich kann, ich will, ich muß ein anderer Mensch werden; Er spricht dir durch seinen Geist und seinen Diener das Wort des Trostes: deine Sünde ist dir verziehen, in die Seele; Er gießet dir Liebe Gottes und des Nächsten in dein Herz; Er giebt Kraft zur Besiegung aller alten und neuen Sündenreize; Er giebt Sinn und Muth zur Vollbringung guter Werke; Er giebt dir seinen heiligen Geist, und mit Ihm das Zeugniß, daß du Gottes Kind ... bist, und Gottes Erbe seyn werdest — Er macht gerecht.

Diese Gerechtigkeit, die von Gott kommt, und eben deßhalb vor Gott besteht — diese neue Gerechtigkeit, die in das Herz kommt, wenn der alte Sauerteig des Zorns und der Rache, des Geizes und des irdischen Sinnes, der Hoffart und Selbstgefälligkeit, der Wollust und aller gesetzlosen Anhänglichkeit an Fleisch und Blut ausgefegt ist, diese Gerechtigkeit, die in Gottes Angesichte schön ist, und uns in Gottes Angesichte immer noch schöner macht; diese Gerechtigkeit, die alles Böse, das sich in uns noch reget, unterdrückt, und alles Gute, dazu wir Beruf und Anlaß haben, muthig vollbringt; diese Gerechtigkeit, die Jesum Christum im Herzen erkennt, mit dem Munde bekennt, und mit That und Wandel nie verläugnet; diese Gerechtigkeit, die uns dem Sohne Gottes in Liebe und Barmherzigkeit, in Demuth und Sanftmuth, in Gehorsam und Geduld, in Mäßigkeit und Nüchternheit, in Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, gleichmachet ... wünsche ich uns Allen.

Einen Frieden, der alle Begriffe übersteigt.

Es schwebt mir jetzt nicht der Friede vor, nach dem der ganze Erdkreis seufzet, so sehr ich ihn wünsche, und so gern ich dieß schöne Neujahrsgeschenk dem gedrückten Menschengeschlechte gönnte ... ich habe einen andern Frieden im Auge —

Den Frieden des Gewissens, die Ruhe im Innersten, daß uns weder unser eigenes Gewissen, noch Gottes Geist mehr bestraft, daß wir von der Barmherzigkeit begnadiget, und von der Liebe beseelet, getrost zur Gerechtigkeit aufschauen, daß uns weder die Hölle, die wir besiegt haben, noch der Himmel, der sich unsern Freund nennt, und auch unser Freund ist, noch die Erde, die wir jeden Augenblick verlassen können, weder Gott, den wir als Vater lieben, noch die Menschen, die wir als Brüder lieben, und als Menschen nicht zu fürchten haben, weder die Vergangenheit, noch die Zukunft, weder Zeit noch Ewigkeit, die in der Hand unsers Gottes liegen und die dem Freunde Christi nichts anhaben mögen, schrecken.

Den Frieden des Gewissens — — daß wir weder den Ankläger in uns, das Gesetz und Gewissen, noch den Ankläger außer uns, den alten Feind unsers Geschlechtes, weder den Tod, der uns nur zur vollen Freude heimführt, noch den Richter, der unser Bruder und unser Vorgänger in Leiden und Freuden ist, zu fürchten haben.

Den Frieden des Herzens, daß uns nicht nur keine Sünde, und keine Sündenstrafe, sondern auch sonst kein Leiden, keine Ungewißheit der Zukunft, kein Ach und Weh, keine Krankheit des Leibes, kein Druck der Noth, keine Uebermacht gemeinsamer oder besonderer Feinde, keine Armuth und keine Schande, keine Blöße und kein Hunger, — — — um die stille Fassung der Seele bringen kann.

Den Frieden wünsche ich euch, den Jesus den Seinen giebt... den die Welt nicht nur nicht geben, den sie auch nicht einmal empfangen kann.

Den Frieden wünsche ich euch, den kein Begriff denken, den nur Gott geben, und nur ein gottliebendes Gemüth empfangen kann.

Eine Freude, die wahrhaft erfreuet, und nie gereuet.

Mit der Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, mit dem Frieden, der alle Begriffe übersteigt, kommt auch ein Wohlseyn in das Herz, das die zwei eigenen Merkmale hat: Es macht uns wahrhaft wohl, und macht uns nie übel, eine Freude, die das Herz durch und durch erfreuet, und nie gereuet. Diese Freude kennt nur der, welcher sie hat. Sie ist die Freude des Glaubens an Gott, und der Zuversicht zu Gott: Gott unser Vater, wir seine Kinder; Gott unser höchstes Gut, wir seine Erben; Gott die Liebe, wir Eins mit ihr — ewig; Gott das ewige Leben, wir unsterblich wie Er; Gott die Quelle aller Seligkeit, wir jetzt schon so nah an der Quelle — und einst voll Seligkeit aus der Quelle; Christus, Gottes Sohn, ganz unser — wir sein; Gottes Geist unser, wir verwandelt in Gottes Bild durch Ihn... Alle Kinder Gottes heilig und selig vor Ihm, und wir mit und bei ihnen...

Dieß geglaubt, dieß zum Theile schon erfahren und verkostet.... zum Theile mit Zuversicht erwartet — — kann nichts Anderes, als uns durch und durch erfreuen.

Diese Freude ist eine Freude der Liebe gegen Gott und Menschen. Ueberall, wo Freude ist, ist eine Liebe, die erfreut: wie muß erst die reine, die heilige, die göttliche Liebe, die im Menschen nichts als Gottes Bild, und in Gott nichts als Gottes Schönheit liebet, das Herz erfreuen?

Zwar geht dieser Freude immer die Scham zur Seite, denn wir sind aus Gnade, was wir sind, und waren einst tief gesunken, und tragen noch das Zeichen des Falls;

zwar begleitet diese Freude immer Wachsamkeit, Vorsicht, daß wir ihrer nicht unwerth, daß wir von keinem Feinde um den Grund der Freude gebracht werden; zwar mischt sich nicht selten wirklich etwas Leid über die täglichen Proben unserer Gebrechlichkeit in das Lied der Freude: aber diese Scham, diese Wachsamkeit, dieses Leid — sind doch nur der Zaun des inneren Wohlseyns.

Auch bleiben in diesem Lande der Leiden — die Leiden, Qual, Angst und Druck nicht aus, die das Gefühl der Freude schwächen oder auf eine kurze Zeit ganz unterdrücken. Aber eben die Leiden werden gar oft eine Würze, oder sind wenigstens ein Vorbote der wiederaufwachenden Freude. Die Freude, die ich euch wünsche, singt auch im Kerker, rühmt sich auch des Kreuzes, und geht zum Tode wie zum Hochzeitmahle. Jesus lebt, spricht der leidende Christ, Jesus lebt zur Rechten des Vaters, und bereitet mir eine Wohnung, Jesus lebt durch seinen Geist in mir, und ich sollte trauren?

Das ist die Freude, die ich euch wünsche, eine Freude, die nicht mit dem Leibe stirbt, sondern mit der Gerechtigkeit und dem Frieden — zu Gott hinübergeht, und bei Gott volle Seligkeit wird ... Volle Seligkeit — aus dem Schauen dessen, was wir geglaubet, aus dem Besitze dessen, was wir gehoffet, aus dem Genusse dessen, was wir geliebet haben, und ewig lieben werden, — ewig lieben werden.

Himmel und Erde werden vergehen, selbst Glaube und Hoffnung werden aufhören, aber die Freude, die ich euch wünsche, vergeht nicht, hört ewig nicht auf, denn sie ist die Freude der Liebe, und die Liebe währt ewig, wie Gott.



Der Christ am Grabe seines Mitchristen.

Eine Rede,

gehalten am 20sten Hornung 1799 zu Oppenweiler in der Hauskapelle vor der hinterlassenen edlen Familie des seligen Freiherrn von Sturmfeder rc.

Edle, unvergeßliche Familie, Mutter und Kinder! Möge sie ein Lüftchen des höhern Trostes anwehen, wenn sie diese Zeilen lesen! Mögen diese Herzen fühlen die Wahrheit: Ja, wahrhaftig, Gott ist der Gott der Wittwen, Gott der Vater der Waisen!

— — — — Ach! die gute Mutter, die diese Rede hörte, und der ich sie zum Lesen senden wollte, ist nun auch nicht mehr. — Zwar an der Rede verliert sie nichts, denn sie liest nun die Wahrheit — in der Wahrheit selbst! — — —

Die Liebe zog mich nach Oppenweiler; gern hätte ich dem Sterbenden ein Wort des Trostes gesagt, und damit den Bund unserer Freundschaft, auf die Ewigkeit hin, versiegelt. Aber, ehe ich in seinem Hause ankam, ward er eine Leiche. Die Leiche fand ich noch, und lebte zwei Tage mit ihr unter einem Dache. Gestern ward sie in das Grab gelegt, und heute, nachdem nun auch die Hülle, der Rock meines Freundes meinen Augen entzogen ist, darf ich mein Herz sprechen lassen, nachdem es ihm nicht gegönnet ward, an seinem Sterbebette sich auszugießen.

Da es aber nur das Herz des Menschen, des Christen, des Freundes ist, das aus mir sprechen kann, so wird das, was es spricht, keiner Einleitung, und die Einfalt und Ungeschmücktheit, mit der es spricht, keiner Entschuldigung bedürfen.

„Was ist jetzt unser Wunsch, was kann unser Trost werden, was soll unser Entschluß seyn — jetzt, da uns nichts gelassen ist, als dem Entschlafenen in sein Grab nach-, und zum Gott der Lebendigen aufzusehen?“

Dieß liegt mir in der Seele, dieß soll im Munde zu Wort, und in euren Herzen Kraft und Geist werden.

Also keine Lobrede, so viel Stoff mir auch die Wahrheit dazu gäbe, denn da es sein letzter Wille war, daß ihn Arme zu Grabe tragen sollten, da er überdem nicht in einer Kirche, sondern in einem gemeinen Kirchhofe (in Gottes Erde) begraben seyn wollte: so würde das Gepräge einer Lobrede gewiß auch wider seinen Willen seyn.

Gott ist da: in Gottes Angesicht soll nun sein Wort gesprochen, sein Wort gehört werden. Gott selbst lege es dem Sprechenden in den Mund, den Hörenden in die Seele!

Der Christenwunsch am Grabe unserer Lieben

ist so wahr als schön ausgedrückt in dem alten Kirchengebete:

„Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen!“

So lange der Mensch in diesem Körper wallet, sucht er Ruhe, aber das Finden ist ihm selten gegeben; und wenn er auch Ruhe gefunden hat, so ist sie doch keine ewige Ruhe. Bald ist es die äußere Natur mit ihren wechselnden Begebenheiten, bald der Leib des Menschen mit seinen Krankheiten, Schmerzen, bald sind es die fernen Menschen, bald sind es seine Nachbarn, bald seine Hausgenossen, bald ist es der Mensch selbst, was den Menschen beunruhiget, und am öftesten ist es der Mensch selbst, der sich unruhig macht. Unser Herz ist ein wahres Meer, auf dem es selten ganz stille, und auf dem oft die Stille selbst nur Vorbote neuer, schrecklicher Unruhen ist. Das ist das Menschenleben: ein Haschen nach Ruhe, ohne sie zu erhaschen, und gewiß ohne sie zu behalten — und doch sehnt sich der Mensch nach ewiger Ruhe; dahin zielen seine Gedanken, seine Wünsche, seine Arbeiten, selbst sein Mühen, seine Unruhe.

Da nun der Mensch etwas sucht, das er hier gar nicht finden kann, und das er auch drüben sich selbst

nicht geben kann — ewige Ruhe: so ist der Christenwunsch am Grabe unsrer Brüder und Schwestern: „Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe," ein wahres, sinnvolles Wort.

Herr! gieb Du ihm, was wir ihm nicht geben können, und was er sich selbst nicht geben kann, ewige Ruhe..

Laß Du seinen Geist ruhen in deiner Vaterhand, wie sein Leib im Schooße der Erde ruht!

Ewige Ruhe! Ach, wie zerren und peinigen die wilden Neigungen das arme Menschenherz! Der unersättliche Hunger nach Ehre, der rastlose Trieb nach Reichthum, die gesetzlose Wollust, und das Kind der Hölle, der schadenfrohe Neid, und sein Geselle, die tobende Rachgier — wie kreuziget ihr den Ruhe-suchenden Geist des Menschen! Und nicht nur die wilden Leidenschaften, auch die feinern, auch die halbgebändigten Neigungen, wie viel Unruhe erzeugen und nähren sie in dem Menschen? Noch mehr: selbst der Gottselige, der seine ganze Seligkeit in Gott sucht, der die wilden und die feinern Neigungen schon unter seine Herrschaft gebracht hat, wie oft fühlt er sich beunruhiget, genöthiget zu seufzen, wenn er in sich hinein, oder außer sich, in die Vergangenheit oder in die Zukunft, auf seine oder fremde Leiden sieht! — O, wie wünsche ich dir, lieber Entschlafener! wie gönne ich dir die ewige Ruhe. — Ruhe von allen Plagen deines Leibes, die nicht gering, die groß, und besonders in den letzten Jahren deines Lebens recht groß waren; von allen Plagen deines Herzens, die Gott, du und die Gefährtin deines Lebens kannten, eine Ruhe, die kein Krieg von Außen und keiner von Innen mehr unterbricht, eine Ruhe, die unsterblich ist, wie dein Geist, eine Ruhe, die so lange währt, als die Ewigkeit!

Das ewige Licht leuchte ihm! So viel Unruhe im Herzen des Menschen, so viel Finsterniß im Verstande des Menschen.

Auch der weiseste Mensch, auch der helle, durch Wissenschaften gebildete Kopf, wenn er sich kennt, und aufrichtig gestehen will, was er kennt, wird sagen müssen:

Meine Vernunft ist doch nur ein schwacher Funke, umlagert mit Asche und Finsterniß, und diesen Funken, wie bald verfinstert ihn eigene oder fremde Leidenschaft, eigener oder fremder Dünkel! Und so groß das Licht immer ist, das uns Christen das Evangelium, das uns Christus angezündet hat, so ist es doch mehr der Morgenstern, der im finstern Orte scheinet, als die volle Sonne, die uns erst drüben aufgehen wird; es ist mehr die Stunde der Dämmerung und des werdenden Lichtes, als der herrliche Mittag, den wir erst drüben erwarten dürfen. Also ist auch der Wunsch des Christen bei dem Tode seines Mitchristen ein wahrer, sinnvoller Wunsch: Es leuchte ihm das volle, das ewige Licht, die Sonne, Christus, im hellen Mittage, den keine Nacht mehr verdunkelt!

Unser Freund hat sich nicht wenig mit Wissen und Zweifeln, mit Lesen und Forschen, zumal bei festerer Gesundheit abgegeben, und er war Keiner von denen, die das menschliche Wissen zu geringe achten, weil sie es nicht kennen, aber auch Keiner von denen, die es zu hoch ansetzen, weil sie es eben so wenig kennen. Und eben deßwegen, weil ihm die Wahrheit heilig war, und weil er die Finsterniß kannte, die selbst um die Wahrheit umher liegt, und auch die Finsterniß, welche von dem Irrthum schon gar nicht fern seyn kann, da sie das Wesen des Irrthums ausmacht: so wünsche, so gönne ich ihm von ganzem Herzen das Leuchten des ewigen Lichtes vor seinem lichtsuchenden Auge!

Das ewige Licht leuchte ihm! Sehen, sehen wird er dann die Wahrheit selbst, nicht mehr ihre Gestalten, die Wahrheit selbst, nicht mehr ihren Wiederschein, sie selbst von Angesicht zu Angesicht.

Der Trost des Christen

bei dem Tode seiner Lieben liegt nicht fern.

Der Trost in Hinsicht auf den Entschlafenen begegnet mir in dem wahren Worte: „Er ist im Herrn ent-

entschlafen!" Der Herr hat sich ihm in gesunden Tagen oft recht nahe vor sein Seelenauge hingestellt, daß er glauben, daß er hoffen, daß er lieben, daß er die heiligsten Entschließungen fassen konnte. Und besonders in seinen letzten Lebenstagen, so daß er öfter ausrufen mußte: Ach, der Herr macht es zu gut mit mir, thut über alles Hoffen an mir! Er gieng, versöhnt mit seinem Gewissen, vereiniget mit Christo, aus diesem Leben, und wir dürfen es dem Herrn zutrauen, daß Er sein Heiligthum drüben nicht verlassen werde. Denn jede Seele, die an Ihn glaubt, auf Ihn traut, Ihn lieb hat, ist ein Heiligthum Gottes, und Gott kann sein Heiligthum nicht waise lassen, wird es vollends heilig und selig machen.

O Du, der für ihn starb, lebe auch für ihn! Er ist in deiner Hand, mache ihn selig, wie Du bist: das ist mein Gebet und mein Trost.

Der Trost in Hinsicht auf seine zurückgelassene, nicht bloß adelige, sondern auch wahrhaft edle Familie hat bereits tiefe Wurzeln geschlagen in meinem mitleidenden und mithoffenden Herzen.

Der Gott des Trostes und der Erbarmungen wird durch sich und durch seine Menschen, wird mit der Mutter und durch die Mutter, Vaterstelle vertreten an den Kindern, wird die neun jüngern noch vollends erziehen und versorgen, wie Er die älteste Tochter noch an dem Krankenbette des Vaters mit ihrem Bräutigame vermählet hat. Wahrhaft, eine unvergeßliche Einsegnung!

O, ihr lieben, mir theuren Kinder! Gott wird euer Vormund, Gott euer Vater seyn, so wie Er der Vater eures Vaters war und ist und seyn wird, der Gott eurer Mutter war und ist und seyn wird.

Diesem Vormunde, diesem Vater lege ich euch und eure Mutter, und eure Freunde, und unter diesen auch mich in seinen Vaterschooß.

Auf Ihn werfet alle Sorgen —
Er trocknet die Thränen,
Er versüßet die Leiden,
Er erleichtert die Bürden,
Er hilft, wo nur Er helfen kann.

Und der Entschluß des Christen bei dem Tode seiner Lieben —

wem kann er noch ferne seyn?

Du sollst auf nichts Vergängliches trauen — spricht jede Leiche in das offene Menschenherz; das soll auch mein Spruch, mein Entschluß seyn: ich will auf nichts Vergängliches trauen. Wenn das Menschenleben selbst vergänglich ist, so ist es wohl auch Alles, was nur auf diesen kurzen Zeitraum unsers hiesigen Aufenthaltes berechnet ist: Gesundheit, Reichthum der Erde, Menschenlob, das doch nicht länger währen kann, als die Menschen, die dich loben; sinnliche Freude, die nicht länger währen kann, als die Sinne selbst; Schönheit der Zeit, die die Zeit nicht überleben kann, und alle Lust der Welt, die mit der Welt vergehen muß.

Du sollst nur auf das Unvergängliche trauen, spricht jede Leiche in das offene Menschenherz; das soll auch mein Spruch, mein Entschluß seyn: ich will nur auf das Unvergängliche trauen.

Unvergänglich ist Gott und Gottes Wille, Gott und Gottes Verheißung, Gott und Gottes Erbarmung; unvergänglich ist Christus, und Christi Wahrheit, das ewige Leben, das Er den Seinen giebt; unvergänglich ist der Menschengeist und seine Liebe zu Gott, die auch alsdann noch bleibt, wenn Glaube und Hoffnung werden aufgehöret haben.

Wer Gottes Willen thut, bleibt ewig, schreibt die Wahrheit bei Johannes. Ja, Unvergänglicher, Vater aller Geister! auf Dich will ich trauen, deinen Willen will ich thun, Dir will ich anhängen in Liebe. — Dann bleibe ich ewig und die heilige Liebe

in mir, wenn auch der Leib verweset, und die Welt vergeht.

Wer Gottes Willen thut, bleibt ewig.

Du wirst, spricht jede Leiche in das offene Menschenherz, du, o Mensch, wirst auch so kalt daliegen, wie ich, wirst eine Leiche werden, wie ich; und wenn du einmal kalt daliegst, wie ich, so ist die Nacht, in der Niemand wirken kann, für dich gekommen; darum spare die vollkommene Besserung deines Sinnes und Wandels nicht auf morgen, fange sie jetzt, in dieser Stunde schon an, weil du nicht weißt, ob du nicht die kommende Stunde schon kalt daliegen wirst. —

Dieß spricht die Leiche, und das soll auch mein Spruch, mein Entschluß seyn: ich will heute noch das große Werk meiner Besserung anfangen; heute noch Gott um seinen heiligen Geist bitten, daß ich mich erkenne, wie ich bin; heute noch um Erbarmen schreien zum Erbarmer; heute noch die Gnade Christi, die mir alles Heil umsonst anbietet,— anfassen; heute noch, beseelt von der Kraft meines Herrn, die Sünden verabscheuen, bekennen, bekämpfen, besiegen; heute noch die Entschließung fassen: das Böse will ich meiden, das Gute will ich thun. —

O, es hat gewiß Jeder aus uns etwas in dem geheimsten Winkel seines Gewissens — verborgen, das er nicht vor den Richterstuhl Christi mitbringen möchte! Diesen Winkel soll Jeder bei dem Lichte seines eigenen Gewissens und des Evangeliums fleißig durchsuchen, das geheime Böse sich selbst gestehen, und durch eine rechtschaffene Buße tilgen.

Zwar das Gewissen läßt sich im Strome des Lebens leicht übertäuben, einschläfern, bestechen; aber, wenn wir dem Porte der Ewigkeit zufahren, da schilt es jeden Götzen — den wir in Geheim anbeten, einen Götzen; da kann sich ein halber Wille, fromm zu werden, für keinen ganzen ausgeben; da erscheint

Stolz als Stolz, Eitelkeit als Eitelkeit, und der arme Sünder, der der Mensch nie seyn will, als armer Sünder.

Laßt uns jetzt das thun, was wir auf dem Sterbebette gethan zu haben wünschen werden!

O, die Leiche ist nicht nur eine Lehrkanzel, auf der uns die unangenehmste Wahrheit geprediget wird; sie ist auch ein Beichtstuhl, in dem uns das Gewissen aus dem Schlafe geweckt, und die geheimste Sünde vorgehalten wird!

Das sey also mein, das sey der Entschluß eines jeden meiner Zuhörer!

Wie ich vor Gottes Richterstuhle erscheinen möchte, so will ich heute noch — mit Gottes Beistande, werden.

Und wenn wir diesen Entschluß vor Gottes Auge fassen, und ihm treu bleiben: o, dann wird unser kommender Leichentag ein Festtag für uns seyn; der Tod wird uns ein Engel des Friedens, ein Bote der Auferstehung seyn — und an jenem großen Tage werden wir unsern entschlafenen Bruder, der uns vorausgegangen ist, und dem Jeder aus uns zu seiner Zeit nachgehen wird — selig wiederfinden, und selbst mit-selig seyn, durch unsern Herrn Jesus Christus! Amen.

Gebet.

(Nach der voranstehenden Predigt vor der hinterlassenen Familie aus dem Herzen gesprochen.)

O Du, dessen Liebe nicht stirbt, Vater, unser Aller Vater! vor Dir vereinigen sich jetzt unsre Herzen, um das Opfer der Ergebung, das Du von deinen Kindern forderst, auf deinen Altar zu legen; und was wir schon hundertmal im Herzen ausgesprochen haben, hier feierlich zu wiederholen: Vater, dein Wille geschehe!

Dein Wille, denn Du wählst Dir das Opfer, nicht der Mensch. Dein Wille, denn Du giebst den Athem und nimmst ihn wieder. Dein Wille, denn Du bist auch Vater, wenn Du nimmst, wie wenn Du giebst. Dein Wille, denn Du giebst Muth, schwere Opfer zu bringen, wenn Du schwere Opfer forderst. Dein Wille, Vater, denn Du bist nahe bei uns in der Trübsal, und lässest Dich finden, wenn wir Dich suchen, und erhörst uns, wenn wir zu Dir schreien. Dein Wille, Vater! denn Du bist ein Gott des Trostes und der Erbarmung, Du kannst allein trösten, und wirst auch trösten jedes Herz, das nur bei Dir Trost suchet. Wir können uns selbst nicht trösten, denn wir haben Alle verloren — den Mann, den Vater, den Freund, den Wohlthäter; und können den Verlust einander nicht ersetzen. Aber dem Troste, den Du giebst, unser Herz öffnen, das können, das wollen wir.

Sieh, Herr! unsre Herzen, fülle sie Du mit Zuversicht, mit deinem Troste.

Noch sehen wir nicht; aber glauben können wir, daß Dein Auge sieht. Noch sehen wir nicht, wie uns auch dieses Leiden zum Besten gedeihen werde, aber Dein Auge sieht es, denn Du lenkest es selbst zum Guten. Noch sehen wir nicht, wie uns auf allen harten Wegen möge durchgeholfen werden; aber Du siehst es — denn Du hilfst uns selbst durch. Noch liegt die Zukunft dunkel vor uns, und schwer auf uns. Aber sie ist lichthell vor deinem Blicke, und deine allmächtige Liebe hebt den Stein ohne Mühe von unserm Herzen, den keine Menschenhand wegheben, keine bewegen kann.

So wollen wir denn deinem Auge trauen, wo das unsre nicht sieht, deiner allmächtigen Liebe trauen, wo alle Menschenhand zu kurz ist.

Also in dein Herz, Vater, werfen wir all unsre Sorgen! Deine Vaterhand umfassen wir Alle — und diese Hand lassen wir nicht mehr aus, bis Du

uns aus diesem Gedränge herausgezogen — nicht nur aus diesem Gedränge — bis Du uns aus allen Leiden dieses Lebens — aus diesem Meere der Zeit erlöset, und vor deinem Angesichte versammelt haben wirst. . .

Da werden wir sehen, was wir jetzt nur glauben können, haben, was wir jetzt nur hoffen, besitzen, was wir jetzt nur suchen — Dich, unsre ewige Liebe, von Angesicht zu Angesicht schauen — — — Dir, o Du ewige Liebe! empfehlen wir den Entschlafenen . . . laß ihn dein Licht sehen, deine Ruhe genießen, in deine Freude eingehen!

Jesus Christus starb für ihn, starb für uns Alle am Kreuze.

So eben feiern wir sein Sterben, erneuern sein heiliges Opfer:

Vater, Du gabst den Sohn für uns Alle — in den Tod dahin, Vater, sieh, das ist das Lamm, das, für die Welt geopfert, die Sünden der Welt hinwegnimmt!

Mit diesem großen Opfer vereinigen wir unser Opfer, das auf dem Altare liegt! Vater, erbarme Dich unser!

Laß unser Vertrauen nicht zu Schanden werden,
Wir sind ewig Dein —
Der Entschlafene auch! Amen.

Nachricht.

Die Wittwe ließ ihrem Gemahle ein Denkmal auf dem Ebersberge errichten. Ein Obelisk verkündet seine Ruhestätte und unsern Verlust. Die vier Inschriften sind:

1.

Hier ruht
Carl Theodor Freiherr von Sturmfeder
von und zu Oppenweiler.

Geboren den 28. Oktober 1749.
Vermählt den 10. Mai 1778.
Gestorben den 13. Hornung 1799.

2.

Mein Staub ruht hier im Mutterland,
Mein Geist in Gottes Vaterhand.
Doch auch mein Staub wird auferstehen —
Ich werd' euch Alle wiedersehen.

3.

Der Gott, der früh mich nahm zu sich,
Schützt Frau und Kinder ohne mich;
Verkürzet mir des Lebens Pein,
Und will allein eu'r Vater seyn.

4.

Hört, Kinder, noch ein Wort von mir:
„Gut ist der Herr: Vertraut auf Ihn!
Und ehrt Ihn stets mit frommem Sinn,"
Dieß schwört bei meinem Staube hier!

Das Osterfest der Christen ein Festtag des ewigen Lebens.

R e d e,

gehalten in der Hauskapelle zu Oppenweiler am Ostersonntage 1799.

Nachdem geboren werden und sterben das Loos des menschlichen Geschlechtes war, und ist, und seyn wird bis an das Ende der Welt; nachdem von den tausend und tausend Menschen, die gestorben sind, Keiner aus dem Grabe wieder kam, und lebte, und nimmer starb: so ertönt auf einmal die Mark-durchdringende Stimme: Hört, Sterbliche, hört! Einer ist auferstanden, Einer hat das Grab durchbrochen, Einer stand neu lebendig da unter seinen Brüdern, Einer überwand den Tod, und ward der Tod des Todes — Und dieser Eine heißt Christus —

Halleluja! Halleluja! Christus ist erstanden. Wache auf, o Glaube, und ergreife den Todesüberwinder! Christus ist erstanden! Wache auf, o Hoffnung, und fasse Ihn fest, den Todesüberwinder! Christus ist erstanden! Wache auf, o Liebe, und halte Ihn fest, und laß Ihn nimmer, den Todesüberwinder!

Christus ist erstanden: welch eine Botschaft der Freude, welch ein Evangelium ohne seines Gleichen!

Christus ist erstanden: welch eine Botschaft der Unsterblichkeit für Menschen, die sterben müssen, und ewig zu leben wünschen!

Christus ist erstanden: welche Umänderung der Dinge! Erst starb Er, wie ein Verbrecher, am Holze des Fluches. Dann liegt Er, ein wahrer Todter, im

Grabe; jetzt singen Himmel und Erde das Lied: Christus ist erstanden!

Christus ist erstanden, lebt wahrhaftig und stirbt nicht mehr! So giebt es denn eine Auferstehung aus den Todten, ein ewiges Leben; so feiern wir denn heute den großen Festtag des ewigen Lebens noch als sterbliche Menschen, und werden Ihn einst in der Ewigkeit als Unsterbliche mit allen Engeln und Heiligen Gottes feiern.

Denn wie Christus erstanden ist, so werden einst durch Ihn alle Menschen auferstehen; und die Ihm hier in Heiligkeit nachleben, werden Ihm einst auch in der Herrlichkeit der Auferstehung nachfolgen.

Christus ist auferstanden! Seine Auferstehung ist also für Ihn der Eingang in seine Herrlichkeit.

Christus ist erstanden! Seine Auferstehung ist also für uns ein Pfand der allgemeinen Auferstehung.

Christus ist erstanden! Seine Auferstehung ist also ein Vorbild der seligen Auferstehung für alle Kinder Gottes.

Das Osterfest ist also wahrhaftig ein Festtag des ewigen Lebens, denn die Auferstehung Christi, deren Andenken wir heute feiern,

war für Christus der Eingang in das ewige Leben;

ist für alle Christen ein Pfand der allgemeinen Auferstehung;

ist für alle Kinder Gottes ein Vorbild ihrer seligen Auferstehung.

1.

Die Auferstehung Jesu war für Ihn der Eingang in seine Herrlichkeit.

So sah Christus selbst seine Auferstehung an, und so wollte Er sie von seinen Jüngern angesehen wissen.

Da Er sich als Fremdling den zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus beigesellte, und sich diese in seine Auferstehung nicht finden konnten, sprach der Auferstandene das unvergeßliche Wort: Mußte nicht Christus dieß Alles leiden, und so durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen? Das heilige Leben, das heilige Leiden, das heilige Sterben Jesu war also der nöthige Vorgang, und seine Auferstehung der Eingang in seine Herrlichkeit. Auferstehen und in seine Herrlichkeit eingehen war Eins. Auferstehen und unaufhörlich leben, und nimmer sterben können, auferstehen und alle Macht im Himmel und auf Erden in Besitz nehmen — war Eins.

Wie wir beim Erwachen am Morgen gleichsam wieder eintreten in die Schöpfung Gottes, so trat Christus, da Er von den Todten auferstand, in seine Herrlichkeit ein.

Auferstehung Christi: großes Wort! Es ist vollbracht, Ich habe als höchster Priester Mich selbst für das Menschengeschlecht geopfert, um es selig zu machen, sprach sein Sterben. Der Vater hat Mir das Menschengeschlecht zum Eigenthum gegeben, hat Mich zum Heile der Welt, außer dem kein Heil ist, gesetzt, sprach seine Auferstehung. Ich habe Mich unter Alle erniedriget, um Alle zu erhöhen, sprach sein Sterben. Der Vater hat Mich über Alle erhöhet, hat Mir einen Namen über alle Namen, einen Thron über alle Thronen, eine Herrlichkeit über alle Herrlichkeiten gegeben, sprach seine Auferstehung. Ich bin geworden wie ein Wurm, zertreten von den Füßen meiner Brüder, sprach sein Sterben. Der Vater hat Mich zum Herrn, zum Richter, zum Könige meines ganzen Brüdergeschlechtes gesetzt, sprach seine Auferstehung.

Jesus ist eingegangen in seine Herrlichkeit. Das ist es, was wir heute feiern: Christus in seiner Herrlichkeit, oder besser, Jesus ist Christus, ist der Herr, ist erstanden, ist eingegangen in seine Herrlichkeit.

Seht, meine Lieben! so endigte sich die Laufbahn unsers Herrn. Sie war von Anfang an bis zum Ende besäet mit spitzigen Dornen, und am Ende stand das Kreuz mit seiner Schmach, der Tod mit seiner Bitterkeit, das Grab mit seiner Finsterniß. Aber Jesus achtete der Dornen nicht, und des Kreuzes und seiner Schmach nicht, und des Todes und seiner Bitterkeit nicht, und des Grabes und seiner Finsterniß nicht; Er lebte, Er litt, Er starb — gehorsam bis in den Tod — ruht kalt und seelenlos im Grabe. Allerdings ein schauerlicher Anblick für zärtliche Augen — aber salbet euch, ihr Augen, und sehet weiter hinaus, sehet, was hinter dem Ende dieser Laufbahn zu sehen ist, sehet, sehet, welcher Glanz, welche Herrlichkeit, welche Gotteskraft umleuchtet sein Grab! Salbet euch, ihr Augen, und sehet — sehet mit Magdalena, sehet mit Petrus, sehet mit allen Jüngern, sehet mit Thomas — sehet Ihn — den Verherrlichten! Jesus ist erstanden, lebt und stirbt nimmermehr, ist Herr und herrschet, bis alle Feinde liegen zum Schemel seiner Füße.

Sehet, sehet, dieß ist auch eure Laufbahn! Auch euer Lebenspfad, liebe Brüder und Schwestern, auch mein Lebenspfad ist mit Dornen besäet... Und am Ende des Pfades stehet Tod und Grab..... Zittert nicht vor den Dornen des Lebens, zittert nicht vor Tod und Grab! Lernet von Jesus, auf seinen Vater vertrauen, wie Jesus vertraute, lernet von Jesus, den Willen seines Vaters vollbringen, wie Jesus ihn vollbrachte — dann wird euer Tod dem Seinen, eure Auferstehung, eure Herrlichkeit der Seinen gleich seyn!

Denn Jesus ist erstanden, und es werden einst Alle von dem Tode auferstehen, und seine Freunde Ihm in der Auferstehung gleich seyn.

2.

Es werden einst alle todte Menschen auferstehen; davon ist die Auferstehung Christi das sicherste Pfand.

Die Lehren Jesu sind Gottes Wort — wie Er es selbst auf mancherlei Weise dargethan hat. Aber unter

allen Beweisen steht die Auferstehung Jesu oben an. Jesus, der Erstandene — konnte sagen: Wollet ihr meinen Worten, die an sich das Gepräge der Wahrheit haben, wollet ihr den Wundern, die Ich gethan habe, wollet ihr dem Leben, das Ich vor euren Augen geführet habe, wollet ihr meinem Tode, bei dem sich der Vater nicht unbezeugt gelassen hat, nicht glauben: so glaubet wenigstens meiner Auferstehung. Was könnte der Vater für ein herrlicheres Zeugniß ablegen, daß Er Mich gesandt hat, daß mein Wort sein Wort ist, als Er durch die Auferweckung seines Gesandten abgelegt hat? Ist nicht die Auferstehung Jesu ein kräftiges Gottes-Wort, das laut verkündiget: So wahr Jesus vom Tode auferstanden ist, so gewiß ist es, daß seine Lehre Gottes Wort ist? Nun aber ist unter den Lehren Jesu die allgemeine Auferstehung aller todten Menschen eine klare, bestimmte Lehre; Jesus hat es klar und bestimmt gesagt: Daß Er die Todten auferwecken werde, daß die Todten seine Stimme in den Gräbern hören, und auferstehen werden.

Also ist die Auferstehung Jesu ein Siegel, eine Beglaubigungs-Urkunde für die Wahrheit seiner ganzen Lehre, und insbesondere für die Wahrheit seiner Lehre von der allgemeinen Auferstehung.

Sie ist aber nicht nur ein Siegel, eine Urkunde, sie ist auch ein Pfand für unsere Auferstehung. Jesus ist der einzige Lehrer, der da nach seiner Auferstehung sagen konnte: „Meine lieben Jünger! Ich stehe nun in einem neuen, verklärten Leibe vor euch: ihr könnet Mich sehen, hören, anrühren, mit mir reden, mein Wort vernehmen. Ich bin es: ihr könnet eure Hand in meine Seite, eure Finger in die Nägelzeichen legen. Ich bin es, der am Kreuze starb. Und dieß mein neues, verklärtes, aus dem Grabe erwecktes Leben ist euch eine Bürgschaft, ein Pfand, daß auch ihr einst auferstehen werdet. So wahr ich lebe, so wahr werde Ich euch erwecken und alle todte Menschen! So wahr Ich lebendig vor euch stehe, so gewiß werdet ihr einst neulebendig vor Mir dastehen!

Meine Auferstehung ist nur das erste große Vorspiel der allgemeinen Auferstehung; Ich, das Haupt, bin zuerst aus dem Grabe hervorgegangen, das ganze Menschengeschlecht wird Mir einst nachfolgen; Ich bin der Erstgeborne aus den Todten, ihr werdet die Zweitgebornen seyn; Meine Auferstehung ist ein Haft-Pfenning der euren; Ich Jesus lebe, und ihr werdet auch leben."

So konnte nur Christus sprechen, und diese Sprache ist die eigentliche Sprache, Lehre des Christenthums. Die Vernunft, wenn sie hierin das Beste thut, was sie thun kann, kann uns höchstens mehr oder weniger glaubbar zu machen suchen, daß der Menschengeist die Trümmer seines alten Nachbars, des verwesenden Körpers, überleben werde; aber Christus lehrt uns, daß der ganze Mensch neu aufleben werde, daß der Menschengeist seinen alten Nachbar, den Leib, zwar nicht in dieser groben, thierischen, schwachen, verweslichen Gestalt eines irdischen Körpers, aber gewiß in aller Kraft und Herrlichkeit, in aller Schönheit und Lieblichkeit eines himmlischen Leibes wieder bekommen werde. — Der ganze Mensch wird wieder aufleben, und ewig leben. Das ist eine dem Christenthum eigenthümliche Lehre, von der Paulus 1 Kor. XV. bestimmt sagt: „Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden, und ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer ganzer Glaube vergeblich."

Und diese eigenthümliche, durch die Auferstehung Christi uns verpfändete Lehre des Christenthums ist eine für uns wichtige Lehre.

Die künftige Auferstehung aus den Todten stützt den sinkenden Muth des Christen in tausend Gefahren, Reizungen, Schrecken dieses Lebens, und am meisten in der Stunde des Todes.

Diese Auferstehung der Todten war der Engel, der allen Blutzeugen beistand, und mit ihnen die Blutgerüste bestieg.

Die Herrlichkeit der Auferstehung war es, die selbst unserm Herrn in seinem großen Kampfe nicht fern blieb,

indem Er auf die Freude der Vollendung hinaussehend, die Schmach des Todes für nichts achtete. (Ebr. XII, 2.)

Die Wichtigkeit dieser Lehre ward auch von der ganzen christlichen Kirche, von ihren ersten Zeiten her, gefühlet, und deßwegen steht sie auch in unserm ältesten Glaubensbekenntnisse: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben.

Wir feiern also nicht nur heute die Auferstehung Christi — wir feiern zum voraus auch die unsere... Und, wenn wir, was wir heißen, auch sind, Gottes Kinder, so feiern wir heute zum voraus auch unsre selige Auferstehung. Denn

3.

Die Auferstehung Christi ein Vorbild der seligen Auferstehung der Kinder Gottes.

Christus lehrte uns nicht nur, daß Alle auferstehen werden, Er lehrt auch, daß die Bösen zum Gerichte, die Guten zum Leben auferstehen werden. (Joh. V, 29.) „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, meine Stimme hören, und hervorgehen werden, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“

Die Kinder Gottes haben also an der Auferstehung Christi nicht nur ein Pfand der allgemeinen Auferstehung, sie haben auch ein Muster, ein Vorbild der ihren.

Freuet euch, ihr edlen Freunde Christi! in der Welt verkannt, von der Welt gelästert, und gedrückt von euren Brüdern! — Freuet euch, denn eure Namen sind in dem Himmel — geschrieben, und ihr werdet eurem Jesus, den ihr mit Wort und That bekennet, auch in der Auferstehung gleich seyn! Ihr werdet auferstehen, wie Er, selig seyn, wie Er.

Er wird (o unvergeßliches Wort des großen Auferstehungs-Predigers Paulus) euren nichtigen Leib verklären, daß er seinem verklärten Leibe ähnlich werde.

(Phil. III, 21.) Euer neuer Leib wird die Klarheit des Leibes Christi, euer Geist die Herrlichkeit des Seinen haben. Ihr werdet Ihn sehen, wie Er ist — und um Ihn sehen zu können, Ihm zuvor gleich werden. (1 Joh. III, 23.)

Ihr werdet wie die Sonne leuchten im Reiche eures Vaters. (Matth. XIII, 43.) Ihr werdet mit Christus in der Herrlichkeit offenbar werden. (Kol. III, 4.) Dann, dann wird kein Leid und keine Thräne mehr, keine Sünde und kein Reiz zur Sünde mehr, keine Sünde und kein Tod mehr seyn.. lauter Leben in Gott, lauter Seligkeit in Christo, mit allen Heiligen — lauter Leben ohne Ende — seyn.

Aber, um dieser seligen Auferstehung würdig zu werden, müssen wir, wie uns Johannes lehret, uns reinigen von aller Sünde. Wir werden Ihn sehen, wie Er ist, — und ein Jeder, der solche Hoffnung zu Ihm hat, reiniget sich, wie auch Er rein ist. Wer Sünde thut, thut auch Unrecht, und die Sünde ist Unrecht. (1 Joh. III, 3. 4.)

Rein werden sollen wir: dann sind wir zu der seligen Auferstehung tüchtig.

Rein von allem Haß und Neide — denn Haß und Neid ist ein Kind der Hölle, taugt nicht in die Gesellschaft Jesu.

Rein von Augenlust und Fleischeslust, denn sie sind aus der Welt und vergehen mit der Welt, und: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben.

Rein von Stolz und Eitelkeit — denn Stolz und Eitelkeit machen uns dem Teufel gleich, und wir müssen ja unserm Christus gleich werden, um Ihn zu sehen, wie Er ist.

Rein von Zorn und Rachgier — denn Zorn und Rachgier kann keine Stelle im Reiche der Liebe haben.

Rein von menschenfeindlichem Argwohn, Splitterrichtern, und Allem, was böse ist — denn das Böse kann den Anblick des Guten nicht ertragen. Selig, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen.

Und zu dieser Reinigung des Herzens helfe uns mehr als alles Andere, der Geist des Auferstandenen! Er, dieser heilige Geist, Er ist das Licht, das die geheimsten Winkel des Herzens durchblitzet, und die verborgensten Tücken der Eigenliebe aufdecket; Er ist das Feuer, das die Schlacken des Bösen von dem Golde des Guten sondert, das die himmlische Liebe anzündet, das den Geist neutaufet.

Er, Er schaffet die Kinder Gottes, Er treibt sie. Er heiliget die Seelen, und beseliget die Heiligen. Er verkläret die Geister, bis Er einst auch ihre sterblichen Leiber verklären, und dem verklärten Leibe Jesu gleichmachen wird.

Er verkläre, heilige zuerst unser Innerstes, und mache es dem Sinne Jesu gleich, damit bei der Auferstehung der Heiligen auch unser Aeußeres dem Leibe Jesu gleich werde.

Jesus lebet — Halleluja! Jesus lebet für uns — Halleluja, Halleluja! Jesus lebe auch in uns und durch uns — Halleluja, Halleluja, Halleluja! Amen.

Sie lebt noch.

Trauerrede auf den Hintritt der Unvergeßlichen.*)

(Gehalten im Oktober 1799 in Glött.)

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an Mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.
Und wer lebt und an Mich glaubt, wird nimmer sterben.

Joh. XI, 25–26.

Der stumme Schmerz, der sich unsrer und so vieler andrer Herzen bemächtiget hat, bedarf keiner Dolmetschung, denn er dolmetschet sich selbst durch Mienen, Geberden, Thräuen — spricht laut genug, daß wir unsre vielgeliebte, und ich darf in Hinsicht auf alle die, welche sie gekannt haben, geradezu sagen, unsre allgeliebte Gräfin nicht mehr in unsrer Mitte haben.

Sie ist zwar, in dem großen Sinne des Evangeliums, nicht gestorben — denn der Christ stirbt nicht... Wer an Mich glaubt, stirbt nicht, wenn er auch stirbt. Joh. XI, 25.

Aber sie ist doch unsern Blicken, die nur in der Zeit und nur das Zeitliche sehen können, entzogen worden.

Sie ist unsichtbar geworden, freilich nur unsichtbar, aber doch unsichtbar.

Sie ist unsichtbar — dieß verwundet. Sie ist nur unsichtbar — dieß heilet wieder.

---

*) Diese Unvergeßliche hieß: Maria Louise Adelheid, geborne Gräfin Truchseß Wolfgang-Wolfegg, regierende Gräfin Fugger-Glött... Geboren den 11. Oktob. 1765, gestorben den 2. Sept. 1799.

Nur unsichtbar, denn sie selbst ist nicht gestorben, hat nur den Rock der Vergänglichkeit ausgezogen, hat nur das Gewand ihres Hierseyns — der Erde zurückgegeben.

Nur unsichtbar, denn sie selbst lebet noch; wer an Mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.

Sie selbst lebet noch bei dem Herrn, mit dem sie schon auf Erden vereiniget war, und nun, nach Ablegung der sterblichen Hülle, erst recht vereiniget seyn und bleiben wird. Wer lebt und an Mich glaubt, wird nimmer sterben.

Sie lebet noch „auf Erden" in den Herzen der Ihrigen, durch die unsterbliche Kraft ihres stillen, guten, frommen Wandels.

Ja, innigverehrte Seele, denn mit dir kann ich noch reden, (dein Leib versteht mich nicht mehr.) Du hast dich bei den Deinen unvergeßlich gemacht ... Und der Deinen sind Viele ...

Dein Andenken wird im Segen fortleben, nicht nur in deinem treuliebenden Gemahle, dem seinen unersetzlichen Verlust kein Mensch — nur Gott ersetzen kann, nur Gott, der denen, die Ihn lieben, allen Verlust vergüten kann; nicht nur in deinen lieben Kindern, die eher ihre rechte Hand als ihre Mutter werden vergessen können; nicht nur in deinen geliebten Schwestern und andern Verwandten, die dein Bild in ihren Herzen, wie ihr Leben mit sich tragen; nicht nur in den Dienern des Hauses und deinen Unterthanen, die mit den Kindern in Eine Empfindung einstimmen, und kein anderes Wort wissen, als daß sie ihre Mutter verloren haben, sondern auch in unzähligen andern Menschen, die dich durch Wohlthun und Rechtthun haben kennen lernen — —

Dein Andenken wird unter Menschen fortleben, und noch Gutes stiften, wenn deine Gebeine längst werden vermodert seyn.

Dieß dein Andenken hat auch in mir seine eigene Unsterblichkeit ... Gern, recht gern sehe ich in dein

voriges Leben zurück . . . Denn da finde ich Stoff genug, zum Nachahmen. Eben so gern oder noch lieber suche ich dich aber auch in der Ewigkeit auf . . . denn da begegnet mir Licht und Kraft und Trost — gerade das, was mein Herz am meisten bedarf, um sich und andere Mit-Leidende aufzurichten.

Wenn ich denke, wo und was du warst, so ergreift mich der Eifer, dir nachzufolgen; wenn ich denke, wo und was du bist, so gehe ich getrost und gestärkt an mein Tagwerk . . .

Vielleicht ist es meinen Zuhörern, die mit mir Erbauung und Trost suchen, nicht unlieb, mit mir in das vollbrachte Leben der guten, frommen Gräfin zurück — und dann ihr in die Ewigkeit nachzusehen. — —

In Ihr Leben zurücksehen, und
Ihr in die Einigkeit nachsehen:
das sey meine Predigt!

Sie lebet noch, denn fortwirket die stille Kraft ihres Beispiels.

Sie lebet noch, denn ihr frommer Geist ist in der Hand des Herrn, des Allbelebenden!

Gott! Du hast gegeben!

Du hast genommen!

Du giebst aber auch, indem Du nimmst . . .

Gieb uns einen offenen Blick für das Gute, das Dir an deiner Dienerin gefiel, für das Gute, das sie auf Erden gesäet hat, und einen starken Blick in das Land der Unsterblichkeit, wo sie erntet, was sie gesäet hat . . .

Dann wird uns ihr Tod neues Leben, unser Schmerz neue Freude, unser Verlust neuer Gewinn werden.

* * *

Sie lebet noch in der stillen, großen Kraft ihres Wandels auf Erden.

Wenn ich ihr Leben genau ansehe, so sehe ich überall Liebe, Wohlthätigkeit hervorglänzen. Wohlthun — war ihr Element. Ihr freundlicher Blick, ihre milde Geberde, der sanfte Ton ihrer Rede, das Theilnehmende, das sich in ihrem ganzen Wesen ausdrückte, machte die Leidenden treuherzig, daß sie sich ihr mit Vertrauen naheten, machte sie offenherzig, daß sie sich in ihrer Blöße darstellten.

Sie konnte so gerührt dastehen, wenn sich das Elend vor ihr enthüllete, konnte so gefühlig zuhorchen, wenn sich die Noth vor ihr erklärte; sie wußte so schnell einen Plan auszusinnen, wie dem Elende abgeholfen werden könnte; sie theilte den erfundenen Hülfsplan so frohsinnig ihrem Gemahle mit, der auch ein Herz in sich trägt — von Gott zum Wohlthun geschaffen; sie führte den genehmigten Entwurf, das weinende Elend zu erfreuen, so schnell und so ohne Geräusch aus, daß sich die Engel im Himmel ein Geschäft daraus gemacht haben mögen, dem Schauspiele ihres Wohlthuns zuzusehen.

Trostlos gieng von ihr kein Trostbedürftiger. Wo war ein Armer in ihrem Kreise, dem ihr mitleidendes Herz verschlossen, ihr segnendes Auge ungeöffnet, ihre geflügelte Hülfe fremde blieb?

So viele Arme — so viele Zeugen ihrer Liebe!

Sie hat den Namen verdient, den die Schmeichelei so oft am unrechten Orte verschwendet: Sie war, was sie hieß, eine Mutter der Armen.

Hier zahlte ihre freigebige Hand das Schulgeld für dürftige Kinder, dort das Lerngeld für Knaben und Jünglinge, die nach ihrer Ermunterung und Veranstaltung ein nützliches Handwerk lernten.

Den innigsten Antheil nahm sie „als Mutter" an den Zuständen der Schwangern und Gebärenden, mit denen sie ihr edles Herz auf eine eigene Weise verschwisterte; zog nicht nur fleißig Kunde ein, wie es ihnen gienge, sondern besuchte sie selbst, kam ihnen mit

Rath und Hülfe entgegen und zuvor, schickte ihnen aus ihrem Hause bessere Speisen, und ließ den neuen Ankömmlingen auf unserer Erde eine Pflege angedeihen, die ihnen ihre eigenen Mütter nicht verschaffen konnten. Wie mütterlich konnte sie fremde Kinder anblicken, und ihnen freundlich seyn, als wenn es ihre eigenen Kinder wären!

Die dürftigen Kranken fanden an ihr eine zweite Elisabeth, die ihnen Arzneien aus der Apotheke, Nahrungsmittel von ihrem Tische, Bettzeuge aus ihren Behältnissen, Geld aus ihrer Armenkasse — denn das war fast ihr ganzes Einkommen, Trostgründe aus der Religion ihres Herzens zuschickte. Und diese Wohlthätigkeit schränkte sich nicht bloß auf die Diener ihres Hauses, nicht bloß auf ihre Unterthanen ein — Fremdlinge, die sonst kein Mitleid fanden, suchten es — im Herzen der Gräfin — nicht umsonst; Sterbende, die anderswo kein Plätzchen zum Ruhigsterben fanden, fanden es hier.

Und wenn sie Fremden half, wird sie die Nachbarn ohne Hülfe gelassen haben? Wie oft haben Fristingen und Steinheim und andere angrenzende Orte für ihre Dürftigen „in Glött" — Labsal nachgesuchet und vorgefunden!

Als sie noch in Dillingen wohnte, wie oft hielt ihr Wagen in Steinheim, um einem Leidenden Kleidungs- und Geldstücke zu reichen!

Und diese Wohlthätigkeit sorgte nicht bloß für die Bedürfnisse des Leibes ... sie sorgte vorzüglich für das höhere Bedürfniß der Seele.

Weil sie den Frieden des Gewissens und des Herzens in sich hatte, so war es eine ihrer vornehmsten Angelegenheiten, Frieden in ihrem Hause, Frieden in den Familien ihrer Unterthanen — zu erhalten oder herzustellen — und ich denke, Christus wird zu ihr gesprochen haben:

Selig, du Friedensstifterin!
Denn du sollst Kind Gottes heißen.

O, sie konnte schweigen, warten, nichtsehen, nichthören, bitten, ermahnen, tragen, um das Kleinod des Himmels, den Frieden, zu erhalten!

Diese wohlthuende Liebe hatte ihren schönsten Wirkungskreis in ihrer eigenen Familie. Sie, die Liebe, hatte in ihr das Meisterstück der Gattin- und Mutter-Treue ausgebildet; die Liebe machte sie scharfsinnig, Alles auszuspähen, was ihrem Gemahle zur Freude, ihren Kindern zum Segen werden konnte; die Liebe vereinigte ihre vornehmste Thätigkeit in dem schönen Berufe — für Mann und Kinder, für Haus und Volk zu leben.

Die große Welt, mit all ihrem Glanze war ihr nichts, und das häusliche Leben mit seiner verborgenen Thätigkeit — war ihr Alles . . . Da lebte sie eigentlich. In jedem andern Kreise fehlte ihr etwas, zu Hause — nichts.

Doch ich eile von diesem Gemälde weg, um das Herz, das den Verlust, den wir Alle fühlen, am meisten fühlen muß, nicht noch tiefer zu verwunden.

Und diese wohlthuende Liebe — war nicht mit jenen Schwachheiten beladen, mit denen sie in den meisten Menschen zu kämpfen hat — sie war eine starke, mannhafte Liebe.

Als der Graf gerade in dem unangenehmsten Geschäfte nach Cöln verreiset, und Schwester Crescenz tödtlich krank war, und ein besonderer Zufall den Priester von ihrem Sterbebette fern hielt, sieh! da vertrat „Louise" die Stelle des Priesters, besiegte alle Gefühle der schwesterlichen Zärtlichkeit, sah dem Tode unerschrocken in das Gesicht, und sprach und las der Leidenden von Gott, von Christus, von dem ewigen Leben — so lange vor, bis die Sterbende die Wahrheit des Zuspruches im Lichte der Ewigkeit sehen konnte. Das war der Augenblick, der meine Verehrung für die männliche Gräfin in einen heiligen Respekt verwandelte, und meinen Geist mit dem ihrigen verschwisterte.

In diesem Augenblicke ward unsre Freundschaft geboren — und soll nicht sterben — so lange Gott und seine Kinder leben.

Und diese wohlthuende Liebe war bei ihr nicht etwa Temperamentsneigung, nicht etwa Wallung des Geblütes, nicht bloßer Anstrich der sogenannten Menschenliebe.

Diese Liebe kam aus Religion und war selbst Religion, kam aus Gottesverehrung und war selbst Gottesverehrung. Eben deßwegen, weil sie sich Gott und seinem Willen ganz hingegeben, eben weil sie Alles, was uns der Vater durch seinen Sohn geoffenbaret, verheißen, geboten, geschenkt hat, mit festem Glauben ergriffen, mit kühner Zuversicht festgehalten, und mit inniger Liebe umfasset hatte, eben deßwegen, weil Gott, Gottes Wille, Gottes Geist ihrem Herzen Tag und Nacht gegenwärtig war, eben deßwegen, weil die lautere Liebe gegen Gott in ihrem Herzen siegend geworden war ... eben deßwegen konnte auch die lautere Liebe gegen ihres Gleichen, die Menschen, siegend werden. Weil sie Gott über Alles liebte, so ehrte sie Ihn in jedem Menschen; weil sie Christum als ihren Erlöser von ganzem Herzen liebte — so sah sie Ihn in jedem Dürftigen, speiste Ihn in jedem Hungrigen, tränkte Ihn in jedem Durstigen, kleidete Ihn in jedem Nackten, beherbergte Ihn in jedem Fremden — nach ihrem Vermögen. Jede Menschengestalt, die ihr unter das Auge trat, war ihr eine Handhabe, an der sie den unsichtbaren Gott anfaßte; jedes Elend, dem sie abhelfen konnte, ein Ruf ihres Gottes, der ihre Liebe und Thätigkeit in Bewegung setzte; jede Hülfe, die sie den Dürftigen angedeihen ließ, ein Gottesdienst, in dem sie sich als eine treue Magd des Herrn erwies.

Wahrhaftig, „Religion" — war die Seele ihrer Seele. Wie schön war nicht die Freude, die ihr Antlitz durchschien, wenn sie von göttlichen Dingen reden oder lesen hörte?

Ich kenne einen Freund, der ihren Söhnen, in ihrer und ihres Gemahls Gegenwart, liebliche Gleichnisse nach dem Sinne und Geiste des Evangeliums vortrug, welche die Söhne, einer nach dem andern, nacherzählen und erklären mußten. Wie hob sich da ihre Seele, wenn die Kinder in die großen Lehren von dem Reiche Gottes auf Erden, nach der Fähigkeit ihres Alters, eindrangen? Wie betete da ihr Herz im Stillen um Weisheit für ihre Lieblinge?

Wie freute sich das Mutterherz, wenn die Söhne in Erklärung der Gleichnisse, die Pflichten ihres zarten Alters, Fleiß, Gehorsam, Bescheidenheit, Treue im Kleinen ꝛc. sich selbst entwickeln mußten? Wie gern ergriff, wie weise benützte die Sorgfalt der Mutter diese schönen Anlässe, passende Warnungen, Ermahnungen, Winke in die Erzählungen der Kinder einzuschieben?

Noch kurz vor ihrer Entbindung nahm sie alle freie Augenblicke zusammen, um ein Buch, worin das Leben und Leiden Jesu mit dem heiligen Feuer der christlichen Muse dargestellet ist, auszulesen.

Mit welcher Inbrunst der Andacht wohnte sie täglich in der Schloßkapelle, und an Sonn- und Festtagen in dieser Pfarrkirche, dem öffentlichen Gottesdienste bei?

Mit welcher Geistessammlung hörte sie dem Prediger zu? Wie wichtig war ihr Alles, was die Andacht herzlicher machen konnte? Wie war ihr der verborgene Umgang mit Gott, das Gebet, so theuer? Wie beispielreich ihr Eifer, den sie bei der Beicht und Communion nicht zur Schau trug, sondern der sich das Recht zu leuchten nicht nehmen ließ — zu leuchten, weil er Licht war? Und wenn unsre Augen erst die unsichtbare Arbeit Gottes in ihrem Herzen hätte sehen können... hätten sehen können, wie sie sich vor seinem Angesichte demüthigte, wie sie ihre Gebrechen und den Grund ihres Innersten nackt und bloß vor seinem Blicke darlegte; wie sie so gering in ihren Augen — und so rüstig war, die geheimsten Regungen der Eigenliebe mit der Kraft und dem Geiste des Evangeliums niederzuschlagen: wie gern sie am Fuße des Kreuzes Christi weilte, und alle Thorheiten des Weltgeistes, der sich in Stolz und Luxus und täuschender Hoheit offenbart, verschmähte; — — hätten sehen können — wie sie durch Leiden (ja, meine Theuersten, durch Leiden, denn außer diesem Boden gedeiht hier, unter dem Monde, keine Tugendpflanze), wie auch sie durch Leiden geläutert und bewähret werden mußte; — — hätten sehen können, wie sich in ihrem Innersten das Bild des Gekreuzigten — das rechte Porträt aller Kinder Gottes, das Bild der Ergebung und der Zuversicht — —

ausgebildet; — — hätten sehen können — — was uns einst das Licht der Ewigkeit offenbaren wird — — wie hell würden wir einsehen, daß ihr Leben Liebe, ihre Liebe Religion, ihre Religion Kraft und That gewesen sey — —

Und diese Liebe, die aus Religion kam, und Religion war, sollen wir, sollen eure Kinder vergessen können, sollen eure Kindeskinder nicht noch ihren Enkeln erzählen?

Nein, diese Liebe, die aus Religion kam, und Religion war, stirbt nicht; pflanzt sich fort in euch und euren Nachkommen bis auf die späteste Nachwelt — die späteste Nachwelt soll es sich noch erzählen und ihren Nachkommen aufbewahren:

Im zweiten September 1799 starb in Glött Louise Fugger . . .

„Ihr Leben war Liebe, und Ihre Liebe Religion.“

* * *

Ihr Geist lebet — bei dem Herrn.

Ob die Menschen gleich in der Ewigkeit keine Stimme haben, so haben doch die Thaten des Menschen eine Stimme, die entscheidet.

Die Werke folgen ihnen nach, oder gehen vielmehr voran — die entscheiden.

„Werke in Liebe vor Gott gethan“ — sind köstlich im Auge Gottes, sprechen in der Ewigkeit noch, und ihre Stimme entscheidet, und ihre Entscheidung ist unfehlbar, wie Gottes Wort: was ihr säet, das werdet ihr ernten, und es wird einem Jeden nach seinen Werken vergolten werden.

Nachdem wir nun nicht läugnen können, daß das Leben unserer Gräfin Liebe, und ihre Liebe Religion war, so dürfen wir hoffen, daß sie als eine Bekennerin unsers Herrn bei dem Herrn seyn werde.

Sie lebte dem Herrn; sie starb dem Herrn: sie wird also auch bei dem Herrn seyn.

Und ob wir gleich, nach dem Triebe unsrer Liebe, die keine Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit kennt, nicht umhin können, die abgeschiedene Seele dem Herrn zu empfehlen, so läßt uns doch ihr Leben nicht wohl zweifeln, daß sie bei dem Herrn seyn werde.

Ihr Glaube sprach mit Stephanus: Herr Jesu, nimm auf meinen Geist! und der Glaube, der in Liebe thätig ist, macht nicht zu Schanden.

Sie ist bei dem Herrn. Wenn wir sie nun „in der Ewigkeit bei dem Herrn" denken dürfen, wie viel Licht und Kraft und Trost liegt in dem Glaubens-Gedanken: Der Herr nahm sie zu sich!

Der Herr nahm sie zu sich: laßt uns also anbeten, wo wir nicht sehen.

Es werden uns seit dem 2. Septemb. manche trübe Gedanken geplagt haben: warum mußte denn der Tod eine Ehe trennen, die offenbar unter die besten gehörte? Mann und Frau liebten sich in der letzten Woche ihres Beisammenseyns noch, wie in der ersten ihrer Vereinigung, und dieß Band darf der Tod lösen? Nach langem Warten und Flehen schenkte Gott der Mutter ein zweites Töchterchen, das den Verlust des ersten ersetzte — und nun nimmt Er die Mutter dafür hinweg.

Acht Kinder ohne Mutter, die Unterthanen auch ohne Mutter, und der Vater ohne seine treueste Gefährtin: Warum dieß Alles?

Diese und hundert ähnliche Fragen löset das Eine Wort:

Der Herr nahm sie zu sich.

Der Herr, der allein weiß, was Er thut, der die Liebe und die Allmacht selbst ist, der Herr nahm sie zu sich.

Bete an, wo du nicht siehst — wer du immer bist — denn der Herr nahm sie zu sich.

Der Herr nahm sie zu sich.... und siehe! Ihm widersteht keine Gewalt. Der Herr nimmt — und Niemand kann's Ihm wieder nehmen. Wenn der Herr winkt, so ist es geschehen. Keine Arznei, keine Thräne

der Kinder, kein Flehen der Unterthanen, keine Herzensnoth des Gemahls — ändert den Schluß des Herrn.

Bete an — den Herrn, dem keine Gewalt widersteht, und neige dich vor dem Allgewaltigen.

Der Herr nahm sie zu sich... also aus dem Acker der Erde, wo Wahrheit und Irrthum auf Einem Grund und Boden wachsen, in das Vaterland der reinen Wahrheit und des reinen Lichtes... also aus dem Lande des Kampfes zwischen Geist und Fleisch, zwischen Tugend und Laster, aus dem Lande des Wechsels von Leid und Freude — in das Land des Sieges, der Heiligkeit, der Seligkeit... Wohl dir! du bist drüben — wir noch herüben.

Ach! wie vielerlei Kriege auf Erden, Kriege zwischen Gewalt und Gewalt, Kriege zwischen Meinung und Meinung, Kriege zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, Kriege zwischen Natur und Gnade... und du auf der Insel des ewigen Friedens! wohl dir!

Der Herr nahm sie zu sich... und nachdem der Herr sie genommen hat, wie klein wird jetzt alles Vergängliche in ihren Augen seyn! Nichts nahm sie mit sich — als sich, und was in ihr war:

„Glaube, Hoffnung, Liebe!"

Uns arme Menschen, mit welchen Kleinigkeiten, Armseligkeiten, Schändlichkeiten, Nichtigkeiten zerbrechen wir uns — Tag und Nacht — Kopf und Herz!

O, könnten wir mit der verklärten Louise im Lichte Gottes — „den Werth der Dinge" schauen: wie anders würden wir urtheilen!...

Was brüstest du dich mit deiner Leibeskraft und Schönheit? — — Der Hauch des Todes verwandelt sie in Staub!

Was laufest du dem Götzen der Welt, „der Ehre und dem Reichthume" nach? Sieh, wenn dich einst der Herr zu sich fordert: so bleibt dieß Alles zurück, und dich begleitet von dem Allen nichts, nichts, als das Hölleanzündende Gewissen, das fürchterliche Bewußtseyn, dein Herz an Ehre und Geld gehängt zu haben.

Und du im Denken begrabener Mitpilger, was hilft dir all dein Dichten und Sinnen und Forschen, und alle Kunst und Wissenschaft, wenn du die Liebe nicht hast, die dich allein theuer im Auge Gottes macht?

Wie ist doch Alles so eitel, außer Gott lieben, und seinem heiligen Willen dienen... Das bleibt, das stirbt im Tode nicht, das geht mit in die Ewigkeit, das hält in der Ewigkeit noch Stand, das entscheidet da, wo allein Wahrheit und Gerechtigkeit entscheidet, das dauert — so lange als die Ewigkeit, ist selbst ewig wie Gott.

Der Herr hat sie zu sich genommen: Er wird also, weil Er den Kindern die Mutter, weil Er dem Vater die Gehülfin, weil Er dem Hause die Frau, weil Er den Unterthanen die Wohlthäterin, weil Er den Leidenden die Trösterin, weil Er den Frommen das lebendige Tugendbild, weil Er den Freunden die Freundin — weil Er Vielen Vieles genommen hat, dieß Alles — ersetzen, vergüten — — — ersetzen, vergüten, wenn wir Alle, die verloren haben, und den Verlust fühlen, in dem Verlust zu Ihm aufschauen, auf Ihn trauen, Ihm uns hingeben, von Ihm Hülfe nehmen, Ihm in Liebe anhängen wollen.

Der Herr hat sie zu sich genommen: also will Er, der Vater aller Menschen, an euch, ihr lieben Kinder der unvergeßlichen Mutter, an denen und mit denen so schöne Hoffnungen blühen, Mutterstelle vertreten — wenn ihr anders das schönste Erbtheil eurer Mutter, den Glauben und die Liebe, die Demuth und die Liebe, die Arbeitsamkeit und die Liebe, die Mäßigkeit und Liebe, den Gehorsam und Liebe — euer liebstes Vermächtniß seyn lassen werdet!

Der Herr hat sie zu sich genommen: Er wird also auch an euch, ihr Nothleidende, die ihr mit den verwaisten Kindern um eure Mutter weinet, Mutterstelle vertreten, denn sein ist die Natur, sein Himmel und Erde, sein alle Menschen und Engel, sein die allver-

mögende Allmacht, sein die allliebende Liebe, sein die allordnende Weisheit.

Er spricht, und Thränen des Mitleids fließen, und die Hände der Großmuth thun sich auf, und schütten euch Gaben in den Schooß.

Vertraut nur auf den Herrn, und ehret Ihn mit Arbeitsamkeit und Geduld, und stillem, frommem Sinne!

Der Herr hat sie zu sich genommen: Er wird also Allen, die Ihn lieben und an diesem Leiden Theil nehmen, auch dieses Leiden zum Guten lenken — wenn sie Ihn lieb haben.

Denn Himmel und Erde vergehen, aber sein Wort vergeht nicht, und sein Wort ist es, was uns durch Paulus verkündet ward:

Den Gottliebenden dienen alle Dinge zum Besten...

Alle Dinge, also auch alle Leiden. Alle Leiden, also auch dieses.

Herr! hilf uns wider den Unglauben streiten, daß wir es erglauben mögen! Amen.



Das Wort: Kreuz, ein sinnvolles Wort.

Eine Rede,

gehalten in der Kreuzkirche zu Ingolstadt am 3. Mai 1800.

Wer Mir folgen will, der verläugne sich, und nehme sein Kreuz täglich auf sich.
Luk. IX, 23.

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Ihn auch Gott erhöhet, und Ihm einen Namen über alle Namen gegeben.
Phil. II, 8—10.

Das Wort Kreuz ist dem Christen heilig, denn es erinnert ihn daran, was Christus durch seinen Tod am Kreuze geworden ist, und was der Christ durch den Glauben an den Gekreuzigten werden kann und soll.

Das Wort Kreuz ist dem Christen heilig, denn es erinnert ihn an die vornehmste Glaubenslehre des göttlichen Christenthums:

„Jesus opfert sich für die Menschheit am Kreuze; Christus gieng durch den Tod am Kreuze in seine Herrlichkeit ein; Christus rüstet die Seinen von da aus mit Geisteskraft, und führt sie auf dem Wege des Kreuzes in seine Freude ein, nachdem Er sie durch das Kreuz und Leiden heilig gemacht haben wird.“

Das Wort Kreuz ist dem Christen heilig, denn es erinnert ihn an die vornehmste Sittenlehre des göttlichen Christenthums:

„Verehre und liebe Gott über Alles, thue seinen Willen; um seinen Willen zu thun, verläugne Alles, was sich in dir wider Gottes Willen empört; nimm dein Kreuz täglich auf dich, und folge Christo nach.“

Das Wort Kreuz ist dem Christen heilig, denn es erinnert ihn

1) an das Schwerste, was gethan werden soll:
„Nimm dein Kreuz täglich auf dich;"
2) an das Erfreuendste, was geglaubt werden kann, und gehofft werden darf:
„Christus starb für die Menschheit, und gieng durch den Tod am Kreuze in seine Herrlichkeit ein, und führt die Seinen, auch auf dem Wege des Kreuzes, in seine Freude ein."

Diese Bedeutungskraft des Wortes Kreuz hat ohne Zweifel die christliche Kirche veranlaßt, besondere Gedächtnißtage des Kreuzes Christi, das ist, Gedächtnißtage Christi, des Gekreuzigten, festzusetzen, und mehrere Tempel unter dem Titel, Kreuz Christi, einzuweihen.

Da nun heute dieser Tempel, der eben von dem Kreuze Christi den Namen trägt, sein Titularfest feiert, wovon soll ich anders, als vom Kreuze, reden?

Und ich rede — aus meinem Herzen von dem Kreuze; denn ich kenne nichts Wichtigeres, als die zwei Lehren, an die mich das Wort Kreuz erinnert:

„O Mensch! nimm täglich dein Kreuz auf dich, und folge Christo nach."

Dieß ist das Schwerste, was von dir gethan werden soll.

„O Mensch! glaube an und hoffe auf den Gekreuzigten: Christus starb am Kreuze für die Menschheit, und gieng durch den Tod am Kreuze in seine Herrlichkeit ein, und führt auch uns durch Kreuz und Leiden in seine Freude ein."

Dieß ist das Erfreuendste, was geglaubt werden kann, und gehofft werden darf.

Also das sey der Inhalt meiner Rede:

Das Wort Kreuz erinnert den Christen an das Schwerste, was er thun soll, und an das Erfreuendste, an das er glauben kann und das er hoffen darf.

Meine Zuhörer darf ich nicht um Aufmerksamkeit bitten, denn es hören mir noch Viele *) zu, die mir ihr

*) Diese war meine erste Rede, die ich, nach meiner Wiederanstellung in Ingolstadt vor dem Volke halten konnte.....

Zutrauen und ihre Aufmerksamkeit schon vor zwanzig Jahren, da sie mich in dieser Kirche reden hörten, geschenkt hatten. Gottes Ehre sey unser Zweck, und sein Beistand unsre Zuversicht — — ich fange an im Namen des Gekreuzigten.

1.

Das Wort Kreuz erinnert uns Christen an das Schwerste, was gethan werden soll, denn es erinnert uns an eine der vornehmsten Lehren Jesu:

„Wer es mit Mir halten will, der verläugne sich, und nehme sein Kreuz täglich auf sich.“

Das Wort Kreuz erinnert jeden Christen an sein Kreuz, das er täglich auf sich nehmen soll.

Was ist denn a) aber das Kreuz, das Jeder täglich auf sich nehmen soll? Wer seine Pflicht erfüllen, Gottes Willen thun, gut, heilig leben will, hat etwas, das ihm den Gehorsam gegen Gottes Gebote besonders schwer macht, und was ihm den Gehorsam besonders schwer macht, ist sein Kreuz.

Der Mensch hat z. B. in sich die sinnliche Begierde, die nur immer genießen will, und diese Begierde muß er verläugnen, um Gottes Willen zu thun! hat einen Eigendünkel, der immer recht haben will, und diesen Eigendünkel muß er verläugnen, um Gottes Willen zu thun; hat eine Eitelkeit, die immer glänzen, gefallen will, und diese Eitelkeit muß er verläugnen, um Gottes Willen zu thun; hat einen wilden Freiheitssinn, der immer gesetzlos leben will, und diesen wilden Freiheitssinn muß er verläugnen, um Gottes Willen zu thun; hat ein unersättliches Herz, das immer mehr seyn, mehr haben, mehr scheinen will, als es seyn, haben, scheinen soll, und dieses unersättliche Herz muß er verläugnen, um Gottes Willen zu thun.

Der

Wer Gott in seinen Lebensschicksalen — nicht findet: wo sollte ihn der finden können?

Der Mensch hat außer sich reizende Beispiele, die ihn zum Bösen locken, und diese Beispiele muß er verachten; hat gleißende Anträge, die ihn zum Bösen verführen, und diese Anträge muß er verschmähen, hat Schmerzen, Leiden, Zurücksetzungen, Lästerungen, die er aushalten muß, um seiner Pflicht getreu bleiben zu können.

Alles dieses, was ihm von innen und von außen den Gehorsam gegen Gottes Gebote besonders schwer macht, heißt in der Sprache des Christen: Kreuz. Kreuz, weil es seine Begierde, seinen Eigendünkel, seine Eitelkeit, seinen wilden Freiheitssinn kreuziget, sein unersättliches Herz zwänget und presset.

Was heißt b) sein Kreuz auf sich nehmen?

Jeder Mensch hat Pflichten, die er erfüllen, hat Bürden, die er tragen, hat Vergnügungen, die er entbehren, hat Begierden, die er unterdrücken, hat Schmerzen, die er ausstehen, hat Versuchungen, die er überwinden, hat Kämpfe, die er kämpfen muß, um Gottes Willen zu thun.

Wer nun seine Pflicht willig erfüllt, seine Bürde willig trägt, seine Vergnügungen, die er opfern muß, willig opfert, seine Begierde, die er unterdrücken muß, willig unterdrückt, seine Schmerzen, die er ausstehen muß, willig aussteht, seine Versuchungen, die er überwinden muß, willig überwindet, seine Kämpfe, die er kämpfen muß, willig kämpfet, — der nimmt sein Kreuz auf sich.

Jeder Mensch hat seine eigene Schulter, und sein eigenes Kreuz auf dieser Schulter, und jedes Kreuz seinen eigenen Druck auf dieser Schulter.

Wer nun seine Schulter seinem Kreuze willig unterzieht, der nimmt sein Kreuz auf sich.

Die Wittwe fühlet sich verlassen von allen Menschen, nur von Gott nicht, der ein Gott der Wittwen ist; — und dieses Verlassenseyn ist ihr Kreuz, und wenn sie spricht: Gott, sey Du mein Trost — und wenn mich alle Menschen verlassen, so verlässest Du mich nicht... Auf Dich will ich trauen,

deinen Willen thun, und deinen Geboten auch in dem Zustande meines Verlassenseyns treu bleiben, so nimmt sie ihr Kreuz auf sich.

Der Waise fühlt sich — ohne Vater, ohne Mutter in der Welt — und dieß Vaterlos-, dieß Mutterlosseyn ist sein Kreuz. Und wenn er spricht: Gott, der mir durch Vater und Mutter dieß Leben gab, wird mir ohne Vater und Mutter Lebensunterhalt schenken... Ihm will ich trauen, seinen Willen thun, und Er wird mir Alles seyn: so nimmt er sein Kreuz auf sich.

Der Jüngling fühlt die Unschuld seiner Knabenjahre durch die Reize von innen und durch die Lockungen von außen schwer angegriffen. Gewissen und Evangelium rufen ihm von einer Seite mit Gottesstimme zu: thue das nicht, was dich gelüstet, denn es ist böse, und wer Sünde säet, erntet nur Verderben.

Aber auf der andern Seite führen die sanftüberredende Lüsternheit seines Herzens, und die lockende Gelegenheit, und das hinreißende Beispiel, und die siegende Ungestraftheit des Bösen — eine andere Sprache: Thue das, was dich gelüstet, denn diese und jene thun es auch; thue das, was dich gelüstet, denn die Jugend ist die Zeit des Vergnügens; thue das, was dich gelüstet, denn die dir die Freude wehren, sind finstere Menschenfeinde ꝛc.

Wenn nun der Jüngling, der in Mitte zwischen Lust und Gewissen, zwischen Reiz und Evangelium steht, den heißen Kampf gegen die tobenden Begierden schwer findet — und ihn dennoch muthig fortkämpfet, mehr auf das Gewissen, als auf alle Lust, mehr auf das Evangelium, als auf alle Reize hält: so nimmt er sein Kreuz muthig auf seine Schulter. Heil dir, Jüngling, unter deinem Kreuze, denn was dich jetzt kreuziget, wird dir einst ein Segen seyn! — — Die Gestalt der Zeit und die Lust der Welt vergeht, dein Ruhm aber bleibet ewig.

Und wenn die Tochter in den Tagen der Schamlosigkeit, in den Tagen, wo Sinnlichkeit und Zuchtlosigkeit der allgemeine Götze ist, den Jung und Alt anbeten,

dem Jung und Alt Unschuld und Tugend opfern, wenn die Tochter den breiten Weg des Verderbens, den ihre Gespielinnen gehen, nicht betritt, und lieber allein und verschmäht, auf dem Pfade der Scham, Zucht, Keuschheit einhergehen, als mit Andern angebetet — Böses thun, oder Andern an ihr und mit ihr Böses zu thun erlauben will: so nimmt sie ihr Kreuz muthig auf sich. Heil dir, unschuldige, jungfräuliche Seele, unter deinem Kreuze, denn was dich jetzt kreuziget, wird dir einst zum Segen seyn! — — Die Gestalt der Zeit und die Lust der Welt vergeht, aber dein Ruhm bleibet ewig.

Was heißt c) sein Kreuz täglich auf sich nehmen?

Die Last, die uns wider Willen drückt, die Lust, die uns zur Sünde lockt, wacht an jedem Morgen mit uns auf.

Wer also nach Gottes Gesetz und Wohlgefallen leben will, muß täglich sein Kreuz auf sich nehmen, muß täglich den großen Entschluß erneuern, am Morgen, und öfter im Tage:

„Vater, deinen Willen will ich immer, will ihn auch heute thun. Ich weiß zwar, was sich in mir dagegen sträubt, ich fühle, was außer mir, mich dagegen reizet, ich empfinde die Last, die auf mir liegt, und die Lust, die sich gegen deinen Willen empört; aber ich habe mein Kreuz bisher getragen, ich nehme es auch heute wieder auf meine Schulter, unter deinen Augen trage ich es auch heute . . .“

Das heißt, sein Kreuz täglich auf sich nehmen.

Ueberdem hat jeder Tag seine eigene Plage, und an jedem Tage muß die Plage des Tages getragen werden.

Wer also sein Kreuz täglich auf sich nimmt, der nimmt auch das Kreuzchen, das jeder Tag mit sich bringt, mit auf seine Schulter.

Aber, wie ist es möglich, daß der Christ, so schwach, weil er Mensch ist, täglich sein Kreuz (ein schweres Kreuz), auf sich nehme, und nicht unterliege?

Er sieht auf zu Christus — und dieß Aufsehen macht ihm seine Kreuzesbürde leicht.

2.

Das Wort Kreuz ist dem Christen heilig; denn es erinnert ihn an das Erfreuendste, was geglaubt werden kann und gehofft werden darf.

So oft der Christ ein Kreuz erblickt, sagt es ihm: Laß dir deine Kreuzesbürde nicht zu schwer werden, denn sieh! dein Christus nahm auch sein Kreuz willig auf seine Schulter, und trug es, und trug es während seines Lebens, und starb am Kreuze, und vollbrachte sterbend am Kreuze das Opfer für die Sünden der Welt, und weil Er sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze — — darum, darum hat Ihn Gott erhöhet und Ihm einen Namen über alle Namen gegeben. Auferstanden von den Todten, ist Er der Herr, zur Rechten seines Vaters, und: als Herr des menschlichen Geschlechts vergißt Er seine leidenden Brüder auf Erden nicht, stärkt sie in ihrem Leiden, reiniget sie durch ihre Leiden, und führt sie durch ihre Leiden von Tugend zu Tugend — — und endlich in seine Freude ein.

Dieß ist das Erfreuendste, was dem Christen gesagt werden kann, und das sagt ihm jedes Kreuz, das ihm in das Auge fällt:

Christus hat vor dir Kreuz und Tod und Grab überwunden: fürchte dich nicht — Er hat Bahn gemacht, wandle du nur auf dieser gemachten Bahn!

Christus ist vor dir durch heiße Leiden in seine Herrlichkeit durchgedrungen: fürchte dich nicht — Er hat Bahn gemacht, wandle du nur auf dieser gemachten Bahn!

Christus durch Leiden verherrlichet, kennt auch die Kreuzeslast, die auf dir liegt, kennt auch deine Kraft zu tragen, und will sie vermehren, weiß die drückende Last zu mildern, und will nichts Anderes, als dich durch Leiden rein und selig machen: fürchte dich nicht — Er hat Bahn gemacht, Er ist dir in seine Freude vorangegangen; wandle du nur auf dieser gemachten Bahn; trag Ihm nur dein Kreuz willig nach — Er nimmt dir

zur rechten Stunde die Bürde ab und führt dich in seine Freude ein.

Christus hat nicht nur am Kreuze, als der schönsten Lehrkanzel, seine göttliche Lehre versiegelt, die große Lehre: „seyd gehorsam dem Vater im Himmel, und liebet einander bis in den Tod."

Christus hat nicht nur am Kreuze das Muster seines heiligen Lebens vollendet: lernet dem Vater gehorsamen und einander lieben, wie Ich bis in den Tod.

Christus hat überdem, als der Heiland der Menschen, am Kreuze das Opfer für die Sünden der Welt vollbracht und in seinem Namen ist Vergebung aller Sünden für alle Menschen, die Buße thun und an seinen Namen glauben, verkündet worden.

Das ist eine Freudenbotschaft für alle geängstigte Sünder.

Wer von ganzem Herzen an Ihn glaubt und Buße thut, dem ist die Sünde verziehen.

Wenn dir also deine Sünde eine Bürde, ein Kreuz ist, so komm zu Christus, dem Gekreuzigten, und fasse Muth, glaube und thue Buße, und deine Sünde ist dir verziehen!

Christus, der Gekreuzigte, blieb nicht todt am Kreuze hängen, oder im Grabe liegen; Er ist auferstanden, Er lebet und lebet nicht müßig in seiner Freude — — lebet auch jetzt noch für uns; Er hat Licht für alle Augen, die zu Ihm aufschauen; hat Kraft für alle Ohnmächtige, die seine Macht anflehen; hat Trost für alle Leidende, die bei Ihm Trost holen mögen.

O wie viele tausend Menschen haben beim Anblicke irgend eines Kreuzes Licht, Kraft, Trost gefunden, und finden täglich, was sie suchen!

„Der Gekreuzigte lebt, und der Lebende giebt ewiges Leben Jedem, der an Ihn glaubt, auf Ihn traut, und in Liebe seinen Willen thut." Das strahlte ihnen durch die Seele, wenn sie das Wort Kreuz lasen, hörten, oder irgend ein Kreuz erblickten.

Wie viele tausend Menschen haben an dem Fuße des Kreuzes eine Weisheit gelernet, die sie anderswo in Büchern und bei Menschen umsonst gesucht haben, die Weisheit:

der Sünde zu sterben,
der Gerechtigkeit zu leben!

Wie viele tausend Menschen haben am Fuße des Kreuzes Ruhe und Friede für ihr geängstigtes Gewissen, die sie anderswo umsonst gesucht haben, gefunden, wenn ihnen das Wort vom Kreuze in die Seele fuhr: So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen für uns dahin gab!

Wie viele tausend Menschen haben am Fuße des Kreuzes Stärke zum Streite gegen alle Sünde, die sie anderswo umsonst gesucht haben, gefunden, wenn ihnen nämlich das Wort in die Seele blitzte:

„Christus starb für die Sünden der Welt, damit wir, von Sünde frei, Gott allein leben, seinen Willen thun sollen!“

Wie viele tausend Menschen haben in ihren heißen Leiden am Fuße des Kreuzes Muth und Zuversicht, die sie anderswo umsonst gesucht haben, gefunden, wenn ihnen nämlich das Wort in die Seele drang:

„Christus mußte durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit eingehen — und du wolltest dem Könige der Herrlichkeit auf seinem königlichen Wege nicht nachgehen!“

Wie viele tausend Menschen haben in der letzten Stunde, wo ihnen vor Tod und Verwesung graute, in ihrer letzten Krankheit, da sie selbst an ihrem Kreuze wie angenagelt — den heißen Todeskampf kämpften, Erquickung im Glauben an den Gekreuzigten gefunden, wenn ihnen ein Bruder oder eine Schwester das Wort in die Seele sprach:

„Lieber Bruder! den Weg, vor dem dir grauet, ist Christus auch gegangen; Er starb,

ist aber auferstanden, und lebt in seiner Freude, und du wirst auch auferstehen, und dein Geist stirbt gar nicht, und dein Christus holt dich ab und führt dich heim in seine Freude!"

Wahrhaftig, das Erfreuendste, was geglaubt werden kann, und gehofft werden darf! — — —

Wenn ich aber so viel vom Kreuze rede, so wissen meine wohlunterrichteten Zuhörer gewiß, daß ich nicht von dem Kreuze, in sofern es aus Holz, oder Stein, oder Metall gemacht, oder gezeichnet, gemalt rc. ist, verstanden seyn will; ich habe bestimmt gesagt, und wiederhole es: das Wort Kreuz, oder der Anblick eines Kreuzes, erinnert uns (und kann als Wort, als Zeichen, nur erinnern), erinnert uns an das Schwerste, was wir zu thun, an das Erfreuendste, was wir zu glauben und zu hoffen haben.

Christus, der am Kreuze starb, lehre uns den Sinn des Wortes vom Kreuze fassen — glauben an die Liebe die für uns starb, und ihr unser Kreuz nachtragen — bis in den Tod! Amen.

Zum Schlusse:

Zwei Reden in einem freundlichen Kreise,

gehalten in C—D 1799.

Gewidmet

dem edlen Drei

L—
M—
F—

Von Licht,
Durch Liebe,
Zum Leben! — —

bleibe unser Spruch, und bleibe immer wahr!

Die Christenfreude.

Freuet euch in dem Herrn allezeit; ich sage es noch einmal, freuet euch!

Phil. VI, 4.

Wer hört nicht gern von Freude reden? Ist doch unser Herz zur Freude geschaffen? Wer hört nicht gern von einer steten Freude reden? Wünscht doch jeder Freudige, daß seine Freude kein Ende hätte!

Wer sollte also nicht auch von dem Worte Paulus: freuet euch in dem Herrn allezeit, gern reden hören?

In diesem Vertrauen will ich heute von der Christenfreude reden vor Christen, ein Christ will — sagen, was die Christenfreude sey.

Die Christenfreude ist erstens eine Freude an dem Herrn. Der Christ freuet sich seines Christus. Der Reiche freuet sich seines Reichthums; der Ehrliebende seiner Ehre; der Gelehrte seiner Gelehrsamkeit; der Starke seiner Stärke; der Große seiner

Größe; der Sieger seines Sieges; der Christ seines Christus.

Christus, und was Gott durch Christus gethan hat, und noch thun wird, das ist der Gegenstand der Christenfreude. „Die Liebe Gottes in Christus dargestellt," das ist das Element der Christenfreude.

„Der Vater hat mich vor Grundlegung der Welt in Christus erwählet, hat mich in der Zeit durch Ihn gerufen, macht mich durch Ihn gerecht, führt mich durch Ihn in allen Gängen dieses Lebens, wird mich durch Ihn verherrlichen": das ist der Inhalt der Christenfreude.

„Christus starb für mich — Christus lebt für mich — Christus wird in mir vollenden, was Er in mir angefangen hat" . . . das ist der Mittelpunkt der Christenfreude.

Die Christenfreude ist also die Freude des Glaubens: Christus ist der Herr zur Rechten des Vaters, dahingegeben unserer Sünden wegen, und auferweckt unserer Gerechtmachung wegen;

ist die Freude der Zuversicht: der Herr führt mich und meine Sache — Er wird sie herrlich hinaus- und mich in seine Freude einführen;

ist die Freude der dankbaren Liebe: Er hat mich zuvor geliebt: soll ich Ihn nicht entgegen lieben?

Die Christenfreude ist eine Freude an dem Herrn. Der Christ freuet sich der seligmachenden Lehre Christi — aber vorzüglich Christi, des Lehrers; freuet sich des heiligen Lebens Christi, aber vorzüglich Christi, des Heiligen; freuet sich des Todes Christi, aber vorzüglich Christi, der aus Liebe starb; freuet sich der Herrlichkeit Christi, aber vorzüglich Christi, des Herrlichen; freuet sich der Gaben, die ihm durch Christus werden, aber vorzüglich Christi, durch dessen Hand Gottes Gaben gehen; freuet sich der besondern Führung, deren sich der Christ zu freuen hat, aber besonders Christi, des Führers.

So findet jeder Christ Christum in seiner besondern Lebensgeschichte. Christus führet alle Christen, aber jeden anders.

Ob sich nun gleich der Christ alles Guten, aller Führungen Christi freuet, so wird ihm doch Christus in der besondern Führung, die er, der Christ, genießt, besonders lieb und werth.

Ich lobe es, daß der Christ seinen Christus in dem Evangelium suchet — aber ich tadle es, wenn er Ihn nicht auch in seinem eigenen Leben aufsuchet — denn das ist auch ein Evangelium der Gnade — und wenn unser Leben keines ist, so ist es ein Beweis, daß wir nicht recht gelesen haben. Was der Buchstabe im Evangelium malet, soll der Geist in unserm Wandel darstellen. Oder thut Jesus etwa nur das Auge dem Blinden auf — und nicht auch das Geistesauge dem Unwissenden, der zu Ihm kommt und sehend werden will?

Heilet Jesus etwa nur dem Lahmen sein Bein, und nicht auch die Lahmheit des Geistes jedem Schwachen, der zu Ihm um Hülfe ruft: und besser werden will?

Verwandelt Jesus etwa nur zu Cana das Wasser in Wein, und nicht jedem seiner Jünger das Leid in Freude, der auf Ihn traut? Weckt Jesus nur den Lazarus aus dem Grabe, und nicht jede in Sünden erstorbene Seele, die von Ihm belebt seyn will?

Sehet, das ist des Christen Freude. „Er hat meine Blindheit geheilet — ich sehe in Christus den Vater und das ewige Leben. Er hat mich von den Todten erwecket — ich lebe wieder, oder vielmehr sein Leben in mir. Er hat meine Sünden getilgt — ich sehe in Ihm das Lamm Gottes, das meine Sünden hinwegnahm." Das ist des Christen Freude: Er nahm mich bei der Hand, Er führte mich bis hieher; Er führet mich noch; Er wird mich weiter führen. Er sieht mein Herz, und jedes Herzenswehe darin — und hat Balsam für jedes Wehe. Er sieht meine Thränen, und kann sie trocknen. Er sieht meine Schwachheit, und kann sie stützen. Er sieht mich, und kann meiner nicht vergessen.

Der Christ freuet sich des Herrn.

Der Christ freuet sich aber nicht nur des Herrn vor Allem, sondern er genießt auch jede andere unschul-

dige Freude, die ihm die Hand Gottes darbeut, z. B. die Freude an der Natur, an der Kunst, an den Wissenschaften u. s. f. wie vor dem Herrn; freuet sich in dem Herrn, freuet sich, ohne Ihn aus dem Auge, ohne die Liebe zu Ihm aus dem Herzen zu verlieren.

Die Christenfreude ist also zweitens eine Freude in dem Herrn.

Wenn der Christ bei Tische oder in öffentlichen Gesellschaften, bei einem trauten Gespräche, oder in ernsten Amtsgeschäften, von der sichtbaren Ankunft des Herrn überraschet würde, so hätte der Jünger des Herrn nicht Ursache zu erschrecken. Denn es dürfen sich seine Erholungen wie seine Arbeiten, seine Gespräche mit Freunden wie seine Gebete, vor dem Auge seines Herrn sehen lassen, weil ihm eben dieß Auge in seinen Arbeiten und Erholungen, Gesprächen und Gebeten ꝛc. vorschwebte und beistand.

Immer behauptet Gott in Christus — den ersten Platz im Christenherzen; seine Stelle darf kein Geschöpf einnehmen, denn sie ist die geweihte Stelle des Herrn. Der Christ freuet sich an und in dem Herrn.

Die Christenfreude ist drittens eben deßhalb dauerhaft: denn der Herr ist dem Christen stets nahe; überall kann Ihn der Glaube erreichen, überall die Hoffnung ergreifen, überall die Liebe festhalten: freuet euch allezeit.

Die Freude ist dauerhaft, verfliegt nicht nothwendig — bei Hand- und Kopfarbeiten, denn der Christ thut, was er Menschen thut, wie dem Herrn.

Der Herr, spricht der Christ, der Herr hat mich in dieß Arbeitszimmer gesetzt, hat mir diese Arbeit aufgetragen; bei Ihm bin ich in Diensten, Ihm arbeite, Ihm diene ich . . .

Die Freude ist dauerhaft, verfliegt nicht nothwendig — bei den bald einschleichenden, bald einstürmenden Sorgen des Lebens . . . denn der Christ hat das Privilegium (Vorrecht) sorgenfrei zu seyn. Einer sorgt für ihn, und den läßt er sorgen. Der Christ muß arbeiten, muß

vorsichtig seyn, muß Anstalten treffen auf die Zukunft, muß sparsam seyn — — aber sorgen darf er nicht; denn die Sorge macht das Halbe nicht ganz, das Schwarze nicht weiß — und beschwert obendrein das Herz. Zwar ist es menschlich, daß die Sorge dem Christen in das Herz schleicht, denn der Christ ist ein Mensch . . . aber das ist christlich, die Sorge fest packen, und sie durch einen kühnen Glaubenswurf in Gottes Schooß werfen.

Zwar giebt es Sorgen, die so geheim sind, daß sie das spähende Auge des Freundes nicht erspähen kann . . . aber fasse Muth, edle Seele, Ein Freund sieht doch, wo ich nicht sehe, und spricht zu dir: Was bekümmerst du dich denn? Ich bin, Ich regiere, Ich vollende.

Aber, spricht manches Herz, wie komme ich zu dieser dauerhaften Freude an und in dem Herrn? — Ich antworte: die Christenfreude ist viertens nur da, wo Muth und Kraft ist, Alles daran zu geben, Alles zu entbehren, Alles zu tragen, Alles zu thun, was der Herr daran gegeben, entbehret, getragen, gethan wissen will; ist der Schatz im Acker verborgen, den nur der erlangen kann, der alle seine Schätze verkauft, um den Schatz aller Schätze einzukaufen. Und dieß ist die bestimmteste Antwort auf die Frage, wie man zur Christenfreude komme.

Gezogen und geleitet von dem Geiste Christi, giebt der Christ Alles daran, entbehret Alles, trägt Alles, thut Alles, was des Herrn Wille fordert . . . Und mit diesem Muthe, mit diesem Entschlusse, Alles daran zu geben, zu entbehren, zu tragen, zu thun, was des Herrn Wille fordert, wird die Christenfreude in uns geboren. — „Der Herr blickt die Seele an, die sich Ihm ganz ergiebt, ganz anvertraut, und schenkt ihr mit diesem Blicke der Huld die Freude.“ Das ist das Geheimniß.

So laßt mich denn zu Christus treten und aus dem innersten Grunde meiner Seele sprechen, was jeder Zuhörer aus dem seinen nachsprechen wird:

Sieh, hier bin ich — ohne Dich und außer Dir ist keine Freude — die dauert . . .

Ich ergebe mich Dir und deiner Führung auf immer und ewig.

Nimm mich an — wie ich bin, und mache mich, wie Du mich haben willst.

Demuth und Zuversicht.

„Kommet zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und Ich will euch erquicken." Matth. XI, 28.

Diese Einladung und Verheißung Jesu hat einen großen tiefen Sinn, und selig, wer der Einladung folgt, und die Wahrheit der Verheißung durch Erfahrung wahr findet!

Wer zu Christus kommen und bei Ihm sein Heil finden will, muß zuerst erkennen, daß er beladen ist, und dann wirklich kommen zu dem, der ihn frei machen kann, und sich frei machen lassen.

Wir tragen Ketten, und die Sünde hat sie gebunden. Wir tragen Ketten, und sind unvermögend, (haben nicht das volle Vermögen in uns und aus uns) dieselben zu brechen.

Wer dieß glaubt, erkennt, fühlt, bekennt, hat die Demuth des Herzens, die seine Errettung möglich macht; aber gerettet ist er dadurch noch nicht. Wer es aber dem Herrn zutraut, daß Er ihn frei machen könne, wolle, werde, der hat die Zuversicht, die ihn zum Herrn hinführen, und die Errettung aus seiner Hand nehmen kann.

Demuth und Zuversicht — ihr seyd die köstlichen Gaben des Himmels, die der Herr voraussendet, wo Er nachkommen will! Ihr seyd die unerläßlichen Bedingnisse unsers Heils, die nie ohne Heil bleiben können, und ohne die kein Heil werden kann! Ihr seyd die Charaktere des Christen, die ihn vom Nichtchristen unterscheiden!

„Demuth und Zuversicht — Gaben des Himmels."

Nachdem wir lange in Blindheit und Täuschung dahingegangen sind, wie Saulus, sieh, da öffnet sich plötzlich der Himmel, und es fällt ein Lichtstrahl in unser Herz. Der Lichtstrahl offenbaret uns Ketten, die wir tragen, und bisher nie gesehen, nie gefühlet haben; offenbart uns Sünden, welche die Ketten geschmiedet haben; offenbart uns unser Unvermögen, der Ketten und der Sünden los zu werden. Der Lichtstrahl enthüllet uns den Sinn des Spruches: wer Sünde thut, ist Knecht der Sünde. Der Lichtstrahl verscheuchet die Nacht aus der Seele, den Taumel aus dem Auge. Wir sehen unsre Blöße und erröthen vor uns; wir sehen die Zeichen der Knechtschaft und die Hand, die uns unterjochet hat, und unsre Ohnmacht, das Joch zu zerbrechen. Und was wir im Lichte sehen, müssen wir, ungeachtet alles Windens und Krümmens des gedemüthigten Stolzes, der nicht gedemüthiget seyn will, endlich doch uns und Gott gestehen: „So ist es! ich bin gebunden, und gebunden hat mich die Sünde, und die Bande kann ich aus mir allein nicht lösen." Mit diesem Erkenntnisse und Bekenntnisse ist die Demuth geboren. Die Demuth ist geboren, denn es müssen viele, heiße Geburtswehen überstanden seyn, bis sie geboren ist. Die Eigenliebe verbirgt die Ketten, daß wir sie nicht sehen; die Eigenliebe vergoldet die Ketten, daß wir sie für Zeichen der Freiheit halten; die Eigenliebe verbirgt die Ursache des Sklavenstandes, die Sünde, daß wir den Grund des Elendes, wenn wir es anders fühlen, am unrechten Orte suchen; die Eigenliebe beredet uns zu glauben, daß wir selbst Macht und Herrlichkeit genug in uns haben, die Sünde zu tödten, und uns frei, das ist, heilig und selig zu machen. Diese und unzählige Täuschungen der Eigenliebe müssen aufgedeckt, diese und unzählige andere Redekünste dieser Schmeichlerin müssen verschmähet, diese und unzählige andere Hindernisse des Heils, die uns die Eigenliebe in den Weg legt, müssen besieget werden, wenn wir die wahre Gestalt unsers Selbstes, die Sünde und die Folge der Sünde, in uns sehen und fühlen, anerkennen und

bekennen sollen — wenn die Demuth in uns geboren werden soll.

Derselbe Lichtstrahl, der uns die verhüllte Gestalt unsers Elendes enthüllet, derselbe hellet nicht nur den Grund unsers Wesens auf, daß wir die Sünde und den Knechtstand des Sünders sehen; er weiset auch aufwärts, weiset hin auf den Sohn, der frei macht.

„Der ist es, der uns frei machen kann, denn Ihm ist alle Gewalt gegeben;

„der ist es, der uns frei machen will, denn Er opferte sich für die Knechte, um sie frei zu machen;

„der ist es, der frei machet Jeden, der seiner Knechtschaft los werden will, denn Er ist der Sohn des Hauses, ist der Herr, und seine Herrschaft besteht darin, daß Er die Fesseln zerbricht, das Joch zertrümmert, den Knechten die Freiheit der Kinder Gottes schenkt;

„der ist es, der auch mich von meinen Sünden und von den Banden, die ich trage, frei machen kann, will, wird.“ Auch mich — — —

Sobald der Glaube dieß Wort ergriffen hat und festhält — wie seinen köstlichsten Schatz, so festhält, daß ihm kein Zweifel, kein Hin- und Herschwanken des Gemüths mehr etwas anhaben kann: dann ist die Zuversicht geboren, die da spricht:

So wahr Du der Erlöser bist, so gewiß kannst, willst, wirst Du auch mich erlösen!

Das Verderben, o Mensch, ist aus dir, dein Heil aus Mir, spricht der Herr!

Du, mein Heil, antwortet die Zuversicht, Du heilest meine Gebrechen, Du zerbrichst meine Ketten, Du tödtest meine Sünde, Du machest mich frei.

So werden Zuversicht und Demuth geboren, beide Kinder des Lichtes, beide Gaben des Himmels; beide miteinander

„gründen unser Heil.“

Die Demuth nimmt uns Beladene bei der linken, die Zuversicht bei der rechten Hand, und führen uns geraden

Weges zu dem Kettenzerbrecher Christus hin, daß wir bei Ihm Heil suchen, und lassen uns nicht mehr von Ihm, bis wir bei Ihm Heil gefunden haben. Und weil Christus in uns findet, was Er suchet, Demuth, die das Elend bekennt, und Zuversicht, die um Errettung schreiet: so erfährt seine Hülfe, die Er mit offener Hand anbeut, in uns keinen sonderlichen Widerstand.

Er macht es mit uns, wie Er es ehemals mit dem weinenden Petrus, mit der Sünderin zu seinen Füßen gemacht hatte — Er sieht die Zähre der Demuth mit Wohlgefallen, und krönet die Zähre der Zuversicht — mit himmlischem Frieden.

Er vergiebt die Sünde, indem Er das Herz von Sünden reiniget; die Demuth erkennt den Wust des Bösen, die Zuversicht empfängt Kraft, die das befleckte Gemüth davon reiniget.

Er schenkt uns neuen Muth zu wachen, zu streiten, zu siegen. Die Demuth fühlt die Schwäche des ihm selber gelassenen Willens. Die Zuversicht empfängt Stärke, die ihn unterstützet und spricht: ich vermag Alles in dem, der mich allvermögend macht.

Er fachet den Funken der Liebe in uns an, und die Liebe dankt frohlockend, und die dankbare Liebe thut willig das Gute, das sie thun kann, darf, soll. Soll ich den nicht lieben, der mich von der Sünde frei gemacht? ruft die Demuth. Soll ich den nicht lieben, der mich von der Sünde frei bewahren wird, wenn ich seinem Winke folge? spricht die Zuversicht.

Er tröstet uns Leidende in allen Leiden. Die Demuth suchet keinen falschen Trost in sich, die Zuversicht holet den wahren aus der Quelle des Trostes: „wir haben einen freundlichen Herrn, Er hat uns so oft geholfen, und wird uns wieder helfen.“ Er richtet uns, wenn wir wieder fallen, wieder auf, zerschlägt die neuen Fesseln, wie Er die alten zerschlagen hat, sobald die Demuth ihr Herzenswort: ich habe gesündiget, und die Zuversicht das ihre: Herr, erbarme Dich meiner,

vor

vor seinem Angesichte ausschüttet. Er erquicket uns, wenn wir erschrocken und wegen unsrer Gebrechlichkeit tief bekümmert sind, mit der Versicherung: „einst werde Ich dir alle Ketten abnehmen, einst den vollen Freiheitsgenuß zu verschaffen wissen: harre, hoffe — glaube, bis die Stunde schlägt, die dir den Ruf bringt: wirf die Schmachriemen weg — und eile in das Land der Freiheit," und die Demuth glaubt's, die Zuversicht erharrt's, was der Herr verheißen hat. Er nimmt die Todesfurcht aus unserm Herzen und geleitet uns sanft hinüber. Ich kann den Tod nicht überwinden, bekennt die Demuth, der Herr hat ihn überwunden, erwiedert die Zuversicht.

Wahrhaftig, selig die Demuth, denn sie suchet das Heil nicht, wo es nicht zu finden ist, selig die Zuversicht, denn sie suchet das Heil, wo es zu finden ist! Selig die Demuth und Zuversicht, denn sie suchen und finden das Heil in dem Heile! Sie sind die unerläßlichen Bedingnisse unsers Heils, sind

„der unterscheidende Charakter des Christen."

Entweder sieht der Nichtchrist die Ketten nicht, die er in, an, und mit sich schleppet; oder die Sünde nicht, die ihn mit Ketten gebunden hat, und dann ist er blind; oder er hält sich, ob er gleich die Ketten trägt, für frei, und dann ist er getäuscht; oder er sieht die Ketten und Sünde, glaubt aber sich selbst frei machen zu können: dann ist er sein vermeinter Selbsterlöser, der mit halbgelähmter Kraft, ehe sie geheilet ist, die Bande brechen will; oder er lebt in einer vollständigen Unerkenntniß der Ketten, der Sünde, der Freiheit dahin, und dann ist er ein Thier.

Ganz anders der Christ.

Die Demuth zeigt ihm die Ketten, die er trägt, die Ursache seiner Gefangenschaft — die Sünde, und sein Unvermögen, durch sich allein frei zu werden. Die Zuversicht weiset ihn an den Herrn, der frei ist und frei macht, und der Herr, der sich die Demuth und Zuversicht gefallen läßt, macht ihn wirklich frei.

Göttliches Christenthum, wie bist du doch lauter Wahrheit und Kraft!

Wahrheit, indem du unser Elend und das Heil, das uns aus dem Elend rettet, offenbarest.

Kraft, indem dein Geist Demuth und Zuversicht in unser Herz legt, Demuth und Zuversicht uns zu dem Herrn führen, der Herr uns frei macht:

jetzt frei von der Sünde,
dann frei von den Banden dieses Lebens,
endlich frei von allem Elende! Amen.

Zugabe
zur zweiten Ausgabe.

Drei Reden
auf die drei höchsten Festtage des Kirchenjahres.

Rede auf den Ostersonntag.

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er hat große Wunder gethan. Psalm XCVII, 1.

Nachdem der Glaube an die Auferstehung Christi der Glaube der ganzen christlichen Welt geworden ist; nachdem der Glaube an die Auferstehung Christi die Welt eigentlich zur christlichen Welt gemacht und die Kirche Christi gegründet hat: so dürfen wir uns nicht verwundern, daß die Auferstehung des Herrn das schönste Kirchenlied geworden ist; dürfen uns nicht verwundern, daß die Kirche die Auferstehung des Herrn, deren Andenken das Osterfest erneuert, an dem ersten Tage jeder Woche des ganzen Jahres wieder feiert; dürfen uns nicht wundern, daß sich in diesen Tagen die ganze Kirchenandacht in ein lauteres Halleluja: Lobsinget dem Herrn, lobet den Herrn! auflöset.

Denn, m. L.! der Christenglaube hat überall, wo er lebet, ein Freuden-, ein Lob-, ein Jubellied; aber kein höheres, als: der Herr ist erstanden!

Wer Christ ist, stimmt in diese Freude ein. Darüber dürfen wir uns also nicht verwundern, daß Alle, die an die Auferstehung von ganzem Herzen glauben, ihm auch aus dem Herzen ein Jubellied singen. Aber das

müssen wir beklagen, daß der Glaube an die Auferstehung Christi mit jedem Tage sinket oder erkaltet — also auch das Jubellied ermattet oder gar verstummet. Das Halleluja findet bei so Vielen nur kalte Lippen, aber keine Herzen mehr. Doch ich wende mich heute nur zu denen, die noch glauben können, und betrachte die heiligen Ostern aus dem Gesichtspunkte der heiligen Freude.

Ich möchte in alle Welt, wo es Menschen giebt, ausrufen können:

O, es freue sich Alles, was Mensch ist; denn Jesus war Mensch, wie wir, und starb und lebet wieder, und stirbt nun nicht mehr!

Ich möchte in alle Welt, wo es Sünder giebt, ausrufen können:

O, es freue sich Alles, was Sünder ist, denn Jesus ist von den Todten auferstanden, um Sünder gerecht zu machen! Ich möchte in alle Welt, wo es fromme, gerechte Menschen giebt, ausrufen können: O, es freue sich Alles, was gerecht ist, denn Jesus lebet, um die Gerechten selig zu machen!

Sehet, das ist es, was unsre Osterfreude gründet und erhöhet.

Ich sage:

I. Es freue sich Alles, was Mensch ist, denn Jesus lebet wieder.

II. Es freue sich Alles, was Sünder ist, denn Jesus ist erstanden, Jesus lebet, um die Sünder gerecht zu machen, wie er für unsre Sünden gestorben ist.

III. Es freue sich Alles, was gerecht ist, denn Jesus lebet, um die Gerechten selig zu machen.

Höret mich — und freuet euch!

I.

Es freue sich Alles, was Mensch ist, denn Jesus lebet wieder.

1) Der Jesus lebet wieder, welcher wahrer Mensch war, wie wir, der als Mensch Hunger und Durst litt, wie wir, der müde ward, wie wir, der als Mensch gelästert, verfolgt, gegeißelt, mit Dornen gekrönet, an das Kreuz geheftet, am Kreuze erblasset, der todt war, der in's Grab gelegt war, der vom Freitage bis zum Sonntage im Grabe gelegen war. Sehet, ein Todter ist erstanden!

Menschen! Einer ist Sieger über Grab und Tod geworden, Einer ist der Tod des Todes geworden, und der ist Jesus.

Oft spricht der Unglaube in seiner Blindheit: Es ist doch kein Todter wieder kommen, der uns erzählt hätte, was Wahrheit sey. Diesen Spruch hat Christus widerleget. Er ist aus dem Grabe erstanden, und hat vom Reiche Gottes erzählt.

2) Jesus lebet wieder, und lebet in einem verklärten, himmlischen, alldurchdringenden Leibe. Sein voriger Leib war (den Hang zum Bösen ausgenommen), wie der unsere, gebrechlich, war verwundbar, war ein menschlicher, war ein sterblicher Leib; der jetzige ist voll Kraft, voll Herrlichkeit, voll Leben, himmlischschön und himmlisch verklärt. Den himmlischen Leib des Herrn kann kein Geißelstreich mehr verwunden, kein Dorn mehr stechen, keine Lanze durchbohren. Jesus lebet ein himmlisches Leben in einem verklärten Leibe.

3) Jesus lebet wieder, und beweiset sein Leben durch wiederholte Erscheinungen in vierzig Tagen. Fünfhundert Brüder sahen ihn auf einmal — tausend Augen sahen ihn auf einmal. Petrus sah ihn. Magdalena sah ihn.. Johannes sah ihn... Die Apostel alle sahen ihn, und redeten mit ihm.

4) Jesus lebet wieder und stirbt nimmermehr; denn er ist zum göttlichen, zum ewigen Leben erstanden, zum neuen Leben, in welchem kein Tod ist, weil keine Sünde ist.

Er stirbt nimmermehr, als der Erstgeborne aus den Todten, der uns erwecken und sich gleich machen

wird; als der Herzog der Lebendigen, dem wir nachgehen werden; als das Haupt seines Leibes, das die Glieder nach sich zieht, als Sinnbild, als Pfand, als Musterbild unsrer Auferstehung.

Es freue sich Alles, was Mensch ist; denn Jesus wär todt und lebet wieder und stirbt nimmermehr.

Wir wissen nun, was aus der Menschheit werden kann; sie muß zwar den Stachel des Todes fühlen, aber sie kann durch Christus zum ewigen, zum göttlichen Leben erweckt werden.

Sehet, deßwegen nennet ihr auch euern Begräbnißort Gottesacker. — Es liegt nämlich die Saat verborgen, die am Erntetage zum neuen Leben erstehen wird, und die Saat werdet in Kurzem auch ihr, werden wir Alle werden.

Wer Mensch ist, freue sich, denn Jesus lebet!

II.

Es freue sich Alles, was Sünder ist, denn wie Jesus für unsre Sünden gestorben, so ist er auferstanden, um uns Sünder gerecht zu machen.

Traditus est propter delicta nostra, resurrexit propter justificationem nostram. (Rom. IV, 25.)

Die Sünder gerecht zu machen, das war schon sein Hauptberuf in seinem Leben auf Erden, um wie viel mehr wird es sein eigentliches Leben im Himmel zur Rechten des Vaters seyn? Er ist erstanden, um die Sünder gerecht zu machen. Deßwegen hat er

1) seine Apostel überzeuget von seinem Leben und hat sie unterrichtet in der Lehre vom Reiche Gottes, und das Reich Gottes ist lauter Gerechtigkeit.

Deßwegen hat er 2) seine Apostel ausgesandt, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen in aller Welt, und die Gerechtigkeit des in Liebe thätigen Glaubens aufzurichten.

Deßwegen hat er 3) den Aposteln und seiner Kirche die Macht gegeben, die Sünden nachzulassen.

Deßwegen hat er 4) den Aposteln den heiligen Geist gegeben, und Allen, die an Ihn glauben, verheißen den Geist, der das Herz gerecht macht, der die Liebe ausgießet.

Deßwegen hat er 5) seiner Kirche, der Einen katholischen Kirche, die theure Verheißung gegeben, bei ihr zu seyn bis an's Ende der Welt, damit das Evangelium überall verkündet, die Sünden überall nachgelassen, und die Sünder überall gerecht werden könnten.

Ich führe als Beweise, daß Christus erstanden, um Sünder gerecht zu machen, nur zwei, und die auffallendsten Beispiele an.

Jesus hat den Unglauben in Thomas geheilet — den Sünder gerecht gemacht.

Jesus hat den blinden Eifer in Saulus geheilet — den Sünder gerecht gemacht. Thomas konnte nicht glauben, weil er sehen wollte; Saulus konnte nicht glauben, weil er, vor Eifer erblindet — nicht sehen konnte. Zum Ersten sprach Christus: Komm her, und sieh, und sey nicht ungläubig! Zum Zweiten: Du hast gesehen: gehe nun zu Ananias und lerne glauben!

Es freue sich, wer Sünder ist; denn wir haben einen lebendigen Erlöser, der unsre Sündenbande lösen kann — wenn wir nur wollen.

Was ihr lösen werdet, sprach er selber, soll gelöset seyn.

Der Erlöser thut nichts lieber, als erlösen; nichts lieber, als die Bande lösen durch sich und seine Diener. O, macht ihm die Freude, und laßt euch frei machen, die ihr noch Knechte der Sünde seyd!

III.

Es freue sich Alles, was gerecht ist, denn Jesus lebet, um die Gerechten selig zu machen.

Er macht sie wirklich selig hier schon und drüben. Hier im Beginn und Fortgange, drüben in der Vollendung.

Er macht die Gerechten selig 1) durch den göttlichen Frieden; der Friede sey mit euch! dieß spricht — sprach er Jedem der Seinen in's Herz und in's Gewissen.

Er macht die Gerechten selig 2) durch fortgesetzte Reinigung von Sünden. (1 Joh. II, 2. 3.) Wer rein ist, werde noch reiner! Er duldet keinen Makel an uns. Wir sollen das reinste Gold in seinem Hause werden.

Er macht die Gerechten selig 3) durch göttliche Tröstungen im Leiden: Ich bin's, fürchtet euch nicht: Ich habe die Welt, Ich habe den Tod überwunden!

Ja, m. L.! der Herr ist gut, und thut mehr als wir ahnen. Er wälzet die drückendsten Steine von unsern Herzen weg, ehe wir's ahnen. Oft glauben wir mit Magdalena, es wäre ein großer Stein vor dem Grabe, und ängstigen uns über die Wegwälzung: wer wird uns den Stein wegwälzen? und sieh! ehe wir hinkommen, ist er schon weggewälzet.

Der Herr ist gut, und giebt mehr als wir wünschen. Magdalena wäre in ihrem Unverstande zufrieden gewesen, wenn sie nur die Leiche Jesu nochmal hätte sehen, die Leiche Jesu hätte einbalsamiren können — und sieh, sie sieht Jesum selber, sieht den lebendigen Jesus, und sieht ihn zuerst und sieht ihn auf die überraschendste Weise. Maria! an dem Worte erkennt sie ihn.

Er macht die Gerechten selig 4) durch die Auferweckung von den Todten und durch die Verklärung des ganzen Menschen. Es muß der eilfte und zwölfte Artikel des Glaubens wahr werden: Ich glaube an eine Auferstehung der Todten und an ein ewiges Leben.

Er macht die Gerechten selig, ewig selig, denn 5) wie Jesus lebt und nimmermehr stirbt, so leben die Gerechten und sterben nimmermehr.

Im Hause des himmlischen Vaters giebt es keine Sünde, also keine Thräne mehr, also keinen Tod mehr. Im Hause des Vaters giebt es nichts als ewiges Leben.

Das ist der Sinn der Osterfreude.

Aber dieser Osterfreude sind wir nur fähig, wenn wir erstens: glauben an den Erstandenen; wenn wir zweitens: durch eine gründliche Bekehrung aus Sündern Gerechte werden wollen; wenn wir drittens: in der Gerechtigkeit beharren wollen.

Göttlicher Erlöser! schenke uns Allen die heilige Osterfreude, gieb uns das rechte Christenlied in Herz und Mund, daß wir aus dem Herzen beten und singen können: Der Herr ist erstanden!

Das ist der Sinn des Halleluja, das die Kirche in diesen Tagen so oft wiederholet:

1) Wer Mensch ist, der freue sich, denn Jesus ist vom Tode erstanden und lebet.
2) Wer Sünder ist, freue sich, denn Jesus ist erstanden, um die Sünder gerecht zu machen.
3) Wer gerecht ist, freue sich, denn Jesus lebet, um die Gerechten selig zu machen.

Göttlicher! lehre uns glauben, daß Du lebest, führe uns durch den Glauben zur Gerechtigkeit, die lauter Liebe ist, und bewahre uns in der Liebe, daß wir selig werden, wie du, dann ist unsere Osterfreude vollendet. Amen.

Rede auf den Pfingstsonntag.

Und Alle sind erfüllet worden mit dem heiligen Geiste, und fiengen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, wie es ihnen der heilige Geist eingab, auszusprechen. Apostelg. II, 4.

Wenn je ein Festtag des Herrn an das Herz seiner Gläubigen spricht, so ist es ganz besonders der Pfingstsonntag mit seinen großen Erinnerungen, und mit seinen gleichgroßen Verheißungen. Er erinnert uns an die Ausgießung des heiligen Geistes, die geschehen ist am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung, am zehnten Tage nach der Auffahrt Christi. Er verheißet uns, daß, so wie die christliche Kirche, und in der christlichen Kirche der Glaube, die Liebe, die Hoffnung bis an's Ende der Welt dauern werden, also auch die Gaben des heiligen Geistes (denn was sind Glaube, Liebe, Hoffnung anders, als die köstlichsten Gaben des heiligen Geistes?) bis an's Ende der Welt in der Kirche Christi bleiben werden.

Also jeder Pfingstsonntag ist erzählend und ist verbürgend.

Er erzählt die herrlichen Thaten Gottes: Der Geist des Herrn erfüllte die versammelten Jünger, und machte sie zu beredten Zeugen Christi, die sein Evangelium in aller Welt ausbreiteten. Er verbürgt uns dieselbigen herrlichen Thaten Gottes: Derselbe Geist ist unerschöpflich an Gaben; nicht nur regiert er die ganze heilige Kirche; er spendet auch jedem Gläubigen seine Gaben aus. Er erleuchtet uns, daß wir glauben, er entzündet uns, daß wir lieben, er stärket uns, daß wir hoffen können — wie wir glauben, lieben, hoffen sollen.

Diese Erinnerungen und diese Verheißungen des Pfingstsonntages, diese seine Erzählungen und Verbürgungen

spricht die Kirche in der Messe des heutigen Festtages, und zwar in den drei Gebeten, deren das erste der Priester nach dem Gloria, das zweite vor der Präfation, und das dritte nach der Sumtion im Namen des christlichen Volkes verrichtet, so klar und rührend aus, daß ich mir und meinen Zuhörern keine größere Freude zu machen weiß, als wenn ich dieselben drei Kirchengebete übersetze, und mit einigen Anmerkungen begleite.

Möge diese einfache Darlegung dessen, um was und wie die Kirche flehet, uns zur rechten Pfingstfeier vorerst tüchtig, und dann sie, die rechte Pfingstfeier, in uns lebendig machen!

Mit diesem Wunsche vereiniget sich der stete Wunsch der Kirche: Komm, heiliger Geist, und lehre uns würdig reden von Dir, mit einer Zunge, die dein Wort ausspricht.

Das erste Kirchengebet.

Gott, der Du am heutigen Tage die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes belehret hast, verleihe uns, daß auch wir durch denselben Geist die rechte Weisheit erlernen und seiner Tröstungen allezeit froh werden mögen, durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit Dir in Einigkeit desselben heiligen Geistes lebet und regieret 2c. 2c.

Sehet hier, wie uns die Kirche in ihrem ersten Gebete erinnert an das Große, das geschehen ist: Gott hat an dem Pfingstfeste zu Jerusalem die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes belehret! Sehet, wie uns die Kirche in ihrem ersten Gebete verheißet, verbürget, daß derselbe Geist auch für uns unerschöpflich sey, indem er auch uns durch seine Erleuchtungen weise, durch seine Tröstungen selig machen könne! Erwäget mit mir einige Augenblicke, wie sinnvoll die Sprache dieses Kirchengebetes sey:

1) Gott ist es, der die Herzen belehret, denn wir können höchstens einen Schattenriß der Wahrheit in

den Verstand bringen; Gott allein bringt sie, die rechte Wahrheit selber, in die Herzen, macht, daß wir sie mit den Augen des Gemüthes anschauen, anschauend lieben, liebend vollbringen, vollbringend in ihr Bild verklärt, und in ihr Bild verklärt — selig werden.

2) Gott belehret die Herzen durch die Erleuchtung seines heiligen Geistes. Wir sprechen Worte, aber Gott sendet das Licht; wir berühren mit schallenden Worten das Ohr, Gott rührt, Gott durchdringt mit seinem Geiste das Gemüth.

3) Der heilige Geist macht weise die Herzen der Gläubigen, indem er das Licht in den tiefsten Grund des menschlichen Wesens bringt. Die ungläubigen Herzen stoßen das Licht zurück, die gläubigen nehmen es auf.

4) Der heilige Geist ist es, der recht tröstet. Denn er allein gießet die Liebe in die Herzen der Gläubigen, und mit der Liebe den Frieden, und mit dem Frieden den Trost des ewigen Lebens.

Er heißet also mit allem Rechte der Tröster, oder, nach dem Ausdrucke des Kirchenhymnus, der beste Tröster, consolator optime.

O, m. L., lasset uns mit der Kirche beten, denn ihr Gebet ist ein lauteres Gotteswort: Gott, der Du die Herzen der Gläubigen durch den heiligen Geist belehrest, laß auch unsre Herzen durch seine Erleuchtung weise, durch seine Tröstungen froh werden!

Gleicherhebend, gleichen Sinnes ist das

zweite Kirchengebet:

Wir bitten Dich, o Herr, heilige Du die Opfer, die wir Dir dargebracht haben, und reinige unsre Herzen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes, durch Jesum Christum, unsern Herrn! Hier erinnert uns die Kirche, daß am Pfingstfeste der heilige Geist die Herzen der Apostel durch Erleuchtung gereiniget, und durch

die Heiligung zu einem angenehmen Opfer geweihet hat, und verbürget uns, daß derselbe heilige Geist auch für uns unerschöpflich sey, indem er unsre Herzen, wenn wir sie ihm darbringen, durch Erleuchtung reinigen und durch Heiligung sich zu einem angenehmen Opfer weihen kann.

Sehet, das ist der große Sinn der Kirche, sie will, daß wir mit dem Opfer Christi am Kreuze, das in der Messe erneuert wird, auch unsre Herzen mitopfern, damit sie der heilige Geist durch seine Heiligung zum ewigen Gottesdienste einweihen könne.

Ja, m. L., Gott ist es, der die Herzen reiniget, Gott ist es, der sie heiliget! Der heilige Geist ist das göttliche Feuer der Liebe, wodurch Gott die Herzen reiniget und heiliget. Denn durch ihn kommt die Thräne der Reue in unser Auge und das demüthige Bekenntniß der Sünde in unsern Mund; durch ihn die Macht in unsern Vorsatz, die Bande der Sünde zu brechen; durch ihn die heilige Gluth in das Herz, wodurch die tiefen Flecken ausgetilget werden.

Gleichrührend und ganz desselben Sinnes ist das

dritte Kirchengebet:

Laß, o Herr, unsre Herzen durch Eingießung des heiligen Geistes rein, und unser Innerstes, von seinem Thau besprenget, (zu allem Guten) fruchtbar werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Auch dieses Kirchengebet setzet voraus, was an den Aposteln geschehen ist, und verheißet und verbürget, daß ein Gleiches an uns geschehen werde — wenn wir anders der Gnade Gottes unsre Herzen nicht verschließen und mit ihr einträchtig wirken.

Der heilige Geist hat einst die Herzen der Jünger von allem Bösen rein, und zu allem Guten fruchtbar gemacht: das ist die Geschichte. Der heilige Geist kann auch unsre Herzen von allem Bösen rein, und zu allem Guten fruchtbar machen: das ist unser Glaube.

Daß wir nun wirklich von allem Bösen rein und zu allem Guten fruchtbar werden, darum betet die Kirche Tag und Nacht; dazu wecket und ermahnet sie uns, daß wir dem heiligen Geiste nicht widerstehen, sondern mit ihm in ungestörter Uebereinstimmung wirken mögen, indem uns Gott zwar erschaffen konnte — ohne uns, aber zu seinem Ebenbilde nicht neuschaffen kann ohne uns.

Die Bilder, in welche die Kirche ihre Bitten um die Wirkungen des heiligen Geistes kleidet, sind von Regen und Thau genommen: der Regen reiniget die Pflanzen vom Staube und tränket sie mit lauter Gesundheit und Leben, der Thau befeuchtet sie; beide machen sie rein und fruchtbar.

So sollen uns auch die Gaben des heiligen Geistes, die sich wie Thau und Regen in unsre Herzen ergießen, von Sünden rein und zu allem Guten fruchtbar machen.

Sehet, um was es der Kirche zu thun ist: unser Innerstes soll gereiniget, geheiliget, und zu lauter guten Werken fruchtbar werden durch die Mittheilung des heiligen Geistes!

Dazu sind denn aber nicht nur die Gebete der Kirche, dazu sind alle gottesdienstliche Handlungen verordnet, dazu die heiligen Sacramente, dazu das Lehramt der Kirche, dazu sie selber, die heilige Kirche Christi, von Christus eingesetzt.

Lasset uns also, m. L., mit der Kirche beten, und mit der Kirche das Pfingstfest feiern, und, wenn wir den Geist ihrer Gebete und ihrer Pfingstfeier in uns werden walten lassen: o, dann werden wir sicherlich von allem Bösen rein und zu allem Guten fruchtbar geworden seyn!

Sehet, wie sich jetzt in der Natur Alles zum Fruchtbringen anschicket, wie das Wachsthum fortschreitet, wie sich das Leben in allen Pflanzen, in allen Zweigen beweget!

Sehet, wie das Pfingstfest und die Maientage schön zusammenpassen! Wie der Geist der Natur in allen

Pflanzen sich so kräftig beweget, damit eine reichliche Ernte unsern zeitlichen Hoffnungen entsprechen möge: so beweget sich der heilige Geist in den Herzen der Gläubigen, damit eine reichliche Ernte des Geistes für die Ewigkeit werden möge. Und, wie Gott in der Natur zu der Pflanzenarbeit das Gedeihen geben muß, denn wir können nur pflanzen und begießen, so ist auch Er es, der zu den Geistesarbeiten in der Menschenwelt sein Gedeihen geben muß. Die Menschen pflanzen und begießen nur, in dem Reiche der Tugend, wie in dem Gebete der Natur: Der aber das Gedeihen giebt, ist Gott.

Er gebe es!

Rede am hohen Dreifaltigkeitssonntage.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott.
1 Joh. IV, 16.

Wir Christen Alle glauben an Einen Gott, und in dem Einen Gott an das anbetungswürdige göttliche Drei: an den Vater, an den Sohn, an den heiligen Geist; glauben und bekennen, daß wir auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft sind, daß wir dem drei-einigen Gott angehören, daß wir in Ihm ewiges Leben haben.

Es liegt zwar um dieses heilige Drei-Eins viel unaufhellbares Dunkel, und es kann auch der Verstand eines Seraphs nicht hinreichen, zu verstehen, wie der Vater den Sohn zeuge, und wie von dem Vater und dem Sohne der heilige Geist ausgehe. Aber, wenn es sicherer seyn mag, die Eine ewige Majestät anbeten als verstehen wollen, so ist da, wo wir nicht begreifen können, lieben und anbeten, anbeten und lieben das Allerbeste, das Allerseligste.

Und dazu fordert uns das lieblichste Wort in den Schriften des neuen Bundes auf: „Gott ist die Liebe: wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott..

Indem ich nun dieses sinnvolle Wort im Auge behalte, wiederhole ich, was ich gesagt habe: lieben und anbeten, anbeten und lieben ist das Allerbeste und das Allerseligste. Denn Gott ist die Liebe, und in der Liebe bleiben, heißt in Gott bleiben.

Und, indem ich beides vor meinen Zuhörern darlegen möchte, so fange ich diese Darlegung heute ausdrücklich und namentlich an:

Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

1. Gott

1.

Gott ist die Liebe. Dieß Wort hat der Apostel Johannes sicherlich aus dem Herzen Christi genommen, denn Christus zeugte, was er wußte. Es ist also Gottes Wort, Gottes Offenbarung, daß Gott die Liebe selber ist. Und nicht nur ist es etwa ein Ausspruch Gottes, daß Gott die Liebe ist, Gott hat sich selber als die Liebe durch die That offenbaret.— Gott ist die Liebe, Gott hat sich als die Liebe offenbaret erstens: in der Schöpfung des ersten Menschen. Denn der erste Mensch war, wie er aus Gottes Hand hervorgieng, Gottes Bild, Gottes gleichendes Ebenbild, war geschaffen, ein Bild der wahren Gerechtigkeit, der wahren Heiligkeit, ein Bild der Liebe zu seyn, denn Gott ist die Liebe, und der Mensch hatte kein anderes Gebot, als: Du, Mensch, nach dem Bilde der Liebe geschaffen, bleib' in der Liebe, dann bleibst du in Gott; hatte kein anderes Verbot, als: Du, Mensch, verlaß die Liebe nicht; denn sobald du dich von der Liebe trennest, so trennest du dich von Gott, bist Gott-los, bist, so wie ohne Liebe, also ohne Licht, ohne Seligkeit, bist getrennt von dem Vater, der dich erschaffen hat, bist getrennt von dem Worte, durch das du erschaffen wardst, bist getrennt von dem heiligen Geiste, der in dir wohnet, bist getrennt von Gott, denn Gott ist die Liebe. Gott ist die Liebe— Gott hat sich als Liebe offenbaret zweitens: durch die That da, wo die ersten Menschen die Liebe verließen. Denn der erste Mensch konnte aufhören, zu lieben, aber Gott konnte nicht aufhören, zu lieben.

Jetzt zeigte sich die Liebe, die sich in der Schöpfung als einen überfließenden Reichthum, der nichts kann, als sich selber mittheilen, gezeigt hatte, jetzt zeigte sich die Liebe als ewige Erbarmung gegen die ersten Menschen, und gegen alle ihre Abkömmlinge. „So wahr ich lebe, sprach die Liebe, ich kann nicht aufhören, zu lieben, ich muß den Irrgegangenen wieder

herumholen, ich muß den Befleckten wieder reinigen, ich muß den Sterblichen wieder unsterblich, ich muß den Unseligen wieder selig machen.

Und das sprach Gott nicht erst damals, als der erste Mensch sündigte, er sprach es vor der Weltschöpfung. Ewig, wie Gott die Liebe, ewig war der Rathschluß der Liebe: Ich will den Menschen wieder selig machen. Ich will durch wundervolle Führungen, Offenbarungen meines ewigen Wortes, durch das Alles gemacht ist, überall Weise, Propheten, Zeugen, Herolde meiner Huld aufstellen in aller Welt und in allen Zeiten, die die Menschen wieder zu mir zurückbringen sollten. Und in der Fülle der Zeiten will Ich selbst meinen Eingebornen senden, das Wort soll Fleisch werden, Ich will ihn als Opfer für die Sünder dahin geben, damit die Welt lebe. Ich will meinen heiligen Geist ausgießen über das sündige Geschlecht, daß es wieder heilig werde, daß es selig, daß es wieder mein Ebenbild werde. Ich will eine heilige Kirche auf Erden pflanzen, die meinen Namen tragen soll bis an die Grenzen der Erde, und dauern soll bis an's Ende der Welt, damit die verirrten Sterblichen den Weg zu mir wieder finden, und ihren verkannten Vater wieder lieben, und in Liebe selig seyn mögen.

Gott ist die Liebe — Gott hat sich als Liebe offenbaret drittens: da er den Rathschluß der Liebe, die ewig ist, wie Gott selber, den Rathschluß, das gefallene Menschengeschlecht wieder herzustellen, durch das Wort im Fleische offenbart, durch die Sendung seines heiligen Geistes, durch Gründung einer heiligen Kirche in der Fülle der Zeiten wirklich in's Werk gesetzet hat, und noch setzet, wie wir denn erst am letzten Pfingstsonntage das Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes gefeiert haben; so wie wir auch in dem ganzen Kirchenjahre nichts anders feiern, als das Andenken an diese göttlichen Thatsachen, die als so viele Urkunden angesehen werden können, daß sich Gott

als die Liebe offenbart, indem er seinen Eingebornen in Menschengestalt in die Welt hereingeführt, sich durch sein Leben und Sterben, durch seine Auferstehung und Erhöhung verherrlichet, den heiligen Geist gesendet, die Kirche Christi gegründet hat, und sie regiert und erhält bis auf diese Stunde.

Gott ist die Liebe — Gott hat sich viertens: nicht nur als die Liebe offenbart — durch Alles, was sein Wort, was der Geist Christi bisher ausgerichtet hat, sondern Gott wird sich als Liebe offenbaren in dem ganzen großen Schauspiele der Weltregierung — bis der Sohn des Vaters wiederkommen, und Alles, was noch unvollendet ist, vollenden wird, bis alle Feinde seines heiligen Namens werden zu seinen Füßen gelegt, bis der Tod abgethan, bis die Auferweckung der Todten, bis die große Scheidung vollbracht, bis die ganze christliche Haushaltung geschlossen, bis Gott Alles in Allen seyn wird. Und so wird denn, wie die ganze Zeit von der Weltschöpfung bis zum Weltende Eine Offenbarung war, daß Gott die Liebe ist, auch die Ewigkeit nichts anders seyn, als die herrlichste Offenbarung, daß Gott die Liebe ist. Ja, m. L.! erst im seligen Anschauen Gottes, das allen Kindern Gottes verheißen, verpfändet, hinterlegt ist, da werden wir recht sehen, was wir jetzt noch glauben, daß Gott die Liebe selber ist.

2.

Bis dahin ist das Allerbeste und das Allerseligste anbeten und lieben, lieben und anbeten. Das Allerbeste, das Allerseligste ist lieben.

Denn sehet, Gott ist die Liebe; auch uns hat Gott in und durch seinen Sohn vor der Weltgründung erwählet, daß wir vor seinem Angesichte seyn sollen heilig und unbefleckt in Liebe. (Ephes. I, 3.)

Er hat uns erwählet, daß wir ausziehen den alten Menschen, der hasset und neidet und lästert und lügt und betrüget, und sich umhertreibt in lauter bösen Lüsten und Eitelkeiten des Herzens

und des Lebens, und anziehen den neuen Menschen, der entgegenliebet Gott, der uns zuvor geliebet hat, und gütig und barmherzig ist gegen seinen Nächsten, wie es Gott gegen uns Alle ist. (Ephes. IV, 22—32.)

Das Allerbeste, das Allerseligste ist lieben und anbeten! Denn unermeßlich, unergründlich und undurchschaubar ist Alles, was Gott ist, ein Abgrund der Liebe ist Gott, und da ziemt sich nichts als anbeten die Majestät, die Allmacht der Liebe, die wir nicht ausmessen, die Weisheit der Liebe, die wir nicht ausgründen, die Schönheit der Liebe, die wir nicht durchschauen können.

Anbeten und lieben ist das Allerbeste, das Allerseligste! Denn die Majestät, die Allmacht, die Liebe, die wir nicht ausmessen, die Weisheit der Liebe, die wir nicht ergründen, die Schönheit der Liebe, die wir nicht durchschauen können, ist doch nichts als Liebe. Gott ist die Liebe, unermeßlich in der Majestät, unergründlich in der Weisheit, undurchschaubar in der Schönheit.

Also, ob wir schon das heilige Drei-Eins nicht begreifen, nicht erklären können: so wissen wir doch, daß Vater, Sohn und Geist der Eine Gott, und daß Gott die Liebe selber ist; so wissen wir doch, daß lieben und anbeten, anbeten und lieben das Allerbeste, das Allerseligste sey.

